

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

**Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und
Heimatkunde**

Oldenburg, 1957-

Bd. 60. 1961

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Oldenburger Jahrbuch

60. Band / 1961

Teil 1 herausgegeben von Hermann Lübbling

Teil 2 herausgegeben von Wolfgang Hartung



Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde
Oldenburg (Oldb.)





Oldb. Landesbibliothek

16662

Pflicht

Inhaltsverzeichnis

1. Teil

Otto Harms:

Die amtliche Topographie in Oldenburg und ihre kartographischen Ergebnisse. Teil I: Die Landesvermessung von 1781. (Mit 10 Anlagen) . . . 1

Walter Müller-Wulckow:

Die Bildnisse Fräulein Marias von Jever (Mit 9 Abb.) . . . 39

Eberhard Crusius:

Das Münnichsche Grabmal in Neuenhundertorf (Mit 4 Tafeln) . . . 47

Berend Strahlmann:

Heinrich Matthias Marcard, Leibmedicus des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg 1788—1808. Mit Briefen Marcards an Johann Caspar Hirzel, Archiater in Zürich, und 2 Porträts . . . 57

Richard Tantzen:

Quellen zur oldenburgischen Familienforschung. 7. Teil . . . 121

Hermann Lübbling:

Heinrich Ottenjann †. Der Mann und sein Werk (Mit 1 Abb.) . . . 155

Walter Schaub:

Johannes Ostendorf † . . . 157

1. Jahresbericht der Oldenburg-Stiftung E. V. für das Jahr 1961.

Von Richard Tantzen . . . 159

BUCHBESPRECHUNGEN:

Landessparkasse zu Oldenburg 1786—1961, hgg. v. C. Haase u. G. Wietek

Besprochen von Kurt Hartong . . . 169

H. Lübbling: Oldenburgische Kulturpflege

Besprochen von Kurt Hartong . . . 171

Auf dem Wege. Festgabe für Bischof Jacobi.

Besprochen von Harald Schieckel . . . 172

G. Müller-Jürgens: Vasa Sacra in Ostfriesland.

Besprochen von W. Kaufmann . . . 173

Ludwig Deike: Die Entstehung der Grundherrschaft in den Hollerkolonien an der Niederweser.

Besprochen von H. Lübbling . . . 175

Rolf Engelsing: Bremen als Auswandererhafen 1683—1880.

Besprochen von H. Lübbling . . . 175

Günther Möhlmann (Hrsg.): Ostfriesland

Besprochen von H. Lübbling . . . 176

Ludwig Has und August Evers: Wilhelmshaven 1853—1945. Bildband zur Geschichte der Stadt.

Besprochen von H. Lübbling . . . 177

Oldenbg. Vogteikarte um 1790 und Oldenburg 1821.

Besprochen von G. Limann . . . 177

Heimatkundliche Bildbände: Ostfriesland; Oldenburg—Ostfriesland.

Besprochen von H. Lübbling . . . 179



Inhaltsverzeichnis

2. Teil

50 Jahre Oldenburger Denkmalschutzgesetz

Das Oldenburgische Denkmalschutzgesetz vom 18. Mai 1911, Text	1
<i>Gerd Rosenow:</i>	
50 Jahre Oldenburgisches Denkmalschutzgesetz	13
<i>H. Sellschopp:</i>	
Denkmalschutz in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland .	21

Wissenschaftliche Beiträge

Dieter Zoller:

Die Ergebnisse der Grabung in der Kirche zu Großenkneten, Landkreis Oldenburg/Old.	47
--	----

Hajo Hayen:

Zur Kenntnis des Bareler Moores (Gem. Dötlingen, Landkreis Oldenburg) und des dortigen Moorleichenfundes von 1784 . . .	69
---	----

Karl H. Marschalleck:

Zwei Verwahrfundes von Feuersteindolchen in Jever/Old. . . .	103
--	-----

K. Münzing und H. Schettler:

Schrifttum über den prätertiären Untergrund Oldenburgs und Ostfrieslands	123
--	-----

Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte
in Oldenburg:

Fundchronik 1961 (Eingänge in der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, Fundmeldungen, sowie durchgeführte Ausgrabungen)	131
---	-----

125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg

Die Ansprachen beim Festakt der Niedersächsischen Landesregierung im Großen Saal des Oldenburger Schlosses am 25. September 1961

Eröffnung durch Herrn Verwaltungspräsidenten Robert Danne- mann	141
Ansprache des Herrn Niedersächsischen Kultusministers Richard Voigt	142
Festvortrag von Museumsdirektor Dr. habil. Wolfgang Hartung	145
Ansprache von S. Magnifizenz dem Rektor Prof. Dr. Flammers- feld (Göttingen)	155
Ansprache von Herrn Präsidenten Prof. Dr. A. Bentz (Hannover)	157
Ansprache von Herrn Landesminister a. D. Richard Tantzen, Vor- sitzender der Oldenburg-Stiftung E. V.	158

Ansprache von Herrn Oberstadtdirektor Jan Eilers, Oldenburg	159
Ansprache von Herrn Werner Logemann, Präsident der Oldenburgerischen Industrie- und Handelskammer	160
<i>Vereinsbericht 1961 des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde</i>	
Vereinsbericht	165
Denkmalschutz in Oldenburg	182
Naturschutz im Verwaltungsbezirk Oldenburg	183
Bild-Tafeln 1—13.	



Bibliographischer Hinweis

zur Erscheinungsweise des Oldenburger Jahrbuchs

Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg

Herausgegeben von *Hermann Oncken*:

Bd. 1 (1892), Bd. 2 (1893), Bd. 3 (1894), Bd. 4 (1895), Bd. 5 (1896), Bd. 6 (1897),
Bd. 7 (1898), Bd. 8 (1899), Bd. 9 (1899), Bd. 10 (1901), Bd. 11 (1902), Bd. 12 (1903);

herausgegeben von *Gustav Rühning*:

Bd. 13 (1904), Bd. 14 (1905), Bd. 15 (1906), Bd. 16 (1908), Bd. 17 (1909), Bd. 18
(1910), Bd. 19 (1911), Bd. 20 (1912), Bd. 21 (1913), Bd. 22 (1914); dann Titel-
änderung:

Oldenburger Jahrbuch für Altertumskunde und Landesgeschichte, Kunst und Kunstgewerbe

(Bd. 23) = 1915, (Bd. 24) = 1916/17, (Bd. 25) = 1918, (Bd. 26) = 1919/20,
(Bd. 27) = 1921; dann wieder Titeländerung und Bandzählung:

Oldenburger Jahrbuch

Bd. 28 (1924), Bd. 29 (1925), Bd. 30 (1926), Bd. 31 (1927), Bd. 32 (1928), Bd. 33
(1929), Bd. 34 (1930), Bd. 35 (1931), Bd. 36 (1932):

herausgegeben von *Hermann Lübbling*:

Bd. 37 (1933), Bd. 38 (1934), Bd. 39 (1935), Bd. 40 (1936), Bd. 41 (1937), Bd. 42
(1938), Bd. 43 (1939), Bd. 44 u. 45 (1940—41), Bd. 46 u. 47 (1942—43), Bd. 48 u. 49
(1948—49), Bd. 50 H. 1 u. 2 (1950), Bd. 51 (1951), Bd. 52 u. 53 (1952—53);

herausgegeben von *Hermann Lübbling* und *Wolfgang Hartung*:

Bd. 54 (1954), Bd. 55 (1955), Bd. 56 (1957), Bd. 57 (1958), Bd. 58 (1959), Bd. 59
(1960), Bd. 60 (1961).

Bd. 1—50 größtenteils vergriffen; Anfragen wegen einzelner Bände richtet man an
Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg (Oldbg.). Die Bände 50 ff. erscheinen als
Jahresgabe für Mitglieder und Tauschpartner des Oldenburger Landesvereins; dies-
bezügliche Anfragen an die Geschäftsstelle des Oldenburger Landesvereins für
Geschichte, Natur- und Heimatkunde: 29 Oldenburg (Oldbg.), Damm 40, erbeten.

Die Tauschpartner werden gebeten, ihre Sendungen zu adressieren an die
Bibliothek des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde:
29 Oldenburg (Oldbg.), Damm 43 (Staatsarchiv).



O t t o H a r m s

Die amtliche Topographie in Oldenburg und ihre kartographischen Ergebnisse

Teil I

Die Landesvermessung von 1781

Mit 10 Anlagen

I n h a l t

- I. Einleitung
- II. Die Landesvermessung von 1781
 - 1. Bildung einer Landesvermessungskommission
 - 2. Die Durchführung der Triangulation
 - 3. Die Fortsetzung der Triangulation entlang der Küste nach Dänemark
 - 4. Die topographische Aufnahme
 - 5. Die kartographischen Ergebnisse
 - a) Vogteikarten im M. 1:20 000
 - b) Die Generalkarte im M. 1:160 000
 - c) Stadtpläne von Oldenburg
- III. Die Darstellung Oldenburgs in anderen Kartenwerken dieser Zeit
 - 1. durch die kurhannoversche Landesaufnahme
 - 2. durch Karl Ludwig von Le Coq in dem Kartenwerk im M. 1:86 400
 - 3. durch die Du Plat-sche Vermessung von Osnabrück
- IV. Zeittafel

Anschrift des Verfassers:

Dr. Otto Harms, Oberregierungs- und -vermessungsrat
Oldenburg (Oldb), Kastanienallee 15



Einleitung

Eine Karte vermittelt auf engstem Raum eine Fülle von Wissen. Was sie in der ihr eigenen Sprache bietet, kann selbst eine umfangreiche Landesbeschreibung nicht enthalten. Daher wandte sich insbesondere das Interesse der Siedlungsgeschichte seit jeher den Karten der Heimat zu. Durch die Pflege, die Oldenburg den amtlichen topographischen Kartenwerken zuteil werden ließ, steht für heimatkundliche Forschungen reichhaltiges Kartenmaterial zur Verfügung. Zwar sind die historischen Karten wichtige Quellen der Forschung, sie bedürfen aber in den verschiedenen Stufen der kartographischen Entwicklung einer kritischen Betrachtung. Während die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts üblichen bildmäßigen Darstellungen oft primitiver Art und häufig Nachbildungen älterer Karten waren und zum Teil keinen selbständigen Wert hatten¹⁾, begann für Oldenburg mit den Karten der 1781 beschlossenen Landesvermessung eine neue Epoche der Kartographie.

II. Die Landesvermessung von 1781

1. Bildung einer Landesvermessungskommission

Mit der Einleitung der ersten trigonometrischen Landesvermessung unter dem Herzog Friedrich August im Jahre 1781 entstanden auf exakter messtechnischer Grundlage erstmals Karten in größerem Maßstab, bei denen das schmückende Beiwerk, dem bei manchen alten Karten ein kulturhistorischer Wert nicht abgesprochen werden kann, nicht mehr im Vordergrund stand.

Nicht ihrem Umfange nach, wohl aber ihrer zeitgenössischen Bedeutung entsprechend ist die 1781 eingeleitete Landesvermessung des damaligen Herzogtums Oldenburg besonders zu würdigen, stellt sie doch gegenüber den Arbeiten, die am Ende des 18. Jahrhunderts durch Th. Bugge in Dänemark, F. L. Aster in Sachsen und durch Amman in Bayern durchgeführt wurden, einen wesentlichen Fortschritt dar. Während bei den Arbeiten der letzteren die Grundlinie des Dreiecksnetzes als Hauptachse und der Anfangspunkt der Grundlinie als Nullpunkt des Koordinatensystems gewählt wurden, diente in Oldenburg das Observatorium in der Nähe des Schlosses als Ursprung des Koordinatensystems, wobei alle Berechnungen auf den zugehörigen Meridian bezogen wurden²⁾.

Die Anregung zur Durchführung dieser Landesvermessung ging von dem Stiftsamtmann und Landvogt *Georg Christian von Oeder* (geb. 3. Febr. 1728 in Ansbach, als Sohn des Konrektors Georg Ludwig Oeder, gest. 28. Jan. 1791 in Oldenburg) aus, der während seines fast 20jährigen Aufenthalts in



Dänemark Kenntnis von den Arbeiten des Professors Theodor Bugge erhalten hatte.

Von Oeder war durch Empfehlung des Generals Schmettau 1752 zum Leiter des Botanischen Instituts in Kopenhagen und 1754 zum Professor für Botanik an der Universität ernannt worden, nachdem er in Göttingen von 1746 bis 1749 Medizin und Botanik studiert und dann in Schleswig als Arzt gewirkt hatte. Als Botaniker war er mit der Aufnahme der Pflanzenwelt Dänemarks beauftragt worden und durch die Herausgabe der „Flora Danica“ (1762–1766) auch über die Grenzen Dänemarks hinaus bekannt geworden. Daneben hatte er Aufsehen erregt durch seine Schriften zur Bauernbefreiung und zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Dänemark. Als von Oeder in den Sturz der Regierung Struensee, unter deren Mitarbeitern er der bedeutendste war, verwickelt wurde, kam es 1772 nach einer vorläufigen Ernennung zum Stiftsamtmann in Drontheim zu seiner Versetzung als Landvogt für die 4 Marsch- und Geestvogteien nach Oldenburg, das von 1667 bis 1773 unter dänischer Herrschaft stand. Neben seinem juristischen Wirkungskreis widmete er sich auch hier wieder mit vielseitigem Interesse der Förderung allgemeiner Angelegenheiten. Sowohl die in Hamburg errichtete allgemeine Versorgungsanstalt als auch die Gründung der Witwen- und Waisenkasse (1779) und der Leibrentenanstalt (1782) in Oldenburg sind auf von Oeders Vorschläge zurückzuführen.

Am 7. Januar 1786 machte er in einem Bericht an den Landesherrn in Angelegenheiten der Landesvermessung den Vorschlag zur Aufforstung der Osenberge, des ausgedehnten Dünengebietes an der Hunte südlich der Stadt Oldenburg:

„Wenn jemals diese traurige Gegend zu dem einzigen, wozu sie taugt, zur Anpflanzung von Nadelholz genutzt und dadurch dem Staat etwas mehr wert werden soll, so müssen die Vorkehrungen zu solcher Anpflanzung planmäßig im Ganzen geschehen, weil alle plackemäßigen Anlagen im Kleinen von isolierten Kämpfen ein Spiel der Elemente sind und bleiben und nichts Rechtsschaffendes daraus kommen kann . . .“ Nach dem Rescript vom 28. Februar 1786 wurde der Plan aufgegriffen: „ . . . Übrigens werden wir wegen einer möglichen Forstanlage in dieser Gegend die nähere Untersuchung anstellen lassen . . .“³⁾.

Eine seiner letzten Veröffentlichungen behandelte Fragen der Währung und das Problem des Papiergeldes. Als die Bauernbefreiung in Dänemark nach seinen Plänen durchgeführt wurde (1788), erhielt er mit Genugtuung die Aufforderung zur Rückkehr nach Dänemark. Dieser konnte er jedoch wegen seines Alters nicht mehr folgen. Von Oeder hatte, wie er am 8. März 1786 an Professor Bugge in Kopenhagen schrieb, seinen Aufenthalt in Dänemark in guter Erinnerung behalten: „In der Antwort, welche ich mir von Ew. Hochwohlgeboren verspreche, können dieselben gern der dänischen Sprache sich bedienen, die mir immer noch geläufig genug ist, um mich selbst, wenn nicht sprachrichtig, doch zur Not verständlich auszudrücken, wie denn überhaupt das Andenken an Dänemark, das ich solange als mein zweites Vaterland angesehen habe, nie aufhören wird, mir schätzbar zu sein, so wenig als meine



Hochachtung für die Nation überhaupt und für so viele mir besonders bekannte würdige Personen“⁴⁾. Kurz vor seinem Tode konnte von Oeder, der einige Jahre vorher das Reichsadelspatent erworben hatte, rückblickend auf sein Wirken mit vollem Recht von sich sagen: „Ich kann dem Gedanken Platz lassen, der einem Manne, welcher den Wert des Lebens und Daseins fühlt, vor allem der angenehmste und befriedigendste ist: nicht ohne Nutzen in der Welt gewesen zu sein“⁵⁾.

Seine Verdienste fanden Ausdruck in der Inschrift seines Grabdenkmals auf dem Gertrudenfriedhof in Oldenburg:

*„Daniens Blumen und Kräuter
sammelt und flocht er zu dauerndem Kranz.
Sichre Pflege danken die Witwen ihm.
Ihn segnet der dänische Landmann,
welchem sein kühner Ruf erster Bote der Freiheit ward“.*

Darüber hinaus ist sein Wirken insbesondere für das Vermessungswesen in seiner neuen Heimat von Bedeutung geworden. Von Oeders Anregung zur Durchführung einer allgemeinen Vermessung des Herzogtums wird auf eine 1780 begonnene Vermessung der Forsten durch den Kondukteur Haase zurückzuführen sein⁶⁾.

Am 9. Juli 1781 wurde von Oeder durch ein Rescript des Herzogs Friedrich August zum Direktor und 1. Kommissar einer Landesvermessungskommission bestellt. Das Rescript hatte folgenden Wortlaut⁷⁾:

„Von Gottes Gnaden Friedrich August, Bischof zu Lübeck, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarschen, regierender Herzog zu Oldenburg pp. Hochedelgebohrener, Lieber Getreuer.

Wir geben Euch hiedurch gnädigst zu erkennen, wie Wir, zu besserer Beförderung der Aufnahme und gemeinen Wohlfahrt Unserer Lande, die Entschließung gefaßt, eine mit dem Eintritt des nächstbevorstehenden 1782ten Jahres anzufangende allgemeine Landesvermessung Unsers Herzogtums Oldenburg vornehmen zu lassen und Euch, wegen Eurer Uns längst bekannten vorzüglichen Kenntniss und Dienstefers, zum Directore dieses Geschäftes und zum ersten Commissario in der zu solchem Ende unter der Oberaufsicht des Herrn Reichsgrafen von Holmer, als Unsers dirigirenden Ministers und Oberlanddrosten, zu verordnenden besondern Commission in Gnaden ausersehen haben. Wir werden Euch ein Mitglied Unserer Oldenburgischen Kammer als zweiten Commissarium beyordnen, welcher zu dem cameralistischen Teil des Geschäftes, in Hinsicht Unsers höchsten Interesse sowohl, als des miteintretenden Interesse der Unterthanen, imgleichen zur Besorgung der zum Betriebe des Geschäftes erforderlichen Cameralverfügungen concuriren soll. Ferner werden Wir dieser Landvermessungs-Commission einen Secretair zu Führung des Protokolls, wie auch einen Copiisten zugeben, und bleibet die Annehmung dieses letztern Euch, als erstem Commissario, überlassen. Die Ernennung des 2ten Commissarii und des Secretarii, so wie auch ferner die Bestimmung der Bedingungen für sämtliche bey diesem gemeinnützigen Geschäftes zu gebrauchenden Personen, die Regulierung des dazu auszusetzenden jährlichen Aufwandes und überhaupt alle weitem successive

erforderliche Vorkehrungen behalten wir Uns vor, und sollen selbige demnächst zu rechter Zeit erfolgen.

Gegenwärtig gesinnen Wir an Euch gnädigst, daß Ihr vorgängig zu dem Euch hiemittelst höchsterteilten Auftrage zweckdienlich nähere Vorschläge bei Uns unterthänigst einbringeret, und besonders fördersamst dasjenige anzeigt, was nach Bewandnis der Umstände und nach der Natur des Geschäftes selbst noch etwa als notwendige präparatorische Veranstaltung unausgesetzt zu verfügen seyn dürfte, und Wir verbleiben übrigens Euch mit Landesherrlicher Gnade stets wohl beygethan und gewogen.

Gegeben in Unserer Residenz Eutin,
den 9ten Jul. 1781

Fr. August“

Als 2. Kommissar wurde der Kammerrat Dr. iur. Diedrich Christian Römer, als Sekretär der Leutnant und Kondukteur Georg Nicolaus von Lindelof, bestimmt. Der Justizrat Thomas Gerhard Herbart war als 3. Kommissar zuzuziehen, wenn bei den Vermessungen die Genehmigung auswärtiger Behörden erforderlich wurde oder Grenzstreitigkeit auftraten.

„Ohne das Praktische der dahin gehörigen Arbeiten zu kennen“, so schrieb Chr. F. Mentz am 30. Juli 1799 an von Zach, den Herausgeber der Allgemeinen Geographischen Ephemeriden, „hatte er (v. Oeder), als geschickter Analytiker und dadurch zu mathematischen Vorstellungen gewöhnt, eine sehr richtige Idee von dem Ganzen des Geschäfts, hauptsächlich aus Cassinis und Bugges Schriften, die ihn in den Stand setzten, die Sache in den zweckmäßigsten Gang einzuleiten und darin zu erhalten.“⁸⁾

2. Die Durchführung der Triangulation

In Erledigung seines Auftrages wandte sich von Oeder am 25. Juli 1781 an Prof. Thomas Bugge (1740–1815) in Kopenhagen mit der Bitte, den astronomischen und trigonometrischen Teil der Landesvermessung zu übernehmen. Bugge selbst konnte sich diesen Arbeiten nicht unterziehen, erklärte sich aber bereit, ihre Durchführung tatkräftig zu unterstützen und empfahl seine Mitarbeiter Wessel und Skanke⁹⁾. Von Oeder entschied sich für Caspar Wessel, von dessen Arbeiten ihm Professor Bugge Proben zur Verfügung gestellt hatte. Daraufhin bat der oldenburgische Minister Graf von Holmer den dänischen Gesandten Graf von Moltke in Eutin, für den Königlichen Mathematiker und Geograph Caspar Wessel die Erlaubnis zu erwirken, für einige Jahre nach Oldenburg zu gehen. Am 19. Januar 1782 wurde Graf von Moltke vom Departement der Auswärtigen Angelegenheiten mitgeteilt, daß die nachgesuchte Erlaubnis erteilt worden sei¹⁰⁾.

Caspar Wessel wurde am 8. Juli 1745 in Jonsrud, Vestby Sogn in Norwegen geboren, kam 1757 in die Lateinschule in Christiania und ging 1763 als Student nach Kopenhagen. Bereits 1764 trat er als Landmesser bei der Kgl. Dänischen Wissenschaftlichen Gesellschaft ein und arbeitete hier zunächst als Assistent seines Bruders Ole Christopher. 1769 wurde er „wirkelig Landmaler“, 1789 erhielt er auf Vorschlag der Wissenschaftlichen Gesell-



schaft die Bestallung als „Landmalings-Inspektor“. Im Dienste der Gesellschaft blieb er, bis er 1805 wegen Krankheit in den Ruhestand trat¹¹⁾.

Durch seine Tätigkeit im Auftrage der Wissenschaftlichen Gesellschaft hatte C. Wessel großen Anteil an der Herstellung von Spezialkarten und einer Generalkarte des Königreichs und der Herzogtümer. 1780 hatte er gemeinsam mit Prof. Bugge eine Triangulation Schleswig-Holsteins begonnen. Die Ergebnisse wurden später durch die Gradmessungen von Prof. H. C. Schumacher geprüft und gut beurteilt¹²⁾. Seine Fähigkeiten fanden Anerkennung, als er 1782 nach Oldenburg berufen wurde, um die astronomischen und trigonometrischen Arbeiten für die beabsichtigte Landesvermessung zu übernehmen. Bugge hatte in einem Brief vom 25. Dezember 1781 an von Oeder seinem Mitarbeiter Caspar Wessel ein gutes Zeugnis ausgestellt:

„Er ist ein Mann von mittlerer Länge, mager und schwarzer (Haar-)Farbe. Sein Gesicht trägt Spuren scharfen Denkens und zeigt die ernsthaften Züge, welche bei einem Mann, der viel observiert und rechnet, sich finden müssen. Er besitzt viel theoretische Kenntnis besonders in der Algebra, Trigonometrie und mathematischen Geometrie, in welcher letzten er neue und schöne Auflösungen der schwersten, die geographische Landmessung betreffenden Aufgaben gegeben hat. Er spricht wenig, aber sehr wohl; er ist in seinem Wesen zurückhaltend, aber dabei weder arg noch Sonderling. Er ist bescheiden und denkt immer von seinen eigenen Einsichten und Arbeiten gering und ist im Stande, indem er wirkliche Meisterstücke des Fleißes, der Kunst und der Einsicht vorlegt, Ihnen zu sagen, daß es nicht viel auf sich habe. Wenn er etwas mehr Mut und Dreistigkeit besäße, um ungewohnte Arbeiten anzugreifen, so könnte er mit seinen Einsichten und Talenten zum gemeinen Besten und zur Beförderung seines eigenen Glückes mehr ausrichten“¹³⁾.

Nach seiner Rückkehr aus Oldenburg (1785) widmete Caspar Wessel sich in erster Linie mathematischen Studien. Seine wertvolle Arbeit über die geometrische Darstellung der komplexen Zahlen, die er 1797 vorlegte, hatte das bedauerliche Schicksal, daß die Wissenschaftliche Gesellschaft die Veröffentlichung der Abhandlung ablehnte. Erst nachdem die Bedeutung dieser Arbeit erkannt worden war, kam es 1897, nach einhundert Jahren, zu ihrer Veröffentlichung¹⁴⁾. So wurde erst spät bekannt, daß Gauß in Caspar Wessel bereits einen Vorgänger in der Veranschaulichung der Zahlen hatte. Caspar Wessel starb am 25. März 1818. Er war mit Cathrine Elisabeth Moeller (gest. 1791) verheiratet. Sein Bruder Johann Hermann Wessel (1742–1785) war als Dichter bekannt geworden und galt als hervorragendes Mitglied der „Norwegischen Gesellschaft“ in Kopenhagen, der ersten Wiedererweckerin norwegischen Nationalgefühls. Sein Bruder Ole Christopher Wessel (1744 bis 1794) arbeitete zunächst als Landmesser unter Bugge und stieg nach juristischem Studium zum Generalauditor auf.

Caspar Wessel sollte nach der mit ihm getroffenen Vereinbarung solange in Oldenburg bleiben, bis er folgende Arbeiten ausgeführt hatte: ein Dreiecksnetz über das ganze Land, so daß „auf jede einzelne Vogtei eine erkleckliche Anzahl trigonometrischer Distanzen trifft“, eine genaue Bestimmung der geographischen Länge und Breite der Stadt Oldenburg nach astronomi-



schen Beobachtungen, die Feststellung der Meridianrichtung in Oldenburg sowie die Bestimmung der Abweichung der Magnetnadel von der Nordrichtung in der Stadt Oldenburg. Abzuliefern waren eine trigonometrische Netzkarte und Abschriften der Journale aller Beobachtungen. Dafür erhielt Wessel freie Reise von Kopenhagen nach Oldenburg und zurück, jährlich 600 Reichstaler, außerdem 500 Reichstaler als Gratifikation, freie Beförderung im Lande und unentgeltliche Hilfe bei allen Geschäften.

C. Wessel traf im Mai 1782 in Oldenburg ein und begann mit seinen trigonometrischen Messungen in der Hausvogtei Oldenburg. Seine Absicht, das Land mit großmaschigen Dreiecken zu überziehen, scheiterte an dem Fehlen von Bodenerhebungen. Darüber berichtete von Oeder am 30. Juni 1782 an Prof. Bugge:

„Herr Wessel arbeitet mit gutem Fortgang und befindet sich auf dem Lande in der Nähe der Stadt. Er ist freilich mit den kleinen Triangeln nicht zufrieden und wir sind es selbst auch nicht, aber es ist nicht möglich, größere auf unserer Gesst, einem ganz platten und mit Büschen besetzten Lande, ausfindig zu machen. Jedoch wird es besser gehen, wenn wir in die Marsch und an die Weser und Jade kommen.“ Weiter berichtete er am 25. Januar 1784 an Prof. Bugge: „So wie öfters aus der Not eine Tugend sich machen läßt, so geht es uns auch mit unseren Triangeln, welche so klein zu nehmen die Beschaffenheit unseres Landes uns nötigt. Es wird diese Unbequemlichkeit der geringen Distanzen durch die Vorteile kompensiert, daß der Trigonometrist mancherlei Hindernisse, die bei großen Distanzen ihn aufhalten, dergleichen im verwichenen Sommer der sonderbare trockene Nebel war, bei den kleinen Distanzen nicht im Wege stehen und dann auch, daß die Arbeit der Geodäten durch die Menge der solchergestalt trigonometrisch festgelegten Punkte ganz ungemein unterstützt wird“¹⁵⁾.

Welche Bedeutung von Oeder gerade der Triangulation als Grundlage einer nachfolgenden topographischen Aufnahme beilegte, erläuterte er anschaulich mit folgenden Worten:

„Was wir machen, müssen wir recht machen, was wir tun, nicht halb tun. Und da ich meine, bemerkt zu haben, daß die Prozedur, die wir bei der Operation befolgen, vielen nicht einleuchten will, so will ich zu ihrer Belehrung noch etwas beifügen, ich sage zu ihrer Belehrung, nicht zu meiner Apologie. Es scheint mir besonders der Anblick einer trigonometrischen Karte bei Personen, die der Sache nicht kundig sind, die Frage cui bono rege zu machen. Eine solche Karte, wo noch nichts ausgemalt ist, kommt ihnen kahl vor, sie fragen sich leise, wer weiß, ob nicht auch laut, was sollen nun die Triangel da? Und sie urteilen nach dem ihre Einbildungskraft nicht rührenden Anfänge von dem ganzen Geschäft, bewundern allenfalls die hübsche Schrift und denken dabei, ist das alles? Denen, und wenn darunter auch Feldmesser sein sollten, die nichts als die gemeine Weise kennen, auch denen muß ich dann sagen, daß sie nicht mir, sondern großen Mathematicis glauben müssen, daß eine ganz genaue Vermessung eines ganzen Landes sich nicht anstellen läßt, ohne Trigonometrie zum Grunde zu legen, und daß sie diese Triangelreihen ansehen müssen als das Baugerüst bei einem Bau . . . oder als ein Skelett, das in einem mit Fleisch und Haut bekleideten Körper unsichtbar ist, aber den ganzen Körperbau stützt und hält“¹⁶⁾. „Von Oeder“, so schrieb C. F. Mentz am 30. Juli 1799 an von Zach, „verwandte sich für dieses



Geschäft mit einer leidenschaftlichen Wärme und suchte auch in anderen Ländern, besonders in Hannover und Berlin, den Gedanken zur Fortsetzung der hiesigen Triangelreihen wenigstens durch den nördlichen Teil von Deutschland zu erwecken, was ihm aber nicht gelingen wollte¹⁷⁾.

Für die astronomischen Beobachtungen in der Stadt Oldenburg wurde zwischen dem Eversten-Tor und dem Damm-Tor auf der Eiskeller-Bastion des Walles, auf der später das Elisabeth-Anna-Palais gebaut wurde, ein Observatorium errichtet. Auf diesem führte C. Wessel gelegentlich der Mondfinsternisse im Sept. 1783, im Frühjahr 1784 und im März 1785 astronomische Beobachtungen aus. Er bestimmte die geographische Breite und Länge des Observatoriums und mit der Richtung des Meridians die Neigung einer anschließenden Dreiecksseite. Auf diesen Meridian und auf eine zu diesem senkrechte Ordinate bezog er später alle Berechnungen und ermittelte für die Dreieckspunkte und die außerdem angemessenen Hochpunkte ebene rechtwinklige und geographische Koordinaten. Da die Meridianrichtung, wie sich später herausstellte, um 17'16" gegen die wahre Mittagslinie nach Westen verschwenkt und zufällig parallel zu dem durch die Kirche von Bardewisch verlaufenden Meridian war, wurde er allgemein als „Meridian von Bardewisch“ bezeichnet.

Nachdem das Observatorium 1785 entbehrlich geworden war, wurde in seinem Zentrum auf von Oeders Vorschlag ein Pfeiler von etwa ein Meter Höhe für eine Sonnenuhr aufgemauert. Die Mittagslinie dieses Punktes wurde durch einen weiteren Steinpfeiler am Buschhagenweg in Osternburg dauerhaft festgelegt. Die Sonnenuhr wurde nach Wessels Entwurf von dem Mechaniker Ahl in Kopenhagen angefertigt. Damit hatte man „ein beständiges Regulativ unserer oft bis zum Übelstande diskrepierenden Uhren“.

Es gelang C. Wessel, seinen Auftrag in der vereinbarten Zeit durchzuführen und das Gebiet des Herzogtums in vorgeschriebenem Umfange mit einem Dreiecksnetz zu überziehen. Das Dreiecksnetz bestand jedoch nicht aus Netzen verschiedener Ordnung, sondern es setzte sich aus Dreiecksketten zusammen. Neben Bodenpunkten als Punkte der Dreiecke, deren Seiten eine Länge von 2 bis 10 km hatten, wurden zahlreiche Hochpunkte (Kirchen, Mühlen usw.) bestimmt. Als Basis wurde eine Dreiecksseite von 17 619,694 Fuß (rheinl.) = 5529,994 m Länge südlich der Stadt Oldenburg bei Sandkrug gemessen. Für diese Messung wurden vier Stangen aus Tannenholz benutzt, deren Länge zu Beginn, während und am Ende der Messung mit einem Stangenzirkel nach einem von Ahl in Kopenhagen angefertigten Messingstab von 2 Fuß (rheinl.) Länge unter Berücksichtigung der Temperatur überprüft wurde¹⁸⁾.

Seine 1782 in der Hausvogtei Oldenburg begonnenen trigonometrischen Messungen setzte C. Wessel in diesem Jahre in der Vogtei Hatten, in der Hausvogtei Delmenhorst und in der Vogtei Stuhr fort, 1783 folgten dann die Messungen in der Vogtei Wardenburg und die Beobachtung der Dreieckskette von Oldenburg über Wiefelstede bis Bredehorn, der Dreieckskette entlang der Weser bis Blexen, durch Butjadingen und über die Jade bis zum



Anschluß an die Dreieckskette bei Bredehorn. Im nächsten Jahr konnte C. Wessel die restlichen Dreiecksketten fertigstellen. Eine Übersicht über diese und die in den späteren Jahren noch erforderlich gewordenen Dreiecksketten ist der Arbeit von Enno Diekmann beigegeben¹⁹⁾.

Zur Beschleunigung der Arbeiten war der Forstmeister Johann Peter Ahlers (1731–1800) der Landesvermessungskommission „als ein der Geest kundiger und mit einem guten in die Ferne reichenden Gefühl begabter Mann“ zugeteilt worden. Seine Aufgabe war die Erkundung des Dreiecksnetzes, die Vermarkung der Dreieckspunkte durch Pfähle und die Errichtung der Signale. Neben Ahlers war auch der Kopiist der Landesvermessungskommission, Ranninger, mit der Erkundung des Dreiecksnetzes beauftragt. Sein Auftrag für den Sommer 1783 wurde den Verwaltungsbehörden der Wesermarsch durch von Oeder mit einem Schreiben vom 24. März 1783 angekündigt:

„... Er hat den Auftrag zu einer Triangelreihe, die die Weser hinunter um das Land Wührden herum, auch um die Spitze von Butjadingen herum bis Tosens sich ziehen soll, bequeme Punkte ausfindig zu machen und damit dem Herrn Geograph Wessel, der zu seiner Zeit die Winkelmessung und andere trigonometrische Operationen längs solcher Triangelreihe vornehmen wird, die Zeit und die Mühe zu ersparen, welche das Ausfindigmachen der Punkte fordert.

Er nimmt diese Punkte bald auf unserem eigenen, bald auf dem gegenseitigen Ufer der Weser, wesfalls bei der Regierung in Stade Erlaubnis und Empfehlung an die Weser stoßende Hannöversche Ämter bewirkt worden sind.

Ich ersuche also sämtliche Hochzuehrende Herren, daß sie besagten Ranninger, jeder in seinem Distrikt, behülflich sein wollen, für billigen Preis eine bequeme Jolle oder Boot zu finden, mit welcher er samt seinen mitgegebenen Handlangern sicher über Wasser hin und her kommen kann, daß sie ihm eine des Lokals kundige Person zugeben wollen, der zu Bezeichnung jeder Stelle, wo ein Punkt genommen worden, und wo zu derselben Bemerkung ein Pfahl eingeschlagen wird, die Anweisung thut, und daß Sie, Hochzuehrende Herren, jeder in seinem Distrikt, eine Publikation des Inhalts, daß niemand sich an solchen Pfählen vergreifen solle, verfügen und bemeldete Person, welche beim Einschlagen der Pfähle gegenwärtig gewesen, noch besonders aufgeben wollen, auf diese Pfähle ein wachsames Auge zu haben, auch diese Personen werden für ihre Mühe nach der Billigkeit von Ranninger bezahlt werden. Sie werden, Hochzuverehrende Herren, Dero Amts-Eingesessenen mit Androhung der Ahndung gegen Freveln zu Gemüthe führen, wie viel Mühe und Kosten, so wie überhaupt die Absicht unseres gnädigsten Landesherrn, der dieses Geschäfte ohne alle Beschwerde seiner Unterthanen ausrichten lässet, würden vereitelt werden, wenn aus bösen Gesinnungen oder Muthwillen die Pfähle verrücket oder vernichtet würden“²⁰⁾.

Bereits bei dieser Gelegenheit ist erkennbar, daß von Oeder sein besonderes Augenmerk von Anfang an darauf richtete, daß die Pfähle und Signale bis zur Winkelmessung durch C. Wessel und auch weiterhin als Grundlage für die nachfolgende topographische Aufnahme erhalten blieben. Eine Kammer-Publikation vom 12. Juli 1783 betraf die Bestrafung derjenigen, „welche die wegen der Landesvermessung aufgerichteten Signale verrücken.“ Über die Notwendigkeit, die Festpunkte für die zukünftigen Arbeiten zu sichern

und zu erhalten, unterrichtete von Oeder den leitenden Minister Reichsgraf von Holmer in einem „Pro Memoria“ vom 26. Juli 1783:

„Es ist schwer, die Pfähle, welche zur Bezeichnung der trigonometrischen Standpunkte eingeschlagen werden, unverrückt zu erhalten. Diese Schwierigkeit kommt lediglich vom Muthwillen und der Bosheit der Menschen, aber nur allzuoft sind bei einem Unternehmen Hindernisse, welche von Menschen herrühren, schwerer zu überwinden, als physische in der Natur der Dinge liegende Hindernisse ...“.

Über seine Maßnahmen in den nächsten Jahren zur Sicherung und zur Erhaltung der Festpunkte berichtete von Oeder 1786:

„Es bestand diese Revision darin, daß jeder solche Punkt mit den nächst umher befindlichen fixen Gegenstände in eine Zeichnung gebracht und die Distanzen solcher Gegenstände von dem Punkt gemessen und eingezeichnet wurden, so daß der Punkt, wenn auch der Pfahl verloren gehen sollte, aus besagten fixen Gegenständen wieder gefunden werden kann. Zugleich habe ich den Kopisten Ranninger bei den Ämtern umhergeschickt, um die in jeder Vogtei befindlichen trigonometrischen Pfähle den Beikommenden, das ist die auf der Gemeinheit stehenden Pfähle den Untervögten und die auf Privatgrund stehenden Pfähle den Eigentümern solcher Gründe anzuweisen, worauf dann diese Untervögte und diese Landeigentümer von den Beamten ad protocollum über die geschehene Anweisung vernommen und verpflichtet worden sind, auf vorher besagte Pfähle ein wachsames Auge zu haben, und, wenn einer verkommen würde, beim Amte Anzeige davon zu tun.

Solchergestalt ist nun möglichst für die Erhaltung dieser wichtigen Punkte, der Frucht der kostbaren Arbeit des Herrn Wessel, der Grundlage unseres ganzen Geschäftes gesorgt, und daß diese Fürsorge nötig war, hat der bereits bemerkte Verlust und Abgängigkeit verschiedener Pfähle, die aber restauriert worden sind, gezeigt²¹⁾.

Die gewissenhafte Durchführung der Maßnahmen zur Erhaltung der Festpunkte zeigt die Vorladung einiger der beteiligten Grundeigentümer im Amt Burhave und das Protokoll über die ihnen erteilte Anweisung:

„Es werden
Johann Meentzen, Hinrich Wulfers, Johann Winkelmann, Harm Janßen zugl. bei 5 gfl. herrschaftl. Brüchen auf den 20. d. M. zur persönlichen Erscheinung anhero verabladet, um zu hören, was wegen der bey ihren Häusern stehenden zur Landesvermessung dienenden Pfähle mit ihnen zu reden sein wird.

Burhave, aus dem Amte, den 17. Juli 1786“

„Actum Burhave, den 20. Juli 1786

Erschienen am heute praevia citatione

Johann Meentzen, Harm Janßen, Harm Friedrich Bruns, Harm Notholt, Johann Hinrich Büsing, Johann Tapcken, Hinrich Wulfers, Gerd Haneken, Johann Winkelmann und wurde selbigen aufgegeben, die zur Landesvermessung dienenden Stationspunkte, so durch eingeschlagene numerierte Pfähle bezeichnet und bereits einem jeden Citaten bey seinem Hause von dem Landesvermessungskopiist Ranninger angewiesen, von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob diese Pfähle noch vorhanden, und, wenn selbige wider Vermuten hinfällig werden oder wegkommen sollten, solches sofort beym hiesigen Amte anzuzeigen.“

Auf die Meldung über einen beschädigten Stationspfahl wurde vom Amt Burhave am 21. Januar 1788 verfügt:

„Wenn hieselbst angezeigt worden, daß der trigonometrische Pfahl vor Müllers Hause, No. 215, abgebrochen worden, so wird dem Untervogt Hinrich Gercken befohlen, an die Stelle einen neuen Pfahl zu setzen, aber bloß nebenbey, ohne die alte Stelle zu berühren, folglich den noch steckenden alten Stumpf nicht zu verschieben noch auszureißen.“

Welchen Umfang der Verlust an Dreieckspunkten trotz aller Maßnahmen an manchen Orten erreichte, zeigte sich 1791 bei einer Überprüfung des Dreiecksnetzes in der Hausvogtei Delmenhorst. Der Kondukteur Chr. F. Mentz stellte fest, daß hier von 61 Dreieckspunkten 13 völlig verloren gegangen waren, und daß neue Dreiecksketten für die topographische Aufnahme bestimmt werden mußten. Von Oeders Sorge um die Erhaltung der trigonometrischen Festpunkte war also durchaus berechtigt. Doch war der Verlust an Dreieckspunkten nicht überall derart groß. Im gleichen Jahr fand der Kondukteur H. C. Behrens im Amt Apen fast alle Stations- und Nummernpfähle infolge einer sorgfältigen Aufsicht erhalten vor. Auf der Geest scheint der Verlust an Dreieckspunkten wegen der fortschreitenden Kultivierung der ausgedehnten Moor- und Heidegebiete größer als in der Marsch gewesen zu sein. H. C. Behrens berichtete über die Erhaltung der Punkte in der Marsch am 21. Mai 1797 aus Blexer Sande:

„... Wir sind mit unseren Vermessungen in der Gegend von Blexer Sand und Atens an dem Weserstrich dieses Frühjahr wieder angefangen und gedenken solche mit der vorjährigen Arbeit zu verbinden. Ich habe die trigonometrischen No.-Pfähle untersuchen lassen und befunden, daß solche zu diesem Geschäft noch häufig genug vorhanden sind. Wir können also ohne neue Observationen wenigstens diesen Sommer gut fertig werden.“

Eine Erneuerung der Vermarkung der Dreieckspunkte scheint aber auch in der Marsch notwendig geworden zu sein, da er in seinem Bericht vom 24. Juli 1797 die Frage aufwirft:

„... Möchte es nicht dienlich sein, wenn in der Folge an und in der Weser der Strom untersucht werden soll, daß die trigonometrischen No.-Pfähle auf dem Deiche erhalten würden? Es sind die einzigen Punkte, wonach man mit großer Zuverlässigkeit die Lage aller alten und neuen Platen richtig in unseren Karten anlegen kann. Ist dies der Fall, so müssen alle Pfähle neu ersetzt werden, weil mir die Stellen noch meist bekannt sind und die wenigen noch vorhandenen Pfähle meist verdorben sind, so möchte es jetzt die beste Zeit sein.“

Ueber den Grad der Genauigkeit der Messungen gibt uns der Vergleich einer von Wessel bestimmten Kontrollbasis mit einer berechneten Dreiecksseite Auskunft. Der Anschluß an eine bei Hohensande im Land Hadeln gemessene Basis zeigt bei einer direkt gemessenen Länge von 7490,2255 Fuß und einer berechneten Länge von 7489,47 Fuß eine Differenz von 0,7455 Fuß = 23,4 cm. In einem zweiten Fall wurde an der Küste bei Friederiken-siel eine Dreiecksseite (8615,34 Fuß) durch H. C. Behrens zur Kontrolle ge-

messen. Sie wurde gegenüber der Berechnung (im 25. Dreieck) um 1,64 Fuß = 51,5 cm größer ermittelt. Eine weitere Prüfungsmessung führte der Kammerassessor Ch. F. Mentz 1788 aus. Er maß eine Dreiecksseite, deren Länge über 29 Dreiecke von der Hauptbasis her übertragen worden war, zu 2693,531 Fuß. Die Berechnung hatte 2693,780 Fuß, also einen Unterschied von 0,249 Fuß = 7,8 cm ergeben²²⁾. Berücksichtigt man die Entfernungen und die große Zahl von Dreiecken, so muß man feststellen, daß hier bereits ein erhebliches Maß an Genauigkeit erzielt wurde. Entsprechend äußerte sich Reinke über die Triangulation. „... Diese zeugt von einer Genauigkeit, die fast allen Glauben übersteigt und macht Wessel'n große Ehre“²³⁾. Das zur Winkelmessung benutzte Instrument mit zwei Fernrohren und einem Durchmesser von zwei Fuß hatte, wie überhaupt sämtliche benötigten Geräte, der Mechaniker Ahl in Kopenhagen unter Aufsicht von Professor Thomas Bugge angefertigt²⁴⁾. Über die Ablesungen sagte von Oeder: „Ein Geübter kann mit dem Instrument $\frac{1}{4}'$, auch wohl bis zu 8'' bis 10'' nehmen.

3. Die Fortsetzung der Triangulation nach Dänemark

Nach Erledigung seiner Messungen in Oldenburg führte C. Wessel noch eine weitere Arbeit in oldenburgischem Auftrage aus, und zwar die Verbindung seiner Messungen mit den Messungen in Dänemark. Die Anregung zu dieser Weiterführung der oldenburgischen Triangulation nach Dänemark ging von ihm aus. Seine astronomischen Beobachtungen hatten wegen häufigen Nebels und auftretender Dunstschichten und wegen der Unmöglichkeit, mit dem zur Verfügung stehenden Instrument Höhenwinkel von mehr als 59° zu messen, nicht voll befriedigende Ergebnisse gebracht. Die ermittelten Werte für die geographische Lage des Observatoriums in Oldenburg betrachtete er nur als vorläufige Angaben. Mit einem Anschluß durch eine Triangulation an die Sternwarte in Kopenhagen hoffte er, das Ergebnis zu verbessern. Am 2. Januar 1785 wandte sich von Oeder an Professor Bugge, um diesen für Wessels Vorschlag zu gewinnen.

Von Oeder unterstützte Wessels Vorschlag insbesondere deshalb, damit „die geographische Lage der Zwischenpunkte zwischen Oldenburg und Kopenhagen und also auch der für die Geographie von Deutschland so wichtigen Landspitze bei Ritzebüttel zwischen den Mündungen der Elbe und der Weser und der Lauf dieser Flüsse bestimmt wird, an welcher genauen Bestimmung es jetzt noch fehlt.“²⁵⁾ Am 12. April 1785 erhielt die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen den Auftrag, eine bei Husum abgebrochene Dreieckskette nach der Elbe zu bis Brunsbüttel und Glückstadt fortzuführen und Wessel die Ergebnisse mitzuteilen²⁶⁾.

In seinem Bericht vom 19. Juli 1785 führt von Oeder weiter aus: „Man sieht diesen für die Schifffahrt wichtigen Nutzen in Hamburg wohl ein, und es sind unsere trigonometrischen Operationen für Hamburg auch deswegen noch besonders wichtig, weil man daselbst gesonnen ist, eine Karte von dem Amte Ritzebüttel und eine Stromkarte von der Elbe aufnehmen zu lassen ...“

Von Oeder berief sich dabei auf ein Schreiben, das der Hamburger Senator Sillem am 1. Juli 1785 an ihn gerichtet hatte:

„Des Herrn Stiftsamtmann Oeder Hochwohlgeboren ersucht Endesunterzeichneter namens der Stadtdeputation ganz gehorsamst, seine bona officia dahin gehörigen Orts gewogentlich zu verwenden, daß zu der im künftigen Jahr vorzunehmenden Vermessung im Amte Ritzebüttel, welcher der oldenburgischen ähnlich werden soll, jenseits alle mögliche Hilfe geleistet, die Pfähle oder Marken auf ihrem Standpunkt gelassen werden, wesfalls auch bereits eine Requisition an die Stadische Regierung ergangen, und daß der hiesige Mathematikus Reinke, welcher nach Oldenburg zu gehen bestimmt ist, in der dortigen Messungsmethode völlig unterrichtet und selbiger durch dero gütigen Vorschub mit einer aus Kopenhagen zu verschreibenden Mensul nebst allem Zubehör von etwa 600 Taler im Wert, versehen werde, wofür denenselben die größte Verbindlichkeit haben wird dero gehorsamster Diener Sillem.“

Im gleichen Monat weilte von Oeder – er war in zweiter Ehe mit der Tochter des Justizrats Matthiessen in Altona verheiratet – in Altona und wurde dort auch von dem Senator Kirchhof als Mitglied der Admiralität um die Resultate der Triangulation gebeten. Noch während von Oeders Anwesenheit in Altona reiste Reinke nach Oldenburg, um durch den Kondukteur Hüner, der zu dieser Zeit in Stedingen an der Weser bei topographischen Aufnahmen tätig war, in die Messungsmethode eingeführt zu werden. Am 17. August 1785 erhielt von Oeder die Genehmigung, die Resultate der oldenburgischen Landesvermessung der Freien Reichsstadt Hamburg mitzuteilen.

Von Oeder war bemüht, allgemeines Verständnis für seinen neuen Plan zu vermitteln. Aus seinem Bericht über die Landesvermessung – „Der Bericht ist für das Oldenburger Publikum bestimmt“, schrieb er am 6. Februar 1788 an Professor Bugge²⁷⁾ – geht hervor, welche für die damalige Zeit weitgreifenden Absichten ihn bei der Weiterführung der oldenburgischen Triangulation leiteten:

„Wenn dieses von unserer Landesherrschaft gegebene Beispiel, meines Wissens das erste in Deutschland, Nachfolge erweckt, und von Orten, die mit wohlversesehenen und wohlbedienten Observatorien versehen sind, ausgehende Triangelreihen mehrere gezogen würden, z. B. von Berlin nach Holstein zur Kombination mit dem dänischen Triangelsystem, von Berlin nach Göttingen, von Göttingen nach der oldenburgischen Grenze zur Kombination mit dem oldenburgischen Triangelsystem, von Göttingen nach Mannheim usw., so würde ein von großen Mathematikern geäußelter Wunsch erfüllt und der beste Grund zur Geographie von Deutschland gelegt“²⁸⁾.

Nachdem die Ausführung der Arbeiten jenseits der Weser durch die kurhannoversche Regierung und die Reichsstadt Bremen genehmigt waren, erfolgt der Zusammenschluß des oldenburgischen durch Wessel und des dänischen durch Skanke gemessenen Dreiecksnetzes zwischen Marne und St. Margarethen in Holstein. Die von Wessel ermittelten Lagewerte für Oldenburg wurden durch diesen Anschluß an die Sternwarte in Kopenhagen berichtigt. Ein Verzeichnis der Koordinaten ist durch Th. Bugge 1790 in „Berliner Astronomisches Jahrbuch“ veröffentlicht worden. Es war aber, wie sich nach An-

schluß an die späteren Messungen in Bremen herausstellte, keine Verbesserung des Wesselschen Ergebnisses erreicht worden. Chr. F. Mentz veröffentlichte 1801 die durch Anschluß an Bremen berechneten Koordinaten²⁹⁾.

Von Oeders Ziel, die Grundlage für eine Karte der Küste des Herzogtums Oldenburg und des Herzogtums Bremen bis an die Hamburger Grenze bei Ritzebüttel zu schaffen, war verwirklicht worden. Er berichtete darüber 1787:

„Diese Erweiterung unseres Triangelsystems dient nun ferner dazu, daß Orte, deren Lage genau zu wissen wegen der Schifffahrt wichtig ist, die Mündungen der Elbe und der Weser, diese Thüren zu Deutschland, die Bremer Bake im Norden von Butjadingen, Neuwerk mit Skarhörne außen vor besagter Landspitze u. a. m. ihre genaue Bestimmung erhalten haben. Zu dieser Arbeit ist eine andere Erweiterung nach Westen im verwichenen Jahre erfolgt, da nämlich unser jetziger Landesadministrator beliebt hat, daß auch von der unter dem Namen der Jahde . . . eintretenden Bucht, samt der Insel Wangerooge . . . eine Charte, gleich der Charte von der Weser aufgenommen werden soll, und also zur Grundlage dieser Operation eine Triangelreihe längs der Jeverschen Küste bis an Carolinensiel in Ostfriesland mit Einschluß der Insel Wangerooge gezogen werden mußte, welches von einem unserer Geodäten, Herrn Behrens, mit einer durch mehrere scharfe Proben und darunter durch Übereinstimmung mit Herrn Wessels Operationen bestätigten Genauigkeit ausgeführt worden ist. Da nun von Hamburgischer Seite die Vorarbeiten des Herrn Wessels genützt werden, nicht nur das Amt Ritzebüttel aufzunehmen, sondern auch die Küste und den Strand der Unterelbe und ihrer Mündungen, und von hiesiger Seite die Küsten von der ostfriesischen Grenze an, mit Einschluß der Insel Wangerooge, längs dem Jeverschen Strande, der Jahder Bucht um Butjadingen herum nach dem Herzogtum Bremen, hinüber bis an das Amt Ritzebüttel aufgenommen wird, so wird daraus eine für die Schifffahrt überaus wichtige Berichtigung dieses an die Nordsee grenzenden Deutschen Strandes erwachsen, worin auch die Insel Helgoland wird mitgezogen werden können, weil diese Insel von Wangerooge aus observiert worden ist . . . und der geschickte Kondukteur Herr Reinke hoffentlich die übrigen Data wird beschaffen können. Diese Berichtigungen sind dann die beyläufigen Folgen der Hiesigen Landesvermessung und großmütigen Denkungsart unserer Landesherrschaft.“³⁰⁾

Die Einbeziehung von Helgoland in das Dreiecksnetz wird auf Reinkes Wunsch zurückzuführen sein. In einem Brief vom 4. Mai 1787 an von Oeder berichtete er einleitend über die Arbeiten zur Herstellung einer Karte der Elbemündung, der die durch von Oeder übermittelten Ergebnisse der oldenburgischen Messungen als Grundlage dienen. Für diese Karte sei Helgoland der wichtigste Gegenstand, da alle von See kommenden Schiffe zunächst die Insel anseeln und dann die Elbe anlaufen.

„Wenn es wahr ist, was mir durchs Gerücht bekannt geworden, daß die oldenburgische Triangulation bis dahin (Wangerooge) fortgesetzt, so würden Ew. Wohlgeboren vielleicht geneigen, uns auf einmal aus der Verlegenheit zu helfen . . . Mündlichen Nachrichten zufolge soll Helgoland von Wangeroog gesehen werden können. Aus diesem Umstand schöpfe ich die Hoffnung zu einer näheren Bestimmung . . .“³¹⁾

Die anschließenden, auf der Küstentriangulation beruhenden Messungen fanden ihren Niederschlag in folgenden Karten:

„Karte von den Mündungen der Weser und der Jade“ von H. C. Behrens 1789/90 aufgenommen und von Mentz 1793 gezeichnet. Diese Karte diente als Grundlage für eine wesentliche Ergänzung und Verbesserung der „Karte von einem Teile der Nordsee, des Elbestromes, der Mündung der Weser usw., aufgenommen im Jahr 1787, verbessert 1798 (1802). Die geometrische Arbeit ist ausgeführt von J. T. Reinke. Die Tiefen sind sondirt von J. A. Lang. Gestochen von T. A. Pingeling.“ M. 1:100 000. In einer Besprechung dieser Karte von 1799 heißt es: „... Daß diese Karte eine so vorzügliche geometrische Genauigkeit erlangen konnte, kommt daher, weil die vortreffliche Wessel'sche trigonometrische und astronomische Dreiecks-Messung, an welcher Direktor Reinke auch Mitarbeiter war, dabei zu Grunde liegt.“³²⁾

Johann Theodor Reinke (geb. 1749, gest. 1825) seit 1787 als Grenzünspektor, seit 1796 als Strom- und Kanalbaudirektor in Hamburg, war 1792 die Stelle eines Deichgräfen in Oldenburg angeboten worden³³⁾. Die Stelle war 1790 durch den Tod des zunächst als Deichamtssekretär und Landmesser beschäftigten Oberdeichgräfen Joh. Christian Schmidt von Hunrichs freige worden. Nachdem Reinke das Angebot ausgeschlagen hatte, wurde der aus Holstein gebürtige Mathematiker Christoph Anton Burmester zum Deichgräfen ernannt³⁴⁾.

Die von Wangerooge aus geschaffene Verbindung von Helgoland mit der oldenburgischen Triangulation ermöglichte es Reinke ferner, der „Zee-Kart van't Helgoland, op Verlangen der Hamb. Commercie-Collegie opgenoomen in't Jahr 1787 van J. T. Reinke en J. A. Lang, 1:20 000“, eine einwandfreie Lagebestimmung der Insel zu geben. Reinke hätte die Lage der Insel, wie er am 4. Mai 1787 schrieb, sonst nur nach Schiffskursen festlegen können.

4. Die topographischen Aufnahmen

Durch die Landesvermessung sollten auf trigonometrischer Grundlage folgende Karten entstehen:

1. **Spezialkarten** im M. 1:4000. Sie sollten in zwei Ausfertigungen gezeichnet werden, von denen eine für die Kammer und eine für die „Amtsstuben“ der Vogteien bestimmt war. In den Karten, die den Katasterkarten im heutigen Sinne entsprechen würden, sollten die Parzellen mit Buchstaben bezeichnet werden und die Grundlage für ein Kataster mit einem Nachweis der Flächengrößen, Kulturarten, Eigentümer usw. abgeben.
2. **Vogteikarten** im M. 1:20 000. Sie sollten eine derartige Übersicht gewähren „... als man etwa auf einer Fahrt in einer Montgolfière über das Land dahin haben möchte und man sieht, wie die Menschen unter- und nebeneinander wohnen, wie die Kultur dem Grade und der Art nach beschaffen ist, wieviel des unkultivierten Landes ist und was damit noch weiter anzufangen sein möchte.“³⁵⁾ Wenn damals die Möglichkeit einer

Luftbildaufnahme auch noch nicht geahnt werden konnte, so wird doch bereits angedeutet, welcher Vorstellungswert der nach der Erfindung des Luftballons (1783) ermöglichten Sicht aus der Vogelschau bei der Ausführung bemannter Ballonflüge innewohnt. Von den Vogteikarten sollten drei Exemplare gefertigt werden, die dem herzoglichen Kabinett, der Kammer und den „Amtsstuben“ der Vogteien zur Verfügung stehen sollten.

3. Eine Generalkarte im M. 1:160 000. Diese sollte sogleich nach Beendigung aller Arbeiten als Kupferstich angefertigt werden.

In einer Niederschrift „Über das Cui bono? bei unserer Landesvermessung“³⁶⁾ rechtfertigt von Oeder seinen Plan mit folgenden Worten:

„Ich setze voraus, daß nicht verlangt wird, daß eine Regierung immer nur gerade das tun soll, was sie wegen dringender Notwendigkeit nicht lassen kann, und nicht mehr. Ad esse gehört dann freilich dieses Vornehmen nicht, so wie ich auf der andern Seite auch hoffen will, daß unsere Regierung nicht unter diejenigen gerechnet wird, denen zum guten Willen schlechterdings Kräfte fehlen und die aus Unvermögen nichts vornehmen dürfen noch können, als was absolut geschehen muß.

Ferner setze ich voraus, daß nicht bloß solche Veranstaltungen für möglich gelten sollen, welche geradezu Geld in die Kasse bringen, als welche Denkungsart bei einer Regierung um nichts besser ist als bei einem Particulier die eingeschränkte ängstliche Anhänglichkeit am Brotstudium.

Ich setze also voraus, daß man einer weisen Regierung für anständig hält und von ihr erwartet, daß ihre Aussicht und Sorgfalt sich über die nächsten Bedürfnisse und den gegenwärtigen Augenblick hinaus erheben und erstrecken mögen und sollen, und so hoffe ich, wenn nicht Vorurteile folgenden Betrachtungen den Eingang versperren, daß man Landesvermessungen einen Platz unter den rühmlichen und nützlichen Veranstaltungen, einen Platz unter dem, was ad bene esse gehört, nicht weigern wird.“

Nach diesen von Weitblick zeugenden Worten erläutert von Oeder dann im einzelnen die mit den Karten beabsichtigten Zwecke:

„... sollte einem Landesherrn, sollte seinen Collegiis nicht angenehm, nicht vorteilhaft sein, zwischen vier Wänden das Land... überschauen zu können? namentlich einer Kammer, Belege der Kataster zu haben, die dabei das sind, was ein Atlas bei der Erdbeschreibung ist?

... Absicht unseres gütigen Landesvaters ist nicht, ... nachforschen zu lassen, ob dem oder jenem Untertan nach Maßgabe seines Landbesitzes mehr Abgaben könnten auferlegt werden..., wenn sich nun aber... ein Mißverhältnis zwischen Landmaße und oneribus auf der einen Seite sowohl als auf der andern hin und wieder finden dürfte, so ist auch das zu erfahren nicht gleichgültig.

... Unsere Heiden, dieser große Teil des Landes, sollten die nicht verdienen, nach ihrem Areal, nach ihrer Lage neben und zwischen dem kultivierten Lande, nach der Beschaffenheit ihres Bodens genau gekannt zu werden? Sie sind... ein Gegenstand unmittelbarer Kammereinkünfte und ohne Areal, Lage und Boden genau zu erkennen, läßt sich nicht ermessen und ausfinden, was am besten aus diesen Heiden zu machen.

Ebenso verdienen auch unsere Torfmöörte, dieser beträchtliche Teil unseres Landesreichtums, eine Kenntnis ihrer Größe, Lage und Beschaffenheit zur Beur-

teilung ihrer Behandlung, und sind, da dem Landesherrn das Grundeigentum vorbehalten ist, auch aus dem Grunde der Aufmerksamkeit der Kammer wert, der es angenehm und bequem sein wird, dieselben auf den Karten zu übersehen.

Ein Gleiches ist von den Holzgegenden zu sagen, und wird deren Übersicht aus unseren Karten noch vollständiger zu haben sein, als ... in unseren ökonomischen Karten auch alle Holzungen des Privatmannes mitgenommen werden.

Auch die Beurteilung der gemeinschaftlichen Felder und Wiesen, Triften und Weiden und der zu deren Aufhebung best zu nehmenden Maßnahmen erfordert Karten ...

Die Polizei des platten Landes, besonders die Wegepolizei, wird gewinnen, wenn man mit dem Blicke auf die Karten wird beurteilen können, wo eine Mühle, ein Krug, ein Weg, eine Brücke annoch nötig sein mag und wenn die Wegeregister mit Beziehung auf die ökonomischen Karten ... werden gemacht werden können.

... Auch Irrungen unter Privatpersonen über Grenzen und Eigentum ... wird am kräftigsten durch unsere ökonomischen Karten vorgebeugt ... ich zweifle nicht daran, daß nicht nur bei Prozessen, sondern auch außerdem viele Privatpersonen die Mitteilung ... der Abzeichnung ihres sämtlichen Landbesitzes aus den ökonomischen Landkarten suchen werden, deren Ablösung für die Gebühr, und zwar nach einer Taxe, die außer dem Lohne der Mühe dessen, der die Kopie ausfertigt, auch ein Billiges in die herrschaftliche Kasse bringen muß, einem jeden zu bewilligen, und, bei der Bewilligung stückweisen (Land) Verkaufs, jeder Konsens mit einer Darstellung der consentierten Veränderung zu belegen sein wird.“

Sobald durch die 1782 in Angriff genommene Triangulation für einen Teil des Herzogtums eine Grundlage für die Geländeaufnahme vorhanden war, sollte nach von Oeders Absicht mit dieser begonnen werden. Für diese Arbeiten wurde am 1. Mai 1783 der Geometer *Heinrich Hüner* eingestellt. Nach getroffener Vereinbarung sollte er zunächst bis Ende April 1786 beschäftigt werden. Auch nach Ablauf eines anschließend auf weitere sechs Jahre bis zum 1. Mai 1792 verlängerten Vertrags blieb Hüner bei der Landesvermessung tätig. Seine Aufträge erhielt er durch den Direktor der Landesvermessungskommission, er hatte sie zunächst unter besonderer Anweisung von C. Wessel auszuführen. H. Hüner verdankte seine Einführung in das Vermessungswesen seinem Lehrer und Gönner General Josua Duplat, dem Leiter der kurhannoverschen Landesaufnahme, der dem damals 27jährigen Hüner eine gute Beurteilung gegeben hatte. Wegen Krankheit, die Hüner seit mehreren Jahren bei den Feldarbeiten hinderlich war, konnte er 1803 nicht in das Vermessungskomptoir übernommen werden. Er blieb aber weiterhin als Kammerkondukteur mit besonderen Aufgaben betraut. So führte er 1799 die Vermessung und Verteilung der Delmenhorster Stadtgemeinde (Heidfeld) aus. Am 17. März 1803 beschlossen Magistrat, Älterleute und Geschworene der Stadt Oldenburg, die Vermessung und Verteilung der Gemeinde durch Hüner ausführen zu lassen³⁷). Am 21. März 1806 wurde ihm die freie Stelle eines Auktionsverwalters in Delmenhorst übertragen. Später war er als solcher in Neuenburg tätig.

Mit der Aufnahme für die Spezialkarten im M. 1:4000 wurde in der Vogtei



Stuhr begonnen. Diese Vogtei wurde für eine Probeaufnahme gewählt, weil sie nur aus einem Kirchspiel bestand und sowohl Geest als auch Marsch umfaßte.

Zur Beschleunigung der Arbeiten war von Oeder bemüht, weitere Kräfte heranzuziehen. Im Frühjahr 1785 konnte *Hinrich Carsten Behrens* aus Jeringhave b. Varel eingestellt werden.

H. C. Behrens war dort seit 1766 als Schulhalter tätig und hatte 1769 die Erlaubnis erhalten, nebenamtlich Vermessungen auszuführen. Von der Herrschaft Varel wurde ihm für die Erledigung kleinerer Vermessungen eine jährliche Entschädigung von 100 Rtl. gewährt, daneben erhielt er für umfangreiche Arbeiten eine besondere Vergütung. Unter Beibehaltung dieses Auftrages und seines Amtes als Schulhalter trat er in den Dienst der oldenburgischen Landesvermessung. Durch C. Wessel wurde er geprüft und wegen seiner mathematischen Kenntnisse gut beurteilt. Seine Vergütung erhielt er nach Leistung, seit 1787, da er wegen auswärtiger Tätigkeit sein Amt als Schulhalter nicht mehr wahrnehmen konnte, als festes Gehalt in Höhe von jährlich 350 Rhtl. Dabei war ihm zugesichert worden, daß er nach Beendigung der Landesvermessung eine anderweitige Verwendung im Staatsdienst erhalten würde. Nach 15jähriger Tätigkeit schied er im Juni 1799 bei der Landesvermessung aus. Zur Unterstützung des erkrankten Deichgrafen Burmester wurde Behrens die Stelle eines Deichkondukteurs mit einem Amtsbereich von der jeverschen Grenze bis an die Vogtei Burhave übertragen. Er zog es jedoch vor, als Deichbauinspektor für die Herrschaft Varel in den Dienst des Grafen von Bentinck zu treten.

H. C. Behrens begann 1785 mit Vermessungen in der Nähe seines Wohnorts in Driefel, Steinhausen und Zetel. Im nächsten Jahr beendete er die Aufnahme des kultivierten Teils des Amtes Neuenburg. Damit war das Kirchspiel Zetel ganz und das Kirchspiel Bockhorn größtenteils aufgenommen. Zu seinen bedeutendsten Arbeiten gehörte seine Mitwirkung bei der Weseraufnahme (1789) und die Aufnahmen für die Fortführung der Weserkarten (1797). Sein Bericht vom 15. August 1797 gibt einen interessanten Aufschluß über die während dieser zehn Jahre eingetretenen Veränderungen an der Weser und an ihren Ufern:

„... Im allgemeinen kann ich vorläufig bemerken, daß der Groden von Nordenham — auch noch etwas höher her — an bis das Blexer Reitsand vorbei und längs dem Eidewarder Groden sehr in der Breite seit 1789 abgenommen hat und daß dieser Abbruch im Durchschnitt 24 F. rheinl. für jedes Jahr zu rechnen ist. Die Lune Platte ist im Verhältnis größer geworden, doch hat auf einer Stelle der Flutstrom sie auch etwas wieder angegriffen. — Hinter dem Blexer Groden scheint mir in der Weser eine beträchtliche Veränderung vorgegangen zu sein, indem die Kleine Platte, so mit zu Langlütjen Sand gerechnet werden kann, sehr viel näher an dem Blexer Groden sich zeigt; ich bin aber nur einmal und sogar bei stürmischer Witterung daselbst gewesen und muß es also noch näher und mit Zuverlässigkeit untersuchen...“

Von besonderer Bedeutung für das Vermessungs- und Katasterwesen in Oldenburg sollte die Beschäftigung von *Christian Friedrich Mentz* wer-



den³⁸⁾. Chr. F. Mentz war am 7. Nov. 1765 in Berne als Sohn des Kapitäns und Kgl. dänischen Majors Ludolph Heinrich Friedrich Mentz (gest. 1797 in Rendsburg) geboren. 1783 immatrikulierte er sich in Kiel für das juristische Studium und trat 1786 in den Dienst der Landesvermessung. Nachdem er durch H. Hüner ausgebildet worden war, wurden ihm die topographischen Aufnahmen im M. 1:20 000 in der Hausvogtei Oldenburg übertragen. Seit 1788 war er als Kondukteur tätig und blieb in dieser Stellung, als er 1791 eine Advokatur übernahm und zum Obergerichtsanwalt ernannt wurde. 1793 wurde er als Auskultant bei der Kammer bestellt und von seinen Geschäften als Kondukteur befreit. Jedoch wurde ihm gegen eine jährliche Entschädigung von 200 Rtlr. die Leitung und Aufsicht bei der Zeichnung und Kopierung der Vogteikarten und der Entwurf und die Bearbeitung einer Generalkarte des Herzogtums im M. 1:160 000 übertragen. Darüber hinaus führte er aber auch weiterhin Vermessungen aus, ferner die Regulierung der Anschlußmoore in Colmar, Norder- und Mittelhofschlag und in Strückhausermoor, in der Vogtei Oldenbrok und im östlichen Teil der Vogtei Jade und 1795 in Neuenbrok, Bardenfleth usw. bis an den Wulfsdeich. Im nächsten Jahre wurde Chr. F. Mentz zum Kammerassessor ernannt und wirkliches Mitglied der Kammer. Seine Verbindung zur Landesvermessung blieb auch bestehen, als er 1801 zum Kammerrat befördert wurde und später zum Vizekammerdirektor (1808 bis 1811), Geheimen Kammerrat (1814), Kammerdirektor (1818) und 1830 zum Konferenzrat und Regierungspräsident aufstieg³⁹⁾. Er war maßgeblich beteiligt (1816) bei den Vorarbeiten für die Reform des Steuerwesens und der Regelung der gutsherrlichen Verhältnisse⁴⁰⁾. Der Pastor J. G. G. Alers in Wardenburg fand an seinem Grabe Worte dankbarer Erinnerung, als er über Mentz (gest. 5. Dez. 1832) sagte:

„... Auch für die Wissenschaft war sein Leben wohltätig wirkend auf's Vaterland. Das lange schlummernde Studium der mathematischen Wissenschaft ist durch ihn vorzüglich geweckt worden, und daß jetzt Oldenburger sich als tüchtige Männer in dieser Hinsicht rühmen dürfen, verdanken wir seinem Vorbilde, wie seiner Anregung. Wie hätte es auch seinem Scharfblicke entgehen können, daß die durch die Zeitumstände bedingte Vergrößerung unseres Militäretats hierzu mitwirken könnte. So trat durch fürstliches Wohlwollen auf seine Anregung in der Militärschule ein Institut hervor, dem alle dem Dienst des Vaterlandes sich stellende Jünglinge, ohne Unterschied des Standes, den ungehinderten Fortgang ihrer Geistesbildung segnend verdanken. ... Sein Name wird, wie die Namen Mylius, Breitenau, Münnich, Sehestedt, Schloifer, Halem usw. in den Annalen der vaterländischen Geschichte, so im Munde des Volkes, stets gefeiert werden ...“⁴¹⁾

Das Grabmal auf dem Gertrudenfriedhof in Oldenburg trägt die Inschrift:
*„Deiche und Groden, Straßen und Schleusen, öder Fluren Anbau sind
 redende Zeugen seines unermüdlichen Strebens.“*

Seine Verdienste um die Förderung der inneren Kolonisation in Oldenburg wurden gewürdigt durch die Benennung der Siedlung „Mentzhausen“ in der Gemeinde Jade (Kr. Wesermarsch). Seine Bibliothek wurde 1833 durch den Großherzog für die Landesbibliothek angekauft.



Am 1. März 1793 wurde der beim Schloßbau in Rastede angestellte Kondukteur *P. L. Heumann* als Nachfolger für den als Auskultant in die Kammer berufenen *Chr. F. Mentz* eingestellt. Heumann hatte bereits einige Kenntnisse im Vermessungswesen und wurde durch Mentz in der Hausvogtei Delmenhorst in das Aufnahmeverfahren eingeführt. Die ihm übertragene Weiterführung der dort von Mentz abgebrochenen Messungen machten jedoch nur geringe Fortschritte. Er schied zu Beginn des Jahres 1794 beim Vermessungswesen durch Versetzung in ein anderes Amt wieder aus.

Seine Arbeiten sollten durch *Carsten Behrens*, der 1793 als „Dessinateur“ zum Kopieren der Karten mit einem jährlichen Gehalt von 150 Rtlr. eingestellt worden war, fortgeführt werden. Carsten Behrens, ein Sohn von *H. C. Behrens*, war bis dahin beim Bauwesen in Eutin beschäftigt gewesen. An zeichnerischen Arbeiten hatte er 1793 mit Fleiß und Geschick sechs Kopien von Vogteikarten im M. 1:20 000 angefertigt. Er führte 1794 zunächst Vermessungsarbeiten für die Regulierung der Anschlußmoore durch, beendete die Vermessung der Hausvogtei Delmenhorst und begann in der Vogtei Hatten. Im nächsten Jahr setzte er die Arbeiten in der Vogtei Hatten fort und beendete sie 1796. In diesem Jahr nahm er auch noch Stedingen auf. Mit außerordentlichem Fleiß gelang es ihm, 1797 die Vogtei Moorriem ganz und Teile der Vogteien Hammelwarden und Oldenbrok aufzunehmen, ferner konnte er vier Wochen für die Vermessung zur Regulierung von Anschlußmooren verwenden und außerdem das von der Herrschaft in Brake angekaufte Land in Haus- und Gartenplätze einteilen. Im Frühjahr 1798 schied er bei der Landesvermessung aus, da er als Oberlotse eine andere Verwendung finden sollte. Sein Nachfolger wurde der Mathematiker *Traugott Hermann Wöbcken*. *C. Behrens* starb 1800 in Burhave im 34. Lebensjahr.

Traugott Hermann Wöbcken war bereits 1794 eingestellt worden, als *Carsten Behrens* nach einjähriger Tätigkeit als kartographischer Zeichner zu Vermessungsarbeiten herangezogen wurde. Wöbcken war zunächst auf die Dauer von drei Monaten dem Kondukteur *Hüner* beigegeben worden, um bei den Feldarbeiten das Aufnahmeverfahren kennenzulernen und ein besseres Verständnis für die Anfertigung der Vogteikarten aus den Menselblättern der Topographen zu erwerben. Die von ihm unter Aufsicht von *Chr. F. Mentz* gefertigten Karten und Kopien zeichneten sich nicht nur durch Schönheit aus, sondern fanden auch wegen der Deutlichkeit und Schärfe der Zeichnung Beifall. Ende Juli 1796 wurde er dem erkrankten Kondukteur *Hüner* zur Unterstützung und zur weiteren Einführung in das Vermessungswesen beigegeben. Er arbeitete in der Vogtei Zwischenahn an der Ergänzung der Triangulation durch Messung einer Dreieckskette. Die dort auszuführenden topographischen Aufnahmen wurden 1797 fortgesetzt. Als *C. Behrens* ausschied, wurde Wöbcken die Fortsetzung dessen Arbeiten in den Vogteien Hammelwarden und Oldenbrok übertragen. Wegen der dem Ende entgegen gehenden Vermessungen wurde jedoch mit Wöbcken ein Dienstvertrag nicht mehr abgeschlossen, es wurde ihm vielmehr für seine Tätigkeit eine außerordentliche Vergütung gewährt. Die Aufmessung der Außendeichsländereien in Landwürden, bei denen über Grenzen und Abgaben Streit bestand, führte er 1799

aus. In diesem Jahr gehörte die Vermessung der Luneplate und der Schlickplate, die Vermessung der herrschaftlichen Zehntländereien in Sannum, Sage und Ahlhorn – das waren insgesamt 466 zum Teil zerstreut liegende Parzellen – ebenfalls zu seinen Aufträgen. Außerdem begann er mit der Aufmessung und Verteilung der Torfmoore in der Hausvogtei Delmenhorst zwischen Hude und dem Stedinger Mai. Nach Beendigung der Vermessungsarbeiten wurde Wöbcken ab Juli 1800 als Baukondukteur im Herzogtum verwendet.

Als von Oeder 1791 starb, war von den ursprünglich geplanten Aufnahmen nur die Spezialvermessung im M. 1:4000 in einzelnen Gebieten durchgeführt. Zu diesen gehörte die Vogtei Stuhr, ein Teil des Amtes Neuenburg und die Gegend des Hasbruchs in der Hausvogtei Delmenhorst. Daneben war die Stadt Oldenburg und ihre Umgebung aufgenommen worden. Die Ausweitung der Arbeiten durch den Anschluß der Triangulation an die dänischen Messungen und die Aufnahmen für die Küsten- und Weserkarten hatten es nicht ermöglicht, mit dem vorhandenen Personal die topographischen Aufnahmen wesentlich zu fördern.

Von der damals mit 45,5 geogr. Quadratmeilen angenommenen Fläche des Herzogtums waren etwa 5,5 geogr. Quadratmeilen vermessen, als der Kammererrat Dr. jur. *Dietrich Christian Römer*, der bis 1787 als ständiger Kommissar Mitglied der Landesvermessungskommission war, am 1. März 1791 zum Nachfolger von Oeders ernannt wurde. Entsprechend Römers Vorschlag wurde nunmehr genehmigt, daß die Aufnahme im M. 1:4000 eingestellt und nur in Ausnahmefällen in diesem Maßstab vorgenommen werden sollte. Römer hatte bereits 1787 versucht, von Oeder zur Einstellung dieser Spezialvermessung zu bewegen. Seine Bemühungen waren damals jedoch vergeblich und hatten zur Folge, daß er von allen Landesvermessungsgeschäften entbunden wurde. Römer hatte richtig erkannt, daß ohne erhebliche Vermehrung des aus 3 Topographen bestehenden Personals die Spezialvermessung im M. 1:4000 erst in 40 bis 50 Jahren hätte beendet werden können. Eine Vermehrung des Personals war jedoch nicht beabsichtigt und wäre wegen fehlender Fachkräfte zu dieser Zeit auch nicht möglich gewesen. Unter diesen Umständen hätte die Jahrzehnte erfordernde Aufnahme der Spezialkarten wegen der in dieser Zeit zu erwartenden zahlreichen Veränderungen im Grundeigentum durch die Gewährung von Zuschlägen aus den Gemeinheiten, durch die eigentlichen Gemeinheitsteilungen, durch umfangreiche Kultivierungen, Grundstücksteilungen und den Austausch von Ländereien kein befriedigendes Ergebnis erwarten lassen. Außerdem hätte mindestens 40 Jahre für die Erhaltung der trigonometrischen Punkte gesorgt werden müssen. Nach Römers Vorschlag sollte dagegen jetzt die Aufnahme im M. 1:20 000 begonnen und in etwa acht Jahren beendet werden.

Es ist das besondere Verdienst Römers, daß dieser eingeschränkte Plan der Landesvermessung in vollem Umfange in der vorgesehenen Zeit durchgeführt wurde, obgleich durch den Wechsel des Personals und durch andere Aufträge, wie Vermessung von Groden, Weser-Sänden und anderen Staatsflächen Hin-



dernisse eintraten. Zu diesen Nebenarbeiten gehörte auch die bereits erwähnte Vermessung und Regulierung der Anschlußmoore.

Mit der Regulierung der Anschlußmoore in der Moormarsch wurde 1793 begonnen. In den nächsten Jahren wurde sie nach vorhergehender Vermessung und Kartierung planmäßig fortgesetzt. Dadurch wurde den einzelnen „Bauen“^{41a)}, den im allgemeinen mehrere Kilometer langen und sehr schmalen Landstellen, aus dem anschließenden Moor auf Grund des „Anschlußrechts“ Flächen durch weitere Verlängerung der schmalen „Bauen“ zur Kultivierung zugeteilt. Die Vermessungskosten wurden den Bauerschaften nur zur Hälfte auferlegt, weil die Vermessung auch als Grundlage für die Aufnahme der Vogteikarten dienten.

Zu einer Verwendung der Topographen bei Gemeinheitsteilungen führte die Resolution vom 25. August 1794 an den Kammerrat Römer:

„Da wir nach der unter heutigem Datum an unsere Herzogliche Kammer erlassenen Resolution wegen der künftigen Verteilung der Gemeinheiten im Lande verfügt haben, daß die generelle Landesvermessung und Kartierung der in der Folge zu verteilenden Gemeinheiten zur Erleichterung der Untertanen durch unsere Höchstverordnete Landesvermessungskommission beschafft werden solle, so wird dem Kammerrat Römer hiermittelst aufgetragen, das Verzeichnis der bereits bei der Kommission aufgenommenen, wie auch sukzessive die zweckmäßig verfertigten Karten der zu verteilenden Gemeinheiten an die Kammer abzugeben, auch in den Fällen, wo die Aufnahme und Kartierung der Gemeinheiten behuf der Verteilung erforderlich ist, solche vorzüglich vor anderen Arbeiten bewerkstelligen zu lassen.“

Einen erheblichen Umfang nahm diese Tätigkeit bis zur Beendigung der Landesvermessung jedoch nicht an. Zur Vermessung der Gemeinheiten wurde der Leutnant und Kondukteur G. N. von Lindelof herangezogen. Ihm wurde 1783 die Vermessung der Wahnbecker Gemeinheit übertragen, 1784/85 führte er auch die Vermessung der Etzhorner Gemeinheit aus⁴²⁾. Aus dieser Zeit liegt auch ein Plan „der zwischen der Herzogl. Oldenburgischen Vogtei Hatten und dem Chur-hannöverschen Amte Harpstedt streitig gewesenen Grenze mit der im Jahre 1783 verglichenen Hoheitslinie“ vor, der auf einer gemeinschaftlichen Vermessung durch Lindelof und dem kurhannoverschen Deichkondukteur Albr. Matth. Kemnis beruht. Im Sommer 1789 führte er Vermessungen in der Grüppenbührener und Arensberger Gemeinheit aus⁴³⁾. Arbeiten dieser Art werden der Grund dafür gewesen sein, daß Lindelof bei der Durchführung der Landesvermessung trotz seiner Bestallung als Sekretär der Landesvermessungskommission nicht in Erscheinung trat. Er wurde später Amtsvogt in Zwischenahn und dann Kammerrat und Auktionsverwalter. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Gertrudenfriedhof in Oldenburg. (Geb. 7. März 1758, gest. 14. Febr. 1833).



5. Die kartographischen Ergebnisse

a) Vogteikarten im M. 1:20 000

Am 4. Februar 1799 konnte Römer die Beendigung der topographischen Vermessung des Herzogtums, dessen Fläche jetzt zu 47,2 Quadratmeilen ermittelt wurde, seinem Landesherrn melden. Auf den Hinweis, daß für eine große Zahl von Blättern die Reinzeichnung in drei Exemplaren noch rückständig sei, weil es den Topographen neben ihren Feldarbeiten nicht möglich gewesen war, mit den zeichnerischen Arbeiten zu folgen, wurde am 14. März 1799 verfügt, daß der Etat der Landesvermessungskommission für 1799 bestehen bleiben solle. Außerdem wurde der Landesvermessungskommission aufgegeben, Vorschläge über die Fortführung der Karten vorzutragen. Die zeichnerischen Arbeiten machten jedoch wenig Fortschritte, da die Topographen zu anderen Arbeiten herangezogen wurden. Auf Römers Vorschlag wurde am 22. Februar 1800 bestimmt, daß die Topographen in erster Linie mit der Zeichnung der Vogteikarten zu beschäftigen seien und ferner, daß zur Beschleunigung dieser Arbeiten dem Oberlotsen Behrens die Kopie von Karten gegen besondere Vergütung übertragen werden solle. Die Fortführung der Karten durch Eintragung von Veränderungen sei Sache der Topographen nach vollständiger Fertigstellung der Karten. Somit konnte eine Auflösung des Vermessungswesens trotz beendeter Aufnahmen nicht mehr beabsichtigt sein. Die zu erledigenden zeichnerischen Arbeiten vermehrten sich noch, als verfügt wurde, daß von denjenigen Karten, welche die Landesgrenzen und die Weser darstellen, Kopien zur Aufbewahrung im Landesarchiv anzufertigen seien (Resol. vom 29. März 1800).

Als durch eine weitere Resolution vom 2. April 1802 verfügt worden war, daß, bevor die Geschäfte der Landesvermessungskommission an die Kammer abgegeben würden, zur völligen Fertigstellung der Vogteikarten noch weitere zwei „Dessinateure“ einzustellen seien, wandte sich Mentz an den Ingenieur-Kapitän Bergmann in Hannover. Dieser empfahl als Kartenzeichner den seit sieben Jahren bei der Artillerie dienenden G. A. Nienburg (geb. 1778 in Wülfel, gest. 22. April 1827 in Tweelbäke b. Oldenburg). Nienburg besaß gute mathematische Kenntnisse, hatte seit zwei Jahren Unterricht in der Mathematik erteilt und wurde durch Bergmann auch deshalb empfohlen, weil er einen untadelhaften Lebenswandel geführt hatte und wegen ungünstiger Aussichten in den Zivildienst treten wollte. Am 17. Dezember 1802 traf Nienburg in Oldenburg ein. Er wurde als Dessinateur, evtl. auch als Feldmesser, mit der Aussicht auf feste Anstellung bei Bewährung eingestellt. Zu dieser Zeit stand als einziger Landmesser nur noch der Kondukteur H. Hüner der Landesvermessungskommission zur Verfügung. Er konnte jedoch wegen seiner angegriffenen Gesundheit und wegen der Durchführung von Gemeinheitsteilungen die beabsichtigte weitere Erhaltung der trigonometrischen Festpunkte nicht durchführen. Am 22. Februar 1800 war bereits angeordnet worden, daß der Kondukteur Hüner und der Kondukteur Wöbcken, der zu dieser Zeit noch zum Personal der Landeskommission gehörte, vor allen Din-



gen mit der „Berichtigung“, d. h. mit der Feststellung der Vogtei- und Amtsgrenzen zu beschäftigen seien, damit der Stich einer Generalkarte im M. 1 : 160 000 erfolgen könne

Die Vogteikarten im M. 1 : 20 000 sind als das wesentliche Ergebnis der Landesaufnahme anzusehen. Nach Römer Vorschlägen von 1791 sollten sie folgende Darstellungen enthalten:

1. Landes- und Vogteigrenzen, 2. Städte und Flecken nach ihrem Areal, 3. Flüsse und Hauptbäche, Weser- und Mitteldeich, Siele und Sieltiefe, Heerstraßen, Hauptwege und Brücken, 4. den Umriß eines jeden Dorfes und seiner Feldflur, 5. den Umriß des kultivierten Landes, aller Gemeinheiten, Moorgegenden und der herrschaftlichen befriedigten und unbefriedigten Holzungen.

Einzelne verstreut liegende Bauernhöfe und Kämpe sollten in ihrer Lage genau bestimmt, sonst aber wie Mühlen, Kirchen, Pfarr-, Schul- und Domänenhäuser und adelige Güter durch Signaturen angedeutet werden. Eine feste Vorschrift für Kolorierung, Signaturen und Beschriftung scheint es aber nicht gegeben zu haben. Diese wird auch nicht erforderlich gewesen sein, da zunächst nur ein Topograph tätig war und seine Mitarbeiter ausbildete. Unter diesen Umständen haben die Vogteikarten eine relativ gleichmäßige Bearbeitung gefunden. Die 28 Vogteikarten sind auf einem Blatt oder auf mehreren Blättern dargestellt. Zu jedem Blatt gehören mehrere Meßtischblätter. Alle Blätter sind nach Norden orientiert und enthalten neben Signaturen für Wald, Hügel, Seen, Moore und Sümpfe, Wiesen, Weiden, Äcker, Heideflächen usw. eine rote Eintragung der Häuser. In der Weser sind mehrfach Seezeichen vermerkt, der Wasserstand ist bei Sommerniedrigwasser angegeben. Auf einer Karte sind die jährlichen Veränderungen an den Sandbänken enthalten.

Die Historische Kommission für Niedersachsen hat 1960 durch die Initiative von H. Lübbing mit Unterstützung der Stadt Oldenburg (Oldb) eine achtfarbige Karte „Oldenburg mit Umgebung um 1790“ im M. 1 : 25 000 herausgegeben. Dieser durch mühevollen Neuzeichnung entstandenen Sonderkarte⁴⁴⁾ dienten die z. T. stark lädierten und nachträglich überarbeiteten Vogteikarten im M. 1 : 20 000 als Unterlagen. Ferner erschien 1960 das erste Blatt der neu gezeichneten „Vogteikarte“ Nr. 2815 (Oldenburg) in zwei Farben^{44a)}.

b) *Die Generalkarte im M. 1 : 160 000*

Römer hatte bald nach Übernahme der Leitung der Landesvermessung am 26. Oktober 1791 Vorschläge über die Herstellung der Generalkarte dem regierenden Landesadministrator, dem späteren Herzog Peter Friedrich Ludwig, unterbreitet und es für ratsam gehalten, nicht die Beendigung der topographischen Aufnahme abzuwarten, sondern die aufgenommenen Gebiete jeweils im Winter durch Verkleinerung der Vogteikarten im Maßstab der Generalkarte zeichnen zu lassen. Entsprechend diesem Vorschlag wurde genehmigt, daß der Kondukteur Chr. F. Mentz mit dieser Arbeit beginnen



und dafür eine angemessene Vergütung erhalten sollte. Chr. F. Mentz legte im Herbst 1791 und am 21. Januar 1792 Signaturenproben vor und erläuterte diese eingehend:

„Eine richtige auf genaue Vermessungen, auf trigonometrische und astronomische Observationen gegründete Karte von einem Land ist immer ein sehr schätzbares Geschenk, das die Regierung, die eine solche Karte veranstaltet, dem Publikum macht, und einem jeden Sachkundigen ein wichtiger und angenehmer Beitrag zur Erweiterung der Erdkunde.

Von einer solchen Karte darf man erwarten, daß sie soviel wie möglich vollständig und genau sei, d. h., alle irgend merkwürdigen Gegenstände nach ihrer eigentlichen Lage und Entfernung von anderen umliegenden Gegenständen durch deutliche Zeichen darstelle. Diese Vollständigkeit und Genauigkeit kann nicht anders als durch eine sehr sorgfältige Verkleinerung der topographischen Karten erreicht werden, und in dieser Rücksicht werde ich keine Mühe sparen, um dem mir gnädigst erteilten ehrenvollen Auftrag ein Genüge zu leisten.

Das von Herrn Wessel im Jahre 1785 bereits gezeichnete trigonometrische Netz der Generalkarte von unserem Herzogtum ist nach einem Maßstab aufgetragen, in welchem 1 rheinl. Dez. Zoll = 16 000 rheinl. Schuhen oder 1 dän. Meile von 24 000 F = $1\frac{1}{2}$ Dez. Zoll ist. Dieser Maßstab hält demnach das Mittel zwischen den Maßstäben der von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen veranstalteten größeren und kleineren Karten, wovon die ersteren nach scala 1. Dez. Zoll = 12 000 F., die letzteren aber nach scala 1 Dez. Zoll = 24 000 F. gezeichnet sind. Der gewählte Maßstab unserer Karte ist groß genug, um alle merkwürdigen Gegenstände darin auszudrücken und gleichwohl hat die Karte auf einem Elephantenbogen Papier füglich Raum.

Es kommt also jetzt darauf an, für diesen Maßstab schickliche Signaturen zu entwerfen, und ich habe die Ehre, einliegende Probe derselben der höchstverordneten Directio dieses Geschäfts zur näheren Prüfung schuldigst vorzulegen. Sie enthält folgende Signaturen:

1. **Städte und Flecken.** Beide werden nach dem Beispiel der größeren dänischen Karten im Grundriß dargestellt, so daß die Zeichnung in der Karte die eigentliche Richtung der Straßen, auch soviel es der Maßstab erlaubt, die einzelnen Dimensionen richtig andeutet.
2. **Dörfer.** Fast in allen mir bekannten Generalkarten hat man Dörfer durch eine allgemeine Signatur ausgedrückt, selbst auch in den größeren dänischen Karten. Dies darf in unserer Karte nicht wohl geschehen, wenn anders man nicht gar zu schwer gegen den Maßstab sündigen will. Unsere Dörfer haben größtenteils einen beträchtlichen Umfang, der in dem Maßstab der Karte manchmal $\frac{1}{6}$, auch wohl $\frac{1}{7}$ eines Dezimalquadratzolls beträgt, wie aus der im abgewichenen Herbst von mir eingereichten kleinen Probe erhellt. Ich habe daher diese zusammengesetzte Signatur, kleine Häuserchen (auf der Geest mit Bäumen umgeben), aus der Hunrichschen Karte entlehnt, weil sie mir die passendste erschien. Durch die Stellung, die man diesen Häuserchen und Bäumen gibt, läßt sich ziemlich genau die eigentliche Figur der Dörfer und ihre Größe andeuten.
3. a) **Kirchen** werden so gezeichnet, daß der durch trigonometrische Observationen bestimmte Punkt in die Mitte des am Fuße des Turms gezeichneten kleinen Kreises fällt.
b) **Adelige Güter**

- c) Z o l l h ä u s e r
- 4. M ü h l e n , u n d z w a r
 - a) W a s s e r m ü h l e n
 - b) W i n d m ü h l e n

Beide Signaturen sind aus den dänischen Karten entlehnt.
- 5. W e g e
 - a) d e r o r d e n t l i c h e n f a h r e n d e n u n d r e i t e n d e n P o s t e n
 - b) d e r L a n d b o t e n
 - c) a n d e r e L a n d s t r a ß e n u n d W e g e v o n e i n e m D o r f z u m a n d e r e n . a u n d c s i n d a u s d e n d ä n i s c h e n K a r t e n g e n o m m e n .
- 6. G r e n z e n , u n d z w a r
 - a) V o g t e i g r e n z e n
 - b) L a n d e s g r e n z e n m i t G r e n z p f ä h l e n , i n s o f e r n d i e s e a u f E c k p u n k t e n d e r G r e n z l i n i e n s t e h e n . M a n k ö n n t e n o c h e i n e d r i t t e
 - c) G r e n z e d e r L a n d g e r i c h t s d i s t r i k t e a n n e h m e n , w e n n d i e s e a u s g e d r ü c k t w e r d e n s o l l t e . D i e s e G r e n z e w ü r d e d a n n g l e i c h n e b e n d e r V o g t e i g r e n z e g e z e i c h n e t , s o w i e i n d e n d ä n i s c h e n K a r t e n d i e A m t s g r e n z e n n e b e n d e r H e r o e d s G r e n z e .
- 7. M o o r

Die Signatur der meisten Karten, nach der dänischen Karte etwas verfeinert.
- 8. F l ü s s e u n d S e e n

Diese Schattierung des Wassers ist meines Bedenkens die feinste und schöner als diejenige, die in den dänischen Karten gebraucht ist . . .
- 9. D e i c h e , S i e l t i e f e , S c h l e n g e n

Die Breite der hier vorgeschlagenen Signaturen für die Deiche möchte freilich wohl in den meisten Fällen den Maßstab überschreiten; es dürfte aber schwer sein, eine deutlichere und bequemere zu finden, die diesen Fehler nicht hätte.

Sieltiefe und andere Wasserleitungen lassen sich nicht wohl anders als durch einen einfachen starken Strich ausdrücken.
- 10. W a t t e n u n d S a n d p l a t e n

Beide ragen nicht merklich über dem Wasserspiegel hervor und sind am Rand nicht so scharf begrenzt wie die grünen Sände, Groden und anderen hohen Ufer; sie leiden also auch nicht wohl eine Schattierung, die diese haben müssen.
- 11. K l e i n e F l ü s s e u n d B ä c h e

An solchen Flüssen finden sich fast überall Striche von sumpfigen Wiesengründen, die durch die hier vorgeschlagene, aus einige preußischen Karten entlehnten Signaturen könnten angedeutet werden.
- 12. E i c h e n , B u c h e n u n d a n d e r e G e h ö l z e
- 13. N i e d e r s t ä m m i g e s G e b ü s c h

Beide Signaturen sind aus den dänischen Karten genommen.
- 14. H e r r s c h a f t l i c h e S c h l ö s s e r
- 15. Z i e g e l e i e n
- 16. E i n S t ü c k e i n e r M a r s c h g e g e n d

Der wichtigste Unterschied des Bodens der Geest und der Marsch verdient wohl, in einer Karte bezeichnet zu werden, und da möchte wohl diese Signatur schicklich sein. No. 2 würde dann ein Stück G e e s t g e g e n d v o r s t e l l e n .

Wie diese Signaturen in der Verbindung sich ausnehmen, das wird zum Teil

aus der kleinen Probe erhellten, die ich im letzten Herbst eingeliefert habe, welche ich zu dem Ende mit diesen Signaturen zu vergleichen gehorsamst bitte.

Die Namen der Ortschaften würde

1. bei den Städten mit großer lateinischer Schrift
2. bei den Flecken und Kirhdörfern mit kleiner stehender und
3. bei den übrigen Dörfern mit kleiner lateinischer Kursivschrift geschrieben.“

Mit einer Resolution vom 9. Februar 1792 wurden die eingereichten Proben für die Signaturen der Generalkarte genehmigt, jedoch wurde verfügt

- zu 3c. Die Bezeichnung der Zollhäuser könne entfallen, da diese nicht ständig an einem Orte bleiben, sondern verlegt werden könnten.
- zu 6c. Die Grenzen der Landgerichte anzudeuten sei nicht nötig, da die Amtsgerichte und übrigen Gerichtsbarkeiten nicht füglich bestimmt werden könnten.
- zu 10. Für die Watten und Sandplaten würde dieselbe Bezeichnung hinreichend sein, welche für die niederen Sände und Schlickplaten angenommen wurde.

Chr. F. Mentz besorgte die Zeichnung der Generalkarte nach den Vogteikarten entsprechend dem Fortschreiten der Landesvermessung. Am 14. April 1800 teilte er von Zach, dem Herausgeber der Allgem. Geogr. Ephemeriden mit, daß die Generalkarte größtenteils zum Stich fertig sei. Nach Mitteilungen des Bremer Arztes und Astronomen Wilhelm Olbers habe er die Oldenburger Dreiecksketten mit der Sternwarte in Lilienthal in Verbindung gebracht (s. o.) und die auf diesem, gegenüber dem Anschluß an Kopenhagen kürzeren Wege gefundene geographische Länge und Breite von Oldenburg der Generalkarte zugrunde gelegt. Für die Darstellung der angrenzenden Gebiete Ostfrieslands erhielt Mentz 1802 Auszüge aus der Karte von Ostfriesland von dem Artilleriekapitän Camp. Zu der Karte von Ostfriesland, die zu dieser Zeit in Berlin gestochen wurde, hatte Chr. F. Mentz bereits vorher einen Beitrag geliefert, indem er Camp die Karten der oldenburgischen Vogteien an der Grenze gegen Ostfriesland zur Verfügung gestellt hatte.

Die oldenburgische Triangulation diente ferner den 1790 begonnenen Messungen des Senators Johann Gildemeister und des Bürgermeisters Chr. A. Heineken dadurch, daß durch die Einbeziehung der Seite St.-Ansgarius-Kirche-Hasbergen aus dem Wesselschen Dreiecksnetz eine Basismessung für die Bremer Messungen entbehrlich wurde.

Johann Gildemeister empfahl Mentz für den Kupferstich der Generalkarte den Bremer Kupferstecher Georg Heinrich Tischbein, einen Vetter des Vaters von Joh. Heinr. Wilh. Tischbein, der als Goethemaler bekannt wurde. Unter Übersendung einer Probe von Tischbeins Arbeiten, eines Korrekturbogens der Bremer Karte im M. 1 : 40 000, wies Gildemeister am 26. Januar 1800 Chr. F. Mentz darauf hin, daß es wegen der Korrekturen angenehm sei, den Kupferstecher in der Nähe zu haben. Nachdem 1802 die Zeichnung der Generalkarte beendet war, erhielt Georg Heinr. Tischbein am 2. März 1803 den Auftrag zum Stich der Karte gegen eine Vergütung von 500 Rtlr.



Einen Probeabdruck der Generalkarte übersandte Chr. F. Mentz am 23. Februar 1804 dem Generalmajor von Le Coq, der am 7. März 1804 aus Potsdam antwortete, daß die Karte für seinen Zweck hinreichend sei, da sie alle Gegenstände enthalte, die für eine militärische Karte erforderlich wären, daß er sich aber in seiner Karte eine Abänderung in der Darstellung der Häuser und Dörfer erlauben würde⁴⁵):

„Es ist zu bedauern, daß Sie diese Zeichnungsart nicht gewählt haben und ich werfe es mir vor, daß ich Ihnen vor mehreren Jahren, als ich das Vergnügen hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen, und den Anfang dieser Karte auf dem Reißbrette sah, diesen Rat nicht gegeben habe. Aufrichtig gesagt, so hat sich seit jener Zeit mein Geschmack in dieser Art Zeichnung mehr ausgebildet, und ich fand damals an der von Ihnen gewählten Manier nichts Anstößiges. Dies müssen Ew. Wohlgeboren indessen Ihre mühsame und höchst verdienstliche Arbeit nicht verleiden. Alles übrige ist so schön und — was doch immer die Hauptsache ist — die Karte ist so richtig und nützlich, daß sie mit Recht zu den vorzüglichsten Erscheinungen dieser Art gehört und ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, ihr in der Monatlichen Correspondenz des Herrn von Zach — vielleicht auch in den Ephemeriden — das gebührende Lob zu erteilen, ob ich zwar entfernt bin, mich als Kunstrichter auszugeben.

Herr Tischbein hat sich — dies sieht man wohl — viel Mühe gegeben — selbst die Schrift ist gut, wenn auch nicht schön. Er gehört eben freilich nicht zu den ersten Künstlern; auch von dieser Seite haben Dieselben Ursache, sich zu beruhigen; ich werde sehr zufrieden sein, wenn in meiner Karte keine Sektion schlechter ausfällt als diese Ihre Karte von seiten des Stichs, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn alle auf Richtigkeit und Wahrheit eben die Ansprüche machen könnten“⁴⁶).

Die Generalkarte im M. 1 : 160 000 trägt den Titel:

„Karte von dem Herzogthum Oldenburg. Nach den trigonometrischen und topographischen Vermessungen desselben und den neuesten astronomischen Ortsbestimmungen. Nördlicher Theil mit den angrenzenden Herrschaften Jever und Kniphausen und den Mündungen der Weser und Jahde. 1803.

Nach den Vermessungen von Wessel, Hüner, Mentz, H. C. Behrens, Heumann und Wöbcken von 1782–99; gezeichnet von C. F. Mentz 1802, gestochen von Tischbein 1804.“

Merkwürdigerweise hat man es versäumt, sowohl Oeder, den 1791 verstorbenen Begründer und Förderer dieser Arbeit, als auch seinen verdienstvollen Nachfolger in der Leitung der Landesvermessung, den Kammerrat Diedrich Christian Römer zu erwähnen. In der „Monatlichen Correspondenz“ erschien 1806 die angekündigte Besprechung der Karte durch von Le Coq⁴⁷).

„Der Kammerrat Mentz zu Oldenburg, schon durch mehrere auf Topographie sich beziehende Geschäfte als ein rastlos tätiger und zuverlässiger Arbeiter bekannt, übergibt hier dem Publikum . . . eine von ihm nach der auf landesherrlichen Befehl geschehenen Vermessung auf das aller genaueste zusammengetragene und ausgezeichnete Karte: wofür ihm jeder Freund der besseren Topographie und seine Landsleute noch insbesondere recht herzlich danken werden.

Was den trigonometrischen Teil dieser mit dem unverdrossensten Fleiße vollendeten Karte betrifft, so ist darüber in diesen Blättern schon das nötige gesagt worden: und wir verweisen daher, was die Formierung und Berechnung des Netzes betrifft, ganz auf jene und begnügen uns hier, nur Rechenschaft von der Art der Ausführung sowohl des Zeichners als des Kupferstechers zu geben.

Der Maßstab der speziellen Landesvermessung, welcher dieser Karte zum Grunde liegt, ist 2000 Rheinländische Fuß auf einen Rheinl. Dezimalzoll. Das Maß dieser gestochenen ist 16 000 solcher Fuß auf einen jener Zolle. Ohnerachtet nun bei dieser Verkleinerung, wo das Flächengehalt nur den 64. Teil jenes topographischen Originals hat, manches Detail weggelassen werden mußte: so sind dennoch alle Städte, Flecken, Kirch- und andere Dörfer, einzelne isoliert liegende Bauernhöfe und Kolonistenhäuser, Gehölze und Büsche, Ströme mit ihren Inseln, Watten und blinde Platen, Teiche, Wasserleitungskanäle, Bäche, Landseen, Poststraßen und andere öffentliche Wege, Mühlen, Ziegeleien, herrschaftliche Schlösser, adelige Güter, Landes- und Vogtei-Grenzen, Moor und Sand, alle diese Gegenstände genau und vollständig angedeutet worden. Der Herausgeber ist (vielleicht durch andere Gründe bewogen) bei der Bezeichnung der Häuser von der in topographischen Karten jetzt gebräuchlichen Art abgegangen und, wie uns dünkt, nicht ganz zum Vorteil der äußern Zierde dieser trefflichen Karte. So finden wir namentlich bei allen Dörfern die Bezeichnung der Häuser im Grundriß weit vorzüglicher als die perspektivische Angabe, die zuviel Raum einnimmt, und, wenn sie richtig steht, den hart daran hergehenden Weg verdeckt, den Platz der Umzäunung nimmt und überhaupt kein sofort in die Augen springendes Bild der eigentlichen Figur mit Ein- und Ausgängen gibt, wie die kleinen Rauten des Grundrisses. — Die Landstraßen hätten durch eine Schattenlinie, so wie die Städte durch eine bessere Art der Beschreibung mehr können hervorgehoben werden. Doch ist dies die Sache des Kupferstechers; so wie auch durch dessen Versehen (wahrscheinlich durch sein Lineal veranlaßt) einige Meridan- und Parallelkreise nicht ganz gerade gezogen sind, wodurch verschiedene Orte um einige Sekunden unrichtig zu liegen scheinen.

Übrigens ist die Illumination des Blattes, welches wir vor uns haben, sehr sauber ausgeführt.

Noch ist zu bemerken, daß der Herausgeber, der in der Tat keine Mühe gescheut hat, etwas vorzügliches genaues zu liefern, auf dem Rande der Karte außerhalb des graduierten Rahmens an jeder Seite eine in 6 Teile geteilte Linie in der Absicht angebracht hat, um darnach die Ausdehnung und das Einlaufen des Papiers bei und nach dem Abdruck beurteilen zu können. Es hält nämlich jede dieser Linien im Original und auf der Platte genau sechs Dezimalzolle eines Rheinl. Fusses. Man kann daher aufs genaueste messen, um wieviel sich das Papier nach jeder Dimension verändert hat.“

Da inzwischen das Herzogtum durch die 1803 erworbenen Gebiete Wildeshausen, Vechta und Cloppenburg einen erheblichen Gebietszuwachs bekommen hatte, wurde diese Entwicklung durch den Zusatz „Nördlicher Teil“ im Titel der Generalkarte berücksichtigt. Man kann daraus bereits die Absicht erkennen, daß auch der Süden Oldenburgs eine kartographische Bearbeitung erfahren sollte. Mit dem Erscheinen der Generalkarte war der Abschluß des in der damaligen Zeit mit Recht viel beachteten Vermessungswerks, dessen Anlaß und Auftrag, nicht, wie bei fast allen Landesvermessungen dieser Zeit, von militärischer Seite kam, erreicht.



c. Stadtpläne von Oldenburg

Als weitere kartographische Ergebnisse sind zwei Pläne der Stadt Oldenburg, die auf den Hünerschen Aufnahmen von 1788 und 1789 beruhen, zu verzeichnen:

1. „Plan von Oldenburg“ im M. 1:1000
Kupferstich durch Thomas Albrecht Pingeling (1727–1803) in Hamburg. Der Plan ist von besonderer Bedeutung, weil er ein Bild der Stadt vor Schleifung der Wälle zeigt.
2. „Oldenburg mit der umliegenden Gegend“ im M. 1:6000, 1804. Den Kupferstich dieser Karte führte Georg Heinrich Tischbein in Bremen aus. Dieser 1821 durch den Hauptmann Christoph Heinrich Adolph Vollimhaus vom Vermessungs-Comptoir berichtigte Plan wurde 1961 durch die Historische Kommission für Niedersachsen in einem Ausschnitt als Mehrfarbendruck im M. 1:5000 herausgegeben.⁴⁸⁾

III.

Die Darstellung Oldenburgs in anderen Kartenwerken dieser Zeit

1. durch die kurhannoversche Landesaufnahme

Die kurhannoversche Landesaufnahme (1764–1786) war noch nicht beendet, als 1781 die oldenburgische Landesvermessung angeordnet wurde. Im Gegensatz zu dieser entbehrte die kurhannoversche Aufnahme noch eines trigonometrischen Netzes als tragendes Gerüst. Die Leitung der hannoverschen Arbeiten hatte der General Georg Josua Du Plat. Als Ergebnis liegen 165 Karten als Handzeichnungen im Aufnahmemaßstab 1:21333 $\frac{1}{3}$ vor (18 Zoll : 2000 Ruthen)⁴⁹⁾. Das Kartenwerk ist für Oldenburg deshalb von Bedeutung, weil es das 1803 zu Oldenburg gekommene Gebiet des kurhannoverschen Amtes Wildeshausen darstellt. Es sei deshalb auf diese kartographische Quelle hingewiesen, deren Karten auf Veranlassung der Historischen Kommission für Niedersachsen durch photographische Verkleinerung auf den Maßstab 1:40 000 und Vervielfältigung durch Lichtdruck bereits vor dem 1. Weltkrieg beschlossen wurde, jedoch mit 159 Blättern erst in den Jahren 1924 bis 1931 erschienen. Diese Reproduktion wurde von der Heimatforschung sehr geschätzt und war rasch vergriffen.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde eine Neuherausgabe des Kartenwerkes erforderlich. Mit der redaktionellen Durchführung des Vorhabens und der Bearbeitung der einzelnen Blätter wurde seitens der Historischen Kommission für Niedersachsen F. Engel beauftragt⁵⁰⁾. Den Druck und den Vertrieb der Karten, die, um einen Vergleich mit der modernen Topographischen Karte (Meßtischblatt) zu ermöglichen, nunmehr auf den Maßstab 1:25 000 verkleinert wurden, übernahm das Niedersächsische Landesverwaltungsamt — Landesvermessung — in Hannover. Das Gebiet der Gemeinde Großenkneten ist auf den Blättern Nr. 39a und Nr. 39b, die Stadt Wildeshausen auf Blatt Nr. 40



und Teile der Gemeinde Goldenstedt auf Blatt Nr. 44 dargestellt.. Für Oldenburg sind ferner die Blätter Nr. 10 (Lehe), Nr. 15 (Stotel) und Nr. 50a (Diepholz) von Bedeutung⁵¹).

2. durch Karl Ludwig von Le Coq in dem Kartenwerk im M. 1:86 400

Die nach dem Frieden von Basel (1795) aufgestellte Demarkationsarmee stand unter der Führung von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig mit dem Oberstleutnant und späteren Generalmajor Karl Ludwig von Le Coq (1754–1829) als Stabschef. Die durch diese Verwendung erzwungene dienstliche Muße gab von Le Coq Anlaß, entsprechend der Cassinischen Aufnahme von Frankreich eine Aufnahme von Nordwestdeutschland durchzuführen.

Von Le Coq schloß seine Vermessungen an die vorhandenen Triangulationen in Oldenburg, Bremen und in der Grafschaft Mark an und erreichte dadurch eine Verbindung der dänischen mit der Cassinischen Triangulation am Rhein. Mit diesen geodätisch ungleichen Grundlagen konnten die rechtwinkligen Koordinaten in bezug auf den Meridian des Oldenburger Schloßturms für über 1000 Punkte mit mäßiger Genauigkeit ermittelt werden. Topographische Aufnahmen wurden entbehrlich, wenn vorhandene Karten benutzt werden konnten. Chr. F. Mentz stellte von Le Coq die Vogteikarten und die Generalkarte dafür zur Verfügung. Verwertet wurden auch die Aufnahmen von Bremen, Ostfriesland und Kurhannover. Die übrigen Gebiete wurden mit dem Meßtisch aufgenommen.

Es entstand ein Kartenwerk im M. 1:86 400 mit 22 Blättern (Sektionen) im Format 63 mal 95 cm von einem Gebiet, das von den Ostfriesischen Inseln bis nach Köln und von der holländischen Grenze bis zur Linie Cuxhaven–Walsrode–Hannover–Göttingen–Wildungen reicht⁵²).

Oldenburg ist auf vier Blättern dargestellt. Sie sind bezeichnet:

Sect. II, 1803

Karte des Nordöstlichen Teils von Ostfriesland, der Herrschaften Jever und Kniphausen, sowie des Amts Ritzebüttel und eines Teils von Hannover und Oldenburg.

Sect. IV, 1805

Karte des größten Teils vom Herzogtum Oldenburg, eines Teils vom Fürstentum Ostfriesland und vom Herzogtum Bremen.

Sect. VI, 1805

Karte vom südlichen Teil des Herzogtums Oldenburg, eines Teils der Grafschaften Hoya und Diepholz und des Gebiets der Stadt Bremen.

Sect. IX, 1805

Karte der Gegend von Osnabrück, Lübke und vom Dümmer-See, sowie eines Teils von Oldenburg und Hannover.

Auf jeder Karte sind die Quellen, die Zeichen und der Kupferstecher angegeben, so auf der Section IV:

„Gemessen, Ostfriesland von Camp, Oldenburg und Hannover durch
Veranstaltung der Landes-Regierungen.
Gezeichnet zum Teil durch den Lieut. Dietrich.
Gestochen von Paulus Schmidt zu Berlin.“

3. durch die Du Plat'sche Vermessung des Hochstifts Osnabrück

Durch den Staatsvertrag zwischen Hannover und Oldenburg vom 4. Februar 1817 wurde in Ausführung der Wiener Kongreßakte (1815), nach der Oldenburg zur Abrundung seiner Grenzen in den Gemeinden Damme und Neuenkirchen 5000 Seelen zugefallen waren, der Hoheitsstreit um die Kirchspiele Damme, Neuenkirchen, Goldenstedt und Twistringen beendet. Im Anschluß daran erließ Herzog Peter Friedrich Ludwig am 5. Mai 1817 das „Landesherrliche Besitznahme- und Überweisungs-patent“ an die Einwohner der Grenzgebiete. Nach Übernahme der münsterschen Kreise Vechta und Cloppenburg hatte Oldenburg 1803 die Grenzregulierung in Damme und Neuenkirchen verschoben und zunächst nur diejenigen Einwohner übernommen, die bisher als münstersche Untertanen gegolten hatten. Der seit Jahrhunderten bestehende Streit zwischen dem Fürstentum Osnabrück und dem Niederstift Münster war nunmehr beigelegt. Dieser Vergangenheit entsprechend nimmt das Grenzgebiet auch in der Geschichte der Landesvermessung eine Sonderstellung ein.

1784, wenige Jahre nach dem Beginn der von Oeder'schen Landesaufnahme in Oldenburg, wurde im Hochstift Osnabrück eine Vermessung begonnen, um eine gerechte Verteilung der Lasten durch Besteuerung des Kulturlandes und der gemeinen Marken zu erreichen („Schatzrektifikationen“). Die Leitung dieser Arbeiten wurde dem kurhannoverschen Hauptmann Johann Wilhelm Du Plat, einem Bruder von Georg Josua Du Plat, dem Leiter der kurhannoverschen Aufnahmen, übertragen. Als zweiter Direktor war dabei der Ingenieur-Oberstleutnant Johann Ludwig Hogreve tätig. Über seine Tätigkeit berichtet dieser in dem Vorwort zu seiner „Praktischen Anweisung zum planimetrischen Vermessen von Feldmarken usw.“ – Hannover 1797 –:

„1787 erhielt ich von Sr. Königlichen Hoheit dem Herzog von York und Bischof von Osnabrück den ungesuchten Auftrag, zu mehrerer Beschleunigung die schon seit 1784 unter der Direktion des Herrn Obersten Du Plat angefangene Landesvermessung des Hochstifts als Mitdirektor zu besorgen und die erforderlichen Geometer auszubilden.“

Mit der Vermessung des umstrittenen Grenzgebiets Damme–Neuenkirchen wurde 1789 begonnen⁵³). Es entstanden Flurkarten im M. 1:3840, die von Oldenburg durch die nachträgliche Ausführung von Triangulationen zur Grundlage von Topographischen Karten im M. 1:20 000 benutzt wurden. Auf diese wird an anderer Stelle noch einzugehen sein.

Für Forschungen auf dem Gebiete der Siedlungsgeschichte sind die Du Plat'schen Karten von außerordentlicher Bedeutung^{53a}).

IV.

Zeittafel zur Durchführung der Landesvermessung

1. Abschnitt

Leitung: Georg Christian von Oeder

1782	C. Wessel	Triangulation des Herzogtums v. 11. Juni — 9. Nov.
1783	C. Wessel	Triangulation des Herzogtums v. 3. Juni — 2. Sept., ferner astronomische Beobachtungen in Oldenburg vom 10.—15. Sept.
	H. Hüner	Spezialaufnahme der Vogtei Stuhr im M. 1:4000
1784	C. Wessel	Astronomische Beobachtungen in Oldenburg v. 1.—10. Febr. und v. 11.—13. April, ferner Triangulation des Herzogtums v. 18. Mai — 27. Okt.
	H. Hüner	Fortsetzung der Spezialaufnahme der Vogtei Stuhr im M. 1:4000
1785	C. Wessel	Astronomische Beobachtungen in Oldenburg v. 15. — 23. März, ferner Fortsetzung der Triangulation nach Schleswig-Holstein
	H. Hüner	Fortsetzung der Spezialaufnahme der Vogtei Stuhr im M. 1:4000, Revision und Einmessung der trigonometrischen Punkte, topographische Aufnahme der Weser in Stedingen
	H. C. Behrens	Spezialaufnahme im Amt Neuenburg (nördl. Teil bis an die jeversche Grenze) im M. 1:4000
1786	H. Hüner	Revision und Einmessung der trigonometrischen Punkte
	H. C. Behrens	Spezialaufnahme im Amt Neuenburg (Ksp. Zetel und Ksp. Bockhorn z. Tl.) im M. 1:4000
	Chr. F. Mentz	Einführung durch Hüner, topographische Vermessung in der Hausvogtei Delmenhorst
1787	H. Hüner	Weseraufnahme vom Ochtumer Sand nordwärts bis Stedingen bzw. Amt Blumenthal
	H. C. Behrens	Triangulation durch Jever und Knipphausen nach Wangerooze, topographische Aufnahme des Strandes von der ostfriesischen Grenze bis Wapeliersiel
	Chr. F. Mentz	topographische Aufnahmen in der Hausvogtei Oldenburg
1788	H. Hüner	Aufnahme der Stadt Oldenburg und der Hausvogtei Oldenburg (z. Tl.) im M. 1:1000
	H. C. Behrens	topographische Aufnahme des Strandes vom hamburgischen Amt Ritzebüttel bis Wapeliersiel
	Chr. F. Mentz	Triangulation und topographische Aufnahme in der Hausvogtei Delmenhorst (Hasbruch)
1789	H. Hüner	Nivellement der Stadt Oldenburg u. der Vororte
	H. C. Behrens	topographische Aufnahme der Weser von Blexen bis zum Anschluß an die Weseraufnahme von Hüner (1787)



- Chr. F. Mentz** Triangulation u. topographische Aufnahme in der Hausvogtei Delmenhorst (Hasbruch)
- C. Behrens** Im Winter 1788/89 Zeichnung der Karten
a) nördl. Teil des Amtes Neuenburg (1:20 000)
b) nördl. Teil des Wurster Watts (1:40 000)
c) Wurster Watt mit Wesermündung (1:80 000)
zu b) u. c) Gegengabe an die Hamburger Gesellschaft nützlicher Künste
- 1790 **H. Hüner** Zeichnung des Plans der Stadt Oldenburg im M. 1:1000
H. C. Behrens Zeichnung der Strandkarten in 11 Blättern

2. Abschnitt

Leitung: Diedrich Christian Römer

- 1791 **H. Hüner** topographische Aufnahme der Vogtei Wardenburg. Aufmessung und Nivellement der Moore zwischen Hundsmühlen und Wildenloh
- H. C. Behrens** topographische Aufnahme des Amtes Apen und der Vogtei Westerstede (Howiek, Torsholt, Ocholt, Winkel, Westerloy)
- Chr. F. Mentz** Wiederherstellung von trigonometrischen Punkten in der Hausvogtei Delmenhorst
- 1792 **H. Hüner** Zeichnung des Plans der Stadt Oldenburg im M. 1:1000
H. C. Behrens topographische Aufnahme im Amt Varel
Chr. F. Mentz Triangulation in der Hausvogtei Delmenhorst
- 1793 **H. Hüner** topographische Aufnahme der Hausvogtei Oldenburg (Donnerschwee, Nadorst, Alexanderhaus, Eversten, Wildenlohs-Moor, Haarenstroth, Wedhloy, Ofen, Wehnen)
- H. C. Behrens** topographische Aufnahme des Amtes Varel (beendet mit der Aufnahme von Spohle, Conneforde, Neuenwege, Altjührden, Hohenberge, Jethausen und Fl. Varel), ferner Triangulation von Spohle und Wapelersiel
- Chr. F. Mentz** Triangulation in der Hausvogtei Delmenhorst (von Hohenböken nach Hasbergen)
Zeichnung der Karte von der Weser, Jade und den Watten mit dem bremischen und ostfriesischen Strand in 2 Blättern im M. 1:80 000
- P. L. Heumann** Einführung durch Mentz, topographische Aufnahme in der Hausvogtei Delmenhorst (eingest. 1. 3. 1793 — ausgesch. Jan. 1794)
- C. Behrens** Dessinateur (seit April 1793)
- 1794 **H. Hüner** topographische Aufnahme der Vogtei Wüstenland und der Vogtei Rastede (Gristede z. Tl., Borbeck, Mansholt), Vermessung der Anschlußmoore in der Vogtei Wüstenland
- H. C. Behrens** Triangulation von Wapelersiel nach Salzendeich, Vermessung der Anschlußmoore in der Vogtei Jade, in der Vogtei Schwei (Rönnelmoor und an der Ostgrenze der Vogtei Jade bis an den Salzendeich sowie östl. Kreuzmoor)



- Chr. F. Mentz** Regulierung der Anschlußmoore hinter dem Strückhauser Moor, der Vogtei Oldenbrok und in dem östl. Teil der Vogtei Jade
- C. Behrens** Als Kondukteur:
topographische Aufnahme in der Vogtei Hatten (Sandhatten) desgl. in der Hausvogtei Delmenhorst (beendet mit der Aufnahme von Stenum, Elmelo, Dwoberg, Deichhorst z. Tl., Hoyenkamp, Ochtum, Deichhausen, Sandhausen, Hemmelskamp, Hasbergen, Schohasbergen, Schafkoven, Iprump, Heidkrug, Stadt Delmenhorst)
Vermessung der Anschlußmoore in den Vogteien Strückhausen und Oldenbrok bis an den Salzendeich
- H. Wöbcken** Als Kondukteur zum Zeichnen eingestellt, zunächst für 3 Monate H. Hüner zur Ausbildung und Unterstützung beigegeben
- 1795 H. Hüner** topographische Aufnahme der Vogtei Rastede (Heidkamp, Timper, Gristede z. Tl., Wiefelstede, Mollberg, Dringenburg, Brahmkamp, Nethen, Wemkendorf, Nuttel, Bokel, Liethe und Feldhus),
Triangulation in der Vogtei Zwischenahn (gemeinsam mit Wöbcken)
- H. C. Behrens** topographische Aufnahme der Vogtei Schwei (Schwei, Kötermoor, Reitland und Neustadt)
Vermessung der Anschlußmoore in der Vogtei Schwei (Achtermoor),
Vermessung des Seefeldes mit den gräflichen Bentinckschen Vorwerken und des Fleckens Ovelgönne (1:4000)
- Chr. F. Mentz** Regulierung von Anschlußmooren; außerdem Leitung der Zeichnung der Vogteikarten (desgl. in den folgenden Jahren)
- C. Behrens** topographische Aufnahme in der Vogtei Hatten (Hatten, Schohusen, Rittrum, Geveshausen, Ohe, Dötlingen, Lange- wand, Aschenbeck, Busch, Altona, Hockensberg, Iserloy, Brettorf, Klattenhof, Welsburg, Nuttel, Barel, Neerstadt, Brockhus)
Vermessung der Hunte vom Barneführer Holz bis Wildes- hausen
- H. Wöbcken** Zeichenarbeiten und Mitwirkung bei der Triangulation durch Hüner in der Vogtei Zwischenahn
- 1796 H. Hüner** topographische Aufnahme der Vogtei Rastede (Heubült, Bekhausen, Rastederberg, Hahnermoor, Lehmden)
— wegen Krankheit am 29. 6. 1796 abgebrochen —
Fortsetzung der Triangulation in der Vogtei Zwischenahn (gemeinsam mit Wöbcken)
- H. C. Behrens** topographische Aufnahme der Vogtei Golzwarden und der Vogtei Rodenkirchen. Aufmessung der Dornebbe und des Braker Sieltiefs, sowie des Fleckens Brake mit dem Dorf Harrien
- C. Behrens** Fortsetzung der topographischen Aufnahme der Vogtei



- Hatten (beendet mit der Aufnahme von Dingstede, Grashorn, Twiest, Schmede und Munderloh) und topographische Aufnahme des Stedinger Landes
- H. Wöbcken** Zeichenarbeiten und ab 29. 6. 1796 Fortsetzung der von Hüner begonnenen topographischen Aufnahme der Vogtei Rastede, Mitwirkung bei der Triangulation durch Hüner in der Vogtei Zwischenahn,
- 1797 H. Hüner** topographische Aufnahme der Vogtei Zwischenahn (von Aschhauserfeld bis Gristeder Furt, Hülstede, entlang dem Zwischenahner Meer über Kayhausen bis Zwischenahn) Zeichenarbeiten bis zum Herbst, dann Vermessung der Torfmoore bei Hundsmühlen vom Wildenloh bis Westerholt für die Ansetzung neuer Siedler
- H. C. Behrens** topographische Aufnahmen der Vogteien Abbehausen und Blexen sowie der Vogtei Stollhamm (z. Tl.), Berichtigung der 1789 aufgenommenen Weserstromkarten von Fedderwarden bis Nordenham, Aufmessung der Sände und Groden in der Vogtei Rodenkirchen (M. 1 : 4000)
- C. Behrens** topographische Aufnahme der Vogtei Moorriem sowie der Vogtei Hammelwarden (z. Tl.) und Oldenbrok (z. Tl.), Vermessung der Anschlußmoore in der Vogtei Moorriem (M. 1 : 8000), Aufteilung des in Brake angekauften Landes in Haus- und Gartenplätze
- H. Wöbcken** topographische Aufnahme in der Vogtei Zwischenahn (Zwischenahn, Eyhausen, Rostrup, Elmendorf, Specken, Ekern, Burgfelde, Aschwege, Querenstede, Kirchdorf, Edewecht (z. Tl.), Jeddelloh (z. Tl.), Helle, Kreienkamp, Blexhaus, Klust, Langebrügge, Garnholt bis an die Rasteder und Westersteder Grenze und entlang dieser bis an die Rostruper Büsche)
- 1798 H. Hüner** topographische Aufnahme der Vogtei Zwischenahn (Edewecht, Oster- und Westerscheps, Dänikhorst, Ohrwege, Querenstede [z. Tl.], Jeddelloh [z. Tl.], Vegesack, Wiesen an der Vehne), Vermessung der Grenze zwischen den Ämtern Apen und Rastede, sowie zwischen der Hausvogtei Oldenburg und der Hausvogtei Hatten
- H. C. Behrens** topographische Aufnahme der Vogtei Stollhamm (Rest) und der Vogteien Burhave und Eckwarden, Fortsetzung der Berichtigung der 1789 aufgenommenen Weserstromkarten von Nordenham bis Brake
- C. Behrens** Im April 1798 ausgeschieden und als Oberlotse angestellt, seine Arbeiten wurden H. Wöbcken übertragen
- H. Wöbcken** topographische Aufnahme der Vogteien Hammelwarden (z. Tl.), Oldenbrok (z. Tl.), und Strückhausen und Landwürden Spezialvermessung der Reepen-Ländereien in Landwürden, außerdem Vermessung des Harriersandes (M. 1 : 4000)

- 1799 H. Hüner Vermessung und Verteilung der Delmenhorster Stadt-
gemeinheit (Heidfeld),
Nivellement im Hundsmühler Moor und in Moorhausen
H. C. Behrens Beurlaubt zur Vertretung des Deichgräfen Burmester in
der Aufsicht über den Deich- und Schlengenbau
H. Wöbcken Vermessung der Landwürender Außendeichs-Ländereien
und der Luneplate (M. 1 : 4000),
außerdem Vermessung des Moores zwischen Hude und
dem dem Stedinger Mai (z. Tl., 1800 beendet) und der
Zehntländereien in Sannum, Sage und Ahlhorn

Anmerkungen

- 1) G. Sello: Die oldenburgische Kartographie bis Ende des 18. Jahrh. In: Deutsche Geographische Blätter Bd. 18 und Bd. 19, Bremen 1895 und 1896.
- 2) K. Lips: Die mitteleuropäischen Dreiecksmessungen vor dem Jahre 1861. In: Mitt. des Reichsamts für Landesaufnahme, 1936, Nr. 6, S. 268 ff.
- 3) G. Limann: Die Osenberge. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 58 (1959), Teil 2, S. 67.
- 4) Kgl. Bibliothek Kopenhagen, Akte NKS 2^o 1304 I 15.
- 5) G. A. von Halem: Erinnerungen an von Oeder; Altona 1793.
- 6) G. Rütthning: Oldenburgische Geschichte; Bremen 1911, Bd. II, S. 221.
- 7) Akte des Staatsarchivs Oldenburg, Best. 31 (Kab. Reg. Oldb.) 4 — 36 — 1. Vgl. Joh. Hauerken: Das oldenburgische Liegenschaftskataster. In: Nachrichten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung 10. Jahrg. Heft 1/1961 S. 22.
- 7a) Beskrivelse over de Opmaalings Maade som er brugt ved de Danske geografiske Karter, Kopenhagen 1779, Friedrich Ludwig Aster, Beschreibung der Ausmessungsmethode, welche bei den dänischen geographischen Karten angewendet worden; Dresden 1787.
- 8) Allgem. Geogr. Ephemeriden IV. Bd., Weimar 1799, S. 356 ff.
- 9) Kgl. Bibliothek, Kopenhagen, Akte NKS 2^o 1304 I 15.
- 10) Kgl. Dänische Wiss. Gesellschaft, Kopenhagen, Akte K. D. V. S. Prot. Nr. pg. 57,89.
- 11) Dansk Biografisk Lexikon; Kopenhagen 1904. Prof. Viggo Brun in Oslo arbeitet z. Zt. an einer Biographie Wessels (vgl. Literaturbericht 1956—1959, Old. Jahrbuch, Bd. 59. (1960) Teil 1 S. 137.
- 12) F. Geertz: Geschichte der geographischen Vermessungen und der Landkarten Nordalbingens; Berlin 1859, S. 78, ferner A. Lombert, Landmaaling 09 Fremstilling af Kort under Bestyvelse af det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab 1761—1843, Kopenhagen 1961.
- 13) Akte des Staatsarchivs Oldenburg, Bestd. 31 (Aa. Kab. Reg. Oldbg.) 4 — 36 — 1.
- 14) C. Wessel: Essai sur la représentation analytique de la direction. Veröffentlicht durch H. Valentin u. T. N. Thiele; Kopenhagen 1897.
- 15) Kgl. Bibliothek Kopenhagen, Akte NKS 2^o 1304 I 15.
- 16) Akte des Staatsarchivs Oldenburg, Bestd. 31 (Aa. Kab. Reg. Oldbg.) 4 — 36 — 1 Nr. 18.
- 17) wie Anm. 8.
- 18) wie Anm. 8.
- 19) E. Diekmann: Entstehung, Genauigkeit und Bedeutung der Kartenwerke der oldenburgischen Landesvermessung von 1781. (Manuskript 1954); Verm. u. Kat.-Verwaltg. Oldbg.
- 20) Vermessungs- und Katasterverwaltung Oldenburg; Akte des Amtes Butjadingen.
- 21) wie Anm. 11.
- 22) wie Anm. 8.
- 23) Staatsarch. Oldenburg Bestd. 31 (Kab. Reg. Oldbg.) 4 — 36 — 1.
- 24) Th. Bugge: Reise nach Paris in den Jahren 1798 und 1799. Aus dem Dänischen übersetzt von J. N. Tilemann; Kopenhagen 1801, S. 700 ff.
- 25) Bericht an die Regierung v. 19. 7. 1785 (4 — 36 — 1)
- 26) wie Anm. 10.
- 27) wie Anm. 4.
- 28) von Oeder: Nachricht von hiesiger Landesvermessung. In: Blätter vermischten Inhalts, Oldenburg 1787 S. 465 und 1788 S. 1 u. S. 469.



- 29) wie Anm. 8, Einl. S. XIV ff., S. 356 ff., ferner: *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*; Gotha, 1801, März, S. 209 ff.; 1803, Aug., S. 144, Sept., S. 198 u. S. 204; Nov., S. 395.
- 30) wie Anm. 28.
- 31) Vermessungs- und Katasterverwaltung: Handakten.
- 32) wie Anm. 8, III. Bd., S. 612 ff.
- 33) *Neuer Nekrolog der Deutschen*, 3. Jahrg. (1825).
- 34) O. Tenge: *Der Butjadinger Deichband*; Oldenburg 1912, S. 205 ff.
- 35) wie Anm. 28.
- 36) Staatsarch. Oldbg. Bestd. 31 (4 — 36 — 1) Stück 18.
- 37) D. Kohl: *Forschungen zur Verfassungsgeschichte der Stadt Oldenburg*. In: *Old. Jahrbuch* 1902, S. 73.
- 38) Hinsichtlich der Beziehungen von Chr. F. Mentz zu C. F. Gauß, vgl. O. Harms: *Carl Friedrich Gauß und Oldenburg*. In: *Oldenb. Jahrb.* Bd. 59 (1960) Teil 1, S. 55 ff.
- 39) wie Anm. 34, S. 252.
- 40) Rütthning: *Oldbg. Gesch.* Bd. II, S. 339 und 488.
- 41) *Oldenburgische Blätter* 1832, Nr. 52.
- 41a) Vgl. H. Goens: *Die Bauernhöfe der Moormarsch u. d. Wüstenlandes*. In: *Oldbg. Jahrb.* 32 (1928), S. 4 — 94, m. Kten.
- 42) *Akte des Staatsarchivs Oldenburg*: Bestd. 70, XII 3 B 1 K.
- 43) wie Anm. 42, Bestd. 70, XIII 3 B u. XV P.
- 44) Aus dem in Fortsetzung begriffenen *Niedersächsischen Städteatlas III* (*Oldenburgische Städte*), *Sonderkarte A 1*; Oldbg. 1960. Vergl. die Besprechungen in: *Oldenb. Jahrb.* 39. Bd. 1960, S. 120 (von J. O. Rath); in: *Kartogr. Nachrichten*, Jg. 11, H. 4, Aug. 1961, S. 122 (von W. Bonacker); in: *Osnabr. Mittlgen.* Bd. 69 (1960), S. 144 (von G. Wrede); in: *Nieders. Jahrb.* Bd. 32 (1960), S. 441 (von F. Engel).
- 44a) Vertrieb ebenfalls bei Ernst Völker in Oldenburg. Die „Oldenburgische Vogteikarte um 1790“ wird im Blattschnitt und Maßstab völlig dem modernen „Meßtischblatt“ (Topogr. Karte M. 1:25 000) entsprechen und dadurch bequeme Vergleiche des Landschaftsbildes um 1790, 1890 und 1950 ermöglichen.
- 45) Chr. F. Mentz hatte leider als Signatur für die Dörfer die in Hunrichs' Karte (1761) angewandte Darstellung durch Häuser im Aufriß gewählt (s. o. die Erläuterung der Signaturenproben).
- 46) wie Anm. 31.
- 47) *Monatl. Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, X. Bd., Gotha 1800, Sept., S. 224.
- 48) *Oldenburg mit Umgebung 1821. Sonderkarte A 2* aus: *Nieders. Städteatlas III* (*Oldenburgische Städte*), bearbeitet von Hermann Lübbling; technische Durchführung: Otto Harms, Kartographie: Gerd Thelen; Satz und Druck: Gerh. Stalling A. G., Vertrieb: Ernst Völker, Oldenburg.
- 49) Vgl. W. Großmann: *Nieders. Vermessungsgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert*. In: C. F. Gauß und die Landesvermessung in Niedersachsen; Hannover 1955, S. 22; ferner W. Kost: *Zur topographischen Kartographie im niedersächsischen Raum von 1764—1873*, ebenda, S. 115. G. Schnath: *Die kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts und ihre Kartenwerke*. In: *Mitt. des Reichsamts für Landesaufnahme* 1933/34, Nr. 1.
- 50) F. Engel: *Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts*, herausgegeben vom Nieders. Landesverwaltungsamt — Landesvermessung — und von der Historischen Kommission für Niedersachsen, Heft 1, Hannover 1959.
- 51) Vgl. die Besprechung durch H. Lübbling im *Oldenb. Jahrb.* Bd. 59 (1960) S. 122.
- 52) Vergl. W. Großmann, wie Anm. 49, W. Kost, wie Anm. 49 und H. Degner: *Karl Ludwig von Le Coq und die Aufnahme Westfalens*. In: *Mitt. des Reichsamts für Landesaufnahme*, 1931/32, S. 25 ff.
- 53) J. Prinz: *Die ältesten Landkarten, Kataster- und Landesaufnahmen des Fürstentums Osnabrück*, Teil III, in: *Mitt. des Vereins für Geschichte und Landeskunde*, Bd. 64, 1950, S. 127.
- 53a) Eine Reproduktion der Reinkarte im M. 1:10 000 mit Begleittext ist unter Leitung von G. Wrede seit 1955 in Gang gekommen. Es erschienen bislang im Selbstverlag des Osnabr. Vereins f. Gesch.- und Landeskunde 2 Lieferungen (1. Liefg.: Kirchspiele Badbergen und Gehrde; 2. Liefg.: Ksp. Hagen, Oesede, Kl.-Oesede, Borgloh und Holte) = *Osnabr. Geschichtsquellen* Bd. 6). — Besprechung in: *Osn. Mitt.* 69 (1960) S. 143, von Warnecke.



Walter Müller-Wulckow

Die Bildnisse Fräulein Marias von Jever

Mit 9 Abbildungen

Im Schloß zu Jever befanden sich bis 1919 drei Ölgemälde, die als Bildnisse von Fräulein Maria, der letzten Herrin aus dem Geschlecht der Häuptlinge von Jever galten. Nach dem Tode Edo Wiemkens II., ihres Vaters, der 1511 starb, übernahm dessen Schwager, Graf Johann V. von Oldenburg, die Vormundschaft über die vier minderjährigen Kinder. Christoph starb bereits 1517 im Alter von knapp 18 Jahren. Auch die beiden Schwestern schieden in jungen Jahren aus dem Leben, Dorothea (gen. Teite) geb. 21. Febr. 1501, starb vor 1530, Fräulein Anna, die älteste Tochter, geb. 1499, starb 1536.

Aus den Inventaren des Jeverischen Schlosses erfahren wir (nach Excerpten von Georg Sello) über Bildnisse von Fräulein Maria folgendes: Inventar von 1726: *Im Torhaus ein Klein-Conterfait rot touschiret, so des gottseligen Frl. Marien Bildnis sein soll, in schwarzem Rahmen.*

Inventar von 1743: kurzes Verzeichnis der Gemälde in der Bildergalerie (kleiner Herrensaal): Fünf Bilder Frl. Marias oder ihrer Schwester. „Rot gezeichnet Portrait von Frl. Maria in schwarzem Rahmen und goldenen Leisten.“ Ein anderes Bild wird aufgeführt als „Frl. Maria, auf Holz gemalt“. Zwei andere stehen dort mit der Bezeichnung „Frl. Maria oder deren Schwester, auf Holz gemalt“ und „klein Portrait, Frl. Maria oder deren Schwester“, „Frl. Maria 1576“.

Was ist in unserer Zeit von den hier erwähnten und bereits früher nicht genau identifizierbaren Bildnissen noch erhalten? Betrachten wir zunächst das stattlichste der drei Gemälde (Abb. 1 u. 2). Es ist auf Eichenholz gemalt, 70 cm hoch und 53 cm breit, bis vor kurzem in einem vergoldeten Rahmen etwa aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Erst neuerdings hat S. K. H. Erbgroßherzog Nikolaus von Oldenburg einen der Entstehungszeit des Bildes entsprechenden schwarzen Rahmen anfertigen lassen. Auf der Rückseite trägt die Holztafel in großen Tuschebuchstaben eine nicht aus der Entstehungszeit des Bildes, sondern, wie nach der Buchstabenform und der Zuschreibung an einen Künstler aus der Zeit Holbeins zu vermuten ist, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammende Inschrift:

Das heißt also: „Maria Tochter zu Jever, Rüstringen, Östringen und Wangerland 1576 gemalt von einem Zeitgenossen Holbeins“. Dabei stoßen wir, abgesehen davon, daß Holbein d. J. nicht in der zweiten, sondern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, schon auf zwei Unstimmigkeiten. Falls die Jahreszahl zuträfe, müßte das Bildnis ein Jahr nach dem Tode der Dargestellten entstanden sein. Auf der Vorderseite aber steht:

Aetatis suae

1572

Auch dies kann im jetzigen Befund nicht als glaubwürdige Urkunde hingenommen werden. Denn erstens ist diese Aufschrift *unvollständig*. Sie müßte eine Zahl enthalten, die das Alter angibt in dem Jahr, das darunter gesetzt ist. Verständlich wäre diese Angabe nur bei Kenntnis des Geburtsjahres, nämlich 1500. Wir müßten also ergänzen: Ihres Alters 72 Jahre im Jahr 1572, wie solche Bildnisinschriften damals allgemein üblich waren.

Zweitens aber ist diese Angabe *unglaubwürdig*. Der Augenschein belehrt uns, daß wir keine 72jährige Greisin vor uns haben. Es ist eigentlich erstaunlich, daß die meisten dies bisher nicht bemerkt zu haben scheinen. Zu erklären nur daraus, daß die Mehrzahl der Betrachter des Bildes das Geburtsjahr nicht gekannt haben dürften. Für die Historiker wie Sello, Rüthing oder Kohl kann dies jedoch nicht gelten. Man muß daher annehmen, daß die Historiker sich mehr auf das Lesen von Zahlen als auf das anschauliche Beobachten verlassen haben.

Fragen wir uns also, *wie alt* kann die Dargestellte gewesen sein, als sie porträtiert wurde? Auf historischen Bildnissen wird das Alter der Dargestellten meistens überschätzt. Man alterte damals früher als dies jetzt der Fall zu sein pflegt. Auch markierten die Maler die Züge schärfer, als der Wirklichkeit entsprach. Dies gilt vor allem von Kinder- und Frauenbildnissen, deren weiche Formen schwieriger wiederzugeben sind als markante Männerköpfe. Auch tragen Jugendliche auf Bildnissen bereits die Kleidung Erwachsener, was sie älter erscheinen läßt.

Während das Gemälde als Leihgabe im Landesmuseum ausgestellt war, habe ich viele Betrachter gebeten, das Alter der Dargestellten zu schätzen. Die Antworten schwankten zwischen 30 und 50 Jahren. Die mittlere Zahl wäre danach 40 Jahre. Daß dies dem Zutreffenden sehr nahe kommt, ist im weiteren nachzuweisen.

1540 schloß Frl. Maria den Erbvertrag von Östringfelde mit dem Grafen Enno II. von Ostfriesland, der 1505 geboren, 1530 Gräfin Anna, Tochter des Grafen Johann von Oldenburg, geheiratet hatte. Darin wurde für den Fall, daß Frl. Maria ihren aus Ostfriesland stammenden Ratgeber Boing von Oldersum heirate, vereinbart: bleibe die Ehe kinderlos, so solle ein Sohn des Grafen Enno die von Maria einzusetzende Erbin heiraten. Sollten aus Marias Ehe aber noch Kinder hervorgehen, so verstand sich Maria zu der allgemein

gehaltenen Zusage, daß sich eines ihrer Kinder mit einem Leibeserben des Grafen Enno verheiraten werde. (Oldb. Urkundenbuch VI. Nr. 986).

Da Boing von Oldersum noch im gleichen Jahr bei der Belagerung vor Wittmund fiel, übrigens auch Graf Enno starb, wäre nur die Verwirklichung des ersten Vertragspunktes möglich geworden. Wie wir noch erfahren werden, brauchte sich Frl. Maria 34 Jahre später nicht mehr an diese Abmachung zu halten. Denn sie hatte in wohlervogenem Interesse ihres Landes und entsprechend dem Wunsche ihres damaligen Lehnsherrn (Karl V. als Herzog von Burgund) durch einen notariellen Akt 1552 den Östringfelder Vertrag für null und nichtig erklärt.

Die früheren Übergriffe Ostfrieslands, durch welche das Jeverland unter die Herrschaft der Cirksenas gebracht werden sollte, waren jedenfalls durch jene Übereinkunft einstweilen abgewehrt, die schwierigen politischen Verhältnisse also geklärt worden. 1542 wurde der Herrin von Jever jener vergoldete Silberpokal geschenkt, in dessen Deckel das einst farbig emaillierte Medaillonbildnis (Abb. 6) sich befindet und der die Inschrift eingraviert erhielt: ME MARIA(m) RUSTRIN(gensis) OSTRING(ensis) ET WANG(erlandiae) D(omi) NAM Ao 1542 CIVITAS JEVE(rensis) HOC CALICE(m) DONAV(i)T.

Da ist es denn in hohem Grade wahrscheinlich, daß im gleichen Jahr 1542, als sie von der „civitas“ Jever zum Dank für die Verleihung der Stadtrechte diesen Deckelpokal geschenkt erhielt, Frl. Maria, nachdem sie die früheren politischen Schwierigkeiten überwunden, seit 6 Jahren auch alleinige Herrin ihres Landes war, ihr *Contrefait* malen ließ. Durch kritische Untersuchung der Bildnis-Datierung läßt sich diese Vermutung aber auch zur Gewißheit erheben,

Derartige Datierungsaufschriften wurden, namentlich wenn sie mit dem Wappen versehen waren, meist nicht von dem Porträtmaler, sondern von einem Briefmaler, einem Kalligraphen, aufgemalt, wohl gar auf das bereits gefirniste Bild. Bei späteren Reinigungen sind die aufgemalten Inschriften und Wappen, die dann als störend empfunden wurden, sobald die Beziehung zum Dargestellten in Vergessenheit geraten war und die Gemälde lediglich als Kunstwerke angesehen wurden, entfernt worden.

Auch das Bildnis Frl. Marias ist im 19. Jahrhundert vom Galeriekonservator Dietrich, wahrscheinlich aber auch schon früher, vom vergilbten Firnis befreit und restauriert worden. Mehrere Stellen sind ausgebessert. Bei einer solchen Reinigung mögen einzelne dünnere Striche der Inschrift weggeputzt worden sein, zumal in der Nähe des Kopfes die Altersangabe (Abb. 2 mit punktierter Ergänzung). Dabei ist aus der alten, nicht mehr geläufigen Schreibweise der 4 in Form eines Sägebocks eine 7 geworden. Auch die dieser Jahreszahl entsprechende, jetzt aber fehlende Altersangabe 42 muß am Ende der oberen Zeile gestanden haben. Dann steht nämlich die Jahreszahl in der Mitte unter der oberen Zeile, wie dies zu geschehen pflegte.

Es fehlt nun noch die Beantwortung der soviel ich weiß bisher niemals erörterten Frage: Wer hat dies Bildnis gemalt? Dafür hat sich vorerst noch

keine zuverlässige Auskunft ergeben. Fr. Maria war in den dreißiger Jahren wiederholt und auch im Jahre 1540 in Brüssel bei der ihr wohlgesinnten Statthalterin Maria, der Schwester Karls V. Vielleicht hat sie bei einer solchen Reise einen niederländischen Künstler empfohlen bekommen und ihn zwei Jahre später nach Jever gerufen.

Es gibt noch ein kleines Porträt im Jeverschen Schloß (Abb. 5), das die Gesichtszüge Fr. Marias, wenn auch stark verputzt, erkennen läßt. Die Tafel war wurmstichig und ist im Kostüm vermutlich in Anhalt-Zerbster Zeit übermalt und mit einer Mühlsteinhalskrause versehen worden, wie sie in dieser Größe erst nach 1600 in Mode gekommen war.

Für den auffallenden Kostümunterschied der beiden Porträts (Abb. 1 und 5) dürfte sich aus zwei Urkunden eine Erklärung ergeben, nach der das kleinere Bildnis mit dem reicheren Kostüm als das früher entstandene zu gelten hat, was wegen der verrienen Gesichtszüge nicht ohne weiteres erkennbar wäre.

Am 18. Nov. 1540 beurkundet „Marie, dochtere und frochen tho Jever bynnen Embden“ durch Schuldbrief, daß sie dem „Henrick Pauwelssoen inwonende porter der stede van Amstelredame 3114 $\frac{1}{2}$ gouden karolus guldenen“ für eine „sekere quantiteit van Engeleschen lakenen van diverse Coloren de wy bekenen ... gekoft und tho unsen wille und wol entgegenen to hebben ... thoe bethalende bynnen eine Jare“. Als Unterpfand stellt sie „navolgende Juwelen und Cleinodien tot herlichen und Real to executie van den have van holland te wethende negen gulden spannen mit eddelen stenen Five parlen huven (Hauben) eine Sametten bennette vul parlen (franz.: bonnet = Mütze oder Frauenhaube) und eine sulveren bennette mit kleinen parlen, eine halskragen und eine borstdoecke (Brusttuch) vul parlen eine Roেকে (Oberkleid) und eine krage mit parlen und golt vulle gesticket und de mauwen (Ärmel) und baven omme (oben herum) mit gulden doeke besatte. Noch eine schanelaken under rocke ofte kortze ock vul sulvers gesticket. Welke Juwelen und Cleinodien wy den vorsz (reben) henrick pauwelssoen by desen jn seinen handen geleverth hebben under Condition jn den wy hem ofte actie van hem hebende de vorsz (reben) Summa van penningen ... noit en betalen dat he als dan deselve goede Juwelen und cleinodien sul mogen doen verkopen und seine achterwesend daire an vorhalen sunder arch und lyste.“

Da diese in einer gleichzeitigen Abschrift auf Pergament erhaltene und im Oldenb. Urkundenbuch VI Nr. 1012 nur gekürzt wiedergegebene Urkunde ausgestellt wurde sechs Tage, nachdem der vor Wittmund tödlich verwundete Junker Boing – ihr Bräutigam – sein Testament hatte aufsetzen lassen und gestorben war, so ist wohl anzunehmen: Fräulein Maria wollte sich nicht nur einer wegen der angewachsenen Kriegskosten schwierig zu tilgenden Schuld entledigen, sondern sich auch zugleich eines Teils ihrer prunkenden und nun entbehrlich gewordenen Kleider auf diese Weise entäußern. Damit hätten wir eine Erklärung für die zumal in jener Zeit ungewöhnlich schlichte

Kleidung auf ihrem 1542, also im zweiten Jahre danach entstandenen Bildnis (Abb. 1), sowie für den verhaltenen Ernst des Gesichtsausdrucks. Entspricht diese dunkle Kleidung doch der Witwentracht, wie sie auch die Gräfin Agnes von Rietberg 1564 auf dem von Dr. Pieper reproduzierten Bildnis trägt¹⁾, im Gegensatz zu der prunkvollen Tracht ihrer beiden Töchter Ermengard und Walburga, worauf sogleich noch einzugehen sein wird.

Zunächst aber die entsprechende Stelle aus Junker Boings Testament im Lager vor Wittmund 12. Nov. 1540 (Old. Urkundenbuch VI Nr. 1011 S. 428) ... wider begere und begifftige ick tom eeren wolgedachte min gnedige frouchen mit alle gemakt silverwerck, tapeetserie (Tapisserien, Wirkteppiche für Wand und Tische) my behoerich und so up dem huse Jeverden is, dairtho mit ein klein kedeken, dairan ein kleinoet an ein swarten snoer hangende, jungest van Rutger Graewers tho Embden gekofft, mit min twee beste ringen.

Vielleicht sind es die beiden Ringe an Marias rechter Hand, die uns das Bildnis (Abb. 1) zeigt, das wohl seiner Schlichtheit wegen im Inventar von 1743 an letzter Stelle aufgeführt wurde. Das kurz zuvor als Brautgabe von dem Junker erworbene Kleinod hat sie verständlicherweise nicht angelegt.

Wenden wir uns nun dem angeblichen Jugendbildnis zu (Abb. 3) und fragen uns, wie alt mag die darauf Dargestellte damals gewesen sein? Etwa 15 bis 20 Jahre. Auf dem bisherigen Goldrahmen, der jedoch erst im 19. Jahrhundert angefertigt sein kann, steht mit plastisch aufgelegten Buchstaben oben: FRAEULEIN MARIE, links: GEBOHREN 1500, rechts: IHR ALTER 75, wobei der obere Strich der 7 so schräg geht, daß die Zahl später als eine 15 gelesen werden konnte, weil der Augenschein zeigte, daß es das Porträt eines jungen Mädchens ist. Unten: GESTORBEN 1575.

Auf der Rückseite dieses noch in Jever befindlichen Rahmens (er enthält jetzt eine Fotografie in der Größe des Originals), befindet sich auf der unteren Leiste ein mit Siegellack befestigter Zettel, auf dem in Schriftzügen des frühen 19. Jahrhunderts mit Tinte geschrieben steht: „Fürstin Marie von Jever, Großtochter der Gräfin von Waldeck, geborene Prinzessin von Dessau.“ Vergleiche mit Miniaturbildnissen in Dessau haben keine Aufklärungen gebracht.

Der Augenschein lehrt jedenfalls, daß wir es nicht mit einem Jugendbildnis von Frl. Maria von Jever zu tun haben können. Das ist schon physiognomisch unmöglich. Es ist ein schönes, glattes, aber ausdrucksloses Gesicht, das dem weniger schönen, aber charaktervolleren Antlitz der Maria auf dem Porträt von 1542 durchaus unähnlich ist. Aber auch kostümgeschichtlich kann dieses Porträt nicht um 1520 entstanden sein, vielmehr erst um 1570. Wer kann also die jugendliche Dargestellte sein? Und wie konnte es zur Entstehung der Überlieferung kommen, es sei ein Bildnis von Frl. Maria selbst? Denn auch die beiden Schwestern Anna und Dorothea

1) Paul Pieper: „Hermann tom Ring als Bildnismaler“ in der Zeitschrift „Westfalen“ 34. Bd. 1956 H. 1/2. Abb. 59.

sind viel zu früh (vor 1530 bzw. 1536) gestorben, als daß sie bereits ein solches Kostüm der späteren Zeit getragen haben könnten.

Bei der Beschäftigung mit diesem Problem tauchte gelegentlich eines Gesprächs mit dem inzwischen verstorbenen Buchhändler Herrn Hans Borholte die Vermutung auf, es könne sich um Frl. Marias präsumtive Erbin handeln. Als Maria nämlich ihren Tod herannahen fühlte, suchte sie ihre Nachfolge in einem ihr erwünschten Sinn zu regeln.

Am 29. Juni 1573 kam Gräfin Agnes von Rietberg, geb. Gräfin von Bentheim-Steinfurt, nach Jever mit ihrer 1556 geborenen jüngeren Tochter Walburg, die damals also 17jährig war. Ihr Vater, Graf Johann von Rietberg, Herr zu Esens, Stedesdorf und Wittmund, war als der Letzte seines Stammes am 9. Dezember 1562 in Köln gestorben. Frl. Maria wollte diese Gräfin Walburg zu ihrer Erbin einsetzen und mit ihrem Großneffen, dem damals 33jährigen Grafen Johann von Oldenburg, dessen Vater Anton I. am 22. April 1573 gestorben war, verheiraten. Sie wollte Walburg sogleich in Jever behalten, um sie dem ihr zugedachten Bräutigam zuzuführen, doch verweigerte dies deren Mutter. Daher ist es äußerst wahrscheinlich, daß sie bei dem im Oktober desselben Jahres erfolgten Besuch des Grafen Johann diesem die für ihn bestimmte Braut im Bilde vorführte, wie dies damals bei Eheanbahnung zwischen fürstlichen Familien üblich war.

Graf Johann ließ seine Erbtante vermutlich zunächst auch in dem Glauben, er werde auf ihren Plan eingehen. Infolgedessen fand ein Jahr später, im Oktober 1574, die Erbhuldigung für den Oldenburger Grafen statt, und am 20. Februar 1575 starb Frl. Maria.

Die Ehe mit Walburga kam jedoch nicht zustande, da Johann bereits seinem Bruder Christian vor dessen Tode das Versprechen gegeben hatte, dessen Braut, die Gräfin Elisabeth von Schwarzburg, nicht zu vergessen, die er dann auch ehelichte.

Walburg wurde nun am 29. Juni 1575, also 19jährig, mit Enno, dem erst 14jährigen Sohn des regierenden Grafen Edzard II. von Ostfriesland verlobt und am 29. Januar 1581, nachdem er 18 Jahre geworden war, mit diesem vermählt. 1584 erbte sie von ihrer Schwester Ermegard das Harlinger Land, das auf diese Weise nicht zu Jever, wie Frl. Maria gehofft hatte, sondern zu Ostfriesland kam. Erst 30jährig ist Gräfin Walburg am 26. Mai 1586 bald nach dem dritten Wochenbett gestorben. Das Marmorbildnis auf ihrem Epitaph in der Kirche zu Esens (Abb. 4) zeigt die gleichen Züge wie das fragliche Porträt, das im Schloß zu Jever später für ein Bildnis der jugendlichen Maria gegolten hat.

Die physiognomische Übereinstimmung der Gesichtszüge des gemalten Porträts der etwa achtzehnjährigen Walburg mit denen des Marmorkopfes der aufgebahrten Dreißigjährigen würde in den Abbildungen 3 und 4 noch besser zu veranschaulichen sein, wenn letztere gleichfalls von vorne, d. h. in der gleichen Kopfhaltung hätte fotografiert werden können, was bei der Anbringung des Epitaphs an der Treppenwand der St. Magnus-Kirche in Esens nur von einem sehr hohen Gerüst aus möglich wäre. Die hier repro-

duzierte Aufnahme verdanke ich Herrn Museumsdirektor Dr. H. W. Keiser, der sie von einer Leiter aus freihändig gemacht hat.

Seit es Herrn Dr. Paul Pieper 1955 gelungen war, die Bildnisse der Rietbergischen Familie von Hermann tom Ring aus dem Jahr 1564 für das Landesmuseum in Münster zu erwerben²⁾ kennen wir die Porträts auch der siebenjährigen Walburg und ihrer 13 Jahre alten Schwester Ermegard. Für unser Problem sind diese Bildnisse jedoch nur bezüglich der Kostüme einigermaßen ergiebig: die entsprechende schmale, über den Stehkragen bis zu den Ohren hochgeschobene Halskrause, der Streifenbesatz von Taille und Ärmeln und deren allerdings anders geformte Achselwülste. Das Gesicht der Walburg ist jedoch noch zu kindlich weich und unentwickelt, als daß es zum Vergleichen dienen könnte. Immerhin hat es die hochgeschwungenen Augenbrauen, den kleinen, prezios zusammengezogenen Mund und ein kleines, durch eine Querfalte gegen die Unterlippe abgesetztes Kinn. Die Nase, die bekanntlich erst in den Pubertätsjahren ihre charakteristische Form erlangt, ist noch unentwickelt.

Wenn die hier für das Porträt einer jungen Adligen (Abb. 3) dargelegte Deutung auch einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit hat, so darf doch nicht übersehen werden, daß eine am oberen Rand des Bildes übermalte und nur noch schwach sichtbare Inschrift lautet: FROV VAN S BOSSVR (?), vorausgesetzt, daß die fast verlöschten Majuskelnbuchstaben richtig gelesen sind. Wahrscheinlich ist bei der Eile der Anfertigung des Porträts (vor der Abreise der Dargestellten) die Holztafel eines älteren Bildnisses nochmals verwendet und übermalt worden, wie dies bisweilen vorkam. Diese Namensangabe kann sich schon deshalb nicht auf die jetzt dargestellte Person beziehen, da deren Kopf den mittleren Teil der Inschrift überdeckt.

Eins steht aber jedenfalls fest: das angebliche Jugendbildnis stellt nicht Frl. Maria dar, wie man bisher gläubig annahm. Als deren Jugendporträt wurde es noch in den von Prof. Dr. Kohl, Baurat Rauchheld und Geh. Oberbaurat a. D. Tenge 1909 herausgegebenen „Bau- u. Kunstdenkmälern des Herzogtums Oldenburg“ Bd. V S. 190 in Abb. 170 (mit dem oben beschriebenen Rahmen) dem eingangs behandelten authentischen Marienbildnis gegenüber abgebildet, so daß die Verschiedenartigkeit der Gesichtszüge hätte auffallen müssen.

Worauf die Bildnisse Frl. Marias zurückgreifen, die in der Hamelmannschen Chronik 1599 als Holzschnitt (Abb. 7) und in der Winkelmannschen Chronik als ein von P. Philip gestochener Kupferstich (Abb. 8) eingefügt wurden, läßt sich wohl kaum mehr feststellen. Wie die meisten derartigen Veranschaulichungen längst verstorbener Personen sind jene Drucke Umformungen im Stil der Entstehungszeit dieser Chroniken von einer uns nicht mehr erhaltenen Vorlage (etwa des „rot touschierten Bildnisses“?), oder einer Vorlage, von der sich eine miniaturhafte und keineswegs porträtähnliche Wiedergabe auf der Innenseite des Deckels im oben erwähnten Silberpokal befindet (Abb. 6). Es ist eine runde Silberplatte (Durchmesser

2) Vgl. Anm. 1.

3,8 cm), in die das Halbfigurenbildnis grob eingraviert wurde, um dem ursprünglich darauf eingeschmolzenen transluziden Emaille Halt zu geben. Leider sind diese Schmelzfarben bis auf wenige Reste herausgefallen. Der winzige Maßstab und vor allem die derbe Gravierung ergaben keine porträtgemäße Ähnlichkeit. Aus der netzartigen, das ganze Haar bedeckenden Haube ist dann in dem Holzschnitt der Hamelmannschen Chronik (Abb. 7) und in der nochmaligen Umformung durch den Kupferstecher (Abb. 8) eine mit Perlen besetzte Haube geworden, auf welcher das mit Federn geschmückte, schräg sitzende Barett befestigt ist. Das Gesichtsprofil mit der langen geraden Nase und der kleinen Mundpartie aber wurde anscheinend dem vermeintlichen Jugendbildnis nachgebildet.

Die beiden Bilder der Chroniken, die weder im Kostüm noch physiognomisch dem als authentisch anzuerkennenden Porträt gleichen, hat schließlich Harro Magnussen benutzt für das im Geschmack der Wilhelminischen Zeit heroisierte Bronze-Denkmal der so tatkräftigen und verehrungswürdigen letzten Herrin von Jever.

Wieviel schlichter und historisch getreuer ist dagegen die Wiedergabe des einzigen Originalbildes, das die Biedermeierzeit mittels einer Lithographie (Abb. 9) weiteren Kreisen zugänglich machte, wenngleich dabei eine Verbürgerlichung unverkennbar ist. Erblickt doch jedes Zeitalter mit der ihm eigenen Vorstellungsweise die früheren Epochen und deren Repräsentanten.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Walter Müller-Wulckow, Museumsdirektor i. R.,
Oldenburg (Oldb), Am Festungsgraben 8.

Eberhard Crusius

Das Münnichsche Grabmal in Neuenhuntorf

Mit 4 Tafeln

Das Grabmal der Herren von Münnich auf dem Kirchhof in Neuenhuntorf (Gem. Berne, Kr. Wesermarsch) hat als heute noch bemerkenswertestes Zeugnis am einstigen Sitz der Familie¹⁾, der der bedeutende Generalfeldmarschall Burchard Christoph von Münnich (1683—1767) entstammte, stets Interesse gefunden, wenn es auch vorwiegend familiengeschichtlich gerichtet war²⁾. Es dürfte sich lohnen, es darüber hinaus sowohl als Denkmal der oldenburgischen Barockplastik als auch als Typ in der Entwicklungsgeschichte des Grabmals zu würdigen, zumal im Familienarchiv erhaltene Akten³⁾, die Abmachungen mit dem Bildhauer und Auseinandersetzungen mit den kirchlichen Behörden betreffen, manchen Fingerzeig dazu geben können.

Danach hat das Projekt dieses Erbbegräbnisses, das an den Namen des Drostens Anton Günther von Münnich, des Vaters des Feldmarschalls, geknüpft ist, folgende Vorgeschichte.⁴⁾ Nach dem Tode seiner Frau⁵⁾ hatte der Drost diese zunächst in der Grabstelle seines Bruders in Holle beisetzen lassen, da er eine eigene nicht besaß. Damals hatte er mit Pastor und Kirchenjuraten in Holle Verhandlungen über ein Erbbegräbnis von 14 Fuß Breite und 18 Fuß Länge aufgenommen, die sich aber zerschlugen, da sich das Konsistorium in Oldenburg wegen der zu erhebenden Taxe nicht entschließen konnte. Daraufhin hatte er sich bei Pastor und Kirchenjuraten in Neuenhuntorf um einen Platz auf dem dortigen Kirchhof bemüht, den er dann aber doch wegen seiner niedrigen und sumpfigen Lage nicht nahm, zumal vom Konsistorium Oldenburg noch kein Bescheid ergangen war. Erst als ihm sein Nachbar Hinrich Ammermann sein Begräbnis überließ, bekam er einen geeigneten Platz zur Errichtung eines eigenen Grabkellers.

Am 1. 7. 1710 konnte er endlich in Neuenhuntorf mit dem Bremer Bildhauer Johan Mehntz⁶⁾ (Mehnss, Menss, Mentz) einen entsprechenden Kontrakt abschließen. Darin verpflichtete sich dieser, bis Maitag 1711 den Grabkeller zu errichten bei einer Konventionalstrafe von 10 Rthlr. pro Woche, wenn er in Verzug geriete. Für den Grabkeller einschließlich Führen bis an den Huntedeich wurden 400 Rthlr. zu 72 Bremer Courantgrote vereinbart, wovon 50 Rthlr. als Abschlag vom Drost an Mehntz sofort gezahlt wurden,



weitere 150 Rthlr. beim Eintreffen der Steine in Bremen und die restlichen 200 Rthlr. bei Fertigstellung entrichtet werden sollten. Schon am 4. 8. 1710 quittierte Berend Frömdling für seinen Meister in Bremen über 70 Rthlr. für die inzwischen per Schiff dort angekommenen Steine, über deren Ausladung und Transport zum Kirchhof in Neuenhuntrorf eine undatierte Tagelöhnerrechnung vorliegt.

Das Begräbnis (Taf. 1) sollte aus Bremer Graustein errichtet werden und 12 Fuß breit, 16 Fuß lang, unterirdisch 3 Fuß, überirdisch 4 Fuß hoch und das Dach selbst noch einmal $2\frac{1}{2}$ Fuß Bremer Maß⁷⁾ hoch sein. An plastischer Ausgestaltung waren nach dem vorgelegten Riß⁸⁾ auf dem Dach ein Kruzifix, zu Haupt und zu Füßen die Büste eines Mönchs bzw. ein Schwan, diese Figuren in Lebensgröße, dazu 4 „liegende Bilder“ an der Verdachung nach dessen Proportion vorgesehen. Ferner sollten an der Tür eine beliebige biblische Historie, hinten eine Decke und an jeder Seite ein Feld mit Buchstaben ausgehauen werden. Die Wappen des Auftraggebers und seiner Frau, die nach Kontrakt am Dach ausgehauen werden sollten, sollten nach einem Zusatz zum Vertrag „apart gemacht und feste gehangen“ werden. Auch ein Sonnenzeiger von Graustein in der Form einer Steinkugel war geplant, in der Schlußabrechnung vom 9. 12. 1711 aber noch nicht geliefert. Dieses künstlerische Programm hat sich, wie oft, im Laufe der Ausführung noch geändert, denn in der genannten Schlußrechnung ist neben der kontraktgemäß vereinbarten Summe von 400 Rthlr. für das Grab noch eine zweite Summe von 55 Rthlr. 19 g „für das Epitaphium und was sonst die andere Verbesserung habe beygelegt“ angegeben. Hier handelt es sich offenbar um den künstlerisch wertvollsten Teil, die Adoranten-Gruppe unter dem Kreuz im hinteren Giebelfeld⁹⁾ (Taf. 2–3).

Der heutige Befund entspricht in allem Wesentlichen diesen Abmachungen. Der Grabkeller ist aus Obernkirchner Sandstein errichtet, wie er von den Bremer Steinhauern aufgekauft und als „Bremer Graustein“ bis nach Skandinavien verhandelt und verarbeitet wurde.¹⁰⁾ Über einem getreppten Sockel erhebt sich das Grabmal als rechteckiger Kasten, dessen Deckel als Satteldach ausgebildet ist. Die Giebel des Stirn- und Rückfeldes sind geschweift und mit den Plastiken einer Mönchsbüste¹¹⁾ und eines Schwans, den verselbständigten Figuren des Münnichschen Wappenschildes, besetzt. Sie sind nicht so sehr als künstlerische Dekoration, sondern als bewußte Manifestation eines errungenen sozialen Aufstiegs zu werten, denn Anton Günther von Münnich war es, der in seiner Familiengeschichte den alten Adel seiner Familie verfochten und zu seinen Lebzeiten die Nobilitierung seines Geschlechtes erreicht hatte.¹²⁾ Auf den Schrägen des Daches sind außer den Wappen vier Frauengestalten liegend angebracht, von denen die am vorderen Giebel durch Totenkopf bzw. Stundenglas, die beiden am rückwärtigen durch eine gesenkte Fackel als Allegorien der Vergänglichkeit und des Todes charakterisiert sind. Auf dem abgeplatteten First liegt ein Corpus Christi auf schwach reliefiertem Kreuz. Die Seitenwände tragen die Grabschriften für den Erbauer auf der einen und seine Frau Sophia Catharina von Oetken auf der anderen Seite.¹³⁾ Während am Ostgiebel mit der Eingangstür eine Auferstehung angedeutet

ist, trägt der andere die Anbetungsszene unter dem Kreuz, deren Personenzahl mit den in den Grabschriften angegebenen drei Söhnen und drei Töchtern übereinstimmt, also nicht willkürlich ist (Taf. 1–3).

Mit Johan Mehntz hatte die Familie von Münnich, deren kunstfördernde Bemühungen im 18. Jahrhundert auch in Holle und Elsfléth nachzuweisen sind, einen Meister beauftragt, der uns keineswegs unbekannt ist. Mehntz war der älteste jener bremischen Freimeister, die sich im 18. Jahrhundert als die eigentlichen Bildhauer und Künstler von der Steinhauerezunft ablösten, und von großem Ruf.¹⁴⁾ Seine Bedeutung beruht nicht zuletzt auch darauf, daß er der Lehrmeister des bekannteren und bedeutenderen Theophilus Wilhelm Frese war, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Bremen wirkte.¹⁵⁾ Wie Mehntz hat dann auch der letzte in der Reihe der bremischen Freimeister, Andreas Beling, auf die Kunst des Oldenburger Landes eingewirkt. Er teilte sich mit Dannecker in die plastische Ausgestaltung des Mausoleums auf dem Gertruden-Friedhof in Oldenburg, woraufhin ihn der oldenburgische Herzog, wenn auch vergeblich, ganz in seine Dienste zu ziehen suchte.¹⁶⁾

Der Neuenhüntorfer Grabkeller ist die erste Arbeit, auf die Mehntz festzulegen ist und mit dem Erbauungsjahr 1710/11 eine seiner letzten Arbeiten, da er bereits vor 1713 gestorben sein muß. Künstlerisch zu fassen ist er jetzt aber noch in einem weiteren Werk, einem großen 1696–98 für die Domkirche zu Verden geschnitzten Altar¹⁷⁾, dessen Anfertigung also rund 15 Jahre vor Erbauung des Grabkellers liegt. Aus der erstmaligen Heranziehung der betreffenden Bauakten¹⁸⁾ ergeben sich folgende für die Bestimmung von Wirkungskreis und Bedeutung des Meisters näheren Umstände. Als durch die Initiative des Baumeisters und Struktuars in Verden, Hinrich Rehbom, der bisherige alte und schadhafte Altar im Dom durch einen neuen und zeitgemäßen ersetzt werden sollte, legte dieser der königlichen Regierung in Stade drei Risse von drei verschiedenen Meistern vor, von denen die beiden ersten je 1000 Rthlr. ohne Bemalung, der dritte jedoch 600 Rthlr. einschließlich Bemalung kosten sollte. Die Regierung entschied sich gegen die beiden konkurrierenden, den eines Bremer Tischlermeisters und eines Hamburger Bildhauers für den des Johan Mehntz aus Bremen, worauf es zwischen diesem und dem Struktuar am 14. 7. 1696 zum Kontrakt kam. Darin verpflichtete sich der Bremer Meister, möglichst bis Pfingsten 1698 für 900 Rthlr. einen Schnitzaltar aus Eichen-, Linden- und Föhrenholz, bemalt mit Marmor und Alabaster gleichenden Steinfarben von 60 Fuß Höhe und 18 Fuß Breite zu liefern. Die fachmännische Begutachtung durch den Kgl. Architekten Diedrich Maltzaan am 30. 9. 1698 fiel außerordentlich positiv aus.¹⁹⁾

Nach dem noch erhaltenen Riß (Taf. 4) hatte der mit Akanthus-Ornament geschmückte Altar, dessen Ausführung während der Arbeit jedoch reicher ausfiel, einen dreigeschossigen Aufbau. Die beiden gleichhohen und auch sonst gleichartig behandelten Hauptgeschosse enthielten, jeweils von gepaarten Säulen und männlichen Figuren flankiert, unten eine Kreuzigung und oben die Grablegung. Das obere, als ovaler Aufsatz gebildete Geschoß, enthielt die Himmelfahrt.



Muß also der Münnichsche Grabkeller nach Material und Stil in den Kreis der bremischen Bildhauerkunst des 18. Jahrhunderts eingeordnet werden, so ist er auch hinsichtlich seines zunächst vielleicht auffälligen Typs keine isolierte Erscheinung. Wir haben sogar in nächster Nähe einen ganz parallelen Fall in dem Grabkeller des Elsfl ether Kauf- und Handelsmanns Jürgen Menke, der von dem Bremer Meister Heinrich Bremer²⁰⁾ 1706 ebenfalls aus Bremer Graustein auf dem Kirchhof in Kirchhammelwarden errichtet wurde und von dem der ebenfalls erhaltene Vertrag mit dem Meister über alle Einzelheiten wünschenswerten und einen Vergleich ermöglichenden Aufschluß gibt.²¹⁾

Der Menkesche Grabkeller hat ganz den gleichen Aufbau wie der in Neuenhuntrorf. Während hier die Seitenwände unbearbeitet sind, trägt die linke Schrägplatte in einem Queroval die Grabschrift, die rechte ebenfalls im Oval eine figurenreiche plastische Darstellung des Jüngsten Gerichts, dem man den im Kontrakt als Vorlage benannten Kupferstich anmerkt, während die oberste Platte leer ist. Die Tür zeigt einen langgewandeten Engel, die beiden Zwickel darüber nackte Engel mit Posaunen. Auf der Gegenseite der Tür ist ein mit Fledermausflügeln ausgestatteter Totenkopf mit einem Stundenglas darüber ausgearbeitet.

Auf dem gleichen Kirchhof befindet sich dann noch ein weiterer, auf 1708 datierter Grabkeller der Familie Addicks aus Außendeich, ebenfalls eindeutig von gleicher Herkunft. Das Meisterzeichen auf dem Sims J F R ließ sich bisher nicht auflösen. Das Grabmal trägt ebenfalls auf der linken Schrägseite im Oval die Grabschrift, auf der rechten dagegen eine Auferweckung des Lazarus (Joh. 11). Auf der oberen Platte liegt wie in Neuenhuntrorf ein vollplastischer Kruzifixus auf nur schwach angedeutetem Kreuzesstamm. Auf der Tür ist hier nur der Name der Familie eingemeißelt, während die beiden Zwickel darüber die gleichen Posaunenengel zeigen. Die der Tür gegenüber liegende Schmalwand zeigt einen Wanderer mit Spruch.²²⁾

Als Anton Günther von Münnich seinen Grabkeller errichtete, gab es also in nächster Nachbarschaft schon mehrere Gräber dieses Typs. Offenbar ist dieser im ganzen aber damals an der Unterweser noch neu, hat sich dann aber in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts im Stad- und Butjadingerland rasch ausgebreitet.^{22a)} Wir verdanken diese Erkenntnis dem Streit von Münnichs mit den kirchlichen Behörden und seiner Weigerung, eine besondere kirchliche Gebühr für die Errichtung eines derartigen Grabmals zu zahlen. Diese Auseinandersetzungen²³⁾ veranlaßten ihn zu einer genauen Definition des von ihm gewählten Typs, wenn er 1712 schrieb „Hergegen ist mein grabmahl auf meine eigene stelle undt stätte unter freyen himmel gebauet, und solange Ihro Churfürstl. Durchl. mein gnädigster undt liebster landes vatter undt herr keine universale verordnungen in dero fürstenthümer undt länder dahin lautende ergehen lassen werden, daß kein eingepfarreter edelmann berechtigt sein soll, seine erbbegräbnisse mitt kellergewölbe undt andern zierahten zu mögen ornieren (!), ohne dafür an die kirche zu müssen geben (!), so lange lebe ich der ohngetzweifelten unter-

thänigen hoffnung, sie werden mir allein solches auch nicht aufbürden lassen.“

Aus dieser Einstellung heraus wollte er auch die ihm von Superintendent Wahrendorf in Wildeshausen²⁴⁾ vorgehaltenen Beispiele als Präzedenzfälle nicht anerkennen. Zu dem Fall eines Mannes in Esenshamm, der für die Erlaubnis, ein „Erbbegrabnis etwa eines halben Mannes hoch in Form eines Kellers mit Grausteinen ausstaffieren zu mögen“ 100 Rthlr. Gebühr an die Kirche habe zahlen müssen, bemerkte er, daß erstens der Betreffende nur ein Bauer gewesen sein könne und es zum andern noch nicht ausgemacht sei, ob ein Bauer nicht die Berechtigung habe, ohne besondere kirchliche Gebühr, „auf sein erbgrab einen leichstein zu setzen oder zu legen undt selbigen ausziehen zu lassen“. Gerade aus Esenshamm, dessen Kirchhof später besonders zahlreiche derartige Grabkeller aufwies, nachdem 1706 aber erst zwei vorhanden waren, wissen wir jedoch aus anderer Quelle, daß für die Erbauung eines solchen 100 Rthlr. an die Kirche gezahlt werden mußten.²⁵⁾ Zum Beispiel des Landvogts Gerhard²⁶⁾, der in Golzwarden in einem gleichen Falle eine erhebliche Summe an die Kirche gezahlt habe, bemerkte Münnich, daß der Landvogt sein Begräbnis von der Kirche gekauft, also billigerweise auch habe bezahlen müssen. Im übrigen sei er kein dort eingepfarrter Edelmann. Auch die Vorhaltung des Superintendenten, daß der Feldmarschall und Gouverneur von Wedel²⁷⁾ für die Genehmigung, einen Begräbniskeller unter der „Gardekammer“ der Lambertikirche zu errichten, 500 Rthlr. an die Kirche habe entrichten müssen, erklärte Münnich als nicht für seinen Fall zutreffend. Die „Gardekammer“ habe der Gouverneur von St. Lamberti gekauft, die im übrigen wohl unter 500 Rthlr. erbaut sei.²⁸⁾ Auf den Hinweis, daß sein Bruder, der Deichgraf von Münnich, für das „Dormitorium zur Holle, so zwey leichsteine breit und acht fuß lang“ nach Ausweis der Kirchenrechnung von 1707 gezahlt habe, entgegnete Münnich, daß sein Bruder die Stelle zu einem Erbbegrabnis von der Holler Kirche gekauft, „aber nicht auf sein eigen erbstelle setzen lassen“.

Dieser durch den administrativ-fiskalischen Streitfall veranlaßte kleine Querschnitt durch die zeitgenössische Grabmalkunst im Nordoldenburgischen, der in der Oldenburger Wesermarsch derartige Grabkeller also mindestens noch in Esenshamm und Golzwarden bezeugt,²⁹⁾ ist wichtig für die Typenentwicklung des Grabmals. In Deutschland ist seit dem Mittelalter lange Zeit die das Grab schließende Bodenplatte, die später auch an die Wand gestellt wurde, in der verschiedensten Ausgestaltung die herrschende Form. Neben diese Grabplatte tritt dann als eine neue Entwicklung einleitender Typ die sog. Tumba, bei der die vom Boden erhöhte Grabplatte nunmehr auf einem über dem Grab errichteten Unterbau ruht und das sog. Epitaph als vom Grabe gelöstes Gedächtnismal an der Wand mit neuem bildlichem Inhalt.³⁰⁾

Wie man die Bildstelen an der Niederelbe und Niederweser seit der Mitte des 17. Jahrhunderts als auf den Kirchhof übertragenen Typ des mittelalterlichen Epitaphs angesehen hat,³¹⁾ so kann man die Grabkeller der Kirch-

höfe, bei denen das im Freien gemauerte Grab über den Boden hinaufgeführt und dann erst mit dem Grabstein geschlossen wurde, am ehesten mit dem mittelalterlichen Typ der Tumba in Verbindung bringen. Neben die Form des flachgeschlossenen Grabkellers, der mit mehreren Grabsteinen gedeckt sein kann, tritt die hier behandelte dachartig geschlossene Sonderform. Obwohl sie den Eindruck eines spitzbedachten Hauses macht und auch der zeitgenössische von Münnichsche Kontrakt von 1711 tatsächlich auch von „Dach“ und „Verdachung“ spricht, ist für diese späte Zeit schwer zu entscheiden, inwieweit Vorstellungen eines Hauses zugrunde liegen. Um wirklich ein Dach, hier ein Satteldach, zu ergeben, müßten die schräg gegeneinander geneigten Flächen des Daches in einem First zusammenstoßen. Sie treffen aber auf eine obere dritte, flach gelagerte Platte, mit der sie durch Eisenklammern verankert sind. Diese drei Platten, d. h. die beiden schräg liegenden und die mittlere horizontal liegende, die also nicht etwa als abgeplatteter First aufgefaßt werden kann, werden in dem Menkeschen Kontrakt von 1706 als „Leichsteine“ bezeichnet und nicht nur nach ihrer Länge, Breite und Dicke, sondern auch nach ihrer bildlichen Ausgestaltung oder durch „Grabschrift“ genau bezeichnet. Alle drei haben also die gleiche Funktion von Grabplatten, wovon die obere horizontal gelagerte zum Beispiel in den Fällen von Münnich und Addicks einen liegenden Kruzifixus trägt, während es von ihr im Falle Menke im Kontrakt ausdrücklich heißt „Der oberste Leichstein bleibt schlicht und wird nichts darauf gemacht“. Die dachartig angeordneten drei Decksteine haben also die Funktion von Bild und Inschrift tragenden Grabplatten und spielen jedenfalls nicht die untergeordnete Rolle eines nur schützenden Daches. Die schräge Anordnung der beiden seitlichen Platten mag sowohl daraus zu erklären sein, daß sie auf diese Weise besser betrachtet werden konnten als auch leichter vor Regen zu schützen waren.³²⁾

Das Münnichsche Grabmal gewinnt also, ohne daß es deswegen in seiner Qualität überschätzt werden dürfte,³³⁾ durch seine genaue kunstgeschichtliche Fixierung in mehrfacher Hinsicht an Bedeutung. Einmal ist es ein willkommenes Zeugnis der denkmalarmen Oldenburger Barockzeit überhaupt, und zum anderen eines der wenigen Beispiele für eine Kunstförderung durch den Oldenburger Adel dieser Jahre, als der ferne Landesherr als Auftraggeber weithin ausfiel. Ebenso trägt es aber auch zur Bestimmung des Umkreises der bremischen Stein- und Bildhauerkunst des 18. Jahrhunderts bei, in deren Rahmen schließlich der Meister Johan Mehntz erstmalig in seiner künstlerischen Leistung greifbar wird.

Für den Typ des Grabkellers in der Oldenburger Wesermarsch, wahrscheinlich aber auch in größerem Umfange für die dortige Grabmalkunst überhaupt, ergibt sich, daß sie nach Material und Verarbeitung eindeutig Bremer Provenienz ist.³⁴⁾ Der Gedanke an eine einheimische Bauernkunst oder umherziehende Steinmetzen muß daher ganz aufgegeben werden.³⁵⁾ Die Grabplatten dürften sogar in der Regel schon bearbeitet aus Bremen importiert worden sein. Das lehrt der Vertrag über das Münnichsche Grabmal, wonach der Auftraggeber zwar die Fracht vom Huntedeich bis zum

Kirchhof übernahm, doch auf Gefahr des Bildhauers, „das nichts an den Bildern und sonst zerbrochen werde“. Auch Andreas Beling brachte am Ende des 18. Jahrhunderts seine Plastiken für das Oldenburger Mausoleum ausgearbeitet aus Bremen mit.³⁶⁾

A n m e r k u n g e n

- 1) Vgl. H. L ü b b i n g, Das M.sche Vorwerk zu N. 1764—65 (Oldenb. Balkenschild Nr. 66/12, 1957, S. 28 ff.).
- 2) Nur ganz knappe Erwähnung in Bau- und Kunstdenkmäler Old. IV, Oldb. 1907, S. 162, mit kleiner Abb. 137. Bereits 1926 betonte jedoch d. Oldb. Denkmalrat seinen künstlerischen Wert und sprach sich für seine Erhaltung aus, da es zu verfallen drohte (G. R ü t h n i n g, Berichte über die Sitzungen des Denkmalrates 1925, 1926; Oldb. Jhb. 30, 1926, S. 137).
- 3) Nds. StA Oldb., Bstd. 273—4.
- 4) Nach dem Protestschreiben des A. G. v. M. an den Superintendenten Wahren-dorf in Wildeshausen, Huntorf 1712 Nov. 4, in der gen. Akte.
- 5) Es ist seine erste Frau Sophia Catharina v. O e t k e n, die nach der Grab-schrift am 27. 5. 1710 starb.
- 6) Diese Namensform gebrauchte M. selbst in seinen Unterschriften.
Sein Siegel zeigt drei Kleeblätter 2:1.
Er besaß in der Neustadt in Bremen nahe an der Brücke erb- und eigentümlich ein Wohnhaus, das er mit seinen liegenden und fahrenden Gütern beim Ver-dener Altarbau (s. oben S. 49) als Pfand einsetzte.
- 7) 1 brem. Fuß = rd. 0,29 m.
- 8) Dieser liegt den Akten nicht mehr bei.
- 9) Zur Entwicklung des Begriffes „Epitaph“, das zunächst Grabschrift bedeutet und dann auch auf das Grabmal selbst übertragen wird, bis es von der Kunst-geschichte im technischen Sinne auf die Wanddenkmäler des 14. u. 15. Jhs. mit besonderen inhaltlichen Merkmalen eingeschränkt wurde, vgl. A. W e c k -w e r t h, Der Ursprung des Bildepitaphs, Diss. Göttingen 1952 (Masch.Schr.) S. 8 und M. B u r k h a r d - M e i e r, Das spätmittelalterliche Wanddenkmal in Deutschland u. den Niederlanden, Diss. Freiburg 1955 (Masch.Schr.) S. 143 ff.
- 10) G. P a u l i, Die bremischen Steinhauer um 1600 (Bremisches Jhb. 16, 1892, S. 53 u. bes. S. 60 f.).
- 11) Darunter auf einem Band die Inschrift: Antonius Güntherus von Münnichen hoc monumentum sibi posteritatie suae posuit MDCCXI.
- 12) A. G. Münnich war am 24. 5. 1688 v. Christian V. v. Dänemark in den Adels-stand erhoben u. diese Nobilitierung am 4. 5. 1702 v. Kaiser Leopold als alter Reichsadel bestätigt worden. Als Wappen führte er seitdem einen quadrierten Schild mit einem Mönch in Feld 1 und 4 u. einen Schwan aus dem Nutzhorn-schen Wappen seiner Mutter in Feld 2 u. 3. — Vgl. G. N u t z h o r n, Die Vorgeschichte d. oldenb. Familie von Münnich (= Oldb. Familienkunde Jhg. 3, H. 1/2, 1961, S. 10 ff.).
- 13) Der Wortlaut bei M. V i s c h e r, Münnich. Ingenieur, Feldherr, Hochver-räter, Frankfurt 1938, S. 513.

- 14) J. Focke, Bremische Werkmeister aus älterer Zeit, Bremen 1890, S. 155 u. G. Dettmann, Bremische Steinbildhauer d. 18. Jhs. (= Jahresschrift d. Focke-Museums Bremen 1929, S. 103 ff., bes. S. 114 u. 116.). —
D.s Arbeit beruht auf eingehendem Aktenstudium, ohne allerdings leider irgendwelche Nachweise zu geben.
- 15) Focke a. a. O. u. Dettmann a. a. O. —
Die Annahme v. G. Pauli (Thieme-Becker, Allgem. Lexikon d. bild. Künstler, Leipzig 1916, XII, 410 f.), der einen Roman oder Romain (vgl. zu diesem Dettmann a. a. O. S. 114) als Lehrer des F. nennt, dürfte nicht zutreffen. In diese Richtung geht auch eine frdl. Auskunft d. Focke-Museums Bremen v. 10. 7. 61 (S. Flie dner).
- 16) Z. Laufbahn B.s, der vor allem bei Anton Ziesenis in Amsterdam gelernt hat, vgl. Dettmann a. a. O. S. 120 u. Derselbe, Bremische Kunst u. Künstler in der Fremde (Brem. Jhb. 33, 1931, S. 489). Für B.s Tätigkeit in Oldb. sind noch die Spezialakten des StA Oldb. ausführlich heranzuziehen. Vgl. vorerst G. Wietek, Die bildende Kunst [in O. i. Jahre 1786], Landes-sparkasse zu Oldb. 1786—1961, [Festschrift] Oldb. 1961, S. 44.
- 17) Er fiel wohl der Restaurierung des Doms um 1830 zum Opfer.
- 18) Erster Hinweis aus den Zunftakten d. Bremer Tischleramtes b. Focke a. a. O. Dazu jetzt heranzuziehen Nds. StA Stade, Br. Arch. Des. 5 a Fach 354 Nr. 92: Die Erbauung eines neuen Altars in d. Domkirche zu Verden 1696/98.
- 19) „... das neue herl. werck, desgleichen aldahr in der nähe nicht befindlich ...“
- 20) Der Steinhauer H. Bremer wurde 1705 Meister (Focke a. a. O. S. 34).
- 21) D. Steilen, Norddeutsche Grabmalkunst, Bremen 1938, S. 46 ff. u. Abb. 111.
- 22) Nur dieser abgebildet bei Steilen a. a. O. Abb. 112.
- 22a) „Und ob denn gleich einige bemittelte leute in Stadt und Butjadingerlande de facto dergleichen aufsätze von graustein an ihren gräbern auf den Kirchhöfen in neulicher zeit hätten machen und aufrichten lassen.“ (Superintendent Warendorf an von Münnich, 1712 Okt. 31).
- 23) Vgl. Anm. 3.
- 24) Nach Auskunft des Nds. StA. Hannover v. 14. 6. 61 konnten dort weder in den von den Konsistorien noch in den von den Zentralinstanzen (Geh. Räte, Min. d. Geistl. Angelegenheiten) abgelieferten Beständen weiteres einschlägiges, das Oldenburgische ergänzendes Material ermittelt werden.
- 25) Toennissen, Geschichte d. Gemeinde Esenshamm, Oldb. 1913, S. 40.
- 26) Joh. Friedrich Gerhard wurde 1694 März 24 als Assessor u. Secretarius b. Landgericht im Stad- u. Butjadingerland in Ovelgönne ernannt (Nds. StA Oldb., Bstd. 20 Tit. X Nr. 136,22).
- 27) Graf Gustav Wilhelm von Wedel-Jarlsberg, 1692—1717 dän. Statthalter in O.
- 28) Auf dem alten Grabstellenplan der Lamberti-Kirche (StA. Oldb. Bstd. 298 Nr. 160—161) ist die „Wedel sepultur“ innerhalb der „Gärbe Cammer jetzo Geistlich Archiv“ an d. nördl. Chorseite eingetragen. In dem dazugehörigen Begräbnisregister steht unter Nr. 39: „Graf Wedels Keller.“ Vgl. die Abb. des Plans bei H. Hanken, Das Kollegiatstift zu Oldenburg, Oldenburg 1959, S. 106.
- 29) Eine planmäßige Untersuchung der Kirchhöfe in dieser Richtung steht noch aus. Um einen Grabkeller des gleichen Typs scheint es sich auch bei dem in BKD Oldbg. V, 1909, S. 217, genannten des Kaufherrn Anton Siegmund Eytting (1671—1714) auf dem Knieph. Siehl u. seiner Frau Catharina

- Elisabeth geb. Jaspers (geb. 1664) in Fedderwarden (Amt Jever) zu handeln.
(Frdl. Hinweis von H. L ü b b i n g).
- 30) Vgl. etwa E. B o r g w a r d t, Die Typen d. mittelalterlichen Grabmals i. Deutschland, Diss. Freiburg 1939, S. 98 f. —
Zu den frühesten Beispielen des Epitaphs in Nordwestdeutschland vgl. E. C r u s i u s, Der Grabstein d. Herren v. Varendorf in Iburg. Ein frühes Epitaph u. seltenes Fünfwundenbild (Osn. Mitt. 63, 1948, S. 137 ff.).
 - 31) A. W e c k w e r t h, Bildstelen als Andachtsbilder auf Friedhöfen an der Niederelbe u. der Niederweser (Jhb. d. Männer vom Morgenstern 35, 1954, S. 103 ff.).
 - 32) D. S t e i l e n, Historische Grabmalkunst im Unterwesergebiet u. in den Landen Wursten u. Hadeln, Bremen 1914, S. 27 erwähnt f. Bremen eine Vorschrift von 1813, wonach zur leichteren Entwässerung das Kopfende der Platte 3 Zoll höher liegen mußte als das Fußende.
 - 33) Für das „Epitaph“ am M.schen Grabmal vgl. etwa als zeitgenössisches westfälisches Meisterwerk das Grabmal des Ritters Konrad v o n S t r ü n k e d e (1707), das von R e n s i n g jetzt J. M. G r ö n i n g e r zugeschrieben wurde. Von den Figuren der hier — ohne Kruzifixus — vor einem Vorhang repräsentierenden zahlreichen Familie in ihrer individuellen Durcharbeitung und lebensfrohen Auffassung heben sich die ganz schematisch behandelten Relieffiguren in Neuenhunteorf in ihrer starren, noch ganz herkömmlichen Adorantenstellung sehr deutlich ab (Th. R e n s i n g, Monumenta memoriae, Westfalen 36, 1958, S. 60 ff., bes. S. 88 f. u. Abb. 64—65).
 - 34) D e t t m a n n, a. a. O. S. 119 rechnet ebenfalls damit, daß eine große Anzahl von Grabsteinen auf Friedhöfen d. Niederwesergebietes aus der Werkstatt des Th. W. Frese, des Schülers unseres Mehnitz, stamme.
 - 35) D. S t e i l e n konnte sich nur zögernd von solchen Auffassungen freimachen, vgl. Histor. Grabmalkunst S. 53 u. Nordd. Grabmalkunst S. 48.
 - 36) Nds. StA Oldb., Hofbehörden (vorläufige Ord. Nr. 547).

A b b i l d u n g s n a c h w e i s

Taf. 1—3: phot. Dr. Harald Busch, Frankfurt/Main
Taf. 4: phot. Ludwig Schmidt, Oldenburg (Oldb)

Anschrift des Verfassers:
Dr. Eberhard Crusius, Staatsarchivdirektor,
Oldenburg (Oldb), Margarethenstraße 45





Berend Strahlmann

Heinrich Matthias Marcard

Leibmedicus des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg

Mit Briefen Marcards an Johann Caspar Hirzel, Archiater in Zürich, und
zwei Porträts

Die Darstellungen der Persönlichkeit des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg-Holstein-Gottorp j. L. erfahren einen neuen¹ Beitrag in den freimütigen und aufschlußreichen Briefen seines Leibmedicus H. M. Marcard² an den in Zürich lebenden Stadtarzt und Ratsherrn Johann Caspar Hirzel³. Fand doch der Satz: „Kammerdiener und Ärzte der Könige wissen oft von der Gemütsart der Könige mehr als etwa nach Jahrhunderten ihre besten Geschichtsschreiber“, der von dem berühmten königlich-großbritannischen Leibarzt und Hofrat, dem Ritter Zimmermann⁴, geprägt wurde, trotz mancher Einschränkung nicht wenig Bestätigung^{4a}. Bevor die für Oldenburg wichtigen Briefe Marcards, die auch die oldenburgischen Verhältnisse damaliger Zeit allgemein schildern, im Anhang veröffentlicht werden, sei im folgenden das Leben des in Oldenburg zu Unrecht vergessenen Heinrich Matthias Marcard kurz umrissen.

Als Marcard 1788 an den oldenburgischen Hof kam, hatte er bereits als Arzt in Pyrmont, als Schriftsteller und als Freund seines großen Vorbildes, des königlich großbritannischen Leibarztes in Hannover, Johann Z i m m e r m a n n⁴, nicht nur unter seinen Fachgenossen einen guten Namen. Zu seinen Freunden durfte er die Freunde Zimmermanns zählen, den berühmten Arzt Auguste Tissot⁵ in Lausanne und den Zürcher Archiater Johann Caspar Hirzel. J. G. Zimmermann aus Brugg in der Schweiz war im Jahre 1768 auf Empfehlung Tissot's als Nachfolger des 1767 verstorbenen königlichen Leibarztes Paul Gottlieb Werlhof⁶ an den Hof in Hannover berufen worden.

Im Hause Werlhofs verbrachte bereits Marcards Vater, Jacob Nicolaus Marcard, der seine medizinische Dissertation dem berühmten Arzte Werlhof widmete, schöne Stunden. Jacob Nicolaus Marcard praktizierte zunächst in Walsrode, wo am 18. November 1747 sein Sohn Henrich Matthias geboren wurde. Nach dem Brande seines Hauses 1757 bei der Brandkatastrophe in Walsrode übersiedelte er 1758 mit Unterstützung der Regierung nach Stade.



Dort erhielt er als Garnison- und Landphysikus im Jahre 1758 vom König Georg II. den Titel eines Hofmedicus verliehen.

Heinrich Matthias Marcard hatte sich nach dem Besuch des Gymnasiums in Stade am 10. September 1766 an der Universität in Göttingen als Medizinstudent immatrikulieren lassen⁷. So war es ihm möglich, Werlhof noch in dessen letztem Lebensjahre sehen zu können; worüber er später schrieb⁸: „Mit Ehrfurcht habe ich noch den würdigen Greis Kranke besuchen sehn, als er schon gelähmt, kaum selbst noch gehen konnte, und damals seine Freundlichkeit erfahren, und gute Rätze von ihm erhalten. Selbst habe ich ihn zwar bey Krankenbetten nicht mehr gesehn. Allein ich kenne seine Methoden dennoch sehr wohl, theils aus dem Umgange mit ältern Aerzten, die sich nach ihm gebildet hatten, theils aus einer vieljährigen und starken Correspondenz von ihm, die in meinen Händen ist, und endlich, weil ich sieben Jahre nach seinem Tode nach Hannover kam, und also noch vieles darüber erfahren habe.“

Bevor Marcard 1774 nach Hannover kam, hatte er am 24. 4. 1770 mit der Dissertation „Specimen examinis rigorosionis malignitatis febrilis“⁹ seine Studien in Göttingen abgeschlossen und zunächst in Stade¹⁰ praktiziert. 1773 ermöglichte ihm König Georg III. von Großbritannien einen längeren Aufenthalt in England und ernannte ihn im Jahre 1778 zum Hofmedicus an seinem Hofe in Hannover. Dort wohnte Marcard im Hause des königlichen Leibarztes Zimmermann, mit dem er eine innige Freundschaft schloß. Zimmermann stand mit der russischen Kaiserin Katharina II. in regem Briefwechsel¹¹; so beauftragte sie ihn im Jahre 1776 mit der ärztlichen Untersuchung des schwachsinnigen Prinzen Peter Friedrich Wilhelm¹² von Holstein-Gottorp. Dessen Wahnvorstellungen schilderte Zimmermann im Oktober 1777 seinem Freunde, dem an seinen „Physiognomischen Fragmenten“ arbeitenden Johann Caspar Lavater in Zürich, der das Schattenbild dieses Prinzen für dasjenige des seit 1773 in Oldenburg lebenden Schriftstellers Helferrich Peter Sturz¹³ hielt, den Zimmermann 1776 in Hannover kennenlernte¹⁴:

„... Das Schattenbild, worüber Du urtheiltest: es sey Sturz, und in welches Du alles hineindachtest, was Du von Sturz gelesen hattest, und in welches Du wirklich alles dieses hineindenken fandest — war das Schattenbild eines Fanatikers, eines Imbecile, und eines Narren, der sich eingebildet hat, er sey ein Weib, und seinen Bedienten bath, daß er ihn beschlafe; der noch vor zwey Jahren seine Freunde bath, daß sie kommen möchten um zu sehen, wie er in seinem Bette mit der Sünde niederkommen werde. Kurz und gut es war das Schattenbild des Prinzen von Holstein, gewesenen Coadjutors von Lübeck; wegen dem Doctor Reimarus und ich letztes Jahr in Dänischer und Russischer Commission nach Eutin geschickt worden sind.“

Nach seiner Rückkehr aus Eutin gewann Zimmermann als neuen Freund den in englischen Diensten stehenden, aus Genf gebürtigen Naturforscher Jean André de Luc¹⁵, der für einige Wochen nach Hannover gekommen war. Eine enge Freundschaft verband de Luc bald auch mit Marcard, der ihn im Jahre 1778 auf seiner Reise durch Nordwestdeutschland begleitete und so im September des Jahres zum erstenmale drei Tage in Oldenburg¹⁶ weilte.

Von Anfang Oktober bis Weihnachten 1784 reiste Marcard über Braun-

schweig¹⁷, Halberstadt, Magdeburg, Zerbst, Dessau und Potsdam nach Berlin, wo er einen Monat blieb, und von dort durch Mecklenburg, über Ludwigslust, Schwerin, Ratzeburg, Lübeck nach Hamburg, wo er abermals längere Zeit weilte, von dort zu seinen Eltern und Geschwistern nach Stade, und wieder nach Hannover. Marcard unternahm diese Reise mit seiner Frau, Caroline Juliane Ernestine Hedemann¹⁸, die er am 8. Oktober 1782 geheiratet hatte. „Hier in Hannover ist mein erster und bester Freund, Zimmermann, mit dem ich seit lange Zeit in einem Haus wohne; wir heyrathe[te]n vor 2^{1/2} Jahren in einer Woche, schrieben zu gleich ein Buch, u. haben beyde keine Kinder . . .“¹⁹ schrieb Marcard am 19. Februar 1785 an seinen Studienfreund Mutzenbecher, als er ihm das fertige Buch, den ersten Band der „Beschreibung von Pymont“, übersandte.

Seit 1775 pflegte Marcard wie Zimmermann den Sommer in Pymont zu verbringen. Dort trafen sich neben Heilungssuchenden viele, die Rang und Namen hatten, und der Badeaufenthalt galt wohl mehr als gesellschaftliches Ereignis. Eine unter den Badegästen auch wegen seiner körperlichen Größe hervorragende Gestalt war der Osnabrücker Justus M ö s e r²⁰, der sich in Begleitung seiner Tochter Johanna Wilhelmina Juliana^{20a}, die sich im Jahre 1786 mit dem königlich Großbritannischen Rat von Voigts verheiratete, oft in Pymont aufhielt.

Auch an Möser schrieb Marcard²¹ wegen Unterlagen zu seinem Buche über Pymont, dessen Herausgabe Marcard schon seit langem geplant hatte, wie es aus der Vorrede dieses Buches zu ersehen ist²². Nach dem Erscheinen des ersten Teiles dieser „Beschreibung von Pymont“ erhielten nicht nur Möser wie viele andere Freunde und Bekannte ein Exemplar des Buches gesandt, sondern auch der Freund Zimmermanns, der Zürcher Arzt Johann Caspar Hirzel²³, mit dem Marcard daraufhin eine umfangreiche Korrespondenz pflegte. Hirzel, der einem mächtigen und angesehenen Ratsherrengeschlecht der Republik Zürich entstammte, war während seiner Studienzeit in Leyden zu einem überzeugten Anhänger der Wolffischen Aufklärungsphilosophie geworden und hatte als Assistent in Potsdam Kleist²⁴ kennengelernt. Von Hirzels zahlreichen Schriften hatte besonders „Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers“²⁵, in welcher er unter dem Namen „Klyjogg“ (Kleinjogg) den bekannten Bauern Jacob Guyer aus Wermatswyl (bei Uster) schilderte, in weiten Kreisen großes Aufsehen erregt. 1785 wurde Marcard im Hause Hirzels überaus freundlich aufgenommen, als er in Begleitung der Frau des russischen Generals von Bawr²⁶ eine Reise in die Schweiz und weiter nach Neapel unternahm²⁷.

In Zürich begegnete Marcard aber auch einem anderen Freunde Zimmermanns, dem Prediger Johann Caspar L a v a t e r²⁸, der als „großer Freund von Wundern“ kurz vorher, im Sommer des gleichen Jahres, auf einer Reise nach Genf in Bern beim Stadtarzt Daniel Langhans, sowie in Lausanne und Genf, Experimente und Nachrichten vom „Somnambulisme magnetique“ kennen gelernt hatte. Marcard äußerte in mehreren Gesprächen Lavater gegenüber seine Zweifel an diesem „tierischen Magnetismus“. Als dann der



„verständige - weislich zweifelnde, kaltblütige, redliche“ Marcard bereits über Bern nach Lausanne weitergereist war, sandte ihm Lavater einen Brief²⁹ nach, in dem er treuherzig und eingehend über die an seiner Frau von ihm selbst vollzogene Magnetisierung berichtete. Da Lavater den Brief mehrfach abschrieb und über verschiedene Adressen nachsandte, blieb der Inhalt nicht geheim. Marcard faßte nun seine Zweifel sorgfältig in einem ausführlichen Briefe³⁰ zusammen und gab zu bedenken, daß die bloße Einbildung schon manches Wunder hervorgebracht habe und schrieb unter anderem³¹: „Ich habe das Vergnügen, mich hier zu überzeugen, daß Herr Tissot, dem doch alles bekannt ist, was man jetzt über diese Dinge weiß, nicht verschieden von mir denkt. Auch wollte ich kühnlich behaupten, ich sei nicht weit von der Meinung des Herrn Zimmermann über diesen Punkt entfernt; und das wären denn doch die beiden großen Ärzte unserer Zeit, die Sie selbst auszeichnen.“ Dieser Briefwechsel wurde noch im gleichen Jahre in der „Berlinischen Monatsschrift“, die von den Aufklärern F. Gedike und J. E. Biester herausgegeben wurde, abgedruckt und machte Lavaters Eingehen auf den Magnetismus weithin bekannt. Lavater verteidigte sich in seiner Schrift „Rechenschaft an seine Freunde“³² und als er 1786 nach Bremen³³ kam, führte er dort nicht nur „Desorganisationen“ (Magnetisierungen) aus, sondern er konnte auch unter den Ärzten Anhänger gewinnen. Durch die von ihm instruierten Bremer Ärzte Heinrich Wilhelm Matthias Olbers³⁴, Arnold Wienhold³⁵ und Georg Bicker³⁶ fand der Magnetismus Eingang in Niedersachsen.

In Lausanne³⁷ besuchte Marcard häufig Tissot³⁸, dem er von Zimmermann empfohlen worden war. Meist hielt er sich aber im Hause des englischen Historikers Edward Gibbon³⁹ auf, dessen literarische Kenntnisse bei Marcard einen großen Eindruck hinterließen. Als Jüngling hatte Marcard schon mit Begeisterung Rousseau's Werke gelesen und so ging er hier am Genfer See den Spuren von dessen Romanhelden nach. Als er zehn Jahre später über seine Reiseerlebnisse schrieb, gestand er, daß er doch in einem gewissen Sinne die französische Revolution begrüßte, denn in der Kirche zu Evian hatte ihn beim Gesang der Nonnen ein wehmütiges Gefühl ergriffen, daß diese bis zum Tode nicht aus dem Kloster herauskommen, wenn nicht Ereignisse wie die französische Revolution einträten. Doch nur ein wenig später schrieb er⁴⁰, daß es ihm „noch nie recht in einer Republik gefiel“, denn „in allen republikanischen Staaten fand ich niemals eine solche Fröhlichkeit bey dem Volke wie in den monarchischen, daher, und wegen der wenigeren Höflichkeit.“ In seiner Jugend hatte Marcard neben Rousseau mit besonderem Vergnügen Petrarca's Gedichte und des Abbé de Sade Memoiren gelesen, die ihn mehr interessierten als je ein Roman⁴¹. Am 18. Oktober 1785 setzte er seine Reise fort über Nyon, wo der Landvogt Gottlieb Emanuel von Haller⁴², Sohn des großen Albrecht von Haller, ihn auf sein Schloß einlud. Dort traf er auch Mr. de Reverdy⁴³, der vormals Lecteur beim König von Dänemark war und dessen Bekanntschaft mit Zimmermann und Freundschaft für den seeligen Sturz ihn noch interessanter für Marcard machte. Über das besondere Ereignis, das ihm auf dem Schloße zuteil wurde, berichtete Marcard⁴⁴: „Herr von

Haller hatte die Güte, mir einige Bände von den Briefen angesehener und gelehrter Männer an seinen großen Vater anzuvertrauen. Ich konnte mich bis in die tiefe Nacht nicht davon losreißen. Die Sammlung besteht aus sechs und vierzig Bänden⁴⁵, und enthält viele merkwürdige Dinge und Aufklärungen über manches. Niemand konnte man daraus besser kennen lernen, als den berühmten Bonnet⁴⁶, der einer von Hallers vertrautesten Freunden und fleißigsten Correspondenten war, und seine Seele darin aufs treulichste mahlte. In einem dieser Bände fand ich die Briefe die Zimmermann gleich im Anfange seines Aufenthaltes in Hannover an Hallern schrieb, und erschrak über dasjenige was er in der Zeit mußte gelitten haben, um so zu schreiben. Gewiß würde es für manchen, selbst für nachgebliebene Familien, unangenehm seyn, wenn diese Briefe je in kurzer Zeit öffentlich, so wie sie da sind, bekannt werden.“

Den Naturforscher Charles B o n n e t⁴⁶ besuchte Marcard auf seiner Weiterreise in Genthod bei Genf, und er bemerkte: „Neuen Gedanken ergab sich Bonnet nicht allzu eilig, ich sah dieses unter andern sehr stark an seinen Äußerungen über den thierischen Magnetismus, von dem man in der Zeit viel reden hörte; auch den Spiralförmigen Bau, den man damals im innersten des Hirns zu entdecken glaubte, hielt er für einen optischen Betrug.“ Die Sehenswürdigkeiten Genfs zeigte ihm der Bruder⁴⁷ seines Freundes de Luc und dessen Sohn, denen Marcard „manches kleine Naturprodukt des Mineralreiches aus unseren Gegenden“ in ihr berühmtes Cabinet geliefert hatte. Ferner lernte Marcard in Genf kennen und schätzen „den für die Chymie so thätigen Bibliothekar Senebier⁴⁸, den durch viele nützliche Versuche bekannten Arzt Odier⁴⁹, die beyden Ärzte Butini⁵⁰, Vater und Sohn, den berühmten Wundarzt Cabanis⁵¹.“ An seinen Besuch in Ferney erinnerte sich Marcard 1795/96 mit den Worten⁵²: „Vielleicht wäre der Eindruck den mir Ferney machte weniger angenehm gewesen, hätte man damals schon so wie jetzt gewußt, welche folgenreiche, aber bisher gewiß nicht segensreiche Pläne einst an diesem Orte gebrütet wurden.“ Auch für ihn war Voltaire „eine der hauptsächlichsten Quellen der Revolution“, aber doch immer, „bey allen dem, was mit Recht gegen ihn gesagt werden muß, ein sehr außerordentlicher Mann, und mit höchst ungewöhnlichen Kräften ausgerüstet.“ Er verglich ihn mit Albrecht von Haller und stellte fest⁵³: „Haller und Voltaire konnten sich unmöglich lieben, sie waren in geistiger Hinsicht und in ihren Grundsätzen allzusehr Antipoden.“

Über den Mont Cenis gelangte Marcard nach Italien, wo er in Genua Hirzels Tochter und Schwiegersohn aufsuchte. Er reiste weiter über Pisa nach Rom und hielt sich dort vier Wochen auf. Anfang Januar 1786 erreichte er mit Frau von Bawr Neapel. Im März traten sie die Rückreise an und verweilten in Rom und Mailand. In Zürich ließ er die Frau Generalin zurück, nachdem er ihretwegen noch Lavaters Freund, Dr. Hotze⁵⁴, konsultiert hatte. Für alle Bekannten in der Limmatstadt hatte er nur wenig Zeit, selbst für Hirzel nicht, der sich später darüber beklagte.

Als Marcard im September 1786 wieder in Hannover weilte, erhielt er aus Zürich die Nachricht, man verbreite das Gerücht, er habe in Rom einen kran-

ken Maler fast zu Tode magnetisiert. Marcard konnte sich diese Verleumdung nicht erklären und schrieb an Hirzel⁵⁵: „Unmöglich kann es das seyn, dass Tischbein einst einen armen kranken Mahler zu mir führte, der am Fieber übel behandelt war und dem ich arcanum duplicatum [...] und etwas Ipecacuanhe und mir dünkt arnica Blumen zum Thee verschrieb, weiter nichts – und den ich nicht magnetisierte, aber weil er arm war, auf Tischbeins Ersuchen eine kleine Zeichnung für 3 Zechinen abkaufte, die ich sonst um den Preis nicht gekauft hätte.“ Daraufhin ließ er im Hamburger Correspondenten (1786, Nr. 19) eine Erklärung veröffentlichen, daß er noch nie einen Menschen magnetisiert habe und schickte den Zeitungsausschnitt an Hirzel mit der Bemerkung⁵⁶: „Ich komme mit meiner Erklärung wegen des Magnetismus fast zu unrechter Zeit, denn eben blühet diese Pflanze in unserem Niedersachsen in ihrer ersten Frühlingsschönheit. In Bremen haben zwei Aerzte, die beiden geschicktesten, von denen ich einen kenne, Wienhold und Olbers (ein Mathematicus) zwey junge schöne nervenkrankte Mädchen, mit ungemeynem success desorganisiert und geheilt und ein dritter, Bicker giebt davon in einem Briefe an Baldinger umständliche Nachricht⁵⁷.“ Die Verdächtigung erklärte sich Marcard daraus, daß man ihm eine gewisse Anhänglichkeit an Lavater nachsage und er äußerte sich dazu: „Wollen Sie es Anhänglichkeit an Lavater nennen, daß ich den Mann interessant, in seinem Umgange angenehm finde, und zuweilen mit Vergnügen eine Stunde in seinem Umgange zubringen möchte, und das selbst wegen der oft höchst eigenen und originellen Ideen die ihm entwischen, die ihn wirklich zu einem nicht gewöhnlichen Manne machen; daß ich übrigens an seinen besonderen Meynungen so viel Antheil nehme wie Sie und es öffentlich gesagt habe; aber ihn weder für einen Teufel erkenne (wie Leuchsenring⁵⁸, der, unter uns, selbst eine schlechter Mensch ist) noch für einen Engel wie seine eigentlichen Anhänger, sondern für einen Menschen, der allerdings brillante Eigenschaften hat, und denn auch wieder Fehler die jene in Gleichgewicht bringen, wie es in der Welt zu seyn pflegt; wenn Sie dieses Anhänglichkeit nennen wollen so schreiben Sie mich unter Lavaters Anhängern ich will dazu stehen. . . . Aber es ist eine alte bekannte Sache, daß man es immer mit einer Parthey halten müsse um es nicht mit beyden zu verderben; und wollen Sie wol glauben dass ich bey manchen von L. Freunden ebenso wenig in recht gutem Geruche stehe als bey seinen Gegnern?“

Die eine Partei, zu der Marcard halten mußte, war die seines engen Freundes und Hausgenossen Zimmermann. So mußte er, der wie Zimmermann den Kampf der Aufklärer gegen den Aberglauben begrüßt und unterstützt hatte, sich bald gegen seine „guten Berliner Freunde⁵⁹“ wenden. Zunächst teilte er mit Zimmermann die Abneigung gegen einige Aufklärer, die sie „Jesuitenriecher“ nannten, weil sie beständig von der drohenden Gefahr des Katholizismus sprachen. Eines der Opfer dieser Jesuitenriecher, das durch Zimmermanns Widerlegung⁶⁰ bekannt werden sollte, lernte Marcard selbst kennen⁶¹: „Die Fürstin von Dessau⁶² war vor kurzem ganz incognito blos und allein für Hr. Z. [Zimmermann] eine Weile hier . . . nur einmahl konnte Hr. Z.

es erhalten dass ich mit meiner Frau herunter zu Z. kam (wir wohnen in einem Hause) als die Fürstin bey ihm war, und also habe ich doch die merkwürdige Frau auch kennen gelernt, den Fürsten selbst kenne ich aus Pymont. Indem die Fürstin hier war sprengte man von Berlin aus das Gerücht aus, die Fürstin sei zu Lavater gereiset, wollte da catholisch werden, sich von ihrem Manne scheiden und in ein Kloster gehen. Sie ist aber von hier nach Wörlitz zurückgekehrt und lacht in ihrem letzten Brief an Z. über diese Nachricht. Ich fürchte wirklich meine guten Berliner Freunde werden sich endlich durch ihre Jesuitenriecherey, und durch die seltsamen Dinge die sie glauben und sich einbilden, bey allen vernünftigen lächerlich machen, und es scheint sich wirklich der Unglaube an ihnen durch eine unbegreifliche Leichtgläubigkeit zu rächen. Ob ich gleich dem Rumor wegen des Catholizismus nicht ganz abgeneigt bin, weil er vielleicht ein und das andere Uebel abgehalten hat und abhalten kann; so erinnern Sie sich doch vielleicht dass ich niemahls recht an grosse Gefahr glaubte, und zumahl nicht an Leuchsenrings⁶³ Extravaganzen (à propos, was ist auch aus dem Menschen geworden, seit dem ihm sein großer Plan in Zürich scheiterte?). Aber jetzt trieb man es zu einem solchen Grade damit, dass jedermann seinem Nachbarn nicht mehr trauen darf, und fast argwöhnisch gegen sich selbst, sich zuweilen nach dem Kopfe greifen sollte, ob man auch die Tonsur habe.“

Auch dem Rumor der Aufklärer gegen den Adel war Marcard in seiner „Beschreibung von Pymont“ nicht ganz abgeneigt gewesen, hatte er doch die Schriften Petrarcas in der Übersetzung des Abbé de Sade gelesen und die des „trefflichen“ Sturz⁶⁴, dem Höfe bekannt waren, wo der Mann nicht nach seinem Gepräge, sondern nach seinem Gehalt geschätzt wurde. Zudem hatte ihn England und der Typ des dortigen „gentleman“ beeindruckt. So hoffte er auf die Revoulution „von oben“ und schrieb damals ohne Argwohn gegen sich selbst⁶⁵: „Als Arzt habe ich auch gar keine Bedenklichkeit, frey heraus zu sprechen, und dreist meine Meynung zu sagen, wie sie ist. Das Handwerk eines Arztes ist eine so über alle Maassen unadeliche Hanthierung, dass es stillschweigend allen Argwohn und Prätension auf jede Stufe von Adelichkeit und auf alles, was davon abhängig ist, vollkommen ausschliesst.“ Doch einschränkend bemerkte er: „Es sind alles zusammen blos philosophische Betrachtungen, die durch das Nachdenken über das gesellschaftliche Leben, und durch meine geringen Beobachtungen darüber, veranlaßt wurden. Auch ist der einzige Gesichtspunkt, aus welchem ich den Adel hier ansehe, allein der des gesellschaftlichen Lebens.“ Dieses führte ihn zu der Erkenntnis: „So viel bleibt wol unstreitig gewiss, dass das Adelswesen, dieses auf das gesellschaftliche Leben der Deutschen mit mächtigen Einflusse wirkende Principium, eine von den wahren Ursachen sey, warum die Aufklärung unter uns im Ganzen nicht so gedeiht wie anderswo . . . Aber freylich hat der gemeine Adelsstolz Recht, die Aufklärung von sich zu entfernen, denn sie ist es, die ihm stündlich seine Nichtigkeit in die Ohren ruft, und die einmal heute oder morgen den Nimbus um das alte Herkommen wegreisst.“ Frei bekannte er sich also zum Sieg der Aufklärung und er äußerte weiter: „Man sollte aber nie etwas

Allgemeines gegen den Adel sagen, um nicht ungerecht zu seyn gegen so viele vortrefliche und ehrwürdige Glieder dieser Classe, und überhaupt niemals dawider sprechen, so lange er in gewissen Schranken bleibt, billig und höflich, wie sich versteht und gebührt. Kein Vernünftiger wird sich alsdenn weigern, ihm eine gewisse Achtung zu beweisen, die hergebracht ist. Aber gebrochen ist der Friede mit jedem, der die Rechte der Menschen kennt, und die Kühnheit besitzt, sie zu rächen, so bald sich der Adel emancipirt und sich anmaassen will, wenn er die Gesetze der Billigkeit und Höflichkeit übertritt; in solchem Falle ist der Spott eine erlaubte und nur eine ganz sanfte Art von Waffen. Doch mehr als die stachelichste Satyre hierin zu thun vermöchte, thun jezt die beyden grössten und aufgeklärtesten Monarchen, die Deutschland jemals sah, der König von Preussen und der Kayser . . .“

Das Jahr 1787 brachte für Zimmermann wie für Marcard die sichtbare Wende zur konservativen Einstellung. Zimmermann hatte Marcard zwar erklärt, er werde nie wieder daran denken, die Feder noch einmal in die Hand zu nehmen — doch dieser wußte einzuwenden: „Einem Mädchen, das einmal ein Kind, und einem Autor, der einmal ein Buch gemacht hat, muß man nie auf sein Wort glauben, wenn auch noch so laut geschworen wird, sie wollen keines wieder machen.“⁶⁶ Nur zu recht hatte Marcard mit dieser Weisheit: am 13. Oktober fuhr Zimmermann der Gedanke „wie ein Blitz in den Kopf“, über Friedrich den Großen⁶⁷ zu schreiben, zu dem er kurz vor dessen Tode 1786 gerufen worden war. Als Zimmermann das Buch am 29. Oktober im Manuskript fertig hatte, gab er am folgenden Abend ein Fest, wozu er Marcard⁶⁸ und dessen Frau einlud. Noch ahnte er nicht, was für einen Sturm das Buch entfesselte, als es im folgenden Jahre gedruckt erschien; hatte er doch aus der Befürchtung heraus, daß aus der Aufklärung Unglauben und Unsittlichkeit hervorgehe, schwere übertriebene Beschuldigungen gegen die Aufklärer erhoben. Dazu hatte er sich selbst so eitel dargestellt, daß er seinen Gegnern genügend Stoff für deren Angriffe bot, was ihn noch mehr mit den Aufklärern verfeindete. — Marcard hatte im Sommer in Pymont vom späteren Herzog von Oldenburg, Peter Friedrich Ludwig, den er und „die Welt für einen der edelsten, aufgeklärtesten und würdigsten“⁶⁹ erkannten, das Angebot erhalten, in dessen Dienste zu treten. In seiner großen Begeisterung für dieses „Modell aller Fürsten“⁷⁰, diesen „praktischen Philosophen“⁷¹, der seinen Bürgern die größten Freiheiten gewährte, aber absolut und ohne Landstände regierte, wurde er, der vom Untergang des Adels überzeugt war, zum Monarchisten.

Als Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp j. L. im Jahre 1785 seine Regierungsgeschäfte antrat, hatte er im gleichen Jahre Zimmermann konsultiert, der seinen Befund der Kaiserin Katharina II. auf deren Wunsch am 5. 7. 1785 mitteilte⁷²:

„Je Vous prie de me dire dans Votre reponse qu'est ce que c'est que la maladie du Prince Coadjuteur de Lubeck, auquel je m'interesse beaucoup, je sais que Vous avez été consulté a cette occasion.“

und später am 8. 11. 1785:

„La Lettre de Votre Majesté étant d'ancienne date je ne pourrai rien Lui dire de

nouveau sur la Santé du Prince Pierre de Holstein. Il me fit l'honneur de me faire consulter sur la fin du mois de May pour un Rhumatisme très fort et très douloureux qui étoit tombé d'abord sur la poitrine, qui rendit ensuite les membres immobiles qui étoit accompagné d'un grosse fièvre, mais qui ceda très vite aux remèdes. Pour guerir les restes de cette maladie et pour remettre les forces j'ay conseillé en suite les eaux et les bains de Pyrmont, qui ont réussi singulièrement bien. J'ai eu l'honneur de voir à Pyrmont ce Prince aimable, depuis le 31 Juillet jusqu'au 9 Aout à toute heure du jour aussi bien portant qu'il l'a été en sa vie."

Ähnliche Beschwerden mögen den Prinzen bewogen haben, auch im Sommer 1787 Pyrmont aufzusuchen, wo er mit Zimmermann und Marcard zusammentraf. In jenem Jahre waren auch Möser, Nicolai⁷³ und Leuchsenring unter den Kurgästen. Mit Leuchsenring, dem angeblichen Anstifter der Jesuitenriechei, sprach Marcard nur sehr wenig. Herzog Peter war von Marcards Persönlichkeit so stark beeindruckt, daß er ihm eine Anstellung als Leibarzt unter günstigen Bedingungen antrug. Die angebotene Stelle kam Marcard sehr gelegen, denn seine Familie erwartete Zuwachs und seine Verhältnisse waren nicht sehr günstig. Er selbst hatte sich am 15. März 1787 ein sehr großes Fettgeschwulst, das er seit 17 Jahren ganz oben am inwendigen Schenkel trug und das in letzter Zeit auf die Größe von zwei Mannsfäusten angewachsen war, extirpieren lassen. Als ihm dann am 25. April 1787 der erste Sohn, Jacob Wilhelm Gustav geboren wurde, war seine Wunde noch nicht verheilt und seit diesem Tage litt er drei Wochen an Fieber und einer Rose. Eine Stelle am Hofe in Braunschweig, um die er sich bereits beworben hatte, sagte ihm nicht sehr zu; dagegen war er mit dem neuen Angebot sehr zufrieden, obgleich ihm nur das gleiche Gehalt wie in Braunschweig in Aussicht gestellt wurde. Besonders vorteilhaft war es für ihn, weiterhin jeweils im Sommer drei Monate, von Juni bis August, in Pyrmont praktizieren zu dürfen und so seine gesellschaftlichen Beziehungen weiter pflegen zu können. Die guten Aussichten gaben ihm neue Unternehmungslust, und so ging er noch vor Antritt seines neuen Postens am 14. November von Hannover aus, Frau und Kind am 20. November in Osnabrück bei Möser zurücklassend, auf die schon seit langer Zeit geplante Reise nach England, die ihn auf dem Hinweg über Holland und zurück über Paris führte. Länger als vorgesehen, bis zum 20. März 1788, währte sein Aufenthalt in London, da er dort ein Buch über Pyrmont in englischer Sprache veröffentlichte. Vierzehn Tage blieb er noch in Paris, dann besuchte er seine Gattin in Osnabrück, und am 20. April kam er in Oldenburg an. Der Herzog war bereits nach Eutin abgereist; so fuhr Marcard nach Hannover, um seine Möbel zu verpacken und mit dem Schiff nach Oldenburg zu schicken. Von dort ging er nach Pyrmont und kam erst im September wieder nach Oldenburg, um sein Amt, zu dem er bereits am 17. Dezember 1777 bestellt⁷⁴ worden war, wie er hoffte unter dem Titel „Leibmedicus“, anzutreten.

Die Landschaft Oldenburgs gefiel Marcard nicht sehr. Über die Kultivierungsmöglichkeit der Sand- und Moorböden hatte er sich schon früher Gedanken gemacht, wie er sie 1787 in der Berlinischen Monatsschrift in seiner Beschreibung der Insel Ischia vortrug⁷⁵: „Oft habe ich gedacht, wie es die Ge-



stalt mancher Gegenden und die Lage vieler Menschen darin verändert haben würde, wenn es der Vorsehung gefallen hätte, und es so weit vom Meere möglich wäre, vor etlichen tausend Jahren in den dürrn Sandgegenden der Lüneburger Heide oder des Brandenburgischen, hin und wieder einen Vulkan entstehen zu lassen, der die guten und fruchtbringenden Erdarten, den fetten Thon der allerwärts in der Tiefe steckt, über die Sandlage geworfen, und das Unterste zu oberst gekehrt hätte . . . Graben wir doch so tief nach Gold, das eigentlich mit unsern Bedürfnissen nichts zu schaffen hat; warum sollten wir nicht nach Thon graben, aus dem uns Brod und so manche andere Nothwendigkeit des Lebens wächst? Dass aber der schönste Thon allenthalben unter dem Sande in der dürrsten Heide liegt, habe ich oft beim Brunnengraben in solchen Gegenden gesehn.“ Er konnte dem hinzufügen: „Ich hatte unlängst Gelegenheit, diesen Gedanken einem der vortreflichsten deutschen Fürsten zu sagen, der ungewöhnliche Aufmerksamkeit auf Landeskultur mit vielen Kenntnissen in diesem Fache verbindet, und selbst Sandgegenden in seinen Staaten besitzt. Mit großem Vergnügen sah ich, daß er diesen Gedanken nicht nur überhaupt ausführbar hielt, sondern sogar in seiner eigenen Erfahrung Beweise für die Möglichkeit der Ausführung fand.“

Marcard wurde in seiner ärztlichen Tätigkeit in Oldenburg – außer vom Hofe – nur wenig in Anspruch genommen; er hatte daher noch Muße, sich dem gesellschaftlichen Leben zu widmen. Es überraschte ihn sehr angenehm, daß sich die Gesellschaft nicht wie in Hannover in adelig und unadelig geteilt hatte und daß er Männer antraf wie Oeder, von Halem, Cordes und Manso. Der Arzt und Botaniker Georg Christian von O e d e r ⁷⁶, ein Schüler Albrecht von Hallers, war nach der Struensee-Affäre 1773 unter Beförderung zum Landvogt nach Oldenburg verbannt worden. Durch Vermittlung des Konferenzrates August Gottlieb von Berger ⁷⁷, einem Verwandten der zweiten Frau Zimmermanns, wurde Gerhard Anton von Halem ⁷⁸ die „rechte Hand“ von Oeder und stieg als tüchtiger Jurist bald zu höheren Stellen auf. Mit von Halem pflegte Marcard bald engere Beziehungen ⁷⁹. Für die von Halem und dem Hofmedicus Gerhard Anton Gramberg ⁸⁰ seit 1787 herausgegebenen „Blätter vermischten Inhalts“ ⁸¹ setzte er sich ein, um sie in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Großes Verdienst erwarb sich Marcard, als er im Sommer 1789 in Pyrmont für seinen Herrn den Ankauf der Bibliothek des hannoverschen Hofrats Georg Friedrich Brandes vermitteln konnte; dadurch verhalf er Oldenburg zu einer wertvollen Bibliothek, aus der sich die heutige Landesbibliothek entwickelt hat ⁸².

Ein lebendiges Bild vom Pyrmont des Sommers 1789 gab der dänische Dichter Jens Baggesen ⁸³, der zur Erholung nach Pyrmont reiste. Die Reise ⁸⁴ führte Baggesen über Eutin, wo er seinen Lehrmeister J. H. Voss mit Cramer, dem späteren Übersetzer seines „Labyrinthes“, besuchte und beim Anblick eines leeren „Hochgerichtes“ über die Todesstrafe diskutierte. Weiter reiste er über Tremsbüttel, wo er bei Louise Stolberg die Büste Bonnets bewunderte und eine Ansicht des Thunersees, auf dem er noch im gleichen Jahre seine Frau, eine Enkelin ⁸⁵ Albrecht von Hallers, kennen lernen sollte. Mit



Klopstock und Hensler fuhr er nach Wandsbeck zu Claudius, und in Hannover lud ihn der Baron von Knigge ein. In seinem Reisebericht hatte Baggesen für Marcard nur wenig Lob, als er seinen Aufenthalt in Pyrmont schildert⁸⁶:

Pyrmont, den 29sten Juni. . . .

Was ich schon jetzt mit Zuverlässigkeit behaupten darf, ist: dass Herrn Hofmedicus M a r c a r d s prächtige Beschreibung von Dem, was die Gegend, die Einrichtung und Lebensart betrifft, im hohem Grade übertrieben, panegyrisch, und im eigentlichsten Verstande, bloss als eine Lockspeise anzusehen sey. Den Werth des Brunnens als Brunnen kann ich noch nicht beurtheilen, und um so viel weniger, da ich ihn nicht trinken darf.

Gleich den Morgen, nach unserer Ankunft, kam der Hohepriester dieses medicinischen Tempels, obgedachter Herr M a r c a r d , und hieß uns willkommen. Da er den beyden Damen die nothwendigen Verhaltensregeln mitgetheilt, stattete ich ihm gleichfalls einen Bericht von meiner Krankheit ab, und bat mir sein Bedenken aus. Das Resultat ward, der Brunnen würde mir schädlich seyn; ich sollte aber das kalte Bad versuchen, mich übrigens an die Vergnügungen hier halten, und von aller möglichen Arbeit feyern. . . .

Pyrmont, den 5ten Juli. . . .

Die Fremden, deren Ankunft mich insonderheit erfreut hat, sind: Der Geheime-rath J a c o b i ⁸⁷) aus Düsseldorf, der alte geheime Justizrath M ö s e r und seine Tochter, Frau von V o i g t ; . . . ; und die lebenswürdige Frau von Z i m m e r m a n n aus Hannover . . .

Zu den ausgesonderten täglichen Vergnügungen gehören die kleinen Theegesellschaften, in denen ein engerer Kreis von Bekannten sich sammelt. Ich brachte mit M o l t k e manche angenehme Stunde in einer solchen zu, in der die gescheute, gute, sehr interessante Frau von V o i g t aus Osnabrück, präsidirte. Der Kreis derselben vergrößerte sich allmählich zu gemeinschaftlichem Vergnügen; aber zuletzt fiel ein Comet, ein gewisser Herr K o t z e b u e ⁸⁸) hinein, der für mich gänzlich die Harmonie drinn störte. Er hatte, wie es schien, sich vorgesetzt, den J e a n J a q u e s in Pyrmont zu machen; spielte aber diese Rolle elender, als irgend eine Laterne die des Mondes könnte. Er wollte wie lauter Gefühl aussehen, und sah aus, wie angefaulte Fühlerey; that höhnisch gegen die ganze Welt, nur sich selbst aus genommen; und glaubte durch saures in-den-Bart-Reden alle von seinem scharfen Verstande zu überzeugen. Er hatte ein gewisses ich weis nicht was, in seiner Miene, in seinem Tone, in seinem ganzen Wesen, das ihn sowohl mir als Moltken zu dem unangenehmsten unter allen Brunnengästen machte . . .

Es ist für einen Liebhaber physiognomischer Betrachtungen unstreitig äußerst angenehm, auf und ab in der großen Allee durch das Gewimmel der Gäste zu spatzieren. Dort ragt des hohen M ö s e r s ehrwürdiges Haupt über alle anderen hervor; man könnte wegen seiner Leibeslänge, seines beständigen Spatzierens, und der langen Zeit, worin er schon jährlich sich hier eingefunden hat, ihn den Anführer der Allee nennen. Er scheint noch in patriotischen Phantasien vertieft. Nahe bey ihm geht seine kleine Tochter, Frau von V o i g t , die mit einem doppelt so alten Gesicht, als ihr Vater, ihm nicht viel weiter wie an die Hüfte reicht . . . Dort kriecht der kleine, krumme, schielende K o t z e b u e . Hier tritt der aufrechtgehende, freyblickende J a c o b i einher; . . . — überall wipst der alles musternde M a r c a r d umher; gleich einem herumhuschenden Adjutanten, ist er bald hier, bald dort im Heere; und man merkt ihm deutlich an, wie viel zu viel er zu bestreiten hat . . .



Baggessens Reise sollte eigentlich nur bis Pymont gehen, doch Marcard empfahl ihm, zur Stärkung seiner Gesundheit eine Reise in die Schweiz zu unternehmen und dort in den Alpen zu wandern. Den Plan zu seiner Reise schmiedete er auf dem Königsberg, und am 16. Juli reiste er mit seinem in Pymont getroffenen Freunde Graf Adam Moltke und mit dem Schriftsteller Spazier, der seinen Wagen zur Verfügung stellte, gen Süden mit dem Jubelruf⁸⁹: „O! Heil mir! dreymal Heil mir Glückseligen! dass das Schicksal mirs vergönnte, Europa in dem schönsten Augenblicke zu durchwandern, in dem, wo die Vernunft anhebt, den langen, — langen — langen Slavenschlummer aus ihren reizenden Augen zu reiben!“

Auch in Oldenburg weckte die französische Revolution teils Begeisterung und teils Befürchtungen. Marcard kehrte im September dorthin zurück, nachdem er mit seiner Frau vierzehn Tage in Osnabrück bei Möser und dessen Tochter verbracht hatte. Seine Frau hatte ihm am 1. Juli das zweite Kind, eine Tochter, Caroline Juliane Johanne⁹⁰, geschenkt; für seine größere Familie kaufte er in der Stadt Oldenburg ein Haus mit einem großen Garten, der ihnen Erholung bringen sollte. Zudem hatte er das Glück, daß er seinem Freunde und Göttinger Studienkollegen, der wie er der „anonymischen Gesellschaft“ angehörte, Esdras Heinrich Mutzenbecher⁹¹, die Stelle eines Generalsuperintendenten in Oldenburg verschaffen konnte. So vermehrte sich die Zahl seiner Freunde, vornehmlich in der oldenburgischen „Literarischen Gesellschaft“, deren Mitglied er war. Aber auch die Zahl derer, die ihm nicht wohl gesinnt waren, mehrte, sich. Der „beliebte Dichter“ von Halem blieb ihm gewogen, obgleich dessen Sympathien immer mehr zur anderen Seite neigten. Offene Gegenstände zeigten sich, als Marcard die Frage zur Diskussion stellte: „Ist die Deutsche Nation die erste des Erdbodens?“⁹² und darin unter anderem ausführte: „Ich halte diejenige [Nation] für die vorzüglichste, unter welcher der durch Kenntnisse, Geschmack, moralische Cultur und durch guten Umgang gebildete und verfeinerte Mann, der durch Ablegung aller Nationalvorurtheile ein Weltbürger geworden wäre, am liebsten leben möchte.“ Marcards Freunde waren mit ihm in allem, was er vorbrachte, nicht gleicher Meinung. Von Halem sandte den Aufsatz Marcards, der nicht als Verfasser genannt sein wollte, an H. C. Boie⁹³ zum Abdruck für das „Neue Deutsche Museum“ und fügte dem seine Widerlegung⁹⁴ bei. Boie nahm die Aufsätze an und schrieb unter anderem an von Halem⁹⁵: „Schade, dass Marcards Aufsatz oft nicht gedrängt genug und ein wenig flüchtig geschrieben ist; aber das charakterisirt den Weltmann desto mehr, dessen Farbe und Ton er übrigens hat.“

Im Sommer 1790 unternahm von Halem seine „Wallfahrt“ nach Paris⁹⁶ in Begleitung des Assessors Cordes und des jungen Erdmann. Die Reisenden nahmen ihren Weg über Pymont und Zürich und hatten zunächst vorgegeben, über Italien nach Wien zu gehen. Marcard gab ihnen eine Empfehlung für Hirzel in Zürich mit und erntete in der späteren Reisebeschreibung von Halem eine mit Lob verbrämte Kritik seiner „Beschreibung von Pymont“, indem von Halem unter dem 8. Juli 1790 über Pymont äußerte⁹⁷: „Was kann ich übrigens von Pymont sagen, das nicht alles in M a r c a r d s Buche

besser gesaget wäre, wengleich manches darin als wirklich vorgetragen seyn sollte, was vielmehr als schonender Fingerzeig wie es seyn mußte, anzusehen ist.“ Auch den von den Aufklärern heftig angegriffenen Zimmermann erwähnte von Halem rechtfertigend: „Zimmermannen, den man hier erwartet, fand ich nicht. Seine persönliche Bekanntschaft hab' ich vor einigen Jahren gemacht, und hiernach möcht' ich von ihm urteilen, was Melanchthon einst über Luthern an Erasmus schrieb . . . (Ich halt' ihn für besser, als er, nach seinen heftigen Schriften zu urtheilen, es scheint.) . . . und so ist Zimmermann, der Eiferer, nur unter der Bedingung Schriftsteller, daß er, wenn es ihn preßt, seine Feder mitunter in Galle tauchen muß. Mag er doch! Immer bleibt er einer der Lieblingsschriftsteller der Nation, die ihr im Auslande Ehre machen, und seine gefälliger Umgang müßte selbst die versöhnen, welche sein Autosarcasmus traf.“ Ähnlich urteilte auch Marcard 1790 über seinen intimsten Freund Zimmermann⁹⁸. Marcard hatte im gleichen Jahre „mit der Feder schwer gesündigt“ im Verein mit Kotzebue, der sich auch in Pymont aufhielt. In Pymont sah von Halem ein Stück von Kotzebue: „K o t z e b u e s ‚Kind der Liebe‘ zog mich in's Theater. Das Stück thut große Wirkungen auf der Bühne. Fast möchte man wünschen, dass es nie im Druck erschiene, damit nicht, wie dies bey den bisherigen Kotzebueschen Stücken der Fall gewesen, stille, critische Lectüre den Eindruck vermindre . . .“ Daß das Kotzebuesche Stück des Jahres 1790: „Doctor Bahrdt⁹⁹ mit der eisernen Stirn, oder die deutsche Union gegen Zimmermann“, doch nie im Druck erschienen wäre, wünschten nur allzubald der Autor selbst und sein Beiträger Marcard. In seiner „Beschreibung von Pymont“¹⁰⁰ stand Marcard noch auf Seiten der Aufklärer; jetzt richtete sich aber der Spott der Aufklärer gegen den Ritter von Zimmermann, der seinen Freund und „Aristophanes“¹⁰¹ Kotzebue bat, ein saftiges Stück gegen die Aufklärerbande zu schreiben. Während Zimmermann diesen Plan fallen ließ, fanden sich doch seine Freunde Marcard und Kotzebue in Pymont zusammen, dieses Stück in die Welt zu bringen. Marcard lieferte das Material, alles schändliche und gottlose, das man von den Aufklärern wußte; und hielt er schon früher den Spott für eine erlaubte Waffe, so ging er jetzt weit über den Spott hinaus, unter dem Motto: „Sollt' ich aber darum ein Unflat seyn, weil wir euch und eures gleichen Unfläter, unflätig beschreiben?“ Neben Bahrdt, Biester, Gedike, Nicolai, Lichtenberg und anderen wurde auch Boie verspottet, der Marcard als „Weltmann“ erklärt hatte und auch Zimmermann ein zweifelhafter Freund war, der es mit beiden Parteien halten wollte. So spricht im Schauspiel der Geist Dr. Luthers¹⁰²: „ . . . O du Achselträger Boje! es ist mancher Freund und wird bald Feind . . .“

Fast hätten die Urheber dieser Schrift, Marcard und Kotzebue, sich auch zerstritten, denn die Angriffe gegen diese unflätige Schrift waren so heftig, daß keiner den Schimpf, solche Gedanken gehegt zu haben, sich zuziehen wollte. Der als Autor angegebene „Erzschalk Knigge“¹⁰³ war sicher nicht der Verfasser. Auf Zimmermann fiel natürlich der stärkste Verdacht, der war aber bereit, den „schauderhaftesten Eid zu schwören“^{103a}, daß er von dem Inhalt dieser Schrift, die seinem Ansehen so großen Schaden zufügte, nichts gewußt

habe. Marcard hatte 1791 an Hirzel geschrieben¹⁰⁴: „... eine ausgezeichnete comische Feder sieht man deutlich darin, aber niemand nennt noch mit Wahrscheinlichkeit den Verfasser.“ Im gleichen Jahre schrieb Kotzebue an Marcard¹⁰⁵: „Da Z. [Zimmermann] durch das Erbieten zum Schwur allen Verdacht von sich abgewälzt hat, so dünkt es mir noch zu früh mich zu nennen. ... Meine Mutter hat gehört, ich sey der Verfasser, und sagt, sie werde mir nie verzeihen, wenn das wahr sey. Das hält mich vorzüglich ab hervorzutreten. Es könnte mir auch großen Schaden tun ... Ich glaube, Sie meuchelmordeten mich in Pyrmont.“ In einem anderen Brief schrieb der „arme gequälte Verfasser“, der sich mit vier kleinen Kindern am Bettelstab sah, am 18. Februar 1792 an Marcard¹⁰⁶: „Als der Urheber dieses ganzen Unglücks konnte ich doch nur Sie betrachten, denn Sie alleine hatten durch Ihre Anekdoten diesen schrecklichen Sturm erregt. ... O bester Marcard Sie haben keinen Begriff davon was ich gelitten habe, um Ihretwillen gelitten habe! Ich hatte endlich das Glück den Favoriten einen sonst inaccessiblen Menschen zu interessieren, und einer der Cabinets Minister, ein russischer Dichter, der meine Schriften gelesen hatte, nahm sich meiner mit Wärme an, so wurden nach bangen 14 Tagen die ersten beyden Befehle aufgehoben und durch einen dritten alle Untersuchung in dieser Sache verboten. Gegen die Kaiserin nahm ich einen stolzeren Ton an, als gegen das Publicum: ich sagte Ihr: daß Ihre Achtung für Zimmermann den hämischen Neid gegen ihn erweckt hätte und daß ich keineswegs bereuen könnte, was ich gethan, wenn man mich auch noch so hart bestrafen sollte.“ Am 28. Januar 1792 hatte Marcard die Erklärung drucken lassen, daß er Kotzebue nur vertrauliche Mittheilungen gegeben habe, die dieser zurechtgestutzt und in den Dialog eingeflochten habe — „... alles Zotenhafte ist schon nicht von mir ...“ heißt es darin und „Ich war nie verschwenderisch mit Freundschaft, aber Wankelmuth, Lauligkeit und Neutralität ist meine Sache nicht, daher habe ich auch alte, wahre und warme Freunde.“ Als Freund Marcards hatte sich noch 1790 der Herausgeber des „Neuen Deutschen Museum“, Boie, erklärt, indem er zu Marcards Äußerung¹⁰⁷: „Wenn ich ein Wort über unsre Critic, über unsre gelehrten Zeitungen und Journale sage: so wird man vermuthen, die beleidigte Eigenliebe spreche aus mir. Dieses muß ich bevorworten. Der Herr Herausgeber des Museums wird mir die Gefälligkeit thun, hierunter zu bezeugen, daß ich nie einen gelehrten Zwist hatte, und nie über Verunglimpfung meiner Recensenten beschweren konnte, vielmehr das Gegentheil erfahren habe“, die Anmerkung gab: „Der Herausgeber des Deutschen Museum, der den Herrn Verfasser dieses Aufsatzes seit manchen Jahren unter seine Freunde zu zählen das Glück hat, und, so weit er auch von ihm entfernt ist, noch izt seine Verhältnisse zu kennen glaubt, bezeuget hierdurch die Wahrheit alles dessen, was hier gesagt wird. A. d. H.“ Der Herausgeber hätte sich über die Verunglimpfungen beschweren können als bekannt wurde, daß Marcard an dem Schauspiel vom Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn beteiligt war. Auf Beschwerden brauchte Marcard nicht zu warten¹⁰⁸; so griff schon die Berlinische Monatsschrift diesen Artikel auf¹⁰⁹: „Hr. Marcard kennt vielleicht den Verfasser des Aufsatzes im Deut-

schen Museum, 1791, wo (unter der Aufschrift: Ist die Deutsche Nazion die erste in der Welt?) es sehr bitter gerügt ward, daß Deutsche Schriftsteller in einem pöbelhaften Ton gegen einander schrieben. Wenn Hr. Marcard doch das Lustspiel: Bahrdt m. d. e. Stirn, als das auffallendste Beispiel zum Beleg dieser Behauptung, dem Verfasser mittheilen wollte! Denn dergleichen hat schwerlich irgend eine andere Nazion.“ Die Flut der Gegenschriften richtete sich nicht mehr gegen Zimmermann allein. Ebenfalls im Jahre 1792 erschienen¹¹⁰: „Zwanzig ernsthafte und wohlgemeinte Vermahnungen an Herrn Doctor Heinrich Matthias Marcard in Oldenburg, betreffend die Schrift D. Bahrdt mit der eisernen Stirn.“ Marcard konnte hierin über sich lesen: „... daß Sie ehemals allgemein hochgeehrt waren, als ein verdienstvoller Arzt und als gemeinnütziger Schriftsteller ... Sie haben eine That begangen, wodurch die Achtung, deren Sie sonst genossen, bey allen unbefangenen Leuten sehr vermindert wird ...“ Der Mahner machte Marcard auch den Vorwurf: „Hätten Sie nur irgendwo einen vernünftigen Mann gefragt, hätten Sie nur etwa Ihren Freund, den Juristen, zu Rathe gezogen, den man Ihnen bey dem milden Verhöre in Oldenburg¹¹¹ zum Commissar gab ...“ Diesen Freund, von Halem, hatte Marcard zu danken und er tat es am 19. Februar 1792^{111a}: „Ew. etc. sage ich verbindlichsten Dank, daß Sie die unangenehme Sache auf die leidlichste Art eingeleitet haben ...“ So verbunden war Marcard seinem Freund von Halem eigentlich nicht mehr, hatte er doch schon 1791 an Hirzel geschrieben¹¹²: „Aber ein heftiger Democrat ist er in Frankreich geworden, wie man das allerwärts durchscheinen sieht.“ Demokratie hätte nach Marcards Auffassung ein „Meisterstück der Regierungsform“ werden können, aber nach den Vorgängen in Frankreich war sie für viele wie für Marcard im Gegensatz zur Monarchie der Begriff der Unordnung geworden. Die Gegensätze zwischen Marcard und von Halem vertieften sich^{112a} und im Freundeskreis von Halems sprach man bald vom „Eudämonisten“ Marcard. Marcards Anteil an der „literarischen Schmutzgeschichte“, wie sie Jansen¹¹³ später nannte, hatte sein Ansehen in vieler Augen gemindert^{113a}.

Marcard verfaßte später eine „Erklärung“^{113b} wegen des Pamphlets „Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn“ in der er betonte: „Alle litterarischen Zänkereien waren mir von jeher höchst zuwider, nicht aus Gefühl der Kraftlosigkeit, sondern aus wahrer Abneigung. Von Rechts wegen hätte der Herr Präsident von Kotzebue nie in seinem Leben widersagen müssen, was mir auf sein Fragen und Begehren bei meiner Liebe für meinen damals so boshaft behandelten und beleidigten Freund und großen Lehrer Zimmermann nicht schwer zu entreissen war. Es waren übrigens lauter allgemein bekannte Dinge, die nur Herr von Kotzebue als Fremder nicht wußte. — Niemand kann von mir sagen, dass ich hätte können Dinge drucken lassen, die man nicht mit dem vollkommendsten Wohlstand sagen kann. Nach meinem Geschmack und nach meiner Art ist also dasjenige durchaus nicht, was in dem Schauspiel geschehen ist, und ich würde es ohne Zweifel zu hindern gesucht haben, wenn es mir zu Gesicht gekommen wäre.“

1793 schrieb Zimmermann an Marcard^{113c}: „Sie und alle ihre Brüder sind

sonderbare Leute, . . . wer sie nicht genau kannte, sollte sie für eiskalt halten. Sie schämen sich jeder Gefühlsäußerung außer der des Zornes. Das ist ächt niedersächsische Art. Diese Verschämtheit hat zwar ihr Gutes, aber sie begünstigt an sich selbst und mehr noch an anderen auch viel Böses und öffnet mitunter der Frivolität die Thür, besonders aber befördert sie eine gewisse kritische Richtung, und endlich liegt die Gefahr nahe, das, was man nie zeigt, gänzlich zu verlieren.“

Die „Vermahnungen“¹¹⁰ stammten vermutlich von Nicolai, der noch am 2. Februar 1788 an von Halem geschrieben hatte^{113b}: „Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie Herrn Marcard nach Oldenburg erhalten. Er ist ein vorzüglicher Mann, und hat eine sehr angenehme und schätzbare Frau.“ Nicolai war ein erklärter Gegner Lavaters¹¹⁴. Über den Besuch Lavaters in Pymont im Jahre 1793 schrieb Marcard an seinen Herrn¹¹⁵: „Der gute Lavater hat mir mit Freuden erzählt, daß er so glücklich gewesen war Eure Durchlaucht in Eutin zu sehen¹¹⁶, und trug mir auf ihn Höchstedenenselben nochmahls zu empfehlen; er traf hier mit seinem heftigsten Widersacher Nicolai zusammen, aber dieser hielt sich den Tag aus der Allee entfernt, und sie sprachen sich nicht.“ Lavater kam mit seiner Tochter aus Detmold, begleitet von dem dortigen General-Superintendenten Johann Ludwig Ewald und dessen Tochter, nach Pymont. Im Tagebuch Lavaters finden sich folgende Aufzeichnungen¹¹⁷:

. . . Wir kamen nachts nach X Uhr in Pymont an, wohin wir einen Express an Markard geschickt hatten, um uns ein Nachtquartier zu bestellen, wir gingen also zu Markard, dessen gute, natürliche Frau uns allen so gleich gefiel. Er führte mich noch zu der Herzogin von Mecklenburg, die morgens vor V zu verreisen willens war und mich noch vorher zu sehen wünschte. — So sehr ich mich nach Ruhe sehnte — ich gieng noch hin. Sie empfing mich mit der heitersten Freude, machte mich gleich sitzen, winkte alles hinaus und sprach herzlich mit mir. Ich brach auf und wir eilten, ohn' einen Bissen zu versuchen, zur Ruhe. Nette¹¹⁸ mußte mit der Ewald sehr schmal liegen. Noch diktirt ich Kölle ein Promemoire und schlief 1/2 XII ein, nachdem ich noch ein freundschaftlich Briefchen von Zimmermann gelesen, und ein Buch von A r t h u r Y o u n g über die Revolution¹¹⁹, das er mir geschenkt hatte mit einem Blick angesehen. (Soweit schrieb ich Freitags den 26. VII. 1793 in L a u e n f ö r d e während der Reparation unseres Wagens.)

Donnerstag, den 28. VII. 1793. Pymont.

Wohlgeschlafen. 1/2VI erwacht, mit Kölle von den wichtigsten Dingen gesprochen — Meine Reisegefährten in ihren Zimmern besucht. Mit Markard zur Heilquelle, wo unaufhörlich den Kommenden Wasser in Gläsern dargereicht wird, dann in die zierliche Alée gegangen, wo sich die Brunnengäste in einem honetten Negligé ab und zugehend, sammeln. Die Breite der Allee machte daß man einander wohl ausweichen kann. Zu beyden Seiten sind reizende Boutiken aller Arten. Welch ein Menschengewimmel — aber ach wie wenige ziehen Aug und Herz an! Ich erneuerte bald einige alte angenehme und machte einige neue interessante Bekanntschaften. N i k o l a i, den Nichtgesprochenen, übergehe ich. Aber eine geistreiche, liebevolle, fromme Tochter Frau von Löw, und ihren Bruder, einen sehr verständigen Mann — übergeh' ich nicht — Nicht den hochgebildeten, würdigen, gelehrten, heiteren, geistreichen, anmuthigen nicht um seiner Berühmtheit willen mir interessanten — Justizrath M ö s e r aus Osnabrück, und seine beynahe gleich berühmte Frau Tochter

Madame Vogt¹²⁰, Rehberg¹²¹ und seine geistvolle Schwester von Hannover dessen gleichen einen Herrn von Pape der einst in Zürich war und mir viele Grüße aufgab — dann drey Professoren von Göttingen, Pütter, mit dem ich vom Bekenntnisse zum Christenthum in dieser bedenklichen Zeit, Blumenbach, mit dem ich von der Schweiz, von Nationalschädeln und von Lampes[?] mißlungenem Buche über National und Schönheitsformen — und Richter, mit dem ich vom Hofe, meinem Sohne, Herrn Chorherrn Rahn, und Pymont sprachen. General Meyersfeld, ein liebenswürdiger Held, Obrist Strammond, einen sehr bescheidenen cultivirten Weisen und treflichen Soldaten — Einen Herrn und Fräulein Dorville von Berlin, einen Hrn. von Bar ... — Eine Menge die sich mir präsentirte, mit denen ich einen Gang ging und dann wieder fallen lassen mußte, muß ich ungenannt vorbey eilen lassen. So giengs hin und her bis ungefähr IX Uhr. Nette trank wohl 9 ich trank nicht mehr als drey Gläser. Dann frühstückte man in der Allée — hier ein Tisch, dort ein Tisch — Hier Einer dort Zwey beysammen, hier Vier, dort — Zehn, Zwanzig, Dreyssig. Die Ansehnlichsten geben hier Déjeuners und Dinners wechselweise. Wir wurden von Markard an einen Tisch von wohl dreyssig Personen eingeladen — nachher geht man aufs Zimmer. Ich schrieb an Euch, Liebe, an meinem Tagebuch fort. Indessen war unser mit Eisen gebundene Wagen von Detmold gekommen. Ich gab dem vielbedürftenden Körper das Seinige, und machte dann noch einige Besuche bei Markard, Möser, Deneke etc. machte einige kleine Empletten und um 1 Uhr aßen wir wieder an Markards Tisch in der Allée mit etwa 16 bis 18 Personen. Ich saß neben Möser und Strammond, unsere von dem verstandreichen, obgleich äußerlich etwas widerlich scheinenden Rehberg, und dem gelehrten und gutmüthigen Blumenbach. Die Einnahme von Maynz, die durch eine Staffete morgens früh an die Herzogin berichtet war, wie natürlich ein Hauptpunkt der Unterredung — Viel von dem Ausgang des Krieges — „wieder ein König — Frankreich gesprochen“¹²² — von Lord Chiestersfelds¹²³ seinen Briefen hinten angehängten Charakterisierungen besonderer Männer — von verschiedenen Sprachen und Dialecten — von Arthur Youngs trefflichem Buch über die Revolution — und noch so manches, was ich vergaß. Nach genommenem Caffé unter einem schattenden Baum — ging ich, meine Sachen einzupacken — sprach noch mit Ewald und Kölle von Rehbergs widrigem Gesichte und trefflichem Buche über die Revolution — von Nikolais unerschaubar rohem Gesichte, seinem bescheidenen Tone, seinen Verdiensten um die deutsche Literatur — von Möser's heiterm, bedeutungsvollem Gesichte etc. — von meiner Unterredung mit dem Kayser Joseph im Jahre 1777, die mir Zimmermann zurückgeschickt hatte; von der Urania, einer Wochenschrift Ewalds — von dem Mißkennen origineller Menschen; von der Parforcejagd meines Lebens etc. Sodann schieden wir ein vierthel nach vier — Sie kehrten nach Detmold zurück und wir fuhren nach Höxter — beym Mondschein, elende Wege, — bis Nachts XII unterwegs ...“

In einem Nachtrag^{123a} zu seinen Erlebnissen in Pymont schrieb Lavater: „Sehr, sehr wenige Menschen fand ich, welche demokratisch gesinnt waren, wenigstens hält man sehr hinter dem Berge.“ Es mag sein, daß Lavater auch von Marcard den Eindruck gewonnen hatte, daß dieser seine wahre politische Einstellung hinter dem Berg hielt, wie er es mit seiner persönlichen Einstellung Lavater gegenüber sicher tat, schrieb er doch 1787 über Lavater¹²⁴: „Mein Herz könnte er nie haben, aber umgehen möchte ich gern mit ihm.“ Als Lavater indiskret den ersten Teil des Tagesbuches seiner Reise nach Ko-



penhagen veröffentlichte, veranlaßte es den Freiherrn Adolf von Knigge zu einer scharfen Parodie. Daher sah Lavater von der Herausgabe des zweiten Teiles und somit seines Berichtes über Pyrmont ab^{124a}.

Zimmermann, der noch weitere Kämpfe besonders mit dem Gesinnungsfreunde von Halems, dem Freiherrn von Knigge¹²⁵, durchfechten mußte, hatte seine Gesundheit verloren und wurde von einer übertriebenen Franzosenfurcht geplagt. Auf Anraten seines Arztes Wichmann besuchte er 1795 im Frühjahr seinen Freund Graf Friedrich Leopold Stolberg¹²⁶ in Eutin, wo er vier Wochen blieb, aber keine Heilung fand. Als Zimmermann am 7. Oktober 1795 starb, hatte Marcard den wertvollsten Freund verloren, dem er über das Grab hinaus die Treue bewahrte, indem er den Toten gegen die immer noch gegen ihn gerichteten Angriffe verteidigte. Als der Zimmermann zuletzt behandelnde Arzt, Wichmann¹²⁷, die „Kranken-Geschichte“ Zimmermanns veröffentlichte, gab Marcard einen¹²⁸ „Beytrag zur Biographie des seel. Hofraths und Ritters von Zimmermann“ heraus, in der er erklärte¹²⁹: „Niemand, der Zimmermann, und meine Verhältnisse mit ihm gekannt hat, wird, wie ich hoffe, den Beruf verkennen den ich habe, diese Berichtigungen der Schrift des Herrn Wichmann folgen zu lassen, wie wenig sonst Widersprechen meine Sache ist.“ Auch Tissot¹³⁰ veröffentlichte 1797 auf die Bitte der Witwe Zimmermanns hin die erste ausführliche Biographie seines Freundes. Später (1802) gaben Weikards¹³¹ „Denkwürdigkeiten“¹³² Marcard nochmals Gelegenheit, seinen Freund zu verteidigen und er verfaßte die Schrift¹³³: „Zimmermanns Verhältnisse mit der Kayserin Cartharina II. und mit dem Herrn Weikard“, in der er betonte¹³⁴: „Ich darf meine Meinung gegen die von W. [Weikard] in die Waage legen. An Alter nehmen wir uns wenig, vielleicht auch an Erfahrung. Aber sicherlich habe ich mehr Gelegenheit gehabt die großen Ärzte mancher Länder in der Nähe zu kennen als er. Was Z. besonders betrifft, so hätte ich auch von diesem nach einem zwanzigjährigen vertrauten Umgange, das Recht vor Weikard zu sprechen...“ Einer der letzten Biographen Zimmermanns, Dr. Rudolf Ischer, würdigte die Bemühungen Marcards um Zimmermann mit den Worten¹³⁵: „Es gewährt eine gewisse Befriedigung, daß der vielgehaßte und vielgeschmähte Zimmermann nach seinem Tode nicht nur in Tissot einen warmen Biographen, sondern auch in Marcard einen Vertheidiger gegen einen feigen Besudler seiner Ehre gefunden hat.“

Zimmermann wurde von Marcard nicht nur als ein Freund verehrt, in manchen Dingen war er auch Marcards Vorbild. Dieses stellte schon der Verfasser der „Vermahnungen“ fest¹³⁶: „Sie, guter Herr Marcard, möchten nun gar zu gern ein Zimmermann der Zweyte seyn. In allen ahmen Sie ihm nach, in seinen Recepten, in seiner pretiösen Schreibart, in seiner Art den Kopf zu tragen, in seiner Art nervenschwach oder hypochondrisch zu scheinen, um seinen Grillen und üblen Launen einen interessanten Anstrich zu geben; besonders aber ahmen Sie ihm nach in seiner großen Meinung von sich selbst, in seiner Verachtung andrer.“ Den Vorwurf, den Weikard später Zimmermann machte¹³⁷: „Sonderlich, daß die Schweizer, wie Zimmermann, Girtanner^{137a}

etc. so sehr auf Titel sahen und für Aristocratie kämpften!“ und dem Marcard erwiderte: „Dieses ist gar nicht zu verwundern, denn die Schweizer kennen aus der Nähe das Elend der demokratischen Verfassung und die blutigen Köpfe bey jeder Volks-Versammlung in den kleinen Cantonen“, hätte der „Vermahner“ besonders wegen der Titelsucht auch Marcard machen können, ersehnte dieser doch, den gleichen Titel zu haben, wie sein Freund in Hannover ihn trug: „Leibmedicus“. Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg erklärte ihm aber schon bei den ersten Verhandlungen¹³⁸: „Von Titeln bin ich kein Freund“ und als Marcard später im Jahre 1798 wieder auf den Titel drängte, den er gemäß seiner Bestallung erhalten hatte, reagierte der Fürst durchaus nicht so, wie Marcard es wünschte, dessen Begeisterung ohnehin schon ein wenig abgekühlt war.

Die Klagen und Verdächtigungen gegen Marcard, nachdem er als Autor des „Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn“ bekannt wurde, und andere Eigenwilligkeiten Marcards¹³⁹ brachten eine Trübung des bisher vertrauten Verhältnisses mit seinem Landesherrn. Da der Herzog Peter, wie Marcard später schrieb, „zwar immer sehr höflich war, doch nie etwas für ihn that, wie wol er ihm unzählige Male zu erkennen gegeben, daß er in seinen Diensten zusetzen müsse“, verlor Marcard die „patriotische Freude“ an der Sparsamkeit seines Herrn und befürchtete, doch etwas zu verlieren, wenn er an seine Familie dachte. Marcards erste Frau war am 29. Juli 1796 gestorben und hatte ihm zwei Söhne und eine Tochter hinterlassen. Am 19. Oktober 1800 hatte Marcard in der Schloßkirche in Hannover seine zweite Frau, Sara Elisabeth Clara Reinbold, die Tochter des Oberamtmanns zu Cattlenburg und Enkelin des berühmten Arztes P. Werlhof, geheiratet, die ihm noch fünf Kinder schenkte.

Als 1808 eine außerordentliche Steuer wegen der bestandenen Demarkations-Linie der Observationsarmee im Herzogtum Oldenburg erhoben wurde, glaubte sich Marcard unrecht behandelt, da er seinen Hauptverdienst in Pyrmont bereits versteuerte und sich schon direkt als Fürstlich-Waldeckischer Untertan fühlte und ausgab. Während der Herzog gerade in Paris weilte, erhielt der Erbprinz Georg Marcards Protestschreiben^{139a}, in dem er, der keine Zeit hatte, jedes Hausgerät und Buch zu taxieren, sich verbat, „in das Geheimnis meiner Vermögens-Umstände einzudringen, welches so vielen hiesigen Unterthanen äußerst schmerzlich gewesen ist“. Der Erbprinz verfaßte darüber folgendes Pro Memoria: „Kaum war die höchste Landesherrliche Verordnung wegen der unvermeidlich nothwendig gewordenen Ausschreibung einer außerordentlichen Steuer publiciert, als der Leibmedicus Marcard sich darüber in vielen Häusern auf eine sehr unschickliche Weise äußerte, und nicht lange nachher wurden verschiedene Abschriften eines anonymen Aufsatzes in Umlauf gesetzt, worin jene Verordnung in bittern, die Ehrerbietung gegen den höchsten Gesetzgeber und die schuldige Achtung gegen das beykommende Landes-Collegium im hohen Grade verletzenden Ausdrücken, beurtheilt ist und die Steuer selbst als äußerst drückend vorgebildet wird. Die allgemeine Stimme des Publicums nannte sofort den Leib-



medikus Marcard als den Verfasser und Verbreiter; er galt dafür bey einer öffentlichen Vorlesung dieses Aufsatzes in der litterarischen Gesellschaft und es ist aus völlig glaubhaften Versicherungen bekannt, daß, als er in Erfahrung brachte, es würde Namens einiger Vogteyen eine unterthänigste Supplik gegen die Ausschreibung der Steuer von dem Obergerichts-Advocaten von Römer übergeben werden, er diesem den erwähnten Aufsatz zusandte, um solchen bey Abfassung der Supplik zu benutzen.“ Der Herzog war nach seiner Rückkehr von diesen Neuigkeiten beunruhigt und auch sehr erstaunt, daß sein bestallter Leibmedicus ein Untertan des Fürsten von Waldeck sei, er notierte zu den Akten: „Es ist immer sehr unangenehm, Streitigkeiten dieser Art zu schlichten, selten ist dabey ein Gewinn, und nur zu oft verliert dabey die gute Meinung, die man gerne den Streitenden widmet.“ Die gute Meinung war beim Herzog und beim Leibmedicus dahin. Marcard teilte dem Herzog am 26. Oktober 1808 seinen Entschluß mit, seine Stelle am Hofe aufzugeben und erhielt daraufhin seinen Abschied¹⁴⁰.

Noch in oldenburgischen Diensten, weilte Marcard 1797 in Kopenhagen zur Entbindung der Gattin König Friedrichs IV. von dem ersehnten Thronfolger, der schon im ersten Lebensjahre starb. Im gleichen Jahre behandelte er in Pyrmont König Friedrich Wilhelm II. von Preußen. 1806 wurde Marcard an das Sterbebett des Grafen von Holmer gerufen. Nach seinem Abschied von Oldenburg ging Marcard zunächst nach Hamburg und dann nach Hannover, wo er nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Celle seinen dauernden Wohnsitz nahm. Im Sommer widmete er sich jeweils seiner Tätigkeit in Pyrmont und erwarb sich um das Bad große Verdienste. Der Fürst von Waldeck ernannte ihn zum Geheimrat und holte bei allen Verbesserungen des Bades sein Urteil ein.

Als Marcard im Winter 1795/96 begann, seine Erinnerungen über die Reise in die Schweiz und nach Italien zusammenzustellen, schrieb er ganz im Sinne Zimmermanns als heftiger Revolutions- und Franzosengegner¹⁴¹: „Wer einen ernsthaften Blick auf den jetzigen Zustand von Europa wirft, der muß sich entsetzen, zu sehen, mit welcher fürchterlichen Wuth der französische Krebs um sich frißt. . . . Und dieses fürchertliche Uebel nennen die Franzosen ein Glück, legen ihm den schönen Namen der Freyheit bey, dringen es den Völkern auf, und – lassen sich ungeheuer dafür bezahlen. . . . Man wird doch jetzt ohne Bedenken sagen können, daß es ein Unglück für ein Volk sey, revolutionirt zu werden, seitdem die Regierer der Franzosen nunmehr die Maske gänzlich abgelegt, und sich mit einem so groben Despotismus, und mit so verworfenen Grundsätzen bewaffnet haben, wie sie das christliche Europa noch nie sah. . . . Es ist unläugbar, daß es die Absicht der Franzosen sey, dieses Unglück über ganz Europa zu bringen. Es ist bey ihnen unläugbar der Gedanke einer neuen Universal – nicht Monarchie – sondern Despotie aufgestiegen.“ Marcard sah die Politik mit den Augen des Arztes ^{141a}: „Diese Quacksalber geben vor, sie wollen ganz Europa von seinen vermeinten Gebrechen heilen, und können doch mit ihren Mitteln, die weit schlimmer sind, als die Krankheit, sich selbst nicht helfen. . . . Oft dachte ich, wenn die neuen

Despoten Frankreichs von ihren dreißigtausend Gesetzen, eines hätten, der Reinlichkeit – deren das französische Volk im Ganzen so sehr bedarf – widmen wollen, bey ihrer gewaltsamen, vorher unerhörten Art die Dinge durchzusetzen, hätte das etwas fruchten können; aber das liegt weit außerhalb ihren Endzwecken. . . . Dieser Kampf des Schmutzes der seine Rechte gegen die Reinheit behauptet, in allen Winkeln den Sieg behält und sie Lügen straft, ist unausstehlich.“ In seinen Ansichten über die Franzosen wurde Marcard von seinem Freunde, dem Grafen F. von Stolberg, der die „wiedergebohrnen“ Franzosen „Westhunen“ nannte^{141b}, voll unterstützt. 1799 ließ Marcard den ersten Teil seiner „Reise durch die französische Schweiz und Italien“ gedruckt erscheinen und fast zu gleicher Zeit anonym die Schrift „Preußens Neutralitätssystem, dessen Ursachen und wahrscheinliche Folgen“¹⁴², in der er eindringlich die „jetzige gemeinschaftliche Lage der sämtlichen Europäischen Staaten gegen Frankreich“ schilderte und zum Teil mit rotem Druck hervorheben ließ: „Große Hindernisse sind allerdings vorhanden, warum es sehr schwer ist, Preußen mit Oesterreich innig zu vereinigen . . . Aber bey einer Conjunction wie die gegenwärtige, wo entweder Vereinigung geschehen muß, oder unvermeidlicher Untergang folgen wird, sollte die Staatskunst und die Weisheit der Cabinette darin bestehen, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, nicht sie geltend zu machen.“ Da der Mahner zur Einigkeit, obgleich „kein Jüngling mehr und nicht zum Kriege aufgezogen“, dennoch im Grimme über das, was er sah, zum Schwerte greifen wollte, brauchte er auf Gegenschriften nicht lange warten. 1801 veröffentlichte er ebenfalls ohne Angabe seines Namens die Broschüre „Was haben die Mächte von Buonaparte zu erwarten“ und 1806 „Reverieen eines deutschen Patrioten über die jetzige Lage von Europa und einen möglichen Frieden Deutschlands“^{142a}, ferner 1815 einen „Franzosenspiegel für deutsche Patrioten“, der sogar in Leipzig der Beschlagnahme verfiel. Mit dem englischen Politiker Edmund Burke¹⁴³, dem leidenschaftlichen Kämpfer gegen die französische Revolution, der ihn im englischen Parlament rühmend erwähnte, verband Marcard ein lebhafter Ideenaustausch. Die nachgelassenen Gedichte des Antirevolutionärs H. W. v. Stamford¹⁴⁴ gab Marcard im Jahre 1808 heraus. Besonders verehrte er den Feldmarschall von Blücher, dessen Bild sein Arbeitszimmer schmückte, und als dieser 1814 am 19. Juli nach Pyrmont kam, veröffentlichte er auf ihn ein Lobgedicht¹⁴⁵.

Neben der Herausgabe der politischen Schriften vernachlässigte Marcard seine medizinischen Forschungen nicht und veröffentlichte weitere Arbeiten über Krankheiten, über Bäder^{145a} allgemein und über den Pyrmontener Brunnen. Am 19. Juni 1805 wurde er für die Beantwortung einer medizinischen Preisaufgabe der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Utrecht mit dem doppelten Preis einer goldenen Medaille ausgezeichnet. Er versuchte, weder einer groben Empirie oder einer krassen Humoral-Theorie das Wort zu reden, noch die hochfliegenden superfeinen Subtilitäten der Zeit zu treiben, sondern theoretische Grundsätze zu suchen, die auf Erfahrung beruhen. In

einer größeren Schrift^{145c} kämpfte er gegen die mehr philosophische Brownsche^{145d} Lehre und rief darin aus: „Seh'n sie denn nicht, daß der ganze Organismus selbst in seinen Wirkungen und Äußerungen bloß ein chymisches Spiel ist?“ Ebenso kritisch äußerte er auf den Vorschlag Hufelands, nach dem die Landprediger die Ärzte ihrer Gemeinde ersetzen sollten: „In unseren Zeiten der Surrogate findet er [der Vorschlag] ganz natürlich wieder seinen Platz und der Pastor Loci soll einen guten Arzt ersetzen, wie die Biersuppe den Kaffee.“ Auffallend ist die Änderung seiner Einstellung gegenüber dem Magnetismus in seinen letzten Lebensjahren, wie er sie in der Vorrede¹⁴⁶ zur „Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus und der durch denselben bewirkten Genesung von dem Augenzeugen dieses Phänomens, dem Baron Friedrich Karl von Strombeck^{146a}“ kundtat: „Diejenigen, welche dreyßig Jahr zurückdenken können, oder aber nachsehen wollen, was in jener Zeit über diesen Gegenstand verhandelt ist, können wissen, daß meine Correspondenz mit Lavater im Herbste 1785 das Erste war, was von dem damals ganz neuen Puysegürschen (von dem frühern Mesmerischen etwas verschiedenen) Magnetismus, in Deutschland öffentlich bekannt wurde. Sie enthielt das Früheste, was man von magnetischer Desorganisation, Somnambulisme, clairvoyance, und Crisiaquen oder Crisoloquen erfuhr. Ich bediente mich darin zuerst des Worts Manipulation für die Berührungen und Bestreichungen der Magnetiseurs, welchen Ausdruck man seitdem allgemein beybehalten hat. In meiner Antwort setzte ich den von Lavater mir mitgetheilten Thatsachen diejenigen gemäßigten Zweifel entgegen, die eine so ganz neue und fremde, in den derzeitigen Grundsätzen unserer Physik und Physiologie so wenig begründete, also sehr paradoxe Lehr wol verdiente, ohne jedoch die Möglichkeit derselben ganz abstreiten zu wollen . . . Seit jener Zeit ist nun sehr viel über diesen Gegenstand fortgearbeitet worden, unsere Physik hat sich beträchtlich verändert. Männer, die allen Glauben verdienen, die zum Theil mir persönlich sehr werth waren, haben sich für den animalischen Magnetismus erklärt . . . Dieses konnte nicht anders als meine Ungläubigkeit daran schwächen, obgleich noch immer Zweifel dagegen sich bey mir regten . . . Vielleicht ist es am Ende eine Art galvanischen Apparats der ehemaligen Mesmerischen Bacquets, doch noch der Weg dazu, über die ich vor dreyßig Jahren, als ich sie in Bern und Straßburg sah — ich gestehe es mit Beschämung — lachte . . . allemahle darf man die Wahrheit des Misbrauchs halber nicht unterdrücken.“

Die Beschämung Marcards, 1791 in seinen Briefen an Johann Caspar Hirzel mit der Wahrheit zurückgehalten zu haben, daß er um die Autorschaft des „Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn“ wußte, beendete die interessante Korrespondenz, was Hirzel sehr bedauerte und entbehrte, wie er 1797 an von Halem schrieb¹⁴⁷: „ . . . um mich meiner oldenburgischen Freunde zu erinnern, von denen ich ehemals — wenigstens die Jahre einmahl — durch Hrn. Marcard interessante Nachrichten erhielt — bis ein fatales Urtheil über Bardt mit der Eisernen Stirn — ohne dabey zu muthmaßen, daß Markard einiges Interesse dabey haben konnte, unserem Briefwechsel ein Ende machte. Darf ich



Sie bitten mein Andenken bey ihm zu erneuern ...“ Er bittet Marcard den Spruch auszurichten:

„Guter Freunde Zank und Zorn
gibt der Liebe einen Dorn.“

Weder seine Freundesliebe noch sein Leben konnte Marcard von Dornen und Fehlern frei halten. „Aber wer ist frey?“¹⁴⁸ fragte Marcard selbst einmal. Waren die frei von Fehlern, die sich anmaßten, ihn zu be- oder verurteilen? Seine Zeitgenossen sahen ihn als einen mit der Feder sündigenden Zimmermann II. und Hohepriester des medizinischen Tempels von Pyrmont, als Weltmann und Weltbürger, als Eudämonisten und als Verständigen, als redlichen oder als hinter dem Berge haltenden Freund, als Aufklärer oder Monarchist. Als immer Zweifelnder war er weder Teufel noch Engel, sondern ein Mensch.

„Ich halte ihn für besser, als er, nach seinen heftigen Schriften [und denen gegen oder über ihn] zu urtheilen, es scheint.“

So sprach der vor 400 Jahren gestorbene Magister Philippus Melanchthon (gest. 19. 4. 1560) über seinen Freund Martin Luther; so Gerhard Anton von Halem über Johann Georg von Zimmermann. Darum sei das Andenken erneuert an Heinrich Matthias Marcard, der am 16. März 1817 im Alter von 69 Jahren und 4 Monaten in Hannover starb¹⁴⁹, „wenig geschwächt an Geisteskraft mit derjenigen Ruhe und Fassung, welche nur die Frucht der ächten Religiosität ist, gottergeben und sehr sanft“^{149a}. Als äußeres Zeichen der Anerkennung seines wissenschaftlichen Wirkens wurde er Mitglied bei den gelehrten Gesellschaften in Neapel, Göttingen, Utrecht, Rotterdam, Edinburgh, Kopenhagen und Korrespondent der medizinischen Gesellschaft zu Paris. Mit den geistigen Mächten jener Zeit, die eine sichtbare Spur in ihrem Jahrhundert zogen, wie Lavater, kam er in enge Berührung. Zu seinen Freunden durfte er Zimmermann, Möser, Stolberg und viele andere zählen. Mit vielen stand er im Briefwechsel, so auch mit Klopstock, Gleim und Claudius. Goethe schrieb 1801 in seinen Tag- und Jahresheften: „Bedeutende Männer habe ich noch zu nennen: Konsistorialrat Horstig und Hofrat Marcard, den letzteren als einen Freund und Nachfolger Zimmermanns.“ Im Nachruf im Hamburger Correspondenten vom 26. März 1817 heißt es^{149a}: „Sein Name wird stets als eine Zierde der Wissenschaften und seines Vaterlandes genannt werden.“ Die Stadt Pyrmont ehrte ihn, indem sie eine Straße nach ihm benannte.

„Wie lange ist es noch hin, bis zur letzten Erinnerung
anderer Sterbliche an uns? Wird auch eine Zeit kommen,
in welcher man von unserer jetzigen Welt und ihren
Bemühungen nicht mehr weiß, als wir von den Zeiten
dieser Isis Tafel?“

H. M. Marcard¹⁵⁰.

Anhang

Briefe H. M. Marcards an J. C. Hirzel

Die Originale der Briefe befinden sich in der Zentralbibliothek in Zürich (F.-A. Hirzel 233). Aus diesem Bestand sind hier nur die Briefe von Marcard selbst seit 1788, aus der Zeit seiner Tätigkeit als Leibmedicus des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg, wiedergegeben, neben einigen Briefen (Nr. 1 bis 4) des ersten Jahres der Korrespondenz (1785), die als Einführung dienen mögen. Zur Ergänzung ist die Abschrift eines Briefes Hirzels an Marcard vom 13. 8. 1790, die sich in der Landesbibliothek Oldenburg (Nachlaß von Halem, Briefe Bd. 2, Nr. 59) befindet, hier als Brief Nr. 10a eingefügt.

In den wiedergegebenen Texten wurde die Rechtschreibung und Zeichensetzung nur an einigen Stellen modernisiert. Die Kürzungszeichen für die Endungen -n und en, sowie für „und“, wurden aufgelöst.

1 [F-A Hirzel 233 (1)]

Wolgebohrner Herr,

Höchstzuverehrender Herr,

Kein Brief unter allen denen welche mir die Herausgabe meiner Beschreibung von Pyrmont zugezogen hat, hat mir so viele Freude gemacht, als der von Ew. Wolgebren. vom 22^{ten} Nov. vorigen Jahrs. So wol die Hand von der er kam, von einem vortrefflichen Manne, den ich seit vielen Jahren verehere und hochschätze, und den ich durch unsern lieben Zimmermann so wol kenne, als auch der Inhalt des Briefes selbst der mit so viele Güte, Nachsicht und Interesse alles durchgeht was etwa meine Arbeit enthält, mußte mich freuen und rühren. Nichts war mir leid dabey, als daß ich die Antwort auf einen solchen Brief, so lange verschieben mußte, weil ich ihn auf einer Reise erhielt, die ich, meiner Gesundheit halber dreymonathe lang, von hier nach Berlin, Meklenburg, Hamburg u. s. w. machte.

Die Landesart der Gegenden in welchen ich lebe, ist kalt, ich meine in Absicht auf die Menschen; man wird nicht leicht für etwas warm und wenn man es je würde so drückt man seine Gefühle nicht aus. Wenn man nun von einer andern Sinnesart ist, so macht es unendliches Vergnügen einmahl mit jemand zusammenzutreffen, der anders ist und die Dinge anders nimmt als die Menschen um einen her. Dieser Umstand erhob daher natürlicher Weise das Angenehme, was Ihr Schreiben an und vor sich selbst durch seinen Inhalt verursachen mußte. — Seit langer Zeit habe ich den Wunsch, und ich gebe die Hoffnung keineswegs auf, einmahl in Ihre Gegenden zu kommen, und die Freude zu haben Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Wer weiß was sich schon in Jahres Frist hätte möglich machen lassen, wenn nicht einige Umstände wären, die mich nöthigten vor allen Dingen jetzt noch einmahl nach England zu reisen.

Da Ew. Wolgebren. den ersten Theil der Beschr. von Pyrmont so gütig aufgenommen haben, so hoffe ich der zweyte werde eben so glücklich, er han-

delt ganz von Medicin u. Diätetic und ist beynahe ganz abgedruckt, aber Krankheits halber nicht nach meinem Sinne vollendet^a, und wird Ihnen von der Ostermesse ab überreicht werden.

Gewiß haben Sie auch mit großer Theilnehmung und Vergnügen die Nachricht von dem Geschenk gehört, womit die russische Monarchin unseren Freund, meinen lieben Hausgenossen so kayserlich, für sein Buch von der Einsamkeit geehrt hat. Zimmermann ist mein erster und bester Freund in Hannover, daher können Sie denken wie innig mich dieser ganz unerwartete Vorfall freuete. Wie der Neid sich gern bey solchen Gelegenheiten regt, so hat er auch hier nicht gefeyret, sondern alles versucht um die Sache, die nun einmahl nicht läugnen stand, zu verkleinern und herabzuwürdigen. Manche lächerliche Züge, die doch für einen Beobachter menschlicher Leidenschaften ihre Merkwürdigkeit haben, sind bey der Gelegenheit vor den Tag gekommen. So kalt unsere Nation ist, so sieht man doch bey solchen Anlässen Wärme. Aber ich habe Hofnung daß der Aerger der Hannoveraner über diese, ihnen zu groß scheinende Ehre, bald neue Nahrung finden werde.

Ich achte mich glücklich daß es eine Gelegenheit gegeben hat die mir Ihre Bekanntschaft bewürkt hat, und bitte inständigst um Ihre fernere Ge[wo]-genheit, der ich mit wahrer und großer Verehrung beharre

Hannover
den 18^{ten} Februar
1785

Ew Wolgeboren
gehorsamster Diener
Marcard

2 [FA Hirzel 233 (3)]

Bern den 8^{ten} Sept. 1785

Nichts hätte mir, mein verehrter Freund, angenehmeres begegnen können als das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft, die ich mir längst wünschte, nichts freut mich mehr als die Liebe und Freundschaft die ich in so reichem Maaße bey Ihnen fand. — Was wäre mir Zürich ohne Sie gewesen, ohne einen so trefflichen, ofnen mittheilsamen Freund, vor dem ich keinen Gedanken zu verbergen brauchte. Haben Sie tausendfältigen Dank für alle Ihre Güte u. Beystand, zumahl wegen Ihres Raths in Betrachtung des kleinen Bawr; es hat das beste Ansehen daß alles mit ihm zur höchsten Zufriedenheit auf allen Seiten ausschlagen werde.

Morgen reisen wir in die Gletscher, kommen Montag zurück, rasten den Dienstag, u. reisen Mittwochen nach Lausanne ab, vielleicht aber über Neufchatel. Mich verlangt nach Ruhe für die Generalin und für mich auch. Die Hitze ist freylich etwas groß, aber ich befinde mich immer besser dabey als bey Kälte u. wenn ich nicht grade im Wagen bin, der durch 4 Personen schon ziemlich erhitzt ist, so kann ich sie wol ertragen.

Die Fr. Generalin grüßt Sie vielmahls und aufs Beste, sie ist Ihnen herzlich gut; freylich kommt sie wieder zu Ihnen u. ich entweder mit ihr oder einmahl mit meiner Frau nach Zürich, das bleibt beschlossen.

a) „aber krankheitshalber nicht nach meinem Sinn vollendet“, übergeschrieben.



Eine kleine Obacht behalten Sie immer über den kleinen B. [Bawr], obwol ich sehr versichert bin daß er vollkomms wol dort ist.

Leben Sie wol mein herzlich lieber Freund, u. erhalten Sie mir eine kleine Stelle in Ihrem vortrefflichen Herzen — meine besten Grüße an Ihr Haus. — Briefe an mich lassen Sie nach Lausanne gehen *poste restante ou recommandés à mess. Porto.*

Der Ihre *Macard*

3 [FA Hirzel 233 (4)]

Lausanne den 28^{ten} Sept. 1785

Was denken Sie von mir, mein verehrter Freund, daß ich auf Ihre beyden Zuschriften, und zumahl auf Ihr vortreffliches Buch nicht antworte? Wenn Sie wüßten wie wenig ich hier zur Ruhe komme, so würden Sie mir verzeihen. Die Fr. Generalin befand sich die ersten 8 Tage hier immer übel, und was mir von Zeit zu Besuchen ppp übrig blieb das mußte ich ihr geben, da wir allein auf dem Lande nahe bey der Stadt, auf einer schönen Campagne wohnen. Kaum konnte ich die nöthigste Correspondenz abwarten. Dazu kam mir noch eine unvermeidliche Arbeit. Herr Lavater hatte mir hierher die Geschichte der Magnetisation seiner Frau hierher geschrieben, und in Copey den Brief nach Bern pp gesand. Da es manchem scheinen könnte ich halte etwas aufs magnetisieren, so mußte ich in einer Antwort dieses auf eine sanfte Weise von mir ablehnen. Die Behutsamkeit womit ich das that hat mir viel Zeit gekostet, und meinen Brief lang gemacht; zu einer ungelegeneren Zeit hätte mir dieses nicht kommen können. Jedoch dieses unter uns! — Meine Nachrichten von L. gehen bis zum 10^{ten} Sept. Die Frau soll seitdem gesund ausgegangen seyn. Wissen Sie etwas über L. Magnetisation so seyen Sie so gütig es mir mitzutheilen; wir bleiben noch etwas über^a 14 Tage hier.

Nur flüchtige Blicke habe ich bis jetzt in Ihr Buch geworfen, dessen Philosophie, Reichthum an Ideen die für unsere Welt passen und Eloquenz es mir gleich schätzbar machen. Aber aus Ihrem Munde möchte ich alle diese Dinge fließen hören. Kein Verfasser las jemahls seine eigenen Schriften so schön wie Sie; das ist das Gefühl was ich immer hatte so oft ich Sie lesen hörte. Indem ich dieses Werk lesen werde, wird mir immer Ihre Stimme vor den Ohren seyn. Ich kenne zu viel von diesem Buche um es nicht bald ganz zu lesen.

Die Briefe habe ich richtig erhalten, welche Sie so gütig waren mir nachzuschicken.

Haben Sie doch die Gefälligkeit an Hr. Meister zu sagen seine sämtlichen Briefe seyen richtig geliefert; die Frau Generalin habe die größte Freude daran gehabt und danke ihm sehr verbindlich dafür. Auch dem kleinen Alexander sagen Sie viele Grüße von s. Mutter, Alopeus u. mir. Es ist mir eine wahre Freeude daß es so gut alles einschlägt, u. muß Ihnen auch angenehm seyn da Sie eigentlich den Vorschlag dazu gethan haben.

Leben Sie wol lieber werther Freund, und behalten mich lieb.

Marcard.

4 [F-A Hirzel 233 (5)]

Lausanne den 12. Oct. 1785

Ich danke Ihnen recht sehr für Ihre gütige Zuschrift v. 4^{ten} Oct. mein sehr verehrter Freund.

a) „etwas über“ übergeschrieben.

Wenn Sie wüßten in welchem Gewirre ich hier gelebt habe, welches theils durch die Entfernung von der Stadt, durch besonderley [?] Dinge veranlaßt wird, so verzeihen Sie mir alle Nachlässigkeiten. Tissot habe ich soviel es die Entfernung zuläßt oft gesehen, u. diese Bekantschaft ist mir äußerst werth. Das neueste Werk^b ist der 6te Band von den Nervenkräften [der] Catalepsie Migraine pp enthält, und die Sie vielleicht schon haben, u. ein kleines Werk Essai sur les moyens de perfectioner l'Etude de la Medicine 1785.

Nach ihm ist mir dann die Bekantschaft des Herrn Gibbon äußerst angenehm gewesen, der sich hier nun für beständig niedergelassen hat.

Mit Herrn Grasset hatte ich leider nicht gesprochen, u. hatte seine Bekantschaft ja nicht gemacht. Aber seit Ihrer letzten gütigen Zuschrift war ich bey ihm, und er sagt mir er wolle selbst an Sie schreiben, u. allerdingens für die Uebersetzung Sorge tragen.

Verzeihen Sie lieber Hirzel daß ich Ihnen so kurz schreibe. In 3 Tagen reisen wir von hier nach Genf, und^{bb} gegen Ende des Monaths denken wir in Turin zu seyn. Noch liegen mir eine Menge Dinge zu thun ob vorder Zeit.

Behalten Sie mich indessen im gütigen Andenken. Hoffentlich sehen Sie mich bey meiner Zurückkunft, oder noch besser Sie sehen mich einst mit meiner Frau in Zürich.

Leben Sie tausendmahl wol mein
verehrter Hirzel
Marcard.

5 [F-A Hirzel 233 (14)]

Pyrmont, den 15. Jun. 1788

Beantwortet den 9^{ten} 9ber 88^a

abgesand den 25. August.

Ich will die Zeit noch wahrnehmen, mein theurer Freund, Ihnen zu schreiben dieweil die Gesellschaft hier noch klein ist, später hin würde es ebenso unmöglich seyn als mir die letzten Monathe hindurch war. Sie werden alles hören und mir sehr leicht verzeihen, daß ich Ihren Brief vom 23. Nov. v. J.^b unbeantwortet ließ.

Vors erste war durch ein Versehn meiner Frau Ihr lieber Brief nicht nach England nachgeschickt worden, sondern ich fand ihn erst bey meiner Ankunft in Osnabrück unter vielen anderen Briefen am 20^{ten} April vor. Sonst hätte ich doch in England wenigstens einen kleinen Brief darauf geantwortet, so äußerst geschäftig ich auch da war, wie Sie aus dem folgenden sehn werden.

Jetzt sollen Sie zuerst die Geschichte meiner Reise haben, von der Sie durch Z. gewiß schon etwas wissen, ich muß aber doch noch lieber etwas von meiner Haupt-Veränderung vorausschicken. Sie sagen in Ihrem letzten Briefe, meine Verhältnisse mit Pyrmont, seyen zwar gut, aber die dadurch hervor-gebrachte darauf folgende^c Unthätigkeit in Hannover sey es nicht; und darin haben Sie völlig Recht. Ich fühlte das seit langer Zeit, hatte aber auch außer-

b) „Werk“ übergeschrieben.

bb) „mit“ gestrichen.

b) „mit“ gestrichen.

a) Vermerk Hirzels.

b) „vom 23. Nov. v. J.“ übergeschrieben.

c) „darauf folgende“ übergeschrieben.

dem etwas gegen Hannover, und kurz ich wünschte seit geraumer Zeit daraus weggehen zu können. Günstige Gelegenheden fanden sich dazu nicht recht, weil ich Pymont im Sommer beybehalten wollte. Ein ziemlich anständiger Vorschlag war zwar der nach Braunschweig zu kommen, aber er hatte seine Schwierigkeiten und seine unangenehme Seite. Vorigen Sommer kam der Herzog von Holstein-Oldenburg, Bischof z. Lübeck, ehemals Prinz Peter genannt, der einst^d mit seinem Bruder zu Bern unter Hallern¹⁵¹ erzogen wurde, und der mich seit 10 Jahren kennt, nach Pymont, und trug mir die Stelle als Leibmedicus bey sich an, mit Gehalt von 600 ren* und der Vergünstigung im Sommer wie bisher nach Pymont zu gehen. Dieses gefiel mir, aber ich hatte es noch nicht angenommen, als ich Ihnen zuletzt schrieb, ich nahm die Stelle aber kurz vor meiner Abreise an, und bat mir den Titel von Leibmedicus aus, da in dem Lande der Titel von Canzley-Rath und Justiz-Rath für die Ärzte üblich ist, den ich nicht gern wollte. Hierauf reisete ich am 14. November aus Hannover ab, nahm Frau und Kind mit nach Osnabrück wo sie während meiner Abwesenheit in dem angenehmen Möser'schen¹⁵² Hause^e blieben, und ich reisete von da am 20^{ten} Nov. nach Holland ab. Ich war da nie gewesen, es war freylich die unangenehmste Jahreszeit, aber ich glaube auch in keiner andern könnte mir das Land gefallen. Meine Melancholie war in eben dem schrecklichen Grade groß da wie zu Hause, und gieng bis zum höchsten Ueberdruß aller Existenz, und die erste Linderung empfand ich mir erst bey meinem würllichen Eintritt in England. Ich blieb indessen doch über 7 Wochen in Amsterdam u. Haag, sah Leyden u. Haarlem, aber weiter keine große Städte, die sich denn auch wohl alle ziemlich gleich sahen. Die kaum gestillten Unruhen trugen auch wol dazu bey, daß es mir in dem Lande mißfiel, aber die Preußischen Grenadiere an dem Leydener Thore zu Amsterdam waren ein merkwürdiger Anblick. Die Arzneykunst glaubte ich eben nicht auf dem höchsten Gipfel zu finden; die Leidener Professoren sind wol keine außerordentliche Leute, und weder ein Hahn¹⁵³ noch ein Gaubius¹⁵⁴ darunter, in Amsterdam und im Haag fand ich zwey ganz junge Männer von großen Verdiensten, die schon in einer ungeheuren Praxis stecken. Ich gieng zu Helvont Sluys über und langte am 19^{ten} Dec. zu Harwich in England an. Mich in einem bekannten Lande, unter einer Nation zu finden, die ich liebe und bei einigen werthen Freunden, that mir wol, und überhaupt^f mein Aufenthalt in England that mir sehr^g wol. Ich war 3 volle Monate in London, hatte eine drittheilb Stunden lange Audienz bey beyden Majestäten, ward sehr wol aufgenommen von Aerzten und anderen, lebte sehr viel in Gesellschaft und ich mag wol sagen in der großen Welt, ich besuchte Oxford und Baths auf sehr kurze Zeit^h, und bey diesem allen schrieb ich doch eine kleine brochure in eng-

*) Abkürzung für „Reichstalern“.

d) „ehemals“ gestrichen und „einst“ übergeschrieben.

e) „angenehmen Möser'schen Hause“ übergeschrieben.

f) „überhaupt“ übergeschrieben.

g) „sehr“ übergeschrieben.

h) „Zeit“ übergeschrieben.

lischer Sprache, die ob sie gleich über eine mir sehr bekannte Materie war, über Pyrmontⁱ, mir doch der Sprache halber sehr sauer ward; dennoch hatte ich das Vergnügen, sie nicht nur von einem Gelehrten in Absicht auf die Sprache corrigiert, sondern auch vor meiner Abreise fertig abgedruckt zu sehen. Nachdem ich dieses vollendet hatte, reisete ich am 20^{ten} März von London nach Paris, wo ich nach 4 Tagen ankam. Paris macht den angenehmen Eindruck nicht den es vielleicht machen könnte wenn man nicht eben von London dahin kommt. Die größere Schönheit der Straßen, der Plätze, der Brücken^k, die größere Sauberkeit und Opulenz geben diesem einen Vorzug, den der heitere Himmel, die schöneren Promenaden, die einzelnen schönen Gebäude von Paris nicht ersetzen können. Meine Zeit war zu abgemessen um mich lange in Frankreich aufzuhalten, also sah ich was möglich war und reisete nach 14 Tagen wieder von Paris ab, um mich über Brüssel, Lüttich, Spa, Achen, Düsseldorf und Münster nach Osnabrück zu begeben, wo ich meine Frau am 20^{ten} April, nachdem ich gerade 5 Monathe abermals von ihr entfernt war, wol vorfand.

Hier erhielt ich Ihren Brief. Aber an kein Antworten war nicht zu denken. Ich mußte damahls gleich nach Oldenburg um Einrichtungen zu machen, dann mußte ich in Hannover über dem Einpacken aus seyn und die Absendung meiner meublen, welches zu Schiffe geschehen konnte besorgen, und kaum war ich damit zu Stande so mußte ich hieher meine Sommer Campagne anfangen.

Oldenburg ist um $\frac{2}{3}$ kleiner als Hannover, aber der Ort und insonderheit des Wesen der Einwohner mißfällt mir nicht; ich kannte auch den Ort seit 10 Jahren, da ich einmahl mit De Luc¹⁵⁵ da war. Zwei treffliche Männer davon der eine noch jetzt da lebt, Sturz¹⁵⁶ und Oeder¹⁵⁷ haben einen Geschmack an Kenntnissen und Lectüre da ausgebreitet, der treffliche Folgen gehabt, die der sehr aufgeklärte Herzog unterhält und befördert. Aber mit schweizerischen Ideen von Naturschönheit ist die Gegend unausstehlich, holländisch flach und in der Nähe zwar sehr reich und fett, aber im Winter häufig Überschwemmungen ausgesetzt und, in einigen Entfernungen an einer Seite sandig und dürre.

Hier haben Sie etwas von meiner Geschichte und nun mein theurester Freund, empfangen Sie meine herzlichen Glück^l-Wünsche zu Ihrer Herstellung von Ihrer Krankheit. Vom Grunde der Seele habe ich Theil^m an dem genommen was Sie gelitten haben, aber auch niemand hat sich inniger gefreut als ich, daß Sie lieber vortrefflicher Mann uns von der Vorsehung erhalten, oder beynahe wiedergeschenkt sind. Erhalte Sie der Himmel lange zum Glück der Ihrigen zur Freude Ihrer vielen Freunde zu Ihrem selbsteigenen Genuß, u. zum

[Seite endet, Schluß fehlt]

5a [F-A Hirzel 233 (25)]
[be]sten Ihres Vaterlandes.

- i) „über Pyrmont“ übergeschrieben.
- k) „der Brücken“ übergeschrieben.
- l) „Glück“ übergeschrieben.
- m) „daran“ gestrichen.

d. 28^{ten} Jun. *)

Ich muß meinen Brief nun nachgerade schließen denn die Gesellschaft nimmt hier mit Macht zu, und mit [die]ser meine Arbeit, so daß ich nun in wenig Tagen außer Stande seyn werde fast eine Feder zu einer längeren Arbeit als zu einem Recept anzusetzen.

Vor etwa 10 Tagen kam unsere treffliche Frau Generalin von Bawr hier an. Sie hatte mir den Winter über viel [über] ihre Befinden aus Marseille gerühmt, aber sie war seitdem wieder in einem kläglichen Zustande, wozu die Trennung von ihrem Sohne, die Furcht vor der langenⁿ Reise nach Peterburg etc. das ihrige mochten beygetragen haben. Der Himmel gebe daß sie hier Kräfte zu dieser Reise sammeln möge, und daß wir sie nach diesem einmahl wieder in unseren Gegenden sehen, wie es wol ihre Absicht seyn möchte.

Unser lieber Z. [Zimmermann] wird gegen das Ende des Jul. auch sicher kommen, seine Frau aber uns schon in der ersten Hälfte des Monaths zuschicken. Er ist gegenwärtig zu einem Preußischen Staatsminister von der Horst auf einem Besuch, nicht wegen Consultationen, gereiset, und ich vermuthe kurze Nachricht zu erhalten, daß er in Hannover zurück sey, welches ich hier noch beyfügen will. Seine letzte Schrift über Friedrich hat ihm wieder einige Anfälle zugezogen, wie alle seyne Bücher im Anfange gethan haben, aber manche gute Wirkung hat sich auch schon gezeigt, und wird sich noch in der Folge zeigen, wie das immer der Fall mit seinen Büchern war und immer seyn wird.

den August

Sehn Sie wie es mir geht; 2 Monathe sind verflossen seit ich das vorige schrieb; an demselben Tage kam die Tochter des Königs von Preußen Prinzessin Friederike^o hier mit der ich sehr viel und mit großem Glück und Success zu thun hatte, es kamen so ungeheuer viele Menschen, daß ich alles liegen lassen mußte. Es war nie so glänzend in Pyrmont, die gedruckten Listen nennen gegen 1200 Personen. Sie können denken was mir da auf den Hals fiel — indessen bin ich glücklich hindurch ohne allen Unfall oder bedeutenden Verdruß, noch so lange ich Pyrmont besuche ist mir nie hier ein Kranker gestorben.

Wollte ich Ihnen viel von dem sagen was die Cur hindurchhin sich zugetragen hat so müßte ich viel schreiben, aber ich reise über Morgen von hier, und will diesen Brief noch abschicken also ist meine Zeit kurz. Unser Z. [Zimmermann] ist von Ende Jul. bis zum 23^{ten} dieses hier und sehr vergnügt gewesen, weil die Chur ihm und seiner Frau wol bekam. Er grüßt Sie freundschaftlichst und herzlich. Viel Engländer, Holländer und sonderlich Pohlen sind hier gewesen. Die Frau von Bawr ist ziemlich wol von hier abgereiset, haben Sie die Güte Ihrem Hrn. Sohne, nebst meinen besten Empfehlungen,

*) ohne Jahr, in der Sammlung 1791 eingeordnet.

n) „langen“ übergeschrieben.

o) „Prinzessin Friederike“ übergeschrieben.

zu sagen, daß verschiedene von ihm seit ihrer Abreise von hier eingegangene Briefe, ihr richtig nachgeschickt sind. Sie werden bald angenehme Neuigkeiten von dieser braven Frau^p hören.

Der Sommer ist in diesen Gegenden sehr schön gewesen, welches auch mit zu dem starken Besuche von Pyrmont und zu den vielen herrlichen Wirkungen des Wassers beygetragen hat. — Ich höre daß Ihr Hr. Sohn¹⁵⁸ über das Pfeffser Bad schon etwas habe drucken lassen. Wo ist das gedruckt? Es interessiert mich an sich schon sehr, aber einmahl jetzt noch mehr, da ich im Begriff bin diesen Winter meinen dritten Theil zu schreiben, wo ich es bey der Abhandlung von Bädern sehr nutzen, und dessen erwähnen könnte.

Ich gehe nun nach Hannover bleibe nur etwa 8 Tage da, reise sodann nach Stade zu meinen Eltern und von da über Bremen nach Oldenburg, wo ich vor Ende des Septembers einzutreffen hoffe. Haben Sie die Freundschaft mich da mit einem Brieflein von Ihren lieben freundschaftlichen Händen zu erfreuen. — Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf Sie irgend einmahl und Ihre herrliche Schweiz mit meiner Frau, wiederzusehen, bis dahin müssen wir doch aber durch Schreiben in einiger Connexion bleiben. — Mein langes Stillschweigen halte Sie nicht ab —. Eben verläßt mich ein Prager homme de lettres der auf Reisen ist, dessen Bekanntschaft auch Zimmermann mit Vergnügen gemacht hat und der jetzt nach der Schweiz reiset; ich empfehle ihn Ihnen, ich sagte ich schreibe eben an Sie, und versprach ihn bey Ihnen zu recommandieren, nun hatte ich fast seinen Nahmen vergessen zu melden, er hieß H. von Possel. — Z's [Zimmermanns] Correspondenz mit der Kayserin¹⁵⁹ geht ihren Gang fort, sie schreibt ihm jetzt so oft etwas merkwürdiges von Kriegssachen vorf[äl]. Hier erhielt er in 14 Tagen 3 Briefe; unter anderen sagte sie im letzten: nous avons tons les deux nos ennemies à vaincre, et j'espere que nous en vièndront à bout — Leben Sie wol und behalten mich in freundschaftlichem Andenken

Marcard

[am Rande geschrieben:] Ein junger Zürcher Hr. Hess von der holländischen Schweizer Garde ist hier, ein liebenswürdiger junger Mann dessen Bekanntschaft ich sowol als Zimmermann mit vielem Vergnügen gemacht haben.

Meine Adresse von Ihrer Seite der Welt ist Medecin de S. A. le Duc^a de Holstein à Oldenbourg par Bremen.

6 [F-A Hirzel 233 (15)]

Oldenburg den 17^{ten} Dec. 1788

Mit größtem Vergnügen erhielt ich, mein theurer und verehrter Freund, Ihre gütige Zuschrift vom 9. Nov., und freue mich innigst zu sehn das Ihre theure Gesundheit sich völlig hergestellt hat. Der Himmel erhalte sie Ihnen lange zum besten Ihrer Familie und Ihres Vaterlandes, zum Glück und Trost Ihrer Freunde und derer die Ihre Hülfe bedürfen, und lasse mich dadurch auch das Glück möglich werden, Sie nocheinmahl wieder zu umarmen. Ach!

p) „Hofrath [?]“ gestrichen.

q) „Prince“ gestrichen.

Wenn ich Sie doch einmahl in meinem Leben auf Ihrem Landsitze sehen könnte! — —

Seit ich Ihnen meinen letzten Brief schrieb habe ich nun die große Veränderung vorgenommen Hannover mit Oldenburg zu vertauschen und preise mich deshalb äußerst glücklich. Ich bin an einen Ort und in eine Lage gekommen, worin mir alles gefällt, wenn ich die holländische Feuchtigkeit der Luft und des Bodens und die Abgelegenheit von der mir bekannten Welt ausnehme. Ich habe Ihnen hierüber viel zu sagen, mein lieber Freund, das Sie gewiß aus Liebe für mich interessieren wird. Ich fange zuerst mit dem Herzoge an weil ich eigentlich und hauptsächlich mit dem zu thun habe und seiner Person attachirt bin. Ich kannte ihn seit zehn Jahren, und wußte also was ich unternahm. Wenn ich sage daß er ein einsichtsvoller weltkluger Mann ist so ist das nichts mehr als was seine Erziehung bey einer so trefflichen Anlage hervorbringen mußte. Er wurde in Bern unter Hallers¹⁶⁰ Aufsicht erzogen, dann studierte er in Italien, reisete durch ganz Europa, hielt sich allein 2 Jahre in England auf, war lange^a am Petersburgischen Hofe, weil eigentlich die Kaiserin ihn erziehen ließ, zog mit gegen die Türken zu Felde, und hat also alle Gelegenheit gehabt die man möglich haben kann um sich zu bilden. Aber er ist mehr als er durch alle diese Hülfsmittel werden konnte, er ist ein practischer Philosoph in einem Alter von 33 Jahren, zu einer Zeit wo ihm Jugend, Gesundheit, Schönheit und Reichthümer alles was die Welt reizendes hat darbieten zu ganz anderen Endzwecken und um auf einem viel größeren Schauplatze (in Rusland) zu figuriren bestimt^b, widmet er sich, da das Schicksal ein anderes beschlossen hat, den ziemlich einfachen Regierungs Geschäften seiner kleinen Staaten mit einer Stetigkeit und Unverdrossenheit, als ob dieses das größte^c Geschäft wäre das ein Mensch auf der Erde haben könnte. Er ist das Modell aller Fürsten, ich kenne viele, aber keiner ist mir bekannt der ihm in allen Stücken gleich geachtet werden könnte. Von allen fürstlichen Vergnügen, den Soldaten, den Pferden, den Hunden, der Jagd, den Karten, den Lustbarkeiten, den Weibern, hat kein einziges das kleinste Gewicht bey ihm; er lebt im höchsten Grade mäßig, er verlor seine geliebte Gemahlin¹⁶¹ vor 4 Jahren, die ihm zwey schöne Prinzen ¹⁶² ließ; nun heyraethet er aus Staatsursachen nicht wieder, aber, was einem Engländer bey einem gesunden Fürsten in dem Alter unbegreiflich scheinen würde, hat auch mit keiner Frauensperson zu thun. Dieses ist wol der einzige Hof in der Welt wo keine Hofintriguen, keine Kabalen sind und seyn können, weil der Herr keine Lieblinge hat, keinen Menschen der etwas mehr bey ihm gölte als die andern und Einfluß bey ihm hätte. Er frägt und hört jeden in seinem Departement und läßt ihn darin gelten, ehrt ihn und läßt ihm Gerechtigkeit wiederfahren; aber vom Minister hinab bis zum kleinsten Bedienten erlaubt er niemandem über die Grenzen seiner Sphäre hinaus zu gehen. Sein Leben ist äußerst einfach, es ist außer eine Stunde Spaziergehen zwischen Geschäften, Correspondenzen,

a) „bey der“ gestrichen.

b) „bestimt“ übergeschrieben.

c) „wichtigste“ gestrichen und „größte“ übergeschrieben.



Lectüre und der Erziehung seiner Prinzen, die er zärtlich liebt, getheilt. Doch zeichnet er auch und übt etwas die Music. Er spricht jeden Unterthan der ihn zu sprechen verlangt. Er ist wirklich strenge gegen sich allenthalben wo er es Pflicht oder gut zu seyn hält und beweiset was er oft^d sagt^e: ein Mensch kann und vermag alles über sich was er will. Aus dieser Strenge gegen sich selbst sollte man erwarten er werde auch ein strenger Regent seyn, und andere Menschen nach seinem eignen Maaße messen: aber das ist gar nicht der Fall. Es sind Beyspiele von dem höchsten Grade von Langmuth und Indulgenz von ihm bekannt die man kaum bey der größten sanguinischen Gutblütigkeit finden konnte. Auch ist die Regierung die gelindeste und mildeste die möglich ist. Man merkt gar nicht, daß man regieret wird, außer an den wol bedachten lang überlegten und trefflich ausgeführten Einrichtungen die von Zeit zu Zeit gemacht werden. Wir genießen hier der größten bürgerlichen Freyheit die man nur vernünftiger Weise verlangen kann, hier ist die vollkommenste Denk-, Sprach- und Press-Freyheit, die sich nur finden läßt. Man druckt hier doch, aber Censur kennt man garnicht.

^fDer Landesherr ist hier souverainer als in irgend einem anderen deutschen Staat und hat mehr Gewalt, denn hier sind gar keine Landstände, die seiner Macht Schranken setzen; aber diese fühlen wir nicht. Die Auflagen sind sehr gering und können durch die Verträge auch nie erhöht werden.

Ich will nur zwey Einrichtungen erwähnen. Wir haben eine Armenanstalt seit ein paar Jahren, die nirgends in der Welt ihres Gleichen hat. Hierdurch sind in dieser Stadt und in diesem ganzen Lande nicht nur keine Bettler, auch nicht einer, sondern auch keine Leute die sagen können sie darben weil sie keine Arbeit haben. Alle presthaften werden unterhalten, auch auf dem kleinsten Dorfe, aber wenn sie arbeiten können, so müssen sie so viel von ihrem Unterhalte verdienen als sie können. Diese Einrichtung ist nicht nur wolthätig für den gegenwärtigen Augenblick, sondern sie wird indem sie Arbeitsamkeit verbreitet künftiger Armuth vorbeugen, und daher die Kosten die sie jetzt fordert, in der Folge vormindern. Jetzt komt diese Einrichtung ziemlich hoch, und das Geld dazu wird durch eine Art Vermögens oder Revenuen Steuer aufgebracht; ich muß z. E. dazu jährlich 20 rm bezahlen, es giebt welche die 60 rl bezahlen müssen; aber wer wird zu solchen vortrefflichen Endzwecken nicht gern viel hergeben, wenn man weiß daß es auch wirklich recht der Absicht gemäß angewand wird.

Die zweyte Unternehmung, die der Herzog zum Grunde aller seiner intendirten wichtigen Verbesserungen des Landes zu legen denkt, ist eine unter Oeders Aufsicht nun bald vollendete äußerst genaue Landesvermessung^{162a}, die auf trigonometrische und astronomischen verbundener^g Observationen gegründet ist und desgleichen wir in Deutschland noch nicht haben. Es kann nicht fehlen, wenn der Herzog lebt, und Landplagen, Wasserfluthen, Vieh-

d) „beweiset was er oft“ übergeschrieben.

e) „öfter“ gestrichen.

f) „Es existirt hir seit ein Paar Jahren eine Armenanstalt“ gestrichen.

g) „verbundener“ übergeschrieben.

seuchen und dergleichen entfernt bleiben, so muß in kurzem dieses Land eine der blühendsten Provinzen von Deutschland werden.

Sie werden denken ich sey ein Enthusiast geworden, das mir zwar nicht sehr ähnlich sieht, indem ich Ihnen fast unglaublich viel Gutes von dem Herzoge sage; aber fragen sie jeden Oldenburger der Ihnen vorkommt, und wenn er nicht jeden Punkt beschwört, so will ich meine Glaubwürdigkeit bey Ihnen verwürkt haben.

Lavater¹⁶³ soll zu jemandem gesagt haben unser Bischof von Lübeck oder Herzog von Holstein Oldenburg, sey die personificirte Vernunft. Wenn das wahr ist, so vergebe ich dafür Lavatern tausend Thorheiten, denn er hätte damit eine große Wahrheit gesagt. Es ist mir wol eingefallen ob nicht unser Herzog eine gewisse Aehnlichkeit mit Ihrem Kleinjogg hätte; er ist gewiß eine^h eben so seltene Erscheinung unter den Fürsten, als jener unter den Bauern war. Aber Kleinjogg kommt mir doch etwas spartanisch und duster vor, und das ist der Herzog gar nicht, er ist sanft, gelinde, milde, von angenehmen Wesen von leichtem Umgange; ob er gleich aus guten Ursachenⁱ wenig Gesellschaft bey sich sieht, und nie in der Stadt in Gesellschaft geht: hasst er doch den Umgang nicht, weiß Geist und Witz und eine angenehme Conversation zu schätzen, lacht auch und ist weder hypochondrisch und melancholisch noch ein Misanthrop.

Sie können nun, mein lieber Freund, aus allem diesen schließen ob ich nicht in Absicht des Herren den ich bekommen habe glücklich zu achten sey, dazu ist er und seyne beyden Prinzen gesund und alle drey leben so daß wenigstens muthwillig nichts an ihrer Gesundheit verdorben wird.

Die Stadt ist klein und übel altfränkisch gebaut auch die Häuser inwendig unbequem, aber holländisch reinlich. Die Gegend umher ist ganz flach und abwechselnd gegen die Flüsse zu fettes Marschland, wie Holland, abwärts Sand und Haide; es ist freylich keine schöne Gegend und an die herrliche Schweiz muß man hier vollends nicht denken, aber es giebt doch hie und da manchen lieblichen ländlichen Anblick.

Die Menschen sind gut artig, zu vorkommend und ich kann viele Güte rühmen. Aber was man in diesem Winkel der Welt nicht suchen sollte, hier sind eine Menge cultivierte und aufgeklärte Leute, Wissenschaften und Kenntnisse haben hier einen Cours und gelten etwas, und es gibt hier verschiedene Schriftsteller die auch auswärts bekannt sind, wie Oeder, der zwar ein Fremder ist, aber von Halem¹⁶⁴, Cordes^{164a}, Manso^{164b}, mehrere aber die sich blos Verdienst um ihr Vaterland erwerben. So hat sich eine Patriotische Gesellschaft zusammen gethan ein zweckmäßiges Journal für diese Gegend zu schreiben unter dem Titel *Blätter vermischten Inhalts*¹⁶⁵; wovon ich in diesen Tagen eine Anzeige an die Jenaische Allgemeine Literatur Zeitung eingeschickt habe, worin sie wol zu Anfange des Jahres abgedruckt werden wird, und welche Ihnen diese Schrift und den Geist der hiesigen Gelehrten bekannt machen kann. Auf diese Weise habe ich hier überaus guten Um-

h) „eine“ übergeschrieben.

i) „aus guten Ursachen“ übergeschrieben.

gang gefunden, und wenn ich Zimmermann abrechne, durch mein Hinweggehen von Hannover nicht viel verloren. Der Gesellschaftliche Umgang hat hier auch seine Annehmlichkeiten, man ist sehr gesellig; aber vielleicht ist doch wol das Frauenzimmer gegen das von Hannover etwas zurück, und also hat meine Frau bey unserm Tausche am meisten verloren, welches sie auch anfangs stark fühlte, aber ihre Vernunft bald die Oberhand gewinnen ließ. Auch ist der gesellschaftliche Circel für eine Stadt von der Größe, und wo der Hof eben nicht brillant ist, ziemlich groß; dieses rührt aber daher, daß die gute Gesellschaft sich sehr vernünftig hier nicht wie in Hannover in zwey Theile scheidet, nemlich in den adlichen und den unadlichen; alles was hier von gutem Umgange ist versamlet sich in Eins. — Ich finde hier gerade die Mischung von Muße und Geschäften die mir zuträglich; denn im Winter äußerst viel zu practisiren ist mir unmöglich, weil die Kälte allemahl sehr übel auf mich wirkt; zu wenig Geschäfte zu haben die zur Bewegung zwingen dient mir auch nicht, und da finde ich hier das Mittel. Setzen Sie zu diesem allen nun noch hinzu, daß ich hier mehr einzunehmen habe als in Hannover, und daß es doch um etwas wolfeiler zu leben ist, so werden Sie Gründe genug finden warum ich mit meinem Tausch sehr zufrieden sey.

Die Baukunst ist freylich nicht weit gekommen, aber unter einem Herrn der so viel Geschmack hat können auch darin Fortschritte gemacht werden; indessen leiden wir diesen Winter der sich hier ganz ungewöhnlich^k seit d. 24. Nov. mit großer Heftigkeit einstellte, von unbequemer Wohnung sehr, die wir doch aber auf Ostern mit einer bessern vertauschen.

Doch mein theurer Freund ich muß einmahl aufhören von Dingen zu sprechen, wenn ich vorher noch gesagt habe daß mir meine Frau Hofnung giebt künftigen Sommer zum zweyten mahle unsre Familie zu vermehren, und dieses Geschäft denkt sie in Hannover abzuthun indeß ich in Pyrmont ihr dort näher bin als wenn sie hier bliebe.

Hauptsächlich muß ich Ihnen doch von unserem Freunde Zimmermann sprechen. Ohngeachtet er in Hannover viel mit einer bösen Ruhr zu thun hatte, und ohngeachtet viele Leute wol geglaubt hätten daß er sich halb tod ärgern würde wegen der Lästerung die er seines Buchs¹⁶⁶ über Friedrich II. wegen hatte erfahren müssen, so war er doch sehr munter und heiter bis zum 21^{ten} November. Die Krankheit des Königs von England gab dem Ministerio zu Hannover den seltsamen Einfall unseren Freund dem Könige zu Hülfe zu schicken, ohne daß es von England aus verlangt war, und am 21^{ten} Nov. ertheilte es ihm Befehl nach England zu reisen. Der Schritt war sehr unüberlegt von der Regierung, die die englische Verfassung nicht kannte oder nicht kennen wollte, die da verbietet daß irgend ein fremder Arzt sich mit der Gesundheit des Königs, der Königin und des Prinzen von Wallis befasse. Zimmermann wußte das; aber wenn er es auch nicht gewußt hätte, ist seine Furcht vor dem Reisen so groß, daß er schon (daß er) 1784 desfalls eine angenehme Sommerreise zur Kaiserin nach Petersburg ausschlug, und an Seereisen mag er wegen seines ehemaligen Schadens garnicht denken. Daher stellte er dem

k) „ganz ungewöhnlich“ übergeschrieben.

hannoverischen Ministerio vor was er von einer Seereise befürchten müsse und hofte zu ihrer Humanität daß sie ihn davon befreyen werden. Hierauf erhielt er Befehl nach dem Haag wenigstens zu gehn, um da zur Correspondenz in der Nähe zu seyn. Er mußte also im fürchterlichsten Winter wo alles zugeschneyt war am 25^{ten} Nov. von Hannover abreisen, und kam d. 1^{ten} Dec. im Haag an. Was erwartet werden konnte geschah: Der hannoverische Minister in London der die Verfassung von England kannte, konnte fürchten, daß man ihm diesen Schritt aufbürdete, und wußte wol daß sich die englischen Leibaerzte auf keine Consultationen mit einem Fremden einlassen wür[den] schrieb geschwind an Z. er möge doch nur wieder nach Hannover zurückreisen, und that der Königin gar nicht einmahl den Vorschlag, der auch einen erschrecklichen Lärm bey der Facultät und durch die bey der ganzen Nation erweckt haben würde. Z. reisete also wie er mir meldete am 10^{ten} Dec. vom Haag wieder ab und ist jetzt, indem ich dieses schreibe am 15^{ten} auf der Reise nach Haus. So hat er eine der unangenehmsten Winterreisen ohne allen Nutzen gemacht, außer daß er sich 9 Tage im Haag aufhielt, welches wie ich vorigen Winter, da es nicht so schrecklich kalt war, erfuhr, keine *partie de plaisir* ist. — Sein kleines Werk gegen den Grafen Mirabeau¹⁶⁷ wird er Ihnen wol geschickt haben. Es wird wol eine Antwort des Grafen erfolgen, die Z. gewiß aber nicht afficirt, wie sie auch seyn mag, er ist darin unerschütterlich. — Das der verstorbene Herzog Ludwig von Braunschweig, seit seiner *retraite* Zimmermanns Einsamkeit übersezt hat, so wie Mercier voraus einen Auszug machte, werden Sie wol wissen. Seine Correspondenz mit der Kaiserin geht ununterbrochen fort, am Ende November hatte er schon den 9^{ten} Brief von ihr in diesem Jahre.

Ich hatte eigentlich diesen Winter dazu bestimmt, nur meinen dritten Band über Pyrmont auszuarbeiten, aber allerley Zerstreuungen, zumahl die unbequemlichkeit der Wohnung, Sorge wegen der Gesundheit meiner Frau und meines Kindes verursachen, daß ich sehr langsam fortschreite. Auch das Bedürfnis der Correspondenz, welches hier größer ist als es in Hannover war, da ich hier von der mir bekannten Welt^m entfernt bin. Zwar was die Politic anlangt, so höre ich davon hier genug, und wir haben die Nachrichten sehr früh; die Leydener Zeitungen sind innerhalb 48 Stunden hier und die Hamburger von der anderen Seite noch geschwinder¹⁶⁸; auch literarische Neuigkeiten, so viel man aus Journalen und gelehrten Zeitungen erfahren kann sind hier im Ueberfluß; aber alles dieses erhält mich nicht in Bekanntschaft mit meinen Freunden und mit dem was sie angeht. Sonst erfuhr ich so vieles durch den Umgang mit Zimmermann, aber obgleich wir stark correspondiren, so kann der Briefwechsel doch nicht alles ersetzen, und das ist die Seite wo ich etwas unangenehmes in meiner veränderten Lage fühle. Endlich weil ich doch immer $\frac{1}{4}$ Jahr in Pyrmont zubringe, so werde ich dadurch doch immer im Zusammenhange mit der Welt bleiben, die mich interssiert.

Ich vergaß Ihnen die beyden geschickten jungen Aerzte in Amsterdam und

m) „bekannten Welt“ übergeschrieben.

Haag zu nennen, die ich in sogroßer Praxis fand. Der in A. heißt Michel¹⁶⁹, der im Haag aber Ihuessing, beyde haben einiges geschrieben.

Unsere ehemalige Frau von Bawr, nun Frau von Weinheim, ist höchst glücklich in ihrem neuen Ehestande. Sie liebte diesen Mann schon wie ich mit ihr reisete, ich wußte etwas davon, und raillirte sie zuweilen damit. Der Mann, er ist ein Elsasser, und war Capitain am Reg. d'Alfau in Strasburgⁿ, habe ich diesen Sommer in Pyrmont kennen lernen. Er ist ein feiner, gesetzter, sehr liebenswürdiger Mann, voller Kenntnisse und Talente, der sich ganz vortrefflich für sie schickt, und hat einen [vor]trefflichen Character. Insonderheit wird er ihr sehr behilflich seyn bey der Erziehung ihres Sohnes. Doch Sie werden vermuthlich selbst in Jahresfrist seine Bekanntschaft machen, da immer doch endlich die Schweiz der auserwählte Ort scheint wo sie ihren Wohnort suchen möchten, wofern nicht das südliche Frankreich noch den Vorzug erhält.

Man hatte mir Hofnung gemacht daß es in diesem kleinen gelobten Lande wegen der Nähe der See, vielleicht nicht so kalt seyn möchte als in Hannover; aber ich bin dieser Hofnung bald beraubt. Gestern Morgen stand das Thermometer auf 10 Grad Fahrenheit unter der Salmiac Kälte, und ich bin gewiß es hatte in der Nacht gegen Morgen noch um etliche Grade tiefer gestanden, denn ich fand es im Steigen. Das ist eine fürchterliche Kälte, von der Sie vielleicht nicht ganz befreyet geblieben sind, weil ich sehe daß diese Kälte sich sogar bis auf England ausbreitet, wo doch sonst ein gelinderes Clima zu seyn pflegt. — Ach! ich fürchte das Glück dieser Insel werde durch den unglücklichen Wahnsinn des Königs sehr gestört werden, da der Prinz von Wallis zwar eigentlich nicht dumm ist, aber ein höchst liederlicher Wüstling, der gerechte Ursach giebt zu vermuthen er sey ein schlechter Mensch. Doch möchte ich freylich dieses nicht gesagt haben. Wir müssen die Dinge in der Welt wol gehen lassen wie sie die Vorsehung führt, uns freuen an dem was uns gut dünkt und bey dem was uns schlimm scheint, denken es habe höhere Endzwecke. Es ist mir bey dieser Regierungsveränderung auch ganz lieb, daß ich aus Hannover weg bin, besser wird es unter dem künftigen Regenten da nicht werden, es müßte denn seyn daß der Fall so gefunden würde, daß den Familien Verträgen zu Folge der Herzog von Braunschweig die Administration bekäme, so lange der König noch lebt. Dis glaube ich zwar nicht. Aber wenn es wäre so konnte es für Hannover ein großes Glück seyn, denn der Herzog wäre der Mann, welcher Ordnung und ein besseres System in das Churfürstenthum einführen würde.

Ich bitte mich Ihrem Herrn Sohne aufs Beste zu empfehlen und meiner steten Liebe und Verehrung versichert zu seyn

H. Marcard.

7 [F-A Hirzel 233 (17)]

Pyrmont d. 14. Jun. 1789

Herr Baggesen¹⁷⁰, ein junger guter und interessanter^a Mann von vielem Geist und der beliebteste dänische Dichter, reiset [vo]n hier in die Schweiz,

n) „ist“ gestrichen.

a) „guter und interessanter“ übergeschrieben.

und will sich mit diesem Büchlein beschweren. Es sind die wenigen Verordnungen meines Herzogs die er seit 4 Jahren machte, weil er sehr langsam ist zu verändern, — und die Sie von mir verlangt haben. Ich wollte sie Michaelis durch Buchhändler schicken, ziehe aber diesen schnelleren Weg vor. Nur kann ich jetzt dazu nicht schreiben. Ich bleibe Ihnen also die Antwort auf Ihren angenehmen Brief vom 1. Febr. bis zu meiner Zurückkunft nach Oldenburg schuldig.

Meine Frau liegt jetzt in Hannover im Wochenbette, wo sie vor 14 Tagen mir eine Tochter¹⁷¹ gebär, und zwar viel leichter und glücklicher als das erste mahl. — Mir geht es in Oldenburg im ganzen mit meiner Gesundheit viel besser als in Hannover; obwol ich doch ein paar Monathe übel an den Nerven litt, jedoch durch eine zufällige Ursache die ich wol abwenden kann, durch einen Blutverlust von Blutigeln.

Im Mai inoculirte ich unseren jüngsten Prinzen¹⁷² (wir haben nur 2, die^b des Vaters einzige Glückseeligkeit ausmachen) die Blattern, mit gutem Erfolg, und brachte dabey 4 Wochen auf dem Lustschlosse auf dem Lande bey nahe allein mit d. Herzoge zu; kein Cavalier war dabey, deswegen sagte der Hof: der Herzog sey ganz allein [in] Rastedt.

Jetzt bin ich in meinem gewöhnlichen Sommer Getriebe in Pyrmont, und wenn ich gleich oft mit herzlicher Freundschaft an Sie denke, so kann ich Ihnen doch nicht viel sagen

[Brief bricht mitten auf der Seite ab]

8 [F-A Hirzel 233 (16)]

Von politicis mag man kaum anfangen zu sprechen; was erlebten wir nicht alles in den letzten Augenblicken des abgewichenen Jahrzehnds. Welch eine, aber wahrhaftig verdiente Lection für Joseph II. Was würde Friedrich der II. sagen wenn [er] das Jahr 1789 erlebt hätte, er, der in seinen Unterredungen mit Zimmermann dafür hielt, das Ende aller Republiken sey gekommen. Es ist unglaublich wie der Freyheits Geist in allen Winkeln umher kriecht, in den kleinsten Flecken hört man verzweifelte Dinge sagen. Man sieht nicht was solchen Gesinnungen eine andere Wendung geben soll, es müßten denn Kriege seyn. Was kann aber anderes die Folge davon seyn, als daß man alle Fürsten Kinder auf *pension* setzt. Auf alle Art von Despotismus wird doch aber diese Gährung vortrefflich würken, wenigstens in den Ländern wo keine Inquisitionen sind. Die Zeitungen sprachen neulich von Unruhen in der Schweiz, zumahl in Bern, aber ich hoffe daß dieses nicht seyn möge; oder daß, wofern es seyn sollte, der Rath frühzeitig durch Nachgiebigkeit gegen gegründete Beschwerden die Herzen zu gewinnen suche, damit nicht das ganze Gebäude umstürze, welches doch bey einer aristocratischen Regierung, die allemahl etwas *revoltantes* hat, nicht unmöglich wäre.

Glücklich wäre ich, mein verehrter Freund, wenn ich solche Stärke besäße und solche Gewalt über mich ausüben könnte wie Sie. Die Erzählung dessen

b) „die“ übergeschrieben.

was Sie auf der Reise thaten und litten, setzt mich in Erstaunen. Aber was kann ich? von Geburt an ein äußerst schwaches Kind, ist an mir^{bb} durch Erziehung und Lebensart nichts geschehen um mich stärker zu machen und was nicht vor dem 40^{ten} Jahre hierin geschieht, das geschieht nie. Doch thue ich in der That alles noch jetzt alles was ich möglich halte; z. E. ich ziehe bey mäßiger Kälte nie einen Unterrock an pp.

[Seite zu Ende, Fortsetzung fehlt]

9 [F-A Hirzel 233 (19)]

Oldenburg den 26. Jan. 1790

In der Voraussetzung, daß Sie, mein theurer [gu]ter Freund, meinen kleinen Brief vom 14. Jul. nebst den beyliegenden Verordnungen dieses Landes, durch Herrn Baggesen, den interessantesten jungen Dänen der mir je vorgekommen ist, erhalten haben, fange ich diesen Brief an.

Der letzte Brief den Sie, mein verehrter Freund mir schrieben, und den ich mich jetzt hinsetze zu beantworten, war vom 1^{ten} Febr. 1789, also beynahe ein Jahr alt. Es ist vor diesem so veränderlichen Leben fast zu lange erst nach einem Jahre zu antworten — wie viel ist nicht oft anders nach Ablauf eines Jahres. Doch ich hoffe und wünsche es innigst und im Grunde meiner Seelen, daß Sie würdiger Mann, eben der Zufriedenheit und eben des Wohlseyns genießen, das Sie beglückte als Sie mir schrieben.

Jetzt will ich Ihnen erst meine nicht sehr erhebliche Geschichte dieses Jahres geben, und denn Ihren lieben Brief beantworten.

Im Januar, als die fürchterliche Kälte schon vorbey war litt ich einen etwas zu großen Blutverlust durch Blutigel, die ich wegen einer Augen Beschwerde nöthig hatte, diese meinen Nerven immer^a höchst unangenehme Operation, wirkte erschrecklich, und stürzte mich in erschreckliche Leiden und Traurigkeit, mit deren Folgen ich noch diesen Augenblick zu kämpfen habe. Es störte auf einmahl alle meine hiesige Glückseligkeit und brachte mich um allen Nutzen den meine letzte Reise nach England mir verschafte. Nicht eher als bis im May fand ich Linderung, durch das bessere Wetter, und hauptsächlich durch meinen vierwöchigen Aufenthalt auf dem eine Meile von hier entfernten Lustschlosse Rastedt, wo ich den jüngsten Prinzen inoculirte, und wo ich mit dem Herzoge, ohne alle Hofleute, blos mit dem Instructor¹⁷³ und der Oberhofmeisterin¹⁷⁴ der Prinzen, den ganzen Monath allein war, und täglich mit ihm^b zweymahl zu Tische saß. Das Vergnügen, einem so vortreflichen Manne^c, von der Elevation der Station und der Seele, der sich so öffnet, und der mir viel Zutrauen beweiset, so nahe zu seyn, trug nicht wenig zu meinem besseren Befinden bey. Kaum war die Inoculation geendet so war es Mitte Juni, und die höchste Zeit nach Pyrmont zu gehn. Ich nahm meinen Weg über Hannover, weil meine Frau schon seit 4 Wochen da war, um da Wochen zu halten, aber da sie erst am 30. Jun.¹⁷⁵ von einer gesunden Tochter genaß, so konnte

bb) „an mir“ übergeschrieben.

a) „Nerven immer“ übergeschrieben.

b) „mit ihm“ übergeschrieben.

c) „Manne“ übergeschrieben.

ich meiner lieben Gehülfin in diesem Augenblick nicht zum Troste seyn. Ihr Wochenbette war aber sehr glücklich und sie folgte mir am Ende desselben im August nach, und brachte mir ein allerliebstes kleines Mädchen mit, die auch bis diesen Augenblick, so gesund und glücklich humorisirt scheint, daß sie immer lacht und vergnügt ist, so fett wie eine Wachtel, und kurz daß niemand glauben wird sie sey die Tochter eines so elenden Hypochondristen. Aber meine gute Frau machte mir bald viele Sorgen durch ein altes Uebel das nach diesem Wochenbette wieder aufwachte durch wiederholtes Blutspeyen, das zwar von keiner schlimmen Art ist, aber mich immer erschrikt. Von Pymont reiseten wir dieses mahl über Osnabrück, um 14 Tage bey unserm lieben Freunde Möser und seiner Tochter^d zuzubringen, und so kamen wir Mitte Septembers hier an: Das erste was wir hier thaten, war daß wir ein Haus kauften, zwar theuer denn es kostet 4300 rthl, aber daß doch nach hiesiger Art noch ziemliche Gemächlichkeiten hat, zumahl den größten Garten in dieser Stadt, welches freylich nicht viel gesagt ist, denn das terrain der Stadt ist klein: Doch kann ich künftig vom Hause bis zum Walle, wo hinauf der Garten führt, 75 Schritte in grader Linie auf meinem Boden unter freyem Himmel thun. Wenn Gott meine Hoffnungen nicht vereitelt, so wird dieser Garten viel zu unsrer Glückseligkeit beytragen, meiner Frauen und Kinder Gesundheit sehr zuträglich seyn, und auch die meinige mächtig befördern, denn ich denke im Frühling und Herbst ein Gärtner darin zu seyn. Mein einförmiges Leben habe ich hier, theils mit zu nehmender Stadt Praxis, theils mit ferneren Arbeiten an meinem Pyrmonter Buche zugebracht, und ich bin nun so weit damit gediehen, daß ich das Buch von den Bädern bald anfangen kann ins reine zu schreiben für den Druk. Aber ich erschreke wenn ich ansehe wie mir diese Arbeit unter den Händen angewachsen ist, und schäme mich es zu sagen, das dieses Buch von den Bädern allein einen ganzen Band anfüllen werde. Ich fand kein einziges Buch in keiner Sprache, daß mir über das Capitel von den Bädern überhaupt genüge leistete, und das ich daher hatte zum Grunde legen können; allerwärts däuchte mir so viel ungegründete Theorie und vil Kühnliches und so wenig Beobachtung, daß ich mich genöthigt sah zuerst von Bädern überhaupt zu handeln, bevor ich von den Pyrmonter Bädern reden konnte. Die schweizerischen Aerzte werden zwar wenig Erhebliches darin finden, denn bey Ihnen muß man diese Lehre studiren, und Zimmermann und Tissot sind meine hauptsächlichsten Führer über warme Bäder gewesen, worüber ich nun in Pymont eine große Zahl Beobachtungen seit 1781 machen konnte. Unter den Franzosen ist mir noch Marteau^e 176 der beste geschienen, aber weder Deutsche noch Engländer haben über Bäder etwas Gutes. — Vielleicht in Jahres Frist — wenn der Herr unserer Tage es so will — kann meine Arbeit abgedruckt seyn, und dann wünsche ich mir das Urtheil eines solchen Kenners wie Sie hierüber sind, nicht Freund, sondern zu meinem Unterricht, als *artis peritus*.

Sehn Sie, mein lieber Hirzel, das ist meine Geschichte, wenn ich zu sehr ins

d) „und seiner Tochter“ übergeschrieben.

e) „Maret“ gestrichen und „Marteau“ übergeschrieben.

Detail gehe, so hoffe ich Ihre Freundschaft entschuldigt es; unsere eigenen Dinge vergrößern sich leicht in unseren Augen zu sehr. — Zu meinen Glückseligkeiten gehört jetzt doch auch der ganz ungewöhnlich gelinde, und beynahe italienische Winter. Alle Welt schrieb zwar darüber und prophezeyhet daraus Unglück und böse Krankheiten, aber bis jetzt sind noch immer fast gar keine Krankheiten, und ich sehe auch nicht was eine sanfte Luft schaden soll, die nicht kalt und nicht warm ist. Ich glaub wol daß starke Leute sich munterer befinden wenn die Kälte ihre Nerven anspannt, aber schwache werden davon gequält, und schon Werlhof sagte mir 1766 er habe in seiner 50jährigen Praxis gefunden die gelinden Winter seyen die gesündesten, und eben das sagten die Aerzte in Italien. Ohne diesen gelinden Winter wäre ich so weit nicht mit meiner Arbeit gediehen, das ist gewiß, und die Oster Messe wird fruchtbarer seyn als keine seit vielen Jahren — denn wir Deutschen arbeiten — nicht wie Gibbon und Barthelemy 20 und dreißig Jahr an unseren Werken, sondern in 6 Monathen ist alles^f concipirt und zur Welt gebohren. Als ich in Hannover war sah ich denn, wie natürlich täglich unsern Zimmermann. Noch nie war er in Deutschland so gesund so zufrieden und so glücklich und so ist er geblieben bis gegen Ende des Jahres, da er seine 3 Bände¹⁷⁷, deren Titel ich nicht nennen darf, und den Sie auf Ostern sehn werden, vollendet hatte. So bald war seine Arbeit geendigt, so bald hatte das Interesse aufgehört was solche Beschäftigung giebt, so meldete sich auch seine Hypochondrie etwas wieder. Doch ist sie, wie ich wol merke nicht wie ehemals. Seine Correspondenz mit der Kaiserin geht ununterbrochen fort, vom ersten September bis zum ersten Januar hatte er 7 zum Theil lange Briefe von ihrer Hand — verschiedene von den früheren las ich, als ich in Hannover war. Ach es ist schade, lieber Freund, daß Sie Z. nicht zuweilen sehn. Man muß ihn zuweilen mündlich sprechen um nicht irre über ihn zu werden, um sich zu überzeugen daß er immer derselbe sey. Wenn Sie einen Monath wieder mit ihm lebten, so würden Sie sagen der liebe Mann — hat freylich auch seine Fehler. Aber wer ist frey? und die seinigen fallen desto mehr in die Augen, je höher ihn das Schicksal gestellt hat. In persönlichen vertraulichen^g Umgänge kenne ich keinen lebenswürdigeren Mann, keinen der weniger Fehler hätte, er sündigt fast nie als nur mit der Feder. Zimmermann liebt Sie immer, und ich hörte ihn nie anders als mit Freundschaft von Ihnen sprechen.

Frau von Weinheim hat mir selbst aus Petersburg nicht geschrieben, aber durch einen mir bekannten Petersburgischen Arzt schreiben lassen, und danach war sie zufrieden und gesund; man fand sie da entsezlich mager — doch dis möchte ich ihr nicht sagen, denn es macht einen *point d'Hypochondrie* bey ihr aus.

Was ich Ihnen von unserem Herzoge im vorigen Jahre schrieb ist wörtlich wahr, und seit ich ihn näher kennen lernte könnte ich noch vieles hinzusetzen, aber brauchte nichts zurückzunehmen. Bestochen bin ich nicht, und es wäre schon gegen seine Grundsätze, etwa wie andere Fürsten Geschenke um

f) „ist alles“ übergeschrieben.

g) „vertraulichen“ übergeschrieben.



sich her zu machen. Für die verrichtete Inoculation hat er mir, erst am Ende des Jahres, nur 50 alte Louisd'or auszahlen lassen, dieses war nicht mehr als ich in Pymont verlor durch meine spätere Ankunft. Manche haben schon von ihm gesagt, er sey zu sparsam; aber der Fürst^{gg} ist nicht geizig der zu richtigen Endzwecken die Einkünfte seines Landes zu rathe hält, über die er doch auch nicht absoluter Herr ist. Er fand 600/M rtl Schulden vor, als er 1785 die Regierung antrat. In den ersten Jahren konnte er keine beträchtlichen Ersparungen machen, weil der vorhandene Etat zu viel wegnahm. Aber seit zwey Jahren bezahlt er von seinen 300/Mrtl Revenuens jährlich mehr als 100/Mrtl auf die Schulden ab. Wenn diese Schulden bezahlt sind, und da er über aus w[enig] verzehrt, ja viele Dinge, (wie den Bau seines Lustschlosses, die Erziehung der Prinzen) aus seinem Privat-Vermögen bestreitet: so wird er jährlich an die 200/M rtl Ueberschuß haben, und ich bin gewiß daß er nicht suchen werde dieses Geld zu Capitalien zu machen, und damit zu wuchern, sondern alles, schlechterdings zum Besten des Landes anzuwenden, und große Summen zu gewissen nützlichen^h Anstalten zu fundiren. Wer zu solchen Endzwecken sparsam ist, der ist nicht geizig, und ich kann eine patriotische Freude einer solchen Sparsamkeit haben, wenn ich auch glaubte selbst etwas dadurch zu verlieren. Aber die Gesundheit dieses herrlichen Mannes ist nicht immer so wie ich wünschte¹⁷⁸. Das äußerst einförmige, sitzende Leben was er beständig führt, wirkt schon jezt. Ich thue was ich kann um ihn zu mehr Bewegung, die er sonst sehr stark gewohnt war, und [zu] Zerstreung zu bewegen, und im ersten Stücke folgt er auch etwas, aber den letzten hält er unmöglich. Seit dem Sommer her suche ich ihn zu bereden daß er im nächsten Juniusⁱ die Molken auf den Glarner Gebirgen, oder wo S i e denn wollten, trinken möchte. Aber die lange Entfernung von den Geschäften steht ihm nicht an, so sehr er auch die Schweiz liebt. Am Ende wird es wol das höchste seyn, wenn ich ihn bewege auf drey Wochen nach Pymont zu^k kommen, welche Cur ihm zweymahl vortreflich an der Quelle bekam, aber zweymahl sehr übel da er sie zu Hause brauchte. Aber auch das sehe ich noch für sehr schwer und ungewiß an, denn alles was er für sich selbst thun soll, hat bey ihm lange Zeit.

Eine Begebenheit die mir sehr angenehm war muß ich Ihnen doch mittheilen, auch weil sie einiges Zutrauen des Herzogs zu mir verräth. Hier im Lande war die^l Stelle eines ersten Geistlichen des Generalsuperintendenten, erledigt. Eine sehr angenehme Stelle, die weder mit Predigen noch *cura animarum*, sondern blos mit Consistorial Geschäften zu thun hat, nach des Herzogs neuen Einrichtungen, und dazu ein Einkommen von 1700 rtl. Einer meiner ältesten und geliebtesten Universitäts^m-Freunde, der seit vielen Jahren deutsche Prediger im Haag und zuletzt in Amsterdam war, schickte sich vermöge

gg) „Fürst“ übergeschrieben.

h) „nützlichen“ übergeschrieben.

i) „im nächsten Junius“ übergeschrieben.

k) „zu“ übergeschrieben.

l) „erste“ gestrichen.

m) „Universitäts“ übergeschrieben.

seiner Gelehrsamkeit seines Wesens und seines vortreflichen Characters nach meiner Ueberzeugung, über allemaassen wol zu dieser Stelle. Ich wagte es daher den Herrn Mutzenbecher¹⁷⁹ dem Herzoge durch seinen Geheimen *Secrétair* empfehlen zu lassen. Er nahm *attention* darauf, und berief ihn wirklich, so daß ich über alle Erwartung die Freude habe, einen vertrauten alten Freund hier neben mir zu sehen, der hier ausnehmend geachtet wird, und der hier sehr angenehm und bequem lebt, da er ohnehin schon durch seine Frau ein vermögender Mann ist. Er ist jezt schon beschäftigt mit Beyhülfe unsers beliebten Dichters, von Halem, ein neues Gesangbuch an zuordnen, das, wie ich gewiß erwarte, den meisten öffentlichen Sammlungen vorgehn soll.

Haben Sie die Güte mich Ihrem Herrn Sohne bestens zu empfehlen. Er läßt uns wegen Pfeffers lange warten. Blos seiner Beschreibung halber schaffte ich mir Höpfners Magazin an, das sonst für mich eben nichts enthält, aber im 4^{ten} Bande ist die versprochene Fortsetzung ausgeblieben. Vielleicht schicke ich im Sommer einen meiner Brüder Ihnen zu für Pfeffers, und etwa noch einen jungen Lübecker. Mein Bruder war vorigen Sommer schon in Carlsbad, und leztern vor 2 Jahren in Achen. Mein Bruder ist von sehr reizbaren Nerven, und klagt seit vielen Jahren schon als Kindⁿ über Empfindungen in der rechten Seite, und macht sich denn daraus allerhand traurige Gedanken. Sein Zustand ist von dem Meinigen sehr verschieden. Z. E. ihn erhitzt alles, und er verträgt nicht Wein, und alles was ihn erhitzt bekommt ihm übel. Der innere Gebrauch des Carlsbader Wassers meint er, habe ihm nicht geholfen, wiewol er doch im Spatherbst besser zu seyn glaubte. Ich dünkte eine tüchtige Bade Cur zu Pfeffers möchte ihm wol nützlich seyn, weil mir keine organischen Fehler vorhanden scheinen. Doch das mögen Sie alsdann anordnen, die Reise thut ihm gewiß wol, so wie schon die Hinreise nach Carlsbad. Die Vorsehung erhalte Ihnen noch lange die wieder gewonnene Gesundheit, und diese warlich heroische Stärke der Feeder. Ach! möchte ich Sie noch einmahl darin schauen. Aber nun macht meine Lage von Jahr zu Jahr solche Aussichten unwahrscheinlicher, man wird immer an die Erdschollen wo man einmahl angebunden ist, kürzer und fester angeheftet.

Man schreibt mir aus Berlin^o Hr. Lavater werde künftigen Sommer nach Berlin kommen, und ich will es wol glauben. Denn obgleich seine heftigsten Widersacher¹⁸⁰ da leben, so glaube ich doch er habe da viele und mächtige Freunde.

Soll ich Entschuldigungen machen, daß ich Ihnen lange nicht schrieb oder daß ich Ihnen nun einen so großen Brief schreibe? Ich mag so weit hin und an einen solchen Freund nicht gern einen Brief schreiben, der nicht auch etwas enthielte, und dazu ist, wie Sie wol wissen, nicht immer zu rathen. Lange Briefe entschuldige Ich bey Ihnen nicht; man findet immer ein Viertelstündchen für den Brief^p, dessen, welchem man, wäre er gegenwärtig, wol eine ganze Stunde aufopferte, oder schon^q aufgeopfert hat.

n) „schon als Kind“ übergeschrieben.

o) „aus Berlin“ übergeschrieben.

p) „den Brief“ übergeschrieben.

q) „schon“ übergeschrieben.



Geben Sie mir doch, wenn Sie einmahl Laune dazu haben, ein kleines responsum über einen Punkt den ich Ihnen jetzt vortragen will. Sie erinnern sich wol, das es in vielen Deutschen Journalen, gelehrten und ungelehrten Zeitungen, aber auch bey einigen Schriftstellern von der besseren Classe — wie z. B. Meiners — angenommen ist, die Deutschen seyen die erste Nation des Erdbodens¹⁸¹. Durch meine nähere Bekanntschaft mit den wirklich ersten Nationen des Erdbodens bin ich wol überzeugt, daß die Deutschen, alles zusammen genommen, auf diese erste Stelle Verzicht thun müssen. Um dieses einigermaßen ins Licht zu stellen, setzte ich neulich einige flüchtige Gedanken auf, und las sie in einer kleinen Gesellschaft von Freunden vor, die nicht alle mit mir einstimmig hierüber denken. Ich suchte unter anderen bemerklich zu machen, was für die Deutschen etwa übrig bleiben möchte, wenn man alles hinweg nähme was die andern Nationen zur Verbesserung der Menschheit in irgendeiner Absicht gethan haben; ich sprach hauptsächlich von den Franzosen, den Engländern, den Italienern, den Schweizern, den Holländern, den Schweden. Als ich an die Schweizer kam, wurde mir von den meisten meiner Freunde eingewand: was die Schweizer geleistet haben gehöre den Deutschen mit zu, denn sie seyen Deutsche: Ich wandte ein daß man ein Volk nicht zu den Deutschen zählen könne, das schon zu Cäsars Zeiten von den Deutschen unterschieden wurde^{qq}, das nie ordentlich zum deutschen Reiche gehört habe, daß durch Sitten und Verfassungen verschieden sey, dessen Sprache nur ein deutscher Dialect sey, und unser Hochdeutsch obwol es sich desselben in Büchern wie viele Berner hingegen des Französischen^r bediene eine gelernte Sprache; das sich in Absicht auf Sprache ebensosehr von den Deutschen unterscheiden würde als die Holländer wenn sie ihre Schriften in der Schweizer-sprache drucken ließen. Ich führte an daß man also die Schweizer welche französisch sprächen zu den Franzosen zählen möge und die italienischen Voigteyen zu den Italienern; daß man nach solchen Grundsätzen auch die Savoyarden Franzosen, und die Nord^{rr}-Americaner Engländer nennen sollte. — Aber alle diese Gründe vermochten nicht Einen meiner Zuhörer zu überreden. — Nun wäre ich doch sehr neugierig zu hören^s wie ein schweizerischer Philosoph^t, der am besten weiß und fühlt was er ist^u, über diese entgegengesetzten Meynungen entscheiden würde, und ich bitte Sie, mein lieber Freund, mir bey Gelegenheit zu sagen^v, wer hierin halb oder ganz Recht hat, meine Freunde oder ich.

Nun genug für dieses mahl. Der Himmel erhalte Sie gesund und zufrieden, und behalten Sie mich in gutem und freundschaftlichen Andenken.

H. Marcard.

qq) „das schon zu Cäsars . . . wurde“ als Fußnote eingefügt.

r) „wie viele Berner hingegen des Französischen“ übergeschrieben.

rr) „Nord-“ übergeschrieben.

s) „zu hören“ übergeschrieben.

t) „zwischen“ gestrichen.

u) „der am besten weiß und fühlt was er ist“ übergeschrieben.

v) „mir bey Gelegenheit zu sagen“ übergeschrieben.

Diese Zeilen, mein theuerster Freund, sind abermahls keine Antwort auf Ihren lieben langen Brief vom 15^{ten} Febr. — Von Pyrmont kann ich keine Briefe schreiben, sondern nur ein Einführungs Wort für einige Freunde, denen ich die Freude wünsche, Sie in guter Gesundheit zu finden, und Ihres vortrefflichen Umgangs zu genießen.

Ich nannte Ihnen vorlängst schon den Herrn Regierungs- und Canzley Rath von Halem, als einen der vorzüglichsten Männer Oldenburgs. Er hatte seit langer Zeit keine unbedeutende Stelle unter den Deutschen Dichtern, und seine seit ein paar Jahren zusammen gedruckten Schriften, unter dem Titel *Poesie und Prosa*¹⁸², geben ihm Ansehn. Er ist aber auch ein sehr vortrefflicher Mann, von seiten seines Characters und ein angenehmer Gesellschaftler. Dieser Mann ist der Ihnen diesen Brief übergeben wird, und den ich Sie bitte mit Ihrem Rathe für die vorhabende Schweizer Reise beyzustehn.

Seine Begleiter sind der Hr. Assessor Cordes¹⁸³, ein Mann von vielem Witz und^a der gutmüthigste Satyricus den ich jemahls sah. Er hat in des Hrn. von Archenholz Literatur und Völkerkunde vom Jahr 1788 (wenn ich nicht irre) ein comisches Gedicht gegen den Magnetismus drucken lassen, das wie ich meine betitelt war, die alte Jungfer, und das ihm den Zugang zu Hrn. Lavater^{183a} versperren würde wenn derselbe es kennete: Daher ich Sie bitte den umstand nicht bekannt werden zu lassen, weil er doch L. kennen lernen möchte. Sonst hat er auch im Museum vorlängst^b über den Frohsinn geschrieben, den er im höchsten Grade besitzt und den ich mir in dem Grade wünschte.

Der Dritte von der Gesellschaft ist Hr. Erdmann¹⁸⁴, ein junger Rechtsgelehrter, der aber die Naturwissenschaften vorzüglich liebt und treibt.

Diese Männer denken durch die Schweiz zu reisen, von Genf auf Lyon die Rhone hinab zu gehn von Toulon nach Genua durch Oberitalien, Turin, Mayland, Venedig und über Wien zurück zu kommen. — Wo Sie Ihnen etwa in der Schweiz oder sonst durch Addressen Bekanntschaften und Zugang öffnen können, da bitte ich Sie es zu thun; es sind alle drey sehr zuverlässige und vorzügliche Männer, die jede Empfehlung wahr machen.

Ah! mein theurer Freund von mir kann ich Ihnen nichts gutes sagen. Seit der Mitte April, durch einen unglücklichen Impulsus den meine Imagination bekam, bin ich in tieferer Hypochondrie versunken wie jemahls, und alles Geräusch von Pyrmont, und fast übermäßige Beschäftigung, kann mich noch nicht heilen. Ich wün[schte] einige Tage um Sie zu seyn. Ihre Philosophie [würde] mich aufrichten. Ach welche Schwäche ist in meinem ganzen Wesen verwebt — doch nichts mehr davon — fragen Sie auch lieber die Reisenden nicht da nach, die glückliche gesunde Männer sind, keine Hypochondrie kennen, und unser einen über der gleichen Dinge nicht verstehen.

a) „von“ gestrichen.

b) „vorlängst“ übergeschrieben.

c) „noch“ übergeschrieben.

Unser Zimmermann ist soeben von einem bösen Wechselfieber genesen, das hier fast ganz allgemein herrscht; es hat ihn ausnehmend herunter gebracht, 1000 mahl^d mehr wie aller Lärm gegen ihn, und das elende Geplärr der verächtlichen Berliner Schreyer Biester und Gedike¹⁸⁵.

Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Sohne, und was sich sonst meiner erinnert, Hr. Meister¹⁸⁶; mit einigen Ihrer vorzüglichen Mitbürger machen Sie doch auch meine Freunde bekannt.

Leben Sie wol vortreflicher Mann, und ver[ge]ssen mich nicht
Ihren Verehrer

Marcard

10a [LB Oldenburg, Nachlaß v. Halem, Briefe Bd. 2, Nr. 59]

[Abschrift] Aus einem Briefe des ältern Herrn Dr. Hirzel, Mitglied des Souverainen Raths der Republik Zürich.

Zürich den 13^{ten} Aug. 1790

Nehmen Sie, mein theuerster M., aus innigster Gesinnung [?] den verbindlichsten Dank an, daß Sie mich mit würdigen Männern in Bekanntschaft gebracht, welche mit Ihnen helfen dem besten Fürsten sein Volk glücklich zu machen, und ihm sein Fürstenthum mit wahrer Freundschaft zu bewahren. Einen aufgeklärtern und bey so viel ein so präventionslosen Mann, der zugleich das Zeichen der Redlichkeit auf der Stirne trägt, habe ich nicht gesehen, als Ihren von Halem. Ich kannte ihn noch nicht als Dichter und Gelehrten, und ahndete nichts davon und doch werd ich ganz mit Hochachtung und Freundschaft erfüllt. Aber wie erstaunt war ich, als ich mir aus dem Buchladen seine Schriften geben ließ, einen der größten und feinsten Geister Deutschlands zu sehen, dessen Gedichte einen Mann verrathen, der im Staube der Archiven große Gelehrsamkeit gesamlet, die er zu den rührendsten Gedichten zu brauchen weiß – Gedichten – die durch ihre Politur ihn – zum Tibull der Deutschen machen, die er in seinen Ritter-Helden-Gedichten, wie in seinen sanften lyrischen Gedichten im Hexameter wie im Liede zu fühlen giebt. Und wie seine Verse so sind seine Gedanken und ihre Entdeckung, alle wahr, natürlich und richtig.

Ach Gott! daß ich diesen Freund nur bewillkommen und wieder verschwinden sehen mußte! In meinen Jünglings Jahren erschien mir der Engel Kleist¹⁸⁷, und in meinem Greisen Alter der Engel von Halem! Schöne Erscheinungen, beste Ermunterungen und Belohnungen für den der an Tugend und Weisheit Geschmack hat.

Seine beyden Gefährten fand ich seiner und Ihrer Freundschaft würdig. Insonderheit verspricht Herr Erdmann recht viel. Noch nie habe ich in Jünglings Jahren so viel Geseztheit des Alters mit den lebhaften Empfindungen der Jugend so gut vereint gesehen. Herr Assessor Cordes nahm mich durch sein liebeiches Betragen und durch seine Offenheit ein. Seyn Sie für so vieles und junges gesegnet, Sie und der Ritter Zimmermann, denn Zimmermann zeugte den Marcard, Marcard zeugte von Halem und seine Gefährten. –

d) „1000 mahl“ übergeschrieben.

Aber wie können Sie von einem Orte wie Oldenburg, unter einem solchen Fürsten, unter solchen Menschen, doch zuweilen unter dem Joche der Hypochondrie seufzen? —

11 [F-A Hirzel 233 (23)]

Oldenburg den 22^{ten} Januar 1791

Im Anfange des Jul. v. J. schrieb ich Ihnen zwar mein theurester und verehrter Freund ein paar Zeilen durch die Oldenburgischen Reisenden, aber dieses war nicht als eine Antwort anzusehn auf Ihre angenehme Zuschrift von 1^{ten} März, und indessen haben Sie mich doch wieder mit einem gütigen Brieflein unterm 13^{ten} Aug. erfreut. Ach! ich verschob beynahe das ganze Jahr hindurch meine Schreiben, indem ich stets auf bessere Zeiten wartete, und endlich hielt mich noch die Nachricht ab die mir Zimmermann von Ihrem erlittenen großen Verluste¹⁸⁸ gab, den ich im Stillen, aber im Innersten meines Herzens mit Ihnen getheilt habe, und von dem ich nun, so wie von allen meinen Leiden, nichts weiter berühre.

Ich wende mich zur Beantwortung Ihrer Briefe. Es ist mir sehr angenehm wenn meine Zuschriften Ihnen etwas enthalten, daß Sie gern lesen; ich denke immer es sey zu wenig Erhebliches darin; freylich in einer solchen Entfernung wie wir — ich sage leider! — von einander leben, bekommen einige Dinge eben dadurch einen Werth. Es freuete mich zu sehen, daß der Baggesen Ihnen gefallen hatte; es gab mir nachher Muth Ihnen wieder Reisende zu empfehlen. Baggesen war wirklich ein interessanter Mensch, der in seinem Vaterlande sehr geachtet ist, und denn natürlich dadurch heftige Feinde und Widersacher hat. Etwas poetisches hatte er in seinem Wesen, und das hat er auch durch sein plötzliches Verschwinden bey Ihnen gezeigt; man sagte mir nachher er habe sich etwas romanhaft verheyrathet, aber wo das ist mir vergessen.

Unser Z. hat ein böses Jahr zurückgelegt. Er befiel Anfangs Jun. mit einem entsetzlich heftigen, mit Symptomen begleiteten Tertian Fieber, und dieses machte im August ein Recidiv. Seine Nerven wurden dadurch, und durch die Sorge vor ferneren Recidiven erschüttert. Kaum fing er sich an im Dezember zu erholen: so erscheint eine entsetzlich heftige Schrift gegen seine Feinde, von einem ihm unbekannten Uhrheber, die ihm, obgleich niemand ihn für den Autor hält oder halten kann, ihm doch allerley Unannehmlichkeiten zuzieht. Diese Schrift, die doch auch wol in die Schweiz gekommen ist, heißt Dr. Barth mit der eisernen Stirn¹⁸⁹, und ist von einem Muthwillen dessen gleichen ich in deutscher Sprache nicht kenne, und auch diejenigen welche der Sache nicht gut sind, haben sie ohne heftiges Lachen nicht lesen können; eine ausgezeichnete comische Feder sieht man deutlich darin, aber Niemand nennt noch mit Wahrscheinlichkeit den Verfasser. In Hannover hat man sie den Baron Knigge, wie mir dünkt hoch unwahrscheinlich zugeschrieben, denn er ist darin persifliert. Man ist in Hannover so weit gegangen eine Art Inquisition wegen dieser Schrift anzustellen, und des Kniggen Briefe auf den Postämtern zu öffnen. Man sieht daraus wohin^a ministrielle Aristocratie führt. Es ist ein

a) „was“ gestrichen und „wohin“ übergeschrieben.



hannovrischer Regierungs Secretair¹⁹⁰ darin angegriffen, und dieses macht allen den Lärm. Zwanzig Pasquillen gegen Zimmermann sind in Hannover öffentlich verkauft, die ärgere Dinge enthielten, und um die sich kein Mensch bekümmert hat.

Ich glaube nicht daß der herrliche Möser noch irgend etwas schreiben werde als vielleicht kleinere Aufsätze, und auch das kaum noch. Er ist in den 70zigen, hat seit 20 Jahren ausnehmend an seinen Nerven gelitten, zumahl an Schlaflosigkeit, und dieses macht daß er längst allen großen Arbeiten

[Seite endet]

[D]ise genug um ein vortrefliches Gebäude in dieser Art aufzuführen. Als sich die N. V. [National-Versammlung] in dem Augenblicke, da sie die wichtigsten Dinge obhanden hatte, [da]mit abgab dem Könige seine Titulatur zu verändern, verlor ich zu ihr das Zutrauen. Lesen Sie doch so bald Sie können Burke's Werk¹⁹¹ über die Revolution, aus den wenigen Stellen die ich daraus gelesen habe, muß es vortreflich seyn. Es wäre Jammer und Schande für die Menschheit, wenn die gute Gelegenheit, durch den Unverstand der N. V. verloren ginge, ein Meisterstück von Regierungsform zu schaffen.

Es freut mich herzlich daß Sie das Glück gehabt haben Ihre Frau Tochter und Herrn Schwiegersohn aus Genua bey sich zu sehn. Ich bin den lieben Leuten noch immer herzlich dankbar für die mir erwiesene Freundschaft bey meiner Anwesenheit dort, und ich bitte Sie bey Gelegenheit mein Andenken bey Ihnen zu erneuern. Alles übrige was Ihnen Angenehmes wiederfahren ist macht mir herzliche Freude. Gott gebe daß Sie noch lange die Munterkeit genießen mit der Sie bisher gesegnet sind und daß Ihnen durch Ihre lieben Kinder ersetzt werde, was Ihnen die Vorsehung auf andere Weise entzog.

Erhalten Sie mir ferner Ihre theure Freundschaft und seyen der wahren Verehrung versichert von

Ihrem

Marcard.

Beantwortet den 31. May^b.

12 [F-A Hirzel 233 (26)]

Oldenburg den 30. May 1791

Ihren gütigen Brief vom 31. März, mein verehrter Freund, erhielt ich zu seiner Zeit. Ich danke Ihnen dafür aufs verbindlichste. Denken Sie doch nicht, mein lieber, daß wenn ich meiner Neigung alle Jahr einmahl freyen Lauf lasse, und Ihnen einen überlangen Brief schreibe, daß alsdann dieses auch wieder einen langen Brief erpressen solle. So sehr ich Ihnen für den Ihrigen, für dieses Zeichen Ihrer all-zeit verehrten Freundschaft verbunden bin, so dauert es mich doch, daß Sie von der Ruhe die Ihre mannigfaltigen Geschäfte wol nöthig macht, so viel Zeit für mich abbrechen, oder wol gar Ihre angenehmeren Arbeiten unterbrechen. Wenn ich nur zuweilen einmahl durch eine Zeile von Ihnen von^a Ihrer fortdauernden Freundschaft versichert werde, so ist mir das genug.

b) Vermerk Hirzels.

a) „von“ übergeschrieben.

Zu Ihrer neuen Verbindung¹⁹² wünsche ich Ihnen tausendfältiges Glück und Zufriedenheit, und möge sie beytragen Ihre Tage zum Wol Ihres Vaterlandes und zur Freude Ihrer Freunde, bis auf das späteste Ziel zu verlängern.

Der Anlaß daß ich Ihnen heute schreibe ist der Ueberbringer, den ich Ihnen empfehlen wollte. Es ist der Herr von Berger¹⁹³, ein Sohn unseres Hrn. Conferenz Rath von Berger¹⁹⁴, des zweiten Mitgliedes der Oldenburgischen Regierung, ein Neffe des vor kurzem verstorbenen vortrefflichen Arztes in Copenhagen¹⁹⁵, und ein Cousin der Frau unseres Freundes Zimmermann¹⁹⁶. Er macht diesen Sommer eine Reise um Ihr merkwürdiges Vaterland zu sehen, und um sich durchs Reisen zu künftigen Geschäften vorzubereiten. Sie werden einen sehr soliden jungen Mann voller Kentnisse an ihm finden, und er ist ein sehr vertrauter Freund des Hrn. Erdmann den Sie vorig Jahr bey sich sahen und dessen Verdienste unser Herzog nun schon durch eine Beförderung erkannt und belohnt hat.

Von unserm Halem werden Sie bald eine angenehme Reisebeschreibung¹⁹⁷ sehn, in der er Ihrer erwähnt wie ich Ihrer erwähnen würde, wenn ich jemahls eine meiner Reisen beschreiben möchte¹⁹⁸. Aber ein heftiger Democrat ist er in Frankreich geworden, wie man das allerwärts durchscheinen sieht.

Mein Winter ist traurig vergangen, lange war ich selbst krank, und nachher litt ich durch meine Frau und mein kleines Mädchen, die auch beyde nicht her gestellt sind. In wenigen Tagen am 2^{ten} Jun. werde ich zu meiner^b Campagne nach Pymont abreisen, aber ich werde in den ersten beyden Monathen meine Frau und Kinder nicht bey mir sehen. Meine Frau muß wegen ihrer Gesundheit nach Selters gehen, und kommt Ihnen also bis Frankfurt nahe, weit über die Hälfte des Weges^c, denn von Strasburg nach Frankfurt reisete ich in 26 Stunden. Meine Kinder behält eine Freundin so lange nahe bey Pymont. Gebe der Himmel daß diese Reise meiner Frau'es Gesundheit herstelle! ach Sie wünschen es gewiß mit mir.

Alles um mich her erinnert mich meinen Brief zu schließen, denn ich habe noch vor meiner 3 monathlichen Abwesenheit vieles auszurichten. Leben Sie glücklich, würdigster Freund, mit den lieben Ihrigen grüßen Sie Ihren Herrn Sohn aufs beste von mir, und bleiben Sie selbst mir allezeit freundschaftlich gewogen

Ihrem
Verehrer — Freunde
Marcard

b) ein Wort dazwischen gestrichen.
c) „des Weges“ übergeschrieben.



Ungedruckte Quellen

- Hannover, Archiv des Familienverbandes Marcard (Schriftführerin Frau Brigitte Marcard). Die Aufzeichnungen und Briefe von und über H. M. Marcard habe ich mir zur Veröffentlichung vorbehalten.
- Hannover, Evang.-luth. Stadtkirchenkanzlei, Kirchenbuchamt.
- Hannover, Niedersächsische Landesbibliothek, Nachlaß Zimmermann.
- Lorenzhof bei Trittau, Familienarchiv Mutzenbecher (Dr. Heinrich Mutzenbecher).
- Oldenburg, Landesbibliothek, Nachlaß von Halem.
Strackerjan, Oldbg. Gelehrtenlexikon (Manuskript).
- Oldenburg, Niedersächsisches Staatsarchiv, Bestd. 6 — D, Nr. 701. (Depositum des Großherzoglichen Hauses), Korrespondenz Marcards an Herzog Peter Friedrich Ludwig (1787—1802).
- Bestd. 31, 6 — 46 — 3 — 268, Bl. 5 (1808) Bestellung Marcards.
2 — 46 — 2 — 356 (1787) Bestellung Marcards.
4 — 31 — 6 — 64 (1790) Versicherung der Abzugsfreiheit für Marcard.
4 — 7 — 10 — 347 (1793) Verweigertes Med. Gutachten Marcards.
4 — 13 — 29 — 184 (1793) Wegen der Schrift Marcards „Dr. Bahrdt mit
242 der eisernen Stirn“.
260
15 (1794)
6 — 12 — 1 — 17 (1801) Beschwerde des Churhannov. Ministeriums.
6 — 19 — 14 — 145 (1808) Engagement Marcards.
6 — 46 — 3 — 268 (1808) Abschied für Marcard.
- Oldenburg, Stadtmuseum (Theodor-Francksen-Stiftung), Portrait H. M. Marcards.
- Zürich, Zentralbibliothek, F-A. Hirzel 232 u. 233, F-A. Lavater Ms. 24, 573.

Gedruckte Quellen

Schriften Marcards

- 1770 Specimen examinis rigorosionis malignitatis febrilis. Göttingen (Rosenbusch) 1770.
- 1772 Von einer der Kriebelkrankheit ähnlichen Krampfsucht, die im Winter 1771/72 zu Stade beobachtet wurde. Hamburg und Stade 1772.
[auch abgedruckt im 2. Teil der „Medizinischen Versuche“ 1778]
- 1776 Von Dampfbädern. Baldingers Magazin für Ärzte 1776, Stck. 4.
- 1778 Medicinische Versuche. Leipzig 1778 (2 Bde.)
[Übersetzung:] J. A. de Luc, Physisch-moralische Briefe über die Berge, und die Geschichte der Erde und des Menschen. Leipzig. (Weidmanns Erben und Reich) 1778.
[späterer Titel: Briefe über einige Berge der Schweiz.]
- 1779 [Übersetzung:] Thomas Thompson's Medicinische Rathpflege über mannigfaltige Krankheiten, aus dessen Briefen. Leipzig (Weidmanns Erben und Reich) 1779.
[Titel des Originals: Medical consultations on various diseases published from the Letters of Thomas Thompson M. D. physicia to his late Royal Highness Frederic Prince of Wales. London 1773]



- 1784 Beschreibung von Pymont. (Mit Kupfern.) Leipzig (Weidmanns Erben und Reich) Bd. 1: 1784; Bd. 2: 1785 (franz. Übersetzung: Description de Pymont).
- 1785 [NN:] Magnetische Desorganisation in Paris, Straßburg und Zürich, nebst zwei Schreiben vom Herrn Diakonus Lavater und Herrn Hofmedikus Marcard. Berlinische Monatsschrift 1785, Bd. 6, S. 430—449.
- 1787 Reise nach der Insel Ischia, ohnweit Neapel. Im Februar 1786. Berlinische Monatsschrift 1787, Bd. 9, S. 425—466 u. 536—566.
- 1788 Unterricht bey dem Pymonter Wasser. Oldenburg 1788.
- 1790 [ohne Namen:] Ist die Deutsche Nation die erste Nation des Erdbodens? Neues Deutsches Museum 1790, Bd. 3, S. 1015—1047.
[Verfasser: A. F. v. Kotzebue; Beiträger: H. M. Marcard:] Freiherr v. Knigge: Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn, oder die deutsche Union gegen Zimmermann. [Greiz im Vogtland] 1790.
- 1791 Kurze Anleitung zum innerlichen Gebrauche des Pymonter Brunnen zu Hause und an der Quelle. Pymont u. Hannover (Helwingische Hofbuchhdlg.) 1791.
- 1793 Über die Natur und den Gebrauch der Bäder. Hannover (Hahnsche Buchhandlg.) 1793 und Wien 1815.
[franz. Übersetzg. von Michel Parant, Paris 1801]
Apologie der teutschen Lettern. Wielands teut. Merkur 1793, Stck. 9, S. 99—106.
- 1796 Beytrag zur Biographie des seel. Hofraths und Ritters von Zimmermann, veranlaßt durch die vom Herrn Leibmedicus Wichmann in Hannover herausgegebene Krankheits-Geschichte. Hamburg (B. G. Hoffmann) 1796.
- 1799 Reise durch die französische Schweiz und Italien.
Hamburg (B. G. Hoffmann) 1799 (1. Tl.)
[ohne Namen:] Preußens Neutralitätssystem, dessen Ursachen und wahrscheinliche Folgen. Discite — exemplis moniti! — Deutschland [Hamburg: Campe] 1799. Dazu: Nachtrag zu der Schrift: Preußens Neutralitätssystem etc., Deutschland 1799.*
- 1801 [ohne Namen:] Was haben die Mächte von Buonaparte zu erwarten. Basel [Bremen] 1801.
- 1803 Zimmermanns Verhältnisse mit der Kayserin Catharina II. und mit dem Herrn Weikard. Nebst einer Anzahl Original-Briefe der Kayserin. Bremen (Carl Seyffert) 1803.
- 1805 Kleines Pymonter Brunnenbuch. Veränd. verm. Aufl. Pymont 1805.

*) Es erschienen daraufhin die Gegenschriften:

[NN:] Prüfung der Schrift: Preussens Neutralitäts-System, dessen Ursachen und wahrscheinliche Folgen. Discite — exemplis moniti. — Justice des humains! O justice céleste! Saisis ton glaive étincillant! Périssent ceux, qui font dans leur rage suueste Du Dieu de paix, un Dieu de sang. — Aus dem 6ten Bande der Annalen der leidenden Menschheit besonders abgedruckt. [o.O.] 1799.

[NN:] An Deutschland. Eine Beantwortung der kürzlich erschienenen Schrift: Preussens Neutralitäts-System, dessen Ursachen und wahrscheinliche Folgen. — S' ist Krieg, s' ist leider Krieg, und ich begehre nicht schuld daran zu seyn! s. d. W. d. Wansb. Boten. — Germanien 1799.



- 1806 [ohne Namen:] Rerverieen eines deutschen Patrioten über die jetzige Lage von Europa und einen möglichen Frieden. Deutschland [Oldenburg] 1806.
- 1808 [Herausgeber von:] H. W. v. Stamford, Nachgelassene Gedichte. Hannover 1808.
Correspondance de Catherine II. avec le chevalier de Zimmermann. Bremen 1808.
- 1810 Über die kochsalzhaltigen Mineralwasser zu Pyrmont und deren Arzney-Gebrauch.***) Hamburg 1810.
Versuch einer Beantwortung der Aufgabe: Welche besondere Krankheiten und Fehler der Fechtigkeiten und Säfte, (welche Gaubius, in Inst. Pathol. Med. § 268—382. als vitia humoren absoluta vorgetragen hat) finden im menschlichen Körper wirklich statt, und welche sind bloß denkbar? Können jene Krankheiten, und in wie fern, von einer besonderen und ursprünglichen Ausartung der Säfte entstehen? Oder hängen sie gänzlich von der veränderten Lebenswirkung der Gefäße und festen Theile ab, und werden dadurch vorzüglich oder allein befördert? Giebt es in der that Heilmittel, es seyen Evacuantia oder Alterantia, welche eher und mehr auf die Säfte als auf die Gefäße und festen Theile wirken? — Wo nicht, wie kann oder muß man die Veränderung der Säfte, welche nach dem Gebrauche dieser Mittel sich zeigt, allein oder vornehmlich, aus der Wirkung dieser Mittel auf die Geschäfte und Gefäße der festen Theile herleiten? Von der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Utrecht den 19. Junius 1805 mit den doppelten Preis einer goldene Medailje bekrönt. Utrecht (B. Wild u. J. Altheer) 1810.
- 1813 [Verfasser der Vorrede zu:] Baron Friedrich Karl von Strombeck, Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus und der durch denselben bewirkten Genesung von dem Augenzeugen dieses Phänomens. Braunschweig (Friedrich Vieweg) 1813.
- 1814 [ohne Namen:] Der Feldmarschall von Blücher, Fürst von Wahlstat. 24. Verzeichnis der bei den Pyrmonten Mineralbrunnen und Bädern angekommenen Curgäste und Fremden. Pyrmont 1814.
- 1815 [ohne Namen:] Franzosen-Spiegel für deutsche Patrioten. Pyrmont u. Uslar 1815.

Weitere Veröffentlichungen Marcards in:

Neues Hannöversches Magazin: z. B. Übersetzungen englischer und französischer Autoren (Percival Pott, de Luc u. a.); Biographische Skizze David Humes (1777, S. 263—272); auch juristische Themen: „Vom Nutzen der Abschaffung des Heyrathsguts der Frauenzimmer, und ihrer gänzlichen Ausschließung von Antheile an dem elterlichen Vermögen“ (1777, S. 186—191); oder „Kann man den Landpredigern zumuthen, die Aerzte ihrer Gemeinde zu seyn?“ (1810, S. 209—218); meist jedoch medizinische Themen „Über die Brownische Irrlehre. Fragment einer größern Schrift“ (1802, S. 497—607 und 626—656).

Baldingers Magazin für Ärzte; Göttinger Gelehrte Anzeigen; Hamburgisches Adreß-Comtoir-Nachrichten; Leipziger Literatur Zeitung; Lochers Journal der Chirurgie; Teutscher Merkur; Allgemeine Deutsche Bibliothek und in anderen.

Die frühen Schriften Marcards sind u. a. von J. H. Pratje in „Altes und Neues“, Bd. 6 (1773) S. 385 und Bd. 10 (1778) S. 373 angeführt.

**) In diesem Buche ist auf S. 78 die Krankengeschichte des Oldenburg. Reismarschalls Baron v. Maltzahn gegeben („Ein Mann von Stande ...“).

- Baggesen, August*: Jens Baggesens Biographie. Kjøbenhavn 1843—1856.
- Baggesen, [Jens]*, oder das Labyrinth. Eine Reise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich. Übersetzung von C. F. Cramer. Altona u. Leipzig 1793 bis 1795. 4 Bde.
- Berlinische Monatsschrift*. Hrsg. F. Gedike u. J. E. Biester: August von Kotzebue und Heinrich Matthias Marcard. 1792, Bd. 19, S. 604—631.
- Bodemann, Eduard*: Johann Georg Zimmermann. Sein Leben und bisher ungedruckte Briefe an denselben . . . Hannover 1878.
- Bouvier, August*: J. G. Zimmermann. Genève 1925.
- Brockmann, Johanna-Louise*: Esdras Heinrich Mutzenbecher (1744—1801). Oldenburger Forschungen, Heft 14. Oldenburg 1959.
- Crusius, Eberhard*: Der Freundeskreis der Jenny von Voigts, geb. Möser. Neue Briefe aus ihrem Nachlaß. In: Osnabrücker Mitteilungen Bd. 68 (1959), S. 221—271.
- Gossel*: Heinrich Matthias Marcards „Beschreibung von Pyrmont“ und seine Beziehungen zu Stade. Stader Geschichts- und Heimatverein. Vierteljahresblätter 11. Jg., Nr. 2, S. 1—8 (1. Sept. 1936).
- Ernst, Fritz*: Kleinjogg der Musterbauer in Bildern seiner Zeit. Zürich-Berlin 1935.
- von Groote, Wolfgang*: Die Entstehung des Nationalbewußtseins in Nordwestdeutschland 1790—1830 (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft Bd. 22) Göttingen 1955.
- Haeberli, Hans*: Gottlieb Emanuel von Haller. Archiv des Historischen Vereins Bern 1952, Bd. XLI/2, S. 110 ff.
- von Halem, Gerhard Anton*: Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise im Jahre 1790. Hamburg 1791, 2 Bde.
- von Halem, Ludwig Wilhelm Christian*, Hrsg. C. F. Strackerjan: Gerhard Anton von Halem's, Herzogl. Oldenb. Justizraths und ersten Raths in der Regierung Eutin, Selbstbiographie nebst einer Sammlung von Briefen an ihn von . . . Oldenburg 1840.
- Hegner, Ulrich*: Beiträge zur nähern Kenntniss und wahren Darstellung Johann Caspar Lavater's. Leipzig 1836.
- Hirzel, Bruno*: Briefe von Christian Ewald von Kleist an Johann Kaspar Hirzel. Euphorion 1911, Bd. 18, S. 658 u. 1912, Bd. 19.
- Hirzel, Bruno*: Johann Caspar Hirzel, der ältere, (1725—1803) seine Werdejahre und seine Freundschaft mit Gleim. Mit unbekannten Briefen Gleims an Hirzel. Neujahrsblatt herausgegeben von der Zentralbibliothek Zürich auf das 1917, Nr. 1. Zürich 1916.
- Hirzel, Johann Caspar*: Die Wirtschaft eines philosophischen Bauern. Zürich 1761 u. 1774.
- Historisch Biographisches Lexikon* der Schweiz, Neuenburg 1931 [HBLS].
- Ischer, Rudolf*: Johann Georg Zimmermann's Leben und Werke. Bern 1893.
- Jansen, Günther*: Aus vergangenen Tagen. Oldenburg's literarische und gesellschaftliche Zustände während des Zeitraums von 1773 bis 1811. Oldenburg 1877.

***) Weitere Literatur in den Anmerkungen.

- [Knigge, Adolph:] Über Friedrich Wilhelm den Liebreichen und meine Unterredung mit ihm, von J. C. Meywerk, Churhannöverschem Hosenmacher. Frankfurt und Leipzig 1788.
- [Knigge, Adolph:] Aus einer alten Kiste. Originalbriefe, Handschriften und Dokumente aus dem Nachlasse eines bekannten Mannes. (Wiederaufgefundene Ergänzungen zur Würdigung vergangener Zeiten und Personen). [Vorwort und Einleitung von Prof. Dr. Klencke]. Leipzig 1853.
- Koch, Max: Helferich Peter Sturz. Nebst einer Abhandlung über die schleswigischen Literaturbriefe. Mit Benützung handschriftlicher Quellen. München 1879.
- Krause: Heinrich Matthias Marcard. Allgemeine Deutsche Biographie [ADB], Bd. 20, S. 294.
- Kreisler, Emil: Kotzebue Briefe. Euphorion 1909, 8. Erg. Heft, S. 115 S. 115—116 Briefwechsel Kotzebue an Marcard.
- Lampe, Walther: Goethe und Pyrmont. Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen 1941, S. 35—65.
- Lange, Gerhard: Gerhard Anton von Halem (1752—1819) als Schriftsteller. (Form und Geist, Arbeiten zur Germanischen Philologie, Heft 10). Leipzig 1928.
- Lavater, Johann Caspar: Rechenschaft an seine Freunde. Erstes Blatt. Winterthur 1786.
- Lübbing, Hermann: Stadt und Land Oldenburg im Spiegelbild von älteren Reiseberichten. Ein Beitrag zur nordwestdeutschen Kulturgeschichte. 1. Teil. Oldenburger Jahrbuch 1951, Bd. 51, S. 24—27.
- de Luc, Johann Andreas: Physikalische und moralische Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen an Ihre Majestät die Königin von Großbritannien. Aus dem Französischen mit einiger Abkürzung übersetzt [von D. Johann Samuel Traugott Gehler]. Leipzig 1781, Bd. 2, S. 331—339.
Titel des Originals: Lettres physiques et morales sur l'histoire de la terre et de l'homme adressées à la Reine de la Grande Bretagne par J. A. de Luc, à la Haye, chez de Tune et à Paris la V. Duchesne 1779.
- Luginbühl, R.: Briefe von J. G. Zimmermann, E. v. Fellenberg, S. Schnell und G. L. Meyer v. Knonau an Ph. A. Stapfer. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 1893, Bd. 13, S. 63—230.
- Marcard, Hans: Marcard, Geschichte einer deutschen Familie von 1646—1935. Gräfenhainichen 1935.
- Marcard, H[einrich] E[ugen] und [Mathilde]: Vermischte Schriften, Erzählungen, Schilderungen und Gedichte. Hamburg 1856.
- Merzdorf, J. F. L. Th.: Bibliothekarische Unterhaltungen. Oldenburg 1844.
- Meusel, J. G.: Das gelehrte Teutschland. Lemgo 1797 und 1821.
- Möser, Justus: Über die deutsche Sprache und Literatur. An einen Freund. Hamburg 1781.
- Möser's Justus, sämtliche Werke. Hrsg. B. R. Abeken. Berlin 1843, Bd. 10.
- Möser, Justus, Briefe. Hrsg. E. Beins und W. Pleister. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen. Hannover-Osnabrück 1939.
- Museum, Neues Deutsches. Hrsg. Boie.: Noch ein Wort über Urbanität. 1791, Bd. 4, S. 289—298.
- Mutzenbecher, A.: Zur Erinnerung an den Generalsuperintendenten Esdras Heinrich Mutzenbecher in Oldenburg. Oldenburg und Leipzig 1897.
- [Nicolai, Friedrich:] Zwanzig ernsthafte und wohlgemeinte Vermahnungen an Herrn Doctor Heinrich Matthias Marcard in Oldenburg, betreffend die



Schrift D. Bahrddt mit der eisernen Stirn. Nebst Eingang und Nutzenwendung. Qui proficit in Litteris, At deficit in moribus, Plus deficit quam proficit. 1792.

- Oncken, Hermann*: Gerhard Anton von Halem. Arthur Chuquet, Paris en 1790. Voyage de Halem, traduction, introduction et notes. Paris, Chailley 1896. Jahrb. f. Gesch. Herzogt. Oldenburg 1896, Bd. 5, S. 103—124.
- Oncken, Hermann*: Zu von Halem's Pariser Reise im Jahre 1790. Jahrb. f. Gesch. Herzogt. Oldenburg 1900, Bd. 9, S. 147—149.
- [*v. Orélli, Felix*.:] Johann Caspar Hirzel. 66. Neujaarsblatt, hrsg. Hülffsgesellschaft in Zürich 1866.
- Pestalozzi, Rudolf*: Lavaters Fremdenbücher. 122. Neujaarsblatt zum Besten des Waisenhauses Zürich für 1959. Zürich 1959.
- [*Pratje*.:] Altes und Neues. Bd. 10, S. 375.
- Pgl.*: Heinrich Matthias Marcard. Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte. Bd. 4, S. 124.
- Rengger, Albrecht* (Hrsg.): Johann Georg Zimmermann's Briefe an einige seiner Freunde in der Schweiz. Aarau 1830.
- Rotermund*, Forts. v. *Jöcher*.
- Schaub, Walter* (Hrsg.), *Büsing, Wolfgang*: Stammbuch des Hofapothekers Dr. Balthasar Dugend 1764—1771, Oldenburgische Quellen zur Familiengeschichte, Heft 8, April 1954.
- Schmidt, Adalbert*: Helferich Peter Sturz. Ein Kapitel aus der Schrifttums-geschichte zwischen Aufklärung und Sturm und Drang. Reichenberg 1939.
- Schreiber, Ilse* (Hrsg.): Ich war wohl klug, daß ich Dich fand. Heinrich Christian Boies Briefwechsel mit Luise Mejer 1777—1785. München 1961.
- Selle, Götz von*: Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen. 1734 bis 1837. Hildesheim 1937.
- Sieske, Günther*: Preußen im Urteil Hannovers 1795—1806. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Publizistik in Niedersachsen. Veröff. d. Hist. Komm. f. Nds. XXV, 2, Hildesheim 1959.
- Staats und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unparteyischen Correspondenten*, Nr. 49 vom Mittwoch, den 26. März 1817 (Nachruf auf H. M. Marcard).
- Stachelin, Ernst*: Johann Caspar Lavaters ausgewählte Werke. Zürich 1943, Bd. 3 u. 4.
- Strahlmann, Berend*: Ferdinand Rudolf von Zehender. Oldenburger Jahrb. 1957, Bd. 56, Tl. 1, S. 97—126.
- Strahlmann, Berend*: Prinz Wilhelm August von Holstein-Gottorp (1753 bis 1774). Oldenburger Jahrb. 1958, Bd. 57, Tl. 1, S. 95—103.
- Strahlmann, Berend*: Albrecht von Haller und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg. Berner Zeitschr. f. Gesch. u. Heimatkunde 1958, S. 115—149.
- Strahlmann, Berend*: Oldenburger Prinz in der Schweiz geehrt. Die 200jährige Oekonomische Gesellschaft in Bern und ihre nützlichen Mitglieder. Nord-west-Heimat Nr. 25/59, Beilage zu Nr. 295 der „Nordwest-Zeitung“ (Oldenburg) vom 19. 12. 1959.
- Strahlmann, Berend*: Johann Caspar Lavater und die „Nordischen Herrschaften“ (Großfürst Paul von Rußland, Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg und ihre Gemahlinnen Maria Feodorowna und Friederike, Prinzessinnen von Württemberg). Oldenburger Jahrbuch 1959, Bd. 58, Tl. 1, S. 197—222.
- Strahlmann, Fritz*: Die Presse der Stadt Oldenburg von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Die Tide Jg. 5, S. 433 ff.



- Strahlmann, Fritz*: Goethe und unsere deutsche Nordwestecke. Oldenburg 1926.
- Tissot, S[amuel] A[uguste] D[avid]*: Vie de M. Zimmermann, Lausanne 1797.
- Valiavec, Fritz*: Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770—1815. München 1951.
- Weikard, M. A.*: Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeschichte des Kaiserlich russischen Etatsrathes M. A. Weikard. Nach seinem Tode zu lesen. Frankfurt und Leipzig 1802.
- Wichmann*: Johann Georg Zimmermann's Krankheits-Geschichte. Ein biographisches Fragment für Ärzte bestimmt. Hannover 1796.
- Wolff, Oskar* [und Mitarbeiter]: Ahnentafel meiner Kinder. Görlitz 1942. (Bildnis Marcards auf S. 11).
- Young, Arthur*: Die französische Revolution, ein warnendes Beispiel für andere Reiche. Aus dem Engl., mit Vorrede und Anmerkungen. Hannover.
- Zimmermann, Johann Georg*: Über den Katholicismus der Fürstin von Dessau. Berlinische Monatsschrift 1788, Bd. 11, S. 65 ff.
- Zimmermann, Johann Georg*: Über Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit Ihm kurz vor seinem Tode. Leipzig 1788.
- Zimmermann, Johann Georg*: Vertheidigung Friedrichs des Großen gegen den Grafen von Mirabeau. Nebst einigen Anmerkungen über andere Gegenstände. Hannover 1789.
- Zimmermann, Johann Georg*: Fragmente über Friedrich den Großen zur Geschichte seines Lebens, seiner Regierung und seines Charakters. Leipzig 1790.
- Zimmermann, Johann Georg*: Erklärung wegen des Dr. Bahrds mit der eisernen Stirn. Als Flugblatt und in mehreren Zeitungen. Abgedruckt auch auf dem Umschlag des Maiheftes der Berliner Monatsschrift 1791 (14. März 1791).



Anmerkungen

- 1) siehe im Schriftennachweis unter Strahlmann, B.
- 2) Henrich (!) Matthias Marcard wurde am 18. November 1747 nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr als Sohn des Arztes Dr. med. Jacob Nicolaus Marcard und dessen Frau Caroline Henriette, geb. Rischmüller, in Walsrode geboren und dort am 20. November 1747 getauft, wobei Herr Amtmann Hedemann zu Fallingbostel Gevatter war (Geburts- und Taufbuch der evang. luth. Parodie Walsrode, Jahrg. 1747, Nr. 76). Sein Vater, Jacob Nicolaus Marcard, hatte am 26. Mai 1744 die Tochter des gewesenen wolfenbüttelschen Amtmanns zu Thedinghausen, Johann Ernst Rischmüller, in Walsrode geheiratet (Trauungsbuch der evang. luth. Parodie Walsrode, Jahrg. 1744, Nr. 11). Über H. M. Marcard und dessen Familie siehe: Marcard, Hans: Marcard, Geschichte einer deutschen Familie (1935), Hedemannsches-(Marcardsches-) Hausbuch [Ms. im Nachlaß]; Wolff, Oskar: Ahnentafel meiner Kinder (1942). Ferner Meusel J. G., Das gelehrte Teutschland, Bd. 5, S. 83 (Lemgo 1797) und Bd. 6, S. 619—620 (Lemgo 1821). (Die Angabe, daß Marcards Bildnis vor dem 93. Bd. der allg. teut. Bibliothek zu finden sei, stimmt leider nicht); Krause, ADB Bd. 20, S. 294; Pgl., Biogr. Lex. hervorr. Ärzte Bd. 4, S. 124; Biogr. méd. Bd. 6, S. 178; Dict. Hist. Bd. 3, S. 513; Strackerjan (Ms.). *Wappen der Familie Marcard*: „Im von Blau und Gold schräglinks geteilten Felde zwei Lilien verwechselter Farbe. Auf dem Helme mit blaugoldenen Decken eine goldene Lilie vor sieben Straußenfedern.“ Zu den *Bildern* Marcards: Heinrich Eugen und Mathilde Marcard schilderten 1856 („Vermischte Schriften“) H. M. Marcard: „Ein schöner Mann, seine Gestalt war hoch, seine Züge edel und einnehmend, das lichtgoldbraune Haar trug er leicht gepudert von der hohen Stirn zurückgekämmt.“ Farbwerte des Ölbildes von Ludwig Philipp Strack: Augen blau, Haare weißgrau (gepudert?), Augenbrauen dunkelblond, Cawatte weiß, Rock schwarzblau.
- 3) Hirzel, Johann Caspar (1725—1803), siehe v. Orélli u. Hirzel, B.
- 4) Zimmermann, Johann Georg (1728—1795), siehe Bodemann, Bouvier, Ischer. Aus dem Briefwechsel Zimmermann—Marcard werde ich a. a. O. veröffentlichen.
- 4a) Treue, W., Mit den Augen ihrer Leibärzte. Droste Verlag, Düsseldorf 1955.
- 5) Tissot, Samuel Auguste André David (1728—1797), HBLs 7, 3.
- 6) Werlhof, Paul Gottlieb (1690—1767)
- 7) Matrikel Nr. 7502, siehe von Selle: Matrikel. Marcards Studienfreunde waren u. a. Esdras Heinrich Mutzenbecher (s. Anm. 91) und der spätere Hofapotheker in Oldenburg, Dr. med. Balthasar Dugend. In Dugends Stammbuch (im Besitz von Enno Dugend, Oldenburg; s. Schaub, W.: Oldbg. Quellen zur Familiengesch. 1954, H. 8) zeichnete Marcard am 2. August 1768 ein Monument der Freundschaft. Schon 1772 setzte sich Marcard für Mutzenbechers Wahl nach Stade ein (vgl. Brockmann, 1959). Als die Wahl nicht gelang, zeigte sich Marcards Temperament im Brief an Mutzenbecher vom 23. Juni 1772 (F.-A. Mutzenbecher): „Ich will Dich hinfort nicht mehr für einen würdigen Eleven von mir, für keinen Günstling Apolls, für einen Menschen ohne Galle (Monstr'horend' — cui lumen ademtum!) erkennen, wenn Du nicht Dir so gleich eine Feder schneidest, so spiz als möglich, tunkest sie in Galle, Hohn und Spott, u. schreibest eine Wahl, gleich jener Kristiade. Wann jemahls unverantwortliche Handlungen, Ränke und Unbilligkeit die Geißel der beißendsten Satyre verdient haben, u. wenn sie je zu gelinde gewesen ist für jene Verbrechen: so ist dieses mahl eine Rache dieser Art ein wahrer Edelmuth . . . Nun kein Wort mehr von der Wahl, außer wenn Du mir ein comisches Heldengedicht davon schicktest — Die Galle läuft mir über, wenn ich daran denke u. der Teufel sei den Kerls gnädig, wenn ich jemahls über die Schurken was vermag, die sich der guten Sache widersetzt haben . . .“ Marcard war Mitglied der „Anonymischen Gesellschaft“, zu der Mutzenbecher (s. Brockmann, 1959), Eschenburg und andere gehörten. Mutzenbecher äußerte später (s. Mutzenbecher, 1897, S. 45 u. 47) über die „Anonymische Gesellschaft“: „Ein Name, der mir doch — im Vertrauen gesagt — nach 32 Jahren doch verdächtig zu werden anfängt . . .“
- 8) Marcard: Beitr. z. Biogr. . . v. Zimmermann (1796), S. 32—33.
- 9) siehe Schriften Marcards 1770.
- 10) siehe Schriften Marcards 1772.
- 11) siehe Schriften Marcards 1803; Zimmermanns Verhältnisse mit der Kaiserin Catharina II., dort Briefwechsel mit verschiedenen Auslassungen. Vollständiger Briefwechsel von Sienowsky u. Bodemann in PYCCKAM CTAPHHA 1887, LV—6 und Bodemann, E.: Der Briefwechsel zwischen der Kaiserin Katharina II. von Rußland und Joh. Georg Zimmermann; Hannover und Leipz. 1906.
- 12) Peter Friedrich Wilhelm von Holstein-Gottorp (1754—1823). Sein Vormund wurde 1785 Prinz Peter Friedrich Ludwig, Fürstbischof von Lübeck, später Herzog von Oldenburg. Vgl. Rühning, Gustav: Oldenburgische Geschichte, Bd. 2, S. 195, Bremen 1911



- 13) vgl. Koch: H. P. Sturz (1879), S. 289—290; Strahlmann, Fritz: H. P. Sturz und seine Oldenburger Zeit. In Nachrichten f. Stadt u. Land (Oldbg.), 3. 1. 1927. Ferner Schmidt (1939), der die enge Verbindung zwischen Sturz und Zimmermann erwähnt.
- 14) Hegner: Beitr. z. nähr. Kenntn. . . . Lavater's. (1836). S. 107—108.
- 15) de Luc, Jean André (1727—1817), HBL 2, 688; seit 1773 in England als Vorleser der Königin.
- 16) vgl. de Luc: Physikal. u. moral. Briefe (1781). Bd. 2, S. 331—337; CXXVI. Brief aus Oldenburg v. 16. Sept. 1778 und Teil des CXXVII. Briefes aus Delfzyl vom 18. September 1778. S. 335 Anmerkung: „Hr. Markard hat mir nach der Zeit einen Auszug von einem deutschen Aufsatze des Hrn. v. Beroldingen, eines Schweizers und Domherrn zu Hildesheim, zugesendet, der den Titel hat: Beobachtungen, Zweifel und Fragen über die Mineralogie überhaupt und das natürliche System desselben insbesondere — Erster Teil. Der V. äußert darinnen eben diese Gedanken über den Ursprung der Steinkohlen, und bestärkt sie durch chymische Vergleichung derselben mit dem Torfe. Vielleicht lassen sich unsere Hypothesen beyde vereinigen.“ (Vgl. die gekürzte Fassung der Briefe von Lübking, Oldbg. Jb. 51 (1951), S. 24—27.)
- 17) Marcard suchte in Braunschweig seinen Studienfreund Johann Joachim Eschenburg (1743—1820) auf, traf jedoch nur dessen Frau und Sohn an (Brief Marcards an Mutzenbecher vom 19. Febr. 1785).
- 18) Caroline Juliane Ernestine Hedemann (geb. 29. [30.?] 7. 1755 in Lauenau, gest. 29. 7. 1796 in Pyrmont), Tochter des Oberamtmanns Georg Eberhard Hedemann und seiner Frau Juliane Margarethe, geb. Rischmüller. Cousine des Henrich Matthias Marcard, den sie 1782 heiratete und mit dem sie 3 Kinder hatte: Wilhelm Jacob Gustav (25. 4. 1787—7. 11. 1841), Caroline Juliane Johanne (30. 6. [1. 7.?] 1789—1855) und Justus Georg (20. 10. 1793—2. 4. 1829), benannt nach Justus Möser, dessen Patenkind er war, und Georg Zimmermann. Wilhelm erlernte das Geigenspiel und trat schon mit 14 Jahren in einem Quartett in Oldenburg öffentlich auf. Für ihn hatte Möser eine besondere Vorliebe. Später war er Hofrat in Hannover und machte sich u. a. um das Bad Norderney verdient (s. Marcard, H., 1935, S. 17).
- 19) Orig. Familienarchiv Mutzenbecher. Vgl. Briefwechsel H. C. Boies (Schreiber, 1961, S. 162 u. 178) Luise Mejer an Boie am 4. 10. 1782: „Am 2. war Zimmermanns Hochzeit in seinem eigenen Hause. Die von Marcard folgt in vierzehn Tagen.“ Vgl. Anm. 196.
- 20) Möser, Justus (1720—1794), 1785 Geh. Justizrath. Vgl. Sämtl. Werke, Hrsg. Abeken, Bd. 10 (1843). Verehrte wie Zimmermann den 1777 verstorbenen Berner Gelehrten Albrecht von Haller, s. Möser: Ueber die deutsche Sprache (1781), S. 41..
- 20a) Möser, Johanna Wilhelmina Juliana (geb. 1749). Vgl. E. Crusius: Der Freundeskreis der Jenny von Voigts, geb. Möser. Neue Briefe aus ihrem Nachlaß. In: Osn. Mitt. 68 (1959), 221 ff.
- 22) Marcard: Beschrbg. v. Pyrmont (1784), Vorrede.
- 23) siehe Anhang, Brief Nr. 1, Marcard an Hirzel v. 18. 2. 1785.
- 24) vgl. Hirzel, B., Euphorion 1911 u. 1912.
- 25) Hirzel, J. C.: Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers. (1761). Ernst, F.: Kleinjogg der Musterbauer (1935).
- 26) vgl. Zimmermann an Catharina II. am 31. 5. 1785 aus Hannover: „Madame la Generale de Bawr qui est actuellement ici . . .“; Marcard: Über die Bäder (1793), S. 46: „Auch die Wasserleitung zu Moskau, welche die große Kaiserin durch den General von Bawr bauen ließ, soll, nach dem was mir glaubwürdige Augenzeugen davon gesagt haben, zu den größten Werken gehören, die jemals durch Menschenhände hervorgebracht sind.“ Seit 1788 heißt die Frau Bawr durch eine zweite Heirat von Weinheim. Siehe auch Goethe: Tag- und Jahreshefte 1801, und W. Lampe: Goethe und Pyrmont.
- 27) Marcard: Reise durch die französische Schweiz und Italien (1799).
„Reise nach der Insel Ischia, ohnweit Neapel (1787).“
- 28) Lavater, Johann Caspar (1741—1801), vgl. Strahlmann, B., Oldbg. Jb. 1959; Staehelin, E. (1943), Bd. 3, S. 187—196 Lavater und der Magnetismus. Wie mir Herr Prof. R. Pestalozzi freundlichst mittheilte, trug Marcard in Lavaters Fremdenbuch ein: „In der angenehmen Hofnung, Sie lieber Lavater, noch nicht zum letzten Mahle gesehen zu haben, schreibe ich dieses d. 2ten Sept. 1785 in Zürich. H. Marcard, Hofmedicus aus Hannover.“
- 29) Kopie des Originals ZB Zürich F—A. Lav. Ms. 573; vgl. Berlinische Mschr. 1785, Bd. 6, S. 434 bis 438; gekürzt bei Staehelin (1943), Bd. 3, S. 188—190. Der Briefwechsel Lavater—Marcard wird von mir a. a. O. veröffentlicht.
- 30) vgl. Marcard an Hirzel, Brief 3, (Lausanne 28. 9. 1785).
- 31) Berlin. Mschr. 1785, Bd. 6, S. 438—449.
- 32) J. C. Lavaters Rechenschaft an seine Freunde (1786), S. 5 ff.
- 33) vgl. Lüdecke, F.: Lavater in Bremen, Bremisches Jb. 1902, Bd. 20. Das „Freudenlied der Jünger Lavaters in Bremen“, Bremen 1787: „Wie schön leuchtet uns von Zürich her der Wunderthäter Lavater“, findet sich gedruckt in Marcards Nachlaß.
- 34) Olbers, Heinrich Wilhelm Matthias (1758—1840), entdeckte 1802 die Pallas, den 2. Planetoiden.
- 35) Wienholt, Arnold (1749—1804).



- 36) Bicker, Georg (1754—1823).
- 37) In Lausanne traf Marcard u. a., den Erbprinzen von Braunschweig, den Hofrath und Bibliothekar Langer aus Wolfenbüttel, den Buchhändler Pott aus Hannover, die Herzogin von Ancaster, Herrn von Kaschelet, später Russ. Kaiserl. Gesandter am dänischen Hofe, Madame de Crousaz.
- 38) vgl. Marcard an Hirzel, Brief 4 (Lausanne 12. 10. 1785); Marcard: Reise durch die fr. Schweiz (1799) Bd. 1, S. 54: „Mir war die Bekanntschaft dieses vortrefflichen Mannes gedoppelt interessant durch seine Verhältnisse mit meinem Freunde Zimmermann. Es ist in der That merkwürdig, daß diese beyden Männer durch ihren vieljährigen ununterbrochenen Briefwechsel über Gegenstände ihrer Wissenschaft ohne persönlich bekannt zu seyn, durch das Licht, welches einer dem anderen mittheilte, durch dieses Reiben aneinander, oder doch mit dadurch sich emporarbeiteten, daß sie die beyden berühmtesten ausübenden Ärzte ihrer Zeit wurden.“
- 39) Gibbon, Edward (1737—1794), HBL 3, 510.
- 40) Marcard: Reisen durch die fr. Schweiz (1799), S. 80.
- 41) *ibid.* S. 104.
- 42) v. Haller, Gottlieb Emanuel (1735—1786), vgl. Haeberli, H., Arch. Hist. Ver. Bern 1952, Bd. XLI/2, S. 110 ff.
- 43) Reverdil, Elie Salomon (1732—1808), HBL 5, 593; Staatsrat des Königs Christian VII. 1766. Kehrt dann in seine Heimat zurück.
- 44) Marcard: Reise durch die fr. Schweiz (1799), S. 122.
- 45) Briefbände befinden sich jetzt in der Burgerbibliothek Bern.
- 46) Bonnet, Charles (1720—1793), HBL 2, 305.
- 47) de Luc, Guillaume Antoine (1729—1812), dessen Sohn: Jean André (1763—1847), HBL 2, 688—689.
- 48) Senebier, Jean (1742—1809), Pfarrer, Bibliothekar; HBL 6, 343.
- 49) Odier, Louis (1748—1817), berühmter Arzt; HBL 5, 332.
- 50) Butini, Jean Antoine (1727—1810), dessen Sohn: Pierre (1759—1838) HBL 2, 463.
- 51) Cabanis, François David (1727—1794), berühmter Chirurg; HBL 2, 468.
- 52) Marcard: Reise durch die fr. Schweiz (1799), S. 131 ff.
- 53) *ibid.*, S. 135—137.
- 54) Hotze, Johannes (1734—1801), vgl. Stettbacher, H., Zürcher Tschb. 1943.
- 55) Marcard an Hirzel, Brief v. 28. 9. 1786 (ZB Zürich, F—A Hirzel 233 [8]).
- 56) Marcard an Hirzel, Brief v. 22. 12. 1786 (ZB Zürich, F—A Hirzel 233 [11]).
- 57) vgl. Anm. 33—36. Herrn Dr. Bickers zu Bremen Brief an den Herrn Hofrat Baldinger, über Lavaters Magnetismus. Neues Hann. Magazin 1787, S. 34—48 u. 289—303. S. 35: „Nur sein Freund, der verdienstvolle Arzt, Herr Marcard in Hannover, widerlegte ihn mit Bescheidenheit aus medicinischen Gründen.“
- 58) Leuchsenring, Franz Michael (1746—1827), Mitglied des Illuminatenordens. ADB 18, 473—475.
- 59) Marcard weilte 1784 in Berlin, siehe Brief Nr. 1 und Brief an Mutzenbecher vom 19. 2. 1785.
- 60) Zimmermann: Ueber den Katholicismus . . . (1788).
- 61) siehe Anm. 55.
- 62) Leopold III. von Anhalt-Dessau (1740—1817), oo 1767 Luise, T. d. Mkgf. Heinrich Friedrich v. Brandenburg-Schwedt (1750—1811).
- 63) vgl. Zimmermann: Ueber Friedrich den Großen . . . (1788), S. 87; Ischer, R., S. 350.
- 64) Marcard: Beschreibung v. Pyrmont (1784), S. 106; (Sturz: Schriften, Bd. 2, S. 323, Deutsches Museum Juli 1777, S. 22).
- 65) Marcard: Beschreibung v. Pyrmont (1784), S. 83 ff.
- 66) Marcard an Hirzel, Brief v. 27. 10. 1787 (ZB Zürich, F—A Hirzel 233 [13]).
- 67) Zimmermann: Über Friedrich den Großen . . . (1788).
- 68) Marcard an Hirzel, Brief vom 29. 10. 1787 (ZB Zürich F—A Hirzel 233 [13]).
- 69) Marcard an Hirzel, Brief Nr. 6.
- 70) siehe Anm. 69.
- 71) siehe Anm. 69.
- 72) Marcard: Zimmermanns Verhältnisse . . . (1803), S. 319 (Nachschrift von Brief Nr. 5 v. 5. 7. 1785 der Kaiserin), S. 321 (Brief Nr. 6, v. 8. 11. 1785 Zimmermanns an die Kaiserin hier abgedruckt).
- 73) Nicolai, Christoph Friedrich (1733—1811), ADB 23, 580—590.
- 74) Bestallung für den Leibarzt Heinrich Matthias Marcard vom 17. Dez. 1787 (Nds. StA Oldenburg, Bestd. 31, 6—46—3 [268] Blatt [1808]), demnach erhielt er ab „Anfang des bevorstehenden Jahres eine jährliche Besoldung von 600 Reichsthaler Gold . . .“ Weiter wird bemerkt: „Übrigens wird ihm die freie medicinische Praxis an Unserem Residenzorte und in der Nähe gestattet, auch wollen wir, wenn Unsere und Unserer Familie Gesundheit-Umstände es zulassen, ihn alle Jahr die Erlaubniß zu einer Reise nach Pyrmont in der Brunnenzeit auf 3 Monath bewilligen . . .“ Zum 17. Dezember 1787 wurde gleichzeitig der Leibarzt Christoph Friedrich Hellwag zum „Hofrath“ bestellt (St.A. Oldenbg. Bestd. 31, 2—46—2 [356] [1787]).

- 75) Marcard: Reise nach der Insel Ischia . . . (1787), S. 547—548.
- 76) Oeder, Georg Christian von (1728—1791). Vgl. G. Janssen: Aus vergangenen Tagen, S. 40—46.
- 77) Berger, August Gottlieb von (s. Anm. 194, 195, 196 und 193).
- 78) Halem, Gerhard Anton von (1752—1819), vgl. die Diss. von G. Lange (1928). Den Briefwechsel von Halem—Hirzel werde ich a. a. O. veröffentlichen.
- 79) vgl. Brief Marcards an v. Halem v. 13. 1. 1789 in Halem: Selbstbiogr. (1840), S. 76 (Original LB Oldenburg. Brief-Nachl. v. Halem, Bd. 2, Nr. 2), darin: „Für den Mann von Stroh sollten Ihnen die sämtlichen Beherrscher des Nordens eine Dankadresse überreichen.“
- 80) Gramberg, Gerhard Anton (1744—1817), ADB 9, 576. — G. Janssen (1877), S. 59 f.
- 81) Strahlmann, Fritz: Die Presse der Stadt Oldenburg (Tide, Jg. 5, S. 433 ff.)
- 82) Merzdorf: Bibliothekarische Unterhaltungen (1844), S. LXVII. — Oldbg. Blätter Jg. 1840, S. 367 ff. W. Barton in: Oldbg. Jahrb. Bd. 55 (1955), S. 250 ff. Vgl. Boie an v. Halem.
- 83) Baggesen, Jens (1764—1826), vgl. Baggesen, A.: Biographie (1843—1856).
- 84) Baggesen oder das Labyrinth (1795).
- 85) Haller, Sophie (1767—1796), oo 1790 Jens Baggesen; Tochter des Samuel Haller (1721—1792) und der Friederike Amalia Katharina von Haller (Tochter Albrecht von Hallers).
- 86) Baggesen oder das Labyrinth (1795), 4. Stück, S. 123 ff.
- 87) Jacobi, Friedrich Heinrich (1743—1819), ADB 13, 577—584.
- 88) Kotzebue, August Friedrich Ferdinand von (1761—1839) ADB 23, 635—640.
- 89) Baggesen oder das Labyrinth (1795), 4. Stück, S. 220; vgl. S. 192: „Ich war nicht länger Nationalsclav . . . zur Heimat wird zuletzt die ganze Erde und einst . . .“
- 90) Kirchenbuch St. Aegidienkirche Hannover (KBA Hannover); vgl. Anm. 171 und 175.
- 91) Mutzenbecher, Esdras Heinrich (1744—1801); vgl. Brockmann, J.-L. (1959), ferner Anm. 7 und 179.
- 92) Marcard an Hirzel (26. 1. 1790) Brief Nr. 9; Marcard an v. Halem (27. 5. 1790), Halem: Selbstbiogr. (1840), S. 104 (Original LB Oldenburg): „Ist die deutsche Nation die erste Nation des Erdboden?“ Neues Deutsches Museum 1790, Bd. 3, S. 1015—1047.
- 93) Boie, Heinrich Christian (1744—1806); von 1776 bis 1781 in Hannover, war mit Zimmermann befreundet; vgl. Weinhold, K.-H. Chr. Boie (Halle 1868); ferner Schreiber: Ich war wohl klug . . . (München 1961).
- 94) „Hat der Deutsche Ursache, auf seine Nation stolz zu sein?“ Neues Deutsches Museum 1790, Bd. 3, S. 1204—1220; Vgl. Oncken, H.: Oldbg. Jb. 1900, Bd. 9, S. 148, und W. v. Groote: Die Entstehung des Nationalbewußtseins in NW Deutschland (1955), S. 12.
- 95) Boie an v. Halem (Meldorf, 14. 6. 1790), Halem: Selbstbiogr. (1840), S. 104—105 (Original LB Oldenburg — Brief-Nachl. v. Halem Bd. 2, Nr. 55); darin heißt es: „Marcard in den September und ihre Antwort in das Oktoberstück.“
- 96) v. Halem: Blicke auf einen Theil Deutschlands . . . (1791); Oncken, H.: Oldbg. Jb. 1896, Bd. 5, S. 103—124 und 1900, Bd. 9, S. 147—149.
- 97) v. Halem: Blicke auf einen Theil Deutschlands . . . (1791), S. 7 f.
- 98) Marcard an Hirzel (26. 1. 1790) Brief Nr. 9.
- 99) Dr. Bahrdt, Karl Friedrich, (1741—1792), „verschriener Aufklärer“ ADB 1, 772; siehe Schriften Marcards 1790. Vgl. auch Valjavec (1951) S. 25.
- 100) Marcard: Beschreibung von Pymont (1784), S. 96.
- 101) Zimmermann an Stapfer (15. 5. 1790), Luginbühl, R.: Briefe (1890), S. 53—59, siehe S. 54.
- 102) Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn (1790), S. 65.
- 103) Knigge, Adolph Friedrich Franz Ludwig Freiherr von, (1752—1796); siehe: Aus einer alten Kiste (1853). Auf dessen Bemühen in den Dienst des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg zu treten, schrieb Graf F. L. Stolberg an dessen Frau am 12. 4. 1789 (Aus einer alten Kiste, S. 193—195): „Der Fürst-Bischof, dessen Dienste ich neulich verlassen habe, gehört gewiß zu den wenigen erleuchteten und edlen seines Standes, und Niemand kann den Wunsch, in seine Dienste zu treten, besser begreifen, als ich. Er ist aber noch kein einziges Mal von dem Grundsatz, keine bloßen Titel, welche nicht mit wirklichen Bedienungen verbunden sind, zu ertheilen, abgewichen. Den Titel eines Geheimrathes führt allein der Herr Graf von Holmer, des Fürsten dirigirender Minister.“
- 103a) Zimmermann legte seinem Briefe vom 21. März 1791 an Hirzel (ZB Zürich, F.-A. Hirzel 233 [21]) eine gedruckte Erklärung vom 14. März 1791 bei und bat diese in Zürich bekannt zu machen. Zimmermann schrieb darin: „Ich bin willig und bereit, den schauderhaftesten Eid zu schwören, daß ich weder mittelbar noch unmittelbar nicht den allergeringsten Anteil an der Schrift Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn habe . . .“ (s. Literatur).
- 104) Marcard an Hirzel (22. 1. 1791) Brief Nr. 11.
- 105) Kotzebue an Marcard (26. 3. 1791), siehe Kreisler, E.: Euphorion 1909, 8. Erg.-Heft, S. 115—116.
- 106) Kotzebue an Marcard (18. 2. 1792), Abschr.: Nieders. LB Hannover, Nachl. Zimmermann, A II, 95 (Georg Freiherr von Tannenberg) Bl. 17 f.
- 107) Neues Deutsches Museum 1790, Bd. 3, S. 1034.



- 108) „Noch ein Wort über Urbanität“, Neues Deutsches Museum, 1791, Bd. 4, S. 289–298; S. 284: „Keine Schrift, die mir unter Händen gekommen ist, beleidigt mehr Urbanität, Sittlichkeit und Policei, als das Drama: Bahrdt mit der eisernen Stirn . . .“
- 109) Berlin. Mschr. 1792, Bd. 19, S. 631.
- 110) siehe: [Nicolai:] Zwanzig ernsthafte . . . (1792).
- 111) Wegen der Schrift „Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn“ siehe auch Nds. St.A. Oldenburg, Bestd 31. 4.—13—29—184, 242, 260, 15. Eine Veröffentlichung erfolgt später.
- 111a) Marcard an v. Halem (Oldbg. 19. 2. 1792), v. Halem: Selbstbiogr. (1840), S. 142.
- 112) Marcard an Hirzel (30. 5. 1791), Brief Nr. 12. Vgl. dazu Brief Nr. 11 (v. 22. 1. 1791) „Es wäre Jammer und Schande für die Menschheit, wenn die gute Gelegenheit, durch den Unverstand der N. V. [französische Nationalversammlung] verloren ginge, ein Meisterstück von Regierungsform zu schaffen.“
- 112a) Marcard schrieb später an v. Halem recht abweisend (siehe Brief v. 4. 1. 1797. LB Oldenburg Briefnachl. v. Halem, Bd. 3, Nr. 54). Auch v. Halem berichtete im Mai 1800 an v. Holmer wegen dem boshafte Epigramm auf die Kniggesche Grabschrift in der Eudämonia (1797, Bd. 4, S. 236), das Marcard in der Oldenburger Gesellschaft herumtrug: „ . . . Marcard, der (Ew. Excellenz wissen sehr gut warum?) mir grollt . . .“ (vgl. Jansen, 1877, S. 153).
- 113) Jansen, G.: Aus vergangenen Tagen (1877), S. 173–176.
- 113a) Am 24. 4. 1793 schrieb Hennings an v. Halem: „Marquard schlägt also noch in Gesellschaft ehrlicher Leute die Augen auf.“ (LB Oldbg. Briefnachl. v. Halem Bd. 2, Nr. 134).
- 113b) Abschrift im Familienarchiv Marcard.
- 113c) Vgl. Hans Marcard (1935), S. 14.
- 113d) LB Oldbg. Briefnachl. v. Halem Bd. 2, Nr. 2.
- 114) Lavater schrieb bereits 1786 in einem Entwurf für einen Brief an Nicolai, den er Marcard mitteilte (20. 11. 1786, vgl. Anm. 29): „ . . . ,Mit Ihnen verlier ich kein Wort mehr. Alles was ich noch zu sagen habe, steht in beyliegender Vorrede zum IV. B. Pilatus und damit Punktum.' Davon aber sagen Sie noch niemanden nichts. Es ist, Gott weiß, nicht zu begreifen, wie grundschief, grundböse, grundschalkhaft dieser Mann schaut und spricht und handelt . . .“
- 115) Marcard an Herzog Peter Friedrich Ludwig v. Oldenburg (Pyrmont, 9. 8. 1793), Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 6-D, Nr. 701.
- 116) Vgl. Strahlmann, B.: Oldbg. Jb. 1959, Bd. 58, Teil 1, S. 197–222.
- 117) ZB Zürich, F.-A. Lav. Ms. 24. Lavater reiste von Detmold mit dem dortigen Generalsuperintendenten, Johann Ludwig Ewald (1747–1822), den F. L. v. Stolberg dem Herzog Peter Friedrich Ludwig für die Predigerstelle empfohlen hatte, die Mutzenbecher bekam, und weiterer Begleitung nach Pyrmont. In Lavaters Fremdenbuch (vgl. Pestalozzi, R.: Lavaters Fremdenbücher, 1959) trugen sich u. a. Marcard und seine Frau, Ewald, Justus Möser und dessen Tochter, Jenny von Voigts, ein. Die Eintragungen lauten nach persönlicher Mitteilung von Herrn Professor Rudolf Pestalozzi, Zürich, in dessen Besitz sich das Original des Fremdenbuches befindet: „Julie Marcard geb. Hedemann, Heinrich Matthias Marcard, Pyrmont, den 25. Juli 1793 — Jenny von Voigts geb. Moeser, den 25ten Juli 1793, Justus Möser, geheimer Justizrath zu Osnabrück, Pyrmont, d. 25. Juli 1793.“
- 118) Tochter Lavaters, Anna, die ihn auf seiner Reise begleitete.
- 119) Young, A.: Die französische Revolution. Ein warnendes Beispiel für andere Reiche.
- 120) Voigt.
- 121) Rehberg, August Wilhelm, (1757–1836), ADB 27, 571–583.
- 122) Lavater hatte sich zu Beginn seiner Reise nach Kopenhagen vorgenommen, „so wenig wie möglich von Frankreich“ zu sprechen.
- 123) Chesterfield, Philip Dormer Stanhope, Graf von, (1694–1773).
- 123a) Ferner bemerkte Lavater im Nachtrag (ZB Zürich, F.-A. Lav. Ms. 24): „Freytags, den 26. VII. 1793, allerley nachzuholen. Merkwürdig ist, daß man in Pyrmont selbst an den heißesten Tagen in der Allée beynahe nichts von Insekten, keine Mücken und sehr wenig von Fliegen spührt . . .“
- 124) Marcard an Hirzel (9. 2. 1787), ZB Zürich, F.-A. Hirzel 233 (12).
- 124a) Lavater wünschte von Stolberg Beiträge zu seinem Kopenhagener Reisetagebuch, Stolberg wehrte aber ab: „So oft ich mir die Frage that: Hat Lavater denn nicht einen Freund, der ihm sagt, welchen widrigen Effect auf Freund und Feind diese Publicität oft gemeinem Details mache? schlug mir das Herz unter des züchtigenden Gewissens Streichen.“ (Vgl. Hegner, S. 229, 232 u. 278). Lavater meinte jedoch, daß er gerade durch seine Tagebuchschreiberei am meisten gewirkt habe, und daß nach seinem Tode gerade solche Tage- und Reisebeschreibungen die meisten Leser finden würden (vgl. Menge, Theodor: Der Graf Friedrich Leopold Stolberg und seine Zeitgenossen, Gotha 1862, S. 8).
- 125) zum Prozeß Knigge-Zimmermann siehe: Aus einer alten Kiste (1853), S. 234 ff.
- 126) Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold Graf von, (1714–1819), ADB 36, 350–367; Janssen, Johannes: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Freiburg 1877, S. 340 f.

- 127) Wichmann, Johann Ernst, (1740—1802), ADB 42, 313.
- 128) Marcard: Beytrag zur Biographie . . . (1796).
- 129) *ibid.* S. 60.
- 130) Tissot, A.: Vie de M. Zimmermann, Lausanne 1791.
- 131) Weikard, Melchior Adam, (1742—1803), ADB 41, 485.
- 132) Weikard: Denkwürdigkeiten . . . (1802).
- 133) Marcard: Zimmermanns Verhältnisse . . . (1803).
- 134) *ibid.* S. 262.
- 135) Ischer, R.: J. G. Zimmermann (1893), S. 211.
- 136) [Nicolai]: Zwanzig ernsthafte . . . (1792), S. 24.
- 137) Marcard: Zimmermanns Verhältnisse . . . (1803), S. 285; (Weikard: Denkwürdigkeiten . . . (1802), S. 396).
- 137a) Vgl. Anm. 145d.
- 138) Entwurf eines Schreibens an Marcard von Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg (30. 9. 1787), Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 6 — D, Nr. 701; vgl. Anm. 103, Brief des Grafen Stolberg an Baronin Knigge.
- 139) Vgl. z. B. Nds. St. A. Oldenbg. Bstd. 31, 4—7—10—347 (1793) und Bestd. 31, 6—12—1—17 (1801).
- 139a) Nds. St. A. Oldenbg. Bstd. 31, 6—19—14—145 (1808).
- 140) Nds. St. A. Oldenbg. Bstd. 31, 6—46—3—268 (1808).
- 141) Marcard: Reise durch die fr. Schweiz . . . (1799), S. 299 ff.
- 141a) *ibid.* S. 301.
- 141b) *ibid.* S. 156. Vgl. auch Valjavec (1951) S. 171. Stolbergs Ode, die „Westhunnen“, siehe Stolbergs Ges. Werke Bd. 2, S. 119.
- 142) Vgl. Marcards Schriften im Anhang (Gedruckte Quellen) und Sieske (1959).
- 142a) In den „Reverieen“ schrieb Marcard S. 137: „So nützlich es für Europa seyn wird, wenn die edle geist- und sinnreiche Französische Nation, die so großen Antheil an dem Lichte hat, was unseren Welttheil jetzt erhellet, die so mächtig zu dem Grade unserer Cultur mitgewirkt und zuerst Kenntnisse beygetragen hat, einen ausgezeichneten Rang in der Verbindung der Europäischen Staaten behält: so unglücklich würde es für uns seyn, wenn sie ihre Absicht, darin zu dominiren, erreichen sollte. Es muß keine Nation in dieser Art von Republik die Oberherrschaft haben, aber die im Glück und Wohlergehn zu hoch fliegende, zu Ausschweifungen aller Art geneigte Französische, vollends unter ihrer jetzigen gewaltsamen Regierung am wenigsten.“ Besonders richtete sich diese Schrift gegen Bonaparte, dem „ärgsten aller Despoten“ (S. 5), der nichts von dem weiss, „was Fürstenwort ist“, (S. 13), dem „primum mobile aller Unruhen und alles Unglücks von Europa“ (S. 16), um „das von Frankreichs Despotismus bedrohte Europa zu retten“ (S. 125). Rühmend erwähnt Marcard die gute Behandlung der Soldaten bei den Franzosen, hatte er doch 1801 gesehen, wie in Oldenburg im preußischen Regimente Prinz Ludwig die Soldaten behandelt wurden und er mahnte daher: „Nie wird ein Feldherr grosse Dinge mit seinen Soldaten ausrichten, wenn er sie über geringe Sachen quält und chicanirt, oder den Officiren, sonderlich den jungen, die noch nicht lange von der Milch sind, und brutalen Unterofficiren erlaubt, sie zu chicaniren und ohne wichtige Ursach zu prügeln . . .“ (S. 95).
- 143) Burke, Edmund (1729—1797), der geistvolle tiefgründigste Kritiker der französischen Revolution, schrieb: *Reflections on the Revolution in France* (1790), ins Deutsche übersetzt von Friedrich von Gentz.
- 144) Stamford, Heinrich Wilhelm von, (1740—1807), ADB 35, 424—426.
- 145) Vgl. Marcards Schriften im Anhang (Gedruckte Quellen).
- 145a) Einen Beitrag Marcards zur Entwicklung des Bades Limmer vermutet G. Wagner in der Schrift: *Der Beitrag der Königlich-hannoverschen Hof- und Leibärzte zur Entwicklung der Dermatologie im 18. und 19. Jahrhundert. Schriftenreihe der nordwestdeutschen Dermatologischen Gesellschaft, Heft 5, Kiel 1955, worin er Marcard kurz erwähnt.*
- 145b) Vgl. Marcards Schriften.
- 145c) *Neues Hannov. Magazin* 1802, S. 525.
- 145d) Brown, John, (1735—1788), schrieb „*Elementa medicinae*“, Edinburgh 1780, London 1878, worin er sein System darlegte. Sein System wurde auch von Christoph Girtanner, einem Freunde und Gesinnungsgenossen Zimmermanns angegriffen in der Schrift: *Ausführliche Darstellung des Brownischen Systemes der praktischen Heilkunde nebst einer vollständigen Literatur und einer Kritik derselben*, Wien 1798. Vgl. C. Wegelin, Dr. med Christoph Girtanner (1760—1800), *Gesnerus* Bd. 14, S. 141—168 (1957).
- 145e) *Neues Hannov.*Magazin* 1810, S. 209—218.
- 146) Celle, den 21. 2. 1813.
- 146a) Strombeck, Friedrich Karl von, (1771—1848), ADB 36, 614—617.
- 147) Hirzel an v. Halem (31. 8. 1797), LB Oldenburg, Nachlaß v. Halem, Briefe Bd. 3, Nr. 78.
- 148) Marcard an Hirzel, vgl. Anm. 98.



- 149) Kirchenbuch St. Aegidienkirche Hannover (KBA Hannover). In einigen biographischen Darstellungen Marcards (ADB, Lex. hervorr. Ärzte, Jansen, G., u. a.) sind Todesort oder Datum falsch angegeben.
- 149a) Nachruf in der Staats- und Gelehrten-Ztg. des Hamburg. unpart, Corresp. Nr. 49 vom 26. 3. 1817.
- 150) Marcard: Reise durch die fr. Schweiz (1799), S. 258.
- 151) Die Prinzen Peter Friedrich Ludwig und Wilhelm August von Holstein-Gottorp j. L. wurden in Bern (1765—1769) unter der Leitung des Obersten Carl Friedrich von Staal (1721—1789) erzogen, der ein Freund Johann Rudolf von Sinners (1702—1782) und Albrecht von Hallers war. Vgl. Strahlmann, B.: Berner Zschr. f. Gesch. und Heimatkunde 1958, S. 115—149; ferner Oldbg. Jb. 1958, Bd 57, Tl. 1, S. 95—103; Northwest-Heimat Nr. 21/58, Beilage zur „Nordwest-Zeitung“ v. 18.10. 1958 und Northwest-Heimat Nr. 25/59, Beilage zu Nr. 295 der „Nordwest-Zeitung“ (Oldenburg) v. 19. 12. 1959.
- 152) siehe Anm. 20 und 18.
- 153) Hahn, Johann David, (1729—1784).
- 154) Gaubius, Hieronymus Davides, (1705—1780).
- 155) siehe Anm. 15 und 16.
- 156) siehe Anm. 13.
- 157) siehe Anm. 76.
- 158) Hirzel, Hans Caspar, (1751—1817), Arzt und Philanthrop wie sein Vater.
- 159) Kaiserin Catharina II. von Rußland, vgl. Anm. 11.
- 160) siehe Anm. 151.
- 161) Friederike Elisabeth Amalie Auguste (1765—1785), Tochter des Herzogs Friedrich II. Eugen von Württemberg.
- 162) Paul Friedrich August (1783—1853) und Peter Friedrich Georg (1784—1812); vgl. Tantzen, R., Oldbg. Jb. 1959, 58. Bd., Tl. 1, S. 113—195.
- 162a) vgl.: Oldenburg und Umgebung um 1790. Achtfarbige Karte. Maßstab: 1:25 000. Hersg. Hist. Komm. f. Nieders. Oldenburg 1960. (Vorwort von H. Lübbling).
- 163) siehe Anm. 116.
- 164) siehe Anm. 78.
- 164a) siehe Anm. 183.
- 164b) Manso, Johann Siegmund (1731—1796), Rektor am Gymnasium in Oldenburg; vgl. Ricklefs: Erinnerungen aus Manso's Leben, 1796; Meinardus: Geschichte des Großherzogl. Gymnasiums in Oldenburg, Oldenburg 1878.
- 165) siehe Anm. 81.
- 166) Zimmermann: Über Friedrich den Großen . . . (1788), parodiert z. B. von Knigge, A.: Über Friedrich Wilhelm den Liebreichen . . . (1788).
- 167) Zimmermann: Vertheidigung Friedrichs des Großen . . . (1788).
- 168) vgl. [Strahlmann, B.:] Eine pressegeschichtliche Umschau, Münsterl. Tageszeitung (Cloppenburg) 1956, Jg. 76, Jubil.-Nr. v. 1. 12. Vgl. Valjavec (1951) S. 15.
- 169) Michell, Jan Petersen, (1760—1795).
- 170) siehe Anm. 83—86.
- 171) Caroline Juliane Johanne (geb. 1. 7. 1789 in Hannover).
- 172) Peter Friedrich Georg.
- 173) Kruse, Christian, (1753—1827), Instruktor der Prinzen von 1788—1803.
- 174) von Witzleben, Eleonore.
- 175) vgl. Anm. 171, im Kirchenbuch ist als Datum der 1. 7. 1789 eingetragen.
- 176) Marteau, Pierre-Antoine, der „nicht gekrönte Concurrent Marets“; Maret, Hugues (1726—1786).
- 177) Zimmermann: Fragmente über Friedrich den Großen (1790), 3 Bde.
- 178) vgl. Brief Marcards an Herzog Peter Friedrich Ludwig v. Oldenburg (Osnabrück, 9. 9. 1789) im Nds. StA. Oldenburg, Bestd. 6-D, Nr. 701.
- 179) Mutzenbecher (vgl. Anm. 91) heiratete 1727 im Haag Anna Constantia Sontag (geb. 1758), die Tochter des Banquiers Johann Philipp Sontag (1719—1789).
- 180) z. B. Nicolai, siehe Anm. 73 und 114.
- 181) vgl. Anm. 92 und 94.
- 182) von Halem, G. A.: Poesie und Prosa, Hamburg 1789. Den mir frdl. von Herrn Prof. R. Pestalozzi mitgetheilten Text des von v. Halem überreichten Gedichtes werde ich a. a. O. veröffentlichen.
- 183) Cordes, Johann Friedrich (1759—1827), Landgerichtsassessor, später oldbg. Kanzleirat.
- 183a) Wie mir Herr Prof. R. Pestalozzi mittheilte, trug sich „Johann Friedrich Cordes b. R. P. und des Oldenburgischen Landgerichts Assessor“ mit „G. A. v. Halem, Canzley- u. Regierungsraths in Oldenburg“ am Sonntag, den 8. August 1790 in Lavaters Fremdenbuch ein, am Tage zuvor hatte sich bereits „Christian Erdmann in Oldenburg“ eingetragen.
- 184) Erdmann, Johann Wigand Christian (1764—1842), Advokat, später oldbg. Geh. Hofrat und

Oberamtmann; schrieb am 7. Juli 1791 aus Eutin an von Halem (LB Oldenburg, Briefnachlaß v. Halem Bd. 2, Nr. 77): „... Unglücklich aber ist mein Aufenthalt für die Gesinnungen, womit uns im vorigen Jahre wohlthätig Gallien tränkte. Hier ist alles anti-revolutionär aus Bequemlichkeit, aus Hofluft, oder aus Hochgefühl der eingeschlichenen Würde. Freiheit heißt hier Torheit, und Menschenrechte eine Posse ... Graf Stolberg ... ist auch nicht vom neuen System ...“ Vgl. Valjavec (1951), S. 158.

- 185) Herausgeber der Berlinischen Monatsschrift, die sich für die Aufklärer einsetzten.
- 186) Meister, Leonhard, (1741—1811), ADB 21, 261—263.
- 187) s. Anm. 24.
- 188) Hirzels erste Frau, Anna Maria Ziegler, starb am 19. 12. 1790.
- 189) vgl. Anm. 99, 102 und Schriften Marcards (1790)
- 190) Klockenbring, Friedrich Arnold, der vorher mit Zimmermann befreundet war.
- 191) Siehe Anm. 143.
- 192) Hirzel heiratete in 2. Ehe am 14. 11. 1791 Regula Leu (1737—1796).
- 193) von Berger, Albrecht Ludwig, (1768—1813), ADB 2, 372; wurde mit Christian Daniel von Finkh in Bremen von einem französischen Kriegsgericht verurteilt und erschossen. Vgl. Strahlmann, Fritz, Oldenburg. Hauskalender 1929, 103. Jg., S. 39—42. Zwei Tage einer Schweizerreise 1791 (6. August: Luzern, Weggis, Rigi; 7. August: Rigi, Lawerz, Schwyz) beschrieb A. L. v. Berger in seinem Buche: „Studien und Umriss, meist auf Reisen gezeichnet.“ (Oldenburg 1791).
- 194) von Berger, August Gottlieb (gest. in Oldenburg 1807), Konferenzrat, Sohn des Hannoverschen Hofrates und Leibmedicus Johann Samuel von Berger, Vater des Albrecht Ludwig (s. Anm. 193).
- 195) von Berger, Johann Justus (1723—1791). 1768 Etatsrat in Kopenhagen, 1774 königl. dänischer Leibarzt, Bruder des August Gottlieb (s. Anm. 194).
- 196) zweite Frau Zimmermanns (oo 1782). Vgl. Anm. 19.
- 197) G. A. v. Halem schilderte seine Begnung mit Hizel in seinem Buche: „Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreich bey einer Reise im Jahre 1790.“ (Hamburg 1791).
- 198) Marcard erwähnt in seinem Buche: „Reise durch die französische Schweiz und Italien“ (Hamburg 1799) nichts von seinem Aufenthalt in Zürich.

Anschrift des Verfassers:

Berend Strahlmann, Bern (Schweiz), Bollwerk 27.



Richard Tantz

Quellen zur Oldenburgischen Familienforschung

Siebenter Teil

Diese Arbeit setzt die bisher in sechs Teilen vorgelegten „Quellen zur oldenburgischen Familienforschung“ in den Oldenburger Jahrbüchern Bd. 40 (1936) S. 87–106; Bd. 44/45 (1940/41) S. 24–50; Bd. 48/49 (1948/49) S. 101–120; Bd. 51 (1951) S. 38–97 und Bd. 56 (1957) Teil 1, 75–96 fort. Die dort vorgetragenen Richtlinien für die Erarbeitung dieser Verzeichnisse sind auch in diesem siebenten Teil beibehalten worden. Die Unterlagen für diese Übersicht sind in der Bücherei der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde bzw. der Oldenburgischen Landesbibliothek und des Staatsarchivs Oldenburg.

ABKÜRZUNGEN:

A.K.	= Der Ammerländer Kalender, Verlag Eduard Ries, Westerstede.
A.L.	= Ahnenliste.
B.F.	= „B'it Fier“, Beilage zum Ammerländer, Westerstede, Verlag Eduard Ries, ebd.
B.V.D.	= Bundesverdienstkreuz.
D.O.V.W.	= Denkschrift zur oldenburgischen Volksschulwoche 1925, hsgg. von H. Schmidt, Frl. Hillmann, Frl. Tapken, Stukenberg, Druck L. Horstmann und Söhne, Delmenhorst.
Etzhorn	= Die Bauernschaft Etzhorn, von Dr. Heinrich Munderloh, Bd. 20 der Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes, Neue Folge, 1955.
F.H.	= „Friesische Heimat“, Beilage zum Jeverschen Wochenblatt, Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.
H.	= Handschrift.
H.B.M.	= „Heimatblätter“, des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, Beilage zur Oldenburgischen Volkszeitung, Vechta.
H.K.O.M.	= Heimatkalendar für das Oldenburgische Münsterland, Druck und Verlag Vechtaer Druckerei und Verlag GembH, Vechta.
Hooksiel	= Diplom-Sozialwirt Onke Minssen, Hooksiel, der Vorhafen der „Koopstadt“ Jever, Druck C. L. Mettcker & Söhne, Jever.
H.u.H.	= „Von Hus un Heimat“, Beilage zum Delmenhorster Kreisblatt; Druck und Verlag Siegfried Rieck, Delmenhorst.



- J. = Oldenburger Jahrbuch des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde, Oldenburg.
- J.H.K. = Historienkalender, Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.
- J.W. = „Jeverches Wochenblatt“, Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.
- K.Z.W. = „Kreiszeitung Wesermarsch“, Druck und Verlag Böning, Nordenham.
- Moorriem = Wilhelm Korte, Chronik der Gemeinde Moorriem, Druck Adolf Littmann, Oldenburg, 1959.
- N.f.St.L. = „Nachrichten für Stadt und Land“, Oldenburg.
- Neuenkirchen = 800 Jahre Neuenkirchen, 1159—1959, von Alwin Schomaker, Langenteilen, Druck Vechtaer Druckerei und Verlag GmbH, Vechta, 1959.
- N.W.H. = „Nordwest-Heimat“, Beilage zur Nordwest-Zeitung, Oldenburg.
- N.W.Z. = „Nordwest-Zeitung“, Oldenburg.
- O.B.S. = „Oldenburger Balkenschild“, hsgg. von dem Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde, durch die Historische Gesellschaft, von Dr. Hermann Lübbling.
- O.F. = „Oldenburgische Familienkunde“, hsgg. von dem Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde, durch die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde, von Richard Tantzen.
- O.H.K. = „Oldenburgischer Hauskalender“, Verlag Gerhard Stalling A.G., Oldenburg.
- U. = Umdruck.
- Rastede = 900 Jahre Rastede (1059—1959), Festschrift zum Jubiläumsjahr der Gemeinde Rastede, bearbeitet von Hans Wichmann, Druck Eberhard Ries, Westerstede, 1959.
- V.u. L. = „Volkstum und Landschaft“, Heimatblätter der Münsterländischen Tageszeitung, Cloppenburg.

Abgabewesen, Beiträge zur Geschichte des A. im Herzogtum Oldenburg, von Obercammererrat Dr. Janssen, Zeitschr. f. Verw. und Rechtspf. Bd. 5, S. 28, 1878.

Abken, Johann Heinrich, von Georg Schipper, J.H.K. 1953, S. 60.

Adami, Johann Helfrich, gb Quakenbrück 14. 4. 1762, gst Bremen 4. 4. 1864, Senator u. Großkaufmann in Bremen, A.L.

Addicks, Nachkommen des Meinert A. Hausmann in Harrierrwarp bei Brake, gb 1621, von Dr. Walter Schaub, F.B. Heft 4, 1960.

Aebte, die Äbte des Benediktinerklosters St. Marien in Rastede, 1091—1317, Chronologie, Personal- u. Amtsdaten, von Dr. Hermann Lübbling, J. Bd. 51., S. 128, 1951.

Ahlers, Johann Peter, ein bedeutender oldenburgischer Forstmeister im 18. Jahrhundert, von Wolfgang Büsing, O.F. Bd. 2, S. 33, 1961.

Ahting, Elimar, Bauer in Schmalenfleth, Klootschießer, gst ebd. 7. 4. 1960, 65 Jahre alt, K.Z.W. 9./10. 4. 1960.

von Aldenburg, Graf Anton I, 1630—1680, von Karl Fissen u. Otto Luths, Friesland, herausgg. vom Kreistag des Landkreises Friesland, C. L. Mettcker & Söhne, Jever, 1950, S. 63—67, 267—289.



- von Aldenburg, Anton I., Reichsgraf, Die Nachkommen, von Heinrich Borgmann, H.
- Alfken, Eduard, Oberlandesgerichtsrat, Oldenburg, gb Delmenhorst 21. 9. 1826, gst Wiesbaden 13. 4. 1887, s. Stürenberg S. 196.
- Allmers, Hermann, und die Oldenburger, gb Rechtenfleth 11. 2. 1821, gst ebd. 9. 3. 1902, von Hermann Lübbling, O.H.K. 1962, S. 59.
- von Altenesch, Moyleke, anders genannt von den Utzhorn, von Gustav Nutzhorn, St.T., U.
- Alverich, Woher stammte der Pfarrer A., gst Tettens 1523, von Hans Siuts, F.H. Nr. 287 zum J.W. vom 10. 12. 1955.
- Amalie, Königin v Griechenland, gb Herzogin v. Oldenburg (1818—1875), von Hermann Lübbling, Neue Deutsche Biographie Bd. 1 S. 237—238.
- Amann, Johann Georg, und seine Verdienste um den Hunte-Ems-Kanal, von E. Pleitner, N.f.St.L. vom 12. 1. 1912.
- Andrée, Dr. Studienrat, Jever, 1885—1957, Nachruf von Hermann Lübbling, J., Bd. 57, S. IX, 1958.
- Anna, Gräfin v. Ostfriesland, gb Gräfin v. Oldenburg (1501—1575), von Dr. Heinz Maybaum, Neue Deutsche Biographie, Bd. 1, S. 300—301.
- Aportanus, Georg, gb Wildeshausen, gst Herbst 1530 in Emden, Reformator, von W. Hollweg, Neue Deutsche Biographie, Bd. 1 S. 328.
- Apotheker, die privilegierte Apotheke zu Delmenhorst, von Eduard Krüger, H.u.H. Bd. 2 Nr. 2, 1951.
- Apotheker, die Apotheke in Berne, von Eduard Krüger, H.u.H. Bd. 7, Nr. 4, 1956 u. Bd. 8, Nr. 3, 1957.
- Apotheker, die Apotheken des Stad- und Butjadingerlandes, von Eduard Krüger, H.u.H. Bd. 2, Nr. 9, 1951.
- Apotheker, die Apotheken des Stad- und Butjadingerlandes, von Eduard Krüger, J. Bd. 54, S. 103, 1954.
- Apotheker, Geschichte der Adler-Apotheke in Vechta aus vier Jahrhunderten, von A. W. Fieweger, Vechta, H.B.M., Bd. 36, Nr. 2, 1957.
- Apotheker, 100 Jahre Apotheke Wildeshausen, von Irma Bahrenburg, H.u.H. Bd. 2, Nr. 18, 1951.
- Archiv des Kreisamtes Vechta von Konrad Händel, H.B.M. 1956, Nr. 8.
- Archiv, die genealogischen Quellen im Stadtarchiv zu Vechta, von Ernst Ludig, O.B.S. Nr. 3, 1951.
- Archiv münsterländischer Zeitungen von Walter Barton, H.B.M. 1956, Nr. 8.
- Archiv, ein Archiv münsterländischer Zeitungen, aus der Arbeit der Landesbibliothek Oldenburg im Dienste der Heimatforschung, von Walter Barton, Oldenburg, H.B.M. Bd. 36, Nr. 1, 1957.
- Auswanderer. Nordwestdeutsche Ungarnfahrer, von Johannes Ostendorf, Osn. Mitt. Bd. 65, S. 152.
- Auswanderung und Heuerleutenot, von Heinrich Bockhorst, H.K.O.M. 1959, S. 100.
- Aschenbeck, Hugo, Dr. jur., Vorsitzender des Vorstandes der Landessparkasse in Oldenburg, gb Edewecht 7. 1. 1901, gst Oldenburg 8. 7. 1960, O.H.K. 1961, S. 35, N.W.Z. 1960, Nr. 159.
- von Aschwege, die Adelsfamilie v. A., von Georg von Lindern, O.H.K. 1960, S. 29.
- Assmann, Herbert, gb Danzig 25. 11. 1882, gst Oldenburg 27. 2. 1950, von L. Hentschmann, Neue Deutsche Biographie, Bd. 1 S. 419.



- Athen, Johann Gerriets, Müller, gb Schortens 19. 11. 1741, gst Neuende 20. 11. 1789, A.T. Quellen u. Forschungen zur Ostfries. Fam. u. Wappenkunde, Bd. 8, Heft 11/12, S. 130, 1959.
- Averdam, Ludwig, Dr. Pfarrer, Oythe, gst ebd. 25. 2. 1946, H.B.M 1956, Nr. 2.
- Bakenhus, Gerhard, der Maler von Kreyenbrück, ein Gedenkblatt zur 100sten Wiederkehr seines Geburtstages am 14. 12. 1860, von Hans Redelfs, N.W.H. 1960, Nr. 25.
- Baltzer, Heinz, Oberstudiendirektor, Oldenburg, gb Stettin 17. 5. 1892, gst Oldenburg 22. 12. 1956, O.H.K. 1958, S. 31.
- de Bardewis, Johannes, Stammvater des Geschlechtes derer von Uexküll, von Dr. Georg Müller-Jürgens. F.H. vom 8. 7. 1961.
- Barnutz, Friedrich Adam, Maler, gst Jever 1792, von Fr. W. Riemann, Tide Bd. 2, S. 352, 1918/19.
- Bartels, Eilert, Großenmeer, gb 1635, St.T., H.
- Bartels, Marten, Jaderkreuzmoor, gb um 1570, bg. Jade 26. 7. 1625, St.T. 11 Gen. von Archivoberinspektor G. Carstens, H.
- Battermann, Eilert, Oldenbrok-Mittelort, 1742, St.T., H.
- Bauern, Bauernfamilien auf der *Delmenhorster Geest* von Hans Wichmann, H.u.H. Bd. 1, Nr. 6, 1950, (Auffahrt, Backenköhler, Brummelhoop, Bücking, Hackher, Hegeler, Himmelskamp, Nutzhorn, Hohenböken, Rodiek, Schütte, Ruge, von Seggern, Stalling, Stöver, Struthoff, Tönjes, Vosteen, Wiedaus, Wigger, Winter, Wübbenhorst).
- Bauern, 800 Jahre *Edeweicht*, eine Jubiläumsschrift für die Freunde der Gemeinde, von Friedrich Binder, Buchdruckerei Eberhard Ries, Westerstede, 1950.
- Bauern, die Namen der 54 Neubauern der Teilung der *Brinker Gemeinheit*, Gemeinde Rastede, von Hans Wichmann, Rastede S. 134.
- Bauern, 100 Jahre *Halenhorst*, 1854—1954, von Hinrich Bischof, Vechtaer Druckerei u. Verlag, GmbH., 1954.
- Bauern, die B. von *Ihausen*, in Ulrich Krohn, 50 Jahre Ihausen, 1908—1958, Geschichte einer Moorkolonie.
- Bauern, die Bauern der Gemeinde *Moorriem*, Bauerschaften Neuenbrok, Altenhutorf-Butteldorf, Nordermoor, Bardenfleth, Eckfleth, Burwinkel, Moordorf, Paradies, Gellen, Moorhausen bis 1540, in Chronik der Gemeinde Moorriem, von Wilhelm Korte, S. 24.
- Bauern, 400 Jahre *Neuenwege*, 1552—1952, von Willi Heinemann, mit Register der Neuenweger Hofstellen von Fritz Böckmann u. Georg Wübbenhorst, Druck u. Verlag C. Trute, Quakenbrück, 1952, S. 97.
- Bauern, 800 Jahre *Ohmstede*, Pfingsten 1958, Geschichte der Ortschaften Ohmstede und Bornhorst nach archivalischen Quellen, von Dr. Heinrich Munderloh, Druck Hugo Prull, Oldenburg, 1958.
- Bauern, das alte Bauerndorf *Rastede*, von Hans Wichmann, in Rastede S. 110.
- Bauern, Hausleute und Köter am *Rasteder Brink*, von Hans Wichmann, in Rastede S. 114.
- Bauern, die Namen der 35 Neubauern bei der Entstehung der Bauerschaft *Wapeldorf*, ein Musterbeispiel für planmäßige Besiedlung, von Dr. Otto Harms, in Rastede S. 147.
- Bauern, *Tweelbäke*. Geschichte einer 150jährigen Moorkolonie am Stadtrand von Oldenburg (Oldb), von Dr. Hermann Lübbing, Oldenburg 1949. Mit Register der Tweelbäker Hausstellen 1798—1928.



- Bauern, Geschichte von *Wechloy* im Spiegel seiner alten Höfe nach archivalischen Quellen, dargestellt von Wolfgang Büsing, in 25 Jahre Heimatverein Wechloy, Druck Adolf Littmann, Oldenburg, 1960.
- Bauern, Chronik der Gemeinde *Zwischenahn*, von Rektor i. R. Georg Meyer, Druck u. Verlag Eberhard Ries, Westerstede, 1956, die Bauernhöfe und Dörfer S. 140—204.
- Bauern, Arbeiten zur Erforschung des oldenburgischen Bauerntums, von Hans Wichmann, H.u.H. Bd. 6, Nr. 11, 1955.
- Becker, Nachträge zur Geschichte der Familie B. in der Wesermarsch, von Richard Tantzen, O.F. Bd. 1, Heft 3, 1959.
- Becker, Hermann Heinrich, Oberlandesgerichtspräsident, Oldenburg, 1816 bis 1898, O.H.K. 1950, S. 41.
- Beckhusen, ein alter Ehecontract vom 11. Oktober 1760 zwischen Gerdt B. Hammelwarderaußendeich u. Anna Elisabeth Jaspers, Fikenholt, von Heinrich Borgmann, O.F. Bd. 1, Heft 2, 1959.
- Beck, A. 100 Jahre Maschinenfabrik, Oldenburg, 1851 — 30. Juni — 1951, Druck Adolf Essich u. Co., Oldenburg.
- Beermann, Christoffer, Heuerling, Oldenburg, 1813, St.T.
- Beneke, August, Wiesenbauer, 1848—1898, H.B.M. 1956, Nr. 3 u. 5.
- von Bentinck, Charlotte Sophie, geb Varel 5. 8. 1715, gst Hamburg 4. 2. 1800, von Dr. Hermann Lübbling, Neue Deutsche Biographie, Bd. 2 S. 57.
- von Bentinck, Wilhelm Gustav, gb den Haag 21. 7. 1762, gst Varel 22. 10. 1835, von Dr. Hermann Lübbling, Neue Deutsche Biographie, Bd. 2 S. 57.
- Biestmann, Bauer, Bieste, 1655—1848, von Landwirtschaftsrat Kruse, Damme, in 800 Jahre Neuenkirchen 1159—1959, von Alwin Schomaker, Langenteilen, Druck Vechtaer Druckerei u. Verlag GmbH, Vechta, 1959.
- Bildniskatalog, des Oldenburger Stadtmuseums; Theodor Francksen-Stiftung, erster Teil: Graphische Sammlungen, von Dr. Wilhelm Gilly, Stadtmuseum Oldenburg, 1961.
- Billenkaamp, Johann, Russfort, Gemeinde Gehrke, später Großenmeer-Moorseite, 1742, St.T.
- Binder, Fritz, Schriftleiter, gb Oldenburg 11. 11. 1909, gst Jeddelloh 29. 10. 1959, O.H.K., 1961, S. 34.
- Bischöfe des Oldenburger Münsterlandes, von Franz Ostendorf, H.K.O.M. 1952, S. 115.
- Bliefernich, Johann Conrad, Strückhausen, 1790. St.L., H.
- Bloch, Iwan, Dr. med., Sexualforscher, gb Delmenhorst 8. 4. 1872, gst Berlin 19. 11. 1922, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 9, Nr. 7, 1958.
- von Bodecker, Oldenburg, Genealogisches Handbuch der adeligen Häuser B., Bd. 3, S. 40, 1958.
- Böckmann, Julius, gb Novo Topola (Jugoslawien) 23. 7. 1913, heimatliches Blut fand heim, ein Auswandererschicksal, von Johann Ostendorf, H.B.M. Bd. 36, Nr. 2, 1957.
- Böhlje, Gerhard Diedrich, Baumschulbesitzer, Westerstede, Nachruf von H. Bruns, in Rhododendron u. immergrüne Gehölze, Rhododendrongesellschaft, Jahrbuch 43, 1951.
- Böning, Elimar, Verleger der „Butjadinger Zeitung / Kreiszeitung Wesermarsch“ und Buchdruckereibesitzer, Nordenham, gb Atens 27. 3. 1880, gst Nordenham 6. 3. 1961, O.H.K. 1962, S. 33, K.Z.W. vom 7. 3. 1961.
- Böning, Johann, Bardenfleth, 1723, St.T., H.



- von Bohlen, Peter, ein Lebensbild aus dem Jeverland, gb Wüppels 13. 3. 1796, gst Halle 6. 2. 1840, von J. N. Weisfort, Tide Bd. 1, S. 285, 1917.
- Borcherding, Friedrich, Lehrer, ein Lebensbild des Erforschers der Weichtierwelt des Gebietes zwischen Weser, Ems und Wiehengebirge, gb Groß-Mimmelage 5. 4. 1849, gst Vegesack 4. 3. 1924, von Hans Wichmann, H.u.H. 1957, Nr. 6.
- Bosse, Julius Friedrich Wilhelm, der Gestalter des Oldenburger Schloßgartens, gb Rastede 12. 8. 1788, gst Osternburg 1815, von Max Heber, O.H.K. 1959, S. 51.
- Brahms, Johannes, Landgerichtsdirektor, Präsident des Oldenburger Landesverbandes des Deutschen Roten Kreuzes, Großes Bundesverdienstkreuz, N. W. Z. 1960, Nr. 284.
- Brakenhoff, Paul Christian, aus dem Leben eines Dorfschulmeisters von 1811 bis 1865 in Godensholt, von Heinrich Borgmann, Ammerländer Nachrichten der N.W.Z., 1956.
- Brakenhoff, Peter, Detern, St.T. 9 Gen. von Heinrich Borgmann, Westerstede, H.
- Brand, Friedrich, Präsident des Landeselektrizitätsverbandes Weser-Ems, 70 Jahre, gb Vechta 14. 2. 1891, N.W.Z. 1961, Nr. 38.
- Brandes, Kleibrok, Bauer, in Rastede S. 120.
- Brawe, Stammfolge der Familie B. auf Diekhaus (Gem. Emstek) und Campe, von Georg Brawe, Offenbach a. M. 1956, M.
- Breithaupt, die Familie B. in Oldenburg, von Fritz Thole, F. H. zu J.W. 1960/ Nr. 299.
- Bremer, die keine Bremer sind, ein Beitrag zur Geschichte der Familiennamen auf „-er“, von Ernst Grohne, Heimat u. Volkstum, Nieders. Jahrbuch 1956, herausgg. vom Verein f. Nds Volkstum, Bremen, S. 3.
- Brenning, Verbandsanwalt, Kreisjägermeister u. Schriftsteller, gb Berlin 11. 9. 1882, gst Oldenburg 25. 6. 1957, O.H.K. 1958, S. 32; N.W.Z. 1958, Nr. 118.
- Bröring, Albert, Kaufmann, Dinklage, gb ebd. 26. 3. 1897, gst ebd. 10. 12. 1957, O.H.K. 1959, S. 30.
- Brötje, Bauer, Kleibrok, in Rastede S. 119.
- Brommy, Karl Rudolf, der ersten deutschen Flotte Admiral, gb Anger bei Leipzig 10. 9. 1804. gst St. Magnus 9. 1. 1860, von Benno Eide Siebs, Nieders. Lebensbilder, Bd. 1 S. 28, Verlag August Lax, Hildesheim, und von Georg von Lindern, H.u.H Bd. 1, Nr. 10, 1950.
- Brose, Emil, Kunstmaler, Oldenburg, gb Nordenham 11. 5. 1901, O.H.K. 1962, S. 40.
- Brüggemann, Berndt, Astrup, 1555, St.L., H.
- Brümmer, der B.-Hof in Benstrup bei Lönigen, von Otto Wieborg, V.u.L. 1956, Nr. 36.
- Bruns, Alfred, Kunstmaler, gb Oldenburg 11. 6. 1907, O.H.K. 1962, S. 39.
- Buchholtz, Carl Franz Nikolaus, (Staatsrat, Regierungspräsident des Fürstentums Lübeck, gb Cloppenburg 9. 11. 1809, gst Eutin 27. 5. 1887), und der Oldenburgische Staat, von Carl Haase; Bedeutende Niedersachsen, Lebensbilder, Heft 5, 1957, hsgg. von der Nds. Landeszentrale für Heimatdienst.
- Bühren, zur Geschichte des Meyer-Hofes in Bühren, V.u.L. 1956, Nr. 38, S. 7.
- Büsing, Ofen, Geschichte eines oldenburgischen Stammes und seines Hofes, von Wolfgang Büsing, Druck Adolf Littmann, Oldenburg, 1960.



- B ü s i n g, Willy, Landwirt, Pferdezüchter u. Hengsthalter, Jade, N.W.Z. 1959, Nr. 172.
- B u l l e (Bullers), Bauer, Rastede, in Rastede S. 122.
- B u l t m a n n, Friedrich Ganderkesee, Bildnis eines oldenburgischen Pastoren, von Heinrich Knittermeyer, H.u.H. Bd. 3, Nr. 3, 1951.
- B u l t m a n n, Friedrich, Ganderkesee, Bildnis eines oldenburgischen Pastoren, Frankfurter Zeitung 1959, Nr. 170.
- B u n j e, Karl Niederdeutscher Dichter, 60 Jahre alt, gb. Neuenburg 8. 11. 1897, K.Z.W. 1957, Nr. 260.
- B u n n e m a n n, Lammert, Großenmeer-Moorseite, 1575, St.L., H.
- B u r g f o r d e, das Haus B. in der Geschichte der Grafschaft Oldenburg, von Heinrich Borgmann, Westerstede, U.
- B u r l a g e, Eduard, Reichsgerichtsrat, gb. Huckelrieden (Löningen) 25. 11. 1857, gst Leipzig 19. 8. 1921, H.B.M. Bd. 39, Nr. 1, 1958.
- v o n B u s c h, Rudolf, Dr. jur., Rechtsanwalt u. Notar, gb Oldenburg 6. 8. 1900, gst ebd. 11. 9. 1956, O.H.K. 1958, S. 31.
- v o n B u t t e l, Christian Diedrich, Holzkaufmann, Hooksiel, gb ebd. 6. 8. 1766, gst ebd. 27. 4. 1810, 3 Gen. in Schultze, Karl Egbert, Menso Altings-Blut, Zeitschr. f. Nds. Familienkunde, Bd. 36, S. 109, 1961.
- v o n B u t t e l - R e e p e n, Hugo, gb Bremen 12. 2. 1860, gst Oldenburg 7. 11. 1933, von K. von Frisch, Neue Deutsche Biographie, Bd. 3 S. 80, und Hermann Goens, Nds. Lebensbilder Bd. 1, S. 49, Verlag August Lax, Hildesheim.
- C a m m a n n, Burchard Heinrich, Gerichtsaktuar, gb Friesoythe 10. 2. 1816, gst Jever 12. 5. 1937, und Müller, August, Apotheker u. Ratsherr in Jever, gb Lingen 26. 9. 1832, gst Merseburg 30. 12. 1916, von H. Fastenau, F.H. zum J.W., 1960, Nr. 129.
- C i l i a x, Ludwig sen. 1817—95, und Schmacker, Hermann, 1820—96, Oldenburg, sowie Verwandtschaftstafel Ciliax-Schmacker-Büsing, von Wolfgang Büsing, Oldenburg, 1957.
- C l o p p e n b u r g, Heinrich Anton Adolf, 1844—1922, gb Altenoythe, zwei Oldenburger Bauern gründeten Handelsunternehmen, von Dr. A. K.; N.W.H. 1961, Nr. 11.
- C o l d e w e y, Georg, Sportredakteur, gb. Abbehauserwisch 17. 4. 1894, gst Nordenham 26. 6. 1957, O.H.K. 1958, S. 32.
- d e C o u s s e r, Louis Marcel, chevalier, Kaufmann in Oldenburg, Landwirt u. Eigentümer des Gutes Hahn, gb Cassel (Arrondissement Hazebrouok, Dép. du Nord, Franz. Flandern) 27. 3. 1775, gst Hahn 8. 3. 1854, in „Nachträge zur Geschichte der Familie Becker“ von Richard Tantzen, O. F. Bd. 1, Heft 3, S. 30.
- d e C o u s s e r, Louis Marcel, Pionier der Landwirtschaft u. des Bauerntums in den Gemeinden Rastede u. Wiefelstede in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, von Hans Wichmann, A. 1958, S. 65.
- C r o n e - M ü n z e b r o c k, Engelbert, Dr. med., Chefarzt des Piusstifts, Oldenburg, gb Essen 2. 7. 1885, 75 Jahre, N.W.Z. vom 2. 7. 1960.
- D a n n e m a n n, Westerborg, die Familie D., von Georg von Lindern, O.H.K. 1959, S. 32
- D a n n e m a n n, Hans, Oberstudienrat, gb Stuhr 1. 6. 1890, gst Oldenburg 22. 10. 1954, O.H.K. 1957, S. 34.
- v o n D e l m e n h o r s t, Stammtafel der Grafen, von Georg von Lindern, H.u.H., Bd. 4, Nr. 3, und 8, 1953.



- von Delmenhorst, Die Gräfinnen, von Norbert Wagner, H.u.H. Bd. 1, Nr. 5, 1950
- von Delmenhorst, Graf Christian IX., Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft“, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 9, Nr. 4, 1958.
- von Delmenhorst, die Wiederherstellung der Delmenhorster Grafengruft, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 1, Nr. 5, 1950.
- Denis, Herkunft u. Schicksal der Familie D., ein Franzose kam vor 200 Jahren nach Wildeshausen, von Georg von Lindern, O.H.K. 1961, S. 32.
- Dettmers, Albert, Bauer, Frieschenmoor, Kreisjägermeister, gst Brake 21. 6. 1960, K.Z.W. 1960, Nr. 144.
- tom Diek, Richard, ein Künstler der Heimat, N.W.Z. 1959, Nr. 164.
- Diekmann, Wilhelm, in Firma Gebrüder Diekmann, Diekmannshausen, gb Sehestedt 27. 11. 1861, gst Schweiburg 8. 5. 1956, O.H.K. 1958, S. 31.
- Diekmann, Wilhelm, und Diekmann, Johann Heinrich, gb Sehestedt 24. 8. 1863, gst Schweiburg 2. 9. 1927, die Gründer von Diekmannshausen, von Christian Künnemann, O.H.K. 1959, S. 42.
- Diers, Heinrich, Lehrer, Kringbaas, Oldenburg, 65 Jahre alt, gb Oldenburg 20. 2. 1894, von Hans Redelfs, N.W.Z. 1959, Nr. 42 u. 43.
- Dinklage, die Bürgerliste des Jahres 1837, von Josef Hürkamp, Mitt. H. V. Dinklage, Heft 2/3, S. 253, 1960.
- von Dinklage, die Familie v. D., von Elisabeth Reinke, Mitt.H.V. Dinklage, Heft 2/3, S. 21, 1960.
- von Dinklage, die Familie v. D., von Elisabeth Reinke, Mitt. H.V. Dinklage, Heft 1, 1953. Vechtaer Druckerei u. Verlag GmbH, Vechta.
- Dirks, Theodor, Heimatdichter, von Georg Willenbrock, K.Z.W. 1957, Nr. 19.
- Drentwede (Drentwett), ein Schortenser begründete die Augsburger Goldschmiedezunft, von E. Hofmann, J.H.K. 1955, S. 45.
- Drost, die Drost u. Amtmänner des alten Amtes Apen-Westerstede, von Heinrich Borgmann, O.B.S. 1960, Nr. 13/15.
- Düvell, Bernd, Bürgermeister, Cloppenburg, 1614, eine Wappenverleihung, H.B.M. 1956, Nr. 3.
- Edzen, das Testament des Hole Edzen, von Georg Schipper, F.H. zum J.W. 1955, Nr. 192.
- Ehen, geheime Ehen in Friesland und die auf sie bezüglichen Spezialausdrücke, von Alfred Dieck, Nordd. Familienkunde Bd. 4, S. 193, 1955.
- Eilers, Gerd, gb Grabstede, Preußischer Kultusminister, „Meine Wanderung durchs Leben, ein Beitrag zur inneren Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, F. A. Brockhaus, Leipzig, 1856—61, 6 Bände.
- Eilers, Johann, Grabstede, 1610, St.L.; H.
- Eilers, Wilhelm, Ministerialrat, Justitiar des Bischöflich Münsterschen Offizialats in Vechta, gb Löningen, gst Oldenburg 12. 2. 1960, N.W.Z. 1960, Nr. 39, Nachruf.
- Erdmann, Albrecht Johannes Theodor, Regierungspräsident 1857, Präsident des Evangelischen Oberschulkollegiums, gb 5. 9. 1795, gst Oldenburg 8. 12. 1893, von Dr. Walter Barton, N.W.H. 1958, Nr. 24.
- Erdmann, Christoph, Kantor, Rinteln, gb 1. 1. 1613, gst 28. 1. 1686, St.T.; H.
- von Essen, Bauer, Rastede, in Rastede S. 21.
- Essenius, Albertus, M. Pfarrer in Peine (1603—08) u. Berne (1609—29), gb Hil-desheim 9. 9. 1570, gst Berne 25. 11. 1629, von Wolfgang Büsing, Oldenburg, O.B.S. Nr. 9, 1955.



Esthor, Agnese, Schauspielerin, Frau des Leinenbleichers Johann Christoph Wilhelm Hagendorff in Rastede, s. Hagendorff.

Familienkundliche Beiträge von Dr. Walter Schaub; U.

Heft 1 (1955):

Die Verwandtschaft Johann Peter Ritters 1722—84 und seiner beiden Frauen.

Zum Doppelvorkommen von Vornamen, S. 10.

Die Lantzius im Oldenburgischen, S. 13.

Niederländer in Oldenburgischen Kirchenbüchern, S. 22.

Heft 2 (1958):

Vorarbeiten zu einem Oldenburger Familienlexikon: Die ersten 21 Pfarrer-, Apotheker- und Beamtenfamilien mit 276 nachgewiesenen Personen, S. 23.

Heft 3 (1959):

Das Häuserregister der Stadt Oldenburg von 1679, S. 47.

Heft 4 (1960):

Die Nachkommen des Meinert Addicks, Hausmann in Harrierwarp bei Brake, gst 1621.

Feldhus, Tafelgut Groß-Feldhus, in Rastede S. 108.

Fikensholt, Wen stellt das Bild der Braut von F. dar?, von Dr. Walter Müller-Wulckow, J., Bd. 59, S. 111, 1960.

Fimmen, Ihno Hayen, Kammerrat, Oldenburg, Bauleiter des Hunte-Ems-Kanals, gb Carolinensiel 20. 2. 1808, gst Elsfleth 8. 6. 1897, J. Bd 55, Teil 2, S. 3, 1955.

— von Dr. Otto Harms, Biographien zur Geschichte des Oldenburgischen Vermessungswesens, in Nachr. d. Nds. Vermessungs- und Katasterverwaltung, Bd. 11, Heft 1, S. 19, 1961.

Finsch, Otto, Dr. h. c., Alt-Delmenhorst und der Schlesier F., von Fritz Schröer, H.u.H. Bd. 5, Nr 15/16/17, 1954.

Fissen, Aus der Geschichte der Familie F., von Dr. Karl Fissen, O.F. Bd. 2, S. 1, 1960.

Fissen, Karl, Dr. Studienrat, 75 Jahre, gb Jever 9. 2. 1885. J.W. und N.W.Z. 1960, Nr. 33.

Fitger, Arthur, der Maler u. Dichter, gb Delmenhorst 4. 10. 1840, gst Horn 28. 6. 1909, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 1, Nr. 12, 1950.

Fitger, Arthur, der Postmeistersohn, von Fritz Thole, Postgeschichtl. Blätt. Weser-Ems, Bd. 1, Heft 14, S. 227.

Fitger, Arthur, der Dichter, von Norbert Wagner, H.u.H. Bd. 3, Nr. 15, 1952.

Fitger, Heinrich, Gastwirt, Postspediteur u. Ratsherr, Delmenhorst, gb Lilienthal 1772, gst Delmenhorst 30. 4. 1834, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 5, Nr. 5, 1954.

Fitger, Peter Diedrich, Postmeister, Delmenhorst, gb ebd. 29. 2. 1804, gst ebd. 14. 11. 1865, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 4, Nr. 20, 1953.

Fleurque, Sengwarder Weg (Gem. Sillenstede), Quellen u. Forsch. zur ostfr. Fam. u. Wappenkunde Bd. 9, S. 11.

Folkers, Johann Ulrich, Dr. Prof. Rostock, gb Krummhörn 12. 3. 1887, gst Sanderbusch 16. 1. 1960, von Dr. Hans Siuts, J.W. Nr. 15, 1960.

Fortmann, Anton, Geschäftsführer d. Raiffeisengenossenschaft Damme, gb Osterfeine 30. 8. 1902, gst Damme 23. 3. 1957, ein Leben aus der Heimat

- für die Heimat, zum Gedenken, von Alwin Schomaker, H.O.K.M. 1958, S. 143.
- von und zu Fräncking, Johann Sigismund, Oberst u. Regierungspräsident in Jever, 1630—63, gb Losdorf, Unterösterreich, 12. 9. 1583, von Dr. Georg Müller-Jürgens, F.H. zum J.W. Nr. 70, 1959.
- Franksen, Aus der Geschichte der Familie F., von Dr. med. dent. Georg Franksen, Oldenburg, O. F. Bd. 4, S. 1, 1962.
- Freese, Ludolf, Oberstudienrat, gb Sillenstede 22. 1. 1907, gst Wangerooge 9. 9. 1960, O.H.K. 1962, S. 32.
- Frese, s. Punneke.
- Fricke, Otto, Prof. an d. Hindenburgschule, Oldenburg, gb Dörnten (Goslar) 9. 11. 1882, gst Oldenburg 5. 8. 1957, O.H.K. 1958, S. 29.
- Friedrichs, Carl Heinrich Friedrich Wilhelm, Prof. d. Archäologie, Direktor des Antiquariums der Berliner Museen in Berlin, ein berühmter Sohn der Stadt Delmenhorst, gb ebd. 7. 4. 1831, gst Berlin 18. 10. 1871, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 4, Nr. 10, 1953.
- Fuhrken, Heinrich, Bauer, Schweiburg, M.d.L., gb Schweiburg 1882, gst ebd. 27. 8. 1956, O.H.K. 1958, S. 31.
- Funch, Gut Loy, in Rastede S. 106.
- Gabler, Karl, Dr. Prof. Oberstudiendirektor, Oldenburg, gb Lübz, Mecklenburg, 27. 3. 1880, gst Oldenburg 17. 4. 1960, O.H.K. 1961, S. 35.
- von Galen, die Familie derer v. G., von Ludwig Humborg, Mitt. H.V. Dinklage Heft 2/3, S. 88, 1960.
- von Galen, die Familie v. G. und das Oldenburger Münsterland, von Georg Reinke, Mitt. H.V. Dinklage, Heft 2/3, S. 91, 1960.
- von Galen, Clemens August, Bischof u. Kardinal, gst Münster 22. 3. 1946, Mitt. H.V. Dinklage, Heft 2/3, S. 104, 1960.
- von Galen, Christoph Bernhard, Fürstbischof, zur Erinnerung an die 350jährige Wiederkehr seines Geburtstages am 12. 10. 1956, von Ludwig Humborg, Mitt. H.V. Dinklage, Heft 2/3, S. 51 ff. u. S. 60 ff, 1960.
- von Galen, Ferdinand Heribert, Graf, Erbkämmerer des Fürstentums Münster, gb ebd. 31. 8. 1831, gst Dinklage 1906, von Hermann Thole, H.B.M. 1956, Nr. 3.
- Garlichs, Mengershausen, bis zu den friesischen Häuptlingen, von Eduard Krüger, Nordenham, K.Z.W. 1960, Nr. 60.
- Gebken, Harm, Großenmeer-Moorseite, 1722, St.T.; H.
- Georg, Johann Wilhelm Detlef, Amtmann in Rastede, gb Oldenburg 14. 7. 1779, gst ebd. 31. 3. 1840, und die landwirtschaftliche Siedlungstätigkeit im alten Amt Rastede zwischen 1810 u. 1850, von Hans Wichmann, Rastede, U.
- Georg, Johann Wilhelm Detlef, Amtmann in Rastede, ein hervorragender Förderer der heimischen Landwirtschaft, in Rastede S. 128.
- Georgs, Bernhard, Landwirtschaftsrat i. R., Präsident des Raiffeisen-Genossenschaftsverbandes Weser-Ems, 75 Jahre, N.W.Z. 1959, Nr. 236.
- Gerdes, Sara Margaretha, Reichsgräfin von Bentinck, von Heinz Jacobs, H.u.H. Bd. 5, Nr. 15, 1952.
- Gerdes s. von Ungnad.
- Gerken, Johann Hinrich, Kantor, Delmenhorst, gb Hemelingen 9. 1. 1772, gst Delmenhorst 14. 4. 1842, von Edgar Grundig, H.u.H. Bd. 3, Nr. 3 u. 4, 1952.
- Geyer, Horst, Dr. med. Professor, Oldenburg, gb Jena 30. 3. 1907, gst Oldenburg 4. 7. 1958, O.H.K. 1959, S. 30.

- Glaeseker, Georg, Bundesbahnoberinspektor, Mitgl. d. August-Hinrichs-Bühne, Oldenburg, gb ebd. 23. 1. 1890, gst ebd. 3. 7. 1958, O.H.K. 1959, S. 30.
- Glaeser, Herbert, Landwirt, M.d.L., gb Waldenburg 13. 5. 1899, gst Hannover 3. 3. 1958, O.H.K. 1959, S. 29.
- Gloy, Albert, Oberstudiendirektor, Varel, gb Bremen 8. 5. 1893, gst Varel 12. 3. 1960, De plattdüütsch Klenner, 1961, S. 47 und O.H.K. 1961, S. 35.
- von Goeben, Mechthild Anna, gb. Götzdorf 4. 6. 1699, gst Burgforde 9. 11. 1733, die beiden Frauen des Alarich v. Witken, von Heinrich Borgmann, A. 1961, S. 105.
- Goldschmiede, in „Vasa Sacra Oldenburgica“ von Dr. Georg Müller-Jürgens, J. Bd 55, S. 89, 1955.
 Bleicher (Bleeker), Jever, 1733, S. 111.
 von Busch, Oldenburg, S. 102.
 Beyderhase, Oldenburg, 1801, S. 114.
 Delbrück, Christoph, Oldenburg, S. 101.
 Johannsen, Jever, 1656, S. 106.
 Knauer, Bernhard, Oldenburg, S. 115.
 Köhne, Johann Christoph, Ovelgönne, S. 112.
 Meinardus, Bernhard Christoffer, 1763, S. 112.
 Meyer, Christian, Westerstede, 1811—83, S. 115.
 Müller, C., Oldenburg, 1816, S. 115.
 Orth, August, Westerstede, 1792—1855, S. 115.
 Spille, Oldenburg, S. 115.
 Stoer, Hinrich, Oldenburg, S. 104.
 Topp, Johann Gerhardt, Oldenburg, S. 155.
 Wächter, Christoph, Delmenhorst, S. 101.
 Weber, Gerhard, Oldenburg, 1773—1868, S. 114.
 Stühmer, Johann Erich, Varel, 1736, S. 111.
- Gramsch, Alfred, Dr. Ministerialrat, Oldenburg, B.V.K. I. Kl., N.W.Z. 1960, Nr. 210.
- Grannas, Gustav, Regierungs- und Schulrat, geb. Groß-Strengeln, Ostpreußen, 1894, gest. Goldenstedt 15. 8. 1959, De plattdüütsche Klenner 1960, S. 61.
- Grashorn, ein altes Bauerngeschlecht der Delmenhorster Geest, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 6, Nr. 4, 1955.
- Grönlandfahrer, die Stedinger Compagnie, H.u.H. Bd. 2, Nr. 6, 1951.
- Grönlandfahrer, die Stedinger Compagnie, ein Beitrag zur Geschichte des Walfanges um die Mitte des 19. Jahrhunderts, von Eduard Krüger, H.u.H. Bd. 3, Nr. 11, 1952.
- Groß, Diedrich Adolph Karl, Tagebuch des Seejunkers, 1851—55, in Druck gegeben von Karl Erk, Gert Ohlrogge u. Werner Roß; Oldenburgische Geschichtsquellen, herausgegeben vom Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde durch die Historische Gesellschaft zu Oldenburg, Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg, 1960.
- große Beilage, der Meierhof in Osteressen u. seine Geschichte, von Otto Terheyden, H.K.O.M. 1952, S. 97.
- große Wietfeld, Franz, Dr. theol. habil, Dr. jur. utr., Anwalt der Sacra Rota Romana, geb. Bottorf (Bresenbrück) 30. 3. 1893, gest. Emstek 4. 12. 1958, H.K.O.M. 1960, S. 128.
- Grovermann, Oldenburg, interessante Familien- und Firmengeschichte, N.W.Z. 1959, Nr. 50.

- Grube, die Geschichte der Familie G. aus dem Ammerland u. Moorriem, von Dr. Werner Grube, O.F. Bd. 2, S. 9, 1960.
- Grüneberg, Hans, Verlagsprokurist d. Gerhard Stalling A.G., Oldenburg, geb. Berlin 12. 8. 1891, gest. Oldenburg 22. 11. 1955, O.H.K. 1957, S. 34.
- Hackfeld, Hinrich, Kaufmann, Honolulu, geb. Almsloh 22. 8. 1816, gest. St. Magnus 20. 10. 1887, Großhandelsherr u. Wirtschaftspionier, ein Sohn der Delmenhorster Geest, von Hans Wichmann, H.u.H. Bd. 2, Nr. 17, 1951.
- Hackfeld, Hinrich, Erinnerungen, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd., Nr. 17, 1951.
- Hackfeld, Hinrich, Hawais Anspruch auf Schönemoor, H.u.H. Bd. 5, Nr. 6, 1954.
- Hackfeld, Marie geb. Pflüger, geb. Bremen 23. 4. 1829, gest. ebd. 4. 2. 1917, in dankbarem Gedenken, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 8, Nr. 12, 1957.
- Hagendorff, Johann Christoph Wilhelm, Leinenbleicher in Rastede, geb. 1756, gest. Rastede 10. 8. 1824, in Rastede S. 155.
- von Halem, Gerhard Anton, Selbstbiographie nebst einer Sammlung von Briefen, hrsg. von C. F. Strackerjan, 1840.
- von Halem, Gerhard Anton, Kanzlei- u. Regierungsrat, aus der oldenburgischen Geschichtsschreibung, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 1, Nr. 13 u. 16, 1950.
- Hanenkamp, Gustav, Lindern, 1657, St.T.; H.
- von Hanneken, Genealog. Handb. d. Adeligen Häuser, B, Bd. III, S. 189, 1958.
- Hansen, Hinrich, Grabhorn, 1794—1865, St.T.; H.
- de Harde, Hinrich, Kuhlen, 1614, St.T.; H.
- Harms, (Johann Hermens tho Eddeshorne) um 1510, s. Etzhorn S. 29.
- Harms, Cornelius Evers, 1807—57, aus dem Leben eines Lehrers vor 100 Jahren, von Harms, F.H. zu J.W. Nr. 63 u. 98, 1957.
- Haßkamp, Eduard, Vorsitzender d. Vorstandes d. Landessparkasse Oldenburg, K.Z.W. vom 17. 9. 1960.
- Häuptlinge des Stadlandes u. Butjadingens in ihrer Stellung zu den deutsch-friesischen Staaten des Mittelalters, von Dr. H. Lübben, Tide, Bd. 2, S. 441, 1918/19.
- Hausmarken des Kirchspiels Westerstede von Heinrich Borgmann, A. 1962, S. 59.
- Hausmarken und Handgemale alteingesessener Bauern- u. Köterfamilien der Gemeinde Rastede, von Hans Wichmann, in Rastede S. 126.
- Hausmarken und Hofmarken, von Josef Hürkamp, Mitt. H.V. Dinklage Heft 2/3, S. 190, 1960.
- Hayessen, Tettens, Butjadingen, D.G.B. Bd 92 S. 299, 1936, C. A. Starke Verlag, Görlitz, 1936.
- Hayssen, Stammfolge der Familie H., von Richard Tantzen, Oldenburg, U. 1959.
- Heber, Max, Leiter d. Schloßgartenverwaltung in Oldenburg, geb. Breyburg (Unstrut) 6. 4. 1901, gest. Oldenburg 6. 3. 1961, O.H.K. 1962, S. 33.
- Hagemann, Fritz, Kapitän, zweite deutsche Nordpolfahrt 1869, geb. Hooksiel 1836, gest. Bremen 1913, in Hooksiel, der Vorhafen der Koopstadt Jever, von Onke Minßen, Druck C. L. Mettcker & Söhne, Jever, 1960, S. 166.
- Heidenreich, Adolf, MdL., Bürgermeister in Varel, geb. ebd. 21. 9. 1897, gest. ebd. 27. 7. 1958, O.H.K. 1960, S. 32.



- Heimatforscher des Oldenburger Landes (Süd-Oldenburg), von Josef Hürkamp, O.H.K. 1955, S. 55.
- von Heimbürg, Johann Ernst, Amtshauptmann in Friesoythe u. Cloppenburg, geb. Friesoythe 3. 11. 1833, gest. Schwartau 20. 10. 1912, von Berend Strahlmann, H.K.O.M. 1959, S. 133.
- Helmers (Gerd Helmerikes, 1578), s. Etzhorn S. 16.
- Hennings, Arnold, Dipl.Ing., geb. Delmenhorst 17. 11. 1882, gest. ebd. 2. 4. 1957, O.H.K. 1959, S. 28.
- Hennings, Johann Georg, Bauer u. Ministerialrat, geb. Schwei 11. 5. 1883, gest. Bremerhaven 25. 7. 1957, O.H.K. 1961, S. 34; K.Z.W. vom 28. 7. 1959.
- Herringes, die Familie H. in Butjadingen nicht unbekannt, zur Aufdeckung eines alten Grabkellers in Stollhamm, K.Z.W. 1960, Nr. 124.
- Hesshusius, Anton Günther, 1638—1700, Prof. in Leipzig, geb. Hatten 6. 1. 1638, gest. Leipzig 14. 1. 1700, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 9, Nr. 6, 1958.
- Hibben, Jacob Adolf, Dr. Ing., Oberregierungsbaurat, Oldenburg, 70 Jahre, sein Lebenswerk Hafen- u. Strombau, N.W.Z. 1957, Nr. 183.
- Hilbers, (Hilwert Grotemann, um 1521), s. Etzhorn S. 24.
- Hibbeler, Johann Friedrich, Grabstede, 1733—83, St.L.; H.
- Hillen, Ipwege, (Alard tho Ypwede, um 1504), s. Etzhorn S. 41.
- Hillmer, Frerk, Barghorn, 1713, St.L.; H.
- Hinrichs, August, Niederdeutscher Dichter, zum Gedenken, geb. Oldenburg 18. 4. 1879, gest. Huntlosen 20. 6. 1956, von Heinrich Diers, O.H.K. 1957, S. 32.
- Hinrichs, Friedrich Bernhard, Lehrer, Abbehausen, geb. Steinhausen 28. 2. 1818, Koster H., ein Name u. ein Begriff, aus dem Leben eines Butjadinger Schulmeisters, von Eduard Krüger, K.Z.W. 1961, Nr. 4.
- Hinrichs, Hermann Friedrich Wilhelm, Prof. d. Philosophie, Universität Halle, ein Lebensbild von Dr. Georg Andrée, geb. Carlseck 28. 4. 1794, gest. Friedrichsroda 17. 9. 1861, F.H. zu J.W. 1955, Nr. 94.
- Hinrichs, Wiefelstede, D.G.B. Bd. 103, S. 125.
- Hollandgängerei, Opfer der H. aus dem Kirchspiel Neuenkirchen, von Aloys Tepe, H.K.O.M. 1954, S. 84.
- Hollandgängerei, von C. Landgraf, V.u.L. 1958, Nr. 4, S. 10.
- Holländer, die H. in Elsfleth um die Jahrhundertwende, von Max Hannemann u. Frau Jetty Hannemann geb. van der Laan, J. Bd. 54, S. 135, 1954.
- Hollerkolonien, die Entstehung der Grundherrschaft in den Hollerkolonien an der Niederweser, von Ludwig Deike, Veröff. a. d. Staatsarchiv d. Freien Hansestadt Bremen, herausgg. von Karl H. Schwebel, Heft 27, 1959.
- von Holstein-Gottorp, Franz Wilhelm August, 1753—74, von Berend Strahlmann, J. Bd. 57, S. 95, 1958.
- van Holwede gen. Stynt, Ratmann, Baumeister u. Vorsteher der St.-Gertrud-Kapelle in Oldenburg, 1460, s. Fikensholt S. 7.
- Holz kamp, aus der Geschichte des Gutes, von Friedrich Kraus, H.u.H. Bd. 3, Nr. 10, 1952.
- Holz kamp, Gut Holz kamp am Delmetal (Familie Breithaupt), von Hans Wichmann, H.u.H. Bd. 5, Nr. 7 1954.
- Hoppe, Josef, Landwirtschaftslehrer, geb. Bartmannsholte 1. 2. 1909, vermißt Welikije-Luki 15. 1. 1943, H.K.O.M. 1960, S. 138.
- Horst, Bauer, Kleibrok, s. Rastede S. 120.

- zur Horst, Tafelgut Groß-Feldhus, s. Rastede S. 108.
- Horstmann, aus der Geschichte eines Dwoberger Töpfergeschlechts, von Fritz Schröder, H.u.H. Bd. 5, Nr. 1, 1954.
- Huchting, August Heinrich, Landwirt u. Ziegeleibesitzer, Bockhorn, geb. ebd. 3. 7. 1812, gest. Hannover 24. 9. 1889, s. Stürenburg, S. 293.
- Hullmann, Etzhorn, seit 150 Jahren Kornbranntwein-Brennerei, K.Z.W. 1957, Nr. 226.
- Hullmann, s. Etzhorn S. 29.
- Hurling, Wigbert, Grabstede, 1581, St.L.; H.
- I den, Dietrich, Münzmeister, Anmerkungen zur Jeverischen Münzgeschichte, von Hans Thormann, F.H. zum J.W. 1959, Nr. 38.
- Jacobs, Alfred, Dr. med., Obermedizinalrat, Oldenburg, geb. Wilhelmshaven 20. 1. 1893, N.W.Z. 1958, Nr. 25; K.Z.W. vom 30. 1. 1958.
- Janssen, Ipwege, (Johann tho Ibwegen, um 1581), s. Etzhorn S. 39.
- Janssen, Hinrich, Butjadinger Bauernpoet, geb. Hofswürden 17. 3. 1697, gest. ebd. 19. 7. 1737, von Emil Peters, Tide Bd. 1, S. 217, 1917.
- Janssen, s. Punneke.
- Jaspers, s. Beckhusen.
- Jever und Jeverland:
- Aufzeichnungen von Martin Bernhard Martens in den Jeverischen wöchentlichen Anzeigen und Nachrichten:
- Liste der Archivarii, auch Aufseher der herrschaftlichen Schloßbibliothek 1794, Nr. 36, S. 184.
- Verzeichnis der praktischen Ärzte der Herrschaft Jever, 1793, Nr. 42, S. 307.
- Reihe der Assessores iudiciorum Jeverensium, 1794, Nr. 44, S. 205.
- Verzeichnis der Ausmiener der Herrschaft Jever von ihren ersten Anfängen 1615, den 10. Februar, da die Vergantungsordnung hierselbst publiciert wurde, 1793, Nr. 50, S. 352.
- Reihe der Commandanten der Stadt u. Festung Jever, 1793, Nr. 25, S. 187.
- Reihe der Deichgrafen u. Deichinspektoren der Herrschaft Jever, 1793, Nr. 16, S. 116.
- Depositarii zu Jever sind in diesem u. im Ausgang des vorigen Jahrhunderts gewesen, 1794, Nr. 28, S. 149.
- Verzeichnis der itzigen jeverschen landschaftlichen Deputierten, 1793, Nr. 36, S. 267.
- Reihe der Fiscals zu Jever, zugleich Procuratores Camerae, meistens auch Auditeurs der Garnison, 1794, Nr. 38, S. 195.
- Liste der Kirchenjuraten in Jever von 1658—1796, 1796, Nr. 19, S. 226.
- Verzeichnis der Magistratspersonen der itzigen Kayserlich russischen Stadt Jever von ihrer Stiftung u. Anordnung 1536 bis itzt 1793, und Reihe der Bürgermeister, 1793, Nr. 31, S. 234.
- Liste der alten Marktvögte zu Jever u. der Vogteien Sillenstede, Sandel und Cleverns, 1795, Nr. 35 u. 36.
- Reihe der Landdrosten u. Präsidenten der Herrschaft Jever, soweit solche bekannt, 1793, Nr. 12, S. 81.
- Reihe der Praetores Pupillares Jeverenses, 1796, Nr. 39, S. 202.
- Verzeichnis der wirklichen Regenten der Herrschaft Jever, und zwar aus dem Hause Papinga, 1793, Nr. 42, S. 307.
- Remmer von Seediek, 1793, Nr. 19 u. 21.

- Reihe der Rentmeister u. Hebungsbedienten der Herrschaft Jever, 1793, Nr. 17, S. 122.
- Reihe der Secretarii in den Jeverischen Collegien, 1794, Nr. 41, S. 211.
- Reihe der Stadt-Secretarien, der Cammerarien u. der Ratsherren der jetzigen Kaiserlichen Erbstadt Jever, 1793, Nr. 35.
- Reihe der Vicepräsidenten u. Landrichter der Herrschaft Jever, 1793, Nr. 15, S. 105.
- Vögte u. Amtsleute in Hohenkirchen, 1795, Nr. 5.
- Verzeichnis der Vögte u. Beamten in Rüstringen (Heppens, Neuende, Sande, Schortens) 1793, Nr. 48.
- Liste der Vögte zu Sillenstede, 1795, Nr. 7.
- Jeveraner u. Jeverländer, wie man vor 150 Jahren ihre Eigenart beurteilte, von Dr. Karl Fissen, F.H. zum J.W., 1954, Nr. 247.
- Judenherzog, Tilemann, Dr. jur. Oldenburgicus Cancellarius in Delmenhorst, gest. 28. 12. 1622, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 8, Nr. 8 1957.
- Jüchter, zur Geschichte der Familie J., von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 5, Nr. 1, 1954.
- zur Jührden, J., Bd. 56, S. 80, 1956.
- Katenkamp, Heinrich, Stuhr, 1661, unser Hof, von Henny Corssen-Katenkamp, H.u.H. Bd. 9, Nr. 3, 1958.
- Katenkamp, Johann Heinrich, Lehrer der Sprachheilkunde, geb. Stuhr 26. 9. 1808, gest. Delmenhorst 5. 10. 1879, ein Oldenburger Pestalozzi, Lebensbild eines Delmenhorster Menschenfreundes, von Rolf Nicolai, H.u.H. Bd. 5, Nr. 11, 12, 14, 1954.
- Kemmerich, s. Fikensholt S. 13.
- Kerker, die Familie K. und die Kirche in Sande, J.H.K. 1948, S. 25.
- Kerkherren, die K. des Jeverlandes im Mittelalter, von Dr. Hans Siuts, F.H. zum J.W. vom 17. 9. 1957.
- Kickler, Bauer, Rastede Nr. 8, in Rastede S. 122.
- Kiess, Theodor, Dr. med., Medizinalrat, Chefarzt d. Chirurg. Abt. d. Peter-Friedrich-Ludwig-Hospitals, geb. Schorndorf (Württ.) 3. 12. 1898, gest. Oldenburg 27. 2. 1956, O.H.K. 1957, S. 34.
- Kirchenbücher:
- Die K. im Officialatsbezirk Oldenburg, von Ministerialrat i. R. Franz Teping, H.K.O.M. 1952, S. 45.
 - Die K. der katholischen Pfarrereien im Herzogtum Oldenburg, Archiv f. Stamm- und Wappenkunde, Bd. 11, S. 2.
 - Landfremde in Oldbg. Kirchenbüchern, von Dr. Walter Schaub, O.Q.F. Heft 7, 1954.
 - Aus den ältesten Apen K., von Heinrich Borgmann, Ammerl. Nachr. der N.W.Z. 1956.
 - Das Blexer K., von Bolko Kannenberg, O.H.K. 1959, S. 34.
 - Das Kommunikantenregister aus Emstek im Jahre 1652, von Johannes Ostendorf, V.u.L. 1958, Nr. 45, S. 12.
 - Das Begräbnisregister der St.-Lamberti-Kirche zu Oldenburg um 1750, in Hans Hanken, Das Kollegiatstift zu Oldenburg, Oldbg. Forschungen, Heft 12, S. 107, 1959.
 - Zufallsfunde im K. zu Rodenkirchen, von Hans Mahrenholtz, Nordd. Familienkunde Bd. 6. S. 265, 1957.



- Alte Westersteder K. erzählen, von Heinrich Borgmann, Ammerl. Nachrichten d. N.W.Z. 1956.
- Unterirdische Grabkammern im Schiff u. Chorraum d. Westersteder Kirche, von Heinr. Borgmann, Heimatbeilage z. „Ammerländer“ v. 30. 11. 1956.
- Kirchspielsvögte, Gemeindevorsteher, Bürgermeister der Gemeinde Rastede, in Rastede S. 199.
- kleine Kausing, Josef, Lehrer, geb. Südfelde 17. 12. 1912, gef. Opoki, Rußland, 28. 3. 1944, H.K.O.M. 1960, S. 137.
- Klingenberg, Georg. Geh. Baurat, Prof., Dr. Ing. E. h., Dr. phil., Vorstandsmitglied der A.E.G. Berlin, geb. Hamburg 28. 11. 1870, gest. Berlin 7. 12. 1925, von Georg Müller-Jürgens, O.H.K. 1959, S. 43.
- Klingenberg, Heinrich, Maler, geb. Visbek 23. 5. 1868, H.K.O.M. 1959, S. 129; H.B.M. Bd. 39, Nr. 2, 1958.
- Klinghammer, Johann Christian, der Chonist des Münsterlandes, von Heinrich Bockhorst, Mitt. H.V. Dinklage Heft 2/3, S. 128, 1960.
- Klockgether (Klockgießer), Bauer, Rastede Nr. 5, in Rastede S. 121.
- Klockgether, Wahnbeke (Johan Kloggeter, um 1549), s. Etzhorn S. 38.
- Knollenberg, Bauer, Neuenkirchen, 1728—1803, von Aloys Tepe, in Neuenkirchen S. 91.
- Knoop, Johannes, Dr. Dechant, Vechta, ein energischer Mann von großer Gelehrsamkeit, von Heinrich Bockhorst, Mitt. H.V. Dinklage, Heft 2/3, S. 64, 1960.
- von Kobbe, Theodor, Inaug. Diss. Universität Münster, von Heinrich Schwarz, Oldenburg, Druck Adolf Littmann, Oldbg., 1913.
- von Kobbe, Theodor, der Dichter des oldenburgischen Volksliedes, geb. Glückstadt 8. 6. 1798, gest. Oldenburg 28. 2. 1845, von Emil Pleitner, Old. Volksbote 1899, S. 41.
- Koch, Carl, Rechtsanwalt u. Notar, geb. Elsfleth 17. 11. 1906, gest. Oldenburg 22. 6. 1957, O.H.K. 1959, S. 28.
- Koch, Clemens, Dinklage, geb. 14. 3. 1847, gest. 2. 9. 1915, Mitt. H.V. Dinklage, Heft 2/3, S. 246, 1960.
- Köhler, Heinz, Nwd. Rundfunk, Studioleiter, geb. Neuwied 11. 9. 1895, gest. Oldenburg 31. 8. 1961, O.H.K. 1961, S. 34, und Plattdütsch Klenner, 1960, S. 60.
- Köhne, Frerk, (aus Wardenburg), Grabstede, 1622—94, H.
- von Kötteritz, Sebastian Friedrich, Erbherr auf Froburg u. Beichau, Kurfstl. Sächs. Rat, Oldenburgischer Geheimer Ratsdirektor u. Landdrost d. Grafschaft Oldenburg, geb. 1623, gest. Oldenburg 13. 8. 1666, in Fritz Roth, Restlose Auswertung von Leichenpredigten u. Personalchroniken Bd. I, R 592, Selbstverlag, Boppard, Rhein, 1959.
- Kohl, Dietrich, Dr., Prof., Leiter d. Stadtarchives Oldenburg, geb. Emden 12. 11. 1861, zur 100sten Wiederkehr seines Geburtstages, von Hans Redelfs, N.W.H. 1961, Nr. 22.
- Kolbeck, Bernhard, Lehrer, geb. Kroege-Ehrendorf 3. 11. 1915, gef. Kowel 27. 4. 1944, H.K.O.M. 1960, S. 137.
- Kontributionsregister, die Kirchspiele des Ammerlandes nach dem K.R. von 1679, von Heinrich Borgmann, O.F. Bd. 2, S. 1, 1960.
- Krahnstöver, Max, Dr. med., Augenarzt, Bitterfeld, geb. Oldenburg 18. 5. 1891, gest. Bitterfeld 12. 1. 1960, O.H.K. 1961, S. 34.



- Kramer, Dr. Gustav, Abteilungsleiter am Max-Planck-Institut f. Verhaltensphysiologie, Leiter d. Vogelwarte Radolfzell, geb. Mannheim 11. 3. 1910, gest. in Kalabrien 19. 4. 1959, O.H.K. 1960, S. 32.
- Kramer, Josef, Diplomhandelslehrer, geb. Bakum 18. 3. 1907, gef. Pripjet-Sümpfe 7. 2. 1944, H.K.O.M. 1960, S. 139.
- Kreysing, Hans, General d. Gebirgstruppen, 70 Jahre, N.W.Z. 1960, Nr. 191.
- Krogmann, Gebr. u. Co., Lohne, ein Beitrag zur Geschichte d. Lohner Industrie und ihrer Wandlungen, von Johannes Ostendorf, J. Bd. 52/53, S. 73, 1953.
- Krüger, Eduard, Nordenham, Rektor, Heimatforscher, geb. Jever 22. 6. 1892, von Elimar Böning, K.Z.W. 1957, Nr. 226.
- Krüger, Wilhelm, Dr. h. c., Hafenbaudirektor, Wilhelmshaven, geb. Oldenburg 5. 2. 1871, gest. Wilhelmshaven 29. 2. 1940, von Dr. Wolfgang Hartung, Nds. Lebensbilder Bd. 3, S. 140, Verlag August Lax, Hildesheim, 1957, u. J. Bd. 56, S. 15, 1957.
- Krüger, Wilhelm, Nachruf, von Richard Tantzen, J. Bd 44/45, S. 173, 1940/1.
- Krüger, Wilhelm, Dr. h. c., zum Gedächtnis, von Dr. W. Haarnagel, in Probleme d. Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Bd. 2, S. V—XI, 1941.
- Krüger, Wilhelm, und Heinrich Schütte, zwei Wegbereiter d. Küstenforschung von Dr. W. Schäfer, Natur u. Volk, Bd. 70, S. 465, 1940.
- Kruse, Christian, Konsistorialrat, Pädagoge u. Universitätslehrer, ein bedeutender Sohn d. Stedinger Landes, geb. Hiddigwarden 9. 8. 1753, gest. 1827, von Hans Wichmann, H.u.H. Bd. 8, Nr. 1 u. 2, 1957.
- Kruse, Konrad, Berufsschullehrer, geb. Wilhelmshaven 31. 10. 1907, gef. Lemberg 11. 2. 1943, H.K.O.M. 1960, S. 139.
- Kuck, Friedrich, Bauer, Waddens, Verbandsvorsteher d. Butjadinger Sielacht, 80 Jahre, K.Z.W. 1960, Nr. 45.
- Kückens, Heinz, Bauer, Hiddigwarden, Vorsitzender d. Staatlichen Pferdekörungskommission, Präsident d. Verbandes d. Züchter d. Oldenburger Pferdes, 60 Jahre alt, geb. Motzen 28. 2. 1901, ein Mann, der sich dem oldbg. Pferd u. d. Bauerntum verschrieben hat, von Mirko Altgayer, „Der Oldenburger in Zucht u. Leistung“, 1961, Nr. 2; N.W.Z. 1961, Nr. 50.
- Küster, Georg, Direktor d. Oldbg. Landesbank, B.V.K. I. Kl.; N.W.Z. 1960, Nr. 231.
- Lahusen, die Familie L. und Delmenhorst, von Georg von Lindern, H.u.H. 1954, Nr. 9; O.H.K. 1955, S. 39.
- Laien, die Bedeutung der L. im Kirchenwesen des Jeverlandes vor der Reformation, von Dr. H. Siuts, F.H. zum J.W. 1958, Nr. 39, 51, 85, 97.
- Landwehr, Josef, Lehrer, geb. Lohne 5. 6. 1915, gef. Cassel, Nordfrankreich, 31. 5. 1940, H.K.O.M. 1960, S. 140.
- Lange, Friedrich, Dichter, 70 Jahre alt, N.W.H. 1961, Nr. 15.
- Lasius, Georg Sigmund Otto, Baudirektor, Oldenburg, geb. Burgdorf (Hann.) 10. 9. 1752, gest. Oldenburg 4. 2. 1833. von Dr. Otto Harms, Nachr. d. Nds. Vermessungs- u. Katasterverwaltung, Jg. 11, Heft 1, S. 16.
- Lauw, Christian Emil August, eine Selbstbiographie, A. 1951, S. 89 u. 158.
- Lauw, Wilhelm, Hauptlehrer, Heimatschriftsteller, geb. Stollhammerwisch 26. 8. 1858, gest. Waddens, 11. 5. 1940, in memoriam, K.Z.W. 1958, Nr. 195.
- Laverentz, Reinke, Frieschenmoor, 1581, St.T.; H.
- Lehrer: Altenhuntrorf, s. Moorriem S. 116
- Altenoythe, 300 Jahre Schule. V.u.L. 1951, Nr. 10.



Lehrer:

- Apen, die Schulen des Kirchspiels A. in alten Zeiten, von Heinrich Borgmann, B.F. 1953, Nr. 1.
- Bardenfleth, s. Moorriem S. 116
- Barßelermoor, die Schule B., von Hauptlehrer Hagen, D.O.V.W. 1925 S. 230.
- Bekhausen, s. Rastede, S. 221.
- Bösel, das Schulwesen in B. im Wandel der Zeit, von Franz Schwalm, V.u.L. 1953, Nr. 22.
- Boitwarden, Festschrift anlässlich der Einweihungsfeier der Schule B. am 7. 4. 1951, herausgg. v. d. Stadt Brake, Druck Wilhelm Böning, Nordenham.
- Bokelesch, V.u.L. 1958, Nr. 42, S. 12.
- Bollingen, V.u.L. 1958, Nr. 42.
- Deichhorst, aus der Chronik der Schule D., von Fritz Schröer, H.u.H. Bdl, Nr. 4, u. Bd. 6, Nr. 15 bis 18, 1955.
- Delfshausen, s. Rastede, S. 224.
- Essen, Beiträge zur Geschichte der Volksschule E., von Johanna Krüger, V.u.L. 1958, Nr. 4, S. 2 und Nr. 45, S. 6.
- Friesoythe, das Schulwesen, von Walter Cloppenburg, V.u.L. 1958, Nr. 44.
- Goldenstedt, das Simultaneum, eine geschichtliche Studie von Vikar H. Bekker, Vechtaer Druckerei u. Verlag, 1898.
- Hankhausen, s. Rastede, S. 216.
- Halenhorst, 100 Jahre H. 1854—1954, von Hinrich Bischof, Vechtaer Druckerei u. Verlag, 1954.
- Heubült, s. Rastede, S. 221.
- Idafehn, V.u.L., 1958, Nr. 42, S. 12.
- Ihausen, s. 50 Jahre Ihausen, 1908—58, Geschichte einer Moorkolonie, von Ulrich Krohn, 1958, S. 93.
- Kampe, Aus der Kamper Schulchronik, V.u.L. 1958, Nr. 42, S. 16.
- Lehmde, s. Rastede S. 220.
- Leuchtenburg, s. Rastede S. 217.
- Lindern, aus der Schule in Lindern, von Hans Varnhorst, V.u.L. 1959, Nr. 47.
- Loy, s. Rastede S. 218.
- Lutten, aus der Schulchronik im Kirchspiel L., von Josef Klövekorn, H.B.M. 1950, Nr. 1.
- Moordorf, s. Moorriem S. 116.
- Moorhausen, s. Moorriem S. 116.
- Nethen, s. Rastede S. 223.
- Neuenbrok, s. Moorriem S. 115.
- Neuenhundert, Geschichte der Gemeinde N., von Pastor H. Lübben, Kommissionsverlag Hintzen, Oldenburg.
- Neuenkirchen, in Neuenkirchen, 1159—1959, von Alwin Schomaker, Langensteilen, S. 18.
- Neusüdende, s. Rastede S. 215.
- Oldenburg, Festschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums der Oberrealschule zu Oldenburg, von Dr. Otto E. Dickmann, Druck Adolf Littmann, Oldenburg 1894.
- Rastede, s. Rastede S. 214.
- Sehestedt, die alte Schule in S., von Christian Künnemann, K.Z.W. 1954, Nr. 2.



- Sevelten, die Schule in S., von Franz Ostendorf, D.O.V.W. 1925, S. 221.
 Steinloge, Hundert Jahre Dorf St. 1853—1953, von Hauptlehrer Hans Fittje.
 Strücklingen, s. V.u.L. 1958, Nr. 42.
 Südbäke, s. Rastede S. 223.
 Vechta, Geschichtliches der katholischen Volksschule in V., von Rektor Denis,
 D.O.V.W. 1925, S. 237.
- L e h m k u h l, Hermann, Landwirtschaftsrat, geb. Bloherfeld 1. 11. 1872, gest.
 Wildeshausen 6. 10. 1957, O.H.K. 1959, S. 29.
- L e i b e r, Johann Hinrich, Leinenhändler, Damme, 1657—1739, St.T.; U.
- L e i b e r, Franz Matthias, Knopfmacher, Damme, 1700, St.T.; U.
- L e i n e r, A. T. der Sippe L., Ostfriesische Sippenforschung, Folge 242 vom 15. 10.
 1938 u. Folge 1 vom 7. 1. 1939.
- L e n n é, Heinrich, Dr. med., Chefarzt, Inn. Abtlg., Pius-Hospital, Oldenburg, geb.
 Berlin 14. 10. 1885, gest. Oldenburg 19. 6. 1956, O.H.K. 1957, S. 34.
- L e v e r k u s, Wilhelm, Staatsrat, geb. Wermelskirchen (Kr. Lennep) 13. 2. 1808,
 gest. Oldenburg 30. 11. 1870, von Dr. Hermann Lübbling, N.W.H. 1950
 Nr. 34.
- v o n L i n d e r n, Franz, Reeder, Ablasserdam (Niederlande), geb. Schaar 1804,
 gest. 1882, von Georg von Lindern, De plattdütsche Klenner 1960, S. 103.
- L i t t m a n n, Enno, Dr. Geheimer Regierungsrat, Ordentlicher Prof. d. orientali-
 schen Sprachen, Universität Tübingen, Mitglied d. Friedensklasse d. Ordens
 pour le mérite, geb. Oldenburg 16. 9. 1875, gest. Tübingen 4. 5. 1958, O.H.K.
 1960, S. 32; N.W.Z. 1958, Nr. 106.
- L ö h l e i n, Gustav, Landwirtschaftsrat, geb. Karlsruhe 30. 7. 1874, gest. Olden-
 burg 1. 5. 1958, O.H.K. 1959, S. 30.
- L o g e m a n n, Johann Heinrich, Kupferschmied, Delmenhorst, geb. ebd. 3. 7. 1782,
 gest. ebd. 22. 8. 1804, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 4, Nr. 6, 1953.
- L o h s e, Wilhelm, Oberstudiendirektor, geb. 27. 7. 1884, gest. Oldenburg 13. 7.
 1960, O.H.K. 1961, S. 36.
- L o o s c h e n, Johann, Hattersum (Ostfriesland), 1577, St.T.; H.
- L o o s c h e n, Hinrich, Berne, 1600, St.T.; H.
- z u r L o y e, Helle u. Garnholt, St.T. bearb. von Archivoberinspektor Carstens,
 14, Gen. H.
- z u r L o y e, Carl, Oberbaurat, Leiter d. Heil- und Pflegeanstalt Blankenburg, geb.
 11. 5. 1881, 80 Jahre, N.W.Z. 1961, Nr. 109.
- L u d e r s (Lüers), Johann, Bahlum (Thedinghausen), 1490, St.T.; H.
- L ü b b e n, Hinrich August, Bibliothekar, Oldenburg, geb. Hooksiel 21. 1. 1818,
 gest. Oldenburg 15. 3. 1884, Herausgeber des Mittelniederdeutschen Wörter-
 buchs, Hooksiel S. 166.
- L ü b b e r s, Heinrich, Dr. med., Medizinalrat, geb. Lönigen 6. 5. 1880, gest. ebd.
 9. 2. 1957, in memoriam, von Hermann Bitter, H.K.O.M. 1958, S. 140.
- L ü b b i n g, Hermann, Dr., Staatsarchivdirektor, Oldenburg, N.W.Z. vom 1. 2.
 1958.
- L ü c k m a n n, Heinrich, Konrektor, Lohne, geb. Cloppenburg 5. 5. 1868, gest.
 Lohne 7. 5. 1956, V.u.L. 1956, Nr. 37, S. 2; H.B.M. 1956, Nr. 3.
- L ü h k e n, Geschichte des Stammhofes der Familie L. zu Obenstrohe, von Hermann
 Lühken, Dorsten, Westfalen, Am Deich 2; U.
- L u t t e k e v e y n t (Lütkevent) s. Fikensholt S. 26.
- M ä k e l, Franz, Kaufmann, Landrat d. L. K. Vechta, geb. Dinklage 20. 7. 1901,
 gest. ebd. 6. 3. 1960, O.H.K. 1961, S. 35.



- M a m m e n , Familie M. weit über das Reich verzweigt, von Herbert Horstmann, Ostfr. Sippenforschung, Folge 1, Beil. zur Ostfr. Tageszeitung 7. 1. 1939.
- v o n M a n s i n g e n , die Herren v. M. im Kirchspiel Westerstede von Heinrich Borgmann, U.
- M a r t e n s , Ernst, Generaldirektor d. Julius Berger A.G., Wiesbaden, Dr. Ing. E. h.; G.B.V.K., geb. Butterburg (Esenshamm) 24. 6. 1883, 75 Jahre alt, N.W.Z. 1958, Nr. 148, K.Z.W. vom 24. und 30. 6. 1958.
- M a r t e n s , Martin Bernhard, ein Chronist unserer engeren Heimat, geb. Jever 13. 6. 1748, gest. ebd. 14. 12. 1794, von Georg Janssen, J.H.K. 1935, S. 33.
- M a r t e n s , 150 Jahre Getreidehaus Martens, 50 Jahre Firma G. Martens u. Co., von Eduard Krüger, Nordenham, Druck Wilhelm Böning, 1960.
- M a t t h i a s , Heinz, Kapitän der Staatsyacht Ibn Sauds von Saudi Arabien, geb. 2. 5. 1911, von Hermann Ries, A.K. 1958, S. 69.
- M e e n e , Hinrich, Superintendent, geb. Bremen 11. 4. 1710, ein aufrechter S. unserer jeverschen Stadtkirche, von Kirchenrat Harms, F.H. zum J.W. 1960, Nr. 25.
- M e e n e n , Heinrich, Bauer, Mitglied d. Pferdekörungskommission, Norderahn, 90 Jahre, K.Z.W. vom 5. 2. 1960.
- M e e n t z e n , Johann, Strückhausen, um 1600, St.T.; H.
- M e i n a r d u s , Diedrich, Bauer, Hengsthalter, Pferdezüchter, Stollhamm, B.V.K.; K.Z.W. 1959, Nr. 109.
- M e n c k e , aus der Geschichte des Hofes Mencke-Stolle in Holzhausen, von Dr. Karl Fissen, Oldenburg, 1954, H.
- M e n c k e , über das Wappen der Mencken, von Dr. Stephan Kekule von Stradonitz, in Beiträge zur Ahnentafel des Fürsten Bismarck, Verlag Degener u. Co., Leipzig, 1925.
- M e n d e l s s o h n , Salomon, ein Beitrag zur Geschichte des Turnwesens, von Karl Peters, J. Bd. 58, S. 79, 1959.
- M e n k e , Gerd, Großenmeer, 1659, St.T.; H.
- M e n t z , Christian Diedrich, Kammerrat (1801), Kammerdirektor (1818), Regierungspräsident (1830), geb. Berne 7. 11. 1765, gest. Oldenburg 5. 12. 1832, von Dr. Otto Harms, Nachr. d. Nds. Vermessungs- und Katasterverwaltung, Bd. 11, Heft 1, S. 14, 1961.
- M e y e r , Bauer, Kleibrok, s. Rastede S. 120.
- M e y e r , Hermann, Direktor d. Tiefbau A.G. Unterweser, Blexen, geb. Wechloy 30. 7. 1877, gest. Blexen 14. 5. 1956, O.H.K. 1958, S. 31.
- M e y e r , Otje, Hausmann, Apen, Armenjurat u. Vogteigeschworener, 1732—1801, von Heinrich Borgmann, Ammerl. Nachr. d. N.W.Z., November 1956.
- M e y e r , Richard, Oberschulrat, M.d.L., 75 Jahre, N.W.Z. 1960, Nr. 205.
- M e y e r , Wilhelm, Direktor d. Botanischen Gartens, Oldenburg, zum Gedächtnis, von Dr. W. Haeckel, H.u.H. Bd. 4, Nr. 8, 1953.
- v o n M e z n e r , von Salhausen an der Lenne, s. Fikensholt, S. 20.
- M i d d e l k a m p , Hans, Lehrer, geb. Vechta 23. 9. 1906, gef. August 1945 Lazarett Tscheljabinsk, Ural, H.K.O.M. 1960, S. 141.
- M i d d e n d o r f , Henriette, Oberin (gen. Mutter Lette), geb. Damme 1. 6. 1882, gest. Oldenburg 2. 12. 1959, O.H.K. 1961, S. 34.
- v o n M i t h o f e r , s. Fikensholt, S. 21.
- M i t s c h e r l i c h , Eilhard und sein Geschlecht, mit Beitrag von Rudolf Winderlich, von Karl Peters, Druck C. L. Mettcker & Söhne, Jever. 1951.
- M i t s c h e r l i c h , Eilhard, von Richard Schmidt, Tide, Bd. 2, S. 122, 1918.



- de Modige tor Specken, Boryes, Knappe, um 1503, s. Fikensholt S. 4.
- Möhlenbrok, Johann, Bauer, Vorsitzender d. Oldenburger Herdbuchgesellschaft, geb. Dwoberg 24. 3. 1884, gest. ebd. 27. 5. 1956, O.H.K. 1957, S. 34.
- Mönnich (von Münnich), Johann, geb. Holle 6. 9. 1570, gest. ebd. 18. 11. 1667, 4. Gen., St.T. von Gustav Nutzhorn, U.
- Moormann, Josef, Lehrer, geb. Hagstedt 5. 7. 1904, gest. Lazarett Paris 9. 9. 1944, H.K.O.M. 1960, S. 142.
- Mosen, Reinhard, von Dr. Karl Albrecht, geb. Dresden 1843, gest. Oldenburg 3. 9. 1907, Oldbg. Volksbote 1909, S. 14.
- Mosle, Johann Ludwig, Grhzt. Oldbg. Generalmajor, geb. Varel 2. 1. 1794, gest. Oldenburg 24. 10. 1877, ein Lebensbild, von Wilhelm von Amann, Fr. Richter-Verlag, Leipzig, 1912.
- Moyleke, die M. von Altenesch, anders genannt von dem Utzhorn (Nutzhorn), von Dr. Gustav Nutzhorn, St.T. 13 Gen.
- Mücker, Theo, Lehrer, geb. Harkebrügge 25. 11. 1908, gest. Lazarett Brest-Litowsk 21. 12. 1945, H.K.O.M. 1960, S. 142.
- Müller, die Familie M. auf Schützfeld, von Eduard Krüger, Nordenham, K.Z.W. 1958, Nr. 243 u. 258.
- Müller, August, s. Cammann.
- Müller, Otto, Dr., Oberstudiendirektor, Leiter d. Oldenburger Stadtmuseums u. -Archivs, geb. Kreiensen 3. 5. 1877, gest. Oldenburg 22. 2. 1959, N.W.Z. 1959, Nr. 46, und O.H.K. 1960, S. 32.
- Müller, Otto, Nachruf von Oberstudienrat Lüdtker u. O.St.R. A. Hagens, „Allmende“ Bd. 8, Nr. 1, 1959.
- Müller, Theodor, Lehrer, geb. Vechta 23. 2. 1905, gef. Welsh 25. 2. 1942, H.K.O.M. 1960, S. 143.
- Müller-Jürgens, Georg, Dr., Oberkirchenrat, geb. Dresden 4. 5. 1883, 75 Jahre alt, N.W.Z. 1958, Nr. 102; K.Z.W. 1958, Nr. 103.
- Müller-Wulckow, Walter, Dr., ein Verfechter des Öffentlichkeitsauftrages der Kunstmuseen, zum 75. Geburtstag, von Ernst Grön, N.W.H. 1961, Nr. 6.
- von Münnich, die Vorgeschichte der oldenburgischen Familie v. M., von Dr. Gustav Nutzhorn, O. F. Bd. 3, S. 10, 1961.
- von Münnich, Le maréchal de Münnich et la Russie au XVIII^{me} Siècle, von Franais Ley, Paris, 1959.
- von Münnich, Das M.sche Vorwerk zu Neuenhuntrorf, 1764—65, von Dr. Hermann Lübbing, O.B.S. Nr. 11/12, S. 28.
- von Münnich, Anton Günther, der erste Deichgraf, von Friedrich Kraus, H.u.H. Bd. 5, Nr. 7, 1954.
- Mutzenbecher, die oldenburgische Familie M. von Georg von Lindern, O.H.K. 1962, S. 27.
- Mutzenbecher, Esdras Heinrich, 1744—1801, ein Beitrag zur Geschichte des Bildungswesens im Zeitalter der Aufklärung, von Dr. Johanna Luise Brockmann, Oldbg. Forschungen, Heft 14. Oldenburg, 1959.
- Mylius von Gnadenfeld, Diplomat im Dienst Anton Günthers, von Hans Wichmann, H.u.H. Bd. 6, Nr. 4, 1955.
- Nagel, Karl, Maler, ein Ammerländer aus Schlesien, geb. Striegau 1888, von Dr. Hermann Ries, A.K. 1958, S. 103.



N a m e n :

- Unsere Familiennamen, von Bultmann, H.u.H. Bd. 9, Nr. 7, 1958.
- Familiennamen aus unserem Bauerntum, von Diedrich Steilen, H.u.H. Bd. 3, Nr. 6 u. 7, 1952.
- Beitrag zur Entstehung in Nordwestdeutschland, von Georg Janssen, Sillensteede, J.H.K. 1932.
- Unsere Namen, ein kulturgeschichtlicher Beitrag zu unseren Vor- und Familiennamen, von Franz Ostendorf, Mitt. H.V. Dinklage Heft 2/3, S. 149, 1960.
- Woher unsere Familiennamen?, von Clemens Pagenstert, ebd. S. 174.
- Über merkwürdige Namenvererbungen und Namenveränderungen im Münsterland, von Clemens Pagenstert, ebd. S. 186.
- Zum Namen „Dalinghausen“, von Franz Ostendorf, ebd. S. 191.
- Familiennamen auf oldenburgischem Altargerät der protestantischen und katholischen Kirche, in Vasa Sacra Oldenburgica von Dr. Georg Müller-Jürgens, J.; Bd. 55, S. 124.
- Stifter von Primizkelchen, ebd. S. 124.
- Familiennamenverzeichnis zu Edgar Grundig, Die Verfassung u. Verwaltung der Stadt Delmenhorst bis 1811: Liste der städtischen Amtsträger bis 1813, in Familienkundliche Beiträge von Dr. Walter Schaub, Heft 2, S. 41, 1958.
- Edewechter Vornamen vor 300 Jahren, von Emil Wieker, s. Bauern.
- Doppelnamen bei den Friesen, von Dr. Benno Eide Siebs, Tide Bd. 2, S. 573, 1918/19.
- Familiennamen im Jeverland, von G. Engelkes, F.H. zu Nr. 105 J.W. 1955,
- Familiennamen in Jever und Jeverland, von Dr. Karl Fissen, Friesland, herausgegeben vom Kreistag des Landkreises Friesland, Druck C. L. Mettcker & Söhne, Jever, 1950, S. 134.
- Dinklager Namen in Urkunden vor 1590, Mitt. H.V. Dinklage, Heft 2/3, S. 147, 1960.
- Dinklager Hofnamen und ihre Besitzer von 1550, von Theodor Horstmann, ebd. S. 148.
- Dinklager Vornamen, von Josef Hürkamp, ebd. S. 182.
- v o n N e g e l e i n , Peter Friedrich Ludwig, der Amtmann von Westerstede, geb. 24. 10. 1783, gest. 4. 1. 1824, von Dr. Hermann Ries, A.K. 1960, S. 75.
- N e i d h ö f e r , Hans, Hauptmann, geb. Varel 20. 9. 1911, R.K. d. Eisernen Kreuzes, Butj. Ztg. 1945, Nr. 13.
- N o t h o l t , Franz, Kammersänger, geb. Oldenburg 21. 5. 1893, gest. ebd. 26. 6. 1959, O.H.K. 1960, S. 33.
- N u t z h o r n , die Entstehung und Bedeutung des Namens, von Dr. Gustav Nutzhorn, O.F. Bd. 3, S. 1, 1961.
- N u t z h o r n , aus der Geschichte der Familie Nutzhorn, von Georg von Lindern, O.H.K. 1957, S. 36.
- N u t z h o r n , auf den Spuren der Wappen von Gut N., ein Beitrag zur Familien- und Wappenkunde, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 6, Nr. 17. 1955.
- v o n N u t z h o r n , Die Linie v. N. (Dethard von Altenesch, gest. 1511), Tafel II, bearbeitet von Dr. Gustav Nutzhorn, St.T., 9. Gen.
- v o n N u t z h o r n , die dänische Linie v. N. (Jürgen Anton v. N. geb. Lönigen 10. 11. 1671, gest. 1748), bearbeitet von Dr. Gustav Nutzhorn, St. T. 10 Gen.



- von Oeder, Georg Christian, Arzt, Botaniker u. Sozialreformer, geb. Ansbach 3. 2. 1728, gest. Oldenburg 28. 1. 1791, von Dr. Hermann Lübbling, O.H.K. 1961, S. 36.
- von Oeder, Georg Christian, Biographien zur Geschichte d. Oldbg. Vermessungswesens von Dr. Otto Harms, Nachr. d. Nds. Vermessungs- u. Katasterverwaltung, Bd. 11, S. 10, 1961.
- Oehmke, Gert, Dr. jur., Erster Syndikus d. Industrie- und Handelskammer Oldenburg, ein viertel Jahrhundert im Dienste d. oldbg. Wirtschaft, N.W.Z. 1958, Nr. 269.
- Oetken, Friedrich Gerhard, Ökonomierat, geb. Linswege 7. 12. 1850, Generalsekretär d. Oldbg. Landwirtschaftsgesellschaft 1895—1905, s. Orth, S. 74.
- von Oetken, auf Gut Loy und seine Besitzer, von Hans Wichmann, s. Rastede S. 105 u. 170.
- von Oetken, Johann Ludolf, Freiherr zu Loy, Canzleisekretär, geb. Oldenburg 12. 4. 1653, gest. 24. 6. 1725, A.K. 1961, S. 105.
- von Oetken, Sophia Catherina, geb. Oldenburg 9. 4. 1695, gest. ebd. 25. 1. 1727, A.K. 1961, S. 105.
- von Oldenburg, das Schicksal des Hauses Oldenburg in Rußland von Richard Tantzen, J. Bd. 58, S. 113, 1959 und J. Bd. 59, S. 1, 1960.
- von Oldenburg, Anton I. 1505—1573, von Dr. Hermann Lübbling, Neue Deutsche Biographie, Bd. 1, S. 316—317.
- von Oldenburg, Anton Günther, Graf, 1583—1667, von Dr. Hermann Lübbling, Neue Deutsche Biographie, Bd. 1, S. 317.
- von Oldenburg, August I. (= Paul Friedrich August), von Dr. Hermann Lübbling, 1783—1853, Neue Deutsche Biographie, Bd. 1, S. 446—447.
- von Oldenburg, Christoph, Graf, 1504—1566, ein Lebensbild im Rahmen der Reformationsgeschichte, von Werner Storkebaum, Oldbg. Forschungen, Heft 11, Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg, 1959.
- von Oldenburg, Christoph, Graf, 1504—1566, von Werner Storkebaum, Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 246—247.
- von Oldenburg, Friedrich August, Großherzog, geb. 16. 11. 1852, gest. 24. 2. 1931, von Prof. F. W. Riemann, Oldbg. Volksbote 1913, S. 117.
- von Oldenburg, Friedrich August, politische Lebenswanderung mit Großherzog F. A. von Oldenburg, von Georg von Euken-Addenhausen, N.f.St.L. Sonderbeilage 1932, Nr. 56 u. 57.
- von Oldenburg, Friedrich August, Großherzog, zum 100. Geburtstag des letzten Fürsten von Oldenburg, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 3, Nr. 14, 1952.
- von Oldenburg, Johann Caspar Lavater, und die „nordischen Herrschaften“ (Großfürst Paul von Rußland, Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg und ihre Gemahlinnen Maria Feodorowna und Friederike, Prinzessinnen von Württemberg) m. 5 Porträts, J. Bd. 58, S. 197, 1959.
- Oldenburger Familienlexikon, Vorarbeiten zu einem O.F.L. von Dr. Walter Schaub, Heft 2, S. 23, 1958, (Barelmann, Bödeker, Bremer, Frisius, Grüneberg, Hagen, Jahn, Koch, Krieger, Lentz, Maas, Meiners, Möllenhoff, Neumann, Roth, Strackerjan, Wardenburg, Wiggers).
- Oldenburgische Familienkartei, von Dr. Walter Schaub, O.B.S. 1951, Nr. 3, S. 16.
- Oldenburgische Quellen zur Familiengeschichte, herausgegeben von dem Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde durch

die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde von Dr. Walter Schaub;
Nr. 1—20, 1951—1958:

- Heft 1: Die Hammelwarder Untertanen von 1632.
" 2: Holler Ehestiftungen von 1728—1811.
" 3: Strückhauser Kontributionsanschlag von 1627.
" 4: Golzwarder Defensionssteuer-Register von 1623.
" 5: Die wehrfähige Bevölkerung des Stad- und Butjadingerlandes im Jahre 1581: Mannzahlregister der Vogteien Golzwarden, Rodenkirchen, Abbehausen, Blexen, Burhave, Eckwarden und Stollhamm.
" 6: Vier Register des Landes Würden von 1581—1627.
a) Mannzahlregister vom 21. November 1581.
b) Steuerregister von 1609.
c) Mannzahlregister vom 26. 1623.
d) Mannzahlregister vom 3. Dezember 1627.
" 7: Landfremde in oldenburgischen Kirchenbüchern.
" 8: Fünf Stammbücher Oldenburger Studenten von 1764—1815, mitgeteilt von Wolfgang Büsing:
Stammbuch des Hof-Apothekers Dr. Balthasar Dugend.
Stammbuch von Georg Friedrich Christopher Ahlers.
Stammbücher des Hof-Apothekers Balthasar Jacob Dugend.
Stammbuchblätter des Superintendenten Diedrich Conrad Ludwig Kuhlmann (von W. Schaub)
" 9: Bauernregister der Hausvogtei Delmenhorst von 1647.
" 10: Hammelwarder Eheverträge von 1662—1715.
" 11: Hammelwarder Eheverträge von 1716—1770.
" 12: Die ersten Mannzahlregister der vier oldenburgischen Geestvogteien Oldenburg 1581/1586, Wardenburg 1581, Hatten 1600, Wüstenland 1581.
" 13: Das Personenschätzungsregister des Kirchspiels Dinklage von 1661.
" 14: Die ersten Mannzahlregister der vier oldenburgischen Marschvogteien: Hammelwarden und Morriem um 1580 und um 1581, Oldenbrok 1581, Strückhausen um 1581 und 1589.
" 15: Das Mannzahlregister der Vogtei Jade von 1581.
" 16: Das Mannzahlregister der Vogtei Jade von 1627.
" 17: Das Personenschätzungsregister des Kirchspiels Damme von 1661.
" 18: Das Mannzahlregister der Vogtei Westerstede — Apen von 1581.
" 19: Das Mannzahlregister der Vogtei Zwischenahn von 1581.
" 20: Das Personenschätzungsregister der Kirchspiele Bakum und Vestrup von 1661.

von Oldersum, Junker Boynk von O. und Gödens, ein Lebensbild nach Urkunden, von Marie Ulfers, F.H. zum J.W. 1954, Nr. 205.

Oncken, Hermann, Geschichtsschreiber, 1869—1945, Die großen Deutschen, Bd. 4.

Oncken, Jürgen, Großenmeer-Oberströmische Seite, 1614, St.T.; H.

Oncken, Berend, Großenmeer, 1676, St.T.; H.

- Ordinärgefälle, der Ursprung der O. im Stad- und Butjadingerlande und deren Umwandlung in Geldrenten, Zeitschr. f. Verwaltung u. Rechtspflege, Bd. 4, S. 12, 1877, Oldenburg.
- Ordinärgefälle, Schluß mit den Grundherrlichen Gefällen, K.Z.W. 1961, Nr. 259.
- Orth, Beiträge zur Geschichte der Familie Orth, 1454—1914, von Oberstleutnant a. D. Ernst Orth.
- Orth, die Familie O., von Georg von Lindern, O.H.K. 1950, S. 29.
- Orth, Anton, Goethes Vorfahr als hessischer Gelehrtenahn, von Otfried Praetorius, Archiv f. Sippenfshg., 1931, Heft 3.
- Ostendorf, Eduard, Bauer, Abbehauserwisch, und Frau Agnes geb Maas, Goldene Hochzeit, 27. 4. 1960, K.Z.W. vom 9./10. 1960.
- Ostendorf, Franz, geb. Dinklage 20. 11. 1883, gest. Langförden 14. 2. 1953, dem Heimatforscher zum Gedenken, Verzeichnis seiner Arbeiten, V.u.L. 1956, Nr. 35, S. 8.
- Ostendorf, Franz, Hauptlehrer, Nachruf von Johanna Kröger, H.K.O.M. 1962, S. 32.
- Ostendorf, Johannes, Konrektor, Heimat- u. Familienforscher, geb. Dinklage 24. 6. 1888, gest. Lohne 7. 11. 1960, O.H.K. 1962, S. 32.
- Osterwind, Günther, Lehrer, geb. Oldenburg 24. 7. 1911, gef. Witebsk 6. 2. 1944, H.K.O.M. 1960, S. 144.
- Ottenjann, Heinrich, Dr., Direktor u. Gründer des Museumsdorfes Cloppenburg, G.B.V.K., geb. 19. 2. 1886, gest. Cloppenburg 16. 5. 1961, Kirche und Leben Bd. 16, Nr. 24, S. 15, N.W.Z. 1959, Nr. 221; 1961, Nr. 113.
- Ottenjann, Heinrich, Nachruf von Fritz Diekmann, Niedersachsen Bd. 61, S. 344, 1961.
- von Oyta, der Gründer der Universität Wien, von Dr. F. L., V.u.L. 1958, Nr. 44, S. 30.
- Paulsen, Johannis, Dänischer Etats-, Justiz- und Regierungsrat, Landvogt der Grafschaft Delmenhorst, gest. 1741, Leichenpredigt, H.u.H. Bd. 1, Nr. 10, 1950.
- Peek, Johann Theodor, geb. Grönheim, 1845—1907, zwei Oldenburger Bauernsöhne gründeten Handelsunternehmen, von Dr. A. K., N.W.H. 1961, Nr. 11.
- Pekol, Theodor, Inhaber der Oldenburger Vorortbahnen G.m.b.H., geb. Horumersiel 22. 6. 1888, gest. Oldenburg 1. 5. 1958, O.H.K. 1959, S. 30; N.W.Z. 1958 Nr. 106; K.Z.W. 1958, Nr. 103.
- Personengeschichtliche Nachrichten aus den „Wöchentlichen Oldenburgischen Anzeigen“ 1746—1800, mitgt. von Wolfgang Büsing, J.; Bd. 55, S. 193, 1955.
- Pesch, Rudolf, Solotänzer, geb. Oldenburg 30. 3. 1904, gest. ebd. 4. 1. 1959, O.H.K. 1960, S. 32.
- Peters, Hans Christoph, Oberdeichgräfe, geb. Wiefels 2. 8. 1797, gest. Oldenburg 8. 11. 1868, K.Z.W. 1957, Nr. 212.
- Pfarrer der Kirchengemeinden:
 Althuntorf, s. Moorriem S. 102.
 Bardenfleth s. Morriem S. 102.
 Delmenhorst s. das Kollegiatstift zu D., von K. Sichert, J.; Bd. 36, S. 117, 1934.
 Ganderkesee s. Geschichte der Gemeinde Ganderkesee u. der Delmenhorster Geest, von Fritz Bultmann, hsgg. vom Kirchenrat G., 1952. S. 77.



- Goldenstedt s. Das Simultaneum G., eine geschichtliche Studie von Vikar H. Becker, Vechtaer Verlag u. Druckerei, 1897.
- Ihausen, in Krohn, 50 Jahre Ihausen, 1918—1958, Geschichte einer Moorkolonie, 1958, S. 93.
- Neuenbrok, s. Moorriem S. 102.
- Neuenkirchen, der evangelisch-lutherischen K.G., von Pfarrer Walter Studt, in 800 Jahre Neuenkirchen, 1159—1959, von Alwin Schomaker, S. 43.
- Oldenburg, Namensverzeichnis der Geistlichen und deren soziale Herkunft in Hans Hanken, Das Kollegiatstift zu Oldenburg, Oldbg. Forschg., Heft 12, S. 105, 1959.
- Oldenburg, Geschichte der Geistlichen an der Lamberti-Kirche in Oldenburg, von H. Goens, Kirchl. Anzeiger f. d. Pfarrgemeinde Oldenburg, 1857, Nr. 47, bis 1858 Nr. 16.
- Rastede, die Pfarrer der St. Ulrichkirche seit der Reformation, in Rastede S. 36.
- Plate, die Familie P. und das Gut Hemmelskamp, von Georg von Lindern, O.H.K. 1958, S. 32 und H.u.H. Bd. 8, Nr. 9, 1957.
- Pleitner, Emil, Seminaroberlehrer u. Heimatschriftsteller, geb. Brake 3. 9. 1863, gest. Oldenburg 8. 3. 1925, J.H.K. 1926, S. 4.
- Poppe, Franz, ein Gedenkblatt, geb. 24. 3. 1834, von Georg Theilmann, Oldbg. Volksbote, 1910, S. 88.
- Post, Die Leiter der Oberpostdirektion Oldenburg, 1868—1943, von Fritz Thole, Postgesch.-Blätter Weser-Ems Bd. 1, Heft 2, S. 20 und Bd. 2, Heft 2, S. 37 u. Heft 5, S. 18.
- Post, Die Großherzoglich Oldenburgischen Postanstalten und ihre Leiter 1800 bis 1867 von Fritz Thole.
- Presuhn, Theodor, der ältere, der Maler des Oldenburger Biedermeier, zur 150-jährigen Wiederkehr des Geburtstages am 22. 10. 1960, N.W.H. 1960, Nr. 21.
- Prinzessinsteuer, Anzahl und Beträge der in den ehemaligen Grafschaften Oldenburg u. Delmenhorst, sowie in der Herrschaft Jever ausgeschriebenen Fräulein- und Prinzessinsteuern, von Oberkammerrat Dr. Janssen, Zschrft. f. Verw. u. Rechtspflege Bd. 4, S. 253, 1877.
- Punneke, Die Familie Punneke-Janssen vom Stamme Frese, von Hans Mahrenholtz, O.B.S. 1957, Nr. 11/12.
- Quellen zur Oldenburgischen Familienforschung von Richard Tantzen, J.; Bd. 40, S. 15, 1936; Bd. 44/45, S. 24, 1940/41; Bd. 46/47, S. 306, 1942/43; Bd. 48/49, S. 101, 1948/49; Bd. 51, S. 38, 1951 und Bd. 56, S. 75, 1956.
- Rabe, Theodor, Oberschulrat, Diplomhandelslehrer, geb. Gelsenkirchen 7. 11. 1886, gest. Oldenburg 20. 11. 1959, O.H.K. 1961, S. 34.
- Rabeling, Heinrich, Dr. jur., Oberbürgermeister, geb. Oldenburg 24. 8. 1890, gst. Bad Godesberg 24. 5. 1956, O.H.K. 1957, S. 35; N.W.Z. 1960, Nr. 103.
- Radziwill, Franz, geb. Strohausen 6. 2. 1895, der Maler, von Moritz Jahn, Niedersachsen 1955, Heft 3, S. 204.
- Ramsauer, Bertha, ein Lebensbild von Dora Hornbüßel, Selbstverlag der Volkshochschulheimstiftung, Oldenburg, 1961.
- Rasmussen, Henry, Gründer der Yacht- und Bootswerft Abeking u. Rasmussen, Lemweder, geb. Svendborg (Dänemark) 1859, gest. Lemwerder 2. 7. 1959, O.H.K. 1960, S. 33.
- von Reeken, Gut Loy, in Rastede S. 104.



- Rehfeld, Wilhelm, Kirchenmusikdirektor, Delmenhorst, geb. Sangerhausen 2. 12. 1878, zum ehrenden Gedächtnis, von Dr. Strahlmann, H.u.H. Bd. 3, Nr. 11, 1952.
- Reinke, Georg, Dr. Prof. Vechta, geb. Rechterfeld 29. 12. 1874, gest. Vechta 16. 7. 1955, O.H.K. 1957, S. 35.
- Reinke, Joseph, Dr. Msgr. Oberstudiendirektor, geb. Rechterfeld 19. 3. 1872, gest. Vechta 19. 4. 1956, O.H.K. 1957, S. 35.
- Remmer von Seedië und seine Bibliothek, von Georg Andrée, J. Bd. 41, 1958.
- Richter, Friesoyther, um das Jahr 1400, von Dr. Kurt Hartong, V.u.L. 1958, Nr. 44, S. 27.
- Richter, von Rüstringen, Östringen und Wangerland, tausend Jahre friesische Vergangenheit, von Carl Woebcken, F.H. zum J. W. 1961, Nr. 180.
- Rieckhoff, Hans, Dr. Prof. Oberschulrat, Oldenburg, N.W.Z. vom 31. 12. 1958.
- von Ringelmann, s. Fikensholt S. 19.
- Ritter, Emma, geb. Vechta 18. 12. 1878, und ihr Verhältnis zur Malerei des deutschen Expressionismus, von Gerd Wietek, J. Bd. 58, S. 1, 1960.
- Ritter, Emma, Kunstmalerin, O.H.K. 1962, S. 38.
- Röbbelen, geb. Hildesheim 22. 11. 1800, gest. Oldenburg 1884, ein armer Schriftsteller reist im Jeverland, Eindrücke u. Erlebnisse 1839 u. 1840, von Dr. Walter Barton, J.H.K. 1961, S. 27.
- von Rössing, Jobst Christoph, Familiengeschichtliches vom Erbauer der jeverschen Stadtkirche, geb. 1680, gest. Zerbst 24. 4. 1750, von Georg Janssen, J.H.K. 1936, S. 26.
- Ross, Werner, Regierungsvizepräsident, Stade, geb. Brake 17. 7. 1895, B.V.K. I. Kl., K.Z.W. vom 4. 8. 1960.
- Roth, Max, Dr. med., Obermedizinalrat, gest. Oldenburg 6. 3. 1926, und seine Riemels, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 2, Nr. 4, 1951.
- Roth, Taddäus, M. P. O. P., Nachruf, von Alwin Schomaker, H.K.O.M. 1954, S. 170.
- Rüder, Maximilian Heinrich, geb. Eutin 1. 10. 1808, Erinnerungen des M.H.R. an seine Studienjahre in Jena von 1827—1831, von Dr. Walter Barton, Darstellungen u. Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. u. 20. Jahrhundert, Bd. 2, Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg.
- Rüder, Maximilian Heinrich, Lebensabriß bis 1848, von D. Kohl, J. Bd. 29, S. 220, 1925.
- Rüder, M.H. Lebensabriß, von A. Kohnen, O.H.K. 1951, S. 59.
- Rüder, M.H. Lebensabriß, von Mutzenbecher, A.D.B. 29, S. 455.
- Rüder, M.H. Lebensabriß, von P. Wentzke, J. Bd. 20, S. 3, 1912.
- Rüder, M.H. Nachruf und Würdigung, von Carl Woebcken, Oldbg. Zeitg. Jg. 65, Nr. 306, 1880 u. Jg. 66, Nr. 1, 1881.
- Rüder, M.H. N.W.H. 1958, Nr. 20 u. 24.
- Rühe, Hans, Oberkirchenrat, geb. Sande 10. 7. 1886, zu seinem Abschied von St. Lamberti in Oldenburg, von Bischof D. Jacobi, Oldbg. Sonntagsblatt vom 3. 10. 1959. und N.W.Z. 1959, Nr. 265.
- Sagemüller, Wilhelm, Oberregierungs- u. Baurat, Bürgermeister der Stadt Meppen, zum 75. Geburtstag, von Oberregierungsrat Dr. Richard Herde, Osnabrück, Neues Archiv f. Niedersachsen Bd. 8, Heft 4, 1955/56.

- Sandstede, Heinrich, Dr. h. c., geb. Zwischenahn 21. 3. 1859, gest. ebd. 28. 2. 1951, von Diedrich Steilen, Niedersächsische Lebensbilder Bd. 3, S. 255, Verlag August Lax, Hildesheim, 1957, und J. Bd. 56, S. 25, 1957.
- Sante, Wilhelm, Ministerialinspektor, Senator, Oldenburg, geb. Goslar 21. 1. 1886, gest. Oldenburg 19. 5. 1961, O.H.K. 1962, S. 30.
- Sartorius, Ludwig u. Co., 175 Jahre, Druck Dannemann u. Thoms, 1952.
- Schacht, Tewes, geb. Beidenfleth (Itzehoe) 29. 9. 1830, gest. Oldenburg 27. 10. 1902, dem verdienten oldenburgischen Landeskulturbeamten zum Andenken, von Dr. Otto Harms, H.K.O.M. 1960, S. 67.
- Schillmöller, Heinrich, Lehrer, geb. Benstrup 19. 7. 1909, gef. Le Mans 12. 3. 1944, K.K.O.M. 1960, S. 146.
- Schimmelpfennig, Karl, Dr.: Dr. h. c., Zuchtdirektor der Oldenburger Herdbuchgesellschaft, K.Z.W. 1961, Nr. 256.
- Schlösser, Friedrich Christoph, Prof. geb. Jever 17. 11. 1776, von Menno Aden, F.H. zum J.W. vom 22. 9. 1961.
- Schlösser und Mitscherlich, ihre Charaktere auf Grund ihrer Handschriften, von Fritz Strahlmann, J.H.K. 1931, S. 41.
- Schmacker, s. Ciliax.
- Schmeding, Friedrich Heinrich, Organist, als Schulgehilfe in Lemwerder, geb. Donsdorf (Diepholz) 1798, gest. Westerstede 1881, von Dr. Hermann Lüb-
bing, H.u.H. Bd. 3, Nr. 12, 1952.
- Schmees, Heinrich, Lehrer, geb. Bollingen 12. 1. 1913, gef. Monastyrök bei Nar-
wa 1. 8. 1941, H.K.O.M. 1960, S. 1946.
- Schmidt Heinrich Oberregierungs- und Baurat, Oldenburg, B.V.K. I. Kl.
N.W.Z. 1958, Nr. 20.
- Schmidt, Johann Ludwig, Erbauer der optischen Telegrafienlinie Bremerhaven/
Dedesdorf/Brake/Elsfleth/Bremen, geb. Wildeshausen 1. 3. 1791, gest. Olden-
burg 29. 3. 1894, von Berend Strahlmann, O.H.K. 1958, S. 36.
- Schockemöhle, Alwin, Mühlen, Olympische Goldmedaille Rom 1960,
H.K.O.M. 1961, S. 116 und NWZ. 1960, Nr. 231.
- Schomaker, Ludwig, Bauer, Gastwirt, Dümmerlohhausen, geb. ebd. 11. 7.
1877, gest. ebd. 28. 1. 1958, Schicksal des Dümmer zwischen den Zeiten, von
Alwin Schomaker, H.K.O.M. 1956, S. 135.
- von Schrenk, Albert Philibert, Geheimer Oberkammerrat, geb. Aurich 22. 11.
1800, gest. Oldenburg 1. 8. 1877, von Dr. Otto Harms, Nachr. d. Nds. Ver-
messungs- u. Katasterverwaltung Bd. 11, Heft 1, S. 18, 1961.
- Schröder, Johann Diedrich, Schlutter, Schneider u. Schulhalter, St.T.; H.
- Schüßler, Wilhelm Heinrich, Dr. med., Begründer der biochemischen Heilweise,
N.W.Z. 1958, Nr. 193.
- Schütte, Heinrich, Dr. h. c., Rektor, geb. Oldenbrok-Altendorf 28. 12. 1863,
gest. Oldenburg 10. 12. 1939, von Dr. Wolfgang Hartung, Niedersächsische
Lebensbilder Bd. 3, S. 276, Verlag August Lax, Hildesheim, 1957, und J. Bd.
56, Teil 2, S. 1, 1957.
- Schütte, Adolf, Dr., Kirchenrat, Osternburg, geb. Jever 1878, gest. Oldenburg
1. 7. 1957, O.H.K. 1958, S. 2.
- Schütte, Johann, Dr.-Ing., E. h., Geheimer Regierungsrat (Schütte-Lanz-Luft-
schiff), geb. Oldenburg 26. 2. 1873, N.W.Z. 1958, Nr. 46.
- Schutte, Heinrich, Oberbaudirektor, bisher Leiter d. Wasser- u. Schifffahrts-
amtes Oldenburg, zum 40jährigen Dienstjubiläum, N.W.Z. vom 21. 2. 1959.

- Schultz-Merzdorf, Fritz, Dr. jur., Gutsbesitzer, Schriftsteller, geb. Rittergut Merzdorf (Züllichau) 7. 6. 1890, gest. Oldenburg 5. 10. 1956, O.H.K. 1958, S. 31.
- Schumacher, Georg, Dr., Oberregierungs- u. Kulturrat, Vorsitzender des Siedlungsamtes, geb. Kneheim 21. 4. 1895, gest. Oldenburg 10. 2. 1960, O.H.K. 1961, S. 35.
- Schwally, Karl, Architekt, Kreisbaumeister d. L.K. Wesermarsch, geb. Bremen 16. 6. 1882, gest. Brake 6. 1. 1957, Nachruf von Diedrich Steilen, Heimat u. Volkstum, Nds. Jahrbuch 1956, Bremen, S. 78.
- Schwarting, Claus, Popkenhöge, 1677, St.T.; H.
- Schwartz, August, ein Gedenkblatt, von Reinhard Mosen, Oldb. Volksbote 1905, S. 4.
- Schwitters, Haro Joachim, der Rokokomaler, geb. Jever 12. 4. 1741, gest. ebd. 11. 5. 1781, von Dr. Georg Müller-Jürgens, F.H. zum J.W. 1955, Nr. 192.
- Schwoon, Stammtafel, aufgestellt von Christian Schwoon, Hamburg, u. Johannes Anton Schwoon, Berlin-Hermsdorf, 1923. U.
- Schwoon, Johann, Steinhausen, um 1620, St.T. von Frau Agnes Johanne Schwoon geb. Eyting. U.
- Seebicht, Johann Gottlieb, Rektor d. Provinzialschule in Jever, geb. 12. 5. 1799, gest. Jever 21. 6. 1849, von Dr. Fritz Strahlmann, J.H.K. 1934, S. 26.
- Seetzen, Ulrich Jasper, Afrikaforscher, geb. Sophiengroden 30. 1. 1767, gest. Sanaa (Yemen) Sept. 1811, von Carl Woebcken, Tide Bd. 2, S. 244, 1918.
- Seetzen, U. J., ein abenteuerliches Forscherleben, von Hans Fr. Redelfs, N.W.Z. 1961, Nr. 17.
- von Seggern, die adeligen Herrn v. S. auf Seggern im Kirchspiel Westerstede, von Heinrich Borgmann, H.
- Siel-Freystedt, dem Maler der Jadestädte, zu seinem 50. Geburtstag, von W. von Busch, Tide Bd. 1, S. 391, 1912.
- Siemers, Diedrich, Landesökonomierat, geb. Elmeloh 7. 3. 1874, gest. Oldenburg 7. 6. 1959, Nachruf von O. Harms, H.K.O.M. 1960, S. 131, O.H.K. 1960, S. 33.
- Sieveke, Rudolf, Lehrer, geb. Telbrake 6. 3. 1912, gef. Staraja-Russa, Ilmensee, 4. 5. 1943. H.K.O.M. 1960, S. 148.
- Sieverding, Hans, Lehrer, geb. Carum 22. 11. 1906, gef. Waldaihöhen, Ilmensee, 10. 2. 1942, H.K.O.M. 1960, S. 148.
- Smidt, Peter, Obertelegrafeninspektor, Niederdeutscher Schriftsteller, geb. Manslagt 19. 4. 1894, gest. Oldenburg 22. 3. 1957, O.H.K. 1958, S. 32.
- Soldaten und Kommandanten der Festung Apen, von Heinrich Borgmann, A.K. 1961, S. 113.
- Soldaten, Oldenburger als S. Napoleons I, Vortrag von Dr. Schaub, F.H. zum J.W. 1957, Nr. 70.
- Sonnekes, Caspar Heinrich, ein jeverscher Maler u. Schulmann, 1821–99, von K. H. Bredendiek, J.H.K. 1954, S. 43.
- Sosath, Gerd, Depenfleth, 1647, St.T.; H.
- van der Specken, Jacob, Drost von Oldenburg, Verfasser des Lagerbuches, etwa 1400–56, s. Fikensholt S. 3.
- Spengler, Wilhelm, Dr., Cheflektor d. Gerhard Stalling A.G., geb. Ratholz (Allgäu), gest. Oldenburg 1. 4. 1961 O.H.K. 1962, S. 33.
- Stammer, Peter Friedrich Ludwig, Revierförster, Upjever, geb. 1. 6. 1804, gest. Oldenburg 2. 10. 1886, s. Cammann.



- Stalling, Paul, Verlagsbuchhändler, zum Gedenken der Wiederkehr seines 100. Geburtstages, geb. 22. 4. 1861, von Hans Redelfs, N.W.H. 1961, Nr. 8.
- Stedinger Compagnie, 1842—62, zur Geschichte des Walfanges u. der Grönlandfahrt unter der oldenburgischen Flagge, von Eduard Krüger, O.B.S. 1953, Nr. 6/7, S. 19.
- Stegmann, Anton, Pfarrer, der christlichsoziale Vorkämpfer des Oldenburger Landes, von Hermann Thole, H.K.O.M. 1954, S. 166.
- Steilen, Diedrich, Lehrer, Vorsitzender d. Vereins für Niedersächsisches Volkstum in Bremen, geb. Driftsethe 16. 7. 1880, gest. Bremen 10. 5. 1961, Lebensbild von Prof. Dr. Kurt Brüning, Niedersachsen Bd. 60, S. 97, 1960.
- Steilen, Diedrich, Nachruf, von Dr. Alma Rogge, Niedersachsen Bd. 61, S. 337, 1961; ferner Weserkurier 1961, Nr. 109; K.Z.W. 1960, Nr. 165.
- Steinhaus, Diedrich Christoph August, stud. geb. 1775, gest. Jever 1800, von Fr. Orth, F.H. zum J.W. 1961, Nr. 28.
- Steinfeld, Gerhard, Pastor, Altenesch, 1769—1846, ein Lebensbild, von Hans Wichmann, Rastede, M.
- Steinhoff, Christoph, Hochgrfl. Oldbg Rat u. Landrichter in Kniphausen, geb. Pinneberg 1610, gest. 1677, von Dr. Karl Steinhoff, F.H. zum J.W. 1959, Nr. 85.
- Steinhoff, Karl, Dr. jur., O.K.D. des L.K. Friesland, geb. Varel 1893, N.W.Z. vom 29. 10. 1957.
- Steinkamp, Gerhard, Organist, Oldenburg, geb. ebd. 14. 5. 1876, gest. ebd. 20. 11. 1960, O.H.K 1962, S. 32.
- Stein-Ranke, Marie, Ansprache im Oldenburger Kunstvereine, von Willa Thorade am 7. 6. 1953, Privatdruck.
- zu Stolberg, Agnes, geb. von Witzleben, geb. Elmelo 9. 10. 1761, gest. Neuenburg 17. 11. 1788, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 2, Nr. 17, 1951.
- Stolle, s. Menke.
- Strackerjan, Karl, Direktor der Oberrealschule in Oldenburg, geb. Jever 10. 1. 1819, gest. Oldenburg 19. 11. 1889, Nachruf, von Emil Krause, Jahresbericht der Städt. Oberrealschule Oldenburg 1890.
- Strackerjan, s. Fikensholt S. 11.
- Strahlmann, Fritz, Dr., Schriftsteller, geb. Wildeshausen 11. 10. 1887, gest. 14. 4. 1955, zum Gedächtnis, ein Leben für die oldenburgische Heimat, von Prälat Morthorst, H.B.M. Bd. 38, Nr. 5, 1957.
- Strahlmann, Fritz, Nachruf, von Herman Borcharding, J. Bd. 55, S. 303, 1955.
- Stratmann, Otto, Lehrer, geb. Tenstedt 10. 11. 1905, tödlich verw. Krim 18. 10. 1941, H.K.O.M. 1960, S. 145.
- von Strauss und Torney, Lulu, geb. Bückeburg 20. 9. 1873, gest. Jena 1956, Dichterin aus jeveländischem Geschlecht, von Fr. Orth, F.H. zum J.W. 1958, Nr. 95, 97, 108.
- Studenten aus Delmenhorst, 1808—69 in Heidelberg, (Alfken, Barnstedt, Büsing, Ellerhorst, Fitger, Frisius, Plass, Schwarz), von Hinrich Koch, H.u.H. Bd. 4, Nr. 19, 1953.
- Studenten, jeveländische u. Harlinger St. zu Napoleons Zeiten in Straßburg, von Hinrich Koch, F.H. zum J.W. 1957, Nr. 10.
- Studentenbücher, zwei, von Wolfgang Büsing, O.F. Bd. 1, Heft 1, 1959.
- Studentenstambücher zwei Oldenburger St. aus Jena (1773—1804), von Wolfgang Büsing, O.F. Bd. 1, Heft 4, 1959.



- Stürenburg** (Stürenborg, Sterenborg, Sternborg) aus der Grafschaft Hoya, von Prof. Dr. Siegfried Rösch, Neustadt an der Aisch 1958, Sonderdruck aus dem Deutschen Familienarchiv Bd. VII.
- Suckow**, Otto Friedrich, Schiffsbauingenieur, geb. Rostock 8. 6. 1891, gest. Wilhelmshaven 11. 1. 1959, De plattdütsch Klenner 1960, S. 61.
- Suhr**, Otto, Dr., Regierender Bürgermeister, Berlin, geb. Oldenburg 17. 8. 1894, gest. Berlin 30. 8. 1957, O.H.K. 1959, S. 29.
- Suhrkamp**, Peter, Dr. h. c., Verleger, Frankfurt, geb. Hatten 28. 3. 1891, gest. Frankfurt 31. 3. 1959, O.H.K. 1960, S. 32.
- Suhrkamp**, Peter, Dank an P. S., von Theodor W. Adorno, in „Dichten und Trachten“, Jahresschau des S.-Verlages, Berlin u. Frankfurt, XIII, 1959.
- Tantzen**, Oldenburger Ahnenlisten Nr. 1, von Richard Tantzen, O.F. Bd. 3, S. 41, 1961.
- Tantzen**, Richard, zu seinem 70. Geburtstag am 12. 12. 1958, von Alma Rogge, Niedersachsen Bd. 58, S. 145, 1958; Großes Bundesverdienstkreuz N.W.Z. vom 11. 8. 1960; Vorsitzender der Oldenburg-Stiftung e. V., N.W.Z. vom 2. 2. 1961.
- Teping**, Franz, Ministerialrat, geb. Norddöllen 6. 6. 1880, gest. Vechta 4. 4. 1956, H.B.M. 1956, Nr. 3; O.H.K. 1957, S. 35.
- Tietjen**, Friedrich, Prof., Observator der Sternwarte Berlin, geb. Garnholt 15. 10. 1832, gest. 21. 6. 1895, von Dr. Otto Harms, N.W.H. 1961, Nr. 3; H.u.H. Bd. 5, Nr. 21, 1954.
- Tilemann**, Heinrich, D., Dr., Präsident des Oberkirchenrats, Oldenburg, geb. Norden 18. 6. 1877, gest. Oldenburg 22. 3. 1956, O.H.K. 1957, S. 35.
- Timphus**, Heinrich, Dr. med. Vechta, geb. Lönigen 3. 4. 1895, gest. Vechta 1. 7. 1955, O.H.K. 1957, S. 35.
- Thole**, Fritz, Amtsrat, Oberpostdirektion Bremen, geb. Oldenburg 19. 5. 1888, 70 Jahre, von Dr. Wiesemeyer u. Schippang, Postgeschl. Blätter aus dem Weser-Ems-Gebiet Bd. 1, S. 165, 1958; Zum Geburtstag, Quellen u. Forschg. zur Ostfr. Fam. u. Wappenkunde, 1958, Heft 6/7 S. 69; Ehrenostfriese, Postgeschl. Blätter Weser-Ems, Bd. 2, S. 44, 1960; Bundesverdienstkreuz ebd. Bd. 2, Heft 6, S. 13.
- Thomé**, Claus, Dr., Oberstudiendirektor in Cloppenburg u. Nordenham, Ministerialrat, N.W.Z. 1958, Nr. 180.
- von Thünen**, Edo Christian, Erbgessener auf Canarienhäusen, geb. Jever 3. 12. 1760, gest. Canarienhäusen Ende Dez 1785, 4 Gen., in Dr. Karl Egbert Schultze, Menso Altings Blut, Zschr. f. Ostfr. Familienkunde Bd. 36, S. 109, 1961.
- von Thünen**, Johann Heinrich, Land- und Volkswirt, 1783—1850, von Heinrich Niehaus, in „Die großen Deutschen“, Deutsche Biographie herausgg. von H. Heimpel, Th. Heuss u. B. Reifenberg, Bd. 5, S. 229, 1957.
- Tienken**, Jürgen, Brunshausen, 1700, St.T.; H.
- Trendtel**, Anna Catharina Margaretha, geb. Jever 28. 1. 1765, gest. Hooksiel 16. 6. 1813, in Dr. Karl Egbert Schultze, Menso Altings Blut, Zschr. f. Ostfr. Familienkunde Bd. 36, S. 109, 1961.
- Treutler**, Ernst Alfred Oskar, Oberpostdirektor, Oldenburg, geb. Fürsten-Ellguth (Kr. Oels) 13. 12. 1847, gest. Grünberg (Schlesien) 21. 6. 1926, Postgesch. Blätter Weser-Ems Bd. II, S. 98, 1961.



- Trinne, Willy, Präsident d. Industrie- u. Handelskammer, Oberbürgermeister v. Oldenburg, geb. Magdeburg 8. 7. 1884, 75 Jahre, N.W.Z. 1959, Nr. 155.
- von Tungen, Varel, Genal. Handbuch d. adeligen Häuser, B. Bd. 3, S. 498, 1958.
- Uhlhorn, Bockhorn, 1764, St.T.; H.
- Uhlhorn, Diedrich, der große Erfinder aus Bockhorn, von Georg von Lindern, O.H.K. 1950, S. 52.
- Ummen, Wilken, gest. Moorsee 28. 4. 1688, (Ummenscher Fundus), von Eduard Krüger, Binnendieks un Butendieks, Nordenham, 1956, Nr. 6.
- Ummen, Behrend Otten, Organist, Schortens, gest. 7. 9. 1830, F.H. zum J.W. 1955, Nr. 48.
- von Ungnad, Elisabeth, bis zu Sara Margarethe Gerdes, von Heinrich Borgmann, A.K. 1959, S. 53.
- von Ungnad, die Jungfer Sybilla Margaretha Amalia (Maxwell) zu Holtgast u. Elisabeth v. U. auf dem Schlosse zu Apen, von Heinrich Borgmann, A.K. 1953, S. 29.
- Vechta, die Hausbesitzer der großen Kirchenstraße in V., von der Biedermeierzeit bis zur Jahrhundertwende, von Fritz Strahlmann, H.B.M. Bd. 39, Nr. 2, 1958.
- Vechta, die Markgenossen vor 100 Jahren, von Dr. Vormoor, H.B.M. Bd. 39, Nr. 2, 1958.
- Vieth, Julius Eberhard, Amtmann u. Deichinspektor, Marienhausen, geb. 7. 1. 1751, gest. 8. 6. 1795, von Karl Peters, F.H. zum J.W. 1958, Nr. 171.
- Vieth, Gerhard Ulrich Anton, Schulrat in Dessau, Mitkämpfer von Friedrich Ludwig Jahn, in Onke Minßen, Hooksiel, S. 163, 1960.
- Völckers, Louis, Präsident d. Oldbg. Verfassunggebenden Versammlung, geb. Eutin 24. 2. 1801, gest. 14. 1. 1849, von Horst Schintzel, O.H.K. 1958, S. 27.
- Vollers, Johann, Pastor, Hasbergen, geb. Berne 25. 10. 1603, gest. Delmenhorst 27. 1. 1671, ein Oldenburger Landpfarrer im 30jährigen Krieg, von Wolfgang Büsing, O.H.K. 1962, S. 47.
- Vorwerk, Georg, Bauer, Pferdezüchter, Cappeln, geb. ebd. 9. 7. 1883, gest. ebd. 6. 12. 1960, O.H.K. 1962, S. 32.
- Vorwerk, Georg, Nachruf, von Heinz Kückens, in „Der Oldenburger in Zucht u. Leistung“ 1961, Heft 1.
- von Waddewarden, s. Fikensholt S. 13.
- de Walle, Schönemoor, Ministerialer, St.T. 1218, H.
- Walter, Otto, Landeskulturrat, Leiter d. Oldbg. Schloßgartens, gest. Oldenburg 24. 3. 1960, N.W.Z. vom 30. 3. 1960.
- Wappenkunde:**
 Ein Stück germanischer Geschichte in den Dinklager Wappenbildern, von Josef Hürkamp, Mittlg. H.V. Dinklage Heft 2/3, S. 149, 1960.
 Kock, Hinrich, der halbe Adler im ostfriesischen Wappen, Ostfriesland, 1954, Heft 4, S. 32.
 von Lindern, die Wappen unserer oldenburgischen Städte, O.H.H. 1953, S. 37.
 Lübbling, Hermann, Was die Oldenburger im Schilde führen, O.B.S. 1951, S. 54.
 Lübbling, Hermann, Blau und rot? Gelb und rot? welches sind die Oldenburger Farben: O.H.K. 1953, S. 5.
 Sello, Georg, Das Oldenburgische Wappen, J. Bd. 1, 1892.

- Wardenburg, Friedrich Christian Wilhelm, Dr. med., gest. Delmenhorst 20. 7. 1861, ein Gedenkblatt, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 4, Nr. 18, 1953.
- Wardenburg, Wilhelm, der große Oberst, von Carl Woebcken, Tide Bd. 2, S. 12, 1918.
- Warnsloh, Hinrich, Gemeindevorsteher, geb. Atens 16. 11. 1850, gest. ebd. 12. 11. 1918, K.Z.W. 1959, Nr. 28.
- Washington, Friederike, Baronin v., geb. Herzogin v. Oldenburg, geb. 8. 6. 1820, gest. Pöls 20. 3. 1891, von Dr. Nik. v. Preradovich, Graz, F.H. zu J.W. 1961, Nr. 191.
- Weber, die stadtdoldenburgische Goldschmiedefamilie, von Dr. Georg Müller-Jürgens, O.H.K. 1955, S. 40.
- Wefer, Diedrich Anton, Bauer, Grassamenzüchter, geb. Isenserwisch 19. 9. 1869, gest. 1958, K.Z.W. 1958, Nr. 97.
- Wegmann, August, Niedersächsischer Finanzminister, geb. Dinklage 21. 10. 1888, G.D.V.K. mit Stern u. Schulterband, N.W.Z. von 21. 10. 1958.
- Wehage, Georg, ein Pionier der Arbeit, von Heinrich Bockhorst, H.K.O.M. 1955, S. 63.
- Wehlau, die adelige Familie Welowe oder Welau, von Heinrich Bergmann, A.K. von Welsburg, Alexander, Graf, von Georg von Lindern, H.u.H. Bd. 9, Nr. 8, 1958.
- Wenke, Dierk, Hohdamm (Neuenhuntrorf) 1745, St.T.; H.
- Werdumer Familiengeschichte, von Carl Woebcken, F. H. zum J. W. Nr. 79, 1960.
- Wessel, Caspar, Kartograph, geb. Jonsrud, Vestby Sogn, Norwegen, 8. 7. 1745. gest. Oldenburg 25. 3. 1818, von Dr. Otto Harms, Nachr. d. Nds. Vermessungs- u. Katasterverwaltung Bd. 11, Heft 1, 1961.
- von Westerholtz, Wardenburg u. Zwischenahn, s. Fikensholt S. 9.
- Wieghaus, Nellinghof, 1632–1824, von Alois Tepe, in Neuenkirchen S. 103.
- Wienken, Heinrich, Erzbischof von Meissen, zum goldenen Priesterjubiläum, geb. Stalförden, von Franz Morthorst, H.K.O.M. 1960, S. 127.
- Wiepken, Otto, Oberstudienrat, Nordenham, geb. Löningen 3. 9. 1893, von Elimar Diers, K.Z.W. 1960, Nr 76.
- Wille, (Egbert W., Rademacher, Harbern, geb. 1615, gest. 2. 4. 1660), St.T. 10 Gen.; H.
- Willers, Dietrich, Köter, Donnerschwee, um 1585, St.T.; 11. Gen.; H.
- Willers, Johann, Harbern u. Oberlethe, 1565, St.T.; H.
- Willms, Fritz Folkhard, Landforstmeister, Oldenburg, 40jähriges Dienstjubiläum, N.W.Z. vom 21. 3. 1959.
- zur Windmühlen, in Rastede S. 121.
- zur Windmühlen, Friedrich, Postspediteur, Rastede, geb. ebd. 2. 10. 1804, gest. ebd. 1. 8. 1870, Postgesch. Blätter aus d. Weser-Ems-Gebiet, Bd. 1, S. 131, 1957.
- Winter, Bernhard, Kunstmaler, Prof., geb. Neuenbrok 14. 3. 1871, zu seinem 90. Geburtstag, von Hans Fr. Redelfs, N.W.H. 1961, Nr. 5; von Elimar Böning, Nordenham, K.Z.W. 1959, Nr. 281.
- von Witken, Alarich, die beiden Frauen des A. v. W., von Heinrich Borgmann, A.K. 1961, S. 105.
- Witte-Lenoir, Heinz, Kunstmaler, Prof., geb. Lintel 17. 2. 1880, gest. Hude 17. 2. 1961, O.H.K. 1962, S. 32.



- Witthauer, Das fränkisch-thüring. Geschlecht W. in Lebensbildern durch 5 Jahrhunderte, von Gottfried Witthauer. Sonderdruck aus Deutsches Familienarchiv Bd. IX. Neustadt/Aisch 1958.
- von Witzleben, Hude u. Elmeloh, von Gerorg von Lindern, O.H.K. 1952, S. 29.
- von Witzleben, von Thüringen nach Oldenburg, von Hans Redelfs, N.W.H. 1961, Nr. 13.
- von Witzleben, Kurt Veit, Königl. Dänischer Landdrost, Delmenhorst, geb. Liebenstein in Thüringen, H.u.H. Bd. 8, Nr. 10 u. 11, 1957.
- Woebcken, Carl, Pastor, Geschichtsforscher, Sillenstede, 80 Jahre alt, N.W.Z 1958, Nr. 242; K.Z.W. 1958, Nr. 137; Schrifttum in F.H. zum J.W. 1958, Nr. 243.
- Wohlschläger, Josef, Oberregierungsbaurat, Oldenburg, geb. 1882, gest. Oldenburg 16. 7. 1958, N.W.Z. vom 17. 7. 1958.
- Wragge, Johann, das Bild eines Dichters aus dem Volke, geb. Drielake 1885, gest. Aachen 6. 10. 1915, von Georg Teilmann, Tide Bd. 2, S. 195, 1918.
- Wulf, Engelbert, Dr., Landdechant, geb. Essen 16. 4. 1814, gest. Lastrup 1892, V.u.L. 1956, Nr. 37.
- von Zehender, Ferdinand Rudolf, sein Leben und Wirken in oldenburgischen Diensten, von Berend Strahlmann, J. Bd. 56, S. 97, 1957.

Anschrift des Verfassers:
 Richard Tantzen, Landesminister a. D., Oldenburg (Oldb),
 Hermann-Allmers-Weg 5



Bildtafeln



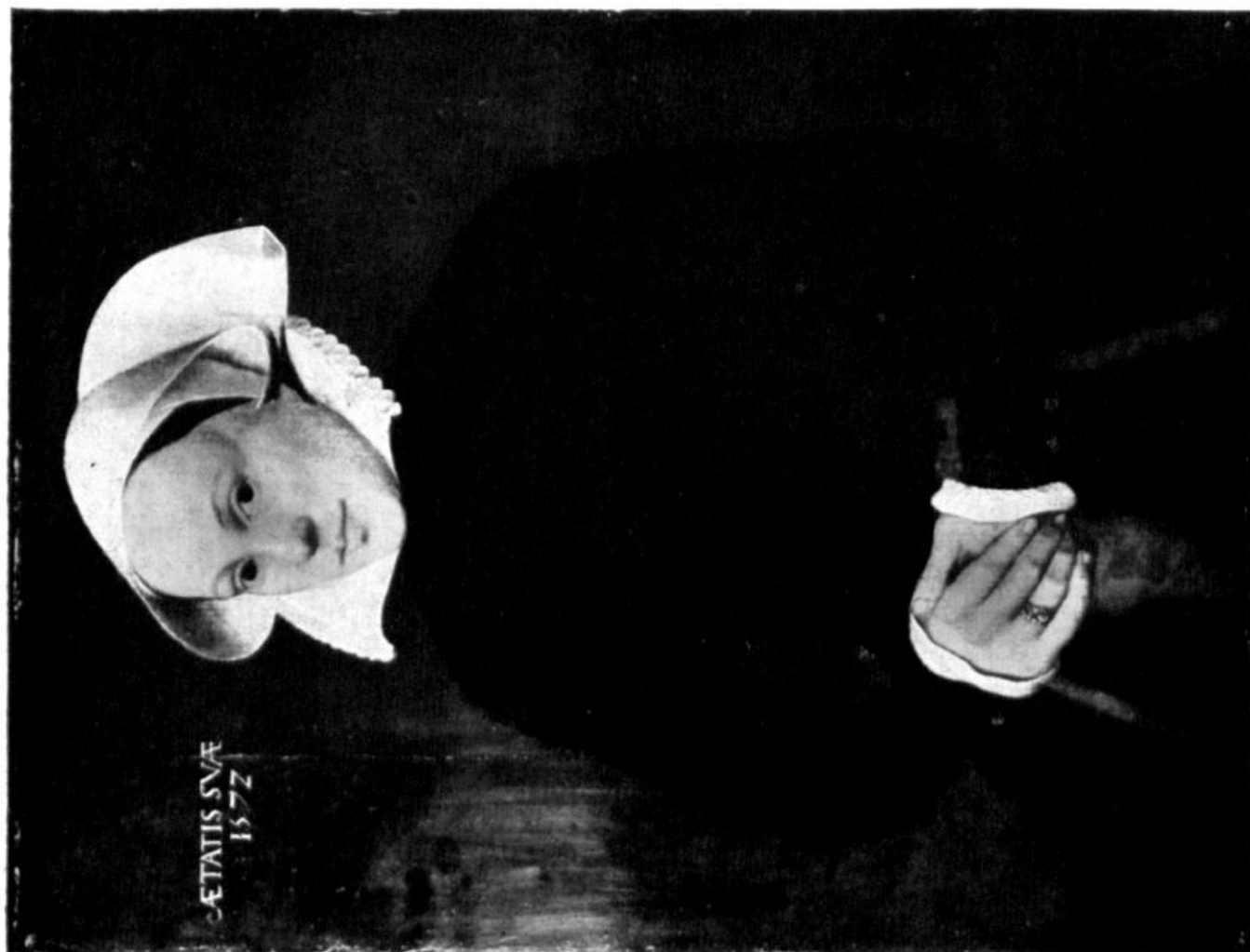


Abb. 1: Frl. Maria von Jever, im Alter von 42 Jahren.
Rastede, Schloß.



Abb. 5: Brustbildnis Fräulein Marias. In späterer Zeit verputzt
und im Kostüm übermalt.
Jever, Heimatmuseum.

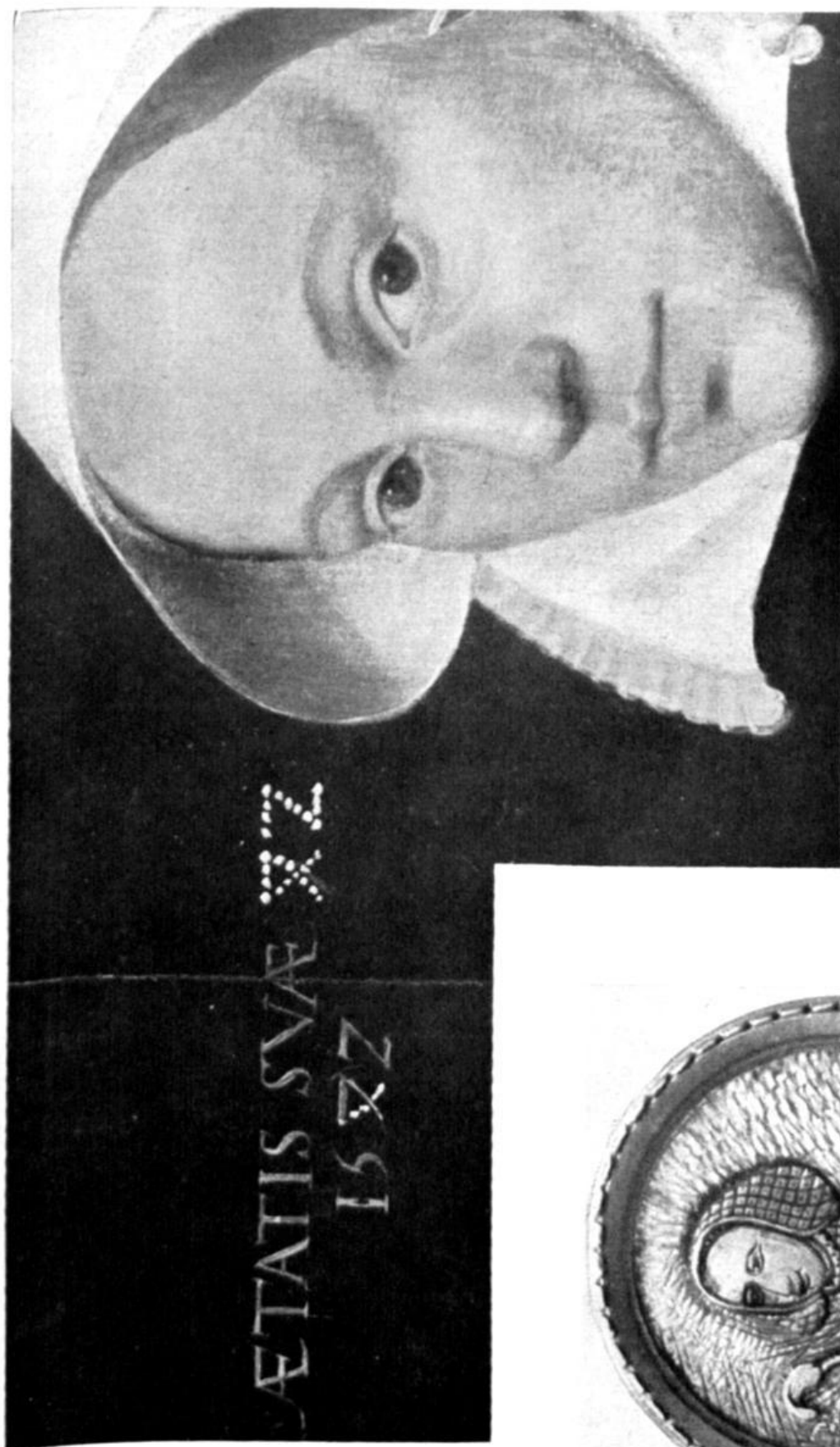


Abb. 2: Inschrift auf dem Bildnis der Abb. 1
mit punktierter Ergänzung:
Ihres Alters 42
1542



Abb. 6: Bildnis Frl. Marias im Deckel des Pokals von 1542. Durchmesser 3,8 cm.
Oldenburg, Landesmuseum. Zur Zeit als Leihgabe im jeverschen Heimatmuseum.



Abb. 3: Angebliches Jugendbildnis Frl. Marias.
Wahrscheinlich Walburga von Rietberg, um 1573. Oldenburg, Landesmuseum.



Abb. 4: Detail aus dem Epitaph der Walburga von Rietberg,
Gräfin von Ostfriesland. 1586. St. Magnuskirche in Esens.

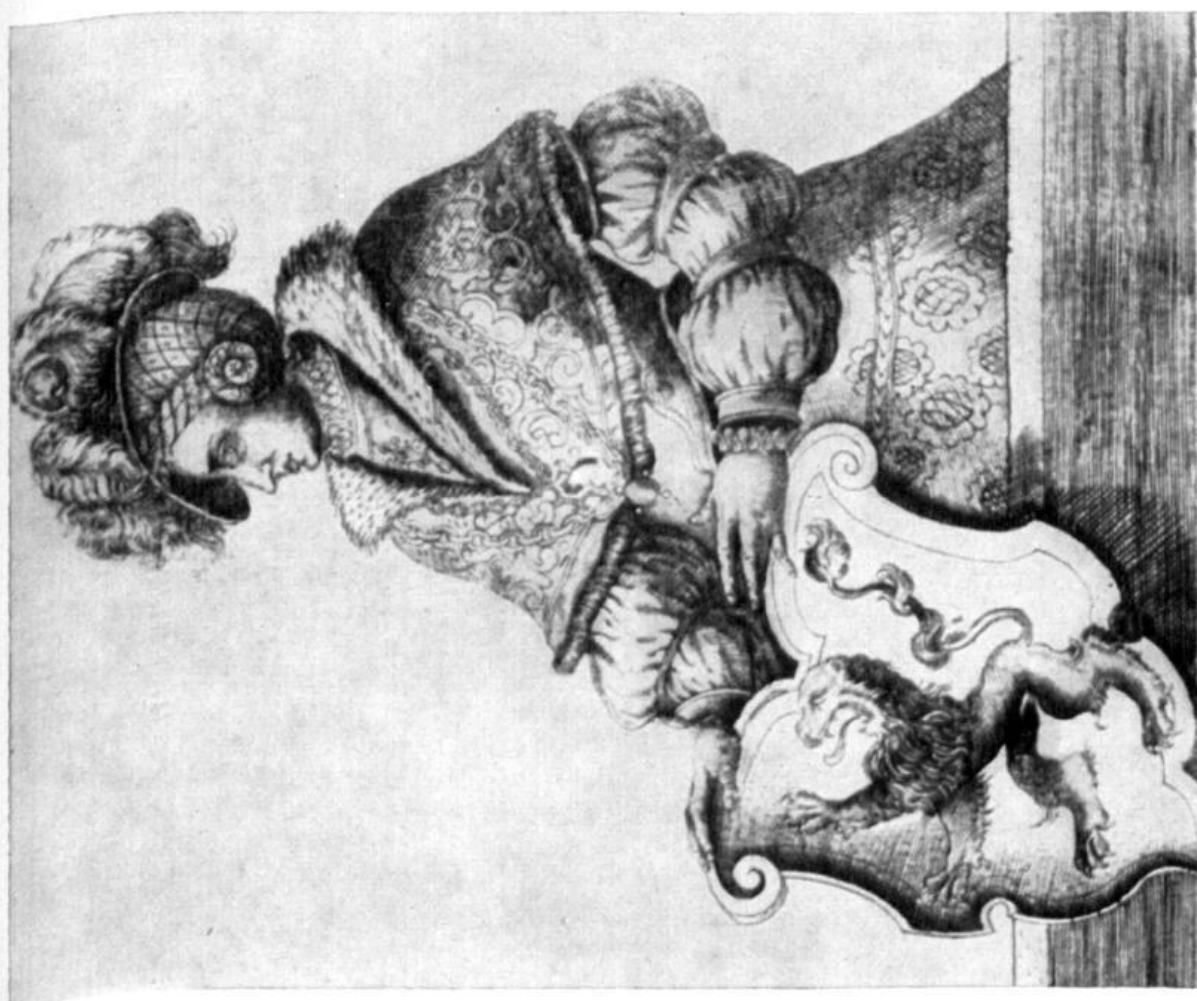


Abb. 7: Idealisiertes Bildnis Frl. Marias von Jever.
Holzschnitt in der Hamelmannschen Chronik von 1599.

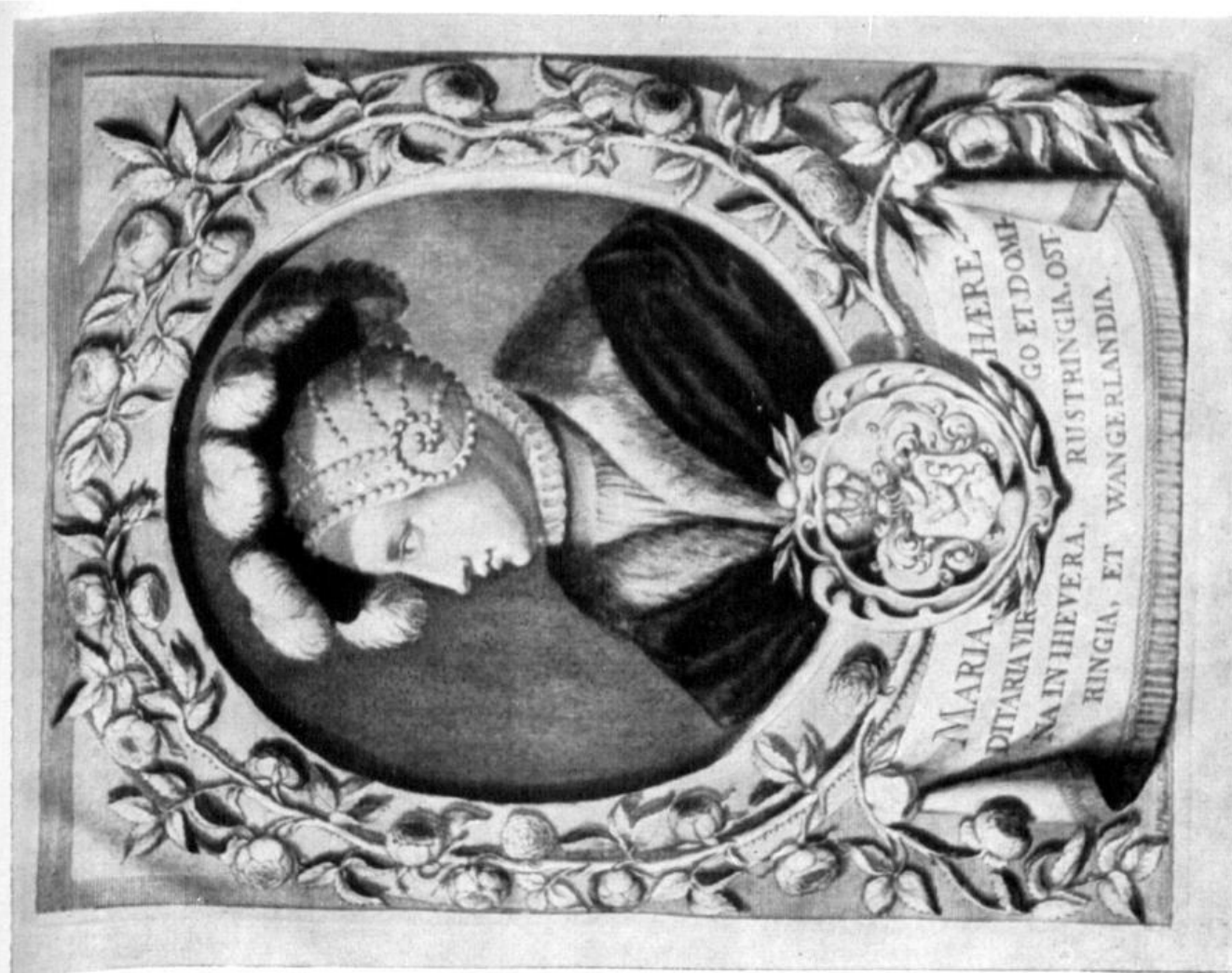


Abb. 8: Idealisiertes Bildnis Frl. Marias. Kupferstich von P. Philip,
in der Winkelmannschen Chronik von 1671.



Abb. 9: Spiegelbildliche Wiedergabe des Gemäldes von 1542.
Lithographie aus der Biedermeierzeit

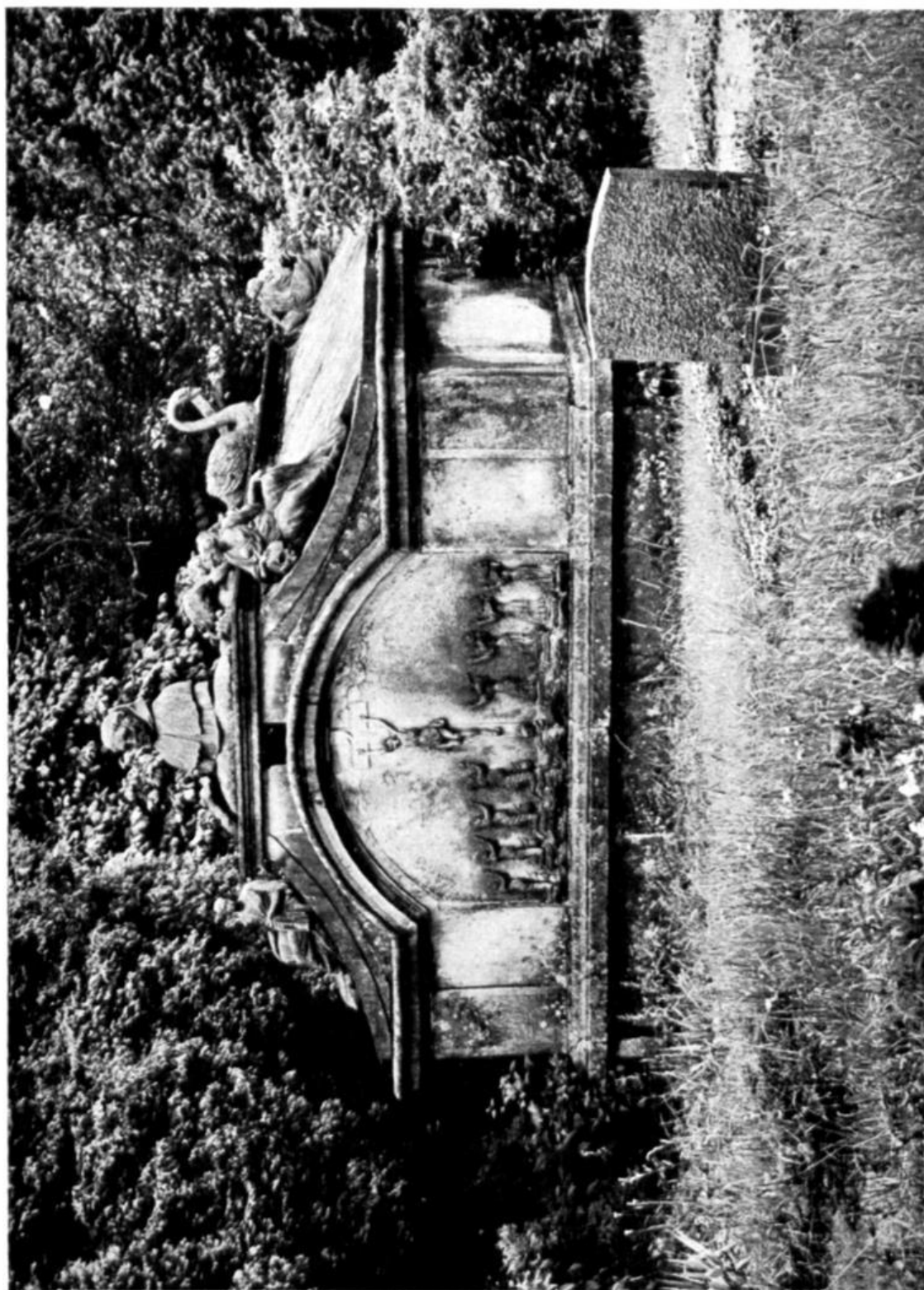


Abb. 1: J. Mehtz, Grabkeller von Münnich in Neuenhundert



Abb. 2: J. Mehntz, Grabkeller von Münnich (Epitaph)



Abb. 3: J. Mehtz, Grabkeller von Münnich (Epitaph)

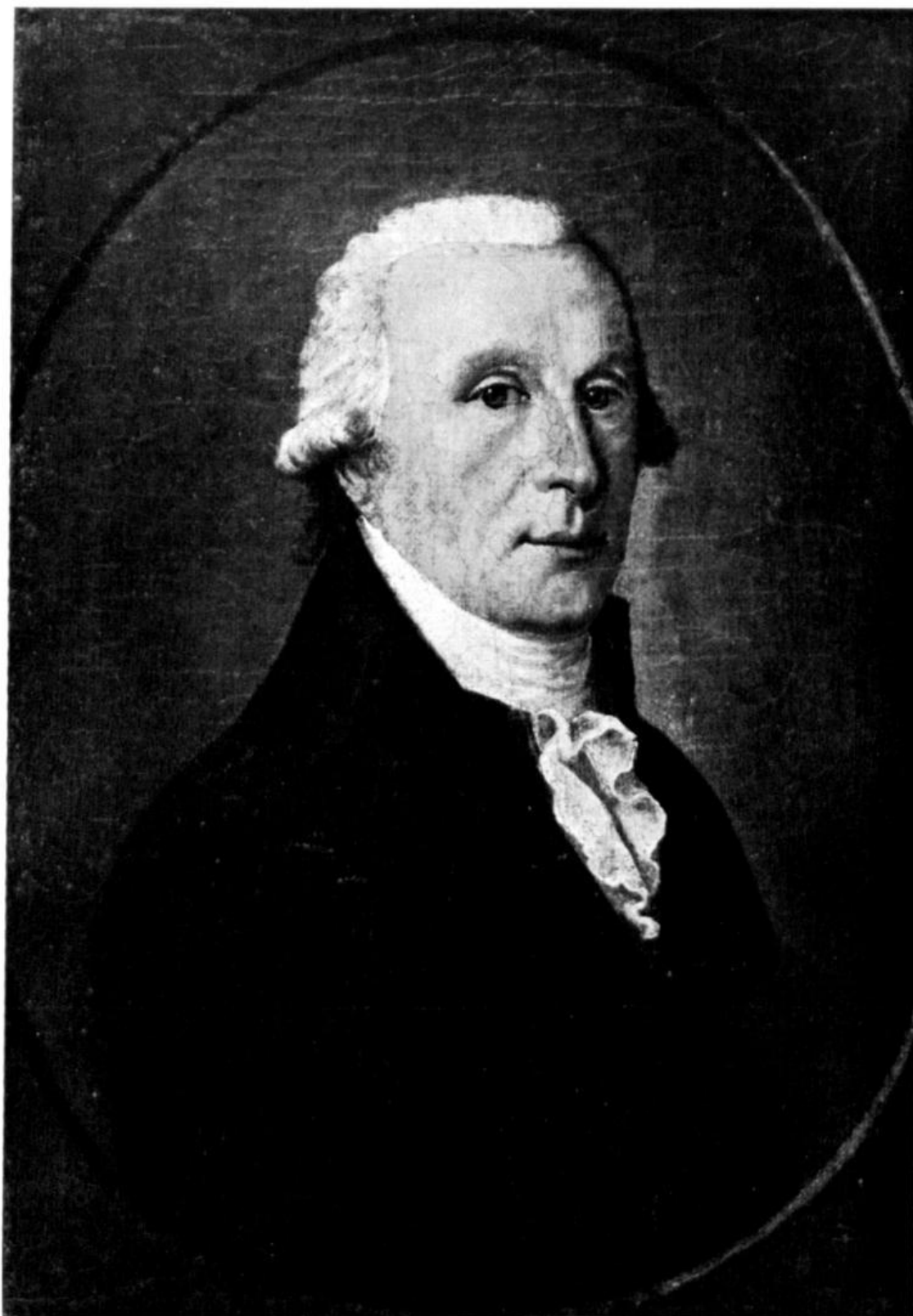


Abb. 4: J. Mehntz, Altar im Dom zu Verden

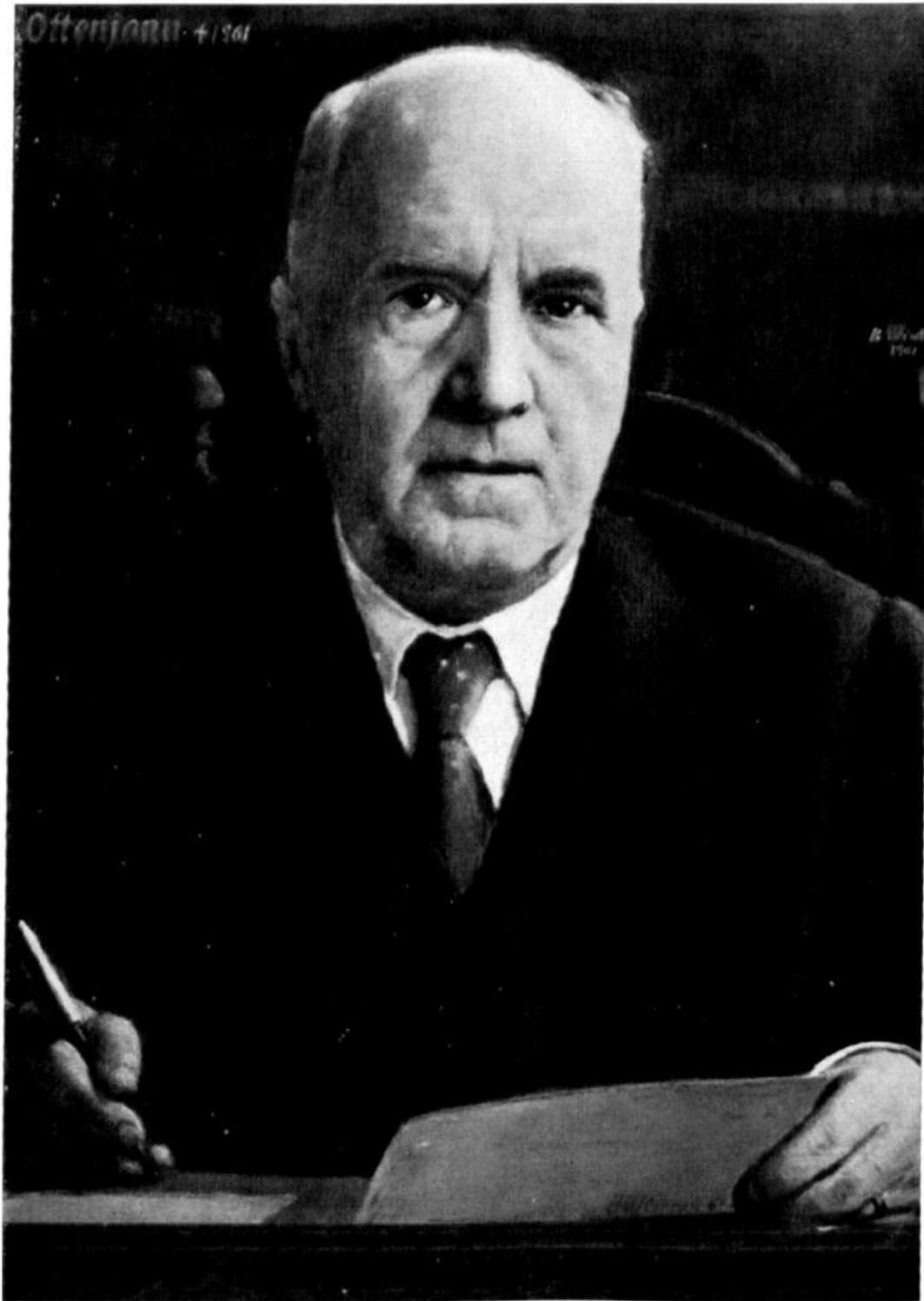


Stich im Stadtmuseum Oldenburg

Foto: Wöltje



Heinrich Matthias Marcard
Gemälde von Ludw. Phil. Strack im Stadtmuseum Oldenburg



Dr. Heinrich Ottenjann (1886—1961)
Gemälde von Prof. Bernhard Winter
Foto: Engels



Heinrich Ottenjann † der Mann und sein Werk

Heinrich Ottenjann ist gebürtiger Westfale. Er erblickte am 19. Februar 1886 das Licht der Welt zu Greven an der Ems. Nach dem Studium der klassischen Philologie und der Geschichte war er kurze Zeit im preußischen Schuldienst, wechselte aber 1914 hinüber ins Oldenburgische und fand Anstellung am Realgymnasium zu Cloppenburg. Er wußte die Jugend nicht nur für die Antike, sondern auch für Turnen und Sport zu begeistern und war selber ein eifriger Turner. Nach glücklicher Heimkehr aus dem 1. Weltkrieg erkannte er allmählich neue und größere Aufgaben, für die er sich mit ganzer Kraft einsetzen konnte.

Am 12. Dezember 1921 hatte sich in Cloppenburg ein Museumsverein gebildet, der heimatliche Altertümer jeder Art sammelte. Die vorerst in den geräumigen Fluren des Realgymnasiums untergebrachten Sammlungen unterstanden der besonderen Betreuung von Dr. Ottenjann. Am 5. März 1922 beschloß der 1919 gegründete Heimatbund für das Oldenburger Münsterland auf einer außerordentlichen Hauptversammlung mit dem Museumsverein zusammenzugehen. Dieser Tag gilt als eigentlicher Gründungstag des „Heimatmuseums für das Oldenburger Münsterland“. Die Stiftung wurde am 9. Juni vom Oldenburgischen Innenministerium genehmigt. Das Museum wurde am Tage der Schutzheiligen des Münsterlandes (Peter und Paul), dem 29. Juni 1926 feierlich eröffnet; es übernahm im gleichen Jahr eine bedeutende vorgeschichtliche Privatsammlung als Vermächtnis des Apothekers König in Lönigen.

Studienrat Dr. Ottenjann betrieb die Museumsbetreuung neben seiner pädagogischen Tätigkeit „mit einer fast erschreckenden Konsequenz“. In mühevoller Kleinarbeit mußte Stück für Stück herbeigeschafft werden. Mit dem Fahrrad fuhr er selber von Ort zu Ort, um einzelne Stücke zu erstehen. Dabei erwarb er sich eine einmalige intime Kenntnis von Land und Leuten. Viele Schüler des Realgymnasiums waren seine treuen Helfer für die Idee des Heimatmuseums. Allmählich wurden die Sammlungen so umfangreich, daß die Räume des Realgymnasiums die Museumschätze nicht mehr bergen konnten. So erwuchs bei Dr. Ottenjann aus dem vom Vater ererbten Sinn für gediegene Handwerksleistung der Gedanke eines südoldenburgischen Museumsdorfes. Darin sollten verschiedene Typen des niedersächsischen Bauernhauses zu einer Dorfanlage — etwa im Sinne der alten Hümmlingdörfer — vereinigt werden, und die Wohnräume sollten mit gediegenen alten Bauernmöbeln und Gebrauchsgegenständen ausgestattet werden. Ende 1933 entwickelte er seine Pläne vor den maßgebenden Behördenvertretern und fand volle Zustimmung.

Als Museumsdorfgelände wurde ein 15 ha großes unwirtliches Areal an der Soeste erworben (— der Flurnamme „Jammertal“ ist kennzeichnend für die örtliche Situation —), und am 20. August 1934 wurde der erste Spatenstich getan. Im Sommer 1935 wurde anläßlich der 500-Jahrfeier der Stadt Cloppenburg das Richtfest des stolzen Quatmannshofes gefeiert, der 10 Jahre später am 13. April 1945 durch Artilleriebeschuß in Flammen aufging. Weitere Gebäude fügten sich organisch dem Museumsdorfplan ein, und das Jammertal entwickelte sich zu einem Freudental. Der alte Adelssitz Burg Arkenstede wurde am 25. Juli 1937 neu eingeweiht und nahm die inzwischen umfangreich gewordene Verwaltung und wertvolle Museumsgegen-



stände auf. Weiter kamen an größeren Gebäuden hinzu der Hoffmannshof und die Bokeler Mühle, dazu kleinere Stall- und ähnliche Häuser. Insgesamt standen bei Ende des 2. Weltkriegs 27 bäuerliche Gebäude, wovon 7 verloren gingen.

Der Oldenburgische Landesfürsorgeverband wurde im Jahre 1944 (anstelle des bisherigen Unterhaltsträgers, des Kreises Cloppenburg), Träger des Museumsdorfes und blieb es auch nach der Einverleibung des Landes Oldenburg in das neugebildete Land Niedersachsen (1946), bis 1961 durch die „Stiftung Museumsdorf Cloppenburg“ ein neuer Unterhaltsträger geschaffen wurde. Seit 1944 war Heinrich Ottenjann literarisch mit großen Publikationen auf den Plan getreten. Unbekümmert um die im Kriege erlittenen Schicksalsschläge und persönliche Verunglimpfungen verfolgte er sein Lebensziel, der Leistung der Bauernkultur des Oldenburger Münsterlandes ein würdiges Denkmal zu setzen. In zahlreichen Vorträgen und Führungen wußte er neue Anhänger und Freunde für seine Idee zu gewinnen. Langsam und sicher wuchs das Museumsdorf Cloppenburg zum größten deutschen Freilichtmuseum heran. Marksteine auf dem Wege dahin waren der 1951 wiederaufgebaute Haakenhof und der 1955 errichtete Dorfkrug, der aus dem vormaligen Meierhof zu Lahr bei Goldenstedt zu einer reizvollen Gaststätte umgebaut wurde. Es folgte 1961 das Saterländer Haus aus Hollenermoor; zehn weitere Gebäude wurden für spätere Aufstellung erworben. Der Hauptplan des Museumsdirektors (dieser Titel wurde ihm 1950 verliehen) war aber ein neuer Quatmannshof. Durch großzügige Spenden und geschickte Ankäufe kam aus den Wäldern des Oldenburger Münsterlandes das vollständige Holzgefüge zusammen, nicht weniger als 200 cbm Eichenholz —; am 22. September 1959 konnte ein neuer Quatmannshof gerichtet werden. Der Niedersächsische Ministerpräsident Kopf überreichte dem Bauherrn als besondere Ehrung das Große Bundesverdienstkreuz. Andere Ehrungen waren ihm schon früher in reichem Maße zuteil geworden. Kaum je zuvor hat ein Museumsleiter mit solch berechtigtem Stolz auf sein Lebenswerk zurückblicken können wie Dr. Ottenjann.

Als am 20. Februar 1961 im Museumsdorfkrug der 75. Geburtstag seines Gründers festlich begangen wurde, ahnte keiner der Anwesenden, daß der so hoch gefeierte Jubilar drei Monate später nicht mehr unter den Lebenden weilen würde. Am 16. Mai 1961 starb Dr. Heinrich Ottenjann, tief betrauert von allen Heimatfreunden in nah und fern. Am 20. Mai nahmen sie Abschied von ihm. Zum letzten Male ruhte er unter dem stattlichen Giebel des Quatmannshofes, an dem sein Herz immer mit ganzer Liebe gehangen hatte. Angesichts des offenen Sarges und des wiedererstandenen Bauernhauses wurde jedermann bewußt, wie untrennbar Wesen und Werden des Museumsdorfes Cloppenburg mit seinem Schöpfer verbunden sind.

Hermann Lübbling.

Veröffentlichungen von Heinrich Ottenjann:

Aus Cloppenburgs vergangenen Tagen. 1928.

500 Jahre Stadt Cloppenburg. 1935. — 2. Aufl. 1936.

Die Wiedererrichtung des „Quatmannshofes“ im Museumsdorf zu Cloppenburg. In: Oldbg. Jb. 40 (1936).

Die Bokeler Mühle im Museumsdorf zu Cloppenburg. In: Oldbg. Jb 44 u. 45 (1940—1941).

Wie stellt man den Altzustand eines Bauernhauses fest? 1944.

Das Museumsdorf in Cloppenburg. 1944.

Das Marienbild in der plastischen Kunst des Münsterlandes. 1949.

Alte deutsche Bauernmöbel. 1954.

Weitere Einzelstudien im Oldenburger Jahrbuch 1935—1941; in der Zschr. f. rhein. u. westf. Volkskunde 13; in der Zschr. „Niedersachsen“ und in dem von ihm begründeten „Heimatkalendar f. d. Oldenburger Münsterland“ seit 1952. — Die Beiträge in den Tageszeitungen Süd-Oldenburgs sind kaum zu zählen.



Johannes Ostendorf †

Am 7. November 1960 ist Johannes Ostendorf von uns gegangen. Das Oldenburger Land hat mit ihm eine Persönlichkeit verloren, die wie selten eine in der Heimat verwurzelt war.

Am 24. Juni 1888 in Dinklage als Sohn eines Webers geboren, wurde er nach dem Besuch der Volksschule, der Bürgerschule und des Lehrerseminars in Vechta Volksschullehrer. Seit der ersten Lehramtsprüfung im Jahre 1908 wirkte er in Dinklage, Lönigen, Nordenham und Bühren bei Emstek. Am 1. Oktober 1927 wurde er Konrektor in Lohne und blieb dort, bis er am 1. Oktober 1953 in den Ruhestand trat. In Lohne baute er sich ein Haus und lebte darin mit zweien seiner Kinder nach dem Tode seiner Frau bis zu seinem Tode. Auch eine längere Krankheit, die ihn zeitweise in seiner Arbeit behinderte, konnte den tief Gläubigen in den letzten Lebensjahren nicht von seinem Schreibtisch bringen. So kam uns sein Tod unerwartet.

Johannes Ostendorf war Lehrer, Heimatforscher und Heimatschriftsteller, aber nicht zuletzt einer der wenigen Familien- und Bevölkerungsgeschichtsforscher, die die Liebe zur Wissenschaft mit einer nicht immer anzutreffenden Exaktheit in der Forschung in sich verbanden. Es ist heute noch nicht allgemein zu erkennen, welchen Verlust die Familienkunde des Oldenburger Münsterlandes durch seinen Tod erlitten hat.

Der Heimatforscher glaubt meist, sein Arbeitsgebiet möglichst weit fassen zu müssen, von der Naturgeschichte der Landschaft über die Vorgeschichte bis hin zur neuesten Geschichte, und bleibt dann vielfach an der Oberfläche. Johannes Ostendorf beschränkte sich in weiser Bescheidenheit auf die Erforschung und Darstellung der historischen Entwicklung seiner Heimat. Andererseits dehnte er jedoch sein Forschungsgebiet über die engere Heimat hinaus auf das gesamte Oldenburger Münsterland aus.

Was lag näher, als mit einer Arbeit über „Die niederen Schulen des Oldenburger Münsterlandes“ (1924) zu beginnen und zu schließen mit der Arbeit „Der Landkreis Vechta im 19. Jahrhundert“ (1960)! Zwischen diesen verdienstvollen Werken liegt eine Fülle von Forschungen zur Geschichte und Wirtschaftsgeschichte des Kreises Vechta und einzelner Gemeinden, die als Monographie oder als Aufsätze in den „Heimatblättern“ und in „Volkstum und Landschaft“ in Vechta und Cloppenburg sowie im „Oldenburger Jahrbuch“ und in den „Osnabrücker Mitteilungen“ erschienen.

Aus der familien- und bevölkerungsgeschichtlichen Erforschung des Oldenburger Münsterlandes sind Johannes Ostendorf und sein 1953 verstorbener Bruder Franz Ostendorf, Hauptlehrer in Langförden, nicht wegzudenken. Johannes Ostendorf sprach immer von seinem älteren Bruder als dem verdienstvolleren auf diesem Gebiet. Wer jedoch dieses Arbeitsgebiet der Verstorbenen über zwanzig Jahre zum Teil aus nächster Nähe verfolgen durfte, möchte annehmen, daß hier seine Bescheidenheit zu weit ging.

Johannes Ostendorf war einer der wenigen, die über die Erforschung der eigenen und vieler anderer Familien hinaus vorgestoßen sind zur Erforschung ganzer Bevölkerungen auf familiengeschichtlicher Grundlage. In diesem Zusammenhang ist vor allem bemerkenswert seine Auswandererforschung. Durch eine Forschungsreise mit seinem Bruder nach Siebenbürgen zu den Nachkommen der Auswanderer aus dem



Münsterland knüpfte er Bindungen, die noch lange nachwirkten. Die Auswanderung nach Ungarn und Nordamerika erforschte er in gleicher Weise. Manche Nachkommen der Auswanderer haben besonders nach dem letzten Kriege an seine Tür in Lohne geklopft und in uneigennütziger Weise weitere Kenntnisse gewonnen.

Der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde und der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland ernannten Johannes Ostendorf 1952 zu ihrem Ehrenmitglied. Darüber hinaus wurde sein verdienstvolles Wirken für die Heimatgeschichtsforschung durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am 24. Juli 1957 anerkannt.

Alle, die das Glück hatten, Johannes Ostendorf und seine Arbeit näher kennenzulernen, werden ihn nicht vergessen.

Walter Schaub.

Auswahl aus den Veröffentlichungen von Johannes Ostendorf

- 1923: Unsere teuren Toten. Kriegergedenkbuch des Katholischen Lehrervereins.
1924: Die niederen Schulen des Oldenburger Münsterlandes. (Bereits früher in den „Heimatblättern“).
1925: Die Gemeinde Emstek und der Weltkrieg. Ein Gedenkbuch aus großer Zeit.
1930: 50 Jahre Kolonie Windhorst und Rudolfstal. (Zusammen mit Franz Ostendorf).
1931: Zur Geschichte der Familie Klövekorn.
Bernhard Hilgefort. Das Leben eines Auswanderers.
1942: Zur Geschichte der Auswanderung aus dem alten Amt Damme 1830 bis 1880. (In: Oldbg. Jb.)
1950: Geschichte unserer Familie. Meinen Kindern und Enkeln gewidmet.
Geschichte des Hofes und der Familie Seelhorst, Höne bei Dinklage.
Aus der Geschichte der Familie Bauer Rießelmann in Südlohne.
1951: Zur Geschichte der Familie Zerhusen in Lohne.
1952: Gebr. Krogmann u. Co. in Lohne. (In: Oldbg. Jb.)
130 Jahre Püttmann in Lohne.
Bernhard Romberg, der Musiker von Dinklage, und seine Sippe.
Nordwestdeutsche Ungarnfahrer.
1955: Familie Gellhaus.
1957: Gedenkblätter der Stadtgemeinde Lohne. (Zu Ehren der Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege).
Heimatliches Blut fand heim. Ein Auswandererschicksal.
1959: Studien zur Bevölkerungsbewegung und Bevölkerungsstruktur im Kreise Vechta.
1960: Der Landkreis Vechta im 19. Jahrhundert.
Außerdem zahlreiche Aufsätze in den „Heimatblättern für das Oldenburger Münsterland“ in Vechta und in „Volkstum und Landschaft“ in Cloppenburg.

Franz Kramer.



1. Jahresbericht der Oldenburg-Stiftung e. V. über das Jahr 1961

von

Richard Tantzen,
Landesminister a. D.

Mit der Errichtung des Landes Niedersachsen im Jahre 1946 verlor das Land Oldenburg seine über viele Jahrhunderte dauernde Eigenstaatlichkeit. Durch die Verordnung der Militärregierung Nr. 55 vom 1. 11. 1946 (ABl. MilReg. S. 341) wurde der Schlußstrich unter eine Entwicklung gezogen, die in den letzten Jahrzehnten auf den Gebieten der Landwirtschaft, des Siedlungswesens, der Meliorationen und des Verwaltungsaufbaues zu besonders großen Erfolgen geführt hat. Anknüpfend an die Tradition seiner Landesteile bestimmt Niedersachsen im Art. 56 seiner vorläufigen Verfassung, daß

1. „die kulturellen und historischen Belange der ehemaligen Länder Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe durch Gesetzgebung und Verwaltung zu wahren und zu fördern,
2. die überkommenen heimatgebundenen Einrichtungen dieser Länder weiterhin dem heimatlichen Interesse dienstbar zu machen und zu erhalten sind.“

Der Niedersächsische Ministerpräsident Hellwege legte dem 3. Niedersächsischen Landtag mit der Landtagsdrucksache Nr. 1026 den Entwurf eines Oldenburg-Gesetzes vor.

Die Regierungsvorlage schlug die Errichtung eines Kommunalverbandes „Landschaft Oldenburg“ vor, der weitgehend die Gestalt eines Zweckverbandes erhalten sollte. Die Staatsregierung erklärte, daß sie damit auf den gesunden Geist einer Selbstverwaltung vertraue, die durch guten Willen, Gemeinsinn und Verwaltungskunst zu angemessenen Leistungen befähige, um dem Wohle Oldenburgs und damit Niedersachsens zu dienen.

Dieser Gesetzentwurf wurde von dem 3. Niedersächsischen Landtag nicht mehr verabschiedet und ist bisher nicht wieder eingebracht worden.

Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Schnath (Hannover-Göttingen) hat in seinem Festvortrag auf dem Staatsakt zum zehnjährigen Jubiläum des Landes Niedersachsen die Leistungen des alten Landes Oldenburg mit folgenden Worten gewürdigt:

„Die ursprünglich nur kleine Grafschaft Oldenburg hatte 1803 ihren Um-



fang nahezu verdoppelt, als ihr durch den Reichsdeputationshauptschluß ein Teil des Niederstifts Münster zufließt.

Daß es Oldenburg gelang, diese wirtschaftlich zurückgebliebenen Geestbezirke mit ihrer rein-katholischen Bevölkerung mit dem völlig anders beschaffenen protestantischen Marschgebiet der Oldenburger Stammlande über alle Unterschiede der Volksart, Konfession und Wirtschaft hinweg zu einer geschlossenen Einheit zu verschmelzen, ist eine beachtliche Leistung der vortrefflichen Regierung und Verwaltung des Großherzogtums. Sie ist darüber hinaus aber auch ein weiterer eindrucksvoller Beweis für die landsmannschaftlich bindende Kraft, die der dynastisch-bürokratische Staat des 19. Jahrhunderts in Deutschland bei seinen Bewohnern entwickelt hat.“

Wir Oldenburger haben diesen beiden kompetenten Urteilen nichts hinzuzufügen.

Es ist das erste Mal in der Geschichte des Oldenburger Landes, daß die Stadt- und Landkreise vor mehr als Jahresfrist an die kulturellen Vereinigungen herangetreten sind, um in einer Oldenburg-Stiftung einen Rechtsträger und eine Dachorganisation zur Pflege und Förderung aller kulturellen Bestrebungen und Einrichtungen außerhalb des staatlichen Bereichs für das ganze Oldenburger Land ins Leben zu rufen.

Die kulturellen Vereinigungen haben in dieser Aufforderung eine außergewöhnliche Anerkennung ihrer bisherigen Bemühungen gesehen, die Staatsbürger für die ideellen Aufgaben und Ziele in der Wissenschaft, der Kunst und der Volksbildung zu gewinnen. Waren sie bisher darauf angewiesen, die Städte, Kreise und Gemeinden in jedem einzelnen Falle um ihre Hilfe und finanzielle Unterstützung zu bitten, so stehen jetzt beide Kräfte in der Oldenburg-Stiftung zu gemeinsamer Arbeit zusammen.

Die Oldenburg-Stiftung wird getragen von den drei Städten Oldenburg, Delmenhorst und Wilhelmshaven, den 6 Landkreisen Ammerland, Cloppenburg, Friesland, Vechta, Wesermarsch und Oldenburg, der Evangelisch-lutherischen Landeskirche, dem Bischöflichen Münsterschen Offizialat in Vechta, der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer in Oldenburg, dem Deutschen Gewerkschaftsbund, Kreisverband Oldenburg, 5 Banken bzw. wirtschaftlichen Unternehmungen und 52 kulturellen Vereinigungen, sowie zahlreiche Einzelpersonen. Sie haben sich auf Grund der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches in freier Vereinbarung zu der Oldenburg-Stiftung zusammengeschlossen, die inzwischen als eingetragener Verein in das Vereinsregister des Amtsgerichts Oldenburg eingetragen worden ist. Ich darf daher ohne Übertreibung sagen, daß die Oldenburg-Stiftung schon heute das ganze Oldenburger Land erfaßt.

Diese Tatsache kann ein neuer Ausgangspunkt für eine erfolgreiche Förderung der Wissenschaften, der Kunst und der Volksbildung, der Erhaltung und Förderung der niederdeutschen Sprache und der Sicherung der landschaftlichen Schönheiten unserer Heimat werden.

Die Oldenburg-Stiftung ist nach § 1 ihrer Satzung parteipolitisch und konfessionell neutral. Sie ver-

folgt nur kulturelle Aufgaben. Jede Arbeit der Oldenburg-Stiftung soll von dem Geiste der Toleranz getragen werden, die der Herzog Peter Friedrich Ludwig vor 170 Jahren im Oldenburger Lande begründet und die seit diesen Tagen das kulturelle Leben unserer Heimat bestimmt hat.

Die größte Leistung des alten Großherzogtums Oldenburg war die Tatsache, daß es seinem Fürstenhaus, seiner Staatsregierung und seinem Landtag gelungen ist, die verschiedenartigsten Landschaften von der Nordsee bis an den Dümmer, — Marsch, Moor und Geest, — die Friesen und die Sachsen, — die Angehörigen des evangelischen und des katholischen Bekenntnisses zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzuführen. Es ist in den 160 Jahren seit dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803, als die drei Ämter Vechta, Cloppenburg und Wildeshausen mit der alten Grafschaft Oldenburg verbunden wurden, gelungen, von Nord bis Süd eine einheitliche Überzeugung zu schaffen, nämlich das Bewußtsein „O l d e n b u r g e r“ zu sein.

In diesem Geiste begrüßen wir Oldenburger im Kreise der Mitglieder der Oldenburg-Stiftung die kulturellen Vereinigungen unserer deutschen Brüder aus dem Osten unseres Vaterlandes, die seit dem furchtbaren Zusammenbruch des Jahres 1945 zu uns gekommen sind. Wir betrachten sie nicht nur als gleichberechtigt, sondern wir hoffen, daß sie sich unter Wahrung ihrer landsmannschaftlichen Art und Sitte in unseren Reihen heimisch fühlen und mit uns dazu beitragen, dem deutschen Geistesleben in einer gemeinsamen Zukunft Pflege und Förderung angedeihen zu lassen.

Die Oldenburg-Stiftung will nach § 1 ihrer Satzung alle oldenburgischen kulturellen Bestrebungen und Einrichtungen außerhalb des staatlichen Bereiches zusammenfassen und pflegen. Wir haben den Wunsch, unabhängig vom Staat zu sein und unsere Arbeit ausschließlich auf der Grundlage der demokratischen Selbstverwaltung aufzubauen.

Der Aufgabenkreis erstreckt sich insbesondere auf folgende Gebiete:

1. Wissenschaft, vor allem Vor- und Frühgeschichte, Landesgeschichte, Familienforschung, heimatliche Fauna und Flora,
2. Kunst und Kunsthandwerk,
3. Volksbildung,
4. Niederdeutsche Sprache, Schrifttum und Niederdeutsche Bühne,
5. Erhaltung des Volkstums und Brauchtums,
6. Volksspiele und Heimatmuseen,
7. Landschafts-, Natur- und Denkmalschutz,
8. Förderung der besonderen kulturellen Bestrebungen der Vertriebenen,
9. Durchführung heimatlicher Veranstaltungen, insbesondere eines möglichst alljährlich abzuhaltenden Oldenburger Tages.

Mitglieder der Stiftung können werden

- a) Körperschaften des öffentlichen und privaten Rechts,
- b) sonstige Personenvereinigungen,
- c) Einzelpersonen.

Die Mitglieder haben in der Gründungsversammlung als Organe zur Verwirklichung der satzungsmäßigen Aufgaben eingesetzt den V o r s t a n d ,



den aus mindestens 25 Mitgliedern bestehenden **Stiftungsrat** und die **Hauptversammlung**.

Sie beriefen in den Vorstand als

Ersten Vorsitzenden:

Landesminister i. R. Richard Tantzen, Oldenburg,

Stellvertretende Vorsitzende:

Oberstadtdirektor Jan Eilers, Oldenburg,

Gutsbesitzer Graf von Merveldt, Füchtel, Landkreis Vechta,

Sägewerksbesitzer und Kreistagsabgeordneten R. Niermann, Lönigen,

Landkreis Cloppenburg,

Landrat Wilters, Rastede, Landkreis Ammerland,

Schatzmeister:

Landesbankdirektor Gerhard Wachsmann, Oldenburg,

Geschäftsführer:

Landesverwaltungsrat Hans Plagge, Oldenburg.

Die sachlichen Aufgaben der Stiftung werden in **Arbeitsgemeinschaften** für die einzelnen Fachgebiete gefördert.

Der Vorstand hat zu diesem Zwecke zunächst alle seine Korporationen und Einzelmitglieder aufgefordert, schriftlich mitzuteilen,

- a) an welchen, nach der Satzung zu bildenden Arbeitsgemeinschaften, sie fachkundig und fachwissenschaftlich mitzuarbeiten wünschen,
- b) welche namentlich zu benennenden fachkundigen Personen sie für die Entsendung in diese Arbeitsgemeinschaften vorschlagen und
- c) welche Arbeitsgemeinschaften im Oldenburger Lande für die im § 3 der Satzung benannten Fachgebiete bereits bestehen.

Der Vorstand hat alle ihm benannten Personen eingeladen, die Gründung der Arbeitsgemeinschaften zu vollziehen und einen Leiter, der nach § 9 der Satzung dem Stiftungsrat angehören wird, zu wählen.

Die Arbeitsgemeinschaften und ihre Leiter sind

Landesgeschichte:	Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Lübbling, Oldenburg.
Familienforschung:	Apotheker Wolfgang Büsing, Oldenburg.
Vor- und Frühgeschichte:	Museumsdirektor Dr. phil. habil. Hartung, Oldenburg.
Kunst:	Maler Alfred Bruns, Oldenburg.
Kunsthandwerk:	Kunsttischlermeister und Vizepräsident der Handwerkskammer Ignatz Rüve, Emsteck.
Niederdeutsche Bühnen:	Bühnenleiter Willy Beutz, Wilhelmshaven.
Niederdeutsche Sprache und Schrifttum:	Studienrat Hein Bredendiek, Oldenburg.
Volkstum und Brauchtum:	Lehrer Hans Dirks, Westerstede.
Klootschießen und Boßeln:	Oberförster Hans Coring, Wiefelstede.
Heimatismuseen:	Museumsdirektor Dr. Keiser, Oldenburg.
Naturschutz und Denkmalschutz:	Oberbaurat, Brasch, Delmenhorst.

Landschaftspflege: Oberlandwirtschaftsrat Dr. Stolze, Oldenburg.
Volksbildung: Bibliotheksdirektor Dr. Fischer, Oldenburg.
Pflege der kulturellen
Belange der Vertriebenen: Dr. phil. Büttner, Lohne.

Das fachkundige und fachwissenschaftliche Schwergewicht der Aufgaben und Arbeiten der Oldenburg-Stiftung wird in erster Linie in diesen Arbeitsgemeinschaften und im Stiftungsrat liegen. Dem Vorstand wird die ordnende Verwaltungstätigkeit, die Leitung der Geschäfte und die Vertretung nach außen zufallen.

Da die Oldenburg-Stiftung alle kulturellen Vereinigungen außerhalb des staatlichen Bereiches zusammenfaßt, hat der Vorstand vor der Bildung der Arbeitsgemeinschaften zunächst alle wissenschaftlichen und kulturellen Institute und Einrichtungen des Bundes, des Landes und der öffentlich-rechtlichen Körperschaften zu einer Besprechung eingeladen und ihnen die Notwendigkeit einer unmittelbaren vertrauensvollen Zusammenarbeit für das Wohl des Landes dargelegt und ihnen die Bildung und die Bestellung eines Leiters einer Arbeitsgemeinschaft „Wissenschaft“ vorgeschlagen. Der Senior dieser Institute, Dr. Maercks, hat als Ergebnis dieser Besprechung dem Vorstand mit Schreiben vom 1. März 1961 mitgeteilt, daß „es wegen der Vielfalt der kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen nicht möglich sei, nur einen einzigen Vertreter zu benennen“ und statt dessen vier Herren und vier Stellvertreter als „Verbindungsmänner“ zwischen der Oldenburg-Stiftung und den Instituten bezeichnet.

Der Haushalt der Oldenburg-Stiftung stützt sich auf Mitgliederbeiträge und eine Beihilfe des Landes Niedersachsen. Die Stadtkreise und Landkreise haben beschlossen, der Oldenburg-Stiftung einen jährlichen Beitrag von 2 Dpf. auf den Kopf der Bevölkerung zu bezahlen. Sie haben sich gleichzeitig grundsätzlich bereit erklärt, alle diejenigen finanziellen Leistungen für kulturelle Aufgaben fortzuführen, die sie den örtlichen Vereinigungen in den Städten, Kreisen und Gemeinden bisher gewährt haben. Die Oldenburg-Stiftung hat den Wunsch, daß ihr in keinem Falle auch nur 1,— DM zugeführt werde, die dadurch den örtlichen Vereinigungen entzogen werden würde.

Alle kulturellen Vereinigungen haben durch die Übernahme eines Mitgliedsbeitrages für die Oldenburg-Stiftung selbst neue Mittel zusätzlich für die Lösung kultureller Aufgaben im Lande bereitgestellt.

Der Niedersächsische Ministerpräsident Hinrich Kopf und der Niedersächsische Kultusminister Richard Voigt haben am 8. März 1961 vier Mitglieder des Vorstandes zur mündlichen Darlegung der Ziele und Aufgaben der Oldenburg-Stiftung empfangen. Beide Mitglieder des Kabinetts haben die Gründung der Oldenburg-Stiftung begrüßt und ihr eine finanzielle Förderung in Aussicht gestellt. Der Niedersächsische Kultusminister hat bereits mit Schreiben vom 24. März (K 3537/61) mitgeteilt, daß die Staatsregierung beschlossen habe, die Aufgaben der Oldenburg-Stiftung im Jahre 1961 mit einer Beihilfe von 25 000,— DM zu unterstützen, mit der Auflage aus dieser Lan-



desbeihilfe die Organisationen zu bedenken, die bis zur Gründung der Oldenburg-Stiftung unmittelbar aus Landesmitteln unterstützt worden sind.

Die Oldenburg-Stiftung hat am 29. April 1961 die Landesregierung, Seine Königliche Hoheit den Erbgroßherzog von Oldenburg, den Niedersächsischen Landtag, den Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg, die oldenburgischen Bundes- und Landtagsabgeordneten, die Vertreter der Bundes- und Landesbehörden, der wissenschaftlichen Hochschulen und -Institute, der Städte, Kreise und Gemeinden und öffentlich-rechtlichen Körperschaften, der Evangelisch-lutherischen Landeskirche, des Bischöflich Münsterschen Offizialats in Vechta, der Bundeswehr und der Bundesmarine, der Oldenburgischen Kammern, des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Ostfriesischen Landschaft, des Vereins für niedersächsisches Volkstum in Bremen, des Niedersächsischen Heimatbundes in Hannover, der Presse und zahlreiche an dem kulturellen Leben interessierte Gäste aus Stadt und Land auf einer öffentlichen Kundgebung in dem Festsaal des Oldenburger Schlosses begrüßen können und sich der Öffentlichkeit vorgestellt.

Der Ministerpräsident Kopf, der an diesem Tage durch eine Sitzung des Bundesrates in Bonn zurückgehalten wurde, hatte der Oldenburg-Stiftung eine Ansprache übersandt, die auftragsgemäß vom Vorsitzenden verlesen wurde. Alsdann nahm der Niedersächsische Kultusminister Voigt das Wort.

Die Rede, die den „Bildungswert der Heimatkunde“ zum Inhalt hatte, ist in Nr. 3 der Zeitschrift „Niedersachsen“, Seite 345–348, veröffentlicht worden. Oberregierungs- und Vermessungsrat Diekmann hat in der gleichen Nummer dieser Zeitschrift, Seite 349–350, über „Die Gründung der Oldenburg-Stiftung“ und der Vorstand in Nr. 27 der Mitteilungen des Vereins für Niedersächsisches Volkstum e. V. in Bremen berichtet. Es darf hier auf diese drei Veröffentlichungen verwiesen werden.

Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Lübbing hielt den Festvortrag über „Oldenburgische Kulturpflege, Leistung und Gestalt im Wandel der Neuzeit“. Der Vortrag ist im Druck erschienen und allen Mitgliedern zugestellt.

Der Vorstand hat sich schon bei der Gründung der Oldenburg-Stiftung einer großen überörtlichen Aufgabe gegenüber gesehen, nämlich allen denjenigen Bestrebungen, die sich um die Gründung einer *zweiten Landesuniversität* im nordwestniedersächsischen Raum bemühen.

Der Niedersächsische Ministerpräsident Kopf hat bereits am 23. Februar 1961 im Niedersächsischen Landtag eine gemeinsame Abordnung Ostfrieslands und Oldenburgs unter Führung des Präsidenten Stegmann von der Ostfriesischen Landschaft in Aurich zu einer Rücksprache in dieser Angelegenheit empfangen. Der Ministerpräsident prägte in dieser Besprechung das Wort vom „nordwestniedersächsischen Raum“. Er brachte seine Anerkennung zum Ausdruck, daß er zum ersten Mal feststellen könne, daß Ostfriesen und Oldenburger in einer Angelegenheit gleicher Ansicht seien und beschränkte sich in der Sache selbst auf die Erklärung, daß die Frage noch nicht geprüft worden sei und das Kabinett daher noch keine Stellung genommen habe. Die Ostfriesische Landschaft und die Oldenburg-Stiftung haben darauf den

Fraktionen des Niedersächsischen Landtages, die durch die Presse bekannt gegebene Eingabe vom 1. März 1961 überreicht, die die Bitte enthält, im Landtag den Antrag einzubringen:

„Das Land Niedersachsen errichtet entsprechend den Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der Wissenschaftlichen Einrichtungen Teil I – wissenschaftliche Hochschulen – in Nordwestniedersachsen eine Universität. Die Landesregierung wird ersucht, beschleunigt einen Plan aufzustellen und dem Landtag vorzulegen.“

Der Vorstand hat diese Eingabe dem Ministerpräsidenten und dem Kultusminister in der Besprechung vom 8. März 1961 ebenfalls überreicht und eingehend erörtert.

Der Kultusminister erklärte zu diesem Zeitpunkt, zu der Frage noch keine Stellung nehmen zu können. Er ist auch in seiner Ansprache bei dem Festakt im Oldenburger Schloß nicht auf die Frage der Gründung einer zweiten Landesuniversität eingegangen.

Der Niedersächsische Kultusminister hat dagegen in seinem vor kurzem bekanntgegebenen umfassenden Hochschulprogramm für 1961/62 dessen Fassung dem Vorstand nur in der Form der Presseverlautbarungen bekannt geworden ist, lediglich bemerkt, daß die ursprünglichen Pläne des Ministeriums, die Hochschule für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik von Wilhelmshaven nach Hannover zu verlegen nach einem Veto der Niedersächsischen Rektorenkonferenz umgeändert und der Plan in Hannover eine zweite Landesuniversität zu gründen, aus finanziellen Gründen abgelehnt worden sei.

Nachdem die Ostfriesische Landschaft und die Oldenburg-Stiftung gesehen haben, daß das Hochschulprogramm des Kultusministeriums dem nordwestniedersächsischen Raum auch noch die Hochschule für Sozialwissenschaften in Wilhelmshaven entziehen und in die Universität Göttingen eingliedern will und den heimatlichen Raum im Gegensatz zu der Landeshauptstadt Hannover und zu dem Raum Südhannover-Braunschweig vollständig vernachlässigt, haben sie am 24. August 1961 gemeinsam eine zweite Eingabe an die Fraktionen des Niedersächsischen Landtages gerichtet, in der sie gegen die Verwirklichung eines solchen Hochschulprogramms, das in keiner Weise den kulturellen, wirtschaftlichen und staatspolitischen Verhältnissen unseres Raumes gerecht wird, mit allem Nachdruck Verwahrung einlegen. Sie haben ihren Antrag vom 1. März 1961 mit der Maßgabe wiederholt, daß die zweite Landesuniversität in Oldenburg errichtet werden sollte.

Eine Antwort der Fraktionen des Niedersächsischen Landtages, insbesondere eine schriftliche, liegt auf diese beiden Eingaben nicht vor. Der Vizepräsident des Niedersächsischen Landtages, Herr Hedergott, hat dem Vortragenden am 20. Oktober mündlich mitgeteilt, daß seine Fraktion, die FDP, die Eingabe unterstütze. Der Niedersächsische Ministerpräsident hat mit Schreiben 2 Nr. 4460/61 vom 12. September 1961 den Empfang der zweiten Eingabe bestätigt und mitgeteilt „Das Kultusministerium ist mit Ihrem Anliegen befaßt“.

Der Niedersächsische Kultusminister hat auf die beiden Eingaben der Ol-

denburg-Stiftung und der Ostfriesischen Landschaft bis zur Stunde noch keine Antwort erteilt. Dagegen berichtet die Oldenburgische Volkszeitung in Nr. 204 vom 24. 10. 1961, daß Minister Voigt auf der Pressekonferenz vom 23. Oktober 1961 zur Frage einer zweiten Landesuniversität erklärt hat, daß das Thema zweite Landesuniversität nicht aktuell sei. Minister Voigt hat weiter auf die Frage nach der Universität in Bremen, ob er beim Besuch des Bremer Kultussenators Dehnkamp in Hannover sich mit ihm über die Frage einer finanziellen Beteiligung Niedersachsens an der Gründung und Unterhaltung einer Universität in Bremen ausgesprochen habe, geantwortet: „Ich habe mit Dehnkamp darüber nicht gesprochen.“ Dehnkamp habe ihn über den Stand der Verhandlungen in Bremen informiert. Minister Voigt ließ aber die Möglichkeit offen, daß eine Gruppe von Ländern die Gründung einer Universität in Gemeinschaftsarbeit lösen könne. Frage: „Welche Länder kommen für eine Gemeinschaftshilfe für eine Universität im Nordwesten in Frage?“ Kultusminister Voigt antwortet: „Bremen, Niedersachsen, aber auch Hamburg. Das ist durchaus möglich. Man kann sogar an eine Gemeinschaftsleistung aller Länder denken.“

Staatssekretär Dr. Müller hat am 20. November im Rahmen der Evangelischen Akademie in Loccum einen Vortrag über „Die Standortsbestimmung bei der Neugründung von Universitäten“ gehalten. Er hat seine Gesichtspunkte unter anderem in folgende Sätze zusammengefaßt: „Ich würde die kultivierte und leistungsfähige Großstadt für den besten Standort halten, im geeigneten Einzelfalle einer Hauptstadt den Vorzug geben, im Falle extraordinärer Vorschläge auch Städten zwischen 100 000 und 200 000 Einwohner in die Erwägungen einbeziehen und auch einmal den Versuch mit einer Gründung machen, die an keinem Ort angelehnt ist (S. 32). Er weist weiter S. 43 darauf hin, „daß keines der norddeutschen Länder, so lange der Ausbau der vorhandenen Hochschulen nicht abgeschlossen ist, die Gründung einer Universität allein auf sich nehmen kann. Es wäre sicher auch gut föderalistisch und in Verantwortung für die Kulturhoheit der Länder gedacht, wenn sich zwei Länder zu einer gemeinsamen Gründung zusammenschließen könnten... Aber die Finanzkraft der norddeutschen Länder, zu zweit oder insgesamt reicht gegenwärtig auch nicht aus, eine Gründung gemeinsam zu unternehmen... Die unvermeidliche Zusammenarbeit der Länder wird sich übrigens auch auf die Standortwahl auswirken, weil sie ein allgemeiner Konsensus über die Gründungsorte erfordert.“ (S. 45). Ich darf im übrigen auf den Vortrag verweisen.

Es wird unsere Aufgabe sein, das vorliegende Gutachten sorgfältig zu überprüfen und die Angelegenheit tatkräftig weiter zu verfolgen.

Nachdem sich der Stiftungsrat am 19. August konstituiert hat, und die Mitgliederversammlung den ersten Haushalt am 8. November 1961 mit 59 000 DM in Einnahme und Ausgabe verabschiedet hat, ist der Oldenburg-Stiftung endgültig der Weg für die praktische Arbeit freigegeben.

Stiftungsrat und Mitgliederversammlung haben in Dankbarkeit drei Män-

ner geehrt, die in diesem Jahre aus ihrem tätigen Leben abgerufen worden sind:

1. Verleger Elimar Böning, Nordenham, der jahrzehntelange Vorsitzende des Rüstringer Heimatbundes,
2. Landwirt Friedrich Kempe, Präsident der Landwirtschaftskammer Weser-Ems,
3. Dr. Heinrich Ottenjann, der Gründer und Direktor des Museumsdorfes Cloppenburg, der rastlose, unerschrockene und erfolgreiche Kämpfer für die bauerliche Kultur des Oldenburger Landes.

Sie haben sich um das Oldenburger Land und insbesondere in der Vorbereitungszeit für die Gründung der Oldenburg-Stiftung bleibende Verdienste erworben.





Buchbesprechungen

Landessparkasse zu Oldenburg 1786—1961. (Festschrift . . . aus Anlaß des 175jährigen Bestehens herausgegeben . . . von *Carl Haase* und *Gerd Wietek*). Oldenburg 1961. Druck von Gerhard Stalling. 192 S., 48 Tafeln, 44 Federzeichnungen von *Eva Simmat*.

Die vorliegende Festschrift der Landessparkasse hat einen ganz anders gearteten Vorläufer in der Festschrift zum 150jährigen Bestehen aus der Feder von Friedrich Paetz (1936), und ein Gegenstück in der 1958 erschienenen Jubiläumsausgabe der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg-Bremen (1883—1958) aus der Feder von Waldemar Augustiny, worüber Landesminister a. D. Richard Tantzen im Oldenburger Jahrbuch Bd. 58 (1959), Tl. 1, S. 243 ff. berichtete.

Die von Paetz bereits eingehend behandelte Geschichte des Geldinstituts findet man selbstverständlich wiederbehandelt in der jetzigen Festschrift, insbesondere unter dem Abschnitt „Die Wirtschafts- und Sozialentwicklung Oldenburgs seit 1786 und die Landessparkasse“ (S. 133 ff.). Aber sie bietet weit mehr als der Titel vermuten läßt; man ist überrascht, in ihr sehr eingehende Studien über die wechselvollen geschichtlichen, wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge und Strömungen über einen Zeitraum von 2 Jahrhunderten zu finden. Dieser weite Rahmen der Festschrift ist ein Beweis dafür, wie sehr sich die Landessparkasse über ihren eigentlichen Aufgabenbereich hinaus mit dem gesamten öffentlichen Leben des Oldenburger Landes verbunden fühlt.

Für die hervorragend ausgestattete Festschrift zeichnen als Herausgeber Staatsarchivdirektor Dr. Haase, Hannover, und Museumsdirektor Dr. Wietek, Hamburg. Beide Herren waren längere Jahre in Oldenburg tätig. Als dritter Mitarbeiter ist mit einem besonderen Beitrag noch Staatsarchivdirektor Dr. Crusius, Oldenburg, in der Festschrift vertreten. Sowohl nach Umfang wie nach Zahl nehmen die Aufsätze von Dr. Haase den größten Raum ein. Viele der Beiträge in der Festschrift berühren sich inhaltlich mit dem, was Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Lübking, Oldenburg, in seinem Festvortrag „Oldenburgische Kulturpflege“ vor der Oldenburg-Stiftung am 29. April 1961 in gestraffter Form gesagt hat. Was dort im Umriß gegeben wurde, erfährt in der Festschrift der Landessparkasse noch eine Vertiefung.

Die Festschrift zerfällt in zwei große Hauptabschnitte, von denen der erste den historischen Zustand im Jahre 1786, der zweite die historische Entwicklung danach beschreibt. Die erste Abhandlung aus der Feder von Dr. Haase (S. 11 ff.) gibt eine flott geschriebene Darstellung der allgemeinen politischen Situation in Europa und der besonderen Lage unserer Heimat im Jahre 1786. Wie kein anderer Staat gleicher Größe stand Oldenburg damals mitten im Wechselspiel der Großmächte; ja, man kann sagen, daß er diesem Wechselspiel nur wenige Jahre vor 1786 seine Wiedererstehung verdankt. Die Ausführungen des Verfassers über das russische und polnische Problem werden manchen Leser nachdenklich stimmen.

Bei den geistigen Strömungen um 1786, die Dr. Crusius (S. 25—36) beschreibt, sei besonders hingewiesen auf die Literarische Gesellschaft sowie auf die geistigen Antipoden Gerhard Anton v. Halem, der aus Überzeugung eine politische Wallfahrt zum Jakobinerklub in Paris unternahm, und Graf Friedrich Leopold von Stolberg, der



zum Katholizismus konvertierte. In jenen Jahren entfaltete Herzog Peter Friedrich Ludwig eine rege Bautätigkeit, über die der Beitrag von Dr. Wietek über die bildende Kunst der Zeit unterrichtet; insbesondere interessieren hier die näheren Mitteilungen über den Bau des fürstlichen Mausoleums (S. 42 ff.).

Die sozialen Verhältnisse und die Gesetzgebung von 1786 sind Gegenstand einer weiteren Abhandlung von Dr. Haase. Wir erfahren hier genauere Angaben über die Einwohnerzahlen der Städte und die berufsständische Gliederung der Bewohner, über die Einnahmen des Staates — insbesondere aus dem Weserzoll — und über die Schifffahrt, deren geringen Umfang schon Sello (Oldenburgs Seeschifffahrt, 1906) festgestellt hat.

Den meisten Lesern wird wohl Neuland erschlossen durch Haases eingehende Schilderung der Neuregelung der oldenburgischen Armenfürsorge und der Gründung der Witwen- und Waisenkasse, wofür die Versorgungsanstalt in Hamburg (1778) das Vorbild abgab. Der geistige Vater der sozialen Einrichtungen sowohl für Hamburg wie für Oldenburg war der Philantrop Georg Christian v o n Ö e d e r, seines Zeichens Arzt und Botaniker; er ist einer der bedeutendsten Beamten der auslaufenden Dänenherrschaft, dessen zu Unrecht vergessene oldenburgische Landesvermessung gegenwärtig durch Neuzeichnung der oldenburgischen Vogteikarten historische Bedeutung gewinnt*). Öeder entwarf für Hamburg und Oldenburg Satzungen der sozialen Einrichtungen, die in Hamburg als 9. Klasse der Versorgungsanstalt zum ersten Male in der europäischen Geschichte eine „Ersparungscasse“ mit umfaßte, während in Oldenburg sofort eine selbständige Ersparungskasse ins Leben gerufen wurde, nachdem schon 1778 eine Witwen- und Waisenkasse für die beiden oldenburgischen Staatsgebiete Oldenburg und Lübeck (Herzogtum Holstein-Oldenburg) gegründet worden war. Mehrfach betont Dr. Haase den inneren Zusammenhang zwischen der Armenfürsorge und den Witwen- und Waisenkassen auf der einen Seite, auf der anderen Seite die Möglichkeit, für die ärmeren Volksschichten das sauer verdiente Geld sicher verzinslich anzulegen, um für Krankheit und Alter einen Notgroschen zu haben. Das Ergebnis dieser Untersuchungen lautet wörtlich (S. 89):

„Oldenburg besitzt ein zentral gesteuertes, gut funktionierendes Armenwesen, und es besitzt eine Sparkasse, die zweite überhaupt nach der 1778 in Hamburg errichteten. Im Kräftefeld Hamburgs ist Oldenburg zu sozialen Einrichtungen gelangt, die für ihre Zeit vorbildlich sind. — Da die Hamburger Ersparungskasse in den Wirren der napoleonischen Zeit liquidiert werden mußte, das nach ihrem Vorbild geschaffene oldenburgische Institut aber am Leben blieb und weiter aufblühte, so kann Oldenburg heute zu Recht behaupten, die älteste Sparkasse überhaupt in seinen Mauern zu beherbergen.“

Mit dieser Feststellung begnügt sich Dr. Haase jedoch nicht. Er findet fünf Wurzeln, die nach seiner Ansicht die Grundlagen des heutigen Sparkassenwesens bilden. Da ist zunächst der Gedanke der schon genannten Sicherung des vorhandenen Kapitals zu erwähnen, dann der Gedanke der Versicherung, und weiter Erwägungen der vorsorgenden Armenfürsorge. Vier dieser Wurzeln stammen aus dem Geschäftsbereich der Kapitalannahme und -aufbewahrung. Die fünfte Wurzel, die Ausleihe von Geld, setzt nebenher ihren Eigenwuchs fort, bevor auch sie zu einem Bestandteil der Sparkasse wird (S. 90, 93, 95).

Der zweite Hauptabschnitt, überschrieben „175 Jahre danach“, wird eingeleitet durch einen Beitrag von Dr. Haase über die politische Entwicklung Oldenburgs von

*) Vgl. den Beitrag von O. Harms: Die amtliche topographische Landesaufnahme und ihre kartographischen Ergebnisse. In: Oldbg. Jahrb. Bd. 60 (1961), Teil 1. Oben S. 1 ff.



1786 bis zur Gegenwart, wobei auch er das Vorhandensein eines besonderen Staatsbewußtseins („eine Art oldenburgisches Nationalgefühl“) hervorhebt (S. 106). Die Schilderung der geistigen Strömungen vom gleichen Verfasser enthält eine knappe Würdigung der führenden Intellektuellen des 19. und 20. Jahrhunderts in Oldenburg. Genannt seien hier nur: Ludwig Starklof, Theodor von Kobbe, Julius Mosen, Oberst Mosle; aus unserer Zeit wird auf das Wirken des evangelischen Bischofs von Oldenburg D. Dr. Stählin und des viel zu früh verstorbenen Bundestagspräsidenten Dr. Hermann Ehlers hingewiesen. In diesem Zusammenhang betont Dr. Haase die Notwendigkeit einer nordwestdeutschen Universität und die dafür in der Stadt Oldenburg gegebenen Voraussetzungen (S. 120).

Ins politische Gebiet greift der Historiker Dr. Haase mit geistreichen und eleganten Ausführungen über die Wirtschafts- und Sozialentwicklung Oldenburgs seit 1786 und die Stellung der Landessparkasse innerhalb dieser Entwicklung (S. 173 ff.). Eingehendes Zahlenmaterial belegt das Wachsen der Landessparkasse bis auf den neuesten Stand. (S. 144 ff.).

Ergänzt werden diese Ausführungen durch den Aufsatz von Dr. Wietek über die bildende Kunst seit 1786 (S. 123—133). Auch hier klingen wieder bekannte Namen auf. Die ältere Generation wird interessieren, was über die Landesausstellung von 1905 verbunden mit der Nordwestdeutschen Kunstausstellung, gesagt wird (S. 128). Auch unsere zeitgenössischen Künstler sind nicht vergessen, ebenso wenig die Tätigkeit des Oldenburger Kunstvereins.

Es ist im Rahmen dieser Besprechung unmöglich, die Arbeiten der Verfasser eingehender zu würdigen. Wir wollen ihnen und der Landessparkasse zu Oldenburg für die Herausgabe dieser Festgabe danken, die eine bleibende und wertvolle Bereicherung des Wissens um die neuere oldenburgische Geschichte ist. Besondere Erwähnung verdienen die eindrucksvollen Vergrößerungen oldenburgischer Münzen und Medaillen und der von Dr. Wietek dazu verfaßte präzise Katalog, den die Liebhaber oldenburgischer Münzen gewiß gerne als Sonderdruck zur Hand haben möchten. In unseren Dank wollen wir auch die Künstlerin Eva Simmat für ihre reizvollen Federzeichnungen einbeziehen. Schließlich muß auch die Gerhard Stalling AG rühmend hervorgehoben werden, die die Gesamtherstellung des Buches besorgte und damit einen neuen Beweis ihrer Leistungsfähigkeit erbrachte.

Cloppenburg.

Kurt Hartong.

Lübbing, Hermann: Oldenburgische Kulturpflege — Leistung und Gestalt im Wandel der Neuzeit. 1. Festvortrag der Oldenburg-Stiftung — Oldenburg, bei Heinz Holzberg, 1961, 60. S.

Ein besseres Thema konnte für die erste Veranstaltung der Oldenburg-Stiftung im feierlichen Rahmen vor der breiten Öffentlichkeit (am 29. April 1961) als Festvortrag nicht gefunden werden. Viele, die diesen Vortrag hörten, und andere, die ihn in dem vorliegenden schlichten und geschmackvollen Büchlein lasen, werden dankbar begrüßt haben, daß endlich aus berufenem Munde eine Übersicht der oldenburgischen Kulturpflege gegeben wurde, die man bislang immer vermißte.

Der Vorsitzende der Oldenburg-Stiftung, Landesminister a. D. Richard Tantzen, hat dem Festvortrag ein Geleitwort vorangestellt, in dem kurz auf die Ziele der Oldenburg-Stiftung und den Verlauf der festlichen Veranstaltung des 29. April 1961 hingewiesen wird.

Die nicht einfache Definition des Themas wird in gut geglückter Art auf Seite 8 gegeben. Der Festvortrag befaßt sich danach mit der Pflege der bildenden und mu-



sischen Künste und der Wissenschaft. Unter Kulturpflege ist weiter auch der Auftrag an Künstler und Forscher, der Erwerb von Kunstwerken und die Berufung von Künstlern und Gelehrten zu verstehen. Wiederholt hat der Vortragende auf das Mäzenatentum, insbesondere des ehemaligen Fürstenhauses und des Staatsministeriums sowie des Landtages hingewiesen. Zu Recht wird mit besonderer Wärme das kulturelle Schaffen des Herzogs Peter Friedrich Ludwig geschildert, der in fast 45-jähriger Regierung an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert den Oldenburgischen Staat geschaffen und geformt hat (S. 16 ff.) Es dürfte sich erübrigen, in dieser Besprechung auf die Fülle weiterer Einzelheiten des Vortrages einzugehen. Der flüssige Stil und die klare, allgemein verständliche Darstellung des kulturellen Geschehens spricht den Leser besonders an. Die Tatsache, daß das Büchlein rasch vergriffen wurde, läßt den Wunsch nach einer der Vortragsform entkleideten Neuauflage laut werden, wobei ein besonderer Wunsch die Beigabe von Bildern wäre. Es könnte dann gewiß auch noch auf das eine oder andere Kulturdenkmal dieser oder jener oldenburgischen Landschaft hingewiesen werden.

Sehr zu begrüßen ist das fast 11 Seiten umfassende Literatur-Verzeichnis mit Anmerkungen. So ist endlich eine Fundstelle für ein Gebiet geschaffen, das für viele eine terra incognita blieb, weil das Schrifttum über oldenburgische Kulturpflege so außerordentlich verstreut ist. Die Zeittafel zur neueren oldenburgischen Kulturpflege ist etwas völlig Neues. Auch dafür wollen wir Dr. Lübbling dankbar sein.

Als Oldenburger wollen wir uns daran erinnern, daß es eine oldenburgische Kulturpflege bis 1937 auch in den Landesteilen Lübeck und Birkenfeld gab, besonders in der alten Residenz Eutin.

Cloppenburg.

Kurt Hartong.

Auf dem Wege. Beiträge zur Geschichte und Aufgabe der Ev.-lutherischen Kirche in Oldenburg. Bischof D. Gerhard Jacobi DD zu seinem 70. Geburtstag. Hrsg. vom Ev.-luth. Oberkirchenrat, Oldenburg. Gesamtherstellung Gerhard Stalling AG, Oldenburg (1961); 312 S., 46. Abb.

Die seit den letzten Jahrzehnten in steigender Zahl anfallenden Festschriften haben trotz ihrer bestimmten Titel nicht immer ein einheitliches Gepräge. Die anzudeutende Festschrift, an der eine größere Zahl von Mitarbeitern des seit 1954 amtierenden Bischofs D. Jacobi beteiligt ist, macht trotz dieser Vielzahl einen geschlossenen Eindruck. Wenn auch nicht alle Themen angeschlagen werden konnten, wie das etwa vom Herausgeber selbst für die inzwischen wieder „kontrovers gewordene“ liturgische Frage bedauernd angemerkt wird, so ist doch ein Rechenschaftsbericht hauptsächlich über die letzten 16 Jahre entstanden, der dem Jubilar wie den Gemeinden, aber auch dem historisch interessierten Leser willkommen sein wird.

Die Festschrift gliedert sich in 3 Themenkreise, die den auf einen Ausspruch des Jubilars zurückgehenden Titelsatz abwandeln. Die im 1. Abschnitt „Rückblick und Ausblick“ zusammengefaßten Beiträge meist grundsätzlicher und allgemeiner Art finden dabei das besondere Interesse des Historikers. Einleitend gibt W. Bielfeld einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse der oldenburgischen Kirchengeschichte seit 1945 mit dem inneren und äußeren Wiederaufbau nach der Zeit des Kirchenkampfes und des Zusammenbruchs, wobei auch die Verdienste des Vorgängers des Jubilars, Bischof Stählin, und anderer führender Kirchenmänner (Osterloh, Ehlers) gewürdigt werden. Den Geschicken der evangelischen Gemeinden in Süldenburg vom Anfall dieses Gebietes (1803) bis zum Jahre 1933 geht der umfangreiche, übersichtlich gegliederte und mit einem Literaturverzeichnis versehene

Aufsatz von Gerhard Wintermann nach. Auffällig ist es, daß die wenigen am Anfang dieses Zeitraums vorhandenen Gemeinden, von denen sich 2 dank verwickelter territorialer Verhältnisse wenigstens in einem Simultanverhältnis hatten behaupten können, erst allmählich festere Organisationsformen erhalten haben. Verfassungsfragen behandeln auch Richard Schmidt in dem Vergleich der Kirchenordnung von 1950 mit den Kirchenverfassungen von 1849, 1853 und 1920, K. Steinhoff mit Streiflichtern aus der Geschichte der Landessynode und Gerhard Wachsmann, der das Verhältnis der oldenburgischen Kirche zu den übrigen evangelischen Kirchen untersucht. Dabei werden insbesondere die Gründe, die seinerzeit gegen einen Anschluß an die VELKD vorgebracht wurden, dargelegt und erneut zur Diskussion gestellt. Den Abschluß dieser allgemeinen und historischen Abhandlungen bildet ein Bericht von August-Wilhelm Schmidt über die Rasteder Konferenz, eine 1935 von Walter Spitta ins Leben gerufene Arbeitsgemeinschaft von Pfarrern und Vikaren der Bekenntenden Kirche, die der theologischen Orientierung und Weiterbildung diente.

Der 2. Themenkreis behandelt die „Zeichen am Wege“, den sichtbaren Rahmen kirchlicher Sakramentsverwaltung und Verkündigung, dem seit den letzten Jahrzehnten im Zusammenhang mit der liturgischen Erneuerungsbewegung erhöhte Beachtung geschenkt wird. Paul E. Wintermann vermittelt einen instruktiven Überblick über die rechtlichen Grundlagen und die Ergebnisse kirchlicher Bautätigkeit von 1945—1960, die nach einer Periode des Stillstandes ab 1918 einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat. Zahlreiche Abbildungen, mehrere Aufstellungen und eine Übersichtskarte verdeutlichen die bisher geleistete Arbeit. Einen Bericht über die denkmalpflegerische Tätigkeit, die an 62 Kirchen und über 300 Einzelobjekten geleistet wurde, erstattet H. W. Keiser, wobei einzelne Vorhaben hervorgehoben und durch Abbildungen illustriert werden (Wandmalereien in Wildeshausen, Kirchen zu Berne, Varel und Neuende, Plastiken Münstermanns). Die neuen Kirchengeräte der seit 1945 erbauten Kirchen und einige ältere Stücke, die aus ostdeutschen Kirchen gerettet werden konnten und zur Verfügung gestellt wurden, beschreibt Georg Müller-Jürgens.

Der spezielle Rechenschaftsbericht im 3. Teil „Wegstrecke“ wird eingerahmt durch 2 programmatische Aufsätze von S. Wendt und Walther Schumann über die Aufgabe der Kirche und des einzelnen Christen in einer gewandelten Gesellschaft, während die übrigen Beiträge zu folgenden Einzelaufgaben Erfahrungsberichte und Empfehlungen geben: Kirche und Schule (Hans Schmidt), Religionsunterricht an Berufsschulen (K. Stein), Diakonie (H. Höpken), Männerarbeit und Diakonie (H. Kiausch), Frauenhilfe (H. Rühle), Jugendarbeit (G. Orth), Jugendarbeit auf dem Lande (H.-W. Mechau), Arbeit in einer Landgemeinde (H.W. Meyer).

Harald Schieckel.

Müller-Jürgens, Georg: Vasa Sacra Altargerät in Ostfriesland. Verlag Ostfriesische Landschaft Aurich 1960. (Zugleich als Band XXXVI. der „Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands“, herausgegeben von der Ostfriesischen Landschaft in Verbindung mit dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Aurich). 175 S., 105 Abb., Lwd. 15,— DM.

Die vorliegende Veröffentlichung der Vasa Sacra Ostfrisica verzeichnet das Ergebnis jahrelangen Forschens des Verfassers, soweit es sich auf die Untersuchung der Abendmahlsgeräte im nordwestdeutschen Küstengebiet erstreckt. Diese Arbeit, eingeleitet mit den Aufsätzen über die V. S. des Kreises Wittmund (Emder Jahrbuch 1952,



1953) hat sich zu einem stattlichen Text- und Bildband ausgeweitet, dessen Fotos (aufgenommen von G. Klaffke, Norden) eine treffende Auswahl aus dem im Auftrage der Ostfr. Landschaft hergestellten Gesamtbestande von Lichtbildern der V. S. bieten und zugleich eine eindrucksvolle Vorstellung dieser fast unbekannten Kunstschatze erwecken. Der Vf. bezeichnet seine Arbeit, deren Material einen Zeitraum von 600 Jahren und eine Zahl von fast 1200 Geräten umfaßt, nur als eine Bestandsaufnahme, ähnlich der, die er für Oldenburg angelegt hat (vgl. Oldenburger Jahrbuch 1955, Tl. 1, S. 89—134), aber in Wirklichkeit bietet sie weit mehr: es liegt hier eine Quelle von Anregungen für die Kirchen-, Heimat- und Kunstgeschichte vor, die ihren Wert vor allem in der systematischen Zusammenstellung des vorhandenen Materials besitzt. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Bestandsaufnahme nach Orten (alphabetisch), die das gesamte heute nachweisbare Abendmahlsgerät, einschließlich der Camper Monstranz von 1523, erfaßt. Der Gedanke, das Material in dieser Form zu ordnen, geht auf H. Ramm, Aurich, zurück. Auch die Meisterliste wurde von ihm aufgestellt.

Daß die ehemaligen Residenzen Aurich, Esens, Wittmund durch besonders prachtvolle Schöpfungen von V. S. aus der Zeit des Barock vertreten sind und somit nicht mehr allein die Prunksärge der letzten ostfriesischen Fürsten daran erinnern, daß auch der Hof der Cirksena einst den Künstlern Arbeit und Brot gegeben hat, dürfte als bereichernder Hinweis auf fürstliche Kunstpflege gelten. — Bei dieser Gelegenheit darf hier berichtet werden, daß der ref. Gemeinde, Aurich, ihre besonders wertvollen V. S. nicht erst 1853 (Müller-Jürgens, S. 41), sondern bereits 1744 übereignet wurden. Denn sie gehörten ursprünglich zum Inventar der fürstlichen Garnisonkirche zu Aurich, die 1744 beim Übergang Ostfrieslands an Preußen auf Anordnung König Friedrichs II., mit allen ihren Utensilien und wertvollen Vasis sacris“ den Reformierten übergeben wurde. Zum Inventar dieser Garnisonkirche gehörten ferner „zwei grosse verguldete silberne Leuchter, desgleichen ein Crucifix von Silber mit Ebenholz“. Diese Stücke wurden, als zum reformierten Kultus nicht passend, 1753 von der preußischen Kriegs- und Domänenkammer z. T. verkauft, z. T. eingeschmolzen und der Erlös für den Neubau der Orgel in der Lambertikirche zu Aurich verwendet.

Eigenartig ist die Tatsache, daß trotz der Nachbarschaft der beiden Territorien Ostfriesland und Oldenburg Beziehungen zwischen den Goldschmieden hier und dort heute kaum nachzuweisen sind. Kein einziges Stück von Abendmahlsgeräten ist aus Oldenburg nach Ostfriesland gekommen. Und umgekehrt läßt sich nur für die ref. Kirche in Accum der Fall nachweisen, daß sie ihre Abendmahlsbecher von einem ostfriesischen Meister aus Aurich erhielt, vielleicht ein Geschenk der Herren von Kniphausen. — Auf einem Becher von 1623 in Weener taucht der Name eines Goldschmieds Eilerdt Haubich „van Oldenborch“ auf, der aber in der Oldenburger Kunstgeschichte unbekannt ist und ein Emdener Beschauzeichen führte. Der Vater des B. Chr. v. Münnich aus Oldenburg, des späteren russischen Generalfeldmarschalls, erscheint 1720 als Spender einer Hostienschale für die luth. Kirche in Emden. Mit diesen wenigen Notizen erschöpfen sich die Beziehungen, die sich zwischen Oldenburg und Ostfriesland auf dem Gebiet der V. S. bei Müller-Jürgens aufweisen lassen. Die künstlerischen Verbindungen der zahlreichen, hervorragenden ostfriesischen Goldschmiede gehen in die Niederlande, auch nach Hamburg und Bremen.

Erfreulich sind die dem Buche beigegebenen Register sowie das Gesamtverzeichnis der fotografischen Aufnahmen im Bildarchiv der Ostfriesischen Landschaft. Eine genauere Zusammenstellung der archivalischen Quellen wäre erwünscht gewesen.

Osnabrück.

Walter Kaufmann.



Deike, Ludwig: Die Entstehung der Grundherrschaft in den Hollerkolonien an der Niederweser. (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen Heft 27). Bremen: C. Schünemann 1959. 122 S. u. 1 hist. Karte, geh. 7,— DM.

Die als Hamburger Dissertation in der anregenden landeskundlichen Schule von Prof. H. Aubin erwachsene Arbeit ist für die mittelalterliche oldenburgische Landesgeschichte von Bedeutung. Sie läßt erkennen, daß die urkundlich seit 1106 nachweisbare Besiedlung der Sumpfländereien beiderseits der Niederweser im Umkreis der Bischofsstadt Bremen durch holländische Kolonisten eine für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte wie für die politische Geschichte Nordwestdeutschlands gleichermaßen wichtige Tatsache war. An Hand der Quellen werden die Vorgänge beleuchtet, die zur Gründung der Kirchspiele Horn, Oberneuland und Wasserhorst rechts der Weser, sowie des Vielandes, des Dorfes Neuenlande, Stedingens und des Kirchspiels Stuhr links der Weser führten. Bei allen neu kolonisierten Hufen war der Bremer Erzbischof Grundherr; die Hufenbesitzer durften ihren Hof frei vererben, verkaufen oder sonst veräußern; die Hufen waren mit einer Abgabepflicht belastet, die in einem Anerkennungsgeld und dem Zehnten (11. Garbe) bestand. Dies Verhältnis wird in der historischen Literatur allgemein als „freie Erbleihe“ bezeichnet.

Während des 12. und 13. Jahrhunderts erlebte das bischöfliche Herrschaftsgefüge starke politische Erschütterungen, wodurch die Grundherrschaft der Bremer Erzbischöfe über die Holländerkolonien äußerst „labil“ wurde. Als Hartwig II. im Jahre 1188 einen Heereszug gegen Dithmarschen unternahm, erkaufte er die Waffenhilfe der Grafen Adolf von Schauenburg und Moritz von Oldenburg durch Geldversprechungen. In Ermangelung der nötigen Barmittel mußte der Erzbischof den Grafen Vogteirechte in Stedingen und anderswo verpfänden. „Die Vogteien in Stedingen befanden sich im Pfandbesitz der Oldenburger Grafen, die dem Pfandcharakter entsprechend die Einziehung der Vogteieinkünfte besonders streng handhabten“ (S. 102). Gegen die oldenburgischen Vögte und Ministerialen beginnen nun die Bauern Widerstand zu leisten. So erfahren die Stedingerunruhen eine plausible historische Erklärung. Auf die einzelnen kriegerischen Fakten wird nicht näher eingegangen. Sie endeten bekanntlich mit der Tragödie von Altenesch 1234. Diese hatte allerdings erhebliche Folgen für die bäuerliche Freiheit. „Dadurch, daß Erzbischof Gerhard II. die Stedinger zu Ketzern erklären ließ, konnte er nach der Schlacht auf Grund der Ketzergesetze Friedrichs II. alle Bauernhöfe einziehen und an Grundherren vergeben. Diese setzten dann auf den wüsten Höfen Bauern zu „Zeitleihe“ ein. So kam es, daß in der 1. Hälfte des 13. Jhdts. die Bauern der Hollerkolonien ihre Freiheit einbüßten und grundherrlich abhängig wurden.“ (S. 109).

Hermann Lübbling.

Engelsing, Rolf: Bremen als Auswandererhafen 1683—1880. (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv Bremen Heft 29). Bremen: C. Schünemann 1961. 196. S.

Die in der Göttinger Schule von Prof. P. E. Schramm erwachsene und mit einem bremischen Staatspreis bedachte Arbeit ist grundsätzlich der Meinung des Nationalökonomen Wilhelm Roscher, der die Wirkung der Auswanderung mit den günstigen Folgen verglich, die sich aus den mittelalterlichen Kreuzzügen zunächst für die Seestädte Venedig und Genua, mittelbar aber für ganz Europa ergaben. Im Gegensatz zu der Auffassung der imperialistischen Epoche, die den Abfluß deutscher Auswanderer nach Amerika als schmerzlichen Verlust von Volks- und Arbeitskräften empfand, sieht der Verf. die Auswanderung als eine Erscheinung, die sich nicht im Rah-



men der Nationalgeschichte, sondern der Weltgeschichte vollzog. Er schließt sich der These an: „ohne Auswanderung keine Rhederei, ohne Rhederei kein Warenaustausch“, und erkennt in dem kommerziellen Aufstieg der europäischen Auswandererhäfen eine wichtige Leistung beim Aufbau der Weltwirtschaft.

Die Kehrseite der Medaille sieht für einen Landeshistoriker freilich etwas anders aus: dahinter steckt die ungeheure soziale Not weiter Gebiete des deutschen Binnenlandes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hervorgerufen durch rasche Bevölkerungszunahme und mangelnde Lebens- und Erwerbsmöglichkeit. Diese Dinge berühren natürlich den Verf. nicht, sie sind auch genügend von anderer Seite dargestellt. Es sei daran erinnert, daß auch das Oldenburger Land erhebliche Auswandererquoten stellte, über die Johs. Ostendorf (Zur Gesch. der Auswanderung aus dem alten Amt Damme 1830—1880, in: Oldbg. Jb. 46—47) sowie R. Mörsdorf (Die Auswanderung aus dem Birkenfelder Land, Bonn 1939) wertvolle Untersuchungen geliefert haben. Anders sehen sich die Dinge natürlich vom bremischen Standpunkt an, denn für die bremische Überseefahrt bedeutete der Menschentransport eine von vielen wichtigen Erwerbsquellen. Engelsing hat es meisterhaft verstanden, alle mit der Bedeutung Bremens als Auswandererhafen verbundenen Probleme umfassend darzustellen, ob es sich nun um die Makler, die Reedereifirmen und ihre Rückfrachten, um die mangelhafte Schiffshygiene, um die wagemutigen Bremer Überseekaufleute, um Segelschiffahrt und das Aufkommen der Eisenschiffe und der Dampfkraft oder andere Fragen handelt. Viele Seiten lesen sich wie ein spannender Roman zur bremischen Geschichte, und doch handelt es sich um historische Fakten. Es ist erfreulich, daß eine solche Arbeit preisgekrönt wurde.

Hermann Lübbling.

Ostfriesland. Weites Land an der Nordseeküste. Herausgegeben von Günther Möhlmann. Essen: Burkhard-Verlag Ernst Heyer 1961. (= Deutsche Landschaft Bd. 10). 235 S. m. zahlr. Abb. (Din A 4). Gzlw. 32,— DM.

Zu dieser Neuerscheinung kann man die Ostfriesen beglückwünschen. Es ist die erste moderne zusammenfassende Landeskunde Ostfrieslands für anspruchsvolle Leser, ein wertvolles, vielseitiges Lese-, Lehr- und Geschenkbuch von bleibendem Wert. Wer je beim Zustandekommen eines Sammelbandes mitgewirkt hat, kennt die mühsame Vorbereitungszeit, weiß um den langen Weg vom ersten Entwurf bis zum fertigen Werk und wird dem Herausgeber für seine Leistung besondere Anerkennung zollen. Der Dank gilt aber gleichermaßen den einzelnen Fachmitarbeitern aus dem Gebiet der landeskundlichen Forschung, aus Technik, Wirtschaft und Verwaltung.

Als Mitarbeiter am Hauptabschnitt „Land und Leute“ (S. 1—63) zeichnen G. Siebels, P. Blaszyk, G. Möhlmann und Moritz Jahn. Der Hauptabschnitt „Geschichte“ (S. 65—120) enthält Beiträge von W. Haarnagel, H. Wiemann, G. Möhlmann, H. Schmidt und W. Schöningh. Der Abschnitt „Kultur“ (S. 122—180) ist verfaßt von W. Krogmann, G. C. v. Unruh, W. Schöningh, G. Schlechtriem und H. Ramm. Der letzte Abschnitt „Wirtschaft“ (S. 182—225) entstammt der Feder von S. O. Siefken, K. Puffpaff und H. Breuer. Den Schluß des Buches bilden statistische Angaben und Nachweise der wichtigsten Literatur zu den einzelnen Kapiteln. In einem noch so knapp gehaltenen Literaturverzeichnis sollten nach Ansicht des Rezensenten allerdings folgende Werke nicht fehlen: Die ostfriesischen Wörterbücher von C. H. Stürenburg (1862) und ten Doornkaat-Koolman (1879—84); F. Swart: Zur friesischen Agrargeschichte (1910); H. Lübbling: Friesische Sagen (1928); H. Stierling: Der Silberschmuck der Nordseeküste (1935); H. Zahrenhusen: Ostfriesi-

sche Vornamen (1939); W. J. Buma: Die Brokmer Rechtshandschriften (1949); G. Müller-Jürgens: Vasa Sacra (1960). Erwähnung verdiente auch die eine oder andere grundlegende kartographische Studie von A. Lang sowie nummatische Studien von P. Berghaus und A. Kappelhoff. Durch Literaturhinweise hätte man auch der wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt Leer gerecht werden können.

Fast alle Beiträge dürfen in ihrer Art als gelungen bezeichnet werden. Überschneidungen sind auf ein Minimum beschränkt geblieben. Rühmend hervorgehoben seien die zahlreichen guten Abbildungen, die das gedruckte Wort durchweg am rechten Fleck glücklich ergänzen und Altes und Neues geschickt vereinigen. Der Gesamteindruck des Buches bleibt bei jedem Leser nachhaltig und anregend.

Hermann Lübbling.

Wilhelmshaven. 1853—1945. Erinnerungen. Ein Bildband zur Geschichte der Stadt. 315 Bilder, Pläne und Dokumente. Herausgegeben von *Ludwig Has* und *August Ludwig Evers*. Wilhelmshaven: Lohse-Eissing 1961. XII S. Einführung. Bildteil unpaginiert und unnummeriert. (Format 20×26 cm) Hlwd. 15,50 DM.

Die Idee zu dem vorliegenden Band ist keinesfalls originell; ihre Durchführung überrascht dennoch durch den Mut, nicht mit städtebaulichen Schönheiten aufzuwarten, denn daran hat es der Marinestadt, deren Aufstieg in die „Gründerzeit“ fällt, durchaus gefehlt. Man hat die Geschichte der Stadt einfach in allen möglichen Bilddokumenten ohne Rücksicht auf künstlerischen Wert oder Unwert festgehalten. Diese Dokumentation ist freilich alles andere als eine Idealisierung oder Verklärung der Dinge im Sinne der Heimatkunde. Hier wird uns ein Spiegelbild eines ganzen Abschnittes deutscher Geschichte vorgelegt. Wie kaum andernorts in Deutschland war Stadtgeschichte so eng verknüpft mit der gesamtdeutschen Reichsgeschichte, ja mit der Flottenpolitik der Weltmächte, wie gerade in Wilhelmshaven, dessen Bevölkerung sich ja auch aus allen Teilen unseres deutschen Vaterlandes rekrutierte.

Bei der Betrachtung der Bilder überkommen den einen wehmütige Erinnerungen an Glanz und Größe der Kaiserlichen Marine, an die Abrüstung und den langsamen Wiederaufbau der deutschen Flotte und an ihr bitteres Ende im Zweiten Weltkrieg. Der andere wird angesichts der Bilder, die von schwersten Blutopfern und Zerstörungswerk zeugen, die Frage stellen, welchen Sinn das Wettrüsten hatte oder hat. Mit welchen Augen, durch welche Brille auch immer man das vorliegende Bildbuch betrachtet, es stimmt einen jeden nachdenklich. Begeisterung für die deutsche Geschichte zu erwecken ist der Band nicht geeignet, im Gegenteil: die Bilddokumente machen es schwer, die „unbewältigte Vergangenheit“ zu bewältigen. Trotzdem möchte ich dem Buch einen bedeutenden historischen Bildungswert beimessen. Da das Buch keinerlei künstlerische Tendenzen verfolgt, ist es zu bedauern, daß die Bilder nicht durchnummeriert sind. Im Gegensatz zu der Meinung der Herausgeber muß betont werden, daß es fast unmöglich ist, ein bestimmtes Bild ohne Schwierigkeiten wiederzufinden.

Hermann Lübbling.

Zwei Neuausgaben älterer Karten:

- ① *Oldenburgische Vogteikarte um 1790*, Maßstab 1:25 000, 44,5×44,5 cm, 3,50 DM
 - ② *Oldenburg mit Umgebung 1821*, Maßstab 1:5000, 36×44,7 cm 4,— DM
- Hrsg. v. d. Histor. Kommission für Niedersachsen. Bearbeitet von Hermann Lübbling. Techn. Durchführung Otto Harms, Kartographie Gerd Thelen, Schrift und Druck G. Stalling AG, Vertrieb E. Völker, Oldenburg, Oldenburg 1961.

Mit diesen beiden Neuerscheinungen setzt H. Lübbling die im Auftrag der Histo-



rischen Kommission begonnene Neubearbeitung alter oldenburgischer Karten fort. Ein Jahr zuvor erschien „Oldenburg mit Umgebung um 1790“, Maßstab 1:25 000, 49,7 × 55,4 cm. (Besprochen im Niedersächsischen Jahrbuch Bd. 32 [1960], S. 441, durch F. Engel, im 69. Band [1960], S. 144 der „Mitteilungen des Hist. Vereins für Osnabrück“ durch G. Wrede und besonders eingehend in den „Kartographischen Nachrichten“, Jg. 11 H. 4, August 1961, S. 122, durch W. Bonacker.)

Der Neudruck von Karte ①, jener nur in einer Original-Ausfertigung erhaltenen Oldenburgischen Vogteikarte von 1790, bewahrt die nach Georg Christian v. Oeders Plan durch Hinrich Hüner im Maßstab 1:20 000 ausgeführte Landesaufnahme nicht nur vor dem Verfall, sondern macht jene vermessungstechnische und kartographisch wichtige Arbeit aus der Zeit vor 170 Jahren auch weitesten Kreisen zugänglich. Da die Karte von Bloherfeld bis zur Hemmelsbäke und von Kreyenbrück bis zum Ofener Diek reicht, dienten ihr folgende fünf Vogteikarten aus dem Oldenburger Staatsarchiv als Unterlage: Hausvogtei Oldenburg I (1793), II (1790), III (1794), Hundsmühler Moor (1791) und Vogtei Wüstenland (um 1792).

Um die für Planungen von Wege- oder Wasserbauten durch rote Linien später ergänzten Vogteikarten wieder davon zu befreien und den „Urzustand“ wiederherzustellen, mußte die Karte für die Reproduktion mühsam umgezeichnet werden, zweckmäßigerweise unter Verjüngung auf den heute gebräuchlichen Maßstab 1:25 000. Dieses so entstandene „historische Meßtischblatt“ Oldenburg (Oldb), eine kartographische Musterleistung, bietet sehr interessante Vergleichsmöglichkeiten mit dem von heute, der „Topographischen Karte 1:25 000“, sei es an Wasserläufen und Teichen (die blau getönt sind), an Straßen und Wegen oder Orts- und Flurnamen.

Für Liebhaber oder Studienzwecke ist die neue Vogteikarte auch auf transparentem Ultraphan zu haben. Diese einfarbige Karte läßt sich mit dem Meßtischblatt genau zur Deckung bringen und macht so das Anwachsen Oldenburgs von kaum 5000 Einwohnern um 1790 auf 125 000 um 1960 besonders deutlich.

Die mit Unterstützung durch die Stadt Oldenburg veröffentlichte Karte ② ist ein siebenfarbiges Blatt aus dem in Arbeit befindlichen Niedersächsischen Städteatlas, dessen Teil III die oldenburgischen Städte (mit H. Lübbling als Herausgeber) enthält. Die von A. Vollimhaus 1821 gezeichnete Originalkarte befindet sich im Stadtarchiv zu Oldenburg. Mit deren Neudruck dürfte die Historische Kommission für Niedersachsen jedem Stadtoldenburger einen großen Dienst erwiesen haben.

Die Karte zeigt technisch vorbildlich die alte, damals etwas mehr als 6000 Einwohner zählende Stadt, in hellroter Tönung die privaten, in dunkelroter die amtlichen Gebäude, rings umschlossen von dem hellblau gezeichneten Wallgraben. Dieser Stadtkern ist im Begriff, Wachstumsspitzen über die frühere Stadtmauer hinaus zu bilden, in Richtung Eversten am Schloßgarten entlang, in Richtung Nadorst und Donnerschwee beiderseits des Pferdemarkts, in Richtung Osterburg als Fortsetzung des schon im 14. Jahrhundert bebauten Dammes, endlich vor dem Stautor am nördlichen Hunteufer.

Viel Garten- und Ackerland, grau gedruckt oder schraffiert, ist in dem weiten, hellgrün angegebenen Geest-, Marsch- und Moor-Weidegebiet um die Stadt zu erkennen, dunkelgrün der Baumbestand des Schloßgartens und des Everstenholzes. Besonders interessant sind die Wasserläufe: Das Dobbengelände steht noch ganz unter der Herrschaft der weitverzweigten Haaren, der schöne Schloßgartenteich verrät sich als ein Stück des alten Stadtgrabens und durch die Bezeichnung Poggenhaaren als ein Teil des versumpften Haarendeltas, das einst den wichtigsten Schutz von Burg und Stadt Oldenburg auf der Südostspitze der Ammerländer Geest bildete.



Diese siebenfarbige Heimatkarte ist nicht nur lehrreich, sondern auch ein Wand-schmuck für jede Schule, jedes Jugendheim, jede Gaststätte, für jedes Haus der Stadt Oldenburg, ein Geschenk für jeden, der sich mit ihr verbunden fühlt.

Kassel-Wilhelmshöhe.

Georg Limann.

Heimatkundliche Bildbände

Die zunehmende Neigung des Publikums, das gedruckte Wort gering zu achten und die allgemeine Bereitwilligkeit, statt dessen das Bild auf sich wirken zu lassen, hat manche Verleger angeregt, Bildbände herauszugeben, die zugleich der Verkehrswerbung dienen, dem Reisenden Erinnerungswerte vermitteln und bei vielen Anlässen als Geschenke willkommen sind. Die Auswahl der Abbildungen erfolgt manchmal vom Standpunkt des Kunsthistorikers, oder von dem des reisenden Lichtbildners, oder auch unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftsreklame. Gelegentlich vermischen sich die Interessen nach dem Motto: wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Die Freude am schönen Lichtbild ist so allgemein, daß reine Bildbände kaum Kritik finden. Auf das schöne Buch „Oldenburger Land“ der Kunsthistoriker Dr. Wietek und Dr. Busch ist bereits früher verwiesen worden, vgl. die Besprechung von W. Bast im Oldbg. Jahrb. 56 (1957), Teil 1, S. 128 f. Einen ganz anderen Charakter haben folgende Bücher:

Ostfriesland. Aufnahmen von *Gerhard Kerff*. Einführender Text von *Peter Zylmann*. Königstein: K. R. Langewiesche Nachf. Hans Köster. (o. J.) 48 S. (Format Din A 5) brosch. 2,80 DM.

Zum Lobe der Langewiesche-Bücher (nicht nur der großformatigen „Blauen Bücher“) braucht nichts gesagt zu werden. Im vorliegenden Fall müssen aber Vorbehalte gemacht werden. Es wäre nicht nötig gewesen, sich bei der Auswahl charakteristischer Landschafts-, Dorf- und Stadtbilder mit kirchlichen Schätzen aus dem oldenburgischen Jeverland (Hohenkirchen, Tettens, Pakens, Sillenstede, Jever) zu schmücken. Als ob es nicht eine überreiche Zahl „echter“ ostfriesischer Kirchen gäbe, die man leider in dem sonst hübschen Bändchen schmerzlich vermißt.

Oldenburg-Ostfriesland. Stuttgart: Verlag Dr. Wolf Strache. (= Die schönen Bücher Reihe A — Deutsche Heimat — Band 22). 16 S. Text, 48 ganzseitige Abb. (Format 19,5×26,5 cm) Hlwd. 7,80 DM.

Die Bilder verteilen sich zur Hälfte auf Ostfriesland, zur Hälfte auf das Oldenburger Land und berücksichtigen Landschaft, Geschichte und Industrie. Alle Bilder sind im Hochformat, so daß man das Buch — im Gegensatz zu dem Langewiesche-Bändchen — nicht umzudrehen braucht. Technisch gehen durch allzu „saftige“ Abzüge oder zu „saftigen“ Druck mancherlei Feinheiten verloren, während sie im Langewiesche-Band erhalten bleiben. Die Begleittexte sind nicht frei von sachlichen Irrtümern. Trotzdem darf auch dieser Band als Erinnerungsbuch und trotz seiner Knappheit als liebenswürdige Einführung zu Land und Leuten begrüßt werden. Im Grunde wünscht man sich sowohl für Oldenburg als auch für Ostfriesland noch aussagekräftigere Bildbände von ähnlichem Umfang.

Hermann Lübbling.



Veröffentlichungen zur oldenburgischen Geschichte

Herausgegeben vom vormaligen Verein für Landesgeschichte und Altertumskunde bzw. vom Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde durch die Historische Gesellschaft zu Oldenburg. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg.

Noch lieferbar (nur broschiert):

Oldenburgisches Urkundenbuch

Bearbeitet und herausgegeben von *Dietrich Kohl* und *Gustav Rühning*

- Bd. III. Grafschaft Oldenburg (1482—1550). 1927. 538 S. DM 20,00
Bd. IV. Grafsch. Oldbg. Klöster und Kollegiatkirchen (1091—1622).
1928. 589 S. DM 20,00
Bd. VII. Grafsch. Oldbg. Kirchen und Ortschaften (1250—1573).
1934. 126. S. DM 15,00
Bd. VIII. Südoldenburg. Kirchen und Ortschaften (1231—1699). 1935.
359 S. DM 15,00

Oldenburgische Geschichtsquellen

- Bd. 2. Die Bestände des Staatsarchivs Oldenburg. Von *Hermann Lübbing*. 1943. 168 S. und Stammtafel DM 5,00
Bd. 3. 1. Mittelalterliche Rechtsquellen der Stadt Wildeshausen.
Herausgegeben von *Carl Haase*. 1953. 40 S. DM 3,00
Bd. 5. Tagebuch des Seejunkers K. Gross 1851—1855 (1960) 90 S. DM 5,80

Oldenburger Forschungen

- Heft 8. *Georg Linnemann*: Musikgeschichte der Stadt Oldenburg.
1956. DM 14,80
Heft 9. *Martin Sellmann*: Entwicklung und Geschichte der Verwaltungsgerichtsbarkeit in Oldenburg. 1957. DM 7,80
Heft 10. *Kurt Hartong*: Beiträge zur Geschichte des oldenburgischen Staatsrechts. 1958. DM 14,00
Heft 11. *Werner Storkebaum*: Graf Christoph v. Oldenburg (1504—1566) 1959. DM 10,80
Heft 12. *Hans Hanken*: Das Kollegiatstift zu Oldenburg. 1959. DM 8,50
Heft 13. *C. F. Logemann*: Die geschichtliche Entwicklung des besonderen Sielrechts in Oldenburg. 1959. DM 4,80
Heft 14. *Johanna-Luise Brockmann*: Esdras Heinrich Mutzenbecher (1744—1801) 1959. DM 8,50

Als selbständige Veröffentlichung erschien:

Oldenburgische Landesgeschichte

- Von *Hermann Lübbing*. 207 S. m. 73 Abb. (Gerhard Stalling Verlag 1953) Hlwd. DM 8,50

Oldenburg um 1848

- Acht farbige Stadtansichten aus der Biedermeierzeit nach Aquarellen von Theodor Presuhn (Edo Dieckmann Verlag 1949). In Mappe DM 20,00

Wangerooze wie es wurde, war und ist

- Neue Bearbeitung, herausgegeben von *Wolfgang Hartung*, 156 S. m. 22 Abb. (Edo Dieckmann Verlag 1951). Hlwd. DM 5,80



Oldenburger Jahrbuch

60. Band / 1961

Teil 2 (Naturkunde und Vorgeschichte)

herausgegeben von Wolfgang Hartung





INHALTSVERZEICHNIS

50 Jahre Oldenburger Denkmalschutzgesetz

Das Oldenburgische Denkmalschutzgesetz vom 18. Mai 1911, Gesetzestext	1
<i>Gerd Rosenow</i> 50 Jahre Oldenburgisches Denkmalschutzgesetz	13
<i>H. Sellschopp</i> Denkmalschutz in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland .	21

Wissenschaftliche Beiträge

<i>Dieter Zoller</i> Die Ergebnisse der Grabung in der Kirche zu Großenkneten, Land- kreis Oldenburg/Old.	47
<i>Hajo Hayen</i> Zur Kenntnis des Bareler Moores (Gem. Dötlingen, Landkreis Ol- denburg) und des dortigen Moorleichenfundes von 1784 . . .	69
<i>Karl H. Marschalleck</i> Zwei Vewahrfunde von Feuersteindolden in Jever/Old. . . .	103
<i>K. Münzing und H. Schettler</i> Schrifttum über den prätertiären Untergrund Oldenburgs und Ostfriesland	123
Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg Fundchronik 1961 (Eingänge in der Abteilung für Vor- und Früh- geschichte, Fundmeldungen, sowie durchgeführte Ausgrabungen)	131

125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg

Die Ansprachen beim Festakt der Niedersächsischen Landesregierung im
Großen Saal des Oldenburger Schlosses am 25. September 1961

Eröffnung durch Herrn Verwaltungspräsidenten Dannemann .	141
Ansprache des Herrn Niedersächsischen Kultusminister Richard Voigt	142
Festvortrag von Museumdirektor Dr. habil. W. Hartung . . .	145
Ansprache von S. Magnifizenz dem Rektor Prof. Dr. Flammers- feld (Göttingen)	155



Ansprache von Herrn Präsidenten Prof. Dr. A. Bentz (Hannover)	157
Ansprache von Herrn Landesminister a. D. Richard Tantzen .	158
Ansprache von Herrn Oberstadtdirektor Eilers	159
Ansprache von Herrn Logemann, Präsident der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer	160
<i>Vereinsbericht 1961 des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde</i>	
Vereinsbericht	165
Denkmalschutz in Oldenburg	182
Naturschutz im Verwaltungsbezirk Oldenburg	183
Bild-Tafeln 1—13.	



50 Jahre

Oldenburgisches Denkmalschutzgesetz





Gesetzblatt

für das

Herzogtum Oldenburg.

XXXVII. Band. (Ausgegeben den 27. Mai 1911.) 86. Stück.

I n h a l t:

- № 153. Denkmalschutzgesetz für das Großherzogtum Oldenburg vom 18. Mai 1911.
- № 154. Verordnung vom 18. Mai 1911, betreffend den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Denkmalschutzgesetzes für das Großherzogtum Oldenburg von demselben Tage für das Herzogtum Oldenburg.

№ 153.

Denkmalschutzgesetz für das Großherzogtum Oldenburg.
Oldenburg, den 18. Mai 1911.

Wir Friedrich August, von Gottes Gnaden Großherzog von Oldenburg, Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und Oldenburg, Fürst von Lübeck und Birkenfeld, Herr von Jever und Kniphausen u. s. w.,

verkünden mit Zustimmung des Landtags als Gesetz für das Großherzogtum Oldenburg, was folgt:

I. Anwendungsbereich des Gesetzes.

§ 1.

Den Schutz dieses Gesetzes genießen:

1. Baudenkmäler d. h. Bauwerke, deren Erhaltung wegen ihrer kunstgeschichtlichen oder sonst geschichtlichen Bedeutung im öffentlichen Interesse liegt.





Das Oldenburgische Denkmalschutzgesetz vom 18. Mai 1911

Gesetzestext

(Gesetzblatt für das Herzogtum Oldenburg, XXXVII. Band, 86. Stück, S. 959
ausgegeben den 27. Mai 1911)

Wir Friedrich August, von Gottes Gnaden Großherzog von Oldenburg,
Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen
und Oldenburg, Fürst von Lübeck und Birkenfeld, Herr von Jever und Kniphausen
usw.,

verkünden mit Zustimmung des Landtags als Gesetz für das Großherzogtum
Oldenburg, was folgt:

I. Anwendungsbereich des Gesetzes

§ 1.

Den Schutz dieses Gesetzes genießen:

1. Baudenkmäler d. h. Bauwerke, deren Erhaltung wegen ihrer kunstgeschichtlichen oder sonst geschichtlichen Bedeutung im öffentlichen Interesse liegt.

Dazu gehören auch die Denkmäler aus vor und frühgeschichtlicher Zeit (Hügelgräber, Steindenkmäler, Wurten, Burgwälle, Schanzen, Landwehre usw.);

2. Naturdenkmäler d. h. besonders charakteristische Gebilde der heimatlichen Natur, wie Seen, Wasserläufe, Hügel, Felsen, Bäume und dergleichen, deren Erhaltung aus geschichtlichen oder naturgeschichtlichen Rücksichten oder aus Rücksichten auf die landschaftliche Schönheit oder der Eigenart im öffentlichen Interesse liegt;
3. die Umgebung von Bau- und Naturdenkmälern;
4. in der Erde verborgene unbewegliche oder bewegliche Gegenstände von kulturgeschichtlicher oder sonst geschichtlicher Bedeutung;
5. bewegliche Denkmäler d. h. bewegliche Gegenstände (auch Urkunden), deren Erhaltung wegen ihrer Bedeutung für die Geschichte, insbesondere auch die Kunst-, Kultur- und Naturgeschichte des Großherzogtums im öffentlichen Interesse liegt.

Voraussetzung des Denkmalschutzes zu 1 bis 3 und 5 ist, daß das Denkmal oder seine Umgebung in eine Denkmalliste (§§ 5 fgde.) eingetragen ist.

II. Ordnung des Denkmalschutzes

§ 2.

Denkmalschutzbehörden

Denkmalschutzbehörden sind im Herzogtum das Ministerium des Innern, in den Fürstentümern die Regierungen.

§ 3.

Denkmalpfleger, Vertrauensmänner

Für die drei Landesteile werden nach Bestimmung des Staatsministeriums Denkmalpfleger bestellt.

Diese haben die Aufgabe, die Denkmalschutzbehörden (§ 2) und die sonstigen Be-



hörden in Denkmalschutzfragen zu beraten und sie insbesondere auf die Gefährdung eines Denkmals oder auf sonst für den Denkmalschutz wichtige Fragen aufmerksam zu machen. Ihnen liegt ferner ob, durch persönliche Einwirkung Verunstaltungen von Denkmälern und ihrer Umgebung möglichst zu verhindern, und zwar auch dann, wenn sie nicht in die Denkmalliste eingetragen sind. Der Verschleppung beweglicher, für die Kunst oder Kulturgeschichte wichtiger Gegenstände haben sie in gleicher Weise entgegenzuwirken und Besitzern von Denkmälern usw. Rat zu erteilen.

Die Zuständigkeit der einzelnen Denkmalpfleger bestimmt das Ministerium des Innern.

Zur Unterstützung der Denkmalpfleger können von der Denkmalschutzbehörde Vertrauensmänner ernannt werden.

§ 4.

Denkmalrat

Für jeden der drei Landesteile wird zur beratenden Mitwirkung bei der Ausübung des Denkmalschutzes ein Denkmalrat gebildet. Ein vom Ministerium des Innern ernannter Staatsbeamter hat den Vorsitz, im übrigen bestimmt das Ministerium des Innern die Zusammensetzung und Geschäftsordnung des Denkmalrats.

Die Mitglieder verwalten ihr Amt als Ehrenamt, erhalten jedoch für Dienstreisen Tagegelder und Reisekosten nach den für die höheren Zivilstaatsdiener geltenden Bestimmungen.

Die Denkmalschutzbehörden können in den ihnen geeignet erscheinenden Fällen das Gutachten des Denkmalrats einholen. Auf Verlangen eines Beteiligten muß dies geschehen.

§ 5.

Denkmallisten

Bei den Denkmalschutzbehörden werden Denkmallisten geführt:

In diese sind die in § 1 Ziffer 1, 2 und 5 genannten Denkmäler und ihre Umgebung (§ 1 Ziffer 3) einzutragen. Die Listen können von jedermann eingesehen werden.

§ 6.

Die Eintragung in die Denkmalliste wird von der Denkmalschutzbehörde verfügt.

Falls nicht Gefahr im Verzuge ist, hat die Denkmalschutzbehörde vor der Eintragung ein Gutachten des Denkmalpflegers und des Denkmalrats einzuziehen und dem zur Verfügung über das Denkmal oder seine Umgebung Berechtigten Gelegenheit zur Äußerung zu geben.

Eine Mitteilung über die Eintragung ist dem Verfügungsberechtigten zuzustellen. Mit der Zustellung wird die Eintragung rechtswirksam.

§ 7.

Der Verfügungsberechtigte kann die Eintragung binnen 2 Wochen nach Zustellung der Eintragungsmittelung durch Klage bei dem Obergerwaltungsgericht, in den Fürstentümern bei dem Verwaltungsgericht anfechten.

Die Klage hat keine aufschiebende Wirkung.

§ 8.

Die Löschung in der Denkmalliste erfolgt, wenn im verwaltungsgerichtlichen Verfahren die Eintragung rechtskräftig für unberechtigt erklärt ist.

Die Denkmalschutzbehörden können ferner von Amtswegen oder auf Antrag des

Verfügungsberechtigten nach Anhörung des zuständigen Denkmalpflegers und des Denkmalsrats eine Eintragung löschen, wenn die Verhältnisse, auf Grund deren die Eintragung vorgenommen ist, sich geändert haben. Die Ablehnung eines Löschantrages kann nach § 7 angefochten werden.

III. Schutz der in die Denkmalliste eingetragenen Denkmäler

§ 9.

Schutz der Baudenkmäler

Baudenkmäler im Sinne des § 1 dürfen ohne Genehmigung der Denkmalschutzbehörde weder ganz oder teilweise beseitigt noch veräußert, verändert, wiederhergestellt oder erheblich ausgebessert werden.

§ 10.

Schutz der Umgebung eines Baudenkmals

Die Umgebung eines Baudenkmals im Sinne des § 1 darf ohne Genehmigung der Denkmalschutzbehörde weder durch bauliche Anlagen noch sonst verändert werden.

§ 11.

Schutz der Naturdenkmäler und ihrer Umgebung

Arbeiten an einem Naturdenkmal oder seiner gemäß § 1 geschützten Umgebung dürfen ohne Genehmigung der Denkmalschutzbehörde nicht ausgeführt werden.

§ 12.

Verhältnis zu Bebauungsplänen und Fluchtlinien

Die in §§ 9 bis 11 vorgesehenen Genehmigungen sind auch dann einzuholen, wenn die beabsichtigten Arbeiten der Durchführung eines genehmigten Bebauungsplanes oder einer Fluchtlinienfeststellung dienen.

§ 13.

Schutz beweglicher Denkmäler

Bewegliche Denkmäler, die den Schutz dieses Gesetzes genießen (§ 1), dürfen ohne Genehmigung der Denkmalschutzbehörde weder ganz oder zum Teil vernichtet, verändert, wiederhergestellt oder erheblich ausgebessert noch veräußert oder aus dem Großherzogtum ausgeführt werden.

Die Genehmigung zur Ausfuhr darf nicht versagt werden, wenn das Denkmal durch Erbgang an einen außerhalb des Großherzogtums Wohnenden gefallen ist oder, wenn es sich um ein Denkmal handelt, das schon seit längerer Zeit sich im Besitz des Verfügungsberechtigten oder dessen Familie befindet, und der Verfügungsberechtigte seinen Wohnsitz im Großherzogtum aufgibt.

§ 14.

Versagung der Genehmigung

Eine nach §§ 9, 10, 11 und 13 Abs. 1 erforderliche Genehmigung kann versagt, aber auch unter Bedingungen erteilt werden. Insbesondere kann die Genehmigung an die Bedingung geknüpft werden, daß die Ausführung der genehmigten Arbeiten nur nach einem von der Denkmalschutzbehörde gebilligten Plan und unter Leitung eines von der genannten Behörde zugelassenen Beamten oder Sachverständigen erfolgt.

§ 15.

Rechtsmittel

Wird die Genehmigung versagt, oder nur unter Bedingungen erteilt, so kann die Verfügung binnen 2 Wochen nach ihrer Zustellung durch Klage bei dem Obergerverwaltungsgericht, in den Fürstentümern bei dem Verwaltungsgericht, angefochten werden.

§ 16.

Verzögerung der Entscheidung

Auf einen nach §§ 9 bis 11 und 13 gestellten Genehmigungsantrag muß binnen 6 Wochen entweder endgültig verfügt oder Mitteilung gemacht werden, binnen welcher Frist endgültig verfügt werden wird. Diese Frist darf von der Denkmalschutzbehörde auf höchstens 3 Monate bestimmt werden.

Das Ministerium des Innern kann die Frist bis zur Dauer eines Jahres verlängern, auch auf Antrag des Antragstellers abkürzen.

Werden die Fristen versäumt, so ist der Antragsteller in seiner Verfügung unbeschränkt.

§ 17.

Entschädigung bei Versagung der Genehmigung

Wird eine nach §§ 9 bis 11 und 13 beantragte Genehmigung gegenüber einer Privatperson (natürlichen oder juristischen Person des Privatrechts mit Ausnahme jedoch der Altertums-, Geschichts-, Heimat-, Kunst- und Museumsvereine) durch rechtskräftige Entscheidung versagt oder nur unter Bedingungen erteilt, so kann der Antragsteller binnen 6 Wochen von der Rechtskraft der Entscheidung an beim Ministerium des Innern, in den Fürstentümern bei der Regierung, Ersatz des ihm durch Versagung der Genehmigung oder durch die auferlegten Bedingungen zugefügten Schadens aus der Staatskasse beantragen.

Der Eigentümer kann an Stelle des Schadensersatzes verlangen, daß der Staat das Grundstück mit dem geschützten Baudenkmal oder der geschützten Umgebung oder das bewegliche Denkmal gegen Erstattung des Werts übernehme.

Die Feststellung der Entschädigung im Sinne der Absätze 1 und 2 erfolgt bei Grundstücken unter entsprechender Anwendung der Bestimmungen der Enteignungsgesetze, bei beweglichen Gegenständen endgültig durch ein Schiedsgericht von 3 Personen, von denen je eine durch die Denkmalschutzbehörde und den Verfügungsberechtigten, der Obmann durch den Präsidenten des Oberlandesgerichts in Oldenburg gewählt wird. Die Kosten des schiedsgerichtlichen Verfahrens trägt der Staat.

Unterhaltung von Denkmälern

§ 18.

Gemeinden und sonstige Kommunalverbände, denen die Verfügung über ein Denkmal zusteht, sind verpflichtet, für die ordnungsmäßige und würdige Unterhaltung und Wiederherstellung Sorge zu tragen.

Wird diese Pflicht auf Aufforderung der Aufsichtsbehörde nicht erfüllt, so kann diese die erforderlichen Arbeiten auf Kosten der Säumigen ausführen lassen. Die Art der Ausführung der Arbeiten bedarf stets der Genehmigung nach §§ 9 bis 11 und 13 dieses Gesetzes.

§ 19.

Auf andere juristische Personen des öffentlichen Rechts findet der § 18 mit der Maßgabe Anwendung, daß an die Stelle der Gemeindeaufsichtsbehörde die vorgesetzte Behörde tritt.

§ 20.

Ausstattung von Denkmälern mit beweglichen Gegenständen

Die Ausstattung von Baudenkmälern mit beweglichen Gegenständen als Zubehör durch Gemeinden oder andere juristische Personen des öffentlichen Rechts bedarf der Genehmigung der Denkmalschutzbehörde.

IV. Ausgrabungen und Funde

§ 21.

Ausgrabungen

Wer eine Ausgrabung nach verborgenen unbeweglichen oder beweglichen Gegenständen von kulturgeschichtlicher oder sonst geschichtlicher Bedeutung vorzunehmen beabsichtigt, hat hiervon der Denkmalschutzbehörde Anzeige zu erstatten und die von dieser Behörde ergehenden Anordnungen hinsichtlich der Ausführung der Ausgrabung, der Verwahrung und Sicherung sowie der Behandlung der etwa aufzufindenden Gegenständen zu befolgen.

Das Gleiche gilt, wenn zwar nicht die Auffindung von Gegenständen der in Absatz 1 bezeichneten Art bezweckt ist, aber bekannt oder anzunehmen ist, daß bei Gelegenheit von Erdarbeiten wahrscheinlich solche Gegenstände entdeckt werden.

Die beabsichtigte Ausgrabung oder Erdarbeit darf nicht vor Ablauf von 2 Wochen nach Erstattung der Anzeige beginnen, sofern nicht vorher die Genehmigung dazu erteilt wird.

§ 22.

Funde

Werden in einem Grundstück verborgene unbewegliche oder bewegliche Gegenstände von kulturgeschichtlicher oder sonst geschichtlicher Bedeutung bei Ausgrabungen oder sonst gefunden, so hat der Eigentümer des Grundstücks oder der sonst Verfügungsberechtigte von dem Fund spätestens am folgenden Tage dem Gemeindevorstand (Schöffen) oder dem Amt (im Fürstentum Lübeck der Regierung, im Fürstentum Birkenfeld der Bürgermeisterei) Anzeige zu erstatten und die Anordnungen zu befolgen, die zur Sicherung und Erhaltung des Fundes ergehen.

Die gleiche Verpflichtung liegt dem Leiter der Arbeiten, bei denen der Fund gemacht ist, ob. Zur Erfüllung der Anzeigepflicht genügt die Erstattung der Anzeige durch einen Anzeigepflichtigen.

Handelt es sich um gelegentliche Funde, für die behördliche Anordnungen gemäß § 21 Abs.1 noch nicht ergangen sind, so dürfen die begonnenen Arbeiten vor Ablauf von 3 Tagen nach Erstattung der Anzeige nur fortgesetzt werden, wenn ihre Fortsetzung die bereits gefundenen Gegenstände oder noch zu erwartende Funde nicht gefährdet oder sofern die Unterbrechung der Arbeiten ohne unverhältnismäßigen Nachteil unmöglich ist.

§ 23.

Schadensersatz

Der Staat ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, der einem Beteiligten durch die Befolgung der gemäß §§ 21 und 22 getroffenen Anordnungen erwächst.

Die Feststellung der Entschädigung erfolgt unter entsprechender Anwendung der Bestimmung der Enteignungsgesetze.

V. Enteignungsrecht

§ 24.

Dem Ministerium des Innern, in den Fürstentümern den Regierungen, steht das Recht zu, Grundeigentum nach den Bestimmungen der Enteignungsgesetze zu beschränken, sofern es erforderlich ist

1. zum Zwecke der Erhaltung eines Denkmals, dessen Unterhaltung oder Sicherung in einer seinem Bestand oder wesentliche Teile gefährdeten Weise vernachlässigt wird,
2. zum Zwecke einer durch künstlerische oder geschichtliche Rücksichten gebotenen Umgestaltung der Umgebung des Denkmals,
3. zum Zwecke der Ausführung von Ausgrabungen nach unbeweglichen oder beweglichen, vermutlich in einem Grundstück verborgenen Gegenständen von kulturgeschichtlicher oder sonst geschichtlicher Bedeutung, wenn der Verfügungsberechtigte eine sachgemäße Ausgrabung weder vorzunehmen noch zuzulassen gewillt ist.

Der Eigentümer kann verlangen, daß an die Stelle der Beschränkung die Entziehung des Eigentums tritt.

VI. Besichtigung von Denkmälern und Fundstätten

§ 25.

Denjenigen Personen, die staatlich beauftragt sind, den Zustand eines Denkmals oder seiner Umgebung festzustellen oder bei der Feststellung, ob ein schutzwürdiges Denkmal in Frage kommt, mitzuwirken oder nach verborgenen Gegenständen von kulturgeschichtlicher oder sonst geschichtlicher Bedeutung zu forschen, steht der Zutritt und die Besichtigung frei. Ihnen ist jede erforderliche Auskunft wahrheitsgemäß zu erteilen.

Wird dem Verfügungsberechtigten durch eine der hiernach zuzulassenden Maßnahmen ein Schaden zugefügt, so ist der Staat zum Ersatz des Schadens verpflichtet.

VII. Strafbestimmungen

§ 26

Wer den Vorschriften der §§ 9 bis 11, 13, 20, 21, 22 und 25 zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mark und wenn die Zuwiderhandlung vorsätzlich geschieht, mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder mit Haft bestraft. Kann die Geldstrafe nicht beigetrieben werden, so tritt an ihre Stelle eine entsprechende Haftstrafe.

VIII. Kosten

§ 27

Gebühren werden für die in diesem Gesetz vorgeschriebenen Genehmigungen nicht erhoben. Erstattung barer Auslagen kann nur dann beansprucht werden, wenn auf besonderen Antrag des für ein Denkmal Verfügungsberechtigten Gutachten eines Denkmalpflegers oder des Denkmalrats eingeholt sind.

IX. Denkmäler des Staates

§ 28

Auf Denkmäler und deren Umgebung, sowie Funde und Fundstätten, hinsichtlich deren der Staat Verfügungsberechtigt ist, findet dies Gesetz keine Anwendung.

X. Schlußbestimmung

§ 29

Der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes in den drei Landesteilen wird durch Verordnung bestimmt.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Namensunterschrift und beigesetzten Großherzoglichen Insiegels.

Gegeben Oldenburg, den 18. Mai 1911.

(Siegel.)

Friedrich August

Scheer.

Eilers.

Wir Friedrich August, von Gottes Gnaden Großherzog von Oldenburg, Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und Oldenburg, Fürst von Lübeck und Birkenfeld, Herr von Jever und Kniphausen usw.,

verordnen auf Grund des § 29 des Denkmalschutzgesetzes für das Großherzogtum Oldenburg vom heutigen Tage, was folgt:

Als Zeitpunkt des Inkrafttretens des genannten Gesetzes wird für das Herzogtum Oldenburg der 1. Juni 1911 bestimmt.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Namensunterschrift und beigesetzten Großherzoglichen Insiegels.

Gegeben Oldenburg, den 18. Mai 1911.

(Siegel.)

Friedrich August

Scheer.

Eilers.



Gerd Rosenow

50 Jahre Oldenburgisches Denkmalschutzgesetz

Am 18. Mai 1911 — also vor nunmehr 50 Jahren — verkündete Großherzog Friedrich August das Denkmalschutzgesetz für das Großherzogtum Oldenburg¹⁾.

Das gibt uns Veranlassung, Rückschau zu halten.

Oldenburg folgte damals dem Beispiel des hessischen Gesetzes vom 16. Juli 1902. Dem haben sich zwar in der Folgezeit weitere deutsche Länder angeschlossen — so erst kürzlich das Land Schleswig-Holstein —²⁾. Gleichwohl ist es aber bislang nicht zu der erwünschten Vereinheitlichung des Denkmalschutzrechtes gekommen, wie es inswischen seit Inkrafttreten des Reichsnaturschutzgesetzes vom 16. 6. 35 auf dem Gebiet des Natur- und Landschaftsschutzes geschehen ist. Da nach dem Grundgesetz alle kulturellen Angelegenheiten wieder ausschließlich von den Bundesländern wahrgenommen werden, bleibt ihnen auch die Gesetzgebung auf dem Gebiete des Denkmalschutzes vorbehalten. So ist das Oldenburgische Denkmalschutzgesetz von 1911 immer noch beispielgebend, und zwar im besonderen Maß für das Land Niedersachsen, das für seinen ganzen Bereich entsprechendes nicht besitzt.

Mehr denn je trifft heute noch das Vorwort des vor 50 Jahren vom Oldenburgischen Landtag gebilligten Ausschußberichts zu, welches wie folgt lautete³⁾:

„Der immer mehr um sich greifenden materialistischen Lebensauffassung haben weite Kreise der gebildeten Stände des deutschen Volkes die Heimatpflege und Heimatkunst als sichere Trägerinnen der Heimatliebe sorgsam entgegengesetzt. Diese idealen Anschauungen werden recht eigentlich gestützt durch den vorliegenden Gesetzentwurf.“

Das Gesetz selbst ist im Oldenburger Jahrbuch Bd. 20, 1912, S. 214—221 zum Abdruck gebracht, sodann ist es in der Abhandlung „Naturschutz und Denkmalschutz“ von Richard Tantzen besprochen, worauf für Einzelheiten hierauf verwiesen werden darf⁴⁾. Anlässlich seines Jubiläums wird der Text des Gesetzes in diesem Oldb. Jahrbuch erneut zum Abdruck gebracht.

Den Schutz des Gesetzes genießen zunächst Bauwerke einschließlich der aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit, deren Erhaltung wegen ihrer kunstgeschichtlichen oder sonst geschichtlichen Bedeutung im öffentlichen Inter-

1) OGBI. 1911, S. 959.

2) Schlesw.-Holst. Gesetz v. 7. 7. 58.

3) Landtagsmaterialien 1911, Anlage 179.

4) Oldb. Jahrbuch Bd. 39 1935, S. 50—66.



esse liegt (unbewegliche Denkmäler); ferner bewegliche Gegenstände von kunst- und kulturgeschichtlicher Bedeutung (bewegliche Denkmäler) und schließlich die Bodenfunde.

Bis zum Inkrafttreten des Reichsnaturschutzgesetzes von 1935 umfaßte unser Gesetz auch den Schutz der Naturdenkmäler. Wenn das Oldenburgische Denkmalschutzgesetz insoweit ab 1935 gegenstandslos geworden ist, so verdient es aber gerade deshalb wegen der im Lande Oldenburg bis dahin sichtbar gewordenen Auswirkungen auf dem Gebiete des Naturschutzes besondere Anerkennung.

Der gesetzliche Schutz eines jeden Denkmals tritt erst nach Eintragung in die bei der Denkmalschutzbehörde geführten Denkmallisten ein. Die Listen können von jedermann eingesehen werden und haben damit die Bedeutung öffentlicher Register. In den Listen sind bislang insgesamt rd. 800 Eintragungen vorgenommen worden. Verzeichnet sind u. a. 86 Kirchen und Kapellen einschl. ihrer Umgebung und Inventarien, 112 sonstige Bauwerke, wovon 41 dem Staate gehören, 15 ehemalige Burgplätze, 78 vorgeschichtliche Großsteingräber und schließlich über 2000 auf ausgedehnten Gräberfeldern oder vereinzelt liegende Grabhügel.

Im Oldenburgischen Jahrbuch Bd. 55⁵⁾ sind die „Denkmallisten des Oldenburger Landes“ nach dem Stande vom 1. 1. 1955 veröffentlicht worden.

Die Erfassung der vorhandenen Kulturdenkmäler konnte sich allerdings schon auf umfangreiche Arbeiten stützen, die im vorigen Jahrhundert von staatlicher und privater Seite insbesondere vom Oldenburger Landesverein für Altertumskunde und dessen Vorsitzenden Kammerherr v. Alten zielstrebig vorangetrieben worden waren. Ihnen gebührt an dieser Stelle eine eingehende Würdigung.

Nun hatte zwar angesichts des verhältnismäßig geringen Bestandes an bedeutsamen Bau- und Kunstwerken des Mittelalters und der neueren Zeit das Interesse zunächst mehr den zahlreich vorhandenen „Denkmälern des Altertums“ gegolten. So erließ die Herzogl. Kammer schon am 13. 4. 1819, veranlaßt durch die zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende Erschließung der bis dahin unberührten Marken und Gemeinheiten, folgende Bekanntmachung:

„Da die in einigen Gemeinheiten auf der hiesigen Geest befindlichen, aus mehreren in der Vorzeit zusammengebrachten großen Steinen und aufgeworfenen Grabhügeln bestehenden Denkmäler des Altertums möglichst erhalten werden sollen, so wird es hiemittelst einem Jeden untersagt, solche zu zerstören oder auf irgendeine Weise zu beschädigen. Den Aemtern wird es zur Pflicht gemacht, auf die Befolgung dieser Vorschrift selbst zu achten und auch durch die Amtsoffizialen darauf achten zu lassen⁶⁾.“

Diese Bekanntmachung dürfen wir als Vorläufer unseres Denkmalschutzgesetzes werten. Sie wurde noch durch folgende weitere Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 14. 3. 1881 ergänzt:

5) Oldb. Jahrbuch Bd. 55, S. 135—191.

6) G. S. IV. Heft 1, Seite 47.



„In den dem Staate gehörenden Denkmälern und deren Umgebung dürfen, soweit dieselben der Aufsicht der Fortsverwaltung unterstellt sind, Ausgrabungen und sonstige Veränderungen des Bodens zum Zwecke derartiger Untersuchungen nicht anders als mit vorgängiger Genehmigung des zuständigen Oberförsters vorgenommen werden. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe bis zu 150 M bestraft⁷⁾.“

Zugleich mit der vorerwähnten Bekanntmachung vom 13. 4. 1819 erteilte die Herzogliche Kammer den Aemtern Weisung, die Denkmäler ihres Bezirks zu erfassen und zu berichten, wie sie am zweckmäßigsten zu befriedigen und in ihrer nächsten Umgebung zu bepflanzen seien. Nach Eingang der Berichte ordnete Herzog Peter Friedrich Ludwig durch Resolution vom 5. 8. 1820 entsprechend dem Vorschlage der Kammer an, daß die „vorzeitlichen steinernen Monumente“ in ihrer nächsten Umgebung bepflanzt und mit einem Erdwall einzufriedigen seien. Soweit sie sich im Privatbesitz befänden, sollten sie gegen Gemeinheitsgründe eingetauscht oder gegen Entgelt erworben werden.

Es gelang dann auch, mit der Zeit alle bedeutsamen Plätze in die Obhut des Staates zu nehmen. Als hervorragende Beispiele seien hier der Erwerb des Areals des Visbeker Bräutigams bei Engelmansbäke⁸⁾ und des Pestruper Gräberfeldes bei Wildeshausen genannt. Die Bepflanzung, Umwallung und Aufsicht der im Staatsbesitz befindlichen Denkmäler wurde der Forstverwaltung übertragen. Ergänzend sei an dieser Stelle auf die in den Berichten des Oldenburger Landesvereins 1893 erschienene Abhandlung von Georg Sello „Der Denkmalschutz im Herzogtum Oldenburg“ hingewiesen, insbesondere auf die als Beilage nachgefügtten Berichte der Aemter aus den Jahren 1819 und 1820 und Niederdings Verzeichnis der Denkmale der Vorzeit im Großherzogtum Oldenburg vom 25. 10. 1847⁹⁾.

Erst in späterer Zeit wandte man sich offiziell den Bau- und Kunstdenkmälern zu. Dies geschah auf Anregung von außen her, und zwar nach einer Rundfrage des Reichskanzlers (Reichsamt des Innern) vom 26. 2. 1887 an alle deutschen Bundesstaaten, wieweit inzwischen die Bestrebungen zur Inventarisierung der Kunstdenkmäler fortgeschritten seien. Der zur Stellungnahme aufgeforderte Kammerherr v. Alten teilte dem Staatsministerium sogleich mit, daß er selbst privatim schon im Jahre 1862 nach einem von ihm ausgearbeiteten Schema bei allen Kirchen im Bereich des Oberkirchenrats eine Umfrage gehalten habe. Die auf dieser Grundlage gefertigte Zusammenstellung sei jedoch nur als Vorarbeit zu werten. Dementsprechend berichtete man nach Berlin. Eine im folgenden Jahre am 12. 4. 1888 vom Reichskanzler mitgeteilte Übersicht ergab, daß neben Preußen auch andere Länder schon gute Fortschritte in der Inventarisierung gemacht hatten. Dies gab offensichtlich dem Oldenburgischen Staatsministerium Veranlassung, dem Projekt „Inventarisierung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler im Herzogtum“ näherzutreten. Ab 1891 bewilligte der Oldenburger Landtag

7) OGBI. 1881, S. 7.

8) Vertrag vom 24. 9. 1847.

9) Berichte 1893, Heft VII.



laufend für diesen Zweck gleichbleibend einen jährlichen Betrag von 1500 M. Das erste Heft der „Bau- und Kunstdenkmäler“ benötigte allerdings eine Anlaufzeit von fast 6 Jahren. Als Muster standen zwar die sächsischen „Bau- und Kunstdenkmäler“ zur Verfügung. Auch hatte sich zunächst Archivrat Dr. Sello mit größtem Eifer dieser Sache angenommen. Offenbar hatte dieser aber seine Aufgabe in einem größeren Rahmen aufgefaßt. Der verständliche Wunsch des Ministeriums, bald etwas Gedrucktes zu sehen einerseits und der Drang nach wissenschaftlicher Vervollkommenung des Werkes andererseits führte zu Verärgerungen, die Sello zum Rücktritt veranlaßten. Das Werk wurde dann von einer mehrköpfigen Kommission fortgesetzt, deren Mitglieder sich die Arbeitsgebiete aufteilten. Zu ihnen gehörten u. a. Geh. Oberreg.-Rat Buchholtz, Geh. Oberbaurat Tenge, Baurat Rauchheld, Dr. Oncken und Dr. Kohl.

Die Inventarisierung schritt jetzt stetig fort und konnte im Jahre 1913 mit Herausgabe des 5. und letzten Heftes glücklich zum Abschluß gebracht werden. Durch Vertrag vom 21. 7. 1896 hatte die Firma Stalling die Drucklegung und den Vertrieb der Hefte übernommen. Das Werk selbst blieb Eigentum des Staates. Es stellt bislang die einzige illustrierte und beschreibende Zusammenfassung der oldenburgischen Bau- und Kunstdenkmäler dar und ist deshalb immer noch von großem Wert, selbst wenn es auch in vieler Hinsicht nicht mehr den heutigen Anforderungen entspricht. Es sind darin noch Bauwerke, die leider inzwischen abgebrochen worden sind, festgehalten, z. B. durch die schönen Zeichnungen von Rauchheld mit den alten Kirchen in Langförden, Neuenkirchen und Damme. Leider sind die Hefte vergriffen.

Eine im Jahre 1910 begonnene Inventarisierung oldenburgischer Bauernhäuser wurde bedauerlicherweise durch den 1. Weltkrieg unterbrochen. Immerhin konnte Rauchheld bis dahin einige 100 fotografische Aufnahmen fast aller damals noch vorhandenen alten Gehöfte herstellen. Das Bildmaterial wurde später dem Landesmuseum überwiesen.

Auffällig ist, daß man zunächst den besonders für die Stadt Oldenburg so charakteristischen Bauten des Klassizismus aus der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts keine sonderliche Beachtung schenkte. Dies lehrt uns, daß ein längerer Zeitraum vergehen muß, bis einer Bauepoche die ihr gebührende Würdigung zuteil wird und leider erst, nachdem ihre Zeugnisse empfindliche Einbußen erlitten haben und — sei es durch Unverstand oder aus unabweisbaren Gründen z. B. aus Verkehrsrücksichten — der Vernichtung oder Entstellung anheimfallen. Gerade hier liegt heute einer der Schwerpunkte des Denkmalschutzes. Heute erscheinen uns auch bereits die Erzeugnisse des sog. „Jugendstils“ für die Denkmalpflege beachtenswert (z. B. das Rathaus in Delmenhorst mit seinem Sitzungssaal).

Gleichfalls glaubte man anfangs die zahlreich im Oldenburger Lande noch vorhandenen Grabhügel aus der Vorzeit von der Erfassung ausnehmen zu können. Die große geschichtliche Bedeutung dieser Grabhügel, deren Erforschung der Wissenschaft vorbehalten bleibt, zwang dann aber gebieterisch

den Schutz des noch vorhandenen Bestandes. Hier ist es nun in den letzten Jahrzehnten in unermüdlicher Kleinarbeit gelungen, die Denkmallisten auch insoweit zu vervollständigen. Dies setzte umfangreiche Begehungen und Verhandlungen voraus, an denen vornehmlich Landesökonomierat Siemers beteiligt war. Diese Arbeiten finden ihre sinnvolle Fortsetzung in der am Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte von dem dortigen Prähistoriker durchgeführte staatliche Pflege der vor- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer. Besonders wichtig ist dafür die vom Museum begonnene Archäologische Landesaufnahme des Verwaltungsbezirks Oldenburg¹⁰⁾.

Die gesetzliche Folge der listenmäßigen Erfassung ist nun, daß über das betreffende Objekt nicht ohne Genehmigung der Denkmalschutzbehörde verfügt werden darf. Es werden also dem Besitzer z. T. recht erhebliche Beschränkungen auferlegt, die nur nach gewissenhafter Überprüfung durch die hierzu berufenen Gutachter gerechtfertigt sind. Das Eintragungsverfahren setzt hierfür je ein Gutachten des Denkmalspflegers und des Denkmalsrats voraus. Ferner kann der betr. Verfügungsberechtigte Einwendungen gegen die beabsichtigte Eintragung erheben und schließlich gegen die Eintragung selbst den Klageweg vor dem Verwaltungsgericht beschreiten.

So haben sich dann auch das Oldenburgische Obergerverwaltungsgericht von Anfang an und erst kürzlich das Verwaltungsgericht Oldenburg mit dieser Materie auseinandersetzen müssen und dabei dem Gesetz volle Geltung verschafft. Schon im ersten Jahre nach der Verkündung des Gesetzes bestätigte das oldenburgische Obergerverwaltungsgericht mit Urteil vom 26. 6. 1912 die Eintragung der Burg Mansingen¹¹⁾. Mit Urteil vom 2. 7. 1921 entschied das gleiche Gericht, daß die Graften in Jever Baudenkmäler im Sinne des Denkmalschutzgesetzes und damit eintragungsfähig seien. Damit wurde die Absicht der Stadt Jever, einen Teil der Graften einzuebnen, unterbunden¹²⁾.

Nun ist es allerdings mit der listenmäßigen Erfassung und Bindung des Eigentümers nicht getan. Schon Sello schrieb im Jahre 1893 in der oben-erwähnten Abhandlung:

„Schließlich werden die Ergebnisse der Inventarisierung von dauerndem Nutzen für die Wissenschaft erst dann sein, wenn ein Konservator für die sachgemäße Erhaltung der inventarisierten Objekte wirksam Sorge zu tragen in der Lage ist.“

Diese Voraussetzung schuf unser Gesetz, indem es die Bestellung von fachkundigen Denkmalpflegern vorschrieb. Ihnen obliegt es, die Denkmalschutzbehörde bei ihren Schutzmaßnahmen und die Besitzer von Denkmälern zu beraten, sowie Verunstaltungen zu verhindern.

10) Die Archäologische Landesaufnahme wird kreisweise durchgeführt. Sie ist in den Kreisen Friesland und Ammerland durchgeführt, im Landkreis Oldenburg begonnen, für den Kreis Vechta sind Vorarbeiten geschehen. Die Herausgabe der Ergebnisse ist in einer für Niedersachsen einheitlichen Form kreisweise vorgesehen (siehe dazu: Hartung-Pätzold: „Beginn und Art der Durchführung der vorgeschichtlichen Landesaufnahme in Oldenburg.“ In: „Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands“, Festschr. z. 70. Geb. von K. H. Jacob-Friesen, S. 225—234, Hildesheim 1956.

11) Zeitschr. f. Verw. u. Rechtspflege i. O. Band 39, Seite F 310.

12) wie Anm. 11, Bd. 49, Seite 64.



Daneben richtete das Gesetz als besonderes Organ den Denkmalrat ein, der sich aus ehrenamtlichen Mitgliedern zusammensetzt und der Denkmalschutzbehörde beratend zur Seite steht.

Das Gesetz, welches für das ganze damalige Großherzogtum Oldenburg galt, also einschließlich der Fürstentümer Lübeck und Birkenfeld, sah dementsprechend 3 Denkmalschutzbehörden mit je einem Denkmalrat und Denkmalpflegern vor. Im Landesteil Oldenburg war die Denkmalschutzbehörde beim Minister des Innern und in den Fürstentümern bei den Regierungen zu bilden.

Hierüber standen als oberste Denkmalschutzbehörde der Oldenburgische Minister des Innern und das Oldenburgische Staatsministerium. Trotz der inzwischen veränderten staatsrechtlichen Verhältnisse — Ausgliederung der Landesteile Lübeck und Birkenfeld im Jahre 1937 und Eingliederung des ehemaligen Landes Oldenburg in das Land Niedersachsen im Jahre 1946 — ist das Gesetz im Bereich des jetzigen Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg noch voll wirksam. An die Stelle des Oldenburgischen Ministers des Innern als Denkmalsschutzbehörde trat schon nach dem Oldenburgischen Vereinfachungsgesetz vom 29. 4. 1933 in Verbindung mit der Verordnung vom 28. 1. 1935¹³⁾ der Oldenburgische Minister der Kirchen und Schulen und nach 1946 der Präsident des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg. Die Zuständigkeiten des ehemaligen Oldenburgischen Ministers und des Staatsministeriums als oberste Landesbehörden sind auf Grund Art. 55 Abs. 3 der vorl. Nds. Verfassung in Verbindung mit einem Beschluß des Nds. Landesministeriums vom 3. 5. 1951 auf den Nds. Kultusminister übergegangen¹⁴⁾. Dieser hat inzwischen die Denkmalpfleger und den Denkmalrat bestätigt, so daß hinsichtlich der personellen Zusammensetzung keine Änderung eingetreten ist. Es ist noch auf die Mitwirkung des Nds. Landeskonservators beim Landesverwaltungsamt in Hannover hinzuweisen, der durch Bereitstellung von Beihilfen für denkmalpflegerische Maßnahmen und durch seine beratende Tätigkeit in fruchtbarer Weise Einfluß nimmt. Eine durch unser Gesetz verankerte Funktion übt er freilich nicht aus.

Mit dem Amt des Baudenkmalpflegers (Denkmalpfleger für unbewegliche Denkmäler) waren regelmäßig die jeweiligen Leiter eines der Oldenburger Staatshochbauämter, mit dem Amt des Denkmalpflegers für bewegliche Denkmäler der jeweilige Direktor des Oldenburgischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte und mit dem Amt des Bodendenkmalpflegers (Denkmalpfleger für vor- und frühgeschichtliche Denkmäler) der jeweilige Direktor des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg oder der dort tätige Prähistoriker betraut. Seit 1949 trat noch der jeweilige Direktor des Oldenburgischen Staatsarchivs als Denkmalpfleger für Urkunden und Schriften hinzu.

Der Denkmalrat setzt sich aus dem Vorsitzenden, nach dem Gesetz ein

13) OGBI. 1933 S. 171 und OGBI. 1935 S. 9.

14) Nds. MinBl. 1951, S. 169.

Staatsbeamter, den Denkmalpflegern, Vertretern der Kirchen und weiteren Persönlichkeiten des kulturellen Lebens zusammen. In den Annalen des Denkmalrates erscheinen klangvolle Namen der älteren und alten Generation: Tenge, Frh. v. Bothmer, Dr. Rühning, Rauchheld, Ritter, Dr. Martin, Dr. Raspe, Borchers, Zedelius, Holzenkamp, Ramsauer, Riesebieter, König, tom Dieck, Mutzenbecher, Barnstedt, Wohlschläger, Gramberg, Dr. Averdam, Dr. h. c. Schütte, Dr. Ottenjann, Niermann, Dr. Müller-Wulkow, Dr. Fissen, Dr. Hartong, Michaelsen, Rath, Tantzen, Dr. Lübbling. Die beiden letztgenannten sind heute noch im Denkmalrat tätig.

Wir dürfen festhalten, daß der Denkmalrat gute oldenburgische Tradition verkörpert und berufen ist, die kulturellen Belange unserer Heimat zu wahren und zu pflegen. Er überstand alle Fährnisse der an tiefgreifenden Umwälzungen so reichen 50 Jahre.

Zwei Weltkriege unterbrachen die denkmalpflegerische Tätigkeit und zwangen zu neuem Anfang. Auch in einem größeren Niedersachsen gilt es, den Auftrag des Oldenburgischen Denkmalschutzgesetzes weiter zu erfüllen, nämlich — wie schon damals vor 50 Jahren — „der immer mehr um sich greifenden materialistischen Lebensauffassung die Heimatliebe sorgsam entgegenzusetzen.“ —

Anschrift des Verfassers: Regierungsrat Gerd Rosenow, Oldenburg (Oldb),
Lindenallee 7.



H. Sellschopp

Der Denkmalschutz in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland (besonders in Schleswig-Holstein auf Grund seines Denkmalschutzgesetzes vom 7. 7. 1958)

Gliederung:

Vorbemerkung

A. Einleitung

- I. Allgemeine Rechtsgrundlagen
- II. Die geschichtliche Entwicklung des Denkmalschutzes

B. Grundbegriffe des Denkmalschutzes

- I. Das Ziel der Schutzbestimmungen
- II. Begriff der Kulturdenkmale
 1. Kulturdenkmale
 2. Denkmalschutz und Denkmalpflege
 3. Öffentliche und private Kulturdenkmale

C. Denkmalschutzbestimmungen

- I. Die Erfassung der Kulturdenkmale
 1. Die Eintragung in das Denkmalsbuch
 2. Festlegung allgemeiner Merkmale
- II. Die Durchführung des Denkmalschutzes
 1. Die Organisation
 2. Das Verfahren
- III. Sonderbestimmungen
 1. Die Bodendenkmale
 2. Kirchliche Denkmale

D. Anhang:

- I. Vorschriften der Länder zum Denkmalschutz
- II. Vorschriften des Bundes zum Denkmalschutz

Anmerkung des Herausgebers:

Der Verfasser der nachstehenden Darstellung des Denkmalschutzrechtes der deutschen Länder war als Referent im Kultusministerium von Schleswig-Holstein in Kiel maßgeblich an der Ausarbeitung des schleswig-holsteinischen Gesetzes zum Schutze der Kulturdenkmäler (Denkmalschutzgesetz vom 7. Juli 1958 (GVOBl. Schl.H. S. 217) tätig. Seinem Wirken ist es zu verdanken, daß das neue Gesetz auf die neuere Entwicklung in diesem Rechtsgebiet, insbesondere auf die Rechtssprechung zum Grundgesetz und zum Naturschutzgesetz, abgestimmt wurde, und daß es das in Schleswig-Holstein bis dahin gültige preußische Ausgrabungsgesetz von 1914 — GS. S. 41 — und das Lübecker Gesetz betreffend den Denkmal- und Naturschutz von 1921 berücksichtigte.

Anschrift des Verfassers:

Regierungsdirektor Dr. Dr. H. Sellschopp, Preetz/Holst.,
Birkenweg 77



Vorbemerkung des Verfassers:

Die verschiedenen Wege deutscher Stammesgeschichte und die vielfältige Entwicklung deutscher Staatlichkeit schufen auch die Voraussetzungen für unser reich gegliedertes deutsches Kulturerbe. Maßgebende Persönlichkeiten einzelner deutscher Länder haben frühzeitig die Notwendigkeit erkannt, die uns überkommenen Kulturdenkmale zu erhalten und zu schützen. So entstand das Denkmalschutzgesetz des Landes Oldenburg, dessen nunmehr 50jähriger Geschichte diese Schrift gewidmet ist. Seine Bedeutung wird noch klarer hervorgehoben, wenn es verglichen wird mit dem jüngsten deutschen Denkmalschutzgesetz, nämlich des Landes Schleswig-Holstein¹⁾. Der auf Grund dieses Gesetzes zu berufende Denkmalrat wird von dem gebürtigen Oldenburger und jetzigen schleswig-holsteinischen Kultusminister Edo Osterloh in der nächsten Zeit einberufen werden. Zur Einführung der vielfältigen Aufgaben der Mitglieder des Denkmalrates ist die nachstehende vergleichende Darstellung des Denkmalschutzrechtes der deutschen Länder entstanden. Möge sie ebenso wie der Sonderbericht über die Geschichte des Oldenburger Denkmalschutzgesetzes einen kleinen Baustein bilden für die Stärkung der Organisation zur Durchführung der großen Aufgaben des Denkmalschutzes in den durch die Weltkriege zerstörten und durch den industriellen Wirtschaftsaufschwung bedrohten deutschen Kulturlandschaften; denn ebenso wie in manchen Ländern die Vereinheitlichung des so zersplitterten Rechtes dringend erforderlich ist, so ist in anderen Ländern die Modernisierung der gesetzlichen Grundlage nicht minder notwendig.

A. Einleitung

I. Allgemeine Rechtsgrundlagen

Die Lebensatmosphäre eines Volkes wird wesentlich durch seine Kulturdenkmale aus vergangenen Zeiten geprägt, und nicht zum wenigsten spiegelt sich die Kultur eines Volkes überhaupt in der Art und Weise wieder, wie es Überkommenes zu pflegen vermag. Die deutsche Bundesrepublik und ihre Länder haben als ihre Aufgabe erkannt, den Bestand der Kulturdenkmale, die aus der Vergangenheit überkommen sind, und die in ihnen verkörperten Werte in dem vom öffentlichen Interesse bestimmten Rahmen gegen Verlust und Herabminderung zu sichern und auf deren sinnvolle Erhaltung hinzuwirken. Da der Schutz der geschichtlichen und vorgeschichtlichen, der Kunst- und Bodendenkmale aber nicht ohne die Mitarbeit breiter Bevölkerungskreise durchgeführt werden kann, ist es immer wieder notwendig, auch die Fragen des Denkmalschutzes ausführlich zu behandeln.

Die Aufgaben, die Zulässigkeit, die Grenzen und die rechtlichen Grundlagen des Denkmalschutzes sowie allgemein der öffentlichen Denkmalpflege müssen dabei abgegrenzt werden gegen die übrigen Schutzbestimmungen, die dem Schutz und der Pflege der heimatlichen Natur und Landschaft in allen ihren Erscheinungen dienen.

1) Siehe: Jerrentrup: Denkmalschutz als gesetzliche Aufgabe. In: „Die öffentliche Verwaltung“ (DÖV) 1958, S. 98. — H. Sellschopp: Denkmalschutz in Schleswig-Holstein. In: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, 1959, 1, S. 69—75.



Unter ihnen sind die wichtigsten

1. das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. 6. 1935 (RGBl. S. 821).
2. das Tierschutzgesetz vom 24. 11. 1933 (RGBl. S. 987) i. d. F. vom 23. 5. 1938 (RGBl. S. 598),
3. das Gesetz über den Fischereischein vom 19. 4. 1935 (RGBl. S. 795).

Der Naturschutz dient der Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt, der freien Natur, den Naturdenkmälern, den Naturschutzgebieten und den eingetragenen Landschaftsteilen. Der Tierschutz umfaßt den Schutz der Haus-, Nutz-, jagdbaren und nichtjagdbaren Tiere sowie der Fische. Die Vögel sind besonders in § 12 ff. der Naturschutzverordnung angesprochen. Durch die Vorschriften über die Ausübung der Fischerei sollen die Fische geschützt werden. Wie aber bei jeder Verwaltung, die als vollziehende Gewalt ebenso wie die Rechtssprechung an Gesetz und Recht gebunden ist und die Gesetzgebung wiederum an die verfassungsmäßige Ordnung (Art. 20 Abs. 3 GG), muß auch hier ausgegangen werden von verfassungsrechtlichen Grundlagen.

Die Befugnis, auf dem Gebiet des Denkmalschutzes als Staat tätig zu werden, insbesondere gesetzliche Regelungen zu treffen und staatliche Aufgaben zu erfüllen, steht gemäß Art. 30 und Art. 70 ff. GG allein den Ländern zu. Das Grundgesetz hat damit die von alters her in der Denkmalpflege und im Denkmalschutz gewachsenen sachlichen und organisatorischen Vorschriften der Länder anerkannt, da Fragen der Kultur nicht dirigistisch und zentralistisch behandelt werden können. Bundesgesetzlich kann nach Art. 74 Ziff. 5 GG nur der Schutz deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung geregelt werden. Als wichtige Grundlage deutschen Geisteslebens und damit des deutschen Lebens überhaupt, sollte das deutsche Kulturgut gegenüber dem Ausland geschützt werden. Der Bund hat aber die ausschließliche Gesetzgebung über die auswärtigen Angelegenheiten nach Art. 73 Abs. 1 GG.

Das Denkmalschutzrecht hat in allen Ländern der Bundesrepublik recht verschiedenartige Entwicklungen durchgemacht, und manche erst nach 1945 entstandenen Länder haben das Denkmalrecht selbst innerhalb ihrer Gebiete noch nicht vereinheitlicht. Auf dem Gebiete des Denkmalschutzes gibt es daher in den Ländern der Bundesrepublik eine große Fülle verschiedener Bestimmungen.

II. Die geschichtliche Entwicklung des Denkmalschutzes

Es ist im wesentlichen den Ideen der Romantik um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts und ihren Bemühungen um die Erschließung der alten deutschen Kulturentwicklung zu verdanken, daß die großen Kulturschöpfungen vergangener Zeiten der Vergessenheit entrissen worden sind. Mit ihnen begann die Denkmalpflege. Freiherr vom Stein, der Schöpfer der deutschen Selbstverwaltung, hat sich auch auf diesem Gebiet durch die

Gründung der „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ in Frankfurt/Main verdient gemacht („Monumenta Germaniae historica“, bisher über 125 Bände). Die wachsende Bevölkerungsdichte und die zunehmende Industrialisierung im Laufe des 19. Jahrhunderts verursachten aber gleichzeitig große Gefahren für die Erhaltung dieser Kulturdenkmale. Das führte zum Denkmalschutz. Es wurde für ganz Preußen mit der Allerhöchsten Kabinettsordre (abgekürzt AHKO) vom 7. 3. 1835 „die Sorge für die Konservation der Baudenkmäler und Ruinen“ dem Ministerium der Geistlichen, des Unterrichts und der Medizinalangelegenheiten übertragen. König Friedrich-Wilhelm IV. setzte am 1. 7. 1842 einen Konservator für den Umfang der ganzen Monarchie ein mit dem besonderen Auftrag (AHKO vom 24. 1. 1844):

- a) Bereisung der Provinzen der Monarchie zum Zwecke der Erwerbung möglichst genauer Kenntnis von der Erhaltung würdiger und bedürftiger Kunstdenkmäler;
- b) Prüfung und Begutachtung von Vorschlägen und Plänen zur Restauration der Kunstdenkmäler, sowie Vorrevision dieser Pläne vor Vorlegung derselben bei der Oberbaudeputation zur Superrevision;
- c) Revision bereits begonnener Restaurationsarbeiten bei Gelegenheit der Anwesenheit oder im besonderen Auftrage;
- d) Berichtigung und Vervollständigung der „Denkmälerverzeichnisse“;
- e) Berichte an das Ministerium in den Fällen, in denen er ein Einschreiten der Behörden für erforderlich hält, sowie das Unterbreiten von Vorschlägen an die staatlichen Behörden und schließlich
- f) die Herstellung von Verbindungen mit allen den „Provinzial- und Lokalvereinen, die sich für die Interessen des Altertums, der Geschichte, der Kunst und ihrer Denkmäler gebildet haben“ und die Förderung der Arbeit dieser Vereine.

Diese AHKO ist mit Gesetzeskraft erlassen und stellt in den meisten preußischen Nachfolgeländern noch heute die eigentliche gesetzliche Grundlage für die Arbeit des Denkmalschutzes dar. — In Bayern ist durch die Verordnung vom 6. 9. 1908 (GVBl. S. 759) das „Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns“ als selbständige Behörde errichtet und mit der Pflege der prähistorischen und historischen Denkmale beauftragt worden.

Die über den Denkmalschutz hinausgehende Denkmalpflege gehört keineswegs ausschließlich zum Aufgabenbereich des Staates. Wie die gesamte Kulturpflege ist sie weitgehend auch Sache der Gemeinden und Gemeindeverbände. „Kultur, Kunst und Wissenschaft sind durch Land und Gemeinden zu fördern. — Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Kultur, die Landschafts- und Naturdenkmale stehen unter dem Schutz des Landes, der Gemeinden und Gemeindeverbände“ (Art. 18 der Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 28. 6. 1950 — GVBl. S. 127). Ähnliches bestimmt Art. 141 der Verfassung von Bayern,



Art. 62 der Verfassung von Hessen und Art. 40 der Verfassung von Rheinland-Pfalz.

Die Denkmalspflege umfaßt die Betreuung, die Pflege und die Förderung wie die sachverständige Beratung, die Gewährung von Beihilfen für die Erhaltung, die wissenschaftliche Erfassung und Darstellung der Kulturdenkmale. Sie wurde durch die preußischen Gesetze über die Dotation der Provinzialverbände usw. vom 3. 4. 1873 und 4. 7. 1875 — GS. S. 499 — diesen übertragen. Die Denkmalsämter in den preußischen Nachfolgeländern konnten auf diese Provinzialkonservatoren, die Beamte der Provinzialverbände und zugleich Beauftragte des Kultusministers waren, zurückgreifen. Auf Grund des preußischen Ausgrabungsgesetzes vom 26. 3. 1914 — GS. S. 41 — und der Durchführungsbestimmungen dazu vom 30. 7. 1920, die heute noch in den meisten preußischen Nachfolgeländern die Rechtsgrundlage für die Bodendenkmalspflege bilden, wurden neben und nach Ergänzung der Tätigkeit der Provinzialkonservatoren „Vertrauensmänner für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer“ berufen.

Eine zusammenfassende Neuregelung der gesamten Materie hat der preußische Kultusminister Becker 1926 entworfen und dem Landtag zugeleitet, seine Verabschiedung jedoch nicht mehr erreicht. — Beginnend mit dem Land Hessen am 16. 7. 1902 (Reg.Bl. S. 275) über das Land Oldenburg am 18. 5. 1911 (GS. Band 37 Nr. 153), die Freie und Hansestadt Hamburg am 6. 12. 1920 (ABl. S. 1441), die Freie und Hansestadt Lübeck am 10. 12. 1921 i. d. F. vom 8. 10. 1935 (GVOBl. S. 95) bis zum neuen Land Südbaden am 12. 7. 1949 (GVOBl. S. 303) hat dann Schleswig-Holstein am 7. 7. 1958 (GVOBl. S. 217) als erstes Land nach dem Inkrafttreten des Grundgesetzes ein den Kunst- und Bodendenkmalschutz zusammenfassendes Gesetz erlassen, das sich bemüht, den modernen rechtsstaatlichen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen, die Erfahrungen anderer Länder auszunutzen und die dort noch vorhandenen Lücken im Denkmalschutz zu schließen. Die Systematik in der Darstellung der Denkmalschutzbestimmungen der Länder ist daher weitgehend der Gliederung dieses Gesetzes angepaßt.

B. Grundbegriffe des Denkmalschutzes

I. Das Ziel der Schutzbestimmungen

Die Vorsorge für die gesamte Lebensexistenz seiner Bürger ist die Aufgabe des modernen Verwaltungsstaates. Er will als Kulturstaat nicht nur die äußeren Lebensmöglichkeiten, sondern gerade auch die geistigen Lebensnotwendigkeiten sichern (Forsthoff Verwaltungsrecht S. 285). Zu dem Mindestmaß staatlicher Kulturpflege gehört der Denkmalschutz, wie die zitierten Verfassungsbestimmungen zeigen. Der Denkmalschutz hat das Ziel, den Bestand aus der Vergangenheit überkommener Kulturdenkmale und die in ihnen verkörperten Werte in dem vom öffentlichen



Interesse bestimmten Rahmen gegen Verlust und Herabminderung zu sichern und auf deren Erhaltung hinzuwirken. Im Anschluß an Art. 150 der Weimarer Reichsverfassung sind die Länder durch ihre Verfassungen verpflichtet, sich einer solchen Aufgabe zuzuwenden. Die Pflege und Bewahrung der überlieferten Kulturdenkmale erfreut sich seit jeher des Interesses und der gefühlsmäßigen Verbundenheit weiter Kreise. Jedoch haben in der jüngsten Vergangenheit beide Weltkriege und ihre Folgeerscheinungen sowie die ständig zunehmende Technisierung zu einem bedrohlichen Schwund des Bestandes an Kulturdenkmälern geführt. Ursache der Schädigung und Vernichtung von Kulturdenkmälern ist aber im besonderen Maße Unachtsamkeit oder mangelndes Verständnis für eine sinnvolle Erhaltung sowie die unangemessene Überbewertung entgegenstehender Interessen.

Dieser Entwicklung wollen die Schutzbestimmungen entgegenstehen. Sie wollen die bisherige praktische Denkmalpflege wirksam unterstützen, sie wollen den gesamten Bereich geschichtlicher und vorgeschichtlicher Kulturdenkmale erfassen (Schl.-H. Richtlinien zum Denkmalschutzgesetz vom 2. 12. 1960). Die Kulturdenkmale als vornehmste Zeugnisse des ideellen Besitzes eines Volkes sind ihrer Natur nach gefährdeter als die großen Schöpfungen der Dichtkunst und der Musik und bedürfen daher der Fürsorge weit mehr als diese, die durch die Vervielfältigungsmöglichkeiten für ihre Texte leichter zu erhalten sind. Die durch die Denkmalschutzbestimmungen zu erhaltenden Denkmale bestehen nur in ihrer einmaligen Existenz (amtliche Begründung zum Badischen Denkmalschutzgesetz von 1949).

II. Begriff der Kulturdenkmale

1. Kulturdenkmale

sind Sachen vergangener Zeiten, deren Erhaltung wegen ihres geschichtlichen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Wertes im öffentlichen Interesse liegt.“ (§ 1 Abs. 2 SHG.)¹⁾. Wie auch in anderen kulturellen Bereichen, auf die sich die öffentliche Verwaltung erstreckt, ist eine über diese kurze Bestimmung hinausgehende Erläuterung des Begriffs und seiner Abgrenzung von anderen Begriffen aus dem Bereich der Kunst- und Kulturpflege für den Gesetzgeber schwer möglich. Fast alle, besonders auch die preußischen Gesetzgeber, haben sich daher mit der Angabe solcher wesentlicher Merkmale begnügt, nach denen die Entscheidung über die Schutzwürdigkeit eines Denkmals zu treffen ist. (§ 2 Abs. 1 und 2 des BadG.²⁾) bestimmt dagegen:

„(1) Als Kulturdenkmale gelten Werke oder Gebilde von Menschenhand, die der Allgemeinheit erhalten zu werden verdienen, insofern sie Erkenntnisquellen für Wesen, Werden, Leben, Schaffen oder Schicksale einer menschlichen Gemeinschaft bilden, oder indem sie Gefühl und Gemüt zu beeindrucken und vorbildhaft oder sonst erzieherisch zu wirken vermögen, sei es durch künstlerische Ge-

1) SHG = Schleswig-Holstein-Denkmalschutzgesetz vom 7. 7. 1958.

2) BadG = Denkmalschutzgesetz von Südbaden vom 12. 7. 1949.

staltung, meisterliche Ausführung, Eigenart oder Alter, sei es durch die mit ihnen verknüpften Erinnerungen, durch die Vermittlung einer lebendigen Anschauung vom schöpferischen Walten und Wandel der Kultur oder als Wahrzeichen und Werte der Heimat. Sie beschränken sich auf den Bereich körperlicher Gegenstände; im übrigen können sie beweglich oder unbeweglich, alten oder neuen Ursprungs sein, auf eine bestehende oder der Vergangenheit angehörende Gemeinschaft sich beziehen und für sich allein oder in ihrer Zusammenfassung zu Gruppen oder Sammlungen Denkmalwert besitzen. Im Bereich der Ur- und Frühgeschichte werden ihnen auch menschliche Überreste von wissenschaftlicher Bedeutung zugerechnet.

(2) Hauptbeispiele ihrer äußeren Erscheinungsformen sind: Bauwerke, Bodentümer, Werke der Kunst, des Kunsthandwerks, des Handwerks, der Technik, Gegenstände des religiösen oder weltlichen Brauchtums, Handschriften, Urkunden, Abbildungen mit Urkundeneigenschaft, Akten, Autographen, Partituren, Erzeugnisse der Druckerpresse, Karten, Pläne, Münzen, Siegel, Wappen, Briefmarken.“

Ziffer 2 der Ausführungsbestimmungen zum Preußischen Ausgrabungsgesetz umschreibt die zu schützenden Bodendenkmale wie folgt:

„Dem Schutze des Gesetzes unterstehen Gegenstände, die für die Kulturgeschichte oder für die Urgeschichte der Tier- oder Pflanzenwelt (Paläozoologie, Paläobotanik) von Bedeutung sind. Unter Kulturgeschichte ist die Geschichte der gesamten menschlichen Entwicklung einschließlich Urgeschichte des Menschen (Paläoanthropologie) zu verstehen. Voraussetzung ist, daß die Gegenstände in einem Grundstück verborgen sind oder vor der Entdeckung verborgen waren. Dabei umfaßt der Begriff des Grundstücks auch die mit dem Grund und Boden verbundenen Sachteile, so Gebäude, Mauern. Die Gegenstände können bewegliche oder unbewegliche sein. Als Beispiel seien genannt: Gebrauchsgegenstände, Gefäße, Waffen, Schmuckstücke, Münzen, Siedlungsreste, Grabanlagen, menschliche Skelette, versteinerte oder sonstige Reste und Abdrücke urgeschichtlicher Tiere und Pflanzen; auch äußerlich unscheinbare Spuren oder Bruchstücke solcher Gegenstände kommen in Betracht.“

2. Denkmalschutz und Denkmalpflege

sind nur sehr schwer abzugrenzen. Es wird jeweils die Praxis erweisen müssen, ob die Denkmalpflege, also nur die Förderung, die Beratung und die finanzielle Unterstützung für die Erhaltung eines Kulturdenkmales ausreicht, oder ob hoheitliche Maßnahmen getroffen werden müssen. Manche Bestimmungen der Denkmalschutzgesetze, wie z. B. die Anlegung der Denkmallisten oder Denkmälbücher dienen zugleich der Denkmalpflege wie sie auch den Denkmalschutz erleichtern und deswegen für diesen durch die Gesetze angeordnet sind.

3. Öffentliche und private Kulturdenkmale

sind in gleicher Weise durch die Denkmalpflege und insbesondere den Denkmalschutz betroffen. Sicher können den privaten Eigentümern nicht immer die gleichen Verpflichtungen auferlegt werden wie den öffentlich-rechtlichen Eigentümern. Diese Unterscheidungen sind in der Verwaltungspraxis zu treffen. § 12 Abs. 2 SHG. sieht daher vor, daß

der Verfügungsberechtigte nur, „soweit dieses nach Lage des Falles zumutbar ist“, zum Tragen der Kosten herangezogen werden kann. Die Zumutbarkeit wird dabei für den privaten Eigentümer und für die öffentliche Hand zweifellos verschieden ausgelegt werden.

C. Denkmalschutzbestimmungen

I. Die Erfassung der Kulturdenkmale

Für die Erfassung der Kulturdenkmale sind in den Ländern zwei verschiedene Systeme vorgesehen, entweder die Eintragung in das Denkmalsbuch (s. Ziff. 1) oder die Festsetzung allgemeiner Wertmerkmale (s. Ziff. 2).

1. Die Eintragung in das Denkmalsbuch

a) Geltungsbereich

Diese Regelung gilt für die Gebiete der ehemaligen Länder Hessen-Darmstadt (G. v. 1902), Oldenburg (G. v. 1911), Lippe (G. v. 1920), Süd-Baden (G. v. 1949), für die Freie und Hansestadt Hamburg (G. v. 1920) und für das Land Schleswig-Holstein (G. v. 1958). — Auch das Gesetz zum Schutze deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung von 1955 sieht ein „Verzeichnis national wertvollen Kulturgutes“ vor, ebenso wie auch § 12 des Reichsnaturschutzgesetzes von 1935 ein „Naturdenkmalsbuch“ kennt.

b) Die Eintragung

„Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung sind in das Denkmalsbuch einzutragen“ (§ 5 Abs. 1 Satz 1 SHG). Der gesetzliche Denkmalschutz findet in der Regel nur auf eingetragene Kulturdenkmale Anwendung. Die Eintragung wirkt also konstitutiv — wegen der Schutzbestimmungen für Kulturdenkmale in kirchlichem Eigentum — (s. III 2).

„Die Eintragung erfolgt auf Antrag des Eigentümers, des Besitzers oder eines sonst Verfügungsberechtigten oder von Amts wegen nach dessen Anhörung“ (§ 6 Abs. 3 Satz 1 SHG). Das gleiche gilt für die Berichtigung, wenn sich die Voraussetzungen für die Eintragungen geändert haben. Wer ein berechtigtes Interesse nachweist, kann das Denkmalsbuch ebenso wie nach § 12 Abs. 1 Satz 1 Grundbuchordnung von 1897 das Grundbuch einsehen.

2. Festlegung allgemeiner Merkmale

a) Geltungsbereich

Diese Regelung gilt in dem größten Teil der Länder der Bundesrepublik, vor allem in Bayern, in Baden-Württemberg und in den preußischen Nachfolgeländern, soweit nicht für einzelne Landesteile die eben zu 1 genannte gesetzliche Regelung gilt.

b) Durchführung

Aus Abneigung gegen eine einheitliche Denkmalliste für die recht verschiedenen Kulturlandschaften Preußens und aus ähnlichen Erwägungen der anderen Ländern sind dort nur allgemeine Merkmale festgelegt. Ein schutzwürdiges Denkmal ist danach eine Sache, deren Erhaltung ihres wissenschaftlichen, künstlerischen und heimatlichen Wertes für die Allgemeinheit von Bedeutung ist (§ 50 der Städteordnung für die sechs östlichen preußischen Provinzen v. 30. 5. 1853, GS. S. 261). Die Verwaltungsbehörden und auch die Gerichte haben auf Grund dieser allgemeinen Feststellung von Fall zu Fall über die Schutzwürdigkeit des Objekts zu entscheiden.

II. Die Durchführung des Denkmalschutzes

1. Die Organisation

a) Allgemeines

Entscheidend für die erfolgreiche Durchsetzung des Denkmalschutzes und für die Wirksamkeit der Denkmalpflege überhaupt war in Preußen die Zusammenfassung aller damit zusammenhängenden Fragen von den einzelnen Fachressorts, besonders dem Innenministerium und den für die öffentlichen Bauten zuständigen verschiedenen Ministerien beim preußischen Kultusministerium. Vor allem die Baubehörden hatten früher wenig Interesse gezeigt, und noch zur Zeit Friedrich Schinkels hatten Baubehörden und Privatpersonen in der Provinz säkularisierte kirchliche Denkmale oder auch Schlösser abgebrochen und ihre Steine zu Chausseen usw. verwendet. Die AHKO vom 27. 3. 1835 traf die wichtige Entscheidung über die Zuständigkeit der Kultusverwaltung, die seitdem in allen Ländern auch aufrecht erhalten ist.

b) Die Denkmalschutzbehörden

1) Die dreistufige Organisation,

wie wir sie von der allgemeinen Landesverwaltung her kennen, ist für den Denkmalschutz nur für Südbaden, in Hamburg und Schleswig-Holstein eingeführt worden.

aa) Die oberste Denkmalschutzbehörde ist der Kultusminister.

bb) Obere Denkmalschutzbehörde und damit für Entscheidung in fast allen Fragen des Denkmalschutzes zuständig sind die Fachämter, in Schleswig-Holstein das Landesamt für Denkmalpflege mit dem Landeskonservator als Leiter, zuständig für die Kulturdenkmale aus geschichtlicher Zeit, und das Landesamt für Vor- und Frühgeschichte mit einem Leiter, der vielfach den Schriftkopf Landesarchäologe führt, für die Kulduardenk-



male aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit.
cc) Untere Denkmalschutzbehörden sind nach § 2 Abs. 1 SHG die Kreise und kreisfreien Städte, die aber bei Erteilung von Genehmigungen zur Veränderung eingetragener Kulturdenkmale der Zustimmung der oberen Denkmalschutzbehörde bedürfen (§ 9 Abs. 1 SHG).

- 2) Der Landeskonservator als Gutachter, wie die übrigen Länder ihn kennen, ist von dem Regierungspräsidenten und der allgemeinen Landesverwaltung, zu der der Denkmalschutz gehört, zu hören. Der Regierungspräsident führt die Geschäfte der allgemeinen Landesverwaltung unter Oberleitung in diesem Fall des Kultusministers. Der Kultusminister hatte sich die Entscheidung sowohl über die Frage, ob es sich im Einzelfalle um ein schutzwürdiges Denkmal handelt, als auch über jede hiernach zu treffende Maßnahme, selber vorbehalten. Diese erstinstanzliche Zuständigkeit wird vom Regierungspräsidenten heute noch bei der Genehmigung oder Versagung der Veräußerung von Denkmalen durch Kirchenbehörden ausgeübt. Seitdem aber mit der Bestellung der Provinzialkonservatoren nunmehr auch in die Provinzen ein sachverständiger Vertreter des Ministers „delegiert“ worden war, ermächtigte der Minister die Regierungspräsidenten zur selbständigen Entscheidung in allen die Baudenkmale betreffenden Fragen. Allerdings gilt hierbei die Einschränkung, daß der Regierungspräsident nicht befugt ist, von dem notwendig einzuholenden Gutachten des Landeskonservators abzuweichen. Bestehen Bedenken oder Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden, die nicht beigelegt werden können, so ist, ebenso wie in allen wichtigen Fällen, dem Ministerium zu berichten und dessen Entscheidung abzuwarten.

Diese Ermächtigung bezieht sich nur auf Baudenkmale, nicht auch auf bewegliche Denkmale. Sie ist jedoch, im Zuge von Bestrebungen zur Entlastung der ministeriellen Instanz, stillschweigend auch auf solche ausgedehnt worden. Jedenfalls beansprucht der Minister heute nicht mehr die erstinstanzliche Entscheidungsbefugnis in jedem Falle, der ein bewegliches Denkmal betrifft, so daß heute auch für diese dasselbe zu gelten hat wie für Baudenkmale (Jerrentrup a. a. O. S. 150).

Der Regierungspräsident ist auch zuständige Verwaltungsbehörde für die Durchführung des Bodendenkmalschutzes nach dem preußischen Ausgrabungsgesetz von 1914 o. ä. Er muß sich aber ebenso an das Gutachten des Landearchäologen halten wie in der Kunstdenkmalpflege an das Gutachten des Landeskonservators.

c) Die Vertrauensmänner

Wie bei allen Aufgaben der Kulturpflege ist gerade auch bei der

Denkmalpflege und dem Denkmalschutz von Bedeutung die ehrenamtliche Mitarbeit der Bevölkerung. Die Gesetze haben das teilweise ausdrücklich anerkannt und die Denkmalschutzbehörden beauftragt, ehrenamtliche Vertrauensmänner für die Kulturdenkmalpflege zu bestellen, die sie auch über die Fragen des Denkmalschutzes unterrichten und auch die Kreise und Gemeinden bei der Denkmalpflege unterstützen (§ 3 SHG). Hier ist ein weites Feld ehrenamtlicher Mitarbeit, und viele solche Kräfte haben sich gerade auf diesem Gebiet schon ihre Lorbeeren verdient.

d) **Der Denkmalrat**

Auch die Kultusminister als oberste Denkmalschutzbehörde benötigen Anregungen und Beratungen durch ehrenamtliche Kräfte aus den verschiedenen Fachgebieten. Nach § 2 der Satzung des schleswig-holsteinischen Denkmalrates vom 5. 9. 1961 (NBl. KM. Schl.-H. S. 264) sollen die Mitglieder auf Grund ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit oder ihres allgemeinen Wirkens in der Öffentlichkeit besondere Kenntnisse und Erfahrungen in Fragen der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes erworben haben und die Kunstgeschichte, die Vor- und Frühgeschichte und Heimatforschung, die Landwirtschaft, den Grundbesitz, die kommunale Selbstverwaltung und nicht zuletzt die Kirchen vertreten. In Schleswig-Holstein ist der Denkmalrat außerdem bei Widerspruch gegen die Eintragung in das Denkmalsbuch vor der Entscheidung zu hören (§ 21 SHG).

2. **Das Verfahren**

a) **Das Denkmalsbuch**

Die Denkmalsbücher oder -listen dienen, wie schon unter I 1 erwähnt, der Erfassung der Kulturdenkmale. Die schutzwürdigen Denkmale oder „Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung“ (§ 5 SHG) sind in das Denkmalsbuch entweder „für Kulturdenkmale aus geschichtlicher Zeit“ oder „aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit“ einzutragen. Ausnahmsweise können auch „Sammlungen“ und „Archiv- und Bibliotheksgut“ eingetragen werden. Die Eintragung hat der Eigentümer, Besitzer oder sonst Verfügungsberechtigte einzutragen, oder sie ist durch die Behörde von Amts wegen zu verfügen, nachdem der Eigentümer gehört ist (§ 6 SHG). Manche Kulturdenkmale können auch vorläufig unter Schutz gestellt werden (§ 7 SHG). Das Eintragungsverfahren ist in verschiedener Weise geregelt. In den Durchführungsvorschriften zu §§ 5 und 6 SHG ist die Anlage des Denkmalsbuches der Anlage des Grundbuches entsprechend genau behandelt.

b) **Allgemeine Beschränkungen**

1) **Genehmigungspflichtig** sind die Instandsetzung, die Veränderung und die Vernichtung eines Kulturdenkmals. Der Eingriff in ein Kulturdenkmal zum Zwecke der Erforschung ist

in § 11 SHG besonders genehmigungspflichtig gemacht. Wie anerkannt, hat das Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. 7. 1907 (GS S. 260) mit der Ermächtigung zum Erlaß entsprechender Ortsstatute wohl beim Bau und bei baulichen Änderungen Denkmale geschützt, jedoch nicht den völligen Abbruch von Baudenkmalen verhindert. Dieser ist erst durch die Einheitsbauordnungen auf Grund des Wohnungsbaugesetzes vom 28. 3. 1918 (GS S. 23) genehmigungspflichtig geworden. Aus diesem Grunde ist neben der Instandsetzung und der Veränderung die Vernichtung von beweglichen und unbeweglichen Kulturdenkmälern in § 9 Abs. 1 a SHG für genehmigungspflichtig erklärt worden. Die Denkmalschutzbehörde hat die Möglichkeit, zum Schutze von Kulturdenkmälern für die Art und Weise der Instandsetzung, Veränderung und Vernichtung Auflagen zu machen.

Da die Gemeinden nicht überall, wo es notwendig war, Ortsstatute für bestimmte Straßen und Plätze von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung nach dem pr. Verunstaltungsgesetz von 1907 erlassen haben und dazu in den preuß. Nachfolgeländern auch nicht angehalten werden können, bestimmt das SH-Gesetz selbst die Genehmigungspflicht der Veränderung der Umgebung eines eingetragenen unbeweglichen Kulturdenkmals, wenn dadurch dessen Eindruck wesentlich beeinträchtigt werden würde.

Die Baugestaltungsverordnung von 1936 verfolgte mehr gestalterische Absichten des Städtebaues, ohne einzelne Gebäude erfassen zu können. Das „wilde“ Anbringen von Wahlplakaten ist in Bayern sowohl in der freien Landwirtschaft als auch in Ortschaften unzulässig. Diesbezügliche Abmachungen zwischen den Interessenten sind nichtig. — Urt. LG Augsburg vom 9. 12. 1957 (NJW 1958 S. 796 und 1190). Das schleswig-holsteinische Denkmalschutzgesetz geht darüber hinaus. Es stellt es darauf ab, ob der Eindruck eines Kulturdenkmals wesentlich beeinträchtigt wird. Dabei kann „der zur Beurteilung angewendete Maßstab nicht in der Auffassungsfähigkeit des aufgeschlossenen Durchschnittsbetrachters gefunden werden, sondern nur in der strengeren des dazu berufenen Fachmannes. Die Lage ist hier nicht anders als bei den auf der Grundlage des preuß. Verunstaltungsgesetzes erlassenen Gesetzen zum Schutze von Bauten von kunsthistorischer oder geschichtlicher Bedeutung...; denn der Zweck des (SH) Denkmalschutzgesetzes kann nur darin liegen, verstärkten Schutz gegen Verunstaltungen zu bringen, und es kann demgemäß auch nicht den Sinn haben, diesem für zulässig erachteten Zweck entsprechend den Bewertungsmaßstab nur den

für die Baugestaltungsordnung gewonnenen Erkenntnissen zu entnehmen.“ — Urt. OVG Lüneburg vom 13. 10. 1960 — I OVG — A 1/60, das den Denkmalschutz des Lübecker Rathauses betraf. —

Die Veräußerung von Kulturdenkmälern ist der Denkmalschutzbehörde mitzuteilen (§ 10 SHG). Ebenso wie andere Gemeindeverfassungsgesetze bestimmt § 78 Abs. 2 d der schleswig-holsteinischen Gemeindeordnung, daß die Veräußerung von Kulturdenkmälern der Zustimmung der Kommunaufsichtsbehörde bedarf. Nach der Ausführungsanweisung zu § 78 GO Schl.-H. vom 10. 5. 1950 (ABl. Schl.H. S. 258) haben die Landräte als Kommunaufsichtsbehörden vor Ausspruch einer Genehmigung die Zustimmung des Innenministers einzuholen, damit die gutachtliche Mitwirkung der sachverständigen Organe der Denkmalspflege sichergestellt ist. Die Genehmigungspflicht jeder Veräußerung sieht § 22 des b a d i s c h e n Gesetzes für alle Kulturdenkmale vor. Von einer so weitgehenden Bindung hat das SHG abgesehen. Nur wenn die Überführung eines eingetragenen Kulturdenkmals, das heimatgeschichtlich oder landschaftlich bedeutend ist, an einen anderen Ort vorgesehen ist, ist die Genehmigung der zuständigen Denkmalschutzbehörde erforderlich (§ 9 Abs. 1 b SHG).

Die Ausfuhr von Kulturdenkmälern ins Ausland hat der Bundesgesetzgeber mit dem Gesetz zum Schutz deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung vom 6. 8. 1955 (BGBl. S. 501) abschließend geregelt. Genehmigungspflichtig ist nach § 1 Abs. 4 des Bundesgesetzes die Ausfuhr nur der im „Verzeichnis national wertvollen Kulturgutes“ eingetragenen Kulturdenkmale.

- 2) Der Eigentümer, Besitzer oder sonst Verfügungsberechtigte ist nach § 12 SHG verpflichtet, für die Erhaltung eines eingetragenen Kulturdenkmals zu sorgen. Diese Verpflichtung ist von erheblicher Bedeutung. Sie hat ihre verfassungsmäßige Grundlage in Art. 14 Abs. 2 GG „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich der Allgemeinheit dienen“. Der vernünftige und einsichtige Eigentümer wird die Erhaltung von Kulturdenkmälern auch von sich aus als notwendig ansehen. In diesem Sinne hat der Bundesgerichtshof in seiner Entscheidung vom 20. 12. 1956 (BGHE Z. Bd. 23 S. 31) die Sozialgebundenheit von allem Grundbesitz anerkannt. Wenn alle Maßnahmen des gütlichen Gesprächs zwischen den Beteiligten vergeblich gewesen sind, kann nach § 12 c SHG die Denkmalschutzbehörde dem Eigentümer zur Durchführung der erforderlichen Maßnahmen eine Frist setzen, nach Ablauf dieser Frist die unabweisbar gebotenen Sicherungsmaßnahmen durchführen und ihn zu den

Kosten ganz oder teilweise heranziehen, soweit ihm dies nach Lage des Falles zumutbar ist. Die öffentlich-rechtlichen Eigentümer werden daher eher herangezogen werden können als die privaten Eigentümer. Wichtig ist die Entscheidung des Bundesgerichtshofes vom 25. 3. 1957 (DÖV 1957 S. 669) aus Anlaß eines Streitfalles aus dem Naturschutzgesetz zum Begriff der Eigentumsbeschränkung. „Eine Eigentumsbeschränkung ist anzunehmen, wenn ohne Verstoß gegen den Gleichheitssatz (s. DÖV 1955 S. 180) eine inhaltliche und soziale Begrenzung des Eigentums ausgesprochen wird, die ihrem Wesen nach allgemeiner Natur ist. Das schließt nicht aus, daß eine Differenzierung hinsichtlich verschiedener Gruppen von Personen entsprechend den tatsächlich verschiedenen konkreten Verhältnissen unter der vorliegenden besonderen Situation möglich wäre.“

3) Ebenso wie nach § 5 des pr. Ausgrabungsgesetzes ist auch nach § 14 SHG die Entdeckung eines Kulturdenkmals von besonderer Bedeutung unverzüglich unmittelbar oder über die Gemeinde der Denkmalschutzbehörde mitzuteilen. Der Finder wird durch jede Meldung, ob an die untere, ob an die obere oder oberste Denkmalschutzbehörde, entlastet. „In Übereinstimmung mit dem Grundgedanken des Gesetzes sollen solche Gegenstände ausscheiden, an denen ein öffentliches Interesse der Wissenschaft oder Denkmalpflege nicht besteht“; so bestimmten die Ausführungsbestimmungen des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 30. 7. 1920 zum preußischen Ausgrabungsgesetz. Da die Frage, ob ein entdeckter Gegenstand erhebliche Bedeutung besitzt, in der Regel nur Sachverständige beurteilen können, ist daher seinerzeit empfohlen worden, im Zweifelsfall die Anzeige nicht zu unterlassen. Der Finder ist nach § 14 Abs. 3 verpflichtet, den Fund und die Fundstätte unverändert zu erhalten, um der Denkmalschutzbehörde Gelegenheit zur Forschung zu geben.

4) Eigentümer, Besitzer und Verfügungsberechtigte haben nach § 13 SHG den Denkmalschutzbehörden, also auch den unteren, die Besichtigung von Kulturdenkmälern zu gestatten, d. h. also nicht nur von eingetragenen Kulturdenkmälern, sie haben ihnen auch Auskunft zu geben, soweit es zur Durchführung des Denkmalschutzes erforderlich ist. Ohne eine solche Verpflichtung wäre der Denkmalschutzbehörde eine Bestandsaufnahme nicht möglich.

c) Enteignung

Die äußerste Waffe zur Erhaltung eines unbeweglichen Denkmals bleibt endlich die Enteignung auf Grund des Pr. Enteignungsgesetzes vom 11. 6. 1874 (GS S. 221) und vom 26. 7. 1922 (GS S. 211) und auf Grund der Enteignungsgesetze der übrigen Länder. Sie erheben

ganz allgemein nur Gründe des öffentlichen Wohles zur Voraussetzung für die Enteignung. Derartige Enteignungen zum Zwecke des Denkmalschutzgesetzes sind schon vor 1933 in vereinzelten Fällen ausgesprochen worden. Das SHG hat nunmehr das Recht des Eigentums, das durch Art. 14 GG einen besonderen Schutz erfahren hat, auf eine neue Basis gestellt. Das SHG hat dem Eigentümer wohl die verschiedenen Verpflichtungen zum Schutze der Denkmale auferlegt, aber auch seinen Rechtsschutz verstärkt. Der Schonung der Belange des Eigentümers — abgesehen von dem auch grundgesetzlich ohnehin gewährleisteten Rechtsschutz — ist in vertretbaren Grenzen Rechnung getragen; denn gerade das private Sammlertum, die Freude am eigenen Kunstbesitz und die sich darauf beziehende Familientradition bilden wichtige Stützen der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes. Eine nicht unbedingt nötige Beanspruchung der Eigentümer usw. wird vermieden. Allgemein wird darauf geachtet, daß die Maßnahmen in einem angemessenen Verhältnis zur Bedeutung des Kulturdenkmals stehen (§ 8 SHG).

Je nach Lage des Falles kann auch die Möglichkeit von Erleichterungen eintreten, sei es durch Beihilfen zu wichtigeren denkmalpflegerischen Arbeiten, sei es durch steuerliche Vergünstigungen, die sich aus der Eintragung eines Kulturdenkmals ergeben können. Dabei ist aber zu beachten, daß die Bestimmungen dieses Gesetzes selbst keine unmittelbare Wirkung auf das Steuerrecht haben. Die oberen Denkmalschutzbehörden bleiben, falls die steuerrechtlichen Voraussetzungen zutreffen, ermächtigt, entsprechende Bescheinigungen zur Vorlage bei den Finanzämtern oder Gemeinden auszustellen (SH Richtlinien vom 2. 12. 1960 und NBl. KM Schl.-H. 1961 S. 7).

Nur wenn der vorläufige Schutz (§ 7 SHG), die vorläufige Besitznahme (§ 23 SHG) und keine andere Maßnahme ausreicht, die Gefahr für die Erhaltung des Kulturdenkmals zu beseitigen, kommt die eingehend geregelte Enteignung (§ 24 SHG) und das Enteignungsverfahren (§§ 25 bis 35 ff.) in Betracht. Das Land Schleswig-Holstein hat geglaubt, sich den sicher vorhandenen rechtlichen Schwierigkeiten der Grenzziehung zwischen der sozialen Eigentumsbindung zu Gunsten des Denkmalschutzes einerseits und dem Sonderopfer, das in einer überstarken Eigentumsbeschränkung liegen könnte, und der Enteignung andererseits zu Gunsten der großen Aufgaben des Landes und der Kommunen, das kulturelle Erbe zu erhalten, stellen zu sollen. Schon der Einzelfall des oben genannten Urteils zu Gunsten des in der ganzen Bundesrepublik bekannten Lübecker Rathauses zeigt, daß das Land Schleswig-Holstein darin recht getan hat.

d) Z u w i d e r h a n d l u n g e n

Gemäß §§ 24 und 25 des pr. A u s g r a b u n g s g e s e t z e s werden eine Reihe von Verstößen gegen dieses Gesetz unter Strafe ge-



stellt. Nach diesem Gesetz ist es nicht möglich, eine Person zu bestrafen, die ohne Genehmigung eine Grabung unternommen hat. Die Intensivierung des Denkmalschutzes verlangt, daß z. B. auch der Verstoß gegen die eben genannte Genehmigungspflicht wie auch andere Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz geahndet werden können. Im § 22 SHG sind eine Reihe von Tatbeständen genannt, die nach Maßgabe des Gesetzes über Zuwiderhandlungen als Ordnungswidrigkeiten geahndet werden können. Das b a d i s c h e Denkmalschutzgesetz sieht hier Gefängnisstrafen vor. Der Strafraum für die Ahndung ist nach § 22 SHG insofern gemildert, da die Verhängung einer Gefängnisstrafe nun nicht mehr möglich ist, andererseits verschärft, indem die mögliche Geldbuße im Hinblick auf die zu schützenden kulturellen Werte von bisher 20 000 DM auf 50 000 DM erhöht ist. In der ganzen Bundesrepublik gilt im übrigen die Bestimmung des § 304 StGB, wonach die vorsätzliche und rechtswidrige Beschädigung von öffentlichen Denkmälern, Gegenständen der Kunst, der Wissenschaft oder des Gewerbes, welche in öffentlichen Sammlungen aufbewahrt werden oder öffentlich aufgestellt sind, oder Gegenstände, welche zum öffentlichen Nutzen oder zur Verschönerung öffentlicher Wege, Plätze oder Anlagen dienen, oder deren Zerstörung mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft werden kann.

III. Sonderbestimmungen

1. Die Bodendenkmale

a) Funde

„Wer in oder auf einem Grundstück ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung entdeckt oder findet, hat dies unverzüglich oder über die Gemeinde der Denkmalschutzbehörde mitzuteilen“ (§ 14 Abs. 1 SHG, s. auch § 5 Preuß. Ausgr. G., § 39 Bad. G.). Die Anzeigepflicht gilt für alle bei Erdarbeiten irgendwelcher Art entdeckten vor- und frühgeschichtliche Fundstellen und Funde, die für die Kulturgeschichte von erheblicher Bedeutung sind. Verpflichtet ist der Entdecker, der Leiter der Bauten, der Besitzer oder Eigentümer des Grundstücks. Das Kulturdenkmal und die Fundstellen sollen für drei Tage (Art. 26 Hess. G.), fünf Tage (§ 6 Preuß. Ausgr. G.), eine Woche (§ 14 SHG), in unverändertem Zustand erhalten werden, soweit es ohne erhebliche Kosten oder Nachteile geschehen kann. (§ 6 Preuß. Ausgr. G., § 14 SHG).

b) Genehmigung bei Erdarbeiten

Wer auf Gelände im Bereich oberirdisch sichtbarer Kulturdenkmale oder verborgener, aber vermuteter Fundstelle Erdarbeiten durchführen will, bedarf der Genehmigung (§ 1 Pr. Ausgr. G., § 18 SHG). Die Denkmalschutzbehörden müssen auch bei größeren Bauvorhaben der Industrie oder der öffentlichen Hand unterrichtet

werden, um Bodenfunde rechtzeitig sicherstellen zu können. Bei der Genehmigung können **A u f l a g e n** gemacht werden über Art und Umfang der Grabung, Beteiligung der oberen Denkmalschutzbehörde, Mitteilung von Funden und entdeckten Sachen und deren Sicherung. Wer ohne Genehmigung gräbt oder die Bedingungen oder Auflagen nicht einhält, muß den alten Zustand wieder herstellen.

c) **G r a b u n g s s c h u t z g e b i e t e**

Ebenso wie nach § 4 Reichsnaturschutzgesetz kann die oberste Denkmalschutzbehörde durch Verordnung bestimmte abgegrenzte Bezirke, in denen Denkmale aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit vermutet werden, zu Grabungsschutzgebieten erklären. Die Maßnahmen nach § 4 a. a. O. sind keine Enteignung, sondern bestimmen nur den Inhalt des Eigentums, wenn dadurch die rechtmäßige Ausnutzung in dem bisherigen Umfang und die forstliche Nutzung unberührt bleibt (B.Verw.G. vom 21. 6. 1956 — DÖV 1956 S. 576). — Wird es notwendig, die wirtschaftliche Nutzung zu beschränken, so kann dieses ins Grundbuch eingetragen werden (§ 20 SHG).

d) **P l a n u n g e n**

Der Verpflichtung des Eigentümers und des Grabenden im Hinblick auf den Denkmalschutz steht die Verpflichtung der Denkmalschutzbehörde gegenüber, den Grundstücksbesitzer rechtzeitig über das Vorhandensein von Bodendenkmalen zu unterrichten. Aus diesem Grunde, und um die Denkmalschutzarbeit unter größere Gesichtspunkte zu stellen, ist es notwendig, daß die Denkmalschutzbehörden mit allen Dienststellen zusammen arbeiten, die Wirtschafts-, Aufbau- und Durchführungs-, Bebauungs- und Fluchtlinienpläne für die geschichtlich bemerkenswerten Ortschaften, Ortsteile, Straßen und Plätze aufstellen (§ 17 SHG).

e) **A b l i e f e r u n g**

Funde oder Ausgrabungen beweglicher Kulturdenkmale sind unbeschadet des Eigentumsrechts der oberen Denkmalschutzbehörde zur wissenschaftlichen Bearbeitung auszuhändigen (§ 15 SHG). Das Land, der Kreis und die Gemeinde, in deren Gebiet ein Kulturdenkmal gefunden ist, haben in dieser Reihenfolge das Recht, die Ablieferung zu verlangen. — Sie kann nur verlangt werden, wenn Tatsachen vorliegen, nach denen zu besorgen ist, daß der Erhaltungszustand des Gegenstandes verschlechtert wird, oder daß der Gegenstand der Denkmalpflege verloren geht (§ 16 Abs. 1 und 2 SHG, §§ 8 und 9 Pr. Ausgr.G.). Die Ablieferung ist von Bedeutung für die wissenschaftliche Erfassung, aber auch für die Sammlungen.

f) **S a m m l u n g e n**

Das **B a d.** Denkmalschutzgesetz erleichtert die Zuweisung vorgeschichtlicher Fundstücke an die Heimatmuseen. Auch die **B a y.** Verordnungen und das **P r e u ß.** Ausgrabungsgesetz erleichtern die Zusammenarbeit mit diesen. Die vorgeschichtlichen Funde sollen für

die wissenschaftliche Erforschung gesichert werden. Ausstellungen in diesen Heimatmuseen mit Sammlungen von Bodendenkmälern, die wiederum aus den Magazinen der Denkmalämter und der Landesmuseen unterstützt werden könnten, können das Interesse breiter Bevölkerungskreise als Voraussetzung für die weitere Arbeit der Denkmalpflege und damit zugleich des Denkmalschutzes wecken.

2. Kirchliche Denkmale

Für Kulturdenkmale, die in kirchlichem Eigentum stehen, gelten einige besondere Vorschriften. § 19 des Gesetzes zum Schutze deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung bestimmt, daß dieses Gesetz keine Anwendung auf kirchlich-kulturelle Denkmale hat, wenn die Kirche durch eigene öffentlich-rechtliche Vorschriften die Veräußerung wertvollen Kultur- und Archivgutes von der Genehmigung einer aufsichtführenden kirchlichen Stelle abhängig gemacht hat.

Nach Art. 6 des Gesetzes betr. die Kirchenverfassung der evangelischen Kirchen vom 8. 4. 1924 (Pr. Ges.Sammlung S. 221) und §§ 15 und 28 des Gesetzes über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens vom 24. 7. 1924 (GS S. 585) bestimmen gleichlautend, daß die Beschlüsse der Kirchenorgane der „Genehmigung der Staatsbehörde“ bedürfen bei „Veräußerungen von Gegenständen, die einen geschichtlichen, wissenschaftlichen oder Kunstwert haben.“

Die Staatskirchenverträge der Länder Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hessen bestimmen ziemlich gleichlautend: „Die Kirchen werden der Erhaltung und Pflege denkmalswichtiger Gebäude nebst den dazugehörenden Grundstücken und sonstigen Gegenständen ihre besondere Aufmerksamkeit widmen. Sie werden Veräußerungen oder Umgestaltungen nur im Benehmen mit den Stellen der staatlichen Denkmalpflege vornehmen. Sie werden dafür sorgen, daß die Kirchengemeinden und die der kirchlichen Aufsicht unterstehenden Verbände entsprechend verfahren. Im übrigen finden auch auf den kirchlichen Bereich die Vorschriften eines etwa zu erlassenden Denkmalschutzgesetzes Anwendung, soweit die Kirchen nicht im Benehmen mit dem Land eigene Vorschriften erlassen.“ (Art. 25 SH Staatskirchenvertrag).

Die schleswig-holsteinische Ev.-luth. Kirche hat ergänzend dazu bestimmt: „Für die im kirchlichen Besitz befindlichen Kulturdenkmale aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit gelten die Denkmalschutzbestimmungen des Landes Schleswig-Holstein ohne Einschränkung neben den Bestimmungen der Rechtsordnung der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins (Art. 38 Abs. 1 Ziff. 3 und Abs. 2) und der Verwaltungsordnung für die Kirchengemeinden der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins (§ 27 Abs. 8). Bei eingetragenen Kulturdenkmälern aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit ist daher künftig außer der Genehmigung des Landeskirchenamtes auch die Genehmigung der unteren Denkmal-

schutzbehörde (Kreise und kreisfreie Städte) gemäß § 9 des Denkmalschutzgesetzes erforderlich.“

Mit Rücksicht darauf, daß der Schutz der Kulturdenkmale soweit wie möglich als gemeinsame öffentliche Aufgabe wahrgenommen werden muß, der eine Zersplitterung der Rechtsvorschriften und der Zuständigkeit der fachlichen Beratungsorgane nicht dienlich wäre, ist einstweilen von dem ihr durch Artikel 25 Satz 4 des Staatskirchenvertrages eingeräumten Recht, ein eigenes Denkmalschutzgesetz zu erlassen, nicht Gebrauch gemacht. Andererseits verfügt die Landeskirche — auch in Ausführung der durch Artikel 25 des Staatskirchenvertrages übernommenen Verpflichtungen in bezug auf die Wahrnehmung des Denkmalschutzes — sowohl in der Rechtsordnung der Ev. Landeskirche v. 2. 5. 1958 (KGVOBl. S. 83, Art. 38 Abs. 1 Ziff. 3 u. Abs. 2) als in der Verwaltungsordnung für die Kirchengemeinden (§ 27) bereits über eigene Bestimmungen, nach denen die Veräußerung, Veränderung oder Vernichtung von Sachen, die einen geschichtlichen, wissenschaftlichen oder Kunstwert besitzen, der Genehmigung des Landeskirchenamtes bedarf. Um Überschneidungen in der Zuständigkeit, einen verwaltungsmäßigen Leerlauf und unnötigen Zeitverlust zu vermeiden, ist vereinbart worden, daß für die im Eigentum von Kirchengemeinden und Kirchengemeindeverbänden sowie der Landeskirche befindlichen Kulturdenkmale aus geschichtlicher Zeit die in § 9 SHG vorgesehene Genehmigung der unteren Denkmalschutzbehörde (Kreise und kreisfreie Städte) entfällt, so daß insoweit nach wie vor die Genehmigung des Landeskirchenamtes genügt. Vor der Erteilung der Genehmigung wird das Landeskirchenamt wie bisher eine gutachtliche Stellungnahme des Landesamtes für Denkmalpflege einholen; das Landesamt für Denkmalpflege unterrichtet zugleich die untere Denkmalschutzbehörde. Neu ist, daß in Fällen, in denen zwischen dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Landeskirchenamt ein Einvernehmen nicht erzielt wird, ein Vermittlungsausschuß angerufen werden kann, der dem Landeskirchenamt eine Empfehlung für die von diesem zu treffende Entscheidung ausspricht. Soweit es sich also um Kulturdenkmale aus geschichtlicher Zeit handelt, werden die Kirchengemeinden und Kirchengemeindeverbände alle Anträge, mit denen die Genehmigung zur Veräußerung, Veränderung oder Vernichtung von Sachen, die einen geschichtlichen, wissenschaftlichen und Kunstwert haben, beantragt wird, wie bisher auf dem Dienstwege ausschließlich dem Landeskirchenamt vorlegen.

Für den Kirchenbereich gelten weiterhin folgende Abweichungen vom SH Denkmalschutzgesetz:

Die Veräußerung eines Kulturdenkmals aus geschichtlicher Zeit bedarf der Genehmigung des Landeskirchenamtes (Art. 38 Abs. 1 Ziff. 3 u. Absatz 2 RO, § 27 VerwO). Das Landeskirchenamt unterrichtet das Landesamt für Denkmalpflege und dieses die untere Denkmalschutz-

behörde. Nach § 12 Abs. 1 SHG kann das Landesamt für Denkmalpflege der Kirchengemeinde zur Durchführung der erforderlichen Maßnahmen zur Erhaltung eines Kulturdenkmals eine Frist setzen und nach Ablauf der Frist die unabweisbar gebotenen Sicherungsmaßnahmen durchführen (sog. Ersatzvornahme). Soweit es sich dabei um ein Kulturdenkmal aus geschichtlicher Zeit handelt, kann das Landesamt für Denkmalpflege die Entscheidung nur im Einvernehmen mit dem Landeskirchenamt treffen.

Die im Gesetz unter bestimmten Voraussetzungen vorgesehene Enteignung von Kulturdenkmälern ist für den kirchlichen Bereich ausgeschlossen, soweit es sich um Kulturdenkmale aus geschichtlicher Zeit handelt.

Im übrigen gilt auch für die Evangelische-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins uneingeschränkt das Schleswig-Holsteinische Denkschutzgesetz.

D. A n h a n g

I. Vorschriften der Länder zum Denkmalschutz

I. B a d e n - W ü r t t e m b e r g

1. Hohenzollern: s. u. VIII 1.
2. Nord- und Süd-Württemberg
 - a) Gesetz betr. den vorläufigen Schutz von Denkmalen im Eigentum bürgerlicher und kirchlicher Gemeinden sowie öffentlicher Stiftungen vom 14. 3. 1914 (Reg.Bl. S. 45).
 - b) Landesgesetz betr. den vorläufigen Schutz von Denkmalen und heimatlichen Kunstbesitz vom 14. 5. 1920 (Reg.Bl. 305).
 - c) Vfg. d. Min. d. Inn. über Baudenkmale vom 14. 1. 1912 (Reg.Bl. S. 10) (Besoldung des Denkmalrates).
 - d) Erl. des Min. d. Inn. betr. die Anlegung des (Bau-) Denkmalverzeichnisses vom 10. 7. 1912 (A.Bl. d. Inn.Min. S. 305).
 - e) Bek. d. Inn.Min. betr. die Geschäftsordnung für den Denkmalrat vom 31. 5. 1913 (A.Bl. d. Inn.Min. S. 585).
 - f) Vfg. d. Min. d. Kirchen- und Schulwesens, betr. die Satzung des Landesamts für Denkmalpflege vom 12. 6. 1920 (Reg.Bl. S. 399).
 - g) Erl. d. Fin.Min. vom 17. 2. 1928 an die Bezirksbauämter über die Pflege urgeschichtlicher Denkmale.
3. Nordbaden
 - a) § 130/131 Polizeistrafgesetzbuch für Baden vom 31. 10. 1863 i.d.F. vom 25. 7. 1923 (Bad. GVOBl. S. 216).
 - b) VO. betr. Ausgrabungen und Funde vom 27. 7. 1914 (Bad. GVOBl. S. 290).
 - c) Richtlinien für die Heimatmuseen i. Landesbez. Baden vom 30. 11. 1949.
 - d) Richtlinien d. Landesdenkmalamtes Karlsruhe v. 26. 1. 1950.
4. Südbaden
 - a) Badisches Denkmalschutzgesetz v. 12. 7. 1949 (GVOBl. S. 303). BadG.
 - b) Vollzug des Bad. Denkmalschutzges. Erl. d. Bad. Kult.Min. vom 20. 1. 1950.

II. Bayern :

1. Die Verordnung, die Bauordnung betreffend, vom 17. 2. 1901 (BayBS II S. 446);
2. die Verordnung, die Organisation des Staatsbauwesens betreffend, vom 23. 1. 1872 (BayBS II S. 405);
3. die Verordnung, das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns betreffend, vom 6. 9. 1908 (BayBS II S. 633) und der dazugehörige Vollzugserlaß vom 7. 9. 1908 und die Bekanntmachung vom 22. 9. 1917 (GVBl. S. 564);
4. die Verordnung über die Errichtung von Denkmälern vom 27. 3. 1919 (BayBS II S. 460);
5. § 10 der Bekanntmachung, den Vollzug des Gesetzes über Torfwirtschaft betreffend, vom 13. 3. 1920 (BayBS IV S. 363);
6. Art. 141 Abs. 1 der Verfassung des Freistaates Bayern vom 2. 12. 1946 (BayBS I S. 3);
7. Art. 63 der Gemeindeordnung für den Freistaat Bayern vom 25. 1. 1952 (BayBS I S. 461);
8. Art. 57 der Landkreisordnung für den Freistaat Bayern vom 16. 2. 1952 (BayBS I S. 515);
9. Art. 55 der Bezirksordnung für den Freistaat Bayern vom 27. 7. 1953 (BayBS I S. 529);
10. Art. 2 Abs. 2 und Art. 6 des Gesetzes über verunstaltende Außenwerbung vom 2. 3. 1954 (BayBS II S. 461);
11. Art. 31 Abs. 1 Nr. 4 des Stiftungsgesetzes vom 26. 11. 1954 (BayBS S. 661);
12. die Gesetze zur Zinsverbilligung für Darlehen zur Instandsetzung von Kunstdenkmälern in nichtstaatlichem Besitz vom 29. 10. 1956 (BayBS II S. 634) und vom 26. 1. 1961 (GVBl. S. 36);
13. Art. 18 und 19 des Landesstraß- und Verordnungsgesetzes vom 17. 11. 1956 (BayBS I S. 237).
14. Bek. über Gebührenerhebung durch das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege vom 24. 11. 1961 (A Bl. d. Bay. Kult. Min. 1961, S. 620).

III. Berlin :

s. u. VIII 1.

IV. Bremen :

- a) VO. betr. d. Schutz geschichtlicher und vorgeschichtlicher Denkmale vom 21. 11. 1872 (ABl. S. 168) i.d.F. vom 31. 10. 1892.

V. Hamburg :

- a) Denkmal- und Naturschutzgesetz vom 6. 12. 1920 (ABl. S. 1441) i.d.F. vom 2. 2. 1934 (GVBl. S. 25) und vom 20. 12. 1954 (GVBl. S. 155).

VI. Hessen :

1. Reg.Bez. Darmstadt
 - a) Denkmalschutzges. vom 16. 7. 1902 (Reg.Bl. S. 275);
 - b) Bekanntmachung betr. Anzeigepflicht und die behördlichen Anordnungen bei Ausgrabungen und Funden vom 19. 2. 1903;
 - c) Bekanntmachung betr. Ausführung des Denkmalschutzgesetzes vom 2. 4. 1903;
 - d) Bekanntmachung über die Anzeigepflicht vom 25. 10. 1920;



- e) Dienstanweisung für die Vertrauensmänner der Denkmalpflege vom 12. 11. 1935;
2. Regierungsbezirk Kassel und Wiesbaden
s. u. VIII 1.

VII. Niedersachsen :

1. Landesteil der ehemaligen Provinz Hannover (Reg.Bez. Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Osnabrück und Stade) s. u. VIII 1.
2. Verwaltungsbezirk Oldenburg
Denkmalschutzgesetz für das Großherzogtum Oldenburg vom 18. 5. 1911 (Gesetzsammlung Band 37 Nr. 153);
3. Verwaltungsbezirk Braunschweig
 - a) Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land vom 1. 2. 1911 (G. u. VS Nr. 11);
 - b) Bekanntmachung des Staatsministeriums zur Ausführung des Gesetzes zu a) (G. u. VS Nr. 54);
 - c) Heimatschutzgesetz vom 17. 9. 1934 (G. u. VS Nr. 99);
 - d) Anordnung zum Schutz und zur Pflege von Kulturdenkmalen vom 19. 1. 1945 (G. u. VS 1945 S. 1);
4. Für das Land Niedersachsen (für 1 bis 3) Erlaß des Min. f. Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vom 8. 12. 1860 (Nieders. Min.Bl. 1961 Nr. 1) über den Schutz und die Erhaltung urgeschichtlicher Bodendenkmale.

VIII. Nordrhein-Westfalen :

1. Für die Landesteile der ehem. Preuß. Provinz Rheinland und Westfalen.
Kunst- und Baudenkmäler
 - a) Runderlaß d.Min.d.g.U.u.M.A. vom 27. 3. 1835, betr. Übertragung der Denkmalpflege auf das Kultusministerium.
 - b) Zirkularerlaß d.Min.d.g.U.u.M.A. vom 24. 1. 1844, betr. die Aufgaben, Rechte und Pflichten des Konservators der Kunstdenkmäler. Instruktion für den Konservator der Kunstdenkmäler vom 24. 1. 1844.
 - c) Runderlaß d. Fin.Min. vom 8. 1. 1849, betr. Erhaltung von Denkmälern bei der Veräußerung staatlicher Domänen an Privatpersonen.
 - d) Runderlaß d. Min.d.g.U.u.M.A. vom 8. 9. 1853, betr. die Anwendung der Verfügung vom 24. 1. 1844.
 - e) Auszug aus dem Erlaß d.Min.d.g.U.u.M.A. vom 21. 6. 1895, betr. die Anhörung des Provinzialkonservators im Bereiche der Universitätsverwaltung.
 - f) Runderlaß d.Min.d.g.U.u.M.A. vom 16. 9. 1896, betr. die Zuständigkeit d. Regierungspräsidenten in Angelegenheiten der Denkmalpflege.
 - g) Runderlaß d.Min.d.g.U.u.M.A. u.d.Min.d.ö.A. vom 6. 5. 1904, betr. das Verfahren und die Zuständigkeit der Staatsbeamten in Angelegenheiten der Denkmalpflege.
 - h) Anweisung zur Ausführung des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. 7. 1907.
 - i) Gesetz betr. die Verfassung der Ev. Landeskirche (ersetzt durch Gesetz zu dem Vertrag mit den Ev. Landeskirchen vom 18. 4. 1955, Artikel 20).

- k) Gesetz über die Verwaltung des kath. Kirchenvermögens vom 24. 7. 1924.
- l) Bauordnung für die stadt- und stadtähnlichen Ortschaften auf dem platten Lande vom 19. 6. 1926.
- m) Verordnung über Baugestaltung vom 10. 11. 1936.
- n) Runderlaß des Preuß. Fin.Min. vom 21. 8. 1939 betr. Anhörung und Beteiligung der Provinzialkonservatoren in baupolizeilichen Genehmigungsverfahren und Verwaltungsstreitverfahren.

Vorgeschichtliche Baudenkmäler

- o) Preuß. Ausgrabungsgesetz vom 26. 3. 1914 (GS. S. 41).
 - p) Ausführungsbestimmungen des Kultusministers vom 30. 7. 1920.
2. Landesteil Lippe
Heimatschutzgesetz vom 17. 1. 1920 (GS. Nr. 4).

IX. Rheinland - Pfalz :

- 1. Für den Landesteil der ehem. Preuß. Provinz Rheinland (Reg.Bez. Koblenz, Montabaur, Trier) s. o. VIII 1.
- 2. Reg.Bez. Rhein-Hessen s. o. VIII 1.
- 3. Reg.Bez. Pfalz s. o. II.

X. Saarland :

- 1. Landesteil der ehem. Preuß. Provinz Rheinland s. o. VIII 1.
- 2. Für den Pfälzischen Teil des Saarlandes (Kreise Homburg, St. Ingbert) s. o. II.

XI. Schleswig - Holstein :

- 1. Denkmalschutzgesetz vom 7. 7. 1958 (GVOBl. S. 217). (S.H.G.)
- 2. Richtlinien und Durchführungsvorschriften zum Denkmalschutzgesetz vom 2. 12. 1960 (NBl. des Kultusministers 1961 S. 5).
- 3. Satzung des Denkmalrates vom 5. 9. 1961 (NBl. des Kultusministers S. 264).
- 4. Artikel 25 des Vertrages zwischen dem Land Schleswig-Holstein und den Ev. Landeskirchen in Schleswig-Holstein vom 23. 4. 1957 (GVOBl. S. 73).
- 5. Durchführungserlaß des Kultusministers vom 2. 12. 1960 zu Artikel 25 des Staatskirchenvertrages. (NBl. KM Schl.-H. 1961 S. 11).
- 6. Runderlaß des Min. f. Wirtschaft und Verkehr, Abteilung Energie, v. 26. 1. 1948 betr. die Sicherung vorgeschichtlicher Funde beim Torfabbau.
- 7. Erlaß des Innenministers vom 26. 3. 1953 betr. Polizeischutz für Bodendenkmale.
- 8. Runderlaß des Min. für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vom 2. 5. 1956 und vom 28. 6. 1960 betr. Schutz vorgeschichtlicher Grabhügel und Fundstellen im Raum des Flurbereinigungsverfahrens.



II. Vorschriften des Bundes zum Denkmalschutz

1. Gesetz zum Schutz deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung vom 6. 8. 1955 (BGBl. S. 501).
2. Naturschutzgesetz vom 26. 6. 1935 (BGBl. S. 821),
 - a) Erl. des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 16. 8. 1939, Landwirtschaftsreichsministerialblatt S. 868 — „Naturschutz und Denkmalpflege bei Umlegungen“.
3. Bundesbaugesetz vom 23. 6. 1960 (BGBl. S. 341).
4. Bundesfernstraßengesetz vom 6. 8. 1953 (BGBl. S. 903).
 - a) Erl. des Bundesmin. f. Verkehr betr. kulturhist. Funde anlässlich des Baues von Bundesfernstraßen vom 4. 9. 1961.
5. Bundesbahngesetz vom 13. 12. 1951 (BGBl. S. 955).
6. § 984 und § 1040 BGB betr. Schatzfund und Recht des Nießbrauchers am Schatz.
7. StGB § 304 betr. Beschädigung von Denkmalen.



Wissenschaftliche Beiträge



Handwritten text, possibly a title or page number, is visible at the top of the page.



Dieter Zoller

Die Ergebnisse der Grabung in der Kirche zu Großenkneten Landkreis Oldenburg/Oldb.

mit 4 Abb. im Text und den Tafeln 1—5

und einem Anhang zum Brakteatenfund von P. Berghaus (Münster)

(Aus dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

in Oldenburg/Oldb.)

I. ALLGEMEINES

A. Lage: Die evangelisch-lutherische Kirche zu Großenkneten liegt etwa 38 m ü. N. N. am Nordhang einer Geestzunge, die verhältnismäßig steil in eine Bachsenke abfällt. Am Rande der Bachniederung liegen die Höfe des Dorfes Großenkneten. Dorf und Gemeinde Großenkneten gehören dem Landkreis Oldenburg im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg an.

B. Urkundliche Nachrichten: Im Kirchenarchiv sind keine Urkunden, die unter das Jahr 1701 zurückreichen, vorhanden. Die Historiker Niemann (1873), Oncken (1896) und Willoh (1898) nehmen an, daß die Kirche zu Großenkneten bereits im 9. Jahrhundert als Tochterkirche der Missionskirche zu Visbek gegründet wurde. Oncken (1896, S. 77) bemerkt dazu:

„Die Kirche in Großenkneten (Patronin St. Maria) wird um 1150 unter denjenigen Kirchen des Osnabrücker Sprengels aufgeführt, über welche das Recht der Kollation dem Kloster Corvey zustand. Dieses Recht stammt ohne Zweifel aus der Schenkung der Missionskirche zu Visbek mit den von hier aus gegründeten Kirchen an Corvey im Jahre 855, so daß man die Gründung der Kirche in dem schon im 9. Jahrhundert nachweisbaren Orte Großen-

Anschrift des Verfassers: Dieter Zoller, Bad Zwischenahn/Oldbg., Auf dem Winkel 5.



kneten (Gnidun) wohl schon in diese Zeit zurückverlegen darf. ... Ob der alte Bau auf der Stelle der jetzigen Kirche gestanden hat, ist nicht nachzuweisen, erscheint aber wahrscheinlich.“

Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Crusius, Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, gilt Großenkneten wegen der ursprünglichen Ausdehnung des alten Kirchspiels als Urfparrei, von dem später (10./11. Jhdt.) ein schmaler Streifen für ein neues Kirchspiel Huntlosen abgezweigt wurde. Die Gründung der Kirche im 9., die um 1150 erstmalig urkundlich (Osnabrücker Urkundenbuch, Band I/279) genannt wird, und auf deren hohes Alter das Corveyer Patronat hinweist, wird demgemäß um 800 angesetzt. Das Patrocinium der hl. Maria dürfte nicht ursprünglich, sondern erst durch Corvey an die Kirche gekommen sein. (S. a. J. Prinz, 1934, S. 81 und 188).

II. DIE GRABUNG IM JAHRE 1959

Den spärlichen Nachrichten über die Baugeschichte der Kirche kam im Frühjahr 1959 der Umstand zur Hilfe, daß bei einer großzügigen Neugestaltung des Kircheninneren sich die Möglichkeit ergab, mit archäologischen Methoden zu versuchen, einiges Licht in die einzelnen Bauabschnitte der Kirche zu bringen. Bei dem Ausheben eines Heizungskellers im Ostteil des Langhauses stießen die Bauarbeiter auf ein großes Findlingsfundament, das etwa 1,10 m von der Ostwand des heutigen Kirchenbaues entfernt lag. Herr Kirchenrat Wintermann (Pfarramt Großenkneten) und Herr Architekt Masow (Oldenburg) veranlaßten eine sofortige Fundmeldung an das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg.

Die Finanzierung der Grabung wurde mit Mitteln des Herrn Niedersächsischen Landeskonservators und Zuschüssen des evangelisch-lutherischen Oberkirchenrats und des Landesfürsorgeverbandes in Oldenburg getragen, die Gemeinde Großenkneten stellte zwei Arbeiter zur Verfügung.

Herrn Kirchenrat Gerhard Wintermann, Pastor zu Großenkneten, sei an dieser Stelle, ebenso wie seiner Gemahlin, für die freundliche Unterstützung und gewährte Gastfreundschaft während der Grabung gedankt.

Von der Dienststelle des Herrn Niedersächsischen Landeskonservators war mehrfach Herr Dr. Roggenkamp bei der Grabung anwesend.

III. DIE GRABUNGSERGEBNISSE

(Hierzu die Abb. 1 (Übersichtskarte) und 2 (Fundkarte))

Die Grabung wurde vom 1. 9. 1959 — 25. 9. 1959 vom Verfasser im Auftrage des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg als der Stelle für die staatliche Denkmalspflege der Bodenaltertümer durchgeführt. Die Grabungen im Langhaus der Kirche wurden nach Möglichkeit mit den dort durchzuführenden Bauvorhaben abgestimmt. Herrn Landeskirchen-



baurat Schelling und Herrn Architekt Massow (Oldenburg) sei für ein vielfältiges Entgegenkommen in dieser Hinsicht ebenfalls gedankt.

Bei Beginn der Grabung war das gesamte Kirchenmobiliar entfernt worden. Der Südflügel, der zuletzt als Sakristei diente, war bereits mit einem neuen Zementestrich versehen, so daß hier keine Untersuchungen mehr vorgenommen werden konnten.

Der Boden des Langhauses war mit einer starken Sandschicht bedeckt, deren Stärke zwischen 10 und 26 cm schwankte. Diese Sandschicht war infolge des trockenen und warmen Klimas und des starken Luftzuges in der Kirche (Türen und Fenster waren entfernt) völlig ausgetrocknet. Auch die Bodenschnitte und Profile trockneten sehr schnell während der Grabung aus.

A. Die Fundamente (s. dazu die Abb. 1—2):

Im Ostteil des Langhauses wurde ein Findlingsfundament, das aus großen Steinblöcken bestand, freigelegt (Taf. 2, Bild 2). Die Außenkante der Ostseite des Fundamentes (I) war 1,10 Meter von dem Fundament der rezenten Ostwand entfernt. Die Fundamentbreite betrug etwa 1,10 Meter. Die Tiefe des Fundamentes war unterschiedlich und betrug auf der Ost- und Südseite 0,70 Meter und auf der Nord- und Westseite zwischen 0,50 und 0,60 Meter. Die unteren Lagen des Fundamentes waren mit Lehm verfugt, während die oberen Mörtelguß aufwiesen. Der Mörtel bestand aus einer gelblichen Kalkmasse, die stark mit Sand und feinem Steinguß vermennt war.

Das Fundament bildete insgesamt einen fast quadratischen Raum mit einer Seitenlänge von 6,90 Metern und einer Breite von 7,20 Metern. (Taf. 1, Bild 1).

Während der Freilegung des ersten Fundamentes kam eine weitere Findlingssetzung zutage, die sich von der Ostwand bis zur Westwand der jetzigen Kirche erstreckt. Diese Findlingssetzung hatte bis 1819 als Fundament für die Nordwand der Kirche gedient. Wie sich jedoch bald herausstellte, war dieses Findlingsfundament nicht in sich einheitlich, sondern erst in mehreren Bauperioden entstanden. Es zeigt Unterschiede in der Tiefe und in der Breite und vor allem auch in seinem inneren Aufbau selbst.

Von diesem Fundament wurde die Innenkante der ganzen Nordseite, teilweise auch in Schnitten die ganze Breite der Nordseite, und die Westseite bis auf ein kurzes Stück vor der jetzigen Südmauer freigelegt. Von der rezenten Ostwand verlief das Fundament zunächst parallel und nur durch eine schwache Baufuge von Fundament I getrennt in 1,30—1,40 m Breite und 0,50—0,60 m Tiefe bis auf die Höhe der Innenkante der Westseite vom Fundament I. Hier befand sich quer durch das Fundament wiederum eine Baufuge. Nach dieser Baufuge verlief das Fundament 13,90 Meter weiter nach Westen um hier im rechten Winkel nach Süden einzubiegen. Die äußere Ecke wurde hier durch einen mächtigen Eckstein gekennzeichnet. Hinter diesem Eckstein waren in westlicher Richtung zunächst nur ein paar einzelne Fundamentsteine festzustellen, jedoch setzte nach dieser kurzen Unterbrechung von etwa 0,50 Metern wieder eine Fortsetzung des Fundamentes in westlicher Richtung ein.

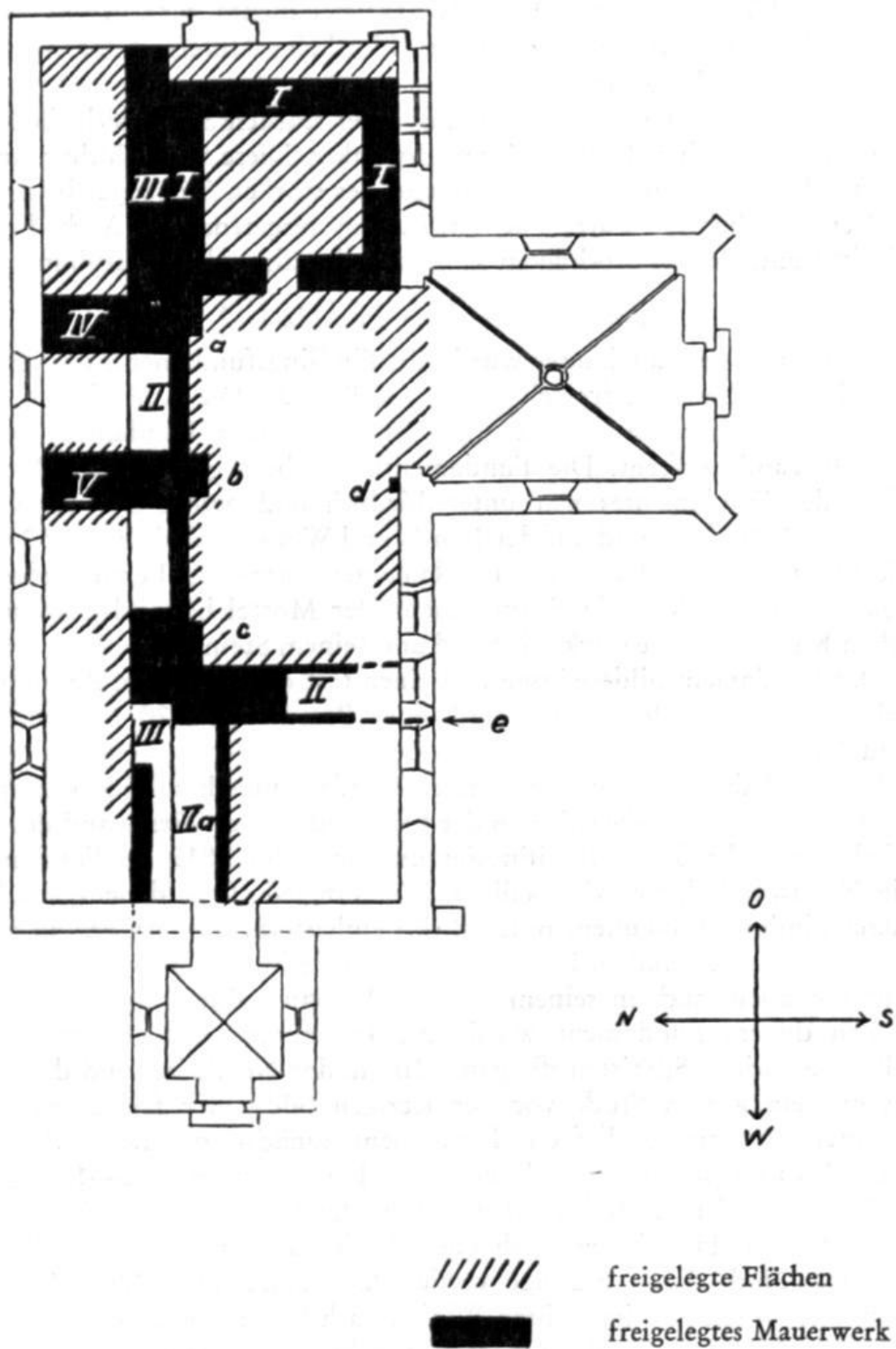


Abb. 1: Kirchengrabung Großenkneten. Übersichtsplan, Maßstab etwa 1:300.

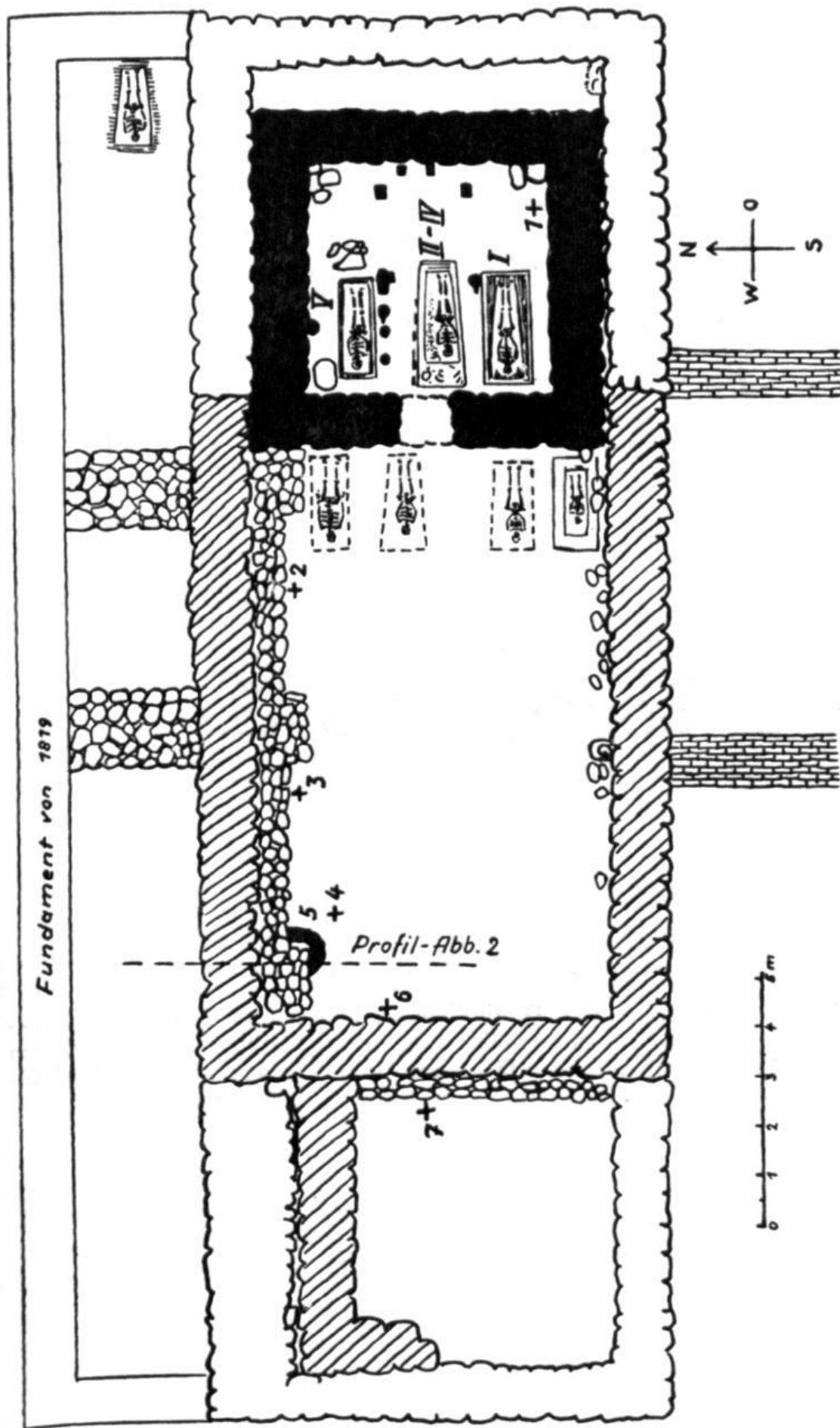


Abb. 2: Kirchengrabung Großenkneten. Fundkarte. Bezeichnung der Bauperiode: I schwarz, II schraffiert, III weiß.

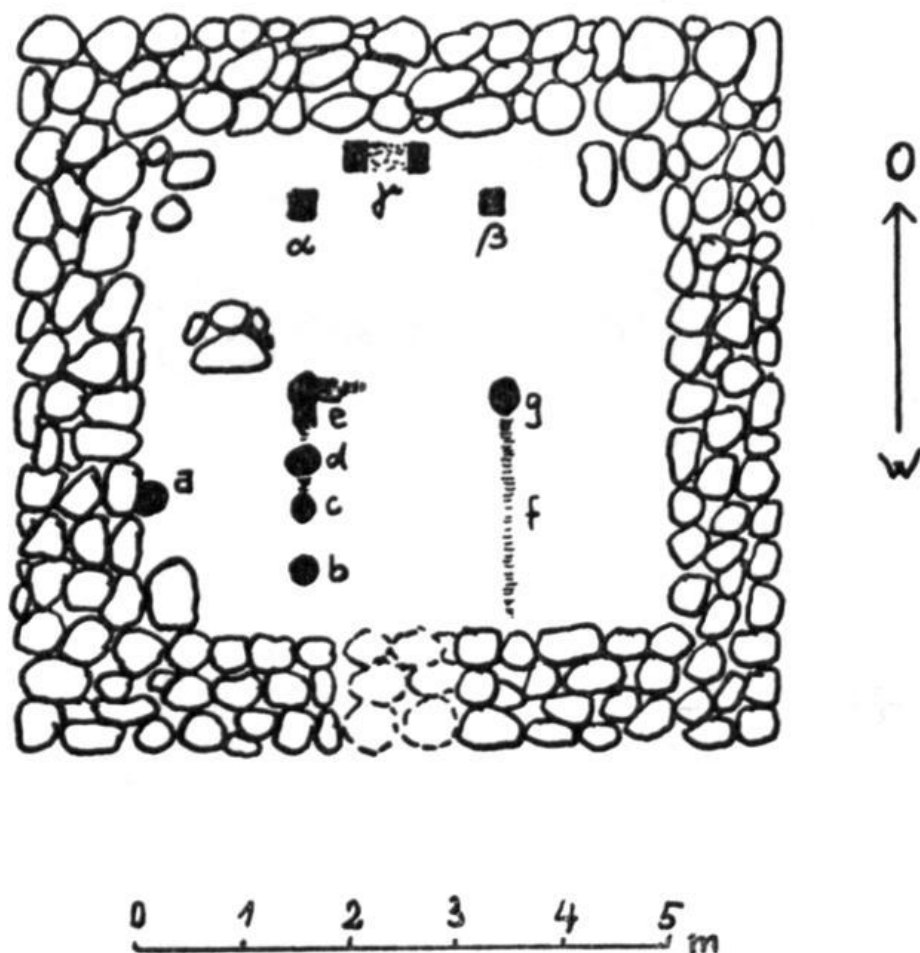


Abb. 2 a

(Ergänzung zur Fundkarte Abb. 2)

Kirchengrabung Großenkneten. Detailskizze des Fundamentes I mit den Pfostenlöchern im Innenraum. Die Pfostenlöcher a—g und die Balkenverfärbung f gehören zu einem Holzbau. Die Pfostenverfärbungen Alpha—Gamma gehören wahrscheinlich zu den Pfostenstützen des mittelalterlichen Altares.

Nach dem Verlassen von Fundament I verbreitert sich das Nordfundament scheinbar auf 1,80 Meter. Es handelt sich jedoch bei dieser Verbreiterung nach der Innenseite des Langschiffes zu nicht um eine stärkere Fundamentierung des aufgehenden Mauerwerkes, sondern um später eingebrachte Fundamentierung für Pfeiler und Gewölbebögen, wie das aus dem S. 59 dargestellten Befund hervorgeht. Aus diesen Gewölbefundamentierungen springen in fast regelmäßigen Abständen noch drei Absätze vor, die vielleicht als Pfeilervorlagen gedient haben könnten (siehe a, b und c in der Übersichtskarte Abb. 1). Die Mächtigkeit der Pfeilervorlagen und der dahinterliegenden Gewölbefundamentierungen betrug nur 0,40 Meter.

Entlang der Südwand des Langhauses konnten infolge der laufenden Bauarbeiten keine näheren Untersuchungen vorgenommen werden. Das aufgehende Mauerwerk bestand hier aus unbearbeiteten Findlingsblöcken, die mit einem harten Mörtel verbunden waren. Von den ehemaligen Vorlagen an der Innenseite der Südwand waren nur noch einige Steine erhalten. Auf der Höhe der Westwand des angebauten Südflügels wurde ein mächtiger, oben künstlich abgeflachter Findlingsblock gefunden, auf dem noch ein aus Backsteinen aufgemauertes Pfeilerfundament vorhanden war. (siehe d in der Übersichtskarte Abb. 1 und Taf. 3, Bild 4).

Die rezente Südwand der Kirche wies in 6 m Entfernung von der Innenseite des westlichen, äußeren Stützpfeilers (errichtet 1819) eine Baufuge auf (bei e in Abb. 1). Diese Baufuge deckt sich mit der Westseite des Fundamentes II. Während das aufgehende Mauerwerk der Südwand aus unbearbeiteten Findlingen bestand, waren die Steine an der Baufuge sauber zu Quadern behauen. Diese Quaderung setzte sich auch im Mauerwerk selbst durchgehend fort. Hier muß also der Abschluß des Langhauses, das zum Fundament II gehörte, gewesen sein. (Taf. 4, Bild 6).

Die Verhältnisse westlich der Westseite von Fundament II waren infolge der laufenden Bauarbeiten und der noch vorhandenen Holzpfeiler der Orgelempore schlecht zu klären. Es zeigte sich aber, daß hier an das Fundament II in Westrichtung ein weiteres Fundament (III) angebaut worden war, das das Langhaus bis zur rezenten Westwand verlängerte. Neben diesem Fundament III lag aber noch ein weiteres Fundament, das noch zum Fundament II gehörte, und vor der rezenten Westwand im rechten Winkel abbog. (IIa in Abb. 1). Ob es sich hier um einen kleinen Turm oder ein Vorhaus zum Fundament II gehandelt hat, kann nicht entschieden werden. Man möchte aber vermuten, daß sich hier ein Turm aus Findlingen befunden hat. Beide Fundamente zusammen ergaben eine Breite von 3,10 Metern. Eine genaue Trennungslinie der beiden Fundamente ließ sich nicht einwandfrei feststellen, da alles mit einer eisenharten Mörtelschicht übergossen und verkittet war. Die ungefähre Trennungslinie ließ sich jedoch an der unterschiedlichen Steingröße rekonstruieren. Zwischen beiden Fundamenten befand sich eine Füllschicht von kleineren Findlingen, die teilweise aus der Mörtelschicht an die Oberfläche kam.

Zwischen der Außenkante von Fundament II (Nordseite) und der jetzigen

Nordwand (erbaut 1819/20) konnten noch zwei Fundamente festgestellt werden, deren Zweck jedoch ungeklärt blieb. (IV und V in Abb. 1).

In dem angebauten Südflügel der Kirche (ehemalige Sakristei) konnten wegen der schon abgeschlossenen Bauarbeiten keine Untersuchungen vorgenommen werden. Der Südflügel ist zum größten Teil bereits aus Backsteinen aufgeführt, zwischen denen sich aber noch einige Partien mit Granitquadern befinden. Im Innenraum des Südflügels wurden auf der Ostseite beim Abputzen der Wände drei Weihekreuze aufgedeckt, die dann im Putz ausgespart wurden und so erhalten worden sind. Die Weihekreuze sind etwa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit roter Farbe auf die Wand gemalt worden, um die Stellen zu markieren, an die das Weihwasser bei der Weihung des Südflügels gesprengt wurde.

B. Die Pfostenreste (siehe Ergänzungs-Fundkarte Abb. 2a, a—g und a—γ).

In dem von F I umschlossenen Innenraum fanden sich in ca. 0,60 m Tiefe Verfärbungen von mehreren runden Pfostenlöchern und eckigen Längsbalken. Der Durchmesser der Pfosten lag zwischen 30 und 35 cm, die Tiefe reichte bis zu 40 cm hinab. Die runden Pfostenlöcher (auf der Fundkarte a—g) und die Balkenverfärbungen dürften in einem ursächlichen Zusammenhange stehen. Der aus diesen Verfärbungen zu rekonstruierende Holzbau könnte eine Fläche von 2,20 m × 2,20 m gehabt haben. Jedoch sei darauf hingewiesen, daß das Pfostenloch a außerhalb dieser Fläche liegt und daß durch die zwischen diesen Verfärbungen liegenden Bestattungen erhebliche Störungen vorhanden sind. Das Haus könnte auch durchaus einen größeren Grundriß gehabt haben. Nach der Pfosten- und Balkensetzung müßte es ein Fachwerk- oder Stabbau gewesen sein. Über das relative Alter dieser Bodenverfärbungen läßt sich nur soviel sagen, daß Pfosten a teilweise unter dem Fundament I lag, und daß Eingrabungsspuren für b—g über dem Beginn der Verfärbungen nicht beobachtet wurden.

Für die Pfostensetzungen Alpha bis Gamma lagen dagegen andere Beobachtungen vor. Sie reichten wohl wie die vorhergehenden Pfosten in dieselbe Tiefe hinab, jedoch konnten die Bodenstörungen, die durch das Eingraben dieser Pfosten entstanden waren, bis in die oberen Schichten des Profils verfolgt werden. Die Form dieser Verfärbungen war auch quadratisch und rechteckig.

Diese Pfostenlöcher liegen im Bereich des ehemaligen Altars und gehören wohl auch zu Pfosten, die mit der Aufstellung des Altars in Verbindung zu bringen sind.

Zwischen den Ecksteinen der NO- und SO-Ecke von F I wurde eine dreischichtige Steinpflasterung aus faust-kopfgroßen Findlingen festgestellt, die man wohl als Altarfundament ansehen kann (Fläche von etwa 2,30 m × 2,30 m).

C. Weitere Baufunde:

An der Außenseite der Nordmauer wurde unter dem Putz ein gotischer Schlußstein aufgedeckt, der dort wahrscheinlich 1819 eingemauert wurde. Er befand sich 2,35 m westlich des Nordeinganges in 0,35 m Höhe (Unterkannte) über dem Fundament im aufgehenden Mauerwerk. Er hat eine Größe von $0,52 \times 0,52$ m und besteht aus Sandstein. Symbole: Rosette und 4 Eklilien. Da die Patronin der Kirche St. Maria war, dürften diese Symbole darauf Bezug nehmen. Wahrscheinlich handelt es sich um den Schlußstein des Gewölbes in dem Südflügel. (Taf. 4, Bild 7).

D. Ziegelformate:

Umbau 1819 (Blendmauer-Südseite)	24	$\times$ 12	$\times$ 5	cm
Sakristei (2. Hälfte 15. Jhdt.)	28	$\times$ 13,5	$\times$ 7	cm
Ausbesserung im aufgehenden Findlingsmauerwerk der Südwand	28	$\times$ 14	$\times$ 9	cm
Nordseite (alte Ziegel)	29	$\times$ 13,5	$\times$ 7,5	cm
Nordseite (alte Ziegel)	29	$\times$ 13	$\times$ 7,5	cm
Ostseite über dem Findlingsmauerwerk	29	$\times$ 13	$\times$ 7,5	cm
Turm (1873)	22	$\times$ 10,5	$\times$ 5	cm
Vor der Sakristei-Südwand, wahrscheinlich				
Stufe vom Langhaus zur Sakristei — Mitte —	26,5	$\times$ 12,5	$\times$ 6	cm
darüber — Oben —	26	$\times$ 12,5	$\times$ 8,5	cm
in der untersten Lage vor der Sakristei — Unten —	28,5	$\times$ 12,5	$\times$ 8	cm
Einzelne Ziegel- oder Formsteine, die in Schuttgruben im Langhaus gefunden wurden:				
Ziegel	26	$\times$ 11	$\times$ 8,5	cm
Ziegel	28	$\times$ 14	$\times$ 8	cm
Rundstab 3 Formsteine	ϕ der Rundung: 15 cm Höhe: 9 cm Zapfenlänge: 11 cm Zapfenbreite: 9 cm Oberfläche:			
Ziegelplatte	14	$\times$ 14	$\times$ 3	cm
Ziegelplatte	24	$\times$ 24	$\times$ 5	cm
Ziegelstein	29	$\times$ 12	$\times$ 10	cm
				dunkelgrün glasiert ohne Glasur

Außerdem wurden Formsteine von Keilform verschiedenen Formats, weitere Plattenbruchstücke und Dachpfannen vom Mönch- und Nonnetyp gefunden.

E. Bestattungen in der Kirche:

(siehe Fundkarte Abb. 2 und Taf. 2, Bild 3)

Bis in das 18. Jahrhundert hinein befand sich der Altar im Osten des Langhauses, wurde im 18. Jahrhundert auf die Südseite, 1819 auf die Nordseite und 1959 wieder auf die Ostseite verlegt.

Nach dem Sterberegister der Kirchengemeinde Großenkneten wurden in der Kirche bestattet:

1701 Pastor Joh. Hermann von Tieffenbrock

1701 Margareta von Tieffenbrock

1715 Pastor Herm. Gottl. Alberti

1736 Maria Margaretha Meyer, Ehefrau des Pastoren Ernst Wilhelm Meyer. In der Kirche unter Köhnemanns Manns-Stuhl auf dem Chor.

1749 Pastor Ernst Wilhelm Meyer

1791 Pastor Oldenburg vor dem Altar.

Bei den jetzt durchgeführten Grabungen und Bauarbeiten in der Kirche wurden insgesamt 9 Bestattungen von Pastoren oder deren Angehörigen gefunden. Davon lagen 5 Bestattungen im Innenraum von dem Fundament I und 4 unmittelbar westlich von der Westseite des Fundamentes I.

Die Bestattungen im Innenraum von Fundament I:

Die Bestattung I lag in 1,40 m Tiefe (Tiefenangaben immer von dem Mörtelstrich gemessen), die Bestattungen II—V in 0,85 m — 0,90 m Tiefe (Oberkante der Sargverfärbungen).

Bestattung I: Nur noch der Schädel ohne Unterkiefer und teilweise die Arm- und Beinknochen erhalten. Feingliedriger Knochenbau. Größe etwa 1,70 m. Trapezförmiger, schmaler Sarg mit schweren Eisenbeschlägen. Bei dieser Bestattung handelt es sich wahrscheinlich um die 1701 verstorbene Frau des Pastoren von Tieffenbrock.

Bestattung II: Trapezförmiger Sarg. Bretter noch teilweise erhalten. Skelett noch vollständig mit gefalteten Armen. Grobknochig, sehr wahrscheinlich Mann. Größe zwischen 1,60 — 1,70 m. Im Sarg wurde eine Bibelschnalle (Inv. Nr. 7026) aus Bronze gefunden.

Bestattungen III—IV: Unter der Bestattung II lagen 2 weitere Bestattungen, die aber durch die Grabgrube von Bestattung II sehr stark gestört waren. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um ein Doppelgrab eines Ehepaares. Die beiden Schädel und Extremitätenknochen waren bei der Anlage für Bestattung II herausgenommen und dann unregelmäßig in die Füllerde der Grabgrube geworfen worden. Schädel mit Unterkiefern und Knochen waren noch gut erhalten.

Bestattung V: Rechteckiger Sarg. Holz teilweise erhalten. Schädel und Extremitätenknochen noch vorhanden. Hände gefaltet. Keine Sargbeschläge, nur Nägel. Größe um 1,70 m.

Westlich und jenseits des Fundamentes I wurde bei der Grabung vor der

Sakristei und bei der Anlage des Windkanales für die Heizung weitere vier Bestattungen angeschnitten, die an den Verfärbungen der Sargbretter und den Knochenfunden gut kenntlich waren. Eine Aufdeckung der Bestattungen ist jedoch nicht erfolgt.

Alle 9 Bestattungen hatten West-Ostlage mit dem Kopf im Westen und Blick nach Osten.

Die Bestattungen I—V wurden in ihrer alten Lage belassen und nach der Untersuchung wieder mit Erde bedeckt.

Während die o. a. Bestattungen in der Kirche angelegt worden waren, handelte es sich bei zwei weiteren um Außenbestattungen, die erst durch spätere Erweiterungsbauten in den Kirchenraum einbezogen wurden.

In der NO-Ecke des jetzigen Fundamentes, also zwischen der Nordseite von F II und dem Fundament von 1819 lag eine Bestattung in ungestörter Lage. Da aber nach 1819 keine Bestattungen in der Kirche vorgenommen wurden, muß diese Bestattung vor 1819 an der Außenseite der ehemaligen Nordmauer vorgenommen worden sein.

Desweiteren wurde eine gestörte Bestattung in der SO-Ecke der jetzigen Kirche gefunden. Sie lag zum Teil noch unter dem Fundament. Diese Bestattung ist ganz offensichtlich bei der Anlage des Fundamentes im Mittelalter gestört worden.

IV. DIE BAUGESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER KIRCHE NACH DEN GRABUNGSBEFUNDEN

Durch die Grabung konnten im Langhaus der Kirche mehrere Fundamente aus verschiedenen Bauperioden festgestellt werden. (F I bis F V). Alle Fundamente bestanden aus Findlingsblöcken von teilweise erheblicher Größe. Die Fundamentgruben wurden nur in Breite des Fundamentes selbst eingetieft. Die untere Steinlage wurde trocken in Lehm verlegt, während die obere Steinlage, die sich durch kleinere Steinblöcke von den unteren mächtigen Findlingen unterschied, mit Mörtel ausgegossen wurde. Man kann also ein trocken verlegtes Unterfundament und ein in Mörtel verlegtes Oberfundament unterscheiden.

Von dem aufgehenden Mauerwerk waren nur die Südwand aus Periode II und ein Teil der Ost- und Westwand aus Periode III vorhanden (über diese Perioden siehe unten). Das aufgehende Mauerwerk bestand aus Granitfindlingen und einzelnen Blöcken aus Raseneisenerz. Im Gegensatz zu vielen anderen Dorfkirchen des Oldenburger Landes bestand das aufgehende Mauerwerk nicht aus einem Schalbau mit äußerer und innerer Granitverblendung, sondern war durchgehend massiv. Die rohen oder nur wenig behauenen Findlinge waren durch einen sehr harten Gußmörtel verbunden. Die Ecken des Mauerwerkes von Periode II bestanden aber schon aus gut zurechtgehauenen Granitquadern. Findlinge stehen in der ganzen Umgebung der Kirche natürlich an. Es mag nicht ausgeschlossen sein, daß auch ein Megalithgrab zum Teil das Baumaterial lieferte. Zwei seit langer Zeit zerstörte Megalithgräber befinden sich etwa 500 Meter westlich und 750 Meter nördlich der Kirche. Darüber, ob etwa auch unmittelbar an der Stelle



der Kirche selbst vorher ein Megalithgrab gelegen hätte, lassen sich keine Anzeichen erbringen.

Der Backstein fand erst im späten Mittelalter bei der nachträglichen Einwölbung des Langhauses um 1300 und im 15. Jahrhundert beim Ausbau des Südflügels Verwendung. Im Bereich des Altars war der Boden im Mittelalter mit grünglasierten Ziegelplatten belegt.

Das Dach war mit gewölbten Dachpfannen vom Mönch- und Nonnetyt gedeckt.

Im Südflügel des 15. Jahrhunderts fand auch ein gelblicher Sandstein für die Tür- und Fenstereinfassungen, Dienste und Rippen der Gewölbe, Fenstermaßwerke und Abdeckungen der Strebepfeiler Verwendung. Das noch vorhandene Oberteil eines ehemaligen Sakramentshäuschens bestand ebenfalls aus Sandstein.

Beim Umbau der Kirche im Jahre 1959 wurden sämtliche Sandsteinteile von den Fenstern und der Tür des Südflügels entfernt und durch Nachbildungen ersetzt. Ein im alten Ostfenster (Maßwerk) vorhandenes Steinmetzzeichen wurde ebenfalls durch Nachbildung erhalten. Im alten Sandsteintorbogen des Einganges zum Südflügel waren noch verschiedene Einkerbungen zu beobachten, die durch rituelles Ausschleifen entstanden sind. (Wie sie sich auch sonst vielfach an alten Kirchen zeigen).

Bauperiode I: (vermutlich älter als 11. Jahrhundert)

Als ältester Teil der Kirche ist wohl das Fundament I anzusprechen. Das dazugehörige Gebäude hatte eine Größe von etwa $6,90 \times 7,20$ m Außenmaß. Über das aufgehende Mauerwerk ließ sich nichts mehr feststellen, so daß beide Möglichkeiten, Massiv- oder Fachwerkbau, offenbleiben müssen. Die innerhalb dieses Fundamentes angetroffenen Pfostenverfärbungen können zu einem noch älteren Bauwerk kirchlicher oder profaner Herkunft gehören. Ebenso ist es aber auch möglich, daß die mittlere Pfostenreihe zu Ständern zu rechnen ist, die das Dach des Hauses von Fundament I getragen haben. Datierende Funde wurden für das Fundament I nicht gemacht. Aus der weiteren Entwicklung kann aber geschlossen werden, daß es vor dem 11. Jahrhundert anzusetzen ist.

Bauperiode II: (11. Jahrhundert)

Im Verlaufe des 11. Jahrhunderts wurde an die kleine Urkirche ein Langhaus von 13,9 m Länge und 9,60 m Breite nach Westen angebaut, wozu auf der Westseite noch ein abgesetzter Vorbau, wahrscheinlich Turm, kam, der etwa ein Fundament von $5,5 \times 5,5$ Metern gehabt haben muß. Unter Einbeziehung der Urkirche (Bauperiode I) als abgesetzter Chor und des Westturmes hatte die Kirche jetzt eine Länge von 25,2 Metern.

Die Datierung dieses Kirchbaues beruht auf mehreren Scherbenfunden innerhalb des Langhauses der Bauperiode II (Inv. Nr. 7005 u. 7007 d) und dem Fund einer Glockenschmelze (Inv. Nr. 7000—7003) daselbst. Bei den Scherben handelt es sich um Reste von Kugeltöpfen, deren Randprofile eingeschwungene Randlippen oder kurze, oben scharf abgeschnittene und profilierte Randlippen aufweisen (Abb. 3). Nach Hübener (1959, Tafel 2, Nr.

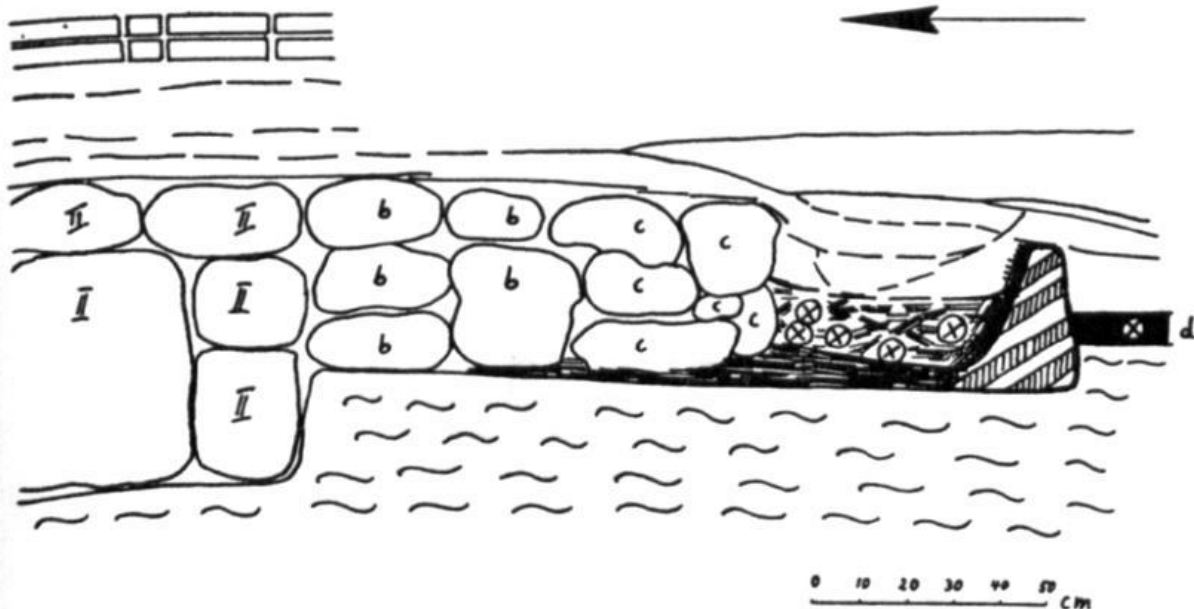


Abb. 3: Kirchengrabung Großenkneten.

Profil der Nordwestecke von Fundament II mit Glockenschmelze.

Erläuterung:

Unter dem Ziegelfußboden und zwei Sandschichten liegt (mit II bezeichnet) das Fundament II. Südlich anschließend befinden sich die späteren Gewölbefundamente (b) und die Pfeilervorlage (c). Die oberen Partien von Fundament II und die Gewölbefundamente und die Pfeilervorlage sind durch Mörtelguß verbunden. Aus dem Profil wird deutlich, daß der gestampfte Lehmfußboden (d) zum Fundament II gehört. Darin schwach eingetieft liegt unmittelbar an der Südseite der Pfeilervorlage (c) und noch teilweise unter ihr und dem Gewölbefundament (b) der Rest einer Glockenschmelze. Die südliche Partie des Lehmmantels der Schmelze war noch teilweise erhalten. Auf dem Boden der Schmelze befanden sich Scherben (x), Holzkohlen und Bronzereste. Die Schmelze muß bei der Anlage der Gewölbefundamente und der Pfeilervorlage zerstört worden sein, da sie teilweise von b und c überdeckt wird. Gewölbefundamente und Pfeilervorlage sind also jünger. Zeitmäßig stimmen die Glockenschmelze und der zu Fundament II gehörige Lehmfußboden nach den darin gemachten Funden überein. Nach den Kugeltopfscherben ist dafür die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts anzunehmen. (S. Abb. 3, Nr. 1 und Tafel, Bild 8). Mithin dürfte dieses Alter für das Fundament maßgebend sein.

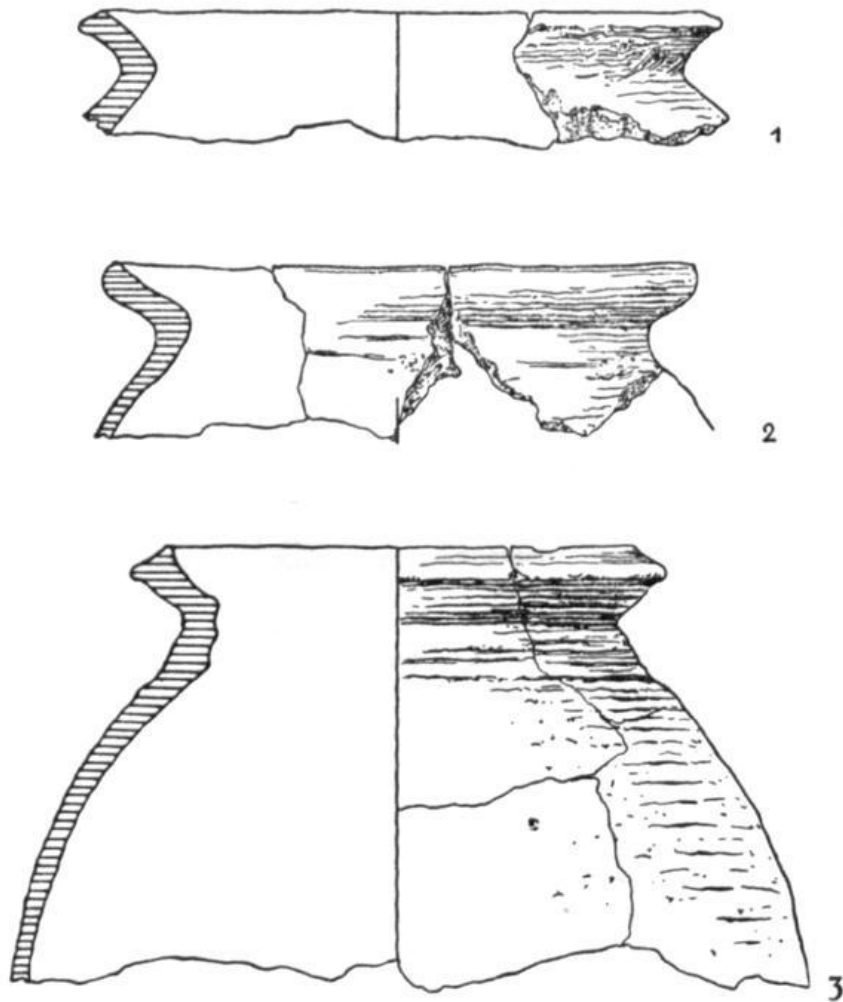


Abb. 4: Kirchgrabung Großenkneten.

Keramik aus dem Langhaus von Fundament II. Etwa 1:4.

1. Md: ca. 22,5 cm, Wd: 0,9—1,1 cm. Inv.Nr. 7007 Mus. Oldbg.
2. Md: 21,0 cm, Wd: 0,4—1,0 cm. Inv.Nr. 7005 Mus. Oldbg.
3. Md: 16,0 cm, gr. Weite ca. 27,5 cm, Wd: 0,7—1,0 cm. Inv.Nr. 7004 Mus. Oldbg.

28—30), und Schindler (1952, Tabelle 2, Nr. 20), wäre diese Keramik in das 10.—11. Jahrhundert einzudatieren.

Die Glockenschmelze befand sich in der Nordwestecke des Langhauses der Bauperiode II und war teilweise durch den Einbau einer Pfeilervorlage der Periode IV zerstört worden. Der äußere Lehm mantel der Schmelze, der teilweise noch bis zu einer Höhe von 0,30 m erhalten war, hatte eine etwa 10 Zentimeter dicke Wandung und einen inneren Durchmesser von etwa 0,60 Metern. Die Innenseiten waren teilweise glasartig verschlackt und rot verziegelt. Vom Tonkern waren nur noch Bruchstücke vorhanden. Auf dem inneren Boden lagen die Scherben eines großen Kugeltopfes (Inv. Nr. 7000)

und stark patinierte Bronzereste, die folgende Analyse ergaben, welche ich der freundlichen Vermittlung von Herrn Direktor H. Knebel (Hagen) verdanke:

Cu	66,46 Prozent
Pb	5,49 Prozent
Sn	22,73 Prozent
Zn	4,86 Prozent
Fe	0,14 Prozent
Sa.	99,68 Prozent

Der Kugeltopf (Taf. 5, Bild 8) stellt eine für das oldenburgische Gebiet einmalige Sonderform dar, die im niederländischen Bereich häufiger anzutreffen ist (Renaud, 1955, und Dorgelo, 1956). Es handelt sich um eine Kugelamphore mit breiten, kannelierten Bandhenkeln und kurzer Ausgußstülle. Das Gefäß ist im Vergleich zu der einheimischen Keramik sehr dünnwandig und von hellbrauner Farbe. Der kugelige Unterteil des Gefäßes ist glatt abgeschnitten worden, so daß nur die obere Halbkugel mit Öffnung, Tülle und Henkeln erhalten blieb. Welchem Zweck dieser Torso bei dem Schmelzvorgang gedient hat, ist nicht ganz klar. Da sich aber an den Gefäßresten Spritzer von Bronze erhalten haben, ist ein Zusammenhang des Gefäßes mit dem Schmelzofen sehr wahrscheinlich. Diese Kugelamphora dürfte in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren sein. Der Fund einer Glockenschmelze innerhalb der Kirche ist schon wiederholt gemacht worden. Steffens (1951) und Marschalleck (1960) berichten in neueren Grabungsberichten ebenfalls darüber. Ob man die damals verhältnismäßig kleinen Glocken von Bienenkorbform aus transporttechnischen oder rituellen Gründen unmittelbar in der Kirche selbst goß, vermag hier nicht entschieden zu werden. Der Abstand von der Glockenschmelze zum damaligen Turm beträgt aber nur wenige Meter, so daß die Transportfrage immerhin eine Rolle gespielt haben mag, obwohl Größe und Gewicht der Glocke (Höhe etwa 0,60—0,70 m) im Verhältnis zu den im Fundament und aufgehenden Mauerwerk verarbeiteten Granitbrocken gering erscheinen mögen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Bauperiode II der Kirche etwa gegen Ende des 11. Jahrhunderts zum Abschluß gelangte.

Bauperiode III (12. bis 13. Jahrhundert):

Zwischen 1100 und 1300 wurde die Kirche abermals erweitert. Diese Erweiterungsbauten erfolgten im Osten nach Abbruch des abgesetzten Chores (Urzelle der Kirche) und im Westen nach Abbruch oder Einsturz des Turmes. Seit dieser Zeit hatte die Kirche keinen Turm mehr und als Ersatz dafür ein gesondert stehendes Glockenhaus aus Holz. Der jetzt vorhandene Kirchturm löste erst 1873 das hölzerne Glockenhaus ab. Bei der Erweiterung nach Osten wurden bereits Teile des Friedhofes erfaßt. Bei den Grabungen konnten in der Südostecke unter dem Fundament zerstörte Bestattungen festgestellt werden. Auch dieser Erweiterungsbau wurde noch voll und ganz mit Findlingen durchgeführt. Die Anzahl der behauenen Findlinge im aufgehen-



den Mauerwerk war aber jetzt schon erheblich größer als vorher. Es wurde jedoch nur jeweils die Außenseite des Findlingsblockes glatt abgearbeitet, während alle anderen Seiten ohne jegliche Bearbeitung vermörtelt wurden.

Bauperiode IV (Ende 13. und 14. Jahrhundert):

In der Zeit um 1300 erfolgte die Einwölbung der Kirche mit Backsteinen. In Höhe der Oberkante der Innenseite des Fundamentes wurden Fundamente und Vorlagen aus kleineren Findlingen für die Gewölbepfeiler geschaffen. Die Gewölberippen bestanden aus Formsteinen im Rundstab. Es entstanden insgesamt vier, sehr niedrige Gewölbe, die wegen ihrer schlechten Sichtverhältnisse dann im Jahre 1819 auch den Anlaß zum Umbau der Kirche gaben. An den Pfeilervorlagen und teilweise auch direkt zwischen ihren Fundamenten wurden bei der Grabung Scherben der blaugrauen Irdenware (Inv. Nr. 7008 u. 7009) gefunden, die dem 14. Jahrhundert angehört.

Bauperiode V (15.—18. Jahrhundert):

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Oncken 1896, S. 78) wurde der Südflügel angebaut. Er wurde fast vollständig aus Backsteinen errichtet, nur die Dienste, Gewölberippen, das Maßwerk der Fenster und der Torbogen bestanden aus Sandstein. Es ist verschiedentlich vermutet worden, daß es auch einen nördlichen Kreuzflügel gegeben hätte. Nach dem Ausgrabungsbefund und urkundlich hat sich jedoch ein solcher nicht nachweisen lassen. In einer im Kirchenarchiv zu Großenkneten befindlichen Baubeschreibung der Kirche (von Pastor Ernst Wilhelm Meyer) aus dem Jahre 1734 heißt es: „Die Kirche ist eine h a l b e Kreuzkirche, indem an der einen Seite ein Gewölbe ist nachgebauet.“ Teilweise wird das Vorhandensein eines nördlichen Kreuzflügels auf einen Irrtum zurückgehen, der im „Bestick und Kostenanschlag zur Vergrößerung der Kirche zu Großenkneten“ im Jahre 1819 entstanden ist (Akte im Nds. Staatsarchiv Oldenburg — Bestand 73 Nr. 7142). In diesem Voranschlag sind nämlich immer die Himmelsrichtungen Nord und Süd verwechselt.

Es heißt dort unter Position 8:

„Maurerarbeitslohn für Löschung und Bereitung des Kalkes, Erhöhung der nördlichen Mauer, von 7½ Fuß oder egal mit der Mauerhöhe des nördlichen Flügels, Aufführung der neuen südlichen Mauer auf gleicher Höhe von 3½ Steinen Dicke soweit von Backsteinen und von 4 Fuß Dicke in den unteren Teilen mit Feldsteinen, nebst einem Fundamente von 6 Fuß Tiefe und 7—8 Fuß Breite . . .“

In Wirklichkeit ist die s ü d l i c h e Mauer erhöht und die nördliche restlos abgebrochen und einige Meter weiter nördlich neu errichtet worden. Auf der Nordseite befand sich bis 1819 ein kleiner Ziegelanbau, in dem der Beichtstuhl stand. Dieser Anbau kann aber auf keinen Fall als nördlicher Kreuzflügel oder Überrest eines solchen angesehen werden.

Nach dem Anbau des Südflügels im 15. Jahrhundert sind bis zum Jahre 1819 keine weiteren baulichen Veränderungen von besonderer Bedeutung an der Kirche vorgenommen worden. Es ließ sich noch im Bodenprofil des Langhauses feststellen, daß etwa im 16. Jahrhundert ein Brand der Kirche stattgefunden hat, der wohl aber keine größeren Beschädigungen hervorrief.

Unter einem Lehmestrich lag eine gut ausgeprägte Brandschicht mit Holzkohlen und einem kleinen Metallklumpen, der aus zusammengeschmolzenem Silber und Kupfer bestand (Inv. Nr. 7013). Ob die vor allem im Südostteil vorhandenen Flickstellen aus Backsteinen im Findlingsmauerwerk auf diesen Brand zurückgehen, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ist aber zu vermuten, da es sich meist um obere Mauerpartien im Bereiche des ehemaligen Dachstuhles handelt. Die Höhe der Wände des Landhauses betrug bis 1819 nur 4,40 Meter. Der First des angebauten Südflügels ragte weit über den First des Langhauses hinaus.

Bauperiode VI (Erste Hälfte des 19. Jahrhunderts):

Infolge der schlechten Sichtverhältnisse in der Kirche wurde im Jahre 1819 ein völliger Umbau des Kircheninneren beschlossen und bis zum Jahre 1821 zum Abschluß gebracht. Sämtliche Gewölbe wurden im Langhaus abgebrochen und restlos entfernt. Im oben angeführten „Kostenvoranschlag von 1819“ heißt es:

„Sämtliche Gewölbe der Hauptkirche, nämlich der Mittel- und der Flügel im Osten und Westen nebst den Gurtbögen und Pfeilern nach demnächst zu ertheilender Anordnung abzubrechen, die Steine zu reinigen und den Schutt wegzuschaffen, auch die Stellen der Mauern, wo die Bögen und Pfeiler weggebrochen werden, glatt abarbeiten... sowie auch den steinernen Boden der Kirche aufnehmen, die brauchbaren Steine reinigen und alles unbrauchbare und den Schutt hinwegschaffen.“

Infolge dieser Anordnung ist es zu verstehen, daß sich bei der Grabung so wenig Baureste aus dem Innern der mittelalterlichen Kirche fanden. Außer einigen verstreuten Ziegeln und Formsteinen wurde noch ein schöner Gewölbeschlußstein unter dem Putz der im Jahre 1819 errichteten Nordwand gefunden. Auf der Ostseite befand sich über dem Eingang der Rest eines Sakramentshäuschens, den man 1819/20 als Denkstein für die Bauherren mit den Namen derselben dort eingemauert hatte. Über diese Umbauten berichtet Oncken (1896) in den „Bau- und Kunstdenkmälern“ ausführlicher und weist auch in diesem Zusammenhang auf die diesbezüglichen Akten des Amtes Wildeshausen über die „Vergrößerung der Kirche zu Großenkneten vom Jahre 1819—1821“ hin. Aber auch er ist den verwechselten Himmelsrichtungen der Kreuzflügel zum Opfer gefallen, wenn er schreibt: „Es wurde beschlossen, das südliche Kreuzschiff als Beichtkammer zu belassen, die Gewölbe nebst dem nördlichen Kreuzschiff abzubrechen und die nördliche Außenmauer um 16 Fuß nach Norden zu verschieben, die Giebelmauern zu verlängern und die alten bestehenden Mauern um 7½ Fuß, so hoch wie die Kreuzflügel, zu erhöhen.“ Es gab zur Zeit des Umbaus 1819 nur den südlichen Kreuzflügel, und wie schon Pastor Meyer berichtet, war 1734 auch nur ein Südflügel vorhanden.

Bauperiode VII (Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts):

Bis 1873 war kein Kirchturm vorhanden. Die Glocken hingen in einem hölzernen Glockenturm, der neben der Kirche stand. Im Jahre 1873 wurde



der hölzerne Glockenturm abgebrochen und an die Kirche ein Turm aus Backsteinen angebaut.

Bauperiode VIII (20. Jahrhundert):

Im Jahre 1959 wurde das Kircheninnere völlig umgestaltet. Die Holzemporen wurden entfernt, neue Fenster in das Mauerwerk gebrochen, alte Fensteröffnungen zugemauert, der Eingang wurde von der Ost- und Nordseite in den Turm verlegt. Der Altar fand wieder seinen alten Platz an der Ostseite der Kirche, nachdem er in den letzten Jahrhunderten öfters seinen Standort gewechselt hatte. Im 17. Jahrhundert stand er noch auf der Ostseite des Langhauses, im 18. Jahrhundert wechselte er zur Nordseite hinüber. Hinter ihm befand sich der kleine Backsteinanbau mit der Beichtkammer. Nach dem Umbau der Kirche 1819/20 wanderte der Altar auf die Südseite. Über ihm war die Kanzel angebracht. Hier stand der Altar unmittelbar vor dem Südflügel bis zum Jahre 1959.

In der Südostecke des Langhauses wurde ein kryptaartiger Keller angelegt, dessen Ostwand aus den Steinen des ältesten Kirchenfundamentes (Bauperiode I) errichtet wurde. Der Keller wird jetzt die bei der Grabung 1959 geborgenen Bodenfunde, das Bruchstück des Sakramentshäuschens, den Gewölbeschlußstein und andere Dokumente zur Geschichte der Kirche zu Großenkneten aufnehmen.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE:

Oncken (1896) zieht die Möglichkeit in Erwägung, daß die Kirche zu Großenkneten bereits im 9. Jahrhundert gegründet wurde. Er weist jedoch darauf hin, daß es sich nicht nachweisen lasse, daß der „alte Bau“ schon immer an der Stelle der jetzigen Kirche gestanden habe.

Die Grabungen des Jahres 1959 haben den Nachweis erbracht, daß bereits vor dem 11. Jahrhundert hier ein Bauwerk gestanden hat. Am Ende des 11. Jahrhunderts stand hier eine Dorfkirche aus Findlingssteinen, mit abgesetztem Chor auf der Ostseite und vorgebautem Turm oder Vorhaus auf der Westseite. Es handelt sich ohne Zweifel um die 1150 unter denjenigen Kirchen des Osnabrücker Sprengels aufgeführte Kirche, über welche das Recht der Kollation dem Kloster Corvey zustand. Zwischen 1100 und 1300 wurde das Langhaus nach Ost und West hin erweitert, die Fundamente des Turmes und des Chores wurden überbaut. Um 1300 wird das Langhaus eingewölbt und in vier Gewölbe unterteilt. Die Gewölbe und Gewölberippen wurden aus Backsteinen hergestellt. Im 15. Jahrhundert erhält die Kirche einen Südflügel aus Backsteinen mit spätgotischem Fenstermaßwerk und Gewölberippen aus Sandstein. 1819/20 wurden wesentliche Teile der mittelalterlichen Kirche abgebrochen und durch Neubauten ersetzt. Im Jahre 1959 wird das Kircheninnere völlig neu gestaltet, die Reste des Findlingmauerwerkes auf Ost-, Süd- und Westseite werden ebenfalls wie die aus Backsteinen errichteten Baupartien mit einem Rauhputz überzogen.



FUNDVERZEICHNIS

der während der Grabung in der Kirche zu Großenkneten geborgenen Einzelfunde

(Die Inventarnummern beziehen sich auf das Inventarverzeichnis des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Die hinter die Fundbeschreibung in Klammern gesetzten Ziffern geben die Fundlage in der Fundkarte Abb. 2 an)

Inv. Nr.:

- 7000 Oberteil eines großen Kugeltopfes (Kugelkanne) mit zwei kannelierten Bandhenkeln und Ausgußtülle. (5)
- 7001 Zusammengeschmolzene und stark patinierte Bronzereste. (5)
- 7002 Gebrannte Lehmstücke aus der Wandung des Schmelzofens. (5)
- 7003 Holzkohlen aus dem Schmelzofen. (5)
- 7004 Gefäßoberteil eines Kugeltopfes nebst weiteren Scherben von mittelalterlichen Gefäßen. (7)
- 7005 Kugeltopfscherben (3 Ränder). (4)
- 7006 3 rötliche Scherben mit Magerung, einfacher, abgestrichener Rand. Die Scherben lagen in der Füllerde der Fundamentgrube, unmittelbar neben der Schmelze.
- 7007 10 verschiedene Scherben (mittelalterl.) aus der NO-Ecke des Fundamentes II. (2)
- 7008 33 Scherben (mittelalterl.) und 8 Randstücke. (6)
- 7009 Verschiedene Scherben und Randstücke, 1 Eckzahn eines Schweines. Lesefunde aus dem Grabenaushub längs der Nordwand des Fundamentes II — Innenseite —. (3)

Funde aus dem Innenraum von Fundament I:

- 7010 a 3 glasierte Scherben eines Dreifußgefäßes
- b 2 rotgebrannte und glasierte Scherben
- c 2 Röhren von Tabakspfeifen aus weißem Ton
- d 1 Gefäßhenkel aus zwei weißen Tonröhren
- e 3 dickwandige, grobgemagerte Scherben ohne Glasur
- g 1 Geldstück: $\frac{1}{2}$ Silberbrakteat (Erzbistum Bremen, Gerhard II. zur Lippe (1219—1258), um 1230/40. — Die Bestimmung der Münze verdanke ich Herrn Dr. Berghaus, Münster). (1) siehe Anhang von P. Berghaus.
- h 1 kleine Randscherbe.
- 7011 Mörtelprobe aus dem aufgehenden Mauerwerk der Südseite.
- 7012 Mörtelprobe aus dem Fundament II — Nordseite.
- 7013 geschmolzener Kupfer/Silber(?)-Klumpen. Gefunden unter dem Altarfundament im Ostteil der Kirche in einer Holzkohleschicht.
- 7024 1 Bleistreifen (Fassung) für bleiverglaste Fenster. Gefunden auf dem Fundament II — Westseite.
- 7025 4 Glasscherben, teilweise bemalt.
- 7026 1 Bibelschnalle aus Bronze mit Leder, Grab II.
- 7027 1 Löffelbohrer aus Eisen, Fundament II — Westseite — außen.
- 7028 1 kleiner Eisenbolzen, Fundort wie 7027.

LITERATURVERZEICHNIS

- Dorgelo, A. 1956: „Het oude Bisschopshof te Deventer.“ In: Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek, Jg. VII/1956, S. 39 ff.
- Hübener, W. 1959: „Die Keramik von Haithabu.“ Karl Wachholtz Verlag, Neumünster.
- Marschalleck, K. H. 1960: „Die Kirchen und Befestigungen von Jever“, Jever.
- Niemann, C. L. 1873: „Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen Münsterschen Amtes Kloppenburg.“ Münster 1873.
- Oncken, K. 1896: In „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg.“ I. Heft: Amt Wildeshausen, S. 77 ff.
- Prinz, J. 1934: „Das Territorium des Bistums Osnabrück“, Göttingen 1934, S. 81 u. 188.
- Renaud, J. G. N. 1955: „De Pottenbakkersoven te Brunssum“ in: Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek, Jg. VI/1955. S. 115.
- Steffens, H. G. 1951: „Eine mittelalterliche Glockenschmelze in der Hamburger Altstadt.“ In: Hammaburg, 2. Jg./1951, S. 105 ff.
- Schindler, R. 1952: „Die hamburgische Keramik des 8.—12. Jahrhunderts als Geschichtsquelle.“ In: Hammaburg, 3. Jg./1952, S. 115 ff.
- Willoh, K. o. J. (1898 ff.): „Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg“, Köln.

Die Analyse der Metallreste aus dem Schmelzofen verdanke ich Herrn Hütten-
direktor Helmut Knebel, Hagen a. d. Ruhr, die Bestimmung der Silbermünze (Brak-
teat) Herrn Professor Dr. Berghaus, Münster.

Anhang:

Bemerkungen zum Brakteatenfund in der Kirche zu Großenkneten.

(Siehe Fund-Verzeichnis Inv.Nr. 7010 g Museum Oldenburg)

von P. Berghaus (Münster).

Dazu Tafel 5, Bild 9–10

Die Münze, ein nur in seiner rechten Hälfte erhaltener Pfennig des Erzbistums Bremen, ist in die Zeit um 1230 zu datieren. Die Münze ist einseitig als Hohlprägung geschlagen, in einer Technik, die sich seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Nord- und Mitteldeutschland durchgesetzt hatte.

Das Münzbild des Fundstückes zeigte ursprünglich über einem Bogen ein geistliches Brustbild mit Mitra, das einen einwärts gekehrten Schlüssel und ein aufgeschlagenes Buch hält. Unter dem Bogen ist ein Kuppelturm zu sehen¹⁾. Die Münze ist jedoch in zwei Hälften zerschnitten worden, von denen nur das rechte Stück vorliegt. Zerschnittene Hohlpfennige des 12. und 13. Jahrhunderts begegnen überaus häufig. Durch das Zerschneiden wurde der Hohlpfennig zu zwei Hälbigen oder zu vier Vierlingen und damit zu einem bequemen Zahlungsmittel für kleinste Beträge²⁾. Der Typ kam in mehreren Exemplaren zusammen mit ähnlichen bremischen Hohlpfennigen in

dem um 1230 vergrabenen Münzschatzfund von Altenhutorf (Kr. Wesermarsch)³⁾ und in dem um 1240 vergrabenen Münzschatzfund von Brümmerloh (Kr. Grafschaft Diepholz)⁴⁾ vor.

Mit der Großenknetener Fundmünze ist erstmals das Auftreten der Bremer leichten Währung des 13. Jahrhunderts auch westlich der Hunte bezeugt. Bisher waren Bremer Hohlpfennige dieser Zeit nur östlich der Hunte zu verzeichnen gewesen, während westlich der Hunte ausschließlich schwere westfälische Pfennige zweiseitiger Prägung vorkamen. Als Funde bremischer leichter Hohlpfennige aus dem Gebiet zwischen Weser und Hunte nennen wir Brümmerloh (Kr. Grafschaft Diepholz), vergraben um 1240, und die beiden um 1275 vergrabenen Funde von Siedenburg (Kr. Grafschaft Diepholz). In diesen drei Schatzfunden kamen bremische Hohlpfennige aus etwas jüngerer Zeit in großer Menge vor⁵⁾.

Noch während der Drucklegung konnten wir die neue Abbildung (Taf. 5, Bild 10) eines vollständigen Stückes (Focke-Museum Bremen) hinzufügen.

Anmerkungen

- 1) Der Typ fehlt bei H. Jungk, *Die Bremischen Münzen*, Bremen 1875. Er ist verzeichnet bei J. und A. Erbstein, *Die Schellhass'sche Münzsammlung*, Dresden 1870, S. 2, Nr. Bg, sowie, nach den Ex. des Fundes von Altenhutorf, im Auktions-Katalog der Fa. H. S. Rosenberg, Hannover 1921, S. 42, Nr. 899. Als vollständiges Vergleichsexemplar ist hier Nr. 1578 auf Tf. 3 des Versteigerungskataloges VIII (Münzen- und Medaillen-Kabinett des Grafen Karl zu Inn- und Knyphausen, II. Teil) der Fa. H. Seligmann, Hannover 1931, abgebildet.
- 2) Vgl. A. Suhle, *Art. Zerschnittene Münzen in F. v. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde*, Berlin/F/Leipzig 1930, S. 755—756.
- 3) *Blätter vermischten Inhalts*, Bd. 4, Oldenburg 1791, S. 145—147 und 147—152. Ferner Auktionskatalog der Fa. H. S. Rosenberg, Hannover 1921, S. 42.
- 4) J. und A. Erbstein, *Die Schellhass'sche Münzsammlung*, Dresden 1870, S. 1—3, ferner H. Buchenau, *Zum Brümmerloher Fund*, *Blätter für Münzfreunde* 57, 1922, S. 217—220.
- 5) Vgl. G. Hatz, *Beitrag zur mittelalterlichen Münzgeschichte Verdens an der Aller und zur Frage der Bremer Silbermarken*, *Hamburger Beiträge zur Numismatik* 11, 1958, S. 333—399, bes. S. 371.

Tafelerklärung:

- | | | |
|---------|---------|---|
| Tafel 1 | Bild 1 | Freigelegter Innenraum von Fundament I. |
| Tafel 2 | Bild 2 | Findlingsblöcke der Ostseite von Fundament I. |
| | Bild 3 | Bestattungen im Innenraum von Fundament I. |
| Tafel 3 | Bild 4 | Pfeilervorlage auf der Südseite von Fundament II. |
| | Bild 5 | Die Glockenschmelze in der Nordwestecke des Langhauses von Fundament II. |
| Tafel 4 | Bild 6 | Quaderblöcke an der Südostecke der II. Bauperiode. |
| | Bild 7 | Eingemauerter gotischer Schlußstein in der 1819 errichteten nördlichen Langhauswand. |
| Tafel 5 | Bild 8 | Seitenansicht der Kugelkanne (Unterteil abgeschnitten) aus der Glockenschmelze. |
| | Bild 9 | Halber Brakteat.: Pfennig des Erzbistums Bremen aus der Zeit um 1230. Links: Nat. Gr., Mitte: Vergr. 2:1, Rechts: Zum Vergleich vollständiges Stück aus dem ehem. Besitz des Grafen Karl zu Inn- und Kniphausen (siehe Anm. 1 am Anhang von P. Berghaus.) |
| | Bild 10 | Desgl. Vollständiges Stück a. d. Slg. des Focke-Museums in Bremen. |

Fotos: Bild 1—8 D. Zoller, Bild 9—10 P. Berghaus.



Hajo Hayen

Zur Kenntnis des Bareler Moores (Gem. Dötlingen, Landkreis Oldenburg/Oldb.) und des dortigen Moorleichen-Fundes von 1784

mit 8 Abb. im Text und Tafel 6.

Inhaltsübersicht:

- I. Die Lage im Gelände
- II. Der Moorleichen-Fund
 - a Der alte Fundbericht
 - b Fundgeschichte, Verbleib der Teile
 - c Der Erhaltungszustand
 - d Die Körperhaltung
 - e Geschlecht und Alter
 - f Beifunde
 - g Datierung
 - h Gedanken und Folgerungen aus der Zeit der Bergung
 - i Zusammenfassung
- III. Das Bareler Moor.
 - a Heutiges Aussehen
 - b Stratigraphie der Ablagerungen
 - c Palynologische Untersuchungen
 - 1 Vorbemerkungen
 - 2 Pollenanalyse
 - 3 Rhizopodenanalyse
 - 4 Datierung
 - 5 Zusammenfassung
- IV. Anmerkungen zu II
- V. Literaturverzeichnis
- Tafelerklärung

Anschrift des Verfassers: H. Hayen, Oldenburg/Oldb., Osterkampsweg 163



Die vorgelegte Arbeit wurde ermöglicht durch Forschungsmittel des Landes Niedersachsen. Die überall bereitwillig gewährte Auskunft und Hilfe trugen wesentlich zur Sicherung der Ergebnisse bei. Für diese Freundlichkeiten danke ich den Herren Regierungsdirektor Prof. Sprenger, Museumsdirektor Dr. Hartung, Prof. Dr. Gandert, Dr. Paetzold, Dr. med. Jansen, Lehrer Bengen, dem Staatsarchiv zu Oldenburg, dem Staatsarchiv zu Hamburg, der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg und der Landesbibliothek zu Oldenburg.

I. DIE LAGE IM GELÄNDE

Auf der „Delmenhorster Geest“, einem Teil der „mittleren Oldenburgischen Geest“, zur Syke-Cloppenburg Geesthochfläche südlich der Hunte-Leda-Jümme-Niederung gehörig, befinden sich etwa 15 km südwestlich der Stadt Delmenhorst die Dörfer Nuttel, Klattenhof, Barel, Neerstedt und Brettorf (siehe Karte Abb. 1). In ihrem Bereich liegen zahlreiche, ursprünglich mindestens achtzig, verschieden große „Kleinmoore“, die dort „Schlatt“ genannt werden. Es sind dieses oft sehr kleine Moore, die sich in verschiedenen Stufen der Moorbildung befinden. Ihre Benennungen deuten dieses an: Entenmoor, blankes Schlatt, schwarzes Schlatt, Lachmövenschlatt, Stiegemeer, schwarzes Moor, Kibitzschlatt, Kuhlenmoor, alte Moor, Geermoor, das weiße Moor u. a. m. Mehrere dieser Kleinmoore, deren Durchmesser häufig weniger als hundert Meter beträgt, wurden inzwischen durch die Kultivierung beseitigt. Andere liegen jetzt mitten im Walde. Die noch gar nicht oder nur wenig veränderten Schlatts sind gewöhnlich von Äckern und Wiesen umgeben, werden selbst jedoch meistens nicht genutzt. Neben noch offenen, flachen Gewässern kommen Schlatts mit geschlossener Schwingrasendecke vor und solche, die die Stufe des Sphagnum-Hochmoores erreicht haben.

Eines der größeren Moore ist das Bareler Moor, das wenige hundert Meter nordwestlich der Straßenspinne bei der Häusergruppe *Feldhake* auf der Höhe der Geest liegt (siehe Karte Abb. 2. Die Umgrenzung dieser Karte ist in der Übersichtskarte Abb. 1 angegeben). Seine Umgebung ist vollständig als Wiese und Acker hergerichtet, im Umkreis von etwa 600 Metern finden sich daneben geringe Heide-Restflächen und Kiefernbestände. Das Moor wird nicht genutzt, zeigt jedoch, daß es in der Vergangenheit teilweise abgetorft wurde.

Noch um die Jahrhundertwende war seine Umgebung ein Teil einer ausgedehnten Heide. „Die oldenburgische Geest bietet überall weite Haide Strecken dar, welche in vielen Landesteilen als Schafweide dienen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Haide an den meisten Stellen nicht ursprünglich ist.“ (WESSELMANN 1866, p. 11). „Weite Strecken dieser wellenförmigen Platte liegen als holzarme und öde Sandheide unbenutzt oder dienen Herden kleiner Heidschnucken als Weide.“ (RÜTHNING 1893, p. 7).

Die Schlatts werden im alten landeskundlichen Schrifttum nur sehr selten erwähnt. BOSE 1863 schreibt, das ganze damalige Amt Wildeshausen bestehe „im Wesentlichen aus hohen Geestflächen“, die „ausgezeichnet sind durch eine Unzahl von Tümpeln, einzeln und in Gruppen gehäuft“. Es „muß



noch aufmerksam gemacht werden auf die zerstreuten kleinen Kesselmoore, welche sich hier finden. . . Alle diese Moore geben, so gering sie verhältnismäßig an Fläche sind, die Hauptmasse des Brennmaterials für die Bevölkerung des Amts her“ (p. 495) — Alle Seen und Teiche „sind unbedeutend, . . . zum Theil, namentlich auf den hohen Geestflächen, im Sommer austrocknende Tümpel, tragen sie an ihrem Theil bei, den Steppencharakter unserer Heide auszuprägen. Eine große Menge hat weder Zu- noch Abfluß, die geringere Menge nur Abfluß.“ (p. 26).

II. DER MOORLEICHEN-FUND

(Inventar-Nr. 1687 des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg. Moorleiche 1784 a des Gesamtverzeichnisses nach DIECK).

Anmerkungen zu diesem Abschnitt siehe auf S. 99.

a. Der alte Fundbericht

Im vierten Band der „Blätter vermischten Inhalts“ veröffentlichte PITISCUS, „der Pharmacie und Chemie Beflissener zu Oldenburg“¹⁾ im Jahre 1791 den ältesten aus unserem Gebiet bekannten Bericht über eine Moorleiche. Vorher waren keine derartigen Funde bekannt. So ist es nicht zu verwundern, wenn das Interesse der Zeit sich nicht auf das Schicksal und die kulturgeschichtliche Aussage des Toten richtete, sondern ausschließlich die stofflichen Veränderungen des Körpers beachtete. Sie wurden zum Anlaß verschiedener technischer Experimente. Man suchte nach einem weiteren „technologischen Nutzen“ des Torfmoores. „Wie uns doch die Mutter Natur manches so bequem machet, wenn wir ihren Spuren durch Fleiß, Nachforschen und vernünftige Anwendung nachfolgen, und ihre Geheimnisse ihr gleichsam enthüllen.“²⁾ Immerhin geben die vorliegenden Berichte auch verschiedene Hinweise auf Fragen, die unsere Zeit an Funde dieser Art stellt.

Schon die Überschrift des ersten Berichtes stellt nicht den Fund selbst in den Mittelpunkt. Er lautet in seinem sachlich wichtigen Teil wie folgt:

„Etwas von den Eigenschaften des Torfmoors, insonderheit Mumien zu bereiten, über die antiseptischen Heilkräfte desselben, und über die Kunst, Leder darin zu gerben“³⁾.

4). . . Von den Eigenschaften des rohen Torfmoors und Torfwassers, in Anwendung auf den menschlichen und thierischen Körper, finden wir in alten Schriftstellern nichts, in neuern aber nur obenhin davon erwähnt; auch hat der gemeine Mann nicht einmal Volkssagen und Practik davon, die er von weit geringfügigern Dingen hat. Vielleicht wäre eine solche Anwendung noch lange in der Dunkelheit geblieben, wenn das Ungefähr, welches so vieles bewirkt, nicht Gelegenheit zum Nachdenken durch folgende Begebenheit dargeboten hätte.

Im Jahre 1784 wurde dem Herrn Doctor und Physicus Kelp aufgetragen, die Besichtigung einiger, im Bareler Torfmoor bey Hatten, 2 1/2 Fuß tief unter





- 1 REIHERHOLZ
 2 HASBRUCH
 3 BOOKHOLT
 4 HORN
 5 HAU
 6 GEHÄGE
 7 STRENGE
 8 TWIESTHOLZ
 9 HATTERHOLZ
 10 BRAKER SAND
 11 DER WEHDE
 12 STÜHE
 13 REGENTE
 14 BIRKENBUSCH
 15 HELMSHÖHER FURENKAMP

- 16 STEINKIMMEN
 17 DINGSTEDE
 18 NUTTEL
 19 KLATTENHOF
 20 BAREL
 21 NEERSTEDT
 22 BRETTORF

- Moor, Schlatt
 ■ Dorf

Umgez nach v. Schrenck 1887

WÄLDER im Jahre 1887

ORTE

Abb. 1: Karte der weiteren Umgebung des Bareler Moores. Der umrandete Ausschnitt bezeichnet die Umgrenzung der Karte in Abb. 2.

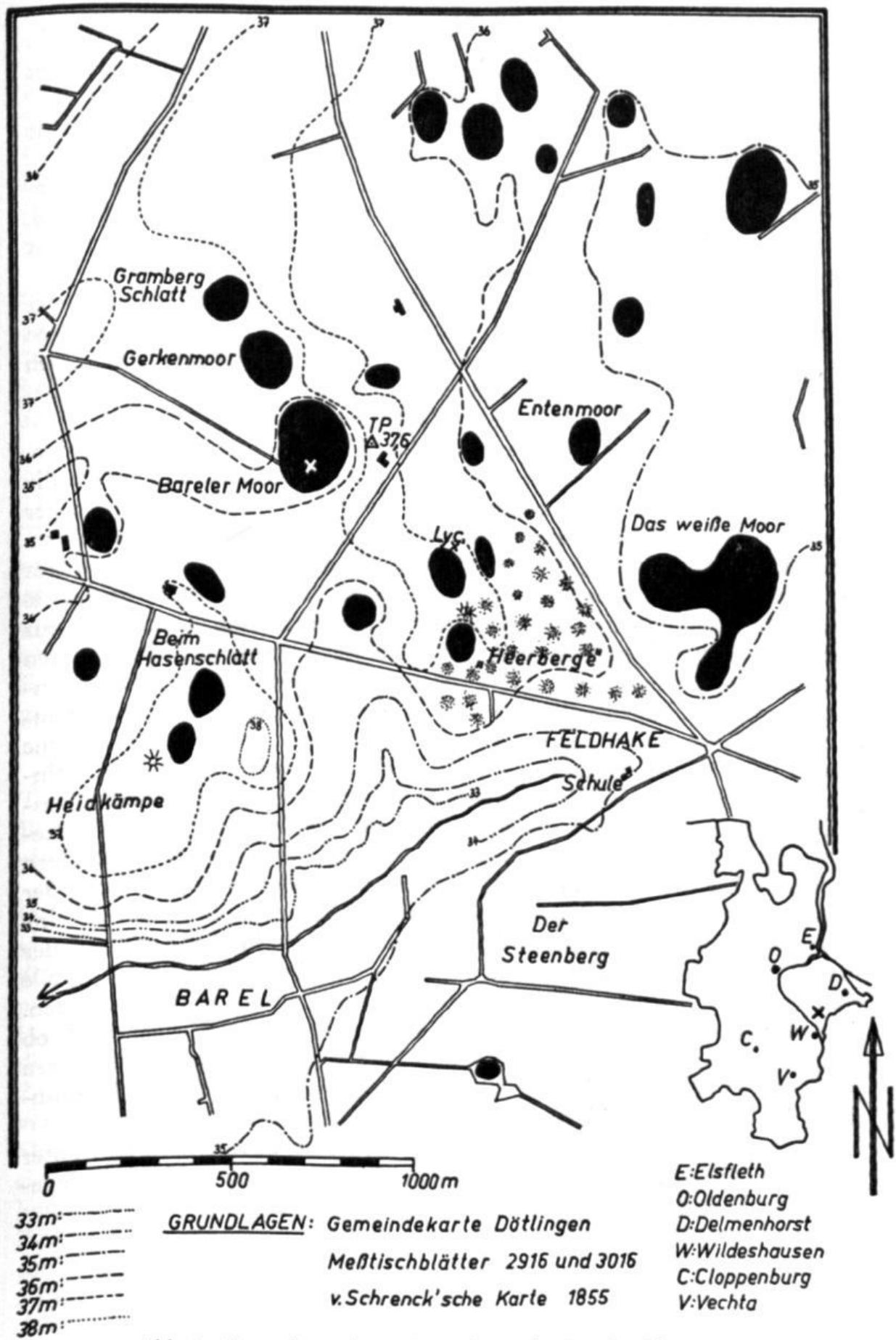


Abb. 2: Karte der näheren Umgebung des Bareler Moores.

der Dammerde liegenden und Stückweise ausgegrabenen Körpertheile, vermuthlich eines Mädchens von etwa 14 bis 16 Jahren, vorzunehmen. Auf ein solches Alter, und daß es ein Mädchen gewesen, schloß man aus der Zartheit der Theile, und an den mehr vorragenden Brüsten in der Brusthaut.

Die vorhandenen Theile waren der Rumpf, ein Bein nebst Fuß, und eine Hand bis an den Ellbogen.

An diesen Körpertheilen bemerkte man, daß Haut, Sehnen, Knorpel, Knochen und Nägel, nicht allein der Verwesung entgangen — sondern dürre, fest, ausgetrocknet, wie eine Mumie, und daß⁵⁾ insbesondere die Haut fest und biegsam wie Leder gegerbet war.

Nach einer Untersuchung, wie lange der Körper in diesem Braunen oder Bunten = Torfmoor wohl gelegen haben könne, ergab sich in den Aussagen der ältesten Bewohner der Gegend, daß sie der Vermissung einer Person sich nicht zu erinnern wüßten, daß folglich der Körper vor vielen Jahren umgekommen, und vielleicht an hundert Jahre gelegen haben könne.

Der Körper war also nicht ganz aus dem Moore hervorgebracht worden, sondern es waren noch verschiedene merkwürdige Stücke zurück, welche die Torfgräber entweder nicht herausbringen wollen oder können. Ein hiesiger Kenner und Freund der Naturgeschichte hielt es der Mühe werth, selbige zu besitzen, ließ nachgraben, und erhielt den Hintertheil des Kopfs, die Haut der Brust und des Leibes in einem Stück bis an den Nabel, auch ein halbes Lenden- und halbes Beinstück. An dem Hinterkopf fand man, daß er so zur Mumie bereitet und gegerbet war, wie alle übrigen Theile; die Haare waren besonders gut erhalten, und in ihrer Vollkommenheit wie bey einem lebenden Menschen. Dieser Theil ist als eine Seltenheit in die Königl. Kunstkammer zu ⁶⁾ Kopenhagen versendet und aufgenommen worden; verschiedene getrocknete Hautstücke aber sind durch Liebhaber nach Petersburg, Göttingen und Hamburg, das halbe Lenden- und halbe Beinstück aber nach Clausenthal gekommen. Die Haut des Bruststücks ist viertelhalbviertel lang, drittelhalbviertel breit, schwarzbräunlich von Ansehen, fängt über den Schultern an, und gehet bis zum Nabel, ist biegsam wie Leder, — die Warzen der Brüste sind deutlich sichtbar, und das ganze Stück siehet beynahe wie eine Schnürbrust aus. Dieses merkwürdige Bruststück ist in die Apotheke der Frau Doctorin Dugend abgegeben, so wie jene besichtigten Körpertheile zum Theil bey dem Herrn Doctor und Physicus Kelp aufbewahret werden. Alle verhalten sich völlig wie eine Mumie in allen ihren Theilen, sind, ob sie gleich beynahe sieben Jahre bald der Luft ausgesetzt, bald verschlossen gewesen, rein von Fäulniß und Wurmfraß, und werden vielleicht Jahrhunderte der Zerstörung widerstehen.

Kunst war die Einbalsamirung todter Körper zu allen Zeiten und unter den alten Völkern . . .⁷⁾. Nie wußte man, daß die Natur solche im Eingeweide der Erde durchs Torfmoor selbst verrichten könne.“

b. Fundgeschichte, Verbleib der Teile

Im Jahre 1784 stießen einige Torfgräber im Bareler Moor auf eine Moorleiche. Sie hoben verschiedene Teile aus dem Boden und legten sie „an die Sonne zum Ausdorren“⁸⁾. Nach einiger Zeit erfolgte die amtliche Besichtigung des Leichenfundes durch den Physikus Dr. KELP, der sich jedoch damit begnügte, die schon geborgenen Teile nach Oldenburg zu bringen. Sein Bericht, der doch wohl der Regierung gegeben werden mußte, ließ sich bisher nicht auffinden.

Da noch Reste des Körpers im Moore zurückgeblieben waren, „welche die Torfgräber entweder nicht herausbringen wollten oder konnten“, reiste der an heimatkundlichen und naturwissenschaftlichen Dingen sehr interessierte⁹⁾ Forstmeister AHLERS ebenfalls an den Fundort. Er ließ nochmals nachgraben, fand die zurückgebliebenen Reste und brachte sie nach Oldenburg. Auch seine Beobachtungen sind uns unbekannt.

„Die Mumie ward ganz gefunden, aber von den Bauern zerstückelt gebracht“¹⁰⁾. Dr. KELP fand den Rumpf, ein Bein mit Fuß und eine Hand mit Unterarm. Im Jahre 1791 bewahrte er „jene besichtigten Körpertheile z u m T h e i l“ auf. Es waren der rechte Oberarm und Unterarm nebst der Hand mit getrennten Fingern und der rechte Fuß, die sich nach von ALTEN wohl noch 1883 im Besitz der Familie KELP befanden. Da von ALTEN die Stücke gesehen haben wird, war der erste Bericht nicht ganz korrekt abgefaßt. Es zeigt sich auch, daß der R u m p f nicht in Oldenburg aufbewahrt wurde. Er wird wohl, wie so oft bei den Moorleichen, mehr oder weniger geöffnet gewesen sein und hätte als Sammlungsstück kein schönes Bild gegeben.

Nach 1883 findet sich kein Hinweis mehr auf den Verbleib der Stücke.

Der Forstmeister, Kammerrat und Hauptmann AHLERS fand weitere Teile: den wohl erhaltenen Hinterkopf mit dem Haupthaar, die „Haut der Brust und des Leibes in einem Stück“ von über der Schulter bis an den Nabel, ein halbes Lenden- und halbes Beinstück.

Den Kopf schickte er der Königlichen Kunstkammer in K o p e n h a g e n . Der Versuch, im Januar 1953 dieses Stück im Dänischen Nationalmuseum wieder aufzufinden, scheiterte. GANDERT⁹⁾ berichtet darüber: „Aber leider war alle Gründlichkeit . . . vergeblich. Weder in den alten Verzeichnissen und Katalogen, noch in den sonstigen Akten des dänischen Nationalmuseums konnte er eine Spur entdecken. So bleibt wohl nur die Annahme übrig, daß die bei der englischen Beschießung Kopenhagens im Jahre 1807 verursachten Zerstörungen oder der Schloßbrand von 1858 auch den gesuchten Kopf . . . vernichteten. Der Annahme des Museumsinspektors mag. art. HERMANSEN, der Fund sei etwa niemals nach Kopenhagen gelangt, kann man angesichts der großen Bestimmtheit, mit der PITISCUS 1791 davon berichtet, kaum zustimmen. Forstmeister AHLERS verfügte vielleicht über persönliche Beziehungen zum dänischen Hofe, denn ganz offensichtlich war er es, der die Absendung des besten Teiles seiner Nachgrabung nach Kopenhagen veranlaßte.“

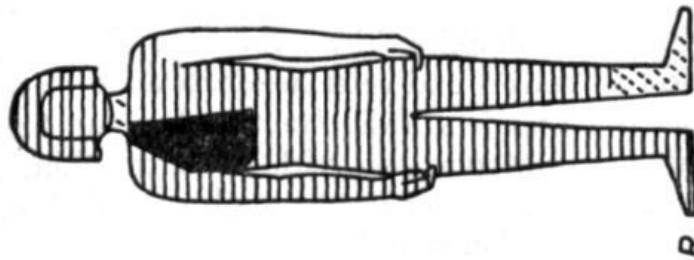
Die Haut „der Brust und des Leibes“ wurde offenbar an verschiedene In-

teressenten verteilt. Es kamen „verschiedene getrocknete Hautstücke“ nach „Petersburg, Göttingen und Hamburg“. In Göttingen konnte 1953 „niemand darauf etwas sagen“¹²⁾. In Hamburg hatte die „Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe (Patriotische Gesellschaft)“, die noch heute besteht, ein Stück erhalten¹³⁾. Verschiedene Anfragen im Jahre 1953 ergaben, daß Bibliothek und Archiv der Gesellschaft „im Jahre 1943 vollständig vernichtet“ wurden, „so daß Schriftwechsel irgendwelcher Art nicht mehr zu ermitteln sind“¹⁴⁾. Die Sammlung der Gesellschaft wurde 1830 an die Hamburgische Stadtbibliothek (heute Staats- und Universitätsbibliothek) verkauft und ist dann um die Jahrhundertwende in den Besitz der Museen übergegangen. Anfragen beim Zoologischen Museum und beim Museum für Völkerkunde waren ohne Erfolg. „Selbst die älteren Mitarbeiter konnten sich nicht an das Vorhandensein eines Hautstückes erinnern“¹⁵⁾.

Das „halbe Lenden- und halbe Beinstück“ kam nach Claustal. In einem Brief antwortete Dipl.-Ing. SANDERS am 7. 7. 53 auf eine Anfrage von Dr. PAETZOLD: „Ich habe mich nach dem Teilstück der Moorleiche erkundigt. Leider ließ sich aber im Kreisheimatmuseum in Zellerfeld nichts mehr ermitteln. Das Museum . . . ist erst 1927 . . . wieder ins Leben gerufen worden . . . Wie mir der Museumsleiter, Konrektor DITTMANN, mitteilte, wären seinerzeit einige alte Knochen vorhanden gewesen, aber es hätte niemand etwas Näheres darüber gewußt. Dieselben wären wohl seinerzeit fortgeworfen worden.“

Die in Oldenburg verbliebene Haut, nur noch das Bruststück, reichte von den Schultern bis zum Nabel, das „ganze Stück siehet beynahe wie eine Schnürbrust aus. „Es wurde an die Apotheke der Frau Dr. DUGEND gegeben. Das ist erklärlich, denn der Hofapotheker Balthasar DUGEND war der Schwiegersohn des Forstmeisters AHLERS¹⁶⁾, er starb im Jahre 1789. „Der Familie Dugend verdankt unser Museum den erwähnten Hautrest“, notiert von ALTEN 1883. Allerdings ist nur ein Teil, etwa die Hälfte dieses Stückes, in das Museum gekommen (Abb. 4). Das Foto (Tafel 6) zeigt deutlich, daß die Trockenfalten der Haut nur eine Brustseite bezeichnen. Die Maße bestätigen das. Das Stück ist 34 cm lang und 21 cm breit. Es muß daher angenommen werden, daß man noch weitere Teile abgeschnitten und möglicherweise an neue Interessenten gegeben hat. Der Erhaltungszustand des vorliegenden Restes ist so gut, daß nichts verdorben sein dürfte. — Nach der Form des Stückes, dem Verlauf der Trockenfalten und den Maßen zu urteilen, ist es die Haut der rechten Brust. Sie reicht von der Schulter bis in die Höhe des Bauches hinunter.

Die Skizze (Abb. 3) zeigt, daß fast alle Teile des Körpers nachgewiesen werden konnten. Der Hals und der linke Fuß wurden zwar nicht erwähnt, ihr Vorhandensein ist jedoch wahrscheinlich. Nur auf den linken Arm fehlt jeder Hinweis. Ob er nicht vorhanden war?



R BARELER MOOR 1784

- ☒ noch vorhanden
- ☒ erwähnt
- ☒ unsicher
- ☐ nicht nachgewiesen

1784	1791	1883	1890	1960
KELP: Rumpf nicht geborgen). 1 Bein mit Fuß. 1 Hand mit Unterarm.	"Jene besichtigten Körpertheile zum Theil bei Dr. Kelp aufbewahrt."	Re. Oberarm und Unterarm nebst Hand mit getrennten Fingern und der rechte Fuß bei Dr. Kelp. (v.A.)	Med.-Rat Dr. Kelp besaß eine Kuriositätensammlung. (WMeyer)	?
AHLERS: Hinterkopf mit Haaren. Haut der Brust und des Leibes in einem Stück von über der Schulter bis an den Nabel. Ein halbes Lenden und halbes Beinstück.	Kopenhagen Petersburg Göttingen Hamburg Apotheke Dugend Claustal	Vermutlich 1807 oder 1858 verbrannt Museum Oldenburg (v.A.)	unbekannt unbekannt Mus. Oldenburg (Sello, zit. Mestorf)	?

VERBLEIB DER THEILE

Abb. 3: Skizze der nachgewiesenen Teile der Moorleiche von 1784 und Tabelle über deren Verbleib.

c. Der Erhaltungszustand

Schon bei der ersten Besichtigung der Leichenteile bemerkte KERP an den getrockneten Resten, daß die Haut, Sehnen, Knorpel, Knochen und Nägel erhalten geblieben waren. Sie erschienen nun, nachdem sie der Sonne ausgesetzt gewesen waren, „dürre, fest, ausgetrocknet, wie eine Mumie“, besonders die Haut war „fest und biegsam, wie Leder gegerbt“. Ebenso erschien die Kopfhaut. Die Haare hatten sich kaum verändert, sie waren „in ihrer Vollkommenheit wie bey einem lebenden Menschen“. Das Gesicht wird nicht erwähnt. Offenbar war es, wie bei anderen Moorleichen auch, nur schlecht erhalten.

Wie bei anderen, aus dem schwach zersetzten Moostorf geborgenen Moorleichen unsers Gebietes, waren die Knochen offenbar formgetreu erhalten geblieben. Leider hat man nicht erwähnt, wie weit sie schon entkalkt gewesen sind.

Die Horntheile des Körpers, das sind also die Haare und Nägel, sind, wie gewöhnlich, ausnahmslos gefunden worden, nur war wie auch bei anderen Moorleichen eine Verfärbung daran festzustellen.

Fett- und Muskelgewebe fand man nicht mehr vor. Auch das ist typisch für zahlreiche Moorleichen aus dem schwach zersetzten Moostorf der Hochmoore. Interessant ist jedoch die Notiz, daß neben den Sehnen noch die Knorpel vorhanden waren. Sie werden nicht an allen Funden beobachtet. Ob sich darin die Auswirkung der chemischen Beschaffenheit des Torfes zeigt, oder nur die Abhängigkeit von der Zeit, die der Fund im Moore lag, ist ungeklärt.

Der Körperinhalt war wahrscheinlich ebenfalls vorhanden. Er wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt, PITISCUS deutet dieses jedoch an¹⁷⁾: „Alles, was die Werkstätte der Natur liefert, ist dauerhafter als die der Kunst; welches unsere Mumie beweiset, indem sie mit allen flüssigen zur Fäulnis geschickten Teilen versehen war, als sie ins's Moor kam, dennoch der Verwesung entging, und ein dauerhafter, biegsamer, fester Körper daraus bereitet war, dessen Theile . . . noch unverletzt sind. Die „flüssigen Teile“ werden, wie an anderer Stelle erwähnt, bei der künstlichen Einbalsamierung entfernt. Es sind die Eingeweide der Körperhöhle.

Immer wieder kommen die alten Berichterstatter auf den Zustand der getrockneten Haut zurück. Sie war „fest wie Leder gegerbt“¹⁸⁾, sie verhielt sich, „nach den damit vorgenommenen Lederproben, wirklich als Leder“¹⁹⁾. Auch BRODHAGEN äußert sich in gleicher Weise. Das noch vorhandene Stück ist etwa 1 mm stark. Es ist fest und biegsam wie hartes Leder und läßt sich mit glatten Schnitten zertrennen, wie es die vorhandenen Verletzungen zeigen. Seine Farbe ist ein dunkles Schwarzbraun auf der Außenseite. Die Innenseite ist nicht so dunkel und zeigt hellere braune Flecken.

Im frischen, ungetrockneten Zustande sah die Haut anders aus. Sie fand sich, ohne Geruch und Fäulniß, mit Moorwasser reichlich durchweicht, braun und weich wie Lumpen“²⁰⁾. Das geht aus der Forderung hervor, daß man im Moore gegerbte Lederstücke in dieser Form finden müsse.

Interessant ist die Bemerkung, daß alle Teile im Jahre 1791, „ob sie gleich beynahe sieben Jahre bald der Luft ausgesetzt, bald verschlossen gewesen, rein von Fäulniß und Wurmfraß“ geblieben waren. Man glaubte, sie würden „noch Jahrhunderte dem zermalmenden Zahne der Zeit“, also der Zerstörung, widerstehen. Der nun nach 177 Jahren noch vorhandene Hautrest bestätigt diese Vermutung durchaus.

d. Die Körperhaltung

Die Haltung, in der man die Leiche im Moore fand, wurde nicht mitgeteilt. Sie läßt sich jedoch annähernd aus der Reihenfolge erschließen, in der die Teile geborgen wurden.

Da, nachdem KELP schon den Rumpf geborgen hatte, AHLERS noch die Haut der Vorderseite des Oberkörpers finden konnte, wird diese nach unten gelegen haben. Nimmt man hinzu, daß zuerst der rechte Fuß mit dem zugehörigen Bein herauskam, später aber noch ein halbes Lenden- und Beinstück angetroffen wurde, so kann der Unterkörper, wie bei anderen Moorleichen auch, seitwärts verbogen gewesen sein, wodurch das rechte Bein höher lag. Mit einiger Sicherheit läßt sich jedoch nur die mehr oder weniger vollständige Bauchlage erkennen.

e. Geschlecht und Alter

In ihrem Verzeichnis führt MESTORF die Bareler Moorleiche unter der Nummer 47. Sie schreibt zum Stichwort Geschlecht: „Weiblich, mutmaßl. ein Mädchen von 14 bis 16 Jahren“²¹⁾. Damit schließt sich der Mitteilung bei PITISCUS an, der diese Vermutung begründet: „Auf ein solches Alter, und daß es ein Mädchen gewesen, schloß man aus der Zartheit der Theile, und an den mehr vorragenden Brüsten in der Brusthaut“²²⁾. Die Schätzung des Alters beruht somit allein auf der Erfahrung des Amtsarztes Dr. KELP. Er konnte natürlich nur mit dem Aussehen seiner Zeitgenossen vergleichen, die Art der Veränderung bei Moorleichen war ihm nicht bekannt. Somit kann seine Schätzung allein einen Anhaltswert ergeben und aussagen, daß es sich um einen jüngeren, mehr oder weniger erwachsenen Menschen handelt hat.

Die Bestimmung des Geschlechtes scheint eindeutiger zu sein. Sie beruht auf den „mehr vorragenden Brüsten“²²⁾, in denen „die Warzen der Brüste“²³⁾ deutlich sichtbar waren. Das Stück des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg (Taf. 6) bestätigt diesen Befund. Es läßt deutlich den Umkreis der ursprünglich vorragenden Brust erkennen, daneben noch schwach den Ort der Brustwarze. Somit sind „Brüste“, nicht allein „Brustwarzen“, vorhanden gewesen. Die Bestimmung erscheint hiermit gesichert. Sichtbare Brustwarzen allein würden zur Bestimmung des Geschlechtes nicht berechtigen. Sie stehen bei sicher männlichen Mumien (Ägyptische Mumien und die Trockenleichen des Bleikellers in Bremen) deutlich vor. (Ebenso DIECK in einer Notiz in den Fundakten).

f. Beifunde

Die alten Berichte erwähnen außer den Leichenteilen keine weiteren Funde. Somit handelt es sich auch hier um eine unbekleidet gefundene, beigabenlose Moorleiche, wie sie im Sphagnumtorf der Nordwestdeutschen Hoochmoore mehrfach gefunden wurden (z. B. die Menschen-Moorleichen Neuengland 1941, Husbäke 1936, Husbäke 1931, Hogenseth 1920, Neu-Verssen 1900). Es muß dabei jedoch offen bleiben, ob diese Menschen wirklich unbekleidet in das Moor hineinkamen, oder aber ob sie ursprünglich Leinenkleidung trugen, die im Moore nicht erhalten geblieben ist.

g. Datierung

Der Fund lag $2\frac{1}{2}$ Fuß tief unter der Dammerde im „Braunen oder Bunten Torfmoor“. MARTIN²⁴⁾ nimmt an, daß damit, entsprechend dem Sprachgebrauch der Torfgräber, „nur der weiße, mit braunen Bultlagen durchsetzte jüngere Moostorf“ gemeint sein kann.

PITISCUS erläutert seinen Ausdruck durch die Zusammenstellung der ihm geläufigen Bezeichnungen²⁵⁾: „Hier und in Ostfriesland kann man vier Sorten aufrechnen, welche ihre Unterabteilungen haben.

1. Hagetorf.
2. Dargtorf.
3. Braunen oder weißen, unreifen, Torf.
4. Baggertorf.“

Die weiteren Erläuterungen zeigen, daß der H a g e t o r f die verschiedenen Arten des stark zersetzten Moostorfes umfaßt. D a r g t o r f ist Flachmoortorf. B a g g e r t o r f ist keine durch ihre Bildungsgesellschaft festgelegte Torart, sondern durch „Torfbaggern“ mit Netzen gewonnener, sehr wasserhaltiger Brenntorf.

Der „braune oder weiße“ Torf zerfällt wieder in:

- a) Brauner Torf,
- b) Weißgrauer Torf,
- c) Moostorf, welcher gewiß der erste Ursprung des Torfs ist.“

Er umfaßt somit den schwach zersetzten Moostorf, in dessen etwas kräftiger gefärbten Schichten die Leiche gelegen hat. Diese Erscheinung findet sich gewöhnlich nahe über dem Schwarztorf-Weißtorf-Kontakt (SWK nach OVERBECK 1957), womit die Lage im tieferen Teil des schwach zersetzten Moostorfes wahrscheinlich ist. Die Tiefenangabe, reichlich 70 cm unter der durchwurzelten, von oben her stärker zersetzten „Dammerde“, widerspricht dem nicht.

Leider befindet sich am erhalten gebliebenen Hautrest kein Torf mehr, so daß eine weitergehende Datierung nicht mehr möglich ist. Eine verbindliche Zeitangabe kann gegenwärtig nicht gegeben werden. — Schon PITISCUS versuchte, sie zu ermitteln: „Nach einer Untersuchung, wie lange der Körper in diesem . . . Torfmoor wohl gelegen haben könne, ergab sich in den Aus-



sagen der ältesten Bewohner der Gegend, daß sie der Vermissung einer Person sich nicht zu erinnern wüßten, daß folglich der Körper vor vielen Jahren umgekommen, und vielleicht an hundert Jahre gelegen haben könne.“

h. Gedanken und Folgerungen aus der Zeit der Bergung

Die Betrachtung des Fundes führte zu der Erkenntnis, „daß das Torfmoor und Torfwasser alle diejenigen Dinge enthalten, welche das Wesen jener künstlichen Balsamierungen ausmachen“²⁶). Das „bunte oder braune Moor“ besitzt „im höchsten Grade die Eigenschaft . . . , der Verwesung, der Fäulniß, der Auflösung zu wehren, folglich thierische Körper in unverwesliche (Mumien) zu verwandeln“²⁷).

Daher mußte man weiter schließen, daß der Fund schnell in das Moor hineingekommen ist: „Wäre der Körper des Mädchens nicht alsobald, oder doch in einigen Tagen mit so viel erdharzigen Wesen durchdrungen, als zur Aufhebung der Fäulniß nothwendig war, so wäre die Fäulniß eingetreten, und weder Mumienbereitung noch Gerbung möglich gewesen; folglich muß die natürliche Balsamierung im Moore schnell vor sich gehen“²⁸).

Recht schnell kam man nun zu Überlegungen, wie denn diese erkannten Eigenschaften des Torfes g e n u t z t werden könnten: „Hier wären wir also auf einem guten Wege, die Körper unserer Angehörigen, gleich den Egyptiern, Jahrhunderte aufzubewahren, und solche uns und der Nachwelt anschaulich zu machen . . .“²⁹). „Unsere Mumien werden zwar nicht die Eigenschaft haben, daß sie weiß oder gelblich sind, (das waren die Egyptischen auch nicht) . . . , aber dafür werden . . . alle Körpertheile sichtbarer und voller ausgedrückt seyn, wie auch an der Torfmumie zu sehen ist, aus dem Grunde, weil unsere Mumien, mit Beybehaltung aller innerlichen Theile und Säfte, dem Moore anvertrauet werden können, und weil keine Zerrüttung des Körpers vorhergehet, wie bey jenen, welche die Kunst nicht anders bereiten kann, als durch Hinwegnahme der Eingeweide, und aller flüssigen Theile“³⁰).

Wenn das Torfmoor somit die Fäulnis aufheben oder verhindern kann, so muß es „Eigenschaften besitzen, welche wir bisher nicht geahndet haben“³⁰). Sie „lassen mit Recht erwarten, daß die Arzneykunst sie vielleicht anwenden werde bey . . . faulenden Krankheiten . . . Wenigstens wird die Wundarzneykunst heilkundige Erfahrungen aus dem Moore, in Anwendung bey faulenden alten Schäden, im kalten Brande, Krebs, Beinfraß, und in vielen solchen Fällen, mit Nutzen ziehen können, wo starke Antiseptica nothwendig, fürs erste aber zur Erprobung, wo selbige nicht bey der Hand oder doch zu kostbar sind. In Wahrheit, alles ist, wie wir gesehen haben, im Torf vorhanden, was zur Heilung jener Schäden erfordert werden kann; auch kann schwerlich die Arneymittellehre irgend ein Mittel aufweisen, welches so viele Bestandtheile unter einander in sich vereinigt . . . Wie . . . verdient jenes Mittel, welches ohne Gefahr des Lebens, ohne üble Folgen als ein vegetabilisches Heilmittel angewendet werden kann, die Versuche eines jeden ausübenden Arztes und Wundarztes!“³¹).

Im Mittelpunkt aller Überlegungen jedoch stand die Beobachtung, daß „das Torfmoor die Eigenschaft besitze, rohe thierische Häute in Leder zu

verwandeln³²⁾. Die vorhandenen Stücke verhielten sich wie richtiges Leder. Es mußte also die Möglichkeit der „Moorlederbereitung“ geben! „Einige Lohgerber, welchen ich die Stücke vorwies, wollten nicht daran, auch keine Versuche damit machen, und ohne sich auf weiteres einzulassen, wiesen sie die Sache von sich, und erwiderten, „wenn eine solche Gerbung zu Stande käme, wovon sie alsdann leben sollten?“ Diese Äußerung beweiset, dünkt mich, schon viel für die Sache...“³³⁾.

An anderen Orten hat man die von PITISCUS geforderten Versuche dann doch durchgeführt.

1) In Hamburg gibt von PFEIFFER „uns davon Nachricht und beschreibt zugleich die ganze Verfahrensart, wonach man in einigen Wochen mit dem Moorwasser die stärkste Ochsenhaut ohne Gerberlauge oder Holzrinde gar machen könne“³⁴⁾.

2) Paul Dietrich GIESEKE, der Sekretär der Ges. der Künste u. nützlichen Gewerbe in Hamburg³⁵⁾ berichtete: „Ich nahm ein Stück Menschenhaut ohne Fleisch und Fett, die in dem zu meinen Vorlesungen bestimmten Cadaver so dünn war, wie eine Spielkarte, und legte sie in ein, aus 1 Pfund Torfmulm mit 2 Quartier Wasser, eine halbe Stunde gekochtes Decot, mit den darin gelassenen Torfmulm, so warm, daß eben der Finger darin zu leiden war, und ließ es zugedeckt 10 Tage darin stehen. Bey der Untersuchung fand ich das Stück Haut, nachdem es trocken geworden, von der Dicke eines Messerrückens, und so hart, wie eine etwas abgetragene Schuhsohle. Ich ließ ein ähnliches Decort machen, und nach wieder 10 Tagen fand ich es nicht dicker wie das erstemal.“ — „Hieraus erhellet: daß auch schon der trockene Torf eine Art Leder zu Stande bringet“³⁶⁾.

3) Apotheker THOREY, Mitglied der Gesellsch. z. Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe in Hamburg, übernahm „auf deren Ersuchen das Geschäft, einzelne Versuche mit verschiedenen Häuten, in einem eine halbe Meile vor der Stadt, hinter Eppendorf, belegenen Torfmoor, anzustellen...“

ERSTER VERSUCH

Ein Stück von einer rohen amerikanischen Ochsenhaut, von zwei Quadratfuß groß, welches vorher von allen Haaren und Unreinigkeiten gereinigt war, wurde auf 1½ Fuß tief in Moorerde eingegraben. Alle acht Tage wurde dasselbe genau untersucht, und nach vier Wochen war das Stück von dem zusammenziehenden Wasser des Torfmoors durchdrungen, aber zugleich zeigten sich an einzelnen Stellen der Haut Zeichen von Fäulnis...

ZWEITER VERSUCH

An eben dem Ort und auf eben die Tiefe wurde ein Stück rohes von der Wolle befreietes Schaf-Fell eingegraben, das in den ersten 14 Tagen von dem zusammenziehenden Moorwasser wenig durchdrungen, aber von der Fäulniß sehr angegriffen war.

DRITTER VERSUCH

Dieser Versuch, welcher am besten ausfiel, wurde mit einem Stück von wohl gereinigtem und wieder getrocknetem Kalb-Fell angestellt. Selbiges

wurde von dem Moorwasser ganz durchdrungen, und hatte wenig oder fast gar nichts von der Fäulniß gelitten³⁷⁾.

Es ist erkennbar, daß als Folge des unvollständigen Abschlusses von der Luft die Fäulniß eintreten mußte.

Weitere Versuche sind offenbar nicht durchgeführt worden. PITISCUS hatte darüber hinaus gefordert, daß vollständige Tiere, „von Kälbern, Hunden, Katzen, 2 $\frac{1}{2}$ Fuß tief ... eingegraben, und der Erfolg der Mumienbereitung erwartet würde. Alle 14 Tage könnte nachgesehen werden, wie weit die Bereitung gediehen sey“³⁸⁾. Ebenso hoffte er, daß die Ärzte Versuche über die Heilkräfte des Moores und Moorwassers anstellen würden. Offenbar wurden jedoch diese Wünsche nicht erfüllt; es fanden sich bisher keine weiteren Quellen dazu.

Wenn auch die Gedankengänge der alten Berichterstatter nicht zu den erhofften gewerblich auswertbaren Ergebnissen führten, so gelang es ihnen doch, aus ihren Beobachtungen an der Moorleiche zutreffende Schlüsse zu ziehen. Mag es uns auch merkwürdig erscheinen, daß der Fund selbst, als Mensch, kaum betrachtet wurde, so ist doch gerade die gewissenhafte, unvoreingenommene Aufzeichnung der Umstände und Feststellungen eine wertvolle Materialsicherung für die Erforschung der Moorleichen. Manche Gedankengänge konnten erst nach längerer Zeit weitergeführt werden.

i. Zusammenfassung

Die älteste, im Lande Oldenburg geborgene Moorleiche, zu der Nachrichten vorliegen, wurde 1784 im *Bareler Moor* gefunden.

Die Bergung erfolgte in zwei Abschnitten. Zuerst brachte KERP die von den Torfgräbern herausgelegten Reste nach Oldenburg. Später ließ AHLERS die zurückgebliebenen Teile ausgraben. Nur ein Stück der Brusthaut blieb erhalten, es befindet sich in Oldenburg (s. Abb. 4 u. Taf. 6)

Die Haut ist dick, fest, elastisch, wie gegerbt. Sehnen, Knorpel, Knochen, Nägel, Haare und die inneren Organe waren erhalten geblieben. Fett- und Muskelgewebe fand man nicht. Die Leiche lag mehr oder weniger auf dem Bauche. Wahrscheinlich war es ein jüngerer weiblicher Mensch, wobei die Geschlechtsbestimmung als verhältnismäßig sicher angesehen wird. Kleidungsstücke und andere Beifunde gab es nicht.

Die Lage im unteren Teil des schwach zersetzten Moostorfes läßt keine Angabe zur Zeitstellung zu, da die Zeit des SWK im Untersuchungsgebiet sehr wechselt.

Zur Zeit der Bergung sah man in dieser Moorleiche hauptsächlich ein Beispiel für Möglichkeiten, den Torf technisch zu nutzen. So versuchte man, Leder darin zu gerben, plante man, Mumien darin zu bereiten und hoffte man, den Torf medizinisch nutzen zu können. Man erkannte die Konservierungsfähigkeit des Torfes.

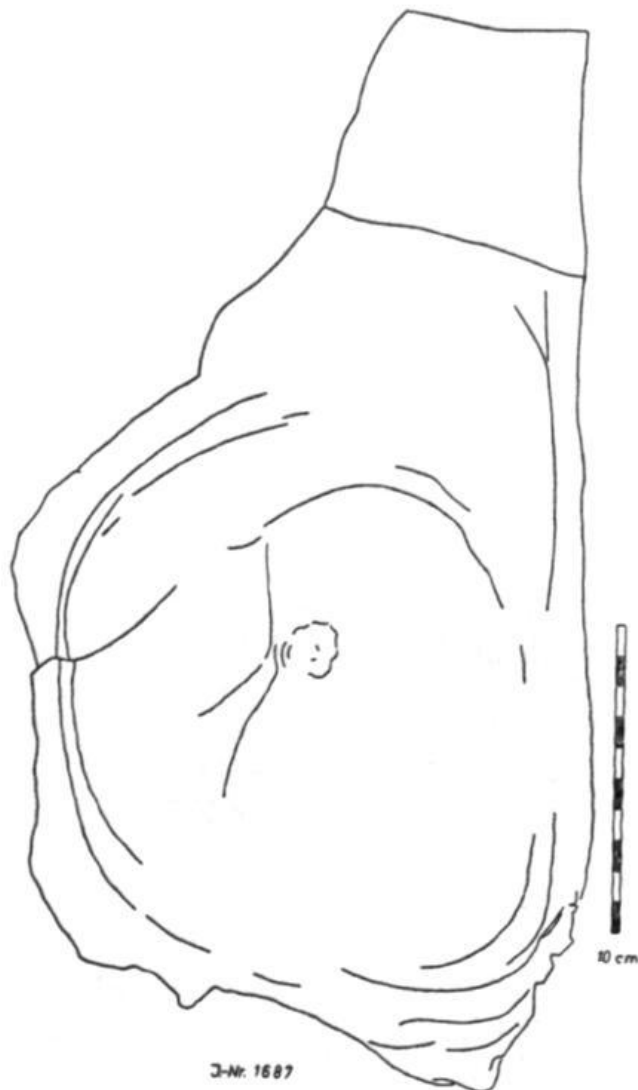


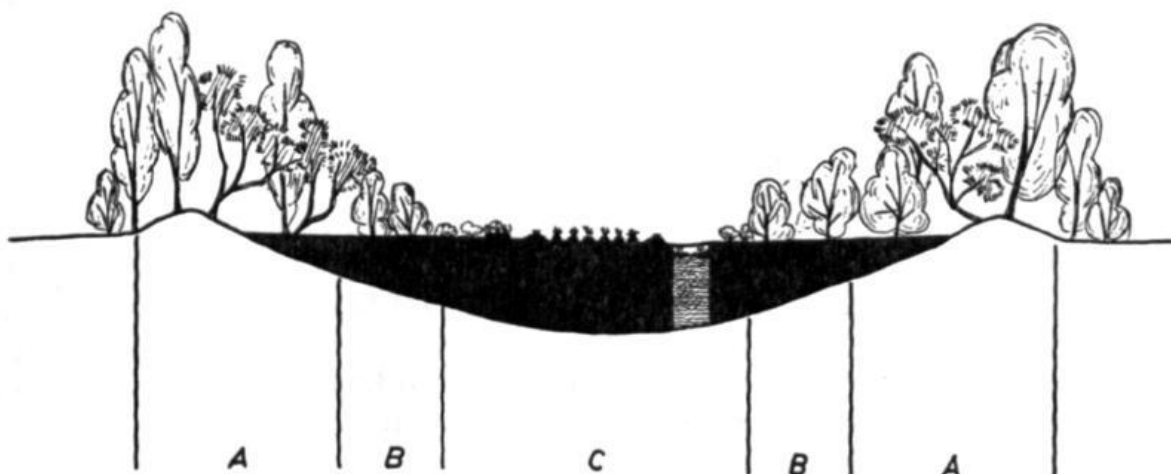
Abb. 4: Skizze des Hautrestes im Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg (Inv. Nr. 1687). Siehe dazu Tafel 6.

III. DAS BARELER MOOR

a. Heutiges Aussehen (S. Abb. 5)

Im August 1960 wurde das Moor zur Entnahme einer Profilsäule aufgesucht. Es liegt in einer flachen Mulde des diluvialen Bodens, deren Größe 250/190 m nicht übersteigt. Das Torflager ist nicht mehr aufgewölbt. Es ist an den Rändern mit Bäumen und Büschen dicht bewachsen. Die Mitte des Moores ist noch baumfrei, sie zeigt nur einzelne in den vergangenen Jahren angeflogene Jungbäume (Abb. 5, C). Dem Rande zu folgt ein Ring etwa mannshoher, strauchförmig entwickelter Bäume (B), der an der Grenze zum Sandboden in den schon erwähnten Kreis älterer, hoher Bäume übergeht (A). Im Innenraum finden sich überall alte, verlassene, wassergefüllte Torfgru-

ben, die bis zum Mineralboden hinabreichen. Zwischen ihnen steht reichlich *Eriophorum vaginatum* L., in größeren Flächen als Bulte aufgewachsen, die jeweils bis zu 35—40 cm hoch sind, bei einem Durchmesser von 20—30 cm. Die steilen Seitenwände dieser Bulten sind fast senkrecht. Es zeigt sich damit deutlich, daß der gesamte Innenraum (C) zeitweise wasserbedeckt ist. Zur Zeit der Untersuchung waren nur Reste davon vorhanden. Dieses Wasser kann nur als Niederschlagswasser von dem im Norden, Süden, Osten und Nordwesten deutlich höher aufragenden Sandufer (Abb. 2) eingeströmt sein. Auch *Polytrichum commune* L. war mehrfach in Form großer, flach aufgewölbter, bronzefarbener Bulten in dieser Fläche vorhanden. Nur auf der Höhe dieser Wuchsbulten grünten gewöhnlich noch einige wenige Pflanzen. Auch zwischen diesen flach-kuppelförmigen Bulten stand



Bewuchs des Bareler Moores 1960

(Schematische Darstellung)

Abb. 5: Bewuchs des Bareler Moores 1960.

noch etwas Wasser. — Einzelne, etwas trockener liegende Flächen bedeckte *Molinia coerulea* Mch. in dichtem Rasen. Hierauf steht zum Teil ein älterer, locker aufgewachsener Bestand höherer Birken (*Betula verrucosa* Ehrh.) mit einzelnen abgestorbenen, vermodernden Stämmen. — Die ehemaligen Torftrockenplätze, die an den getrockneten Torfbrocken in der oberen Bodenschicht kentlich sind, liegen wiederum etwa 10 bis 20 cm höher. Sie waren dicht mit *Calluna vulgaris* Sal. bestanden. Nur selten, an etwas feuchteren Standorten und den Rändern wassergefüllter Gruben fand sich *Erica tetralix* L., vereinzelt *Empetrum nigrum* L.

Alte, planlos verteilte, „wilde“ Torfstiche sind mit schwarzem, dunkel erscheinendem Wasser gefüllt, zu einem Teil jedoch schon mit einer geschlossenen Torfmoosdecke (*Sphagnum recurvum* PBeauv.) überzogen, in der *Eriophorum* wurzelt. Auf den Polstern findet sich überall *Oxycoccus quadripetalus* Gil.

Der Baumbewuchs besteht aus *Betula verrucosa* Ehrh. auf den etwas trockeneren Flächen, *Pinus silvestris* L. im Gebiet A als ältere, verkrüppelt auf-

gewachsene Exemplare (Stammdurchmesser über dem Boden bis zu 25 cm), im Mittelteil des Moores (C) als kleine, erst in den letzten Jahren aufgewachsene Kiefernssämlinge. Im Teil A *Salix* sp., *Frangula alnus* Mill. mehrfach, zahlreiche Hutpilze, im Bodenbewuchs *Polystichum spinulosum* Ro. var. *euspinulosum* in einem Exemplar.

b. Stratigraphie der Ablagerungen

In der mittleren, noch waldfreien Fläche (C) des Moores wurde eine Grube bis in den Mineralboden hinein ausgehoben. Aus der frisch hergerichteten Torfwand wurden Torfproben für die Pollenanalyse entnommen, ebenso Schlammproben, die in Plastiktüten, vor Austrocknung geschützt, aufbewahrt wurden. Es trat auffallend wenig Wasser aus der Torfwand aus. Die Mächtigkeit des Moores beträgt 179 cm.

A)

179 cm und tiefer, Prb. Nr. 631

Brauner Sand, fest, nicht humos, wasserfrei.

B)

176— 161 cm, Prb. Nr. 632, 633 634, 635, 636, 637.

Schwach sandiger, strukturloser Humus, fest, hart, dunkelgrau, fein durchwurzelt, wasserfrei. Leicht kalkhaltig. Mikroskopisch sind Epidermisreste von Gräsern erkennbar. Pollen sind gut erhalten.

C)

158 — 140 cm, Prb. Nr. 638, 639, 640, 613, 652, 653, 654.

Mudde: Grobdetritusgyttja mit geringem Kalkgehalt. H 7—9. Frisch: Bräunlichgrau, z. T. etwas plastisch. Getrocknet: brüchig, hart, geschrumpft. Auch frisch sehr geringer Wassergehalt. Wenige dünne waagerecht eingelagerte Schichten aus völlig zersetzten, nun „teerartig“ erscheinenden Pflanzenresten, meist *Potamogeton*. Geringer Feinsandgehalt. Alle Pflanzenreste sind weitgehend zerkleinert und stark zersetzt. Es fanden sich Früchte von *Potamogeton praelongus*, *P. natans*, *P. spec.*, *Carex spec.*, *Betula verrucosa*, *B. pubescens*, Gräserreste, Reste von Insekten. Mikroskopisch sind erkennbar: Epidermisreste von *Eriophorum*, anderen Gräsern, *Carex*-Wurzeln (z. T. von *C. rostrata*).

D)

137 — 107 cm, Prb. Nr. 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665.

Mudde: Grobdetritusgyttja wie in C, von jener unterschieden durch zahlreiche im mikroskopischen Bild erkennbare Sternhaare von *Nuphar* und *Nymphaea*. H 7—9, hart, erdig, braun, sehr geringer Wassergehalt, leicht kalkig. Über Nr. 662 keine „teerartigen“ Schichten mehr. Es fanden sich zerkleinerte Reste von Gräsern, *Sphagnum*-Astblättchen (*Sph. spec.*, *Sph. cuspidatum*, *Sph. cymbifolium*), Früchte und Fruchtschuppen von *Betula*

pubescens, *B. verrucosa*, Früchte von *Carex spec.*, Insektenreste. Mikroskopisch sind außerdem erkennbar: Epidermisreste von *Eriophorum*, Gräsern, *Carex*-Würzelchen (z. T. von *C. rostrata*), Holzreste.

E)

104 — 98 cm, Prb. Nr. 668, 667, 666.

Torfmulde. H8, ziemlich fest. Frisch graubräunlich, geringer Wassergehalt, wenig eingewehter feiner Sand. Die Masse besteht fast ganz aus fein zerriebenen Resten von Gräsern, Reiseren, *Sphagnum* und Würzelchen. Darin Früchte von *Carex limosa*, *C. spec.*, *Betula verrucosa*, *B. pubescens*, Insektenreste. Mikroskopisch sind außerdem erkennbar: Sternhaare von *Nymphaea* und *Nuphar*, Epidermisreste von *Eriophorum* und Gräsern, Holzreste, Würzelchen von *Carex rostrata*, *Carex spec.*, Astblätter von *Sphagnum cymbifolium*, *S. spec.*

F)

95 — 71 cm, Prb. Nr. 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677.

Scheuchzeria-Moostorf. H 2—3, nur Nr. 669 = H 5. Locker-filzig, frisch mittelbraun, mit mittlerem Wassergehalt. Darin *Scheuchzeriarhizome*, wenig *Eriophorum*reste, *Sphagnum*blättchen. Früchte von *Betula verrucosa*, Reste eines Geldbrandkäfers (*Dytiscus marginalis* L.). Mikroskopisch sind außerdem erkennbar: Epidermisreste von Gräsern, Blattepidermis von *Sphagnum cuspidatum*, *S. acutifolium*, *S. spec.*

G)

68 — 65 cm, Prb. Nr. 678, 680.

Sphagnumtorf. H 3, faserig-schmierig. Nur wenige *Scheuchzeriarhizome*. Dunkelgraubraun, höherer Wassergehalt.

H)

62 cm, Prb. Nr. 681.

Eriophorum-Sphagnum-Torf. H 5, grobfaserig, mit ganz geringem *Scheuchzeria*anteil, zum größten Teil aus *Eriophorum*rhizomen bestehend. Schwarz, höherer Wassergehalt. Mikroskopisch sind erkennbar Epidermen von *Sphagnum cuspidatum* (nur wenig), *S. recurvum*, *S. spec.*, *Eriophorum*.

I)

59 — 53 cm, Prb. Nr. 682, 683, 684.

Sphagnumtorf. H 3, dunkelbraun, strohig mit geringem *Scheuchzeria*anteil, etwas *Eriophorum*, höherer Wassergehalt. Mikroskopisch sind erkennbar Blattepidermen von *Sphagnum cuspidatum*, *S. cymbifolium*, Gräsern, Wurzeln von *Carex spec.*

K)

52 — 46 cm, Prb. Nr. 685, 686.

Moostorf, H 5, schwarz, filzig-schmierig, mit geringem Wassergehalt. Rhizome von *Eriophorum* und *Scheuchzeria*. Astblättchen von *Sphagnum*.

L)

42 — 30 cm, Prb. Nr. 687, 688, 689, 690.

Heidemoostorf mit *Eriophorum*, H 6–7, filzig, geringerer Wassergehalt, schwarz. *Eriophorum* in mittlerer Häufigkeit, *Ericaceen*-Reiser von *Andromeda polifolia* L. und *Oxycoccus quadripetalus* Gil. Epidermis von *Eriophorum*, Gräsern, Braunmoosen (wenig), Pollen von *Andromeda polifolia*. *Sphagnum*-Astblättchen. Die Bildungsgesellschaft war kein Bult, sondern der festwerdende Teil eines sehr nassen *Sphagnum*sumpfes.

M)

30 — 0 cm, keine Prb.

Moorerde, aus dem beim Torfgraben in die Grube zurückgeworfenen Abraum. Erdig, mit leichtem Sandgehalt, von der Oberfläche her durchwurzelt.

Diese Ablagerungen zeigen den Ablauf der Moorbildung:

1. Offenes Wasser mit Schwimmpflanzen (B, C, D), zuerst *Potamogeton*, später *Nuphar* und *Nymphaea*.
2. Eingeschwemmte, vom Wasser umgelagerte und zerkleinerte Teile der randnahen Verlandungsgesellschaft: Torfmoose und Gräser (*Carex*) (E).
3. Schwingrasen mit *Scheuchzeria palustris*.
4. Torfmoosrasen, noch sehr naß, der zur Hochmoorbildung überleitet. (I, K, L.)
5. Moorerde. Sie ist ein Rest des jetzt nicht mehr vorhandenen Hochmoortorfes.

c. Palynologische Untersuchung

1. Vorbemerkungen

Das kleine Bareler Moor ist fast ganz von etwas höher aufragenden Ufern umgeben. Nur im Südwesten liegt das Ufer nicht so hoch, nur dort war und ist der Abfluß des überschüssigen Wassers möglich (Abb. 2). Somit bot sich kein Platz für die Ausbildung eines Randsumpfes mit einem feuchten Erlenwald.

Es ist zu erwarten, daß die Zusammensetzung der hier gewonnenen Pollenspektren das Aussehen des Waldes der hohen Geest der Umgebung wahrer widerspiegeln, als das die aus den großen Hochmooren gewonnenen Diagramme vermögen. In ihnen wird in unserem Gebiet stets die Erle stark übertont.

Damit erfüllt das Bareler Moor, wie die meisten der benachbarten Kleinmoore sicherlich auch, den größten Teil der Forderungen, die IVERSEN (1960) stellte. Er hielt es, wenn man ein zutreffendes Bild der Waldentwicklung auf den höheren Böden gewinnen will, für erforderlich, solche Moore zu untersuchen, die in tiefen Einsenkungen liegen, deren Ufer so steil sind, daß sie feuchten Randwäldern keinen Platz bieten. Um den Fehler auszuschalten, den die nur geringe seitliche Verstreuerung der Pollen der insektenblütigen Baumarten hervorruft, müßte ein solches Moor klein sein, möglichst

so klein, daß die Baumkronen die Einsenkung fast überdachen. (p. 10—11.)

Die Heide, mit der die in Karte Abb. 2 dargestellte Umgebung des Moores bedeckt war, ist nicht ursprünglich gewesen. Ihre Ausbreitung wird eindeutiger erkennbar sein, wenn die eben dargestellten Bedingungen erfüllt werden können. — Noch heute sind Reste des ursprünglichen Waldbestandes vorhanden. Die Abb. 1 gibt den 1887 aufgemessenen Bestand wieder, in ihm sind schon einige kleinere neu mit Kiefern aufgeforstete Flächen enthalten. Ein Teil der eigentlichen Reste des ursprünglichen Waldes geht aus einer Zusammenstellung hervor, die 1801 im „Oldenburgischen Kalender“ veröffentlicht wurde (p. 84). In ihr gibt die Beschreibung des Bewuchses besonders wertvolle Hinweise. Die im Folgenden wiedergegebenen Daten beziehen sich auf das Gebiet unserer Karte:

Das Hatterholz (Karte: Nr. 9).

Maaß: 163 J. 128 R. 31 F. Bewachsen mit alten Eichen, Buchen, Heinebuchen, Fichten und Espern. Belegen bey Hatten.

Das Twiestholz, ein Gehäge (Karte: Nr. 8).

Maaß: 54 J. 109 R. 243 F. Bewachsen mit alten Eichen und Buchen, Heinebuchen, Führen und Fichten. Gränzt an das Hatter Holz.

Der Strenge, ein altes Gehäge (Karte: Nr. 7).

Maaß: 13 J. 34 R. 179 F. Bewachsen mit Eichen, Buchen und Birken. Zwischen dem Twiester und Dingsteder Holze.

Das Dingsteder Holz (Karte: Nr. 7a).

Maaß: 27 J. 36 R. 287 F. Bewachsen mit alten Eichen und Buchen, auch einigen Espern und Birken. Belegen zwischen den Strengen und dem Dingsteder Gehäge.

ZEICHEN

BP=Baumpollen

A Hasel *Corylus* ◆

Eiche *Quercus* ■

B Rotbuche *Fagus* ▲

Hainbuche *Carpinus* ▲

C/D Kiefer *Pinus* ●

Birke *Betula* ○

Erle *Alnus* □

E Eibe *Taxus* —

Linde *Tilia* —

Ulme *Ulmus* —

Esche *Fraxinus* —

Ahorn *Acer* —

Weide *Salix* —

Stechpalme *Ilex* —

Mistel *Viscum* —

Fichte *Picea* —

Gramineae=Wildgräser, Cer.=Cerealien
Getreide, Cyperaceae=Sauergräser.

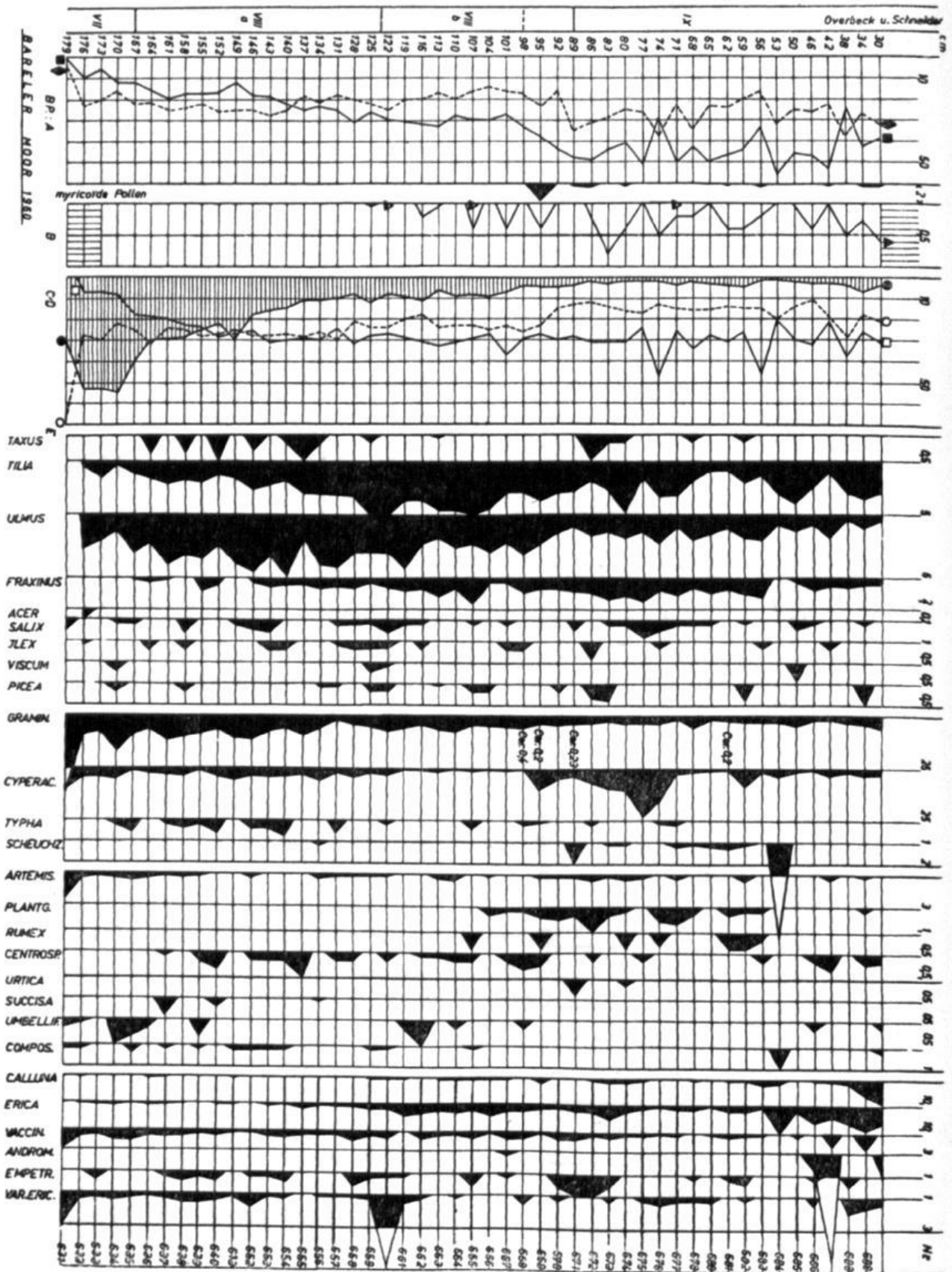
PD=Pollendichte = mittlere Anzahl
der BP (Baumpollen) bei einer
Querdurchmusterung des Präpara-
tes 18/18 mm.

Σ BP = Summe der Baumpollen =
100% (Berechnungsgrundlage). In
der Summe der BP sind *Corylus*
und *Viscum* nicht enthalten.

H Grade nach von Post. (H1—10)

Wasser in fünf Graden (1—5)

Abb. 6: Erläuterungen zu den Abbildungen des Pollendiagramms 7—8



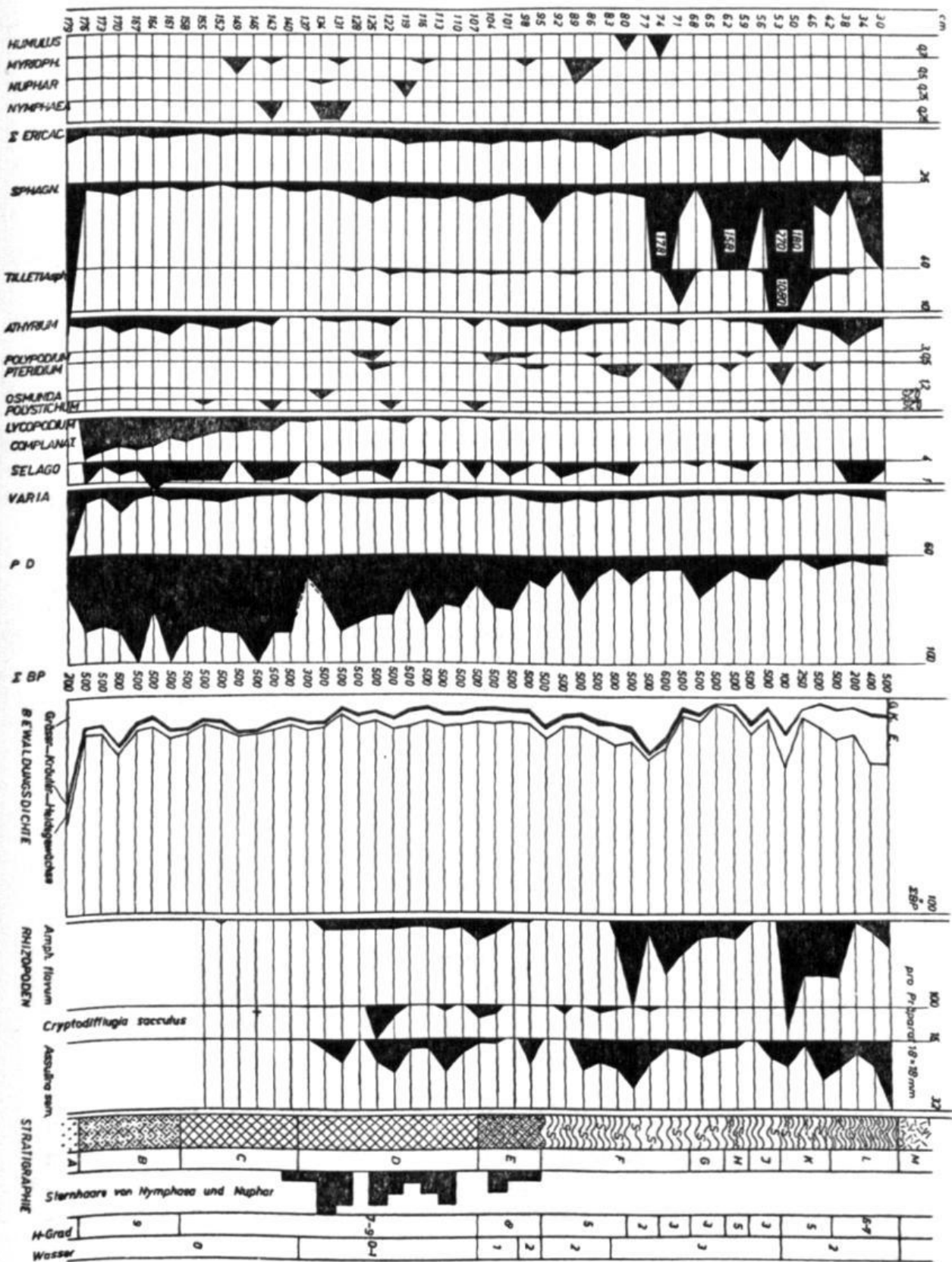


Abb. 7 und 8: Pollendiagramm des Bareler Moores. Erläuterung dazu in Abb. 6

Der Horn (Karte: Nr. 4).

Maaß: 51 J. 37 R. 249 F. Bewachsen mit alten Eichen. Belegen nahe bey Dingstede.

Der Hau (Karte: Nr. 5).

Maaß: 48 J. 116 R. 271 F. Bewachsen mit alten Eichen. Belegen nahe bey Dingstede.

Das Gehäge bey Dingstede (Karte: Nr. 6).

Maaß: 49 J. 97 R. 289 F. Bewachsen mit alten und jungen Eichen und Buchen, auch allerhand Unterholze. Belegen nahe bey Dingstede.

Der Wehe (Karte: Nr. 11).

Maaß: 264 J. 57 R. 238 F. Bewachsen mit alten und jungen Eichen, Kopfeibuchen, jungen Führen, auch Erlen und Dornen-Unterholze. Belegen bey Greveshausen.

Der Stühe nebst dem daran liegenden Buchenkampe (Karte: Nr. 12).

Maaß: 293 J. 145 R. 97 F. Bewachsen mit alten und jungen Eichen und Buchen, alten und jungen Fichten, auch jungen Führen, und der Bruch mit Erlen. Belegen bey Klattenhof.

Der Birkenbusch (Karte: Nr. 14).

Maaß: 12 J. 64 R. 382 F. Bewachsen mit alten und jungen Fichten, Eichen, Buchen, Heibuchen, auch etwas Birken. Belegen bey Brettorf.

2. Pollenanalyse

Die in verschlossenen Glasröhrchen frisch gebliebenen Torfproben wurden nach der gewöhnlichen Kalilaugemethode untersucht. Das Diagramm Abb. 7 und 8, Erläuterung dazu Abb. 6, zeigt die mit einem normalen Lichtmikroskop gewonnen Ergebnisse.

Baumpollen

A

Die Werte der Eiche (*Quercus*) bleiben bis 143 cm hinauf unter der 20-%-Grenze, von 128 — 101 cm schwanken sie um die 30-%-Linie. Erst jetzt erfolgt ein deutlicherer Anstieg, nach dem sie von 89 bis 42 cm zwischen 40 und 50 % schwanken, um dann wiederum abzunehmen.

Die Werte der Hasel (*Corylus*) schwanken zwischen 20 und 30 %, sie sind damit etwas höher als die der Eiche. Fortan bleiben sie darunter, von 137 — 92 cm um 20 % schwankend, mit ihren niedrigsten Größen zwischen 107 und 98 cm. Von 89 bis 68 cm liegen Werte um 30 % vor, die höher hinauf — stärker schwankend — vorübergehend bis unter 20 % (56 cm) absinken können.

Über 137 cm sinkt die Kurve der Eiche zweimal kurzfristig unter die der Hasel ab (74 und 38 cm). Beide Tiefstwerte fallen mit ebenso kurzfristigen Höchstwerten der Erle (*Alnus*) zusammen. Weniger deutlich ausgeprägt findet sich dieselbe Erscheinung im Spektrum 56 cm. Hier steigen, im Gegensatz

zu 74 und 38 cm, die Haselwerte nicht gleichzeitig an.

Die erkannten Mengen der myricoiden Pollen deuten für keinen *Corylus*-Gipfel die Möglichkeit der Verfälschung durch *Myrica gale* L.-Poll en an.

B

Die B u c h e (*Fagus*) tritt erstmals bei 125 cm auf. Ihre Werte bilden, obwohl die Prozentwerte sich auf 500 Baumpollen als Berechnungsgrundlage beziehen, noch keine geschlossene Kurve. Sie überschreiten bei 83 cm erstmals die 0,5-%-Grenze, sinken dann aber sofort wieder darunter ab, um sie erst im höchsten erfaßten Spektrum (30 cm) wieder zu überschreiten.

Die H a i n b u c h e (*Carpinus*) ist erstmals gleich nach dem Auftreten des ersten *Fagus*-Wertes in geringen Spuren vertreten (122 cm), tritt aber danach nur noch in zwei geringen Spuren auf.

Der durch dieses Diagramm erfaßte Abschnitt der Waldgeschichte endet somit schon, bevor die Buche die 1-%-Grenze erreicht und bevor die Hainbuche im Gebiet heimisch wurde.

C / D

Die K i e f e r (*Pinus*) weist zwischen 176 und 170 cm recht hohe Werte über 50 % auf. Sie fallen bis 164 cm steil auf 30 % ab („S t u r z“) und sinken erst von 149 bis 137 cm auf etwa 10 %. Von 104 bis 98 cm zeigt sich die weitere Abnahme auf Werte unter 5 %.

Die B i r k e (*Betula*) hat im Höchststand der Kiefer Werte um 30 %, die sie bis 131 cm beibehält. Bis 95 cm folgen Werte um 20 %, dann im Wesentlichen solche zwischen 10 und 20 %.

Die E r l e (*Alnus*) steigt während des Kiefernsturzes bis 152 cm deutlich an (bis zu ca. 30 %), der stärkste Anstieg („S p r u n g“) liegt zwischen 170 und 167 cm. Bis zum Abschluß des Diagrammes bleiben die Werte etwa gleich. Ab 101 cm, deutlicher noch über 80 cm, zeigt sich ein der Eichenkurve in fast allen Schwankungen entgegengesetztes Verhalten. Die Höhe der Werte ist wesentlich geringer als in Diagrammen aus den großen Hochmooren des Gebietes. Der Grund ist, wie schon ausgeführt wurde, in der Lage und Größe des Bareler Moores zu sehen. Hier nähern sich die erfaßten Werte mehr der Zusammensetzung des auf dem hohen Geestboden wurzelnden Waldes.

E

Die L i n d e (*Tilia*) steigt bis 125 cm allmählich an, behält bis 104 cm ihre hohen Werte (um 5 %), um danach in den durchschnittlichen Werten wieder abzusinken.

Die U l m e (*Ulmus*) zeigt, nach höheren Werten, von 119 cm an einen Abfall, der sich besonders deutlich zwischen 98 und 89 cm zeigt. Es folgen danach nur noch niedrigere Werte.

Die E s c h e (*Fraxinus*) ist erst ab 146 cm in lückenloser Kurve vertreten. Ihr höchster Wert tritt als deutliches Maximum im Spektrum 107 cm hervor. Es hat seinen Platz wenig unterhalb des schon erwähnten stärkeren



Ulmenabfalles (98 — 89 cm). Ein weiterer, weniger kraß hervortretender, Höchstwert befindet sich bei 83 (77?) cm, dort, wo die Werte der Buche vorübergehend die 0,5-0/-Grenze überschritten.

Ahorn (*Acer*), Weide (*Salix*), Stechpalme (*Ilex*) und Eibe (*Taxus*) sind im erfaßten Abschnitt der Waldgeschichte nur mit geringen und lückenhaften Werten vertreten. Bemerkenswert ist das Vorkommen der Mistel (*Viscum album* L.), die jetzt im Untersuchungsgebiet nicht mehr heimisch ist.

Siedlungsanzeiger

Kulturfolger

Es sind mehrere Kulturfolger vertreten. Die Beifußgewächse (*Artemisia*), die an sich offenes Kulturland oder Ackerbau anzeigen, sind nur lückenhaft und in sehr geringen Werten vertreten.

Der Wegerich (*Plantago*) wurde als Gesamtgruppe erfaßt. Er folgte der Besiedlung (Wege, Acker, Weiden). Man kann ihn als zuverlässigen Anzeiger einer Besiedlung ansehen. Ab 104 cm, d. i. eben unterhalb des stärkeren Teiles des Ulmenabfalles, kommt er in ununterbrochener Kurve mit Werten bis zu 1,2 ‰ (86 cm) vor. Ab 68 cm gehen die Werte zurück, über 56 cm ist nur noch eine geringe Spur vorhanden. Somit zeichnet sich eine durchgehende Besiedlungszone ab zwischen 104 cm und 56 cm, deren Höhepunkt bei 86 cm gelegen haben könnte. Unterstützt wird dieser Hinweis durch die zwar geringen, aber doch ununterbrochen von 95 bis 77 cm vorhandenen *Artemisia*-Werte.

Die Ampfergewächse (*Rumex*) deuten Weideflächen an. Sie treten erstmals im Spektrum 107 cm auf, fast gleichzeitig mit *Plantago*. Ihre nur lückenhaft vorkommenden Werte reichen, wie die von P. auch, bis 56 cm hinauf. Sie unterstreichen damit die dort erkennbaren Begrenzungen der Siedlungszeit.

Die Melden- und Gänsefußgewächse (*Centrospermae*) sind schon ab 161 cm lückenhaft in geringen Werten vertreten. Sie zeigen nur im ersten Teil der erkannten Zeit ein etwas stärkeres Vorkommen, nämlich zwischen 101 und 95 cm. Auch über 56 cm treten diese Pollen auf. Es dürfte indessen unklar sein, wie weit sie noch als Folge menschlicher Besiedlung anzusehen sind. Daher werden die *Centrospermae* zur Klärung dieser Frage hier nicht herangezogen.

Kulturpflanzen

Getreidepollen (*Cerealia*) sind mehrfach in Werten zwischen 0,2 und 0,4 ‰ vorhanden. Sie treten nur im Bereich der *Plantago*-werte auf und bestätigen die dort abgeleiteten Schlüsse.

Gräser

Die Süßgräser (*Gramineae*) sind in sämtlichen Spektren des Diagrammes vertreten. Ihre Werte werden nach oben hin geringer und geben keine weiterführenden Anhaltspunkte.

Die Sauergräser (Cyperaceae) sind durchgehend vorhanden, meist jedoch mit nur geringen Werten. Auffallend ist der Abschnitt zwischen 95 und 71 cm (auch 59 cm) mit höheren Werten, die in den erkannten Abschnitt der Besiedlung fallen. Sie stehen jedoch in keinem Zusammenhang damit, denn sie decken sich ebenfalls genau mit der Ablagerung F: „Scheuchzeria-Moostorf“ und rühren von den in seiner Bildungsgesellschaft vorgekommenen Gräsern her. Ihre Aussage ist von rein örtlicher Bedeutung.

Der Rohrkolben (Typha) wird in Werten unter 1 % nur lückenhaft nachgewiesen. Seine Bedeutung ist ebenfalls rein örtlich und erläutert die Moorbildung. Ebenso die Blumenbinse (*Scheuchzeria palustris* L.), die zwischen 89 und 53 cm lückenhafte Werte zeigt, eben im Bereich des Scheuchzeriatorfes.

Heidegewächse

Die Summe der *Ericales* ist durchweg gering. Nur im höchsten erfaßten Teil des Diagrammes steigen die Werte ein wenig an (53 — 30 cm). Die Aufschlüsselung der Heidewerte zeigt, daß dieser Anstieg im wesentlichen auf *Erica tetralix* L. und *Andromeda polifolia* L. zurückgeht. Er ist also rein örtlich bedingt und erläutert die Abschnitte K und L der Moorbildung.

Schwimmpflanzen

Pollen des Tausendblattes (*Myriophyllum*), der Gelben Teichrose (*Nuphar*) und der Weißen Seerose (*Nymphaea*) kommen nur in geringen Spuren vor. Sie zeigen, daß offene Wasserflächen vorhanden waren, die offenbar noch bis in den hier erfaßten Abschnitt F mit der Bildung des Scheuchzeria-Moostorfes hineinreichen.

Interessant ist der Vergleich der Ablagerung von Pollen der *Nymphaeaceae* mit dem erfaßten Vorkommen der Sternhaare aus den Interzellularräumen ihrer Blattstiele. Da ihre genauere Bestimmung noch nicht möglich ist, sollen sie zusammengefaßt betrachtet werden. Es zeigt sich, daß Pollen und Sternhaare fast gleichzeitig erstmals erscheinen (140 — 143 cm). Die Pollen sind nur bis 119 cm hinauf vorhanden, die Sternhaare dagegen bis 98 cm, also bis zum Abschluß der Verlandung. Die beobachtete Anzahl der Sternhaare wurde nicht zahlenmäßig auf die Summe der Nichtbaumpollen bezogen, sie ist in vier Häufigkeitsgraden dargestellt worden. In D können sie nur den am Untersuchungsplatz vorhandenen Bestand zeigen, in E kommen hierzu umgelagerte Reste. Die Pollen der *Nymphaeaceae* können nur das Vorkommen bezeugen, niemals jedoch einen zahlenmäßigen Anhalt geben. Sie werden bei diesen insektenblütigen Pflanzen nur selten und in geringer Menge abgelagert.

Torfmoose

Sporen der Torfmoose (*Sphagnaceae*) kommen bis in 77 cm Höhe nur in geringen Werten vor. Erst darüber zeigen sich höhere Werte, die sich aus der nun beginnenden Hochmoorentwicklung ergeben.

Bärlappgewächse

Der Tannenbärlapp (*Lycopodium selago* L.) tritt lückenhaft in geringen Werten auf. — Interessant ist das im unteren Teil des Diagrammes erfaßte Vorkommen des flachen Bärlapp (*Lycopodium complanatum* L.), der gegenwärtig „wohl nur auf Sand, Heiden und in lichten Kiefernwäldern und Eichenkratts“ (MEYER 1947, p. 28) vorkommt. Mit den Kiefernwerten gehen auch diese zurück, um später nur noch in Spuren aufzutreten. — Bei der Begehung benachbarter Schlatts wurde ich am 3. 8. 1960 von Herrn BENGEL, dem Hauptlehrer der Schule Feldhake, auf einen Standort in einer restlichen Heidefläche neben einem Schlatt aufmerksam gemacht (Abb. 2: „Lyc.“, — etwa 400 m südöstlich des Bareler Moores). Es war der Rest eines „Hexenringes“ von „*Lycopodium complanatum* L., var. *chamaecyparissus*“.

Varia

Die Werte der Varia gehen zurück auf Pollenkörner, die durch mechanische Zerstörung, teilweise Zersetzung u. a. m. so sehr verändert sind, daß sie nicht mehr eindeutig bestimmt werden können. Im Sande (179 cm) ist ihre Zahl recht hoch. Es zeigt sich die auslesende Wirkung der Erhaltungs- und Einbettungsbedingungen des Sandes. Sie verbietet die Auswertung des hier erhaltenen Spektrums.

Im Torf dagegen wurden nur ganz geringe Werte angetroffen. Hier ist keine wesentliche Änderung des Pollenniederschlages erfolgt.

Bewaldung

Die Summe der Nichtbaumpollen (NBP = Gräser + Kräuter + Heidegewächse, ohne Schwimmpflanzen) ist im Vergleich zur 100%-Linie der Summe der BP (Baumpollen) dargestellt. Es ist klar erkennbar, daß die NBP einen nur geringen Teil der Gesamtfläche beanspruchen. Die Umgebung des Moores war also recht dicht bewaldet. Da die über 46 cm ansteigenden Werte der *Ericales* örtliche Ursachen haben, der Anstieg der NBP in 53 cm auf *Scheuchzeria palustris* L. zurückgeht und in 77 cm auf die *Cyperaceae* des *Sphagnumrasens*, ergibt sich kein Anhalt für eine Abnahme der Bewaldungsdichte. Das gilt unvermindert auch für den Abschnitt, in dem die menschliche Besiedlung sich ausprägte.

3. Rhizopodenanalyse

In den Pollenpräparaten wurden auch die erkennbaren Gehäuse der *Rhizopoden* gezählt. Ihre Anzahl wurde für ein Deckglas 18 mal 18 mm festgestellt. Die Ergebnisse sind im Diagramm dargestellt worden. Erst ab 134 cm fanden sich Gehäuse. Die Vorkommen von *Cryptodifflugia sacculus* Penard. liegen zwischen 125 und 77 cm. Sie kommen in „untergetauchten Sphagnen“ vor (GROSPIETSCH 1958, p. 49), „in sapropelium, ook in odergedoken sphagnum“ (HOOGENRAAD und DE GROOT 1940, p. 251). Das stimmt gut mit unserem Befund überein und läßt die Annahme zu, daß ab 125 cm schon untergetauchte Sphagnen am Rande des Bareler Moor-Gewässers wuchsen.

Die Form *Amphitrema flavum* Archer bezeichnet nasse Abschnitte der Moorbildung. Sie ist bei größerer Feuchtigkeit stärker vertreten, nimmt dann aber im freien Wasser schnell ab (GROSPIETSCH 1952). Die angetroffenen Werte deuten aufgetauchte Sphagnumrasen an, oberhalb 83 cm nasse Moospolster, die frei von darauf stehendem Wasser waren. Letzteres würde durch *Amphitrema wrightianum* Archer angezeigt werden, eine Form, die hier fehlt.

Assulina seminulum Ehrenberg lebte „in sphagnum en andere mossen“ (HOOGENRAAD ec., a. a. O. p. 223), „in Moosen und Sphagnen“ (GROSPIETSCH 1958, p. 50). Sie kommt in mittleren Werten mit *Amphitrema flavum* Archer gemeinsam vor.

Zusammenfassend zeigt sich somit, daß von 134 cm an, wo am Fundort noch freies Wasser mit Seerosen bestand, am Rande des Gewässers die Verlandung mit untergetauchten und auch wasserfreien Torfmoosgürteln einsetzte. Der Schwinggrascharakter am Ort der Profilentnahme wurde durch *Cryptodiffugia sacculus* Penard. bis in das Spektrum 77 cm hinauf angezeigt. Darüber vollzieht sich allmählich der Übergang zur Hoochmoorvegetation, wobei der Wassergehalt der Moospolster offenbar noch recht hoch bleibt.

4. Datierung

Zur Feststellung der Entstehungszeiten der verschiedenen Abschnitte des Diagrammes sind die Baumpollen zu betrachten.

Eine erste waldgeschichtliche Grenze ergibt der Sturz der Kiefernwerte bei gleichzeitigem Sprung der Erle. Hier wird die Grenze der pollenfloristischen Zonen VII und VIII (nach OVERBECK und SCHNEIDER) zumeist „gekennzeichnet durch den Schnittpunkt der im Steilanstieg befindlichen *Alnus*- mit der abfallenden *Pinus*-Kurve“ (OVERBECK, 1950, p. 67). Unser Diagramm zeigt diesen Schnittpunkt nicht. Die genannten Kurven kreuzen sich erst später, bei einem erneuten kurzen Wiederanstieg der *Pinus*-Werte.

Van ZEIST (1957) setzt die gesuchte Grenze auf den Sprung der Erle (p. 115), er fällt dort zusammen mit dem *Pinus*-Sturz. KUBITZKI (1960) trennt im *Corylus*-Maximum, das im *Alnus*-Sprung auftritt.

Somit ist im Bareler Moor die Grenze VII/VIII im Spektrum 167 cm anzunehmen. Dort fallen der Erlensprung mit dem Kiefernsturz und einem schwachen *Corylus*-Gipfel zusammen. Hierfür gibt van ZEIST (1957) die Radiokarbon-Datierung 5990 ± 135 v. Chr. (GRO 667) an (Korrigiert entsprechend van DUINEN und van ZEIST, 1961, p. 129, Anm. 1. Ebenso STRAKA 1961, p. 329: „Suess-Effekt“). KUBITZKI (1960) hat aus dem Diagramm Süderlügum den Wert 6225 ± 130 v. Chr. ermittelt.

Die Zone VIII zerfällt in die Abschnitte „VIII a: *Pinus* stärker, *Alnus* schwächer vertreten als in b. VIII b: *Pinus* schwächer, *Alnus* stärker vertreten als in a.“ (OVERBECK, 1950, p. 67). Diese Trennung wurde bei 122 bis 125 cm vorgenommen.

Die Grenze VIII gegen IX liegt im Rückgang der Ulme. Er zeigt sich als „Ulmensturz“ von 98 bis 89 cm. In 89 cm liegt das dabei erreichte Minimum, in 98 cm der Gipfel, von dem aus der Sturz beginnt. Für diesen Gipfel hat van ZEIST (1957) das Radiokarbon-Datum 3210 ± 135 v. Chr. mitgeteilt (Korrigiert wie oben dargestellt). KUBITZKI (1960) ermittelte für Süderlügum 3125 ± 115 v. Chr., für die Esterweger Dose 2995 ± 100 v. Chr. (KUBITZKI, 1960 a). — Auch das dem Sturz folgende Minimum wird verschiedentlich als Abgrenzung genommen (ALETSEE 1959, Diagr. IV, I), es entspricht dem Spektrum 89 cm. Beide Grenzen sind im Diagramm verzeichnet, die bei 89 cm als verbindlich angenommen worden.

Die Zone IX wurde nur im älteren Teil erfaßt, *Fagus* hat die 1%-Grenze im Schluß des Diagrammes noch nicht erreicht. In ihr läßt sich das Spektrum 53 cm mit dem Horizont gleichsetzen, den van ZEIST (1957) für Emmen durch Radiokarbonbestimmung mit 2430 ± 140 v. Chr. (korrigiert) datiert hat.

5. Zusammenfassung

Das Bareler Moor ist eines der Kleinmoore, die in größerer Zahl auf der Delmenhorster Geest angetroffen werden. Seine Größe und die Form der Senke, in der es sich befindet, geben die Möglichkeit, im Pollendiagramm ein ziemlich zutreffendes Bild des Waldes der hohen Geest zu erhalten.

Die pollenanalytisch nachzuweisende Besiedlung beginnt vor 3200 v. Chr. und reicht bis etwa 2400 v. Chr. Sie scheint nicht mit Rodungen verbunden gewesen zu sein, auch tritt keine Verheidung nach ihrem Ende auf. Die großflächige Bildung der Calluna-Heide wird in dem vorgelegten Diagramm nicht erfaßt. Ihr Zeitpunkt und ihre Ursachen können durch Analysen aus benachbarten Schlatts erkannt werden, deren Ablagerungen offenbar bis in die Gegenwart reichen. Sie werden es ermöglichen, auch die so zahlreichen urgeschichtlichen Funde und Fundstätten des betrachteten Gebietes (z. B. Karte 2, Hügelgräberfeld „Heerberge“) im Ablauf der pollenanalytisch erfaßbaren Siedlungsvorgänge zusammenzufassen (GRASHORN 1929).

Zur Bildungsursache dieser zahlreichen Kleinmoore oder Schlatts läßt sich aus dem hier dargelegten Ergebnis nur erkennen, daß sie nicht auf Ausblasungen oder andere Vorgänge im Zuge der Verheidung zurückgeführt werden können. Ebenso scheint es nicht möglich zu sein, wie bei ähnlichen Ablagerungen in den Niederlanden (Was-kemeer, Prov. Friesland), eine spätglaziale Herkunft zu erkennen (CAS-PARIE 1960, p. 191—196).

Im erfaßten Abschnitt der Waldgeschichte war nach dem Rückgang des birkenreichen Kiefernwaldes die Umgebung des Bareler Moores dicht mit einem Eichen-Birken-Wald bestanden. In ihm kamen Haselgebüsche, einige Eiben, Linden, Ulmen, Eschen und Ahorn vor. Ebenso ließ sich die Mistel nachweisen. Erlenbestände fanden sich wohl nur auf kleineren feuchten Flächen, wie etwa am Südwestufer des Bareler Moores.

IV. Anmerkungen zu Abschnitt II

- 1) BRODHAGEN 1792, p. 347
- 2) PITISCUS 1791, p. 65. Fortan wird bei dieser Quelle nur die Seite genannt.
- 3) p. 52
- 4) p. 53—54 (ab hier)
- 5) p. 55
- 6) p. 56
- 7) p. 57
- 8) BRODHAGEN 1792, p. 347
- 9) GANDERT 1953
- 10) von ALTEN 1883
- 11) GANDERT 1953
- 12) Brief JANSEN, 8. 5. 1953
- 13) BRODHAGEN 1792, p. 68
- 14) Brief Hamburger Staatsarchiv, 14. 2. 53
- 15) Brief Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, 19. 3. 53
- 16) BÜSING 1950, p. 192
- 17) p. 61
- 18) p. 65
- 19) p. 67
- 20) p. 71
- 21) MESTORF 1907, p. 40
- 22) p. 54
- 23) p. 56
- 24) 1924, p. 20
- 25) p. 59—60
- 26) p. 61
- 27) BRODHAGEN 1792, p. 347
- 28) p. 63
- 29) p. 62
- 30) p. 62—63
- 31) p. 64—65
- 32) BRODHAGEN 1792, p. 347
- 33) p. 67
- 34) p. 68
- 35) SCHRÖDER 1854, II, p. 496 ff
- 36) p. 69
- 37) BRODHAGEN 1792, p. 349—350
- 38) p. 70



V. Literaturverzeichnis

ALETSEE, L.

- 1959 „Zur Geschichte der Moore und Wälder des nördlichen Holsteins.“
Nova Acta Leopoldina, NF, 21, Nr. 139. Leipzig

ALTEN, von, F.

- 1883 „Über Moorfunde“
Mskr. Staatsarchiv zu Oldenburg, Best. 279/H12/3

BÖSE, K. G.

- 1863 „Das Großherzogthum Oldenburg“.
Stalling, Oldenburg

BRODHAGEN, P. H. C.

- 1792 „Nachricht von einem der Gesellschaft mitgetheilten Vorschlag,
Leder in Torfmooren zu gärben, und von den hierüber angestellten Versuchen.“
Verhdlg. u. Schriften d. Hambg. Ges. zur Beförderung der Künste
u. nützl. Gewerbe.
Bd. 1, Hamburg, p. 345—351

BÜSING, W.

- 1950 „Geschichte der Oldenburger Stadtapotheken“.
Oldenburger Jahrbuch, Bd. 50, H. 2, p. 181—213

CASPARIE W. A. und van ZEIST, W.

- 1960 „A late-glacial lake deposit near Waskemeer (Prov. of Friesland)“
Acta Botanica Neerlandica 9, p. 191—196

DUINEN, van, L. und van ZEIST, W.

- 1961 „Some pollen diagrams from the clay district in the provinces of
Groningen, Friesland and North-Holland (Netherlands).“
Palaeohistoria, Vol. VIII, Groningen, p. 127—137

GANDERT, O. F.

- 1953 „Der verteilte Leichnam.“
Oldenbg. Heimat, Beil. Oldb. Nachr., 25. 3. 53

GRASHORN, D.

- 1929 „Das Gräberfeld in den Heerbergen“.
Heimatkunde — Heimatschutz, 3. 6. 1929. Oldenburg

GROHNE, U.

- 1958 „Zur Entwicklungsgeschichte des ostfriesischen Küstengebietes auf
Grund botanischer Untersuchungen“.
Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, 6

GROSPIETSCH, Th.

- 1952 „Die Rhizopodenanalyse als Hilfsmittel der Moorforschung“
Die Naturwissenschaften, 39, H. 14
1958 „Wechseltierchen (Rhizopoden)“
Franckh, Stuttgart



- HAYEN, H.
 1952 „Die Moorleiche aus dem Bareler Moor“. Oldenbg. Nachrichten, 31. 12. 52
 1958 „Zur Zeitstellung des menschlichen Unterschenkels aus dem Lenger Moor bei Bentstreek...“ Oldenbg. Jahrb., Bd. 57, T. 2, p. 45—122
- HOOGENRAAD, H. R. und de GROOT, A. A.
 1940 „Fauna van Nederland, Afl. IX, Zoetwaterrhizopoden en -heliozoen.“ Leiden
- IVERSEN, Johs.
 1960 „Problems of the early post-glacial forest development in Denmark“ Danmarks geologiske undersøgelse IV. række, Bd. 4, Nr. 3, København
- KUBITZKI, K. und MÜNNICH, K. O.
 1960 „Neue C 14-Datierungen zur nacheiszeitlichen Waldgeschichte Nordwestdeutschlands.“ Ber. Bot. Ges., Jg. 1960 Bd. LXXIII, H. 4, p. 137—146
- KUBITZKI, K.
 1960 „Moorkundliche und pollenanalytische Untersuchungen am Hochmoor Esterweger Dose.“ Schr. Nat. Ver. Schlesw.-Holst., Bd. 30, p. 12—28
 1961 „Zur Synchronisierung der nordwesteuropäischen Pollendiagramme (mit Beiträgen zur Waldgeschichte Nordwestdeutschlands).“ Flora, Bd. 150, H. 1, p. 43—72
- MARTIN, J.
 1924 „Beiträge zur Moorleichenforschung.“ Mannus 16
- MESTORF, J.
 1907 „44. Bericht des Schleswig-Holst. Museums vaterländischer Alterthümer bei der Universität Kiel“. Kiel
- MEYER, W. und van DIEKEN, J.
 1947 „Pflanzenbestimmungsbuch für die Landschaften Osnabrück, Oldenburg-Ostfriesland und ihre Inseln. Bd. I“ Bremen
- OVERBECK, F.
 1950 „Moore“ In: Das Känozoikum in Niedersachsen, 4. Abtlg. Schriften der Wirtschaftswiss. Gesellsch. z. Studium Niedersachsens EV., NF, Bd. 3. Bremen
- PITISCUS
 1791 „Etwas von den Eigenschaften des Torfmoors, insonderheit Mummien zu bereiten, über die antiseptischen Heilkräfte desselben, und



über die Kunst, Leder darin zu gerben.“

Blätter verm. Inhalts, Bd. 4, Oldenburg, p. 52—72

RÜTHNING, G.

1893 „Landeskunde des Großherzogtums Oldenburg“.
Hirt, Breslau

SCHRÖDER, H.

1854 „Lexikon der hamburgischen Schriftsteller.“
Band 2, Hamburg, p. 496

STRAKA, H.

1961 „Relative und absolute Datierungen quartärer Ablagerungen.“
Die Naturwissenschaften, H 9, p. 324—332, Jg. 48

WESSELMANN, H. J.

1866 „Lehrbuch der Geographie und Geschichte des Großherzogthums
Oldenburg.“
Oldenburg

ZEIST, van, W.

1955 „Pollen analytical Investigations in the northern Netherlands.“
Proefschrift. Auch: Acta Botanica Neerlandica, Vol. IV

1957 „Some radio — carbon dates from the raised bog near Emmen
(Netherlands)“
Palaeohistoria, Vol. IV, Groningen, p. 113—118

1957a „Some radio — carbon dates in the postglacial vegetation history
of the northern Netherlands“.
Verhandlungen d. vierten Int. Tagung d. Quartärbotaniker, Ver-
öff. Rübel, Zürich, Heft 34

Erklärung zu Tafel 6

Der letzte erhalten gebliebene Hautrest der Moorleiche aus dem Bareler Moor
(Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg, I. Nr. 1687).

Foto: Staatl. Museum f. Natk. u. Vorg. Oldbg.

Karl H. Marschalleck

Zwei Verwahrfund von Feuersteindolchen in Jever (Oldbg.)

mit 4 Abb. im Text, den Tafeln 7—9 und einem Beitrag von Hayo Hayen
über die pollenanalytische Untersuchung

Inhaltsübersicht:

Fund I Jever — Moorland	104
Pollenanalytische Untersuchung (H. Hayen)	107
Fund II Jever — Augustenstraße	110
Zeitstellung, Herkunft, Handel	112
Art und Charakter der Funde	115
Anmerkungen	120

Im folgenden werden zwei 1959 und 1960 zutage gekommene Verwahr-
funde der späten Jungsteinzeit oder frühesten Bronzezeit aus dem friesi-
schen Raum an der südlichen Nordseeküste vorgelegt. Dem einen von ihnen
kommt wegen der Eigenart seiner Zusammensetzung und besonders günstiger
Fundumstände eine überörtliche Bedeutung zu, während der andere wegen
schlechter Erhaltung und ungünstiger Fundverhältnisse nur hinsichtlich seiner
Lagerung etwas Neues zu bieten vermag. Beide Funde sind unmittelbar am
heutigen Geestrände zutage gekommen und bilden nicht unwesentliche Zeug-
nisse zur Frage des Zeitpunktes der Vermoorung, bzw. Meeresüberflutung
küstennaher Gebiete nach der Jüngeren Steinzeit oder Frühen Bronzezeit.
Vom ersten Fund hat der Verfasser bereits einen kurzen, bebilderten Vor-
bericht gegeben (*Germania* 38, 1960, S. 423f. Tf. 59 u. 60.).

Anschrift des Verfassers: Dr. K. H. Marschalleck, Jever (Oldbg.), (Schloßmuseum)

Die Stadt Jever, Hauptstadt des oldenburgischen Landkreises Friesland, liegt heute am Rande eines Geestvorsprungs, der als Ausläufer des oldenburgisch-ostfriesischen Geestrückens mit einer Maximalhöhe von etwa 7,5 Meter über NN in die Marsch hineinragt. Durch Funde aus fast allen vor- und frühgeschichtlichen Zeitperioden wird bezeugt, daß das kleine Stadtgebiet von jeher Anreiz zur menschlichen Besiedlung geboten hat. Zwar sind in der Jungsteinzeit und Bronzezeit noch weite Teile der heutigen Marsch Geestoberfläche gewesen, aber Bohrungen haben gezeigt, daß bereits die atlantische Meerestransgression in den tieferen Rinnen den heutigen Geestvorsprung erreicht hat, auf welchem das Stadtgebiet liegt ¹⁾.

Südlich des Ortes dehnt sich eine etwa 300 Hektar umfassende Senke aus, die im Laufe der Jahrtausende mit Moor ausgefüllt ist, das sogenannte Moorland (*s. Karte Abb. 1*). Nach den 1954 vorgenommenen Bohrungen des Landesamtes für Bodenforschung in Hannover verläuft in der Mitte der Senke, unten im Sandboden, eine tiefe Entwässerungsrinne, die sich vom Geestrücken kommend nach Nordosten hinzog²⁾. Als Rest dieser Geestrinne kann das begradigte „Moorlands-Tief“ angesprochen werden, dessen südwest-nordöstlicher Verlauf dem der alten Rinne entspricht. Ausschachtungen nahe der Fundstelle des zweiten Verwahrfundes ($\times 2$ in *Abb. 1*) haben jetzt ergeben, daß die Fortsetzung dieser Rinne unter dem heutigen „Kl. Moorwarfer Tief“ liegt, dessen geschlängelter Verlauf schon auf ein hohes Alter schließen läßt.

Wahrscheinlich von dieser Rinne aus sind von Nordosten her mehrere Meerestransgressionen am Geestrande entlang in das Moorland vorgestoßen und haben es zum Teil aufgearbeitet, sind aber im nordöstlichen Teile des Moores zum Stehen gekommen (*siehe die Moor/Marsch-Grenze in Abb. 1*). In den Torf eingelagerte Kleischichten zeigen, daß auch das gesamte Moorland zeitweise, wenn auch wohl nur kurzfristig, überflutet gewesen ist. Diese Transgressionen zeichnen sich in dem später gegebenen Moorprofil an der Fundstelle des ersten Verwahrfundes deutlich ab (*Abb. 2*).

Es folgt zunächst die Beschreibung von Funden und Fundstellen:

I. Jever — Moorland (Taf. 7—9), Flur VIII, Parz. 358.

Mitte September 1959 stieß der Bahnarbeiter Theodor Hildebrand beim Vertiefen eines Entwässerungsgrabens am Moorlandswege, unmittelbar südlich der Stadt, auf einen Haufen zusammengelegter Dolche aus Feuerstein. Auf dem Sandboden, unter einer etwa 1,25 Meter mächtigen, mit Klei gemischten Torfdecke, lagen sorgfältig neben- und übereinandergelegt 11 Dolche aus grauschwarzem Feuerstein, die nach zuverlässiger Aussage des Finders mit dünnen Abschlagstücken aus dem gleichen Werkstoff bedeckt waren. Zusammen mit den Dolchen entnahm der Finder 10 solcher Abschlagstücke dem Boden. Sieben weitere, die unbemerkt mit dem Torf herausgehoben worden waren, fanden sich noch in dem sehr sorgfältig durchsuchten Mooraushub, so daß im ganzen 17 Abschlüge vorhanden sind. Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß ein Stück verloren gegangen ist, so daß der Fund als vollständig betrachtet werden kann.

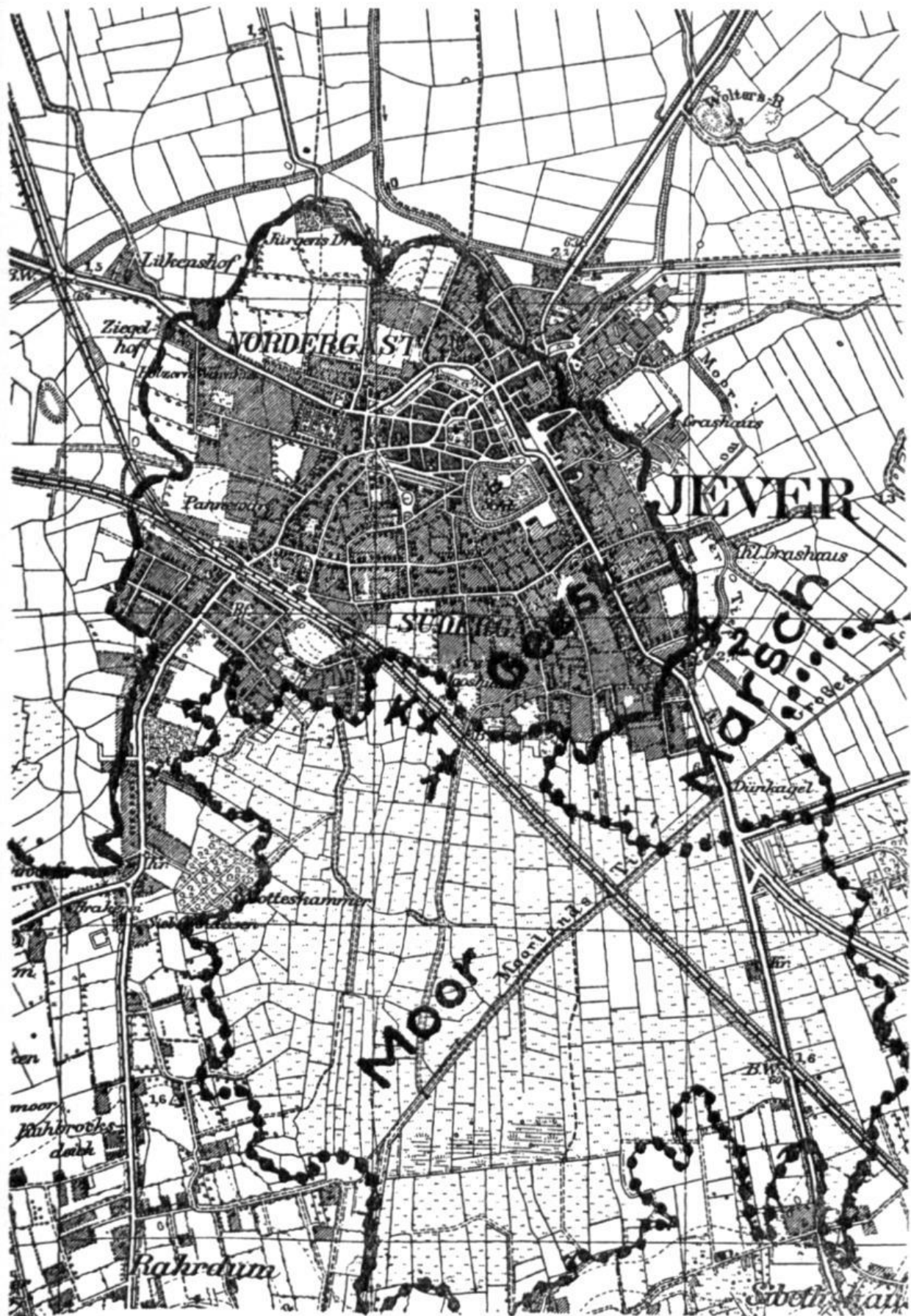


Abb. 1: Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 2413 Jever. Lage der Fundstellen.
 1. Fundstelle I, K. Fundstelle der Feuersteinknollen, 2. Fundstelle II.
 Maßstab 1:25 000.

Beim Eintreffen des Verfassers, einige Tage nach der Auffindung, war die Fundstelle noch unberührt. Die Höhlung, welcher der Finder die Stücke entnommen hatte, war an der Unterkante des Grabenprofils noch vorhanden, so daß Torfproben unmittelbar über und neben der Lagerstätte entnommen werden konnten. Da der Torf an der Fundstelle ganz unberührt und gleichsam geschichtet war, konnte schon maskroskopisch festgestellt werden, daß die Fundstücke keinesfalls eingegraben worden sind. Vermittels eines Löffelbohrers wurde ein Profil ausgebohrt und samt den Torfproben Herrn Hajo Hayen, (Mitarbeiter des Staatl. Museums Oldenburg für Moorbotanik und Moorgeologie), zugeleitet, der sich freundlicherweise bereit erklärte, die pollenanalytische Untersuchung zu übernehmen. Um ganz sicher zu gehen, ließ Herr Hayen in unserer Gegenwart dicht an der Fundstelle ein Loch bis auf den Geestboden heruntergraben, um nach eigenen Methoden Proben für die Untersuchung zu entnehmen, deren Ergebnis hier später gebracht wird. Ihm sei auch an dieser Stelle für seinen Beitrag gedankt.

Wie die *Taf. 7* zeigt, sind die elf feingemuschelten Dolche in ihrer Form fast völlig gleichartig. Es sind lorbeerblatt- oder lanzettförmige flache Spitzen, fast so dünn wie abgeschlagene Klingen in dieser Größe. Der Querschnitt ist flach — spitzoval. In der Form etwas abweichend sind nur die beiden kleinsten Stücke (*mittlere Reihe links und untere Reihe rechts*), deren eine Seite gerader ist als die andere und die daher an die Form von Sägen erinnern. Die Länge der Dolche schwankt zwischen 20,6 und 11,8 cm, ihre Breite zwischen 4,2 und 2,7 cm. An einigen Stücken haftet noch ein wenig graue Rinde.

Die aus dem gleichen Material bestehenden 17 Abfallstücke, mit denen die Dolche bedeckt waren, sind unregelmäßig geformte Abschlüge von größeren Knollen (*Taf. 8*). Die Maße: Der größte: L. 8,3 cm, Gr. Br. 4,4 cm; der kleinste: L. 4,2 cm, Gr. Br. 1,9 cm. An den Kanten einiger Stücke sitzt noch etwas graue Rinde, bei zwei Abschlügen glaubt man, an einer Kante Randretusche zu erkennen. Im übrigen sind sie völlig unbearbeitet und ohne Gebrauchsspuren. Aneinanderpassende Stücke sind nicht vorhanden. Auch an die im folgenden beschriebenen, zum Teil behauenen Feuersteinknollen passen sie nicht. Sie mögen wohl zur Herstellung kleiner Stichel, Schaber oder Pfeilspitzen brauchbar gewesen sein.

Der Werkstoff sämtlicher Stücke aus diesem Fund besteht aus einem grauschwarzen, glänzenden Feuerstein mit kleinen, etwas helleren Einsprengungen. Solch dunkles Material ist in Nordwestdeutschland von Haus aus unbekannt und dürfte auch östlich der Elbe von Natur kaum anzutreffen sein. Unter den Hunderten von Geräten des Oldenburger Museums befindet sich kein einziges Stück aus so dunklem Werkstoff, auch in den übrigen uns bekannten Sammlungen Deutschlands haben wir solchen nicht angetroffen. Mit Ausnahme von gelbbraunen Geräten, die aus den Werkstätten von Grand-Pressigny in Mittelfrankreich (Dép. Indre et Loire) stammen und durch Handel auch nach West- und Nordwestdeutschland gelangten³⁾, findet man hier nur Geräte aus dem üblichen hellgrauen, bräunlichen, manchmal ins Oliv-

grüne spielenden Feuerstein. Über die vermutliche Herkunft des grauschwarzen Materials wird später zu sprechen sein.

Weitere Funde:

Einige Tage nach der Auffindung der Dolche entdeckte derselbe Arbeiter ebenfalls im Moorland, nur 160 Meter von der ersten Fundstelle entfernt, zwei roh behauene Feuersteinknollen (*Taf. 9, Fundstelle K in Abb. 1*). Sie wurden beim Vertiefen eines anderen Grabens gefunden und lagen „dicht beieinander“ etwa 1,20 Meter tief unter der Torfdecke auf dem Sandboden. Bei der größeren Knolle sind etwa vier Fünftel der Oberfläche grob abgeschlagen, der Rest ist noch mit Rinde bedeckt. Das Material besteht aus schwarzgrauem Feuerstein mit vielen kleinen helleren Einsprengungen, ein Werkstoff, der auch bei nordwestdeutschen Geräten hin und wieder vorkommt und daher auch einheimischer Herkunft sein kann. Das Stück macht auf den ersten Blick den Eindruck eines Beiles im Anfangsstadium der Herstellung. Die etwas kleinere Knolle besteht aus genau dem gleichen schwarzen Werkstoff wie Dolche und Abschlüge, ist also wahrscheinlich fremder Herkunft. Ihre Form ist abgerundet-rechteckig, die eine Breitseite ist noch ganz von grauer Rinde bedeckt, während auf der anderen etwa ein Drittel der Fläche flach abgeschlagen ist.

Die Fundstelle trägt geologisch denselben Charakter wie die des unweit davon zutage gekommenen Dolchfundes, die über den Fundstücken liegenden Torf- und Kleischichten waren die gleichen, so daß hier von einer moorgeologischen Untersuchung Abstand genommen werden konnte.

Pollenanalytische Untersuchung (Beitrag von Hajo Hayen).

Im November 1960 wurde gleich neben der Fundstelle eine Grube bis zum Sandboden ausgehoben. Aus ihrer Wand konnte das zu untersuchende Profil entnommen werden. Die Analyse wurde nach der gewöhnlichen Kalilaugemethode durchgeführt. Ihre Ergebnisse sind in der *Abb. 2* dargestellt.

Das Profil zeigt folgenden Aufbau:

Oberfläche: Wiese

- 0 cm — 60 cm: Gelber Klei, durchwurzelt, von der Oberfläche her gestört
- 61 cm — 70 cm: Schilftorf, braun, stark zersetzt, mit Klei vermischt
- 71 cm — 94 cm: Grauer Klei
- 95 cm — 101 cm: Schilftorf, stark zersetzt, mit Klei vermischt
- 102 cm — 122 cm: Grauer Klei
- 123 cm — 140 cm: Schilftorf, mit Klei vermischt
- 146 cm — 150 cm: Humoser Sand mit Erlenwurzeln
- Ab 151 cm: Feiner hellgrauer Sand.

Aus dem Torf wurden dort Proben für die Pollenanalyse entnommen, wo sich die geringste Verunreinigung durch Kleibestandteile zeigte. Die wenigen so gewonnenen Pollenspektren enthält die *Abb. 2*.

Der von den Fundstücken selbst genommene Torf ergab das Spektrum I. Seine Werte stimmen mit denen der Proben 124—126 überein. Sie bestätigen die Lage der Dolche im tiefsten Torf, gleich auf dem Sande.

Das Spektrum III bezeichnet die Fundschicht der etwa 160 Meter entfernt gefundenen grob bearbeiteten Feuersteinknollen. Seine Werte entsprechen denen der Proben 124—128. So entsprechen sich die Fundschichten, sie können in den durch die Pollenanalyse faßbaren Grenzen als etwa gleich alt betrachtet werden.

Die Werte der Baumpollen geben einen Anhalt für die Zeitstellung des Fundes. Da bei seiner Bergung über ihm keine Störung der Ablagerung beobachtet werden konnte, sind Fund und Fundschicht wahrscheinlich gleichaltrig.

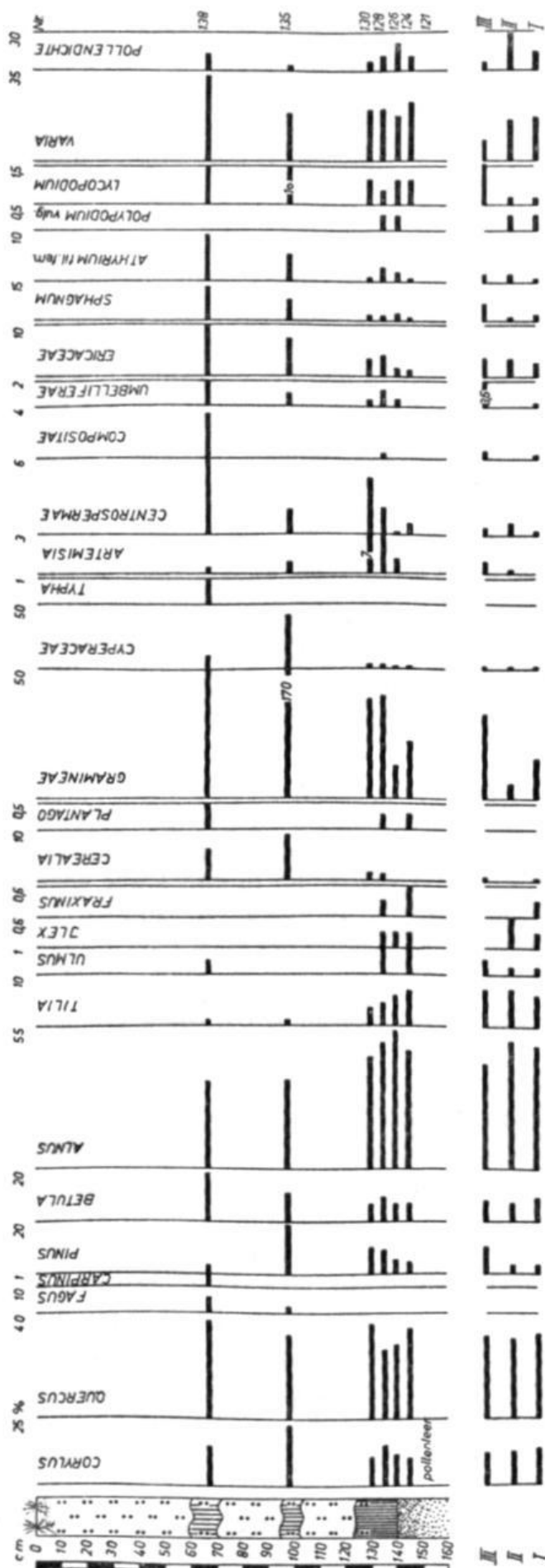
Im Torf zwischen 150 und 125 cm fehlen die Pollen der Rotbuche (*Fagus*) vollständig, sie sind auch in den oberen Torfen nur in geringen Werten vorhanden (100 cm: 5,5 Prozent; 65 cm: 3 Prozent). Die Werte der Hasel (*Corylus*) sind recht gering (10—15 Prozent). Nimmt man das Verhalten der anderen Baumpollen hinzu, so läßt sich diese Situation am besten im Diagramm Schwaneburgermoor (HAYEN 1954) erkennen. Sie erscheint in den dortigen Spektren 23—29 cm. Hier ist die Buchenkurve, die Werte um 1 Prozent aufweist, unterbrochen. Diese Erscheinung findet sich in weiteren Pollendiagrammen des Gebietes in gleicher Weise. Genannt seien „Tannenhäusen“ (bei — 1,25 Meter, GROHNE 1958 Taf. 19) und „Esterweger Dose“ (bei 150 cm, KUBITZKI 1961, Abb. 7). In anderen Diagrammen wurde die kurze Lücke selbst nicht erfaßt, jedoch durch sehr geringe Werte angedeutet (z. B. „Bentstreek“, HAYEN 1958, Abb. 2, bei 18 cm).

Die Datierung dieser Erscheinung ergibt sich:

- a) aus dem Diagramm Schwaneburgermoor. Sie liegt dort gleich unter der Fundschicht eines Spandolches der Periode I der Bronzezeit, der mit 1800 v. Chr. datiert wird. Über diesem folgt ein Gipfel der Hasel.
- b) aus dem Diagramm Schwaneburgermoor. Dort wurde der über der Buchenlücke liegende Haselgipfel durch C-14-Analyse mit 1770 ± 100 v. Chr. datiert.

Somit kann zusammenfassend gesagt werden, daß sowohl die Dolche, wie auch die grob bearbeiteten Feuersteinknollen im gleichen Torf, der um oder kurz vor 1800 v. Chr. entstanden ist, gleich über dem Sande gelegen haben.

Der Verwahrfund I gelangte zusammen mit den Feuersteinknollen geschlossen in das Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte zu Oldenburg, wo er unter Nr. 6967 und 6968 inventarisiert und in der Schausammlung ausgestellt ist. Auf Veranlassung von Direktor Dr. W. Hartung wurden in der Werkstatt des Museums naturgetreue Nachbildungen des Fundes angefertigt und dem Schloß- und Heimatmuseum in Jever zur Verfügung gestellt. Dort sind sie in der Steinzeitvitrine der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung zur Schau ausgelegt.



ZEYER 1953 „Zehn Deiche“ I: Am Fund II: 15 cm über dem Fund III: An den Feuersteinknollen

Abb. 2: Der pollenanalytische Befund von der Fundstelle 1. (Verwahrfund der 11 Feuersteindolche). Bearbeitung: H. HAYEN. Oben das Profil der Fundstelle. Unten die Pollenspektren I von den Fundstücken selbst, II von der Schicht 15 cm darüber, III von der Fundschicht mit den Feuersteinknollen.

II. Jever — Augustenstraße (Abb. 3), Flur VI, Parz. 333.

Anfang Juni 1960 kam am Südostrande der Stadt ein zweiter Verwahrfund von Feuersteindolchen zutage, dessen Auffindung leider unter einem ungünstigen Stern stand. Die Fundstelle liegt etwa 100 Meter südlich des östlichen Endpunktes der Augustenstraße (*Fundstelle 2 in Abb. 1*), dicht neben dem Kleinen Moorwarfer Tief, von dem schon gesagt worden war, daß es ursprünglich die natürliche Fortsetzung der alten Entwässerungsrinne des Moorlandes gebildet hat. Hier stieß ein Bagger beim Kelleraushub zum Wohnhaus-Neubau des Architekten Udo Kraft auf eine Anzahl Feuersteindolche, förderte aber nur Bruchstücke zutage. Unglücklicherweise hatte der Bagger mit seinen Klauen unmittelbar in den Fundkomplex hineingegriffen. Herr Kraft sammelte die Stücke und erstattete Meldung an die Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven, von wo aus Dr. R. Hesse die erste Besichtigung und Aufnahme der Fundstelle vornahm. Die Meldung wurde zuständigkeitshalber an den Staatl. Bodendenkmalpfleger Dr. J. Pätzold vom Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg weitergeleitet, der nach Besichtigung von Funden und Fundstelle dem Verfasser einen Feststellungsbericht übergab. Letzterer konnte erst Mitte Juli die noch offen liegende Fundstelle in Augenschein nehmen.

Zutage gefördert wurden acht Bruchstücke, die sich nur zum Teil zusammenfügen ließen. Es sind die Reste von vier lanzettförmigen Dolchen, von denen leider keiner vollständig ist. Vorhanden sind zwei Stücke, deren Spitze fehlt, ein Spitzenstück, dessen äußerstes Ende abgebrochen ist, ferner ein Griffende und eine Spitze, die dem Material nach zusammengehören. Die Durchsuchung der ausgeworfenen Baggererde nach den fehlenden Bruchstücken blieb bisher ergebnislos. Form und Maße gehen aus der beigegebenen Zeichnung hervor (*Abb. 3*). Im Gegensatz zu den Dolchen von Fund I besteht das verwendete Material hier aus dem üblichen dunkelgrauen, ins olivgrüne schimmernden Feuerstein, dessen einheimische Herkunft außer Frage steht. Der Fund befindet sich zur Zeit noch bei dem Eigentümer, Herrn Kraft in Jever.

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß es sich auch hier um einen Verwahrfund handelt, denn es wurden an der freiliegenden Fundstelle keinerlei Spuren eines Wohn- oder Werkplatzes entdeckt. Obwohl die Lagerung der Fundstücke zueinander nicht bekannt ist, konnten doch die darüber und darunter liegenden Bodenschichten ermittelt werden. Unter der dünnen Grasnarbe lagen 70 Zentimeter geschichteter Klei, darunter erstreckte sich eine etwa 5 Zentimeter dicke Humusschicht, eine alte Oberfläche, unter welcher wieder 40 Zentimeter geschichteter Klei lagen. Dann kam eine 10 Zentimeter mächtige Humusdecke auf völlig geschiebefreiem Flugsand. Nach eindeutiger Versicherung von Herrn Kraft, der bei der Auffindung zugegen war, hafteten den Fundstücken Reste dieser sandigen und anmoorigen Humusdecke an, so daß eine Lagerung zwischen Geestsand und Klei angenommen werden muß (*Abb. 4*).

Hinsichtlich der Niederlegung des Fundes gibt es also nur folgende Mög-

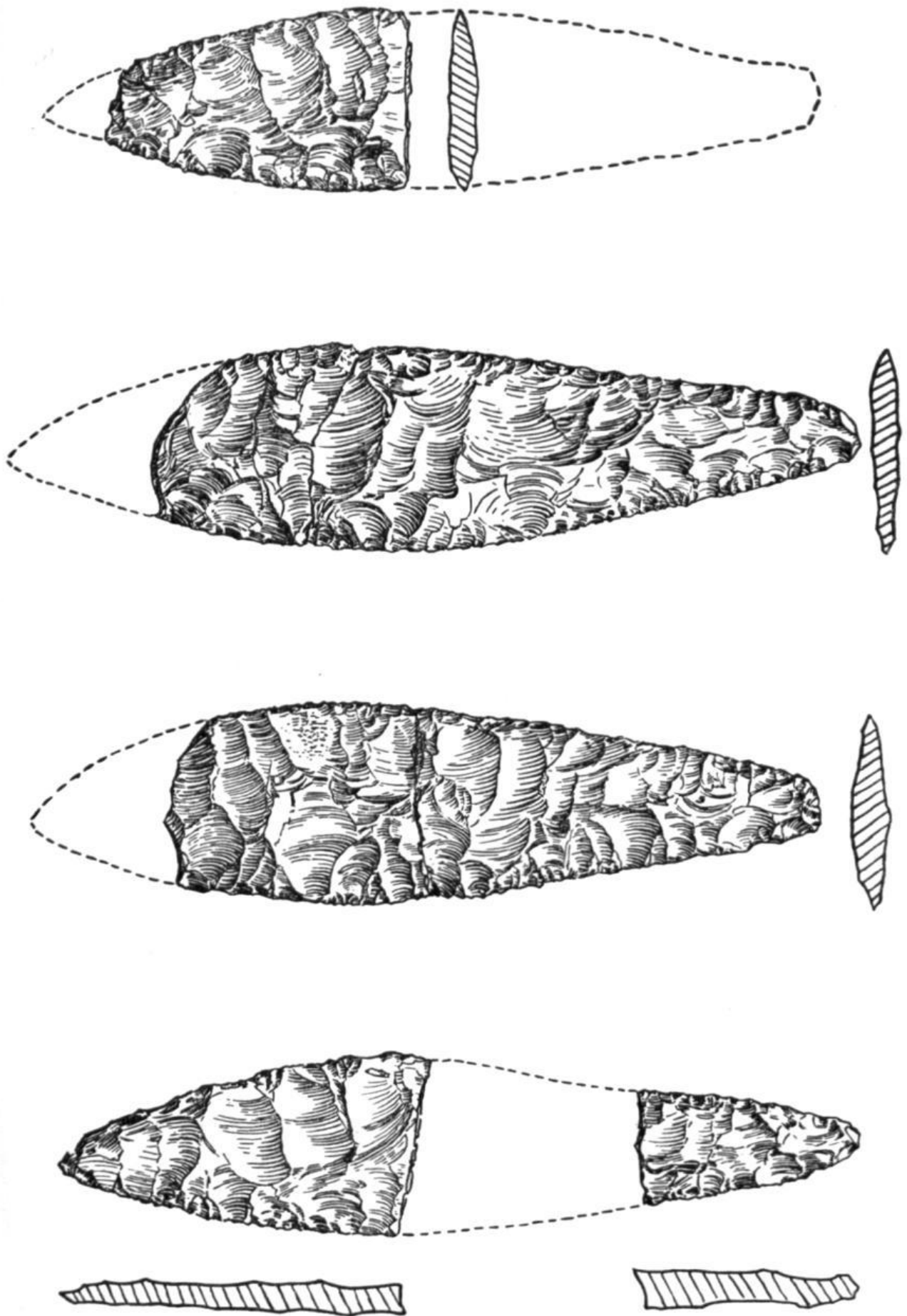


Abb. 3: Acht Bruchstücke zusammengefügt zu vier Feuersteindolchen des Verwahr-
fundes II Jever—Augustenstraße (Fundstelle 2). $\frac{1}{2}$ nat. Größe.

lichkeiten: Entweder sind die Dolche auf der alten humosen Sandoberfläche vor der Überschlickung niedergelegt oder ganz flach eingesenkt, oder sie sind zur Zeit der Entstehung der alten Kleischicht im Wattenmeer versenkt worden. Die dritte Möglichkeit ist, daß die Dolche zur Zeit der alten Landoberfläche zwischen den beiden Kleischichten vergraben worden sind. Da der

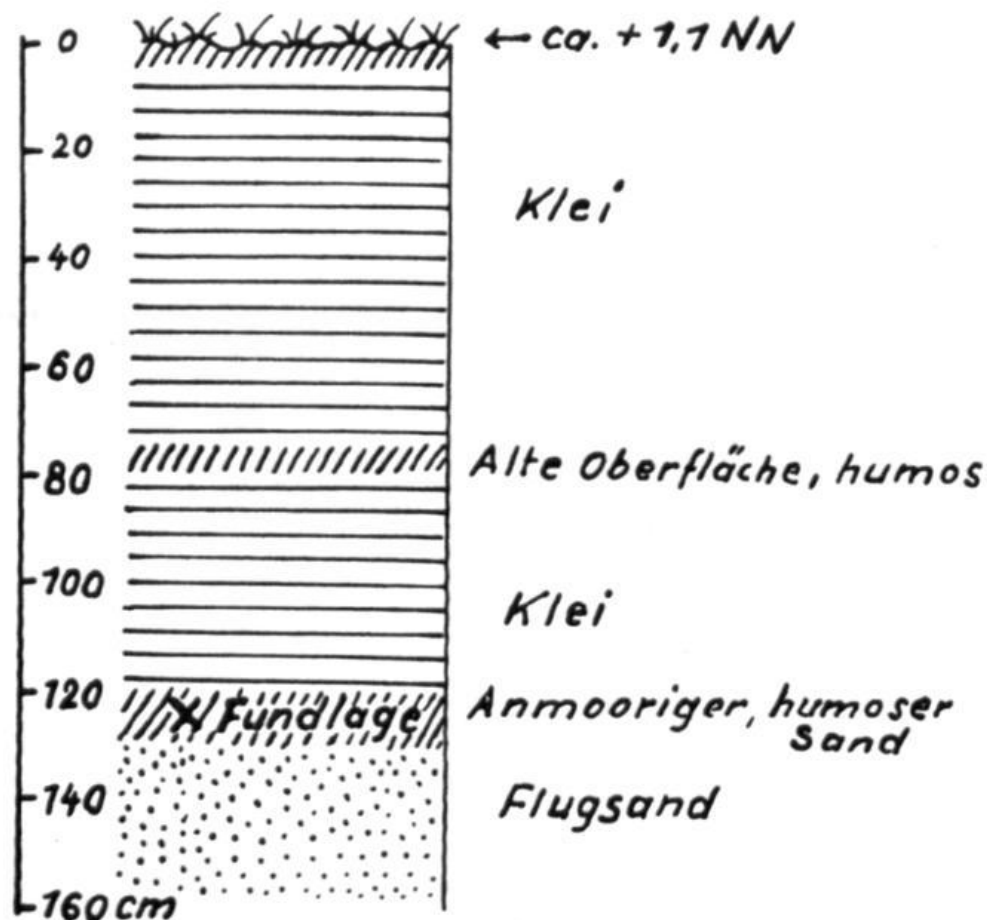


Abb. 4: Profil der Fundstelle 2 Jever—Augustenstraße

obere Klei sicherlich viel jüngerer Entstehung ist als stein- oder bronzzeitlich, scheidet eine Eingrabung in die heutige Oberfläche von vornherein aus. Nimmt man aber die zweite oder dritte Möglichkeit an, so müßte die untere Kleischicht schon aus der Zeit der atlantischen Transgression stammen. Die Oberfläche der Fundstelle hat eine Meereshöhe von etwa 1 Meter NN, so daß sich für die Lagerstätte ungefähr — 0,2 Meter NN ergeben, und eine atlantische Transgression somit ausscheidet. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Dolche auf der anmoorigen Geestoberfläche niedergelegt oder in sie eingesenkt worden sind.

Zeitstellung, Herkunft und Handel

Daß lorbeerblattförmige Flintdolche, ebenso wie solche mit ausgeprägtem Griff, sogenannte Griffdolche, in einen späten Abschnitt der Megalithkultur

gehören und auch noch in die Frühe Bronzezeit hineinreichen, ist bekannt. K. H. Jacob-Friesen ⁴⁾ setzt die lanzettförmigen und die mit einem ausgeprägten Griff versehenen Dolche in seine 4. neolithische Stufe des nordischen Formenkreises, die etwa der Periode I der Bronzezeit entspricht, und betrachtet sie als Weiterentwicklung von einfachen Formen mit dicken Griffenden. Die flachen, lorbeerblattförmigen Dolche, früher auch häufig mit Lanzenspitzen bezeichnet, sind gleichzeitig mit den bekannten formschönen Dolchen mit „Fischschwanzgriff“. E. Sprockhoff ⁵⁾ neigt dazu, die lanzettförmigen für älter zu halten als die mit ausgeprägtem Griff, setzt sie aber ebenfalls ganz an das Ende des Neolithikums und in die früheste Bronzezeit (Steinkistenzeit). In Dänemark wird diese Periode geradezu als „Dolchzeit“ bezeichnet. J. Brönsted ⁶⁾ hat ihr eine ausgezeichnete Beschreibung gewidmet und hebt hervor, daß in dieser Periode, die der ältesten Bronzezeit entspricht, der Dolch die Streitaxt ablöst und als Hauptwaffe des Mannes anzusehen ist. Auch er hält die dünnen, blattförmigen und fein zugehauenen Dolche für den frühesten Typus innerhalb ihrer Zeit ⁷⁾.

Drei geschlossene Grabfunde, zwei aus Niedersachsen und einer aus Dänemark, seien als Zeugen für die endsteinzeitlich-frühbronzezeitliche Stellung dieser Dolche angeführt:

- 1) O s t e r e i s t e d t, Kr. Zeven. Nachr. aus Nieders. Urgeschichte 2, 1928, Taf. X (Sprockhoff).

Hügel II: Steinkiste, quadratisch, umgeben mit einem Kranz von 12 Steinblöcken. Skelett in Hockerstellung. Beigaben: Feuersteindolch, 16,5 cm, Streitaxt, Bronzeplättchen mit drei Nietlöchern, bearbeiteter Feuersteinspan.

- 2) A m e l u n g h a u s e n, Kr. Lüneburg. Ebenda 12, 1938, S. 56f. Abb. 3 (Körner)

Einzelgrab in Hügel. Beigaben: Geschweiffter Schnurbecher mit Standfuß, lanzettförmiger Feuersteindolch, L. 12,1 cm.

- 3) N i m, Amt Horsens, Jütland. KUML, Aarbog for jysk arkaeologisk selskab 1957, S. 44ff. Abb. 2g (Sylvest).

Längliche, abgerundet rechteckige Steinsetzung mit auf dem Rücken liegenden Skelett. Beigaben: Feuersteindolch mit leicht verdicktem Griff (L. 14 cm), am Griffende Spuren der Benutzung zum Feuerschlagen. Bronzenes Vollgriffschwert der Periode II mit Holzscheide. Bronzedolch mit Holzscheide. Bügelnadel, Tutulus und Messer aus Bronze.

Der letztgenannte Grabfund zeigt, daß Flintdolche noch in der II. Periode der Bronzezeit vorkommen, hier aber schon durch Bronzedolche ersetzt und nur noch zum Feuerschlagen verwendet werden. Im übrigen stimmt das von Hajo Hayen ermittelte Untersuchungsergebnis der Pollenanalyse mit $\pm$ 1800 v. Chr. mit der auf typologisch-chronologischem Wege gewonnenen Zeitstellung überein. Selbst wenn dabei eine Fehlerquelle von 150 Jahren nach beiden Seiten in Rechnung gestellt wird, bleibt immer noch das erste Drittel des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, innerhalb dessen die Funde liegen müssen.

Was den Typus der dünnen lanzettförmigen Dolche ohne Griff betrifft,

so lassen sich Gegenstücke in allen Gegenden nachweisen, in denen die Megalithkultur heimisch geworden ist. Allerdings sind diese Formen viel weniger häufig als die kompakteren Dolche mit ausgeprägtem Griff. Unter den vielen Feuersteindolchen des Kreises Lauenburg an der Elbe, dem Gebiet südlich von Holstein und westlich von Mecklenburg, befindet sich nur ein einziges lorbeerblattförmiges griffloses Stück, alle anderen besitzen einen mehr oder weniger verdickten Griff ⁸⁾. Der dünne blattförmige Typ, wie ihn die Stücke aus Jever aufweisen, kommt auch in der näheren und weiteren Umgebung vor. Ein Exemplar dieser Art wurde nur zwei Kilometer südlich unserer beiden Fundstellen, bei Addernhausen, Gem. Schortens, als Einzelfund aufgefunden ⁹⁾. Aus den angrenzenden Landschaften, Ostfriesland und der Friesischen Wehde, sowie auch aus dem Ammerland, sind lorbeerblattförmige, grifflose Dolche bekannt ¹⁰⁾, ein Typus, dem u. a. auch der berühmt gewordene Dolch mit Holzgriff und Lederscheide von Wiepenkathen, Kr. Stade, angehört ¹¹⁾.

Während die Dolche von Fund II aus dem üblichen einheimischen Material gefertigt sind, grauem, ins bräunliche und olivgrüne schimmerndem Feuerstein, bestehen die Stücke von Fund I, die Abschläge und die kleinere der beiden Flintknollen aus einem glänzend grauschwarzen Werkstoff, der in Norddeutschland zwar in kleinen Stücken als Geschiebe vorkommt, aber nicht zu Geräten verarbeitet wurde. Nach Ansicht von Technikern, die sich heute mit der Herstellung und Nachahmung von Flintgeräten beschäftigen, ist „trockener“ Feuerstein unbrauchbar, insonderheit zur Fertigung von so feinen und leicht zerbrechlichen Geräten, wie sie die Dolche darstellen. Der Werkstoff muß aus der anstehenden Kreide gebrochen werden, wo er noch „bergfrisch“, d. h. wasserhaltig, und daher leichter zu bearbeiten ist.

Bei einer Umschau, wo schwarzer Flint vorkommt und im Grubenbetrieb gewonnen wurde, stößt man in den Küstenräumen der Nord- und Ostsee in erster Linie auf das nördliche Jütland. Nicht nur im Nationalmuseum zu Kopenhagen, sondern auch in den Heimatmuseen von Hjörning, Ringköbing und Viborg, um nur einige zu nennen, kann man Geräte aus diesem dunklen Material liegen sehen. Zwei Stellen sind es in Nordjütland, wo nach den bisherigen Untersuchungen in größerem Maße Feuerstein bergwerksmäßig gewonnen wurde: auf dem Stadtgebiet von Aalborg¹²⁾ und im Kirchspiel Senels in der Landschaft Thy¹³⁾. Ebenso wie auf den Inseln Rügen, Mön, Laaland und Falster steht hier Schreibkreide des Senon in geringer Tiefe an und hat den jungsteinzeitlichen Menschen dazu veranlaßt, den hier in Knollenform eingelagerten Feuerstein im Grubenbetrieb zu gewinnen. Die Flintminen von Aalborg lieferten so schwarzen Feuerstein, wie ihn die Dolche aus Fund I, die Abschläge und die eine der beiden roh behauenen Knollen aufweisen. Eine Herkunft der Stücke aus Jütland scheint daher recht wahrscheinlich.

Aus dem Reichtum an leicht zu bearbeitendem Rohmaterial entwickelte sich in Dänemark schon während des Vollneolithikums nicht nur eine hervorragende Feuersteintechnik, sondern auch ein Exporthandel mit Fertigwaren und anscheinend auch mit dem Werkstoff selbst in Form von roh

zugehauenen Knollen. Solche mehr oder weniger unförmigen und kompakten Stücke, die früher auf der Insel Rügen als Geräte der Lietzow-Kultur angesprochen wurden¹⁴), sind von skandinavischen Forschern seit langem als Rohstücke zur Anfertigung von Dolchen und Lanzen spitzen erklärt worden¹⁵). Auch wurde ihre Bedeutung für den Flinthandel hervorgehoben, eine Ansicht, die H. Berlekamp (Stralsund) kürzlich anhand eines später noch zu erwähnenden Verwahrfundes aus Vorpommern bestätigt hat¹⁶).

Beispiele für dänischen Flintexport nach Schweden und Norwegen sind mehrfach beigebracht worden¹⁷). Daß eine Ausfuhr sich auch in den nordwestdeutschen Küstenraum erstreckt hat, dürfte sich durch Fund I von Jever erweisen. Ob die Dolche und die Abfallstücke in Jütland oder hierzulande hergestellt worden sind, läßt sich weder beweisen noch vermuten und bleibt unsicher. Anzunehmen ist jedoch, daß nicht nur die Stücke des Verwahrfundes selbst, sondern auch mindestens die eine der beiden Knollen aus Jütland eingeführt worden sind.

Es gibt aber noch einen weiteren Hinweis auf die dänische Herkunft dieser Fundstücke: Die Dolche waren mit Abschlügen bedeckt, die bei der Bearbeitung entstanden sind, wobei ungewiß bleibt, ob für die Dolche selbst oder für andere Geräte. An Verwahrkunden mit Flintabfall ist nach unserer Kenntnis bisher nur ein einziger bekannt geworden, der bezeichnenderweise aus dem nördlichen Jütland stammt:

G j e r a a, Amt Hjörning. Nationalmuseum Kopenhagen. — Historisch-antiquarische Mittheilungen, Kopenhagen 1835, S. 98 ff. — Brönsted, a. a. O. S. 233.

Inhalt: 22 Sicheln, etwa 30 Dolche, etwa 30 Schaber, dazu Flintabfall. Die Gegenstände sind sorgfältig auf einem flachen Stein, unter einem einzeln stehenden größeren Stein, niedergelegt und mit den Abfallstücken umgeben worden.

Durch diese Fundverhältnisse wird die Herkunft des Fundes I aus Nordjütland noch wahrscheinlicher als sie durch die Art des Werkstoffes ohnehin schien. Sollte ein Handwerker oder Händler von dort in den Küstenraum Nordwestdeutschlands gekommen sein und die Dolche, sorgfältig umpackt mit den Abfallstücken, im Moor niedergelegt haben? Oder sollte es ein Einheimischer gewesen sein? Wollte man den Schatz eines Tages wieder dem Boden entnehmen und der Benutzung zuführen? Sollten die beiden Feuersteinknollen zu Geräten verarbeitet werden? Dieser Fragenkomplex führt notwendigerweise zum Problem der Verwahrkunde überhaupt, wozu im folgenden Abschnitt kurz Stellung genommen werden soll.

Art und Charakter der Funde

Über Sinn und Zweck der Depot-, Verwahr- oder Hortfunde ist schon viel nachgedacht und geschrieben worden. Im älteren Schrifttum wird im allgemeinen zur Auswahl gestellt: Händlerversteck oder Weihegaben für eine Gottheit. Hin und wieder wird auch von Warendepots der Handwerker gesprochen. Handelt es sich um zerbrochene Bronzen oder Stücke von Rohmaterial nennt man es „Gießfund“. K. H. Jacob-Friesen¹⁸) hat noch eine

besondere Theorie entwickelt: Er hält es für möglich, daß die niedergelegten Gegenstände „Selbstausrüstungen für das Jenseits“ waren, gewissermaßen Aussteuerungen für das Leben nach dem Tode. In den letzten Jahren ist der Opfergedanke, wenigstens bei neolithischen Verwahrfinden, von dänischen und niederländischen Forschern mehr und mehr herausgestellt worden, so daß es ratsam erscheint, auf diese Fragen in großen Zügen einzugehen.

Was die zeitliche Dauer der Verwahrfinden angeht, so erstrecken sie sich im großen und ganzen vom Neolithikum bis in die vorrömische Eisenzeit, doch treten auch in der Völkerwanderungszeit noch Funde auf, die den Charakter von niedergelegten Schätzen tragen¹⁹⁾. Seit der Spätlatenezeit werden die Hortfunde in den Küstengebieten der Nord- und Ostsee und auch anderswo in Mitteleuropa durch die Quell-, See- und Mooropferfunde abgelöst, bei denen Gegenstände aller Art aus kultischen Gründen ins Wasser geworfen wurden²⁰⁾.

Beim Untersuchen der Frage, ob Händlerversteck, Handwerkerdepot oder Weihegabe, ergeben sich nicht unwesentliche Schwierigkeiten. Sind die Funde in nicht zu großer Tiefe auf höherem, leicht zugänglichem Lande zutage gekommen und enthalten sie außer fertigen Geräten, Schmuck oder Waffen auch Rohmaterial, unfertige Stücke und Abfall von Werkstoff, so ist man leicht geneigt, in ihnen Gegenstände zu erblicken, die eines Tages wieder ausgegraben und weiterverwendet werden sollten. Werden sie aber im Moor, auf dem Seegrunde oder unter Marschenklei gefunden, kann man sich nicht so recht vorstellen, daß der Schatz dem Boden wieder entnommen werden sollte. Ein Wiederfinden kann kaum im Bereich des Möglichen gelegen haben.

Wenn der Bronzeverwahrfund von Arnimshain, Kr. Prenzlau (Uckermark)²¹⁾, „fünf Fuß tief“ in einem Wasserloch gelegen hat, so gibt dies ebenso zu denken wie die Fundlage der vielen Niederlegungen in Mooren. Selbst wenn man annimmt, daß der Wasserstand zur Bronzezeit niedriger gewesen ist als heute, muß doch an der Stelle des Pfuhles bei Arnimshain schon damals eine wasserführende Vertiefung vorhanden gewesen sein, in die man die Gegenstände versenkte. Aber warum gerade ins Wasser oder ins Moor, das die Gegenstände bestimmt nicht besser machte? Warum nicht lieber irgendwo auf dem trockenen Lande, wo auch eine Markierung der Stelle leichter war?

Man kann sich bei solchen Funden kaum vorstellen, daß sie eines Tages wieder ans Licht befördert werden sollten. In den Mooren hat sich auch niemals eine Eingrabung feststellen lassen, sondern es hat bei den bisher untersuchten Fundstellen stets den Anschein, als seien die Gegenstände versenkt oder niedergelegt worden. Der aus der III. Periode stammende Bronzeverwahrfund von Wußwergk, Kr. Lübben (Spreewald) wurde dicht unter der Oberfläche eines Niederungsmoores geborgen, nur 20 Zentimeter tief, ist also nicht versenkt, geschweige denn eingegraben, sondern auf das Moor gelegt worden²²⁾. Das spricht keinesfalls für „Händlerversteck“ oder Depositionierung zum Zwecke des Wiederfindens und Wiederverwertens.

Bei Verwahrfund I von Jever waren die darüberliegenden Torfschichten ungestört, die pollenanalytische Untersuchung hat ergeben, daß Dolche und Abschlüge in einem Torf gelegen haben, der etwa um 1800 v. Chr. entstanden

ist, also etwa gleichzeitig oder nur wenig jünger sein können. Fund II lag in einer dünnen, anmoorigen Humusschicht unter einer etwa 1,20 Meter mächtigen, von einer Landoberfläche unterbrochenen Kleidecke, Zeugen intensiver Meerestransgressionen. Wenn man also nicht annehmen will, daß die Dolche auf die alte Landoberfläche vor der Transgression niedergelegt worden sind, bleibt nur übrig, daß sie während der Transgression im Wattenmeer versenkt oder zur Zeit der dazwischenliegenden Festlandsperiode in den Klei bis auf den gewachsenen Geestboden eingegraben worden sind. Auch dieser Lagerungsbefund spricht nicht dafür, daß man die Dolche später wieder herausholen wollte.

Das gleiche gilt von dem einzigen bisher bekannt gewesenen jungsteinzeitlichen Verwahrfund aus dem Gebiet der Nordseemarschen, einem treffenden Gegenstück zu Fund II von Jever:

K u h l e n, Gem. St. Margarethen, Kr. Süder-Dithmarschen (Holstein): Drei Dolche, den Abbildungen nach Übergangsformen zwischen blattförmigen Stücken und solchen mit herausgearbeitetem Griff.

Fundlage: Etwa 90 cm tief unter Klei.

Der Bearbeiter dieses ebenso interessanten wie bedeutsamen Fundes, A. Bantelmann²³⁾, spricht die Vermutung aus, daß die formgleichen Dolche „in der Steinbronzezeit als Opfergaben auf der damaligen Oberfläche niedergelegt wurden“.

Die oben geschilderten verschiedenartigen und im Charakter doch gleichen Fundverhältnisse haben in den letzten Jahren namhafte Forscher dazu bewogen, bei den Verwahrfunden den Gedanken der Niederlegung aus kultischen Gründen mehr und mehr herauszustellen. Altmeister G. Schwantes²⁴⁾ hält solche Funde im wesentlichen für Opfergaben an eine Gottheit. Wörtlich heißt es bei ihm: „Es mag ja sein, daß einige der kostbaren Depotfunde vergrabene Schätze sind, die man eines Tages wieder an sich nehmen wollte, aber wahrscheinlich ist das nicht.“ H. Jankuhn²⁵⁾ hat in einer ebenso interessanten wie geistreichen Studie auf den kultischen Charakter der meisten Moorfunde aufmerksam gemacht, wobei treffend bemerkt wird, daß sich die Depotfunde in Mooren „nur durch die Wahl des Niederlegungsortes von denen auf trockenem Boden unterscheiden“.

Auch J. Brönsted²⁶⁾, der hochverdiente, 1960 emeritierte Direktor des Nationalmuseums in Kopenhagen, hat sich unlängst in seinem großen dreibändigen Werk eingehend mit den fraglichen Problemen beschäftigt. Was die jungsteinzeitlichen Verwahrfunde angeht, kommt er zu dem Schluß, daß sich beim heutigen Stande der Forschung noch immer nicht entscheiden läßt, ob es sich bei einem Verwahrfund im einzelnen Falle um ein Warendepot oder eine Niederlegung aus kultischen Gründen handelt. Die großen Moorfunde in Nordjütland mit Tausenden von Bernsteinperlen ist er geneigt, als Warendepots für den Handel zu deuten. Als sichere Opferfunde werden dagegen von ihm solche bezeichnet, bei denen eine einzelne Axt, ein einzelnes Gefäß oder einige wenige Bernsteinperlen im Moor gefunden werden. Zwei Verwahrfunde von lanzettförmigen Dolchen aus Höjrup, an der Ostkante der Insel Seeland, sind nach ihm ohne Zweifel als Opfergaben für eine Gottheit anzu-

sprechen.²⁷⁾ Bei dem einen dieser Funde befanden sich unter einem großen Stein 18 Dolche, mit den Spitzen nach oben aufgestellt, getrennt in zwei Partien, einmal 12, einmal 6 Stück zusammen. Beim zweiten Höjruper Fund standen 19 Dolche in einer Reihe nebeneinander, diesmal mit den Spitzen nach unten gerichtet.

Diese beiden interessanten Befunde aus Dänemark und die vorher beschriebenen Lagerstätten der Dolche aus Jever lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß wir es auch bei letzteren mit Gegenständen zu tun haben, die aus kultischen Gründen niedergelegt worden sind. Das gilt auch für die beiden Feuersteinknollen, die „dicht beieinander“ unter dem Moor auf dem Sandboden gelegen haben, ohne daß die geringste Spur eines Werkplatzes oder einer Siedlung dabei beobachtet worden wäre. Daß Flintmaterial in Form von unbehauenen oder behauenen Knollen auch in Verwahrfunden vorkommt, dafür lassen sich vier vortreffliche Beispiele anführen, drei aus der benachbarten niederländischen Provinz Drenthe²⁸⁾ und einer aus Vorpommern²⁹⁾:

- 1) V a l t h e r v e e n , Gem. Odoorn (Prov. Museum Assen).
Knolle mit weißer Rinde, unbehauen, langgestreckt und mit Vorsprüngen. L. 52, 5 cm.
Beil, dünnackig, halbfertig, z. T. geschliffen.
Dgl. dünnackig, gut geschliffen.
Dgl. dicknackig, Ober- und Unterseite ganz geschliffen.
- 2) E e n e r v e l d , Gem. Norg. (Rijksmuseum van Oudheden, Leiden).
Knolle, von rauher Form, später verloren gegangen.
Vier Beile, dünnackig, z. T. unfertig.
- 3) E e n e r s c h a n s , Gem. Norg (Prov. Museum Assen).
Drei Knollen, fast unbehauen.
Knolle, bearbeitet, so daß bereits die Form eines Beiles kenntlich wird.
Zwei Beile, dünnackig, fast fertig gearbeitet, eins geschliffen. Hier also Werkstoff in allen Stadien der Bearbeitung, von der unbehauenen Knolle bis zum fertigen Beil.
- 4) A h r e n d s e e - R u b l o w , Kr. Grimmen (Kulturhistorisches Museum, Stralsund).
Knolle, etwa rechteckig, größtenteils behauen. L. 23,1 cm.
2 Beile, dicknackig, vierseitig zugeschlagen, ungeschliffen.
3 Meißel, vierseitig zugeschlagen, ungeschliffen.

Nr. 1) u. 2) sind Moorfunde, Nr. 4) lag anscheinend unter moorigem Boden „direkt auf dem Sand“. Die Stücke Nr. 3) kamen „auf der hohen Geest, 10 cm tief unter Heidplaggen“ zutage. S. H. Achterop³⁰⁾, der sich mit den nordniederländischen Verwahrfunden aus jungneolithischer Zeit speziell beschäftigt hat, kann nicht weniger als 17 derartiger Funde allein aus der Provinz Drenthe nachweisen, die alle in oder am Rande von Mooren zutage gekommen sind. Außer ihm hat sich J. A. Bakker³¹⁾ ihrer angenommen und in einer interessanten Studie den Nachweis zu führen versucht, daß es sich hier nur um Gegenstände handeln kann, die aus kultischen Gründen niedergelegt worden sind, also um Opferfunde (offervondsten). Sein wesentlichstes Argument ist die Fundlage im Moor, aber auch durch gleichzeitige Gefäß-

funde wird seine Ansicht gestützt. Aus Weerdinge, nahe der Stadt Emmen, in der gleichen Provinz, stammt eine schön verzierte Henkeltasse der Ganggrabzeit, die „im schwarzen Torf“, unter dem Grenzhorizont lag³²). Gefäße der Trichterbecherkultur, zum Teil mit Nahrungsresten, sind aus dänischen Mooren recht zahlreich bekannt, von C. J. Becker³³) eingehend behandelt und als Niederlegungen zu Opferzwecken erklärt worden.

Anhand aller dieser Gegebenheiten fällt es einem schwer, bei den Verwahrfunden, insonderheit bei denen aus Mooren oder Gewässern, noch an Händlervestecke oder Handwerkerdepots zu denken. Auch mit der oben erwähnten Idee einer „Selbstausrüstung für das Jenseits“ kann man sich nicht recht befreunden. Es wird doch mehr und mehr wahrscheinlich, daß es sich bei den Verwahrfunden im wesentlichen um Opfergaben handelt, die für irgend ein göttliches Wesen niedergelegt oder vergraben worden sind. Zum allermindesten trifft dies für die Funde aus neolithischer Zeit zu. Daß die Bauernbevölkerung der Megalithkultur ganze Kult- und Opferplätze in Mooren gehabt hat, wird durch zwei bedeutsame Funde und Fundstellen in Dänemark bezeugt, bei Veggerslev, Amt Randers (Jütland) und bei Frederiksborg, Amt Roskilde (Seeland)³⁴). Hier fanden sich auf eigens im Moor angelegten, zum Teil mit Reisig festgemachten Plätzen unter anderem Gefäße, Tierknochen, teilweise aufgeschlagen, Messer und Löffel aus Knochen, die Reste regelrechter Opfermahlzeiten.

Der moderne Mensch, insonderheit der von der Naturwissenschaft herkommende Forscher, ist infolge seiner angelernten rationalistischen Denkweise leicht geneigt, alle Erscheinungen aus Vernunftgründen heraus erklären zu wollen und tatsächlich zu erklären. Bei der Beurteilung von Funden und Fundstellen wird häufig vergessen, daß dem religiös-kultischen Bereich beim vorgeschichtlichen Menschen eine ebenso große Bedeutung zukommt wie bei den heute noch lebenden Primitiven, eine Tatsache, die nicht nur in den Gräbern, sondern auch sonst in gewissen Bodenfunden ihren Niederschlag gefunden haben muß. Der Aussagewert eines Fundstückes wird um das Vielfache erhöht, wenn die Fundstelle untersucht und die Lageverhältnisse genau ermittelt werden können. So nützlich Typologie und Chronologie sind, so wertvoll das zeitliche und kulturelle Einordnen von Fundstücken, das Aufstellen von ABC-Stufen nebst ihren Untergliederungen für die weitere Arbeit sein mögen, so darf nicht vergessen werden, daß solche Arbeiten nicht Selbstzweck, sondern nur Rüstzeug der Forschung sind, deren eigentliche Aufgabe es ist, den Menschen selbst in allen seinen Erscheinungsformen, einschließlich Religiosität und Geisteshaltung, zu erfassen und darzustellen. Wenn auch die Funde und Fundstellen in dieser Richtung oft sehr wenig aussagen, so darf dies nicht davon abhalten, den betreffenden Fragen unter Wahrung aller Kritik intensiver nachzugehen.

Im letzten Jahrzehnt sind in dieser Richtung nicht unbedeutende Fortschritte erzielt worden. Wenn neuerdings W. Wegewitz³⁵) zu erkennen glaubt, daß sogenannte „Abfallgruben“ des 1. nachchristlichen Jahrhunderts im Kreise Harburg wahrscheinlich Opfergruben darstellen, so ist dies eine weiterführende Erkenntnis von grundlegender Bedeutung. Bei den früher viel

umstrittenen keltischen Viereckschanzen der Spätlatènezeit ist durch intensive Grabungen endlich ermittelt worden, daß sie keine Befestigungen gewesen sind, sondern kultische Anlagen, eingehegte und umwallte Versammlungsplätze, in denen religiöse Handlungen vorgenommen wurden³⁶). In die gleiche Sparte gehört auch der von J. Pätzold³⁷) vorbildlich geführte Nachweis, daß die unter Grabhügeln angetroffenen Pflugfurchen nicht von alten Ackerbeeten herrühren, sondern ein rituelles Pflügen vor und zum Zweck der Anlage von Hügeln bezeugen.

Nach all diesen Überlegungen zweifeln wir nicht daran, daß es sich hier um versenkte oder niedergelegte Opfergaben für eine Gottheit handelt. Wir halten es auch für sehr wahrscheinlich, daß sich in Zukunft bei der Beurteilung des Charakters von Verwahrfunden die Waage zugunsten der kultischen Bestimmung und des Opfergedankens neigen wird.

ANMERKUNGEN

- 1) W. Dechend: Der Ablauf der holozänen Nordsee — Transgression im oldenburgisch-ostfriesischen Raum, insbesondere im Gebiet von Jever i. O. Geologisches Jahrbuch 72, 1956, S. 295 ff.
- 2) Mündliche Mitteilung von Dr. Helmut Müller (Amt für Bodenforschung, Hannover), der die Rinne ausbohrte.
- 3) J. Hue: La distribution géographique de l'industrie en silex du Grand-Pressigny. Congrès préhistorique de France. Tours 1910. — Eine Verbreitungskarte von Grad-Pressigny — Geräten, ergänzt für West- und Nordwestdeutschland, bei K. H. Jacob-Friesen: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte I, 1959, S. 85, Abb. 53.
- 4) Ebenda S. 94f. Abb. 69 u. 71.
- 5) E. Sprockhoff: Die nordische Megalithkultur, 1938, S. 75. Eine genaue Parallele zu den Stücken aus Jever ist auf Tafel 31, 10 abgebildet (Lauterbach auf Rügen).
- 6) J. Brönsted: Danmaruks Oltid I, 1957, S. 311ff.
- 7) a. a. O. S. 320 ff. Abb.
- 8) K. Kersten: Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg, 1951, Taf. 35 u. 36.
- 9) Schloß- und Heimatmuseum Jever. Landesaufnahme Kreis Friesland, Gem. Schortens Nr. 7. — H. Schroller: Vor- und Frühgeschichte des Jeverlandes. In: 1000 Jahre Jever, 1936, S. 57f. Abb. 3.
- 10) Friesische Wehde: Z. B. Grabstede u. Jühdener Feld (Landesaufnahme Kr. Friesland, Gem. Bockhorn Nr. 89 u. 105). — Ostfriesland: Z. B. Loga und Stikkelkamp (Kr. Leer). P. Zylmann: Ostfriesische Urgeschichte, 1933, S. 45f. Abb. 41. — Ammerland: Nach Mitteilung von Herrn D. Zoller, der die Landesaufnahme durchführte, sind mindestens vier Exemplare bekannt.
- 11) Mannus 27, 1935 (A. Cassau). In fast allen einschlägigen Werken erwähnt.
- 12) C. J. Becker: Flintgruberne ved Aalborg. Fra Nationalmuseets Arbejdsmark



1951. — Ders: Lat neolithic flint mines at Aalborg. *Acta archäologica* XXII, 1951. — S. Grantzau: Stenalderens grubedrift. KUML 1954, S. 30ff. Abb.
- 13) C. J. Becker: Bjergvaerksdrift i Thy. „Skalk“ 1958, S. 5ff. Abb.
- 14) H. Berlekamp: Zwei neue Flintdepots aus der Umgebung von Stralsund. *Ausgrabungen und Funde* 3, 1958, S. 63f.
- 15) Zusammengefaßt in Eberts Reallexikon VIII, S. 15f. (T. Runstedt). — O. Kunkel: „Ostsee“ in Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie XVIII, 1941.
- 16) Vgl. Anm. 14.
- 17) Z. B. Th. Mathiassen: Flinthandel i stenalderen. *Fra Nationalmuseets Arbejdsmark* 1934. S. 18ff.
- 18) K. H. Jacob-Friesen: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, 3. Aufl. 1939, S. 109.
- 19) Z. B. der Goldfund von Cottbus, 5 goldene Armringe aus dem 4. Jahrh. — K. H. Marschallck: Die vorgeschichtlichen Goldfunde der Niederlausitz. *Niederlausitzer Mitteilungen* 22, 1934, S. 103f. Taf. 8.
- 20) Eine bisher noch nicht übertroffene Beschreibung bei Sophus Müller: *Nordische Altertumskunde* II, 1898, S. 122ff. Abb. — Über den Opfercharakter solcher Funde: H. Jankuhn in „Forschungen und Fortschritte“ 12, 1936, S. 365f. — Ders: Moorfunde. In „Neue Ausgrabungen in Deutschland“ 1958, S. 243ff. Abb. — Über Opferfunde in Mooren: „Die Kunde“ N. F. 8, 1957, S. 267ff. (K. H. Marschallck).
- 21) *Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- u. Geschichtsvereins* I, 1, 1901, S. 3ff. Abb. (H. Schumann). — A. Kiekebusch: *Bilder aus märkischer Vorzeit*, 1. Aufl. 1913.
- 22) Enthielt vorwiegend Sicheln, darunter auch zerbrochene Stücke. Staatl. Museum für Vor- u. Frühgeschichte, Berlin. Vielleicht durch Kriegseinwirkung verloren gegangen. Die Fundstelle wurde 1936, kurz nach der Auffindung, vom Verfasser besichtigt.
- 23) A. Bantelmann: Das nordfriesische Wattenmeer, eine Kulturlandschaft der Vergangenheit. *Die Westküste* 2, 1939. — Ders: Ergebnisse der Marschenarchäologie in Schleswig-Holstein. *Offa* 8, 1955, S. 77, Taf. III, 4—6.
- 24) G. Schwantes: *Urgeschichte Schleswig-Holsteins* I, 1958, S. 355ff. — Hier wird auch ein Verwahrfund von Weddingstedt (Kr. Norder-Dithmarschen) erwähnt, ein Gegenstück zu den auf S. 16 aufgeführten Funden. Inhalt: Eine „Vorarbeit zum Flintbeil“ und zwei ungeschliffene Beile. Fundlage: Im Moor.
- 25) H. Jankuhn: Moorfunde. Vgl. Anm. 20.
- 26) Brönsted a. a. D. S. 186, 196, 330 u. a. Vgl. Anm. 6.
- 27) Fund von 16 Dolchen im Moore. Th. Mathiassen: *Et udvalg af aarets mosefund*. *Fra Nationalmuseets Arbejdsmark*, 1935.
- 28) S. H. Achterop: Een depot van vuurstenen bijlen bij De Reest. *Nieuwe Drentse volksalmanak* 1960, S. 179ff. Taf. I. — Zu b) außerdem: A. E. van Giffen: *Opgravingen in Drenthe*. In: J. Poortman: *Drenthe, een handboek* usw. Meppel 1943, S. 438.
- 29) Berlekamp, a. a. O. Vgl. Anm. 14.
- 30) Achterop, a. a. O. Vgl. Anm. 28.
- 31) J. A. Bakker: *Veenvondsten van de trechterbekercultuur. Honderd eeuwen Nederland*, 2. Aufl. s'Gravenhage 1959, S. 93ff. Abb. u. Karte.
- 32) Ebenda Abb. 3.
- 33) C. J. Becker: *Mosefundne lerkar*. *Aarbøger for nordisk oldkyndighed* 1947.
- 34) Brönsted a. a. O. S. 238.

- 35) W. Wegewitz: Zum Problem der Abfallgruben. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 24, 1955, S. 3ff. Abb.
- 36) K. Schwarz: Spätlatènezeitliche Viereckschanzen, keltische Kultplätze. Neue Ausgrabungen in Deutschland, 1958. S. 203ff.
- 37) J. Pätzold: Rituelles Pflügen beim vorgeschichtlichen Totenkult — ein alter indogermanischer Bestattungsbrauch? Prähist. Ztschr. XXXVIII, 1960, S. 189 bis 239, Abb.

Literatur zum Beitrag H. Hayen:

- 1958 ... Grohne, U.:
Zur Entwicklungsgeschichte des ostfriesischen Küstengebietes auf Grund botanischer Untersuchungen.
Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet Bd. 6, p. 1—48
- 1954 ... Hayen, H.:
Pollenanalytische Untersuchung zu einem Spandolch der Periode I der Bronzezeit aus Schwaneburgermoor.
Oldenburger Jahrbuch 54, Teil 2, p. 40—54
- 1958 ... Zur Zeitstellung des menschlichen Unterschenkels aus dem Lengener Moor bei Bentstreek ...
Oldenburger Jahrbuch 57, Teil 2, p. 45—122
- 1960 ... Kubitzki, K.:
Moorkundliche und pollenanalytische Untersuchungen am Hochmoor Esterweger Dose.
Schr. Naturw. Ver. Schlesw.-Holst. 30, p. 12—28, Kiel
- 1961 ... Zur Synchronisierung der nordwesteuropäischen Pollendiagramme ...
Flora 150, H. 1, p. 43—72

Erklärungen zu den Tafeln 7—9

- Tafel 7: Die 11 Feuersteindolche des Verwahrfundes I: Jever-Moorland, Sept. 1959. (Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, Inv.Nr 6967). Verkl. 1:3
- Tafel 8: Die 17 Feuersteinabschläge vom Verwahrfund I: Jever-Moorland, Sept. 1959, zusammen gefunden mit den 11 Feuersteindolchen der Tafel 7. (Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, Inv.Nr. 6967). Verkl. etwa 1:2,5
- Tafel 9: Die zwei behauenen Feuersteinknollen aus der Nähe des Verwahrfundes I: Jever-Moorland, Sept. 1959. (Fundstelle K auf der Karte Abb. 1 im Text). Verkl. 1:2. (Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, Inv.Nr. 6967).



K. Münzing und H. Schettler

Schrifttum über den prätertiären Untergrund Oldenburgs und Ostfrieslands

Nachdem die Erdölaufschlußtätigkeit in diesem Raum zu wesentlich neuen geologischen Erkenntnissen geführt hat, und in den letzten Jahren eine ganze Reihe von wichtigen Veröffentlichungen herauskam, ist immer wieder der Wunsch laut geworden, eine Zusammenstellung über das geologische Schrifttum zu besitzen. 1960 erschien bereits eine geologische Bibliographie für den Regierungsbezirk Osnabrück (HAMM & HILTERMANN), in der auch Süddoldenburg berücksichtigt wurde. Ein ähnliches Verzeichnis für Oldenburg und Ostfriesland legen wir hier vor und hoffen, daß eine gewisse Lücke geschlossen wird. Auch wir mußten die politischen Grenzen gelegentlich überschreiten, da manchen Arbeiten eine überregionale Bedeutung zukommt. Dafür haben wir uns aber auf die Literatur des prätertiären Untergrundes beschränkt. Eine gesonderte Zusammenstellung über das geologische Schrifttum des Tertiärs und Quartärs wird von anderer Seite später veröffentlicht werden.

Die Abkürzungen bedeuten:

Arch. = Archiv, Abh. = Abhandlungen, Beitr. = Beiträge, Congr. = Congress, dt. = deutsch, Erl. = Erläuterungen, geol. = geologisch, Geol. Jb. = Geologisches Jahrbuch, Ges. = Gesellschaft, Jb. = Jahrbuch, Jber. = Jahresbericht, L.A. = Landesanstalt, Mh. = Monatshefte, Mitt. = Mitteilungen, N. F. = Neue Folge, Pal. Z. = Paläontologische Zeitschrift, Petrol. = Petroleum, Proc. = Proceedings, Reichst. = Reichsstelle, Symposium usw. = Symposium sobre yacimientos de petróleo y Gas. — Tomo V Europa, Alemania. xx congreso geológico Internacional, Mexico 1956, Ver. = Verein, Verh. = Verhandlungen.

Anschrift der Verfasser: Dr. K. Münzing, Freiburg i. Br., Albertstr. 5 (Geolog. Landesamt), und Dr. H. Schettler, Mobil Oil A.G. in Deutschland Feld Hemmelte West, Lastrup i. Oldbg.



- ANDRES, J., BRAND, E., ENGELHARDT, W. v., und FÜCHTBAUER, H.: Die Erdgaslagerstätten im Zechstein von Nordwestdeutschland.
— *I Giacimenti Gassiferi dell' Europa Occidentale*, 1, S. 101—136, Roma 1959.
- ARNOLD, H., & SEITZ, O.: Der Stewwerder Berg bei Halden und Lemförde (Stewmer Berg).
— 26. Jber. Naturw. Ver. Osnabrück 1953.
- BARTENSTEIN, H., & BRAND, E.: Mikropaläontologische Untersuchungen zur Stratigraphie des nordwestdeutschen Valendis.
— *Abh. Senckenbg. naturf. Ges.*, 485, S. 239—336, Frankfurt/Main 1951.
- BENTZ, A.: Die Salzstöcke.
FIAT Review of German Science 1939—1946, Geology and Palaeontology, S. 45—53, Wiesbaden 1948.
— Erläuterungen zur Geotektonischen Karte von Nordwestdeutschland im Maßstab 1:100 000.
Amt für Bodenforschung, Celle 1949.
— Ergebnisse der erdölgeologischen Erforschung Nordwestdeutschlands 1932—1947, ein Überblick.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 7—18, Hannover — Celle 1949.
- BERG, G., DAHLGRÜN, F., KÖLBEL, H., RIEDEL, L., & SEITZ, O.: Die Erze der nordwestdeutschen Unterkreide.
— *Arch. Lagerstättenforschung*, 75, S. 121—134, Berlin 1942.
- BERG, G., BLÜHER, H. J., DAHLGRÜN, F., RIEDEL, L.: Die Erze der nordwestdeutschen Oberkreide.
— *Arch. Lagerstättenforschung*, 75, S. 134—139, Berlin 1942.
- BETTENSTAEDT, F., & WICHER, C. A.: Der mikropaläontologische Nachweis von marinem Valendis auf der Pompeckj'schen Scholle.
— *Oel und Kohle*, 39, S. 109—113, Berlin 1943.
- BOIGK, H.: Die westdeutsche Erdöl- und Erdgasexploration im Jahre 1958. — *Erdöl und Kohle*, 12, S. 457—464, Hamburg 1959.
- BOIGK, H. & KRZYWICKI, E.: Die Erdölbohrstätigkeit des Jahres 1953 in Westdeutschland.
— *Erdöl und Kohle*, 7, S. 137—148, Hamburg 1954.
- BRAND, E.: Geologische Ergebnisse einiger Aufschlußbohrungen im Raum Diepholz-Rehden.
— *Erdöl und Kohle*, 7, S. 2—8, Hamburg 1954.
— Ergebnisse neuerer Aufschlußstätigkeit im Raum Rheden-Aldorf.
— *Erdöl und Kohle*, 9, S. 2—9, Hamburg 1956.
- BREYER, F.: Der Salzstock von Etzel.
— *Erdöl und Kohle*, 3, S. 153—162, Hamburg 1950.
- BRINKMEIER, G.: Eine Scholleneinteilung des nordwestdeutschen Raumes.
— *Erdöl und Kohle*, 10, S. 133—141, Hamburg 1957.
- BROCKAMP, B.: Zur Paläogeographie und Bitumenführung des Posidonienschiefers im deutschen Lias.
— *Arch. Lagerstättenforschung* 77, S. 1—44, Berlin 1944.
- BORTFELD, R.: Beobachtungen multipler Reflexionen in Nordwestdeutschland.
— *Erdöl-Zeitschrift*, 72, S. 467—479, Wien 1956.

- CLOSS, H.: Zum Schwerebild der Salzstrukturen Nordwestdeutschlands.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 293—299, Hannover
— Celle 1949.
- CLOSS, H. & HOFFMANN, K.: Großblatt 47 Umgebung von Bremen.
— Erl. Geotekt. Karte Nordwestdeutschland, S. 82—89, Celle 1949.
- CLOSS, H., LÖGTERS, H. & REICH, H.: Großblatt 59 Haselünne — Vechta — Rheine
— Osnabrück.
— Erl. Geotekt. Karte Nordwestdeutschland, S. 116—123, Celle 1949.
- CLOSS, H. & SCHOTT, W.: Großblatt 31 a Emden.
— S. 43—44.
— Großblatt 31 b Wilhelmshaven—Aurich.
— S. 44—50.
— Großblatt 46 a Haren.
— S. 73—75.
— Großblatt 46 Oldenburg i. O. — Leer — Cloppenburg.
— S. 75—81.
Erl. Geotekt. Karte Nordwestdeutschland, Celle 1949.
- CUSTODIS, A.: Beitrag der Geophysik zur Aufschließung des Raumes Diepholz —
Twistringen.
— Erdöl und Kohle, 6, S. 682, Hamburg 1953.
- EWALD, J.: Über einen Skaphiten mit Aptychus von Haldem.
Z. dt. geol. Ges., 1, 1849.
- FABIAN, H. J.: Carbon-Ratio-Theorie, geothermische Tiefenstufen und Erdgaslager-
stätten in Nordwestdeutschland.
— Erdöl und Kohle, 8, S. 141—146, Hamburg 1955.
— Die Zechsteinprofile im Gebiet Barnstorf — Diepholz — Rheden — Wa-
genfeld.
— Erdöl und Kohle, 10, S. 741—747, Hamburg 1957.
- FRICKE, K.: Die unterirdischen Lagerstätten.
— Geologie und Lagerstätten Niedersachsens, 5, 3. Abt., 18 + 188 S.,
Bremen-Horn (Dorn) 1954.
- GAERTNER, H. R. v.: Petrographische Untersuchungen am nordwestdeutschen Po-
sidonianschiefer.
— Geol. Rdsch., 43, S. 447—463, Stuttgart 1955.
- GAERTNER, H. R. v. & KROEPELIN, H.: Petrographische und chemische Untersuchen-
gen am Posidonianschiefer Nordwestdeutschlands.
— Erdöl und Kohle, 9, S. 588—592, Hamburg 1956.
- HAMM, F. & HILTERMANN, H.: Naturwissenschaftliche Bibliographie des Osa-
brücker Raumes. Geologie, Paläontologie und Mineralogie.
— Veröff. Naturwissenschaftl. Vereins Osnabrück, 29, S. 109—147,
Osnabrück 1960.
- HARK, H. W.: Über Zusammensetzung und Herkunft der Zechsteingasse in Nord-
westdeutschland.
— Erdöl und Kohle, 14, S. 174—179, Hamburg 1961.
— Die westdeutsche Erdöl- und Erdgasexploration im Jahre 1960.
— Erdöl und Kohle, 14, S. 245—260, Hamburg 1961.
- HARTUNG, W.: Bodenschätze im tiefen Untergrund des Old. Münsterlandes.
— Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1952, S. 88—91,
Vechta 1951.



- HEERMANN, O.: Grundlagen und Ergebnisse der Erdölaufschlußtigkeit in NW-Deutschland seit 1930.
— Erdöl und Kohle, 1, S. 57—70, Hamburg 1948.
- Der tektonische Nordrand des Hannoverschen Beckens.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 56—68, Hannover 1949.
- Das Niedersächsische Becken zwischen Weser und Ems.
Symposium usw. S. 91—95, Mexico 1956.
- Erdölfeld Hemmelte-West.
— Symposium usw. 103—108. Mexico 1956.
- HEIDORN, F.: Über den westdeutschen Zechstein und seine Einfügung in das paläogeographische Bild der Zechsteinformation.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 97—113, Hannover—Celle 1949.
- HEYMANN, H.: Scaphiten von Haldem, westfälische Kreide.
— Verh. Naturk. Ver. Rheinlande und Westfalen, Bonn 1860.
- HOFFMANN, K.: Lias und Dogger.
— FIAT Review of German Science 1939—1946, Geology and Palaeontology, S. 149—162, Wiesbaden 1948.
- Zur Paläogeographie des nordwestdeutschen Lias und Dogger.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 113—129, Hannover—Celle 1949.
- Über Liasgerölle im nordwestdeutschen Dogger.
— Geol. Jb., 71, S. 559—567, Hannover 1956.
- HOFFMANN, K., & MARTIN, G. P. R.: Die Zone des *Dactylioceras tenuicostatum* (Toarcien, Lias) in NW- und SW-Deutschland.
— Pal. Z., 34, S. 103—149, Stuttgart 1960.
- HOFFMAN, K. & SCHOTT, W.: Oil accumulation and the Jurassic System in North-West-Germany.
Proc. 4. World Petrol. Congr. Sect. IA 3, S. 161—171, Roma, 1955.
- KAISER, A.: Magnetische Messungen in Nordwestdeutschland.
— Beitr. phys. Erforsch. Erdrinde, 2, Berlin 1930.
- KELLER, G.: Geologischer Exkursionsführer für Osnabrück anlässlich der Tagung der Deutsch. Geol. Gesellschaft.
— Osnabrück 1952 und 26. Jber. Naturw. Ver. Osnabrück 1953.
- KHALIFEH, Y., LOUIS, M., ROUCACHE, J., & TEICHMÜLLER, M.: Die Umwandlung organischer Substanz von bituminösen Schiefern bei der Metamorphose. Ein Beispiel aus dem Posidonienschiefer Niedersachsens.
— Erdöl und Kohle, 13, S. 725—729, Hamburg 1960.
- KREY, Th.: Einige Beispiele reflexionsseismischer Ergebnisse Nordwestdeutschlands.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 285—292, Hannover—Celle 1949.
- KLINGLER, W.: Mikrofaunistische und stratigraphisch-fazielle Untersuchungen im Kimmeridge und Portland des Weser-Aller-Gebietes.
— Geol. Jb., 70, S. 167—246, Hannover 1955.
- KÜHNE, F.: Erdölexploration des Jahres 1957 in Westdeutschland.
— Erdöl und Kohle, 11, S. 217—228, Hamburg 1958.
- KUMM, A.: Der Dogger (Mittlerer oder Brauner Jura).
— Geologie und Lagerstätten Niedersachsens, 2, 2. Abt., S. 329—509, Bremen-Horn (Dorn) 1952).



- LÖGTERS, H.: Über die Erdölbohrstätigkeit des Jahres 1950 in Deutschland.
— Erdöl und Kohle, 4, S. 235—244, Hamburg 1951.
- Die Erdölbohrstätigkeit des Jahres 1951 in Deutschland.
— Erdöl und Kohle, 5, S. 273—283, Hamburg 1952.
- MARTIN, G., P., R.: Cetacella, eine neue Ostracoden-Gattung aus dem Kimmeridge Nordwestdeutschlands.
— Pal. Zeitschrift, 32, S. 190—196, Stuttgart 1958.
- MALZ, H.: Die Gattung Macrodentina und einige andere Ostracoden-Arten aus dem Oberen Jura von NW-Deutschland, England und Frankreich.
— Abh. Senckenberg. Naturf. Ges. 497, S. 1—67, Frankfurt/Main 1958.
- MALZAHN, E.: Die Erdölbohrstätigkeit des Jahres 1952 in Westdeutschland.
— Erdöl und Kohle, 6, S. 117—129, Hamburg 1953.
- Die geologischen Ergebnisse der Erdölaufschlußbohrstätigkeit des Jahres 1956 in Westdeutschland.
— Erdöl und Kohle, 10, S. 201—216, Hamburg 1957.
- Die westdeutsche Erdöl- und Erdgasexploration im Jahre 1959.
— Erdöl und Kohle, 13, S. 221—225, Hamburg 1960.
- MALZAHN, E. & CLOSS, H.: Großblatt 32 Bremerhaven — Wesermünde — Bremer-
vörde.
— Erl. Geotekt. Karte Nordwestdeutschland, S. 50—57, Celle 1949.
- MÜLLER, G.: Über das Vorkommen von Wurzit in den Sedimenten des Oberen
Mittel-Barrême der Bohrungen Dollbergen 1001—1008.
— Neues Jb. Mineral., Mh, 1955, S. 267—271, Stuttgart 1956.
- NICOLAUS, H.-J.: Die Ergebnisse der westdeutschen Erdölexploration im Jahre
1959.
— Erdoel-Zeitschrift, 76, S. 129—150, Wien—Hamburg 1960.
- PHILIPP, W.: Die Juratröge im nordwestdeutschen Tiefland.
— N. Jb. Geol. Pal. Mh, S. 440—447, Stuttgart 1954.
- POMPECKJ, J., F.: Über einen Fund von Mosasaurier-Resten im Obersenon von
Haldem.
— 3. Jber. nieders. geol. Ver. Hannover 1910.
- REICH, H.: Die geophysikalische Erforschung Nordwestdeutschlands 1932—1947,
ein Überblick.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 21—28, Hannover —
Celle 1949.
- RICHTER, G.: Gestalt und tektonische Bewegungen des Niedersächsischen Beckens.
Oel und Kohle, 14, S. 968—976, Berlin 1938.
- RICHTER-BERNBURG, G.: Anlage und regionale Stellung des saxonischen Beckens.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 37—43, Hannover —
Celle 1949.
- Stratigraphische Gliederung des deutschen Zechsteins.
— Z. dt. Geol. Ges. 105, Hannover 1955.
- Zur Paläogeographie des Zechsteins. —
— I Giacimenti Gassiferi dell'Europa Occidentale, 1, S. 87, Roma 1959.
- RICHTER-BERNBURG, G. & SCHOTT, W.: Die nordwestdeutschen Salzstöcke und ihre
Bedeutung für die Bildung von Erdöllagerstätten.
— Erdöl und Kohle, 12, S. 294—303, Hamburg 1959.
- RICHTER, W.: Die Eisenerzlagerstätte von Damme i. O.
— 26. Jber. Naturw. Ver. Osnabrück 1953.



- RIEDEL, L.: Über die Alterstellung der Eisenerz-Konglomerate von Groß-Bülten, Broistedt und Damme.
— Z. Dt. Geol. Ges. 90, S. 597—603, Berlin 1938.
- Zur Paläogeographie der Kreide in Nordwestdeutschland.
— Jb. Reichsstelle Bodenforschung, 61, S. 7—19, Berlin 1941.
- Die Obere Kreide.
— Geologie und Lagerstätten Niedersachsens, 2, 5. Abt., 53 S., Oldenburg (Stalling) 1942.
- Einige Fragen hinsichtlich des Alters und Aufdringens der Salzstöcke in Norddeutschland, besonders auf der Pompeckj'schen Schwelle.
— Jb. Reichsamt Bodenforschung, 63, S. 39—81, Berlin 1944.
- ROLL, A.: Gestalt und Erdölführung des Nordwestdeutschen Beckens.
Eine Übersicht.
— N. Jb. Geol. Pal. Mh. Abt. B. 1949, S. 1—17, Stuttgart 1949.
- RÖDIGER, K.: Analyse der Salzstock-Hebungen mit Hilfe elektrischer Bohrlochmessungen, dargestellt an den Salzstöcken Bramstedt und Etzel.
— Erdöl und Kohle, 13, S. 149—153, Hamburg 1960.
- SCHAD, A.: Stratigraphische Auswertung von elektrischen Bohrlochmessungen.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 364—374, Celle — Hannover 1949.
- SCHETTLER, H.: Erdöl aus Südoldenburg.
— Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1956, S. 36—39, Vechta 1955.
- Zur Geologie Südoldenburgs.
— Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1960, S. 57—59, Vechta 1959.
- Stratigraphie und Tektonik des Ölfeldes Hemmelte-West.
— Z. Dt. Geol. Ges., 112, S. 389—406, Hannover 1961.
- SCHMID, F., HILTERMANN, H. & KOCH, W.: Biostratigraphie der Grenzsichten Maastricht/Campan in Lüneburg und in der Bohrung Brunhilde.
— Geol. Jb. 70, S. 339—384, Hannover 1955 (Brockzetel 1002).
- SCHMIDT, G.: Stratigraphisch wichtige Ostracoden im „Kimeridge“ und tiefsten „Portland“ Nordwestdeutschlands.
— Pal. Z., 28, S. 81—101, Stuttgart 1954.
- SCHOTT, W.: Die Gliederung im nordwestdeutschen Rätbecken.
— Ber. Reichsst. Bodenforschung, S. 61—77, Wien 1942.
- Paläogeographische Übersicht über die Ablagerung der Korallenoolith-Zeit in Nordwestdeutschland.
— Arch. Lagerstättenforschung, 75, S. 69—70, Berlin 1942.
- Das Perm und seine Ölführung in Schleswig-Holstein und Nordhannover.
— Jb. Reichsamt Bodenforschung, 63, S. 567—589, Berlin 1944.
- Zur Paläogeographie des nordwestdeutschen Malm.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 129—135, Hannover — Celle 1949.
- Über die Erdölbohrstätigkeit des Jahres 1949 in Nordwestdeutschland.
— Erdöl und Kohle, 3, S. 1—5, Hamburg 1950.
- Der geologische Bau der Erdöl- und Erdgasfelder in Niedersachsen.
— Jb. Geogr. Ges. Hannover 1953, S. 150—155, Hannover 1953.
- Geologische Ergebnisse und wirtschaftliche Erfolge der westdeutschen

- Erdölbohrstätigkeit im Jahre 1954.
- Erdöl und Kohle, 8, S. 217—230, Hamburg 1955.
- SCHUMANN, H.: Schwermineraluntersuchungen an Cornbrash-Sandsteinen Nordwestdeutschlands.
- Oel und Kohle, 40, S. 303—307, Berlin 1944.
- SCHULZE, G. A.: Seismische Auswertung der Sprengung Helgolands
- Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 282—285, Hannover — Celle 1949.
- SEITZ, O.: Zur Paläogeographie des Wealden und der Pompeckj'schen Schwelle.
- Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 135—143, Celle — Hannover 1949.
- STILLE, H. & BRINKMANN, R.: Der Untergrund des südlichen Oldenburg und der Nachbargebiete.
- Göttinger Beiträge zur saxonischen Tektonik.
- Abh. preuß. Geol. LA., NF 116, S. 75—112, Berlin 1930.
- TEICHMÜLLER, M.: Métamorphisme du charbon et prospection du pétrole.
- Rev. Industrie Minérale v. 15. VII. 1958, S. 1—15.
- TEICHMÜLLER, M. & R.: Das Inkohlungsbecken des Niedersächsischen Wealden-Beckens.
- Z. Dt. Geol. Ges. 100, S. 498—517, Hannover 1950.
- Inkohlungsuntersuchungen und ihre Nutzanwendung.
- Geologie en Mijnbouw, 20, S. 41—66, 1958.
- THIENHAUS, R.: Paläogeographie und Genese der Eisenerzvorkommen des Dogger bei Etzel — Friedeburg in Ostfriesland und Staffhorst bei Nienburg.
- Z. Dt. Geol. Ges., 112, S. 150—163, Hannover 1960.
- TRUSHEIM, F.: Über Halokinese und ihre Bedeutung für die strukturelle Entwicklung Norddeutschlands.
- Z. Dt. Geol. Ges., 109, S. 111—151, Hannover 1957.
- Ergebnisse der Tiefbohrung Groothusen Z 1 bei Emden (Ostfriesland).
- Erdöl-Zeitschrift, 75, S. 273—278, Wien—Hamburg, 1959.
- VOIGT, E.: Das Norddeutsch-Baltische Flachland im Rahmen des europäischen Schollenmosaiks.
- Mitt. Geol. Staatsinstitut Hamburg, 23, S. 18—37, Hamburg 1954.
- WESTERMANN, G.: Schichtlücken und Diskordanzen im Dogger.
- Z. Dt. Geol. Ges. 109, S. 271—273, Hannover 1958.
- WICHER, C. A.: Mikropaläontologische Beobachtungen in der höheren borealen Oberkreide, insbesondere im Maastricht.
- Geol. Jb., 68, S. 1—26, Hannover 1954.
- WILLERT, H.: Die Geologie des Eisenerzvorkommens in der Dammer Oberkreidemulde.
- Glückauf 87, Essen 1951.
- WIONTZEK, K. H.: Permeabilitätsprofile als Methode der Feinstratigraphie am Beispiel von Zechsteinprofilen des Weser-Ems-Gebietes.
- Geol. Rundschau, 43, S. 577—578, Stuttgart 1955.
- WOLBURG, J.: Der Nordrand der Rheinischen Masse.
- Geol. Jb., 67, S. 83—114, Hannover 1952.
- Über ein Vorkommen von tiefem Malm bei Elsfleth an der unteren Weser.
- N. Jb. Geol. Pal. Mh., S. 55—75, Stuttgart 1956.
- Die Cyprideen des NW-deutschen Wealden.
- Senckenbergiana leth. 40, S. 223—315, Frankfurt/Main 1959.

- BITTERLI, P.: Untersuchung bituminöser Gesteine von Westeuropa.
— Erdöl und Kohle, 15, S. 2—6, Hamburg 1962.
- BOIGK, H.: Ergebnisse und Probleme stratigraphisch-paläographischer Untersuchungen im Buntsandstein Nordwestdeutschlands.
— Geol. Jb., 78, S. 123, Hannover 1961.
- BOIGK, H.: Zur Fazies und Erdgasführung des Buntsandsteins in Nordwestdeutschland.
— Erdöl und Kohle, 14, S. 998—1005, Hamburg 1961.
- HEINRICH, A.: Das Eisenerzlager Damme/Oldbg., seine Begleitmineralien und Fossilien.
— Der Aufschluß, 6, Heft 12, Göttingen 1955.
- MEMPEL, G.: Verbreitung und Genese der Buntmetallerzspuren in den paläozoischen und mesozoischen Sedimenten Nordwestdeutschlands.
— Erzmetall, Zeitschrift für Erzbergbau und Metallhüttenwesen, 15, S. 62—72, Stuttgart 1962.
- REUTER, H.: Geochemische Untersuchungen einer radioaktiven Anomalie in einem norddeutschen Buntsandsteinprofil.
— Erdöl und Kohle, 14, S. 802—803, Hamburg 1961.
- TRUSHEIM, F.: Über radioaktive Leithorizonte im Buntsandstein Norddeutschlands zwischen Ems und Weser.
— Erdöl und Kohle, 14, S. 797—802, Hamburg 1961.
- WOLBURG, J.: Sedimentations-Zyklen und Stratigraphie des Buntsandsteins in NW-Deutschland.
— Geotektonische Forschungen, 14, S. 7—74, Stuttgart 1961.
- MÜLLER, G.: Eine sedimentäre Coelestin-Lagerstätte im Oberen Malm NW-Deutschlands. — Fortschr. Miner., 38, Vortragsreferat, S. 189, 1960.



*Staatliches Museum für Naturkunde
und Vorgeschichte*

Fundchronik 1961

Eingänge in der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, Fundmeldungen sowie durchgeführte Ausgrabungen im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg.

Hierzu die Tafeln 10—13.

Die Ziffern vor den einzelnen Angaben sind die Inventarnummern des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, soweit sich die betreffenden Stücke dort befinden.

Steinzeit:

- 7124 **Rüsseldorf**, Gmd. Edewecht. Mesolithische Flintabschläge und -kernstücke.
- 7134 **Damme**. Gefäßscherben, Flintabschläge, das Bruchstück eines Schleifsteines bis 7135 von neolithischen Siedlungsplätzen. Es handelt sich dabei z. T. wahrscheinlich um die Grabungsstelle von H. Reinerth der Jahre 1938/39. Finderin: Frau J. S. Berkenbrink.
- 7139 **Schlüsselburg a. d. Weser**. Mammutbackenzahn, bei Ausbaggerungsarbeiten in der Weser gefunden. Eingeliefert von Schüler W. Ulmann, Oldenburg.
- 7137 **Uptlohe**, Gmd. Essen. Neolithische Gefäßscherben aus einem Grabhügel. In bis 7138 einem benachbarten Acker wurde das Bruchstück eines Flintkernstückes gefunden.
- 7145 **Großkneten**. Geröllkeule mit beiderseitigen Eindellungen. Eingeliefert von Herrn D. Zoller.
- 7150 **Langendamm**, Gmd. Varel-Land. Dünnackiges ungeschliffenes Flintbeil. Eingeliefert von Herrn Gemeindedirektor Timpner.
- 7152 **Querenstede**, Gmd. Zwischenahn. 1 Becher und 1 Napf aus einer endneolithischen Hockerbestattung. S. Ausgrabung Querenstede (D. ZOLLER)
- 7164 **Querenstede**, Gmd. Zwischenahn. Jungpaläolithische Flintartefakte aus einem Alleröd-Horizont. S. Ausgrabung Querenstede (D. ZOLLER)
- 7155 **Ochterfeld**, Gmd. Westerstede. Feuersteindolch. Finder: Herr M. Gutgsell. Eingeliefert von Herrn Lehrer Habelt, Ocholt.
- 7156 **Vechta**, Flugplatz. Hirschgeweihaxt. Finder: Herr R. Greskowiak, Hannover.
- 7160 **Delmenhorst**. Siedlungsgebiet Düsternort. Neolithische Gefäßscherben. Eingeliefert von Herrn Lehrer F. Schröer, Delmenhorst.



Bronzezeit:

- 7163 **Querenstede**, Gmd. Zwischenahn. Funde aus dem Kreisgrabengräberfeld. S. Ausgrabung Querenstede (D. ZOLLER)

Frühe Eisenzeit:

- Ahausen**, Gmd. Essen. Herr Dr. H. Ottenjann, Cloppenburg, barg aus einigen durch Sandabtragung gefährdeten Grabhügeln Bruchstücke von früh-eisenzeitlichen Urnen. Funde im Museumsdorf Cloppenburg.
- 7152 **Querenstede**, Gmd. Zwischenahn. Bei Sandabtragungen wurden Bruchstücke von früh-eisenzeitlichen Urnen gefunden. Eingeliefert von Herrn D. Zoller.
- 7163 **Querenstede**, Gmd. Zwischenahn. Funde aus dem Kreisgrabengräberfeld. S. Ausgrabung Querenstede (D. ZOLLER)

Römische Kaiserzeit:

- 7156 **Gristede**, Gmd. Wiefelstede. Siedlungsfunde auf dem Gristeder Esch. S. Ausgrabung Gristeder Esch (D. ZOLLER)

Mittelalter:

- 7126 **Zetel**. Funde des Friesenfriedhofes.
bis 7127 S. Ausgrabung Zetel (Dr. MARSCHALLECK)
- 7128 **Stadt Oldenburg**. Baustelle Mühlenstraße. Gefäßscherben des 13. Jahrhunderts.
- 7130 **Wildeshausen**. Bei Kanalisationsarbeiten wurden Gefäßscherben des 14./15. Jahrhunderts gefunden. Finderin: Frau Steenken, Wildeshausen.
- 7133 **Stadt Oldenburg**. Bei Ausschachtungsarbeiten vor dem Handelshof wurden Reste von hölzernen Uferbefestigungen und Gefäßscherben des 15./18. Jahrhunderts gefunden.
- 7141 **Gristede**, Gmd. Wiefelstede. Siedlungsfunde des 9. bis 16. Jahrhunderts im bis 7143 Dorf S. Ausgrabung Gristede (D. ZOLLER)
- 7144 **Stadt Oldenburg**. Bei Ausschachtungsarbeiten vor der Hauptpost wurden im alten Bett der Hausbäke, etwa 2,6 m unter dem heutigen Niveau, Schuhsohlen, Holzgegenstände und Topfscherben des 14./15. Jahrhunderts gefunden.
- 7146 **Stadt Oldenburg**. Bei Ausschachtungsarbeiten an der Staulinie wurden etwa 2,5 m unter dem Straßenniveau Tierknochen, ein Eisenmesser und Topfscherben des 14./15. Jahrhunderts gefunden.
- 7148 **Stadt Oldenburg**. Bei einer Untersuchung an der Ecke Staustraße-Staulinie wurde ein Wallgraben geschnitten, welcher vor der ältesten mittelalterlichen Stadtmauer Richtung Hausbäke verlaufen sein muß. Im Wallgraben fanden sich Topfscherben des 13. und 14. Jahrhunderts.
- 7149 **Glüsing**, Gmd. Berne. „Rahmtopf“ mit drei Knubbenfüßen und Ausgußloch am Boden. Zeitstellung: 13. Jahrhundert. Finder: Herr G. Hilfers.
Stadt Oldenburg. Bei Ausschachtungsarbeiten an der Staulinie konnte die dort im Untergrund teilweise noch vorhandene spätmittelalterliche Stadtbefestigung beobachtet werden. Reste einer Mauer aus großformatigen Steinen ruhten auf einer Roste von waagerecht gelegten, viereckig behauenen Holzpfehlern. Unter dieser Holzroste befand sich eine Palisade von senkrecht in den Boden gerammten Holzpfehlern gleichen Formats.

- 7151 Wildeshausen. Bei Kanalisationsarbeiten wurden Topfscherben des 9. und 10. Jahrhunderts gefunden. Finderin: Frau R. Steenken, Wildeshausen.
- 7154 Ahlhorn, Gmd. Großenkneten. Bei Ausschachtungen für einen Neubau wurden Gefäßscherben des 8./9. Jahrhunderts gefunden. Eingeliefert von Herrn Hauptlehrer i. R. Hibbeler, Ahlhorn.
- Garen, Gmd. Lindern. Unter einer abgetragenen Sanddüne beobachtete Herr Dr. H. Ottenjann, Cloppenburg, eine ausgedehnte Steinpflasterung mit Gefäßscherben des 13. Jahrhunderts. Funde im Museumsdorf Cloppenburg.
- 7157 Stadt Oldenburg. Baustelle Lange Straße 28/30. Scherben von glasierten Grapentöpfen des 16./18. Jahrhunderts.
- 7158 Stadt Oldenburg. Baustelle Lange Straße 82. Scherben von drei glasierten Gefäßen. 18. Jahrhundert.
- 7159 Varel, Schloßkirche. Bodenfunde aus einer etwa 20 cm mächtigen Kulturschicht, welche sich 40 cm unter dem alten Fußbodenniveau der Kirche fand: Tierknochen, Bruchstück eines verzierten Dreilagenkammes, Topfscherben des 12./13. Jahrhunderts. Finder: Herr Lehrer K. Brinkmann, Varel.
- 7161 Stadt Oldenburg. Baustelle Lange Straße 82. Im Profil der Nordwand der ausgeschachteten Baugrube wurde etwa 1,6 bis 2 m unter heutigem Niveau eine Feuerstelle mit großen Mengen von Eisenschlacke (Eisenschmelze?) beobachtet. Nach den gefundenen Gefäßscherben ist die Feuerstelle in das 14. Jahrhundert zu datieren.
- p 500 Wangerooze. Funde aus einer untergegangenen Siedlung am Westturm der bis 507 Insel. Zeitstellung: 15. bis 19. Jahrhundert. Finder: Herr H. J. Jürgens.

Grabungen 1961

Gristede, Gem. Wiefelstede. Ausführung: Mitarbeiter D. Zoller.
(s. dazu Taf. 10)

Im Bereich der jetzigen Hausmannshöfe des Dorfes Gristede wurden verschiedene Such- und Flächengrabungen durchgeführt, die über das Alter der Höfe Aufschluß geben sollten. Es bot sich für diese Untersuchung vor allem der zum Abbruch stehende Schwarting-Hof an, der urkundlich 1428 erstmalig erwähnt wird. Innerhalb des Hauses konnten 6 Herdstellen übereinander und mehrere Lehmdielen festgestellt werden. Die Mächtigkeit der Kulturschichten betrug insgesamt etwa 1,50 Meter. Nach den zahlreichen Funden (Gefäßscherben einheimischer Art, rheinische Importkeramik vom Pingsdorf-Typ, Waffenreste, Gebrauchsgegenstände und Schmuck) hat der Hof seit dem 9. Jhdt. n. Chr. immer an derselben Stelle gestanden. Außerhalb des jetzigen Gebäudes, aber noch im Hofbezirk, wurden Reste weiterer mittelalterlicher Gebäude und mehrere Holzbrunnen mit sehr unterschiedlichen Konstruktionen gefunden. Auf dem ehemaligen Ovie-Hof, der heute restlos verschwunden ist, konnten zwei Brunnen und ein Backspeicher aus dem 15. Jhdt. freigelegt werden.

Gristeder Esch, Gristede, Gemeinde Wiefelstede. Ausführung: Mitarbeiter D. Zoller. (s. dazu Taf. 11).



Auf dem Gristeder Esch selbst wurde die Grabung der kaiserlichen Siedlung im Bereich der Flur „Harstackers“ (Fl. 37, Parz. 299/131) fortgesetzt (s. a. Oldbg. Jb. 1960, Bd. 59, S. 144). Auf einer Fläche von 50 × 30 m wurden die Pfostenlöcher eines dreischiffigen Hallenhauses und eines einschiffigen Nebengebäudes freigelegt. Das Hallenhaus hatte eine Länge von ca. 37 m und eine Breite von 6,80 m. Es stand genau in Ost-Westrichtung, der Eingang befand sich auf der Ostseite. Die Hofanlage ist in das 2.—3. nachchristliche Jahrhundert zu datieren.

In der näheren Umgebung des Hofes wurden noch mehrere Eisenschmelzöfen gefunden, von denen noch einer in seinen unteren Partien (Lehmmantel) gut erhalten war. Unter diesem Schmelzofen befand sich ein Kastenbrunnen aus Birken- und Eichenhölzern. Das Holz befand sich noch in einem sehr guten Zustande. Die Sohle des Brunnens lag in 3,10 m Tiefe. Brunnen und Schmelze gehören dem 2. Jhdt. n. Chr. Geb. an.

Querenstede, Gemeinde Zwischenahn. Ausführung: Mitarbeiter D. Zoller. (s. dazu Taf. 12)

Auf einer Düne (Fl. XV, Parzelle 223/146), die sich in Nord-Südrichtung am westlichen Niederungsrande der Aue entlangzieht, wurden bei Baggerarbeiten (Sandabfuhr) mehrere Urnengräber angeschnitten. Bei einer Notgrabung wurden bisher auf dem Dünengelände freigelegt: 15 Kreisgrabengräber, 5 Urnengräber, 5 Knochenhäufchenbestattungen, 2 Rechteckverfärbungen mit Standgräbchen und Pfostensetzungen, 1 **Hockerbestattung** mit 1 Becher und 1 Napf als Beigaben, 1 Grube mit einer Pfostensetzung auf der Sohle und ein artefakteführender Alleröd-Horizont.

Die Kreisgrabenfriedhöfe, die hauptsächlich in den Niederlanden und in Westfalen verbreitet sind, gehören der späten Bronze- und frühen Eisenzeit an. Die Urnengräber und die Knochenhäufchenbestattungen sind ebenfalls in die frühe Eisenzeit zu datieren. Die Körperbestattung in Hockerlage weist mit ihrem reich verzierten Becher auf Beziehungen zum niederländischen Gebiet während der frühen-mittleren Bronzezeit hin. (Bild 1 auf Taf. 12)

Der Alleröd-Horizont, der 1,30 m unter der Oberfläche in der Düne gefunden wurde, weist auf einen über rund 1000 Jahre anhaltenden Wärmeverstoß nach der letzten Eiszeit hin. Er prägt sich durch eine Anreicherung von kleinen Holzkohlestücken, Holzkohlenstaub und eine helle Bänderung des Sandes aus. Die Alleröd-Periode gehört der Zeit zwischen 10 000 und 9000 vor Chr. Geb. an. Die in diesem Horizont zahlreich gefundenen Feuersteingeräte (Klingen, Spitzen, Stichel und Kratzer) sind in das Ende des Jungpaläolithikums zu datieren und sind somit die ältesten Spuren des menschlichen Daseins, die bisher im Landkreis Ammerland gefunden wurden. (Bild 2 auf Taf. 12)

Die Grabungen auf der Querensteder Düne werden im Jahre 1962 fortgesetzt werden.

Moorgrabungen und Moorforschung im „Ipweger Moor“. Ausführung: Mitarbeiter H. H a y e n.

Im Fundgebiet B wurden die folgenden Arbeiten durchgeführt:

- a) Aufsuchen weiterer bisher unbekannter hölzerner Moorwege im Vorfeld des Steingrabes Alte Capelle.
- b) Ausgrabung mehrerer Wege, die offenbar bis in die Zeit vor 2000 v. Chr. zurückgehen. Untersuchung ihrer Landepunkte.
- c) Untersuchung der Fläche auf der Aufragung des Sanduntergrundes („Insel“). Es wurden keine Spuren einer Siedlung festgestellt.
- d) Entnahme und Vermessung von Torfprobenserien, die die Höhenzunahme des Moorrandes auf die Insel hinauf zeitlich angeben werden.
- e) Weitere Erkundungen bei Torfgräbern, Eigentümern und Findern.
- f) Mit Hilfe einer Vermessungsklasse der Staatlichen Ingenieurschule Oldenburg (Baurat Diekmann) wurde das gesamte Fundgebiet B vermessen und die Höhe seines Sanduntergrundes festgelegt.
- g) Die Ausgrabung weiterer Moorwege wurde vorbereitet.

Im Moorteil Moorriem wurden die meisten der bei Baggerungen in ihrem oberen Teile erfaßten Profilschnitte durch zahlreiche Bohrungen mit dem schwedischen Kammerbohrer bis zum Mineralboden hinunter ergänzt und vervollständigt. Der neu gezogene Kanal E wurde beobachtet, sein Profil und Holzmaterial aufgenommen und vermessen. — In mehreren örtlich begrenzten Einsenkungen des Mooruntergrundes wurden „Bildungskerne“ des Randmoores gefunden, abgebohrt und z. T. ergraben, um ausführliche Profilaufnahmen zu erhalten. Das Ipweger Moor (i. w. S.) ist ein kombiniertes Moor. Das Hochmoor (Sphagnummoor) überschichtet in großen Teilen Niederungsmoore, deren Bildung mit der Stufe des Bruchwaldes abschließt. Der häufig zwischen Hoch- und Niederungsmoor eingeschobene Kiefernwaldtorf kann nur zum Teil als Endstufe der Niederungsmoorbildung angesehen werden. Zum Teil hatte er seinen Platz auf der oberen Hälfte des Randhanges des vorrückenden Hochmoores. Daneben gibt es Kiefernwaldtorf auf langsam vernäßten und versauerten Sandkuppen des Mineralbodens, die für eine gewisse Zeit inselartig aus dem wachsenden Moor herausgeragt haben. Nur vereinzelt sind Kiefernwaldhorizonte im stark zersetzten Moostorf eingelagert gefunden worden.

Die Bildung der erwähnten Niederungsmoortorfe folgte auf die Verlandung kleiner, begrenzter Tümpel, der Bildungskerne.

Die Auswertung des geborgenen Materials geschah durch Pollenanalysen, Untersuchungen an Sternhaaren der Seerosen und Epidermisresten, Schlämmanalysen und Rhizopodenanalysen. Eine größere Menge Moorweghölzer wurde an die Universität Groningen gegeben, wo sie der C¹⁴-Bestimmung unterzogen werden. Sie werden die Grundlage für ein feststehendes Zeitgerüst ergeben. Es wurden zwei Arbeiten druckfertig eingereicht: über das Bareler Moor und über die Moorwege I und VII (Ip) des Fundgebietes Ipwegermoor B.

Mehrere kleinere Arbeiten kamen hinzu. So wurde ein **Kleinstmoor bei**

Gristede durch Handbohrungen erkundet. Seine Ablagerungen reichen bis an das Ende der Vereisung zurück.

Berichte über einen Moorleichenfund im Randgebiet der Molberger Dose wurden aufgenommen und eine Grabung vorbereitet. Ebenso wurde eine Nachuntersuchung des in der Literatur immer wieder genannten Fimmenitlagers (Fimmenit = Leuchttorf) zwischen Augustendorf und Markhausen vorbereitet.

Stadtkern- und Kirchengrabung Jever. Ausführung: Mitarbeiter Dr. K. H. Marschalleck.

Mitte Februar 1961 wurde der zweite Grabungsabschnitt wegen Erschöpfung der vorhandenen Mittel beendet (vgl. Jahrbuch 1960 II, S. 145). Im Januar und Februar wurden noch folgende Vorhaben durchgeführt:

1) Schacht am Nordrande des Kirchhügels, im Garten der alten Löwen-Apotheke an der Steinstraße. Feststellung: Graben um den Hügel dicht an der Straße, nach der gefundenen Keramik im Laufe des 12. Jahrhunderts zugefüllt.

2) Schacht unter dem abgerissenen Hause Burgstraße Nr. 9 (Konsum). Feststellung: Der Kirch- und Befestigungshügel dehnt sich weiter aus als bisher angenommen, wahrscheinlich bis zur Kl. Burgstraße. Unter der Hügelschüttung befindet sich eine durch Brand zugrunde gegangene Hausstelle des 9. und 10. Jahrhunderts.

3) Einschaltung beim Ausheben eines Kellerschachtes im Hof des Hauses Gr. Burgstraße Nr. 3. Feststellung: Die gleiche wie bei Nr. 2), aber eine stärkere Kulturschicht aus der angegebenen Zeit. In der Hügelschüttung war eine Brandschicht erkennbar.

4) Zwei Schächte am Fundament des Turmes, auf dem Schloßhof. Feststellung: Der Schloßturm war ursprünglich quadratisch. Die runde Ummauerung des Turmes ist jünger und gehört wahrscheinlich dem Beginn des 15. Jahrhunderts an. Das Fundament der Ummauerung sitzt auf altem Grabenschlamm auf. Die Keramik der dazu gehörigen Grabenfüllung stammt aus der Zeit um 1400. Sowohl der ältere wie auch der etwas jüngere Turmbau haben im Wasser gestanden.

Kirchengrabung Varel. Ausführung: Mitarbeiter Dr. K. H. Marschalleck.

Anfang August 1961 wurde bekannt, daß in der Schloßkirche zu Varel seit Monaten umfangreiche Renovierungsarbeiten im Gange waren. Da ein großer Teil des Fußbodens entfernt und außerdem die darunter liegende Erdfüllung auf mehr als einen halben Meter Tiefe abgetragen worden war, ergab sich eine ideale und einmalige Gelegenheit zur Untersuchung des Untergrundes innerhalb der Kirche. Leider gelang es nicht, den geschäftsführenden Pastor Kollmann, den verantwortlichen Architekten, Herrn Vischer, und den Kirchenbaurat, Herrn Schelling, von der Wichtigkeit dieser Ausgrabung zu überzeugen. Auf Grund eines Gutachtens des Statikers Eichstädt in Wilhelmshaven, das von den obengenannten Herren als Beweis für eine Gefährdung der Schloßkirche zu Varel durch die Ausgrabungen

angeführt wurde, mußten die bereits anlaufenden archäologischen Untersuchungen abgebrochen werden. Es konnten lediglich Bohrungen und Sondierungen durchgeführt werden. Dabei wurde zunächst der aus gestampftem Lehm bestehende Fußboden der ältesten romanischen Steinkirche ermittelt. Ein Meter tiefer wurde ein weiterer Lehmfußboden durch Bohrungen festgestellt, der zu einem älteren Bauwerk gehören muß. Ein weiteres Ergebnis erbrachten Bohrungen im Mittelschiff unter der Vierung der in gotischer Zeit durch zwei Seitenflügel und einen neuen Chor vergrößerten Kirche. Hier konnte festgestellt werden, daß die älteste romanische Saalkirche eine Apsis gehabt haben muß.

Friesenfriedhof bei Zetel. Ausführung: Mitarbeiter Dr. K. H. Marschallck. (s. dazu Taf. 13)

Fortsetzung der Ausgrabung von 1957 und 1960 (vgl. Jahrbuch 59 [1960] II, S. 145 f.), durchgeführt von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 1961 mit Unterstützung der Gemeindeverwaltung Zetel und der Kreisverwaltung Friesland. Untersucht und gehoben wurden 78 Körper- und 5 Brandgräber, so daß jetzt insgesamt auf einer Fläche von rund 500 qm 150 Körper- und 6 Brandgräber ausgegraben worden sind.

Das 1956 durch Zufall entdeckte Gräberfeld erstreckt sich zu beiden Seiten und unter dem Landwege zwischen Zetel und Driefel. Zuerst wurde der südöstliche Teil des Friedhofes bis zu seinem Ende ausgegraben. Hier lagen fast ausschließlich christliche West-Ostgräber ohne Beigaben. Ein älteres Brandgrab (Urne oder Brandgrube) mit Leichenbrand, Eisenmesser und Hakenschlüssel war durch Körpergrab Nr. 95 zerstört worden.

Nördlich des Landweges wurde die erste Fläche in Angriff genommen. Der durchgrabene Streifen enthielt mit drei Ausnahmen nur heidnische Nord-Südgräber, teilweise mit reichen Beigaben ausgestattet. In vier Frauengräbern fanden sich Halsketten mit bunten Perlen aus Glas, Email und Halbedelstein, mehrere Frauengräber enthielten große eiserne Hakenschlüssel und röhrenförmige Nadelbüchsen aus Bronze. Ein Krieger trug an der linken Seite ein breites fränkisches Eisenschwert (Spatha), einem anderen hatte man nur die Lederscheide eines schmalen einschneidigen Hiebsswertes (Sax) beigegeben. Derselbe Mann trug einen Lederhelm, der unter dem Kinn mit einer kleinen silbernen Riemenzunge befestigt war.

In drei Fällen wurde die Aufstellung von hölzernen Markierungspfählen neben den Gräbern festgestellt. Das Skelettmaterial war durchweg sehr schlecht erhalten, zum Teil ganz vergangen und ist für anthropologische Untersuchungen nicht brauchbar. Dagegen war der Leichenschatten oft sehr gut erkennbar und gestattete Längenmessungen und Erkennung des Geschlechtes an der Stellung der Oberschenkel. (s. Bild 1–2 auf Taf. 13)

Bei den Brandgräbern gibt es reine Urnenbestattungen, Brandschüttungsgräber und Baugruben. Sie wurden in mehreren Fällen von den Körpergräbern geschnitten, sind also meist älter als diese. Daß sie aber auch gleichzeitig oder sogar jünger als letztere sein können, beweist das Körpergrab

Nr. 134. Hier hat man nachträglich über den Füßen einer bestatteten Frau eine Urne mit Leichenbrand eingesenkt. Das noch nicht entleerte Gefäß enthält allem Anschein die Knochenasche eines Kindes.

Nach Osten und Süden sind die Grenzen des Friedhofes erreicht. Durch Suchgräber wurde ermittelt, daß er sich nach Norden und Westen noch recht weit erstreckt. Zeitstellung: Bisher 8. und 9. Jahrhundert, vielleicht in das 10. hineinreichend.

Erklärung zu den Tafeln 10—13:

Tafel 10 Grabung Gristede — Hof Schwarting 1961 (D. ZOLLER)
in dem Bauernhaus des Schwartinghofes wurden sechs Herdstellen übereinander gefunden. Das Bild zeigt die oberen drei Herdstellen vom 15.—19. Jahrhundert.

Tafel 11 Grabung Gristeder Esch — Kaiserzeitliche Siedlung. 1961 (D. ZOLLER)
Auf dem Gewann „Eytings Harstackers“ wurde eine Gehöftanlage des 2. Jahrhunderts n. Chr. Geb. freigelegt. Die Pfostenlöcher des Hauptgebäudes, das eine Länge von 37 m und eine Breite von 6.80 m hatte, sind durch weiße Pflöcke markiert.

Tafel 12 Grabung Querenstede 1961 (D. ZOLLER)
Bild 1:
Ausschnitt des Kreisgrabengräberfeldes mit den Kreisgräbern 3 und 4. Sie gehören der späten Bronze- und frühen Eisenzeit an.

Bild 2:
Alleröd-Horizont unter dem Wehsand der Düne. Der durch Holzkohlenanreicherung gekennzeichnete (an der Meßlatte zwischen 0,90 und 0,95 m) Horizont liegt etwa 1 m unter den Kreisgräben auf der Querensteder Düne. Er ist in die Zeit zwischen 10 000—9000 v. Chr. Geb. zu datieren.

Tafel 13 Grabung Friesenfriedhof bei Zetel 1961 (K. H. MARSCHALLECK)
Zwei freigelegte Bestattungen aus dem Teil mit den christlichen West-Ost-Gräbern ohne Beigaben, Zeitstellung ca. 9.—10. Jahrhundert.

Bild 1:
Leichenschatten einer jungen Frau, Grab Nr. 84.

Bild 2:
Leichenschatten eines alten Mannes, Grab Nr. 115.

125 Jahre Staatliches Museum
für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg

Die Ansprachen
beim Festakt der Niedersächsischen Landesregierung
im Großen Saal des Oldenburger Schlosses
am 25. September 1961





125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg

Eröffnung des Festaktes

durch Herrn Verwaltungspräsidenten R. D a n n e m a n n ,
Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg

Herr Minister, Magnifizenz, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist mir von der Niedersächsischen Landesregierung der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, Sie auf unserer heutigen Festveranstaltung aus Anlaß des 125jährigen Jubiläums des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, verbunden mit der Tagung des Deutschen Museumsbundes auf das herzlichste willkommen zu heißen. Der ganz besondere Gruß gilt dem Herrn Vizepräsidenten des Niedersächsischen Landtags und unseren Landtagsabgeordneten. Aber ebenso herzlich möchte ich Sie, hochverehrter Herr Kultusminister, begrüßen und die Herren Staatssekretäre der Niedersächsischen Landesregierung. Ihre Anwesenheit bekundet das große Interesse, daß Sie den vielfältigen kulturellen Belangen unseres Raumes entgegenbringen. Gern benutze ich die heutige Gelegenheit, dem Niedersächsischen Kabinett, insonderheit aber dem Herrn Niedersächsischen Kultusminister zu danken für die tatkräftige Unterstützung, die wir in der Vergangenheit auf kulturellen Gebieten erfahren haben. Durch die Bildung des Landes Niedersachsen sind die bis dahin dem Land Oldenburg unterstellten kulturellen Einrichtungen auf das Land Niedersachsen übergegangen. Artikel 56 der vorläufigen Niedersächsischen Verfassung besagt, daß

- 1) die kulturellen und historischen Belange der ehemaligen Länder Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe durch Gesetzgebung und Verwaltung zu wahren und zu fördern sind und
- 2) die überkommenen heimatgebundenen Einrichtungen dieser Länder weiterhin dem heimatlichen Interesse dienstbar zu machen und zu erhalten sind.

Eine dieser alten überkommenen historischen Einrichtungen ist das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, dessen 125jähriges Jubiläum wir heute begehen dürfen. Dem Herrn Ministerpräsidenten sind wir zu großem Dank verpflichtet für die finanzielle Unterstützung dieser festlichen Tagung. Von nah und fern sind Freunde und Gäste in solch stattlicher Zahl zu uns gekommen, daß es mir gestattet sei, summarisch meinen Dank zu sagen, und daß es mir vergönnt sei, nur einige wenige Begrüßungen auszusprechen.



Neben den Vertretern der Kommunalverwaltung, an der Spitze der Herr Oberbürgermeister und der Herr Oberstadtdirektor der Stadt Oldenburg, und neben den Vertretern der Gerichte, der Finanzbehörden, des Landesfürsorgeverbandes, der Landesbrandkasse, der Landesversicherungsanstalt und sonstigen staatlichen Dienststellen ist es mir eine ganz besondere Freude, Vertreter der Kirchen, an der Spitze Hochwürden Bischof Jacobi und den Bischöflichen Offizial Grafenhorst unter uns zu sehen. Ich begrüße ferner die Vertreter der Bundeswehr mit Generalmajor von Hobe, der Kammern, der Arbeitgeber-, der Arbeitnehmervereine sowie der Gewerkschaften. Ich begrüße aber mit besonderer Freude die Inhaber der Landesmedaillen unseres nordwestdeutschen Bezirks, die Herren Senator Stegmann als Vertreter der Osfriesischen Landschaft und Direktor Hinrichs von Wiesmoor.

Es ist mir eine große Freude, heute ebenfalls wieder viele Freunde und Gäste des Deutschen Museumsbundes hier unter uns zu sehen. Aus Anlaß des hiesigen Jubiläums hat der deutsche Museumsbund seine Haupttagung nach Oldenburg verlegt, worüber wir ganz besonders glücklich sind. Eine Reihe namhafter Persönlichkeiten der benachbarten und befreundeten Museen aus dem In- und Ausland dürfen wir heute zu unseren Gästen zählen. Nichts kennzeichnet besser die enge Verbundenheit unseres Museums mit all den übrigen Instituten und die harmonische internationale Zusammenarbeit. Hochschulen und wissenschaftliche Verbände in großer Zahl haben es sich nicht nehmen lassen, durch ihre Anwesenheit die Bedeutung des Tages zu unterstreichen. Ein besonderer Gruß gilt Ihnen, Magnifizenz, für Ihr Erscheinen von unserer Landesuniversität Göttingen. Dazu kommen die vielen Vertreter unserer engeren oldenburgischen Heimat auf dem Gebiete der Kultur, der Wissenschaft, der Heimatpflege und der Wirtschaft. Besonders begrüßen möchte ich Herrn Minister Tantzen als Vorsitzenden der Oldenburg-Stiftung und Herrn Niermann als Vorsitzenden der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg. Sodann begrüße ich die Herren von der Presse und dem Rundfunk, die uns stets in hervorragender Weise in unseren Bestrebungen in der Vergangenheit unterstützt haben. Es kann nicht meine Aufgabe sein, weiter auf die Bedeutung und die historische Entwicklung des Museums einzugehen. Das wird gleich Herr Museumsdirektor Dr. Hartung tun, dem ich für seine Bereitwilligkeit danke und ebenfalls für die von ihm geleisteten Vorarbeiten. Ich danke aber auch unserem Orchester für die musikalische Umrahmung unserer heutigen Feierstunde.

Darf ich schließen mit dem Wunsch, daß diese Tagung dazu beitragen möge, das Interesse zu erhalten und zu wecken für die kulturellen Fragen, die so leicht in unserem Zeitalter des Materialismus in die Gefahr der Zweitrangigkeit geraten und dabei doch für ein Volk von entscheidender Bedeutung sind.

A n s p r a c h e

des Herrn Kultusministers Richard Voigt
für den Herrn Ministerpräsidenten und die
Niedersächsische Landesregierung

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

In Vertretung des Herrn Ministerpräsidenten, der zu seinem lebhaften Bedauern krankheitshalber nicht unter uns weilen kann, habe ich die Ehre und die Freude zugleich, der festlichen Versammlung, die sich hier zur Feier des 125jährigen Jubiläums des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte und aus dem



gleichen Anlaß zur Tagung des Deutschen Museumsbundes zusammengefunden hat, die Grüße und die Glückwünsche der Niedersächsischen Landesregierung zu überbringen. Wenn ich sagte, ich habe die Freude, dann möchte ich auch darin die Freude eingeschlossen wissen, daß ich Gelegenheit habe, wieder einmal in Oldenburg zu sein. Ich komme gern hierher; mein Mitarbeiter, Herr Dr. Grabenhorst, meinte, es läge an dem landsmannschaftlichen Geist, der hier aus der charaktervollen und würdevollen Tradition herrühre. Sicherlich ist daran vieles richtig; aber ich weiß auch nicht, was mich sonst hier gern nach Oldenburg treibt. Vielleicht sind es die schönen Gärten in der Umgebung und auch hier in Oldenburg, vielleicht ist es aber einfach die Atmosphäre, die hier in Oldenburg besteht, und das vielleicht gerade deshalb, weil ich hier öfter als Niedersächsischer Kultusminister freundlich-nachbarlich gestaunt werde. Nun also, meine Damen und Herren, wie gesagt, ich bin gern heute morgen zu dieser Feierstunde hierhergekommen, um mit Ihnen Jubiläum zu feiern.

Jubiläum, — Wort, Begriff, das von der Stimmung des Menschen her eine ziemlich komplexe Angelegenheit ist; einmal löst es Freude und Genugtuung aus über das Erreichte, über das, was noch existiert, was geblieben ist, zugleich aber auch schafft es wohl Nachdenklichkeit und manchmal auch etwas Unbefriedigtsein über das, was an Wünschen nicht erfüllt worden ist, und was noch offensteht, einmal erfüllt zu werden; vielleicht aber auch gerade Nachdenklichkeit in Hinsicht auf ein Jubiläum, das wir mit einem Museum feiern wollen, deshalb, weil mancherorts auch heute noch nicht ganz klar erkannt worden ist, was eigentlich ein Museum für uns alle bedeuten soll. Manch einer denkt doch immer noch, wenn er von Museum spricht, an den Beigeschmack, den im Volksmund das Wort „museal“ bekommen hat, daß man immer noch an ein, nun ich möchte beinahe sagen, gelegentliches und zufälliges Raritätenkabinett denkt, wo alles Mögliche zusammengetragen worden ist, und das noch irgendwie, sagen wir, ein klein wenig nach Vermottung riecht. Auf der anderen Seite wissen wir alle miteinander, die wir uns mit kulturellen und geistigen Fragen zu beschäftigen haben, daß Museen heute eine viel, viel größere Bedeutung haben als Orte der Sammlung, als Orte für uns Menschen, Besinnung zu bekommen, aufgelockert zu werden oder sogar wissenschaftliche Studien zu treiben, kurzum Stunden der Besinnung zu erleben. Und das ist ja auch gerade wohl der Inhalt, der uns gefesselt hält, beim Begriff Museum. Schon aus der Entstehung des Wortes her als Sitz der Musen soll es ja — im übertragenen Sinne — eine Einrichtung bezeichnen, ein Haus mit seinem Inhalt, das neben den Musen dem Lebensbereich der schönen Künste und den Wissenschaften gewidmet ist. Nun ist dieser Sprachgebrauch, wenn ich recht unterrichtet bin, noch gar nicht so alt, wie er vielleicht erscheinen könnte. Wohl erst im 18. Jahrhundert tauchte er auf, wo die Kunst- und Naturalienkabinette der fürstlichen und gelehrten Liebhaber anfangen, sich hier und da zu öffentlichen Sammlungen zu entwickeln, die nun auch jedermann zugänglich gemacht werden; und im 19. Jahrhundert setzt sich diese Entwicklung eindrucksvoll fort. Der Begriff differenziert sich. Vereine, Gesellschaften werden gegründet, die solche musealen Sammlungen begründen und betreuen. Und nicht zuletzt ist es auch der Staat, der hier eine Aufgabe



erkennt, beginnt, sie wahrzunehmen und sich fördernd und unterstützend auch in eigener Regie der Sache annimmt. Aber bis in unsere Tage hinein bleibt das Museum weiterhin noch lange Revier der mehr oder weniger gelehrten Freunde und Liebhaber vaterländischer Altertümer, der Geschichte, der Kunst und der Naturwissenschaften. Erst seit der Jahrhundertwende kann man vielleicht sagen, vollendet sich allmählich der Wandel, der vom Kunst- und Naturalienkabinett wegführt zu einem zugleich wissenschaftlichen und volkspädagogischen Institut, zu einer lebendigen Stätte der Volksbildung, der Belehrung und — wie ich vorher schon einmal sagte — der Besinnung. Die Väter unserer Museen unterschieden noch nicht zwischen Schausammlung und Studiensammlung, wie wir es nun inzwischen gelernt haben, sondern sie stellten gewissermaßen alles auf den Tisch, was sie hatten, und machten es so dem Laien auch manchmal ein wenig oder gar sehr schwer durch die verwirrende Fülle der Objekte, die nur dem großen Magen des Fachmannes zuträglich war, ohne Beschwerden hindurchzufinden. Aber wir haben dennoch alle Ursache, ihnen, die dieses schufen, dankbar zu sein, ihnen, die aus dem Geiste ihrer Zeit heraus säten, was wir heute ernten dürfen. Und das ist auch in unserem Falle hier eine höchst respektable, für den Wissenschaftler und Laien gleichermaßen wertvolle Sammlung von Materialien zur Naturkunde und Ur- und Frühgeschichte der Heimat, die wir heute in unserem kulturellen geistigen Leben nicht mehr entbehren können. Und ich möchte auch betonen, daß es wichtig ist, im Zeitalter der fortschreitenden Spezialisierung festzustellen, daß ein Museum, gleichviel welcher Art und welchen Darstellungsbereiches, immer zugleich den großen Zusammenhang der Geisteskultur bewußt halten und wahren sollte, dergestalt etwa, daß man die lebendige Gegenwart der Museen spürt, denen es den ehrwürdigen Namen verdankt. Ein Museum sollte den Besucher also einladend, freundlich, nicht abwehrend streng empfangen. Es sollte in der Auswahl und Darstellung seiner Schätze dem, der lernen will, Lust machen und ihn auch ohne Führer und Vortrag unmerklich lenken und ratend leiten. Ein Museum sollte nicht nur *t e c h n i s c h e V o l l k o m m e n h e i t* anstreben, — ich meine, nicht weniger wesentlich sei das *F l u i d u m d e s G a n z e n*, eine gewisse persönliche und zugleich fürwahr verpflichtende, den Besucher aus dem Alltag heraushebende Atmosphäre. In einem solchen Museum sollte man ermuntert werden, sich darin wohl auch heimisch zu fühlen und zugleich doch die Ehrfurcht zu erleben vor dem Wunder und dem Geheimnis der Schöpfung, die sich hier im Geiste dokumentiert.

Ich habe mich überzeugen dürfen, daß das Institut, dessen Jubiläum wir heute hier feiern, in diesem Sinne spürbar von guten Geistern beseelt und betreut, lebensvoll in der neuen Zeit steht, ausstrahlender, anregender und belebender Mittelpunkt der naturwissenschaftlichen Arbeit, der prähistorischen Forschung im Lande, stetiger Begegnung, Belehrung, Sammlung für Gelehrte und Liebhaber, für alt und jung, für Schule und Haus.

Nun weiß ich, meine Damen und Herren, daß die verantwortlichen Männer und



Freunde unseres Museums eine Menge Wünsche für die Zukunft haben, Wünsche, die sie gewiß gerade heute in dieser Feierstunde besonders lebhaft empfinden. Ich bitte Sie herzlich, versichert zu sein, daß die Landesregierung — insbesondere aber der zuständige Kultusminister und seine Mitarbeiter — Verständnis für diese Wünsche haben und sich mit ihnen um die Erfüllung bemühen werden. Das Gebäude, das gegenwärtig die Sammlungen beherbergt, ist vor rund 80 Jahren gebaut worden und bietet begreiflicherweise heute längst nicht mehr Raum genug für die angewachsenen Bestände und die ebenso mitgewachsenen Aufgaben. Das unmittelbar neben dem Museum gelegene ehemalige Bibliotheksgebäude, das im Kriege schwer beschädigt, heute noch des Wiederaufbaus harrt, bietet sich natürlicherweise für den Ausbau des Museums an. Und ich hoffe, daß wir schon im nächsten Jahr die bereits begonnenen Planungen kräftig vorantreiben können. Ich bitte Sie, aber auch zu bedenken, daß bei allen solchen Wünschen immer festzustellen ist, daß am Tisch des Landeshaushalts viele sitzen, die alle guten Appetit haben und alle satt werden wollen, und daß der Nachholbedarf in der Wissenschaft kaum übersehbar groß ist, und die Finanzkraft unsers Landes doch mit vielen ganz dringlichen Projekten stark in Anspruch genommen wird. Ich erkenne aber auch gleichzeitig ganz ausdrücklich den wissenschaftlichen Rang der Aufgaben an, die sich das Museum gestellt hat, und werde mich mit meinen Mitarbeitern auch dafür einsetzen, daß Ihre Ausbauwünsche, wie ich eben schon betonte, so bald wie möglich erfüllt werden können.

Weil es zur guten Sitte gehört, daß man zu einer Geburtstagsfeier nicht nur mit schönen Worten und mit leeren Händen kommt, darf ich dem Museum für die Anschaffung einer Tonfilmapparatur als eine kleine, liebenswürdig gemeinte Vorleistung, die sich der Direktor schon lange gewünscht hat, 4000,— DM als kleines Präsent überreichen. Betrachten Sie es bitte, Herr Dr. Hartung, zugleich als ein Zeichen der Anerkennung Ihrer Tätigkeit als Direktor des Museums, Ihrer Initiative und Ihrer Verantwortungsfreude, die nicht nur Ihre Mitbürger im Oldenburger Land, die auch wir am Grünen Tisch in Hannover zu schätzen wissen. Ich wünsche dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte unter Ihrer zielstrebigem Leitung weitere glückliche Jahre des Aufbaus und der segensreichen Wirkung, daß es immer mehr und immer vollkommener den hohen Wortsinn erfüllen möge, der dem Museum nun einmal innewohnt. Und im gleichen Sinn wünsche ich auch der Tagung des Deutschen Museumsbundes, dessen Mitglieder ich in unserem Lande begrüßen darf, einen anregenden, einen ersprießlichen Verlauf. Mögen alle Musen auch Ihnen und den von Ihnen betreuten Instituten immer spürbar und wohl gesonnen sein.

Festvortrag

von Herrn Museumsdirektor Dr. habil. W. Hartung
„125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte“

Herr Minister, Herr Landtagsvizepräsident, Magnifizenz,
meine Herren Präsidenten, meine Damen und Herren!

Wenn ich jetzt mit Ihnen den Blick zurückwenden darf, um 125 Jahre zurück, dann gelangen wir in das Oldenburg der Biedermeierzeit. Wir landen in dem Zeitraum, wo sechs Jahrzehnte nach dem Jahre 1773, nachdem das Haus Holstein-Gottorp bei der Regelung regional-dynastischer Ver-



hältnisse im norddeutschen Raum das Territorium der alten Stammgrafschaften Oldenburg und Delmenhorst bekommen hatte, unter der Regierung des Großherzogs Paul Friedrich August, unter dem das Großherzogtum zum ersten Mal auch als Großherzogtum bezeichnet wurde. Es hatte inzwischen das oldenburgische Münsterland hinzubekommen, das Jeverland und ferner die landschaftlich so schöne Enklave Birkenfeld an der Nahe. Da war es das Jahr 1836, in dem das Museum, das heute sein Jubiläum feiert, als Großherzoglich-naturhistorisches Museum seinen Anfang nahm.

Nun, meine Damen und Herren, von einem naturwissenschaftlichen Leben kann man damals in Oldenburg nicht sprechen. Es war die Zeit, wo die großen bewegenden Ereignisse noch im Zeite Schoße lagen. Es war die Zeit, wo Charles Darwin soeben von seiner Weltreise mit der „Beagle“ zurückgekehrt war, wo in ihm anhand seines großen Materials an erdgeschichtlichen und tiergeographischen Beobachtungen die Gedanken reiften, die 20 Jahre später in seinem epochemachenden Werk über die Entstehung der Arten dann in die Welt hinausgehen sollten. Aber die Vorzeichen dieser Erkenntnisse, die Vorzeichen des Gedankens einer einheitlichen Entwicklung des Lebens, zeichneten sich bereits ab, und das geschah auch in diesem Raum, nämlich in der Stadt Bremen, und zwar dort durch die außerordentliche Persönlichkeit von Gottfried Reinhold Treviranus, diesem Arzt und Naturphilosophen, der 1802 sein Buch über die Biologie und Philosophie der lebenden Natur erscheinen ließ, und der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, der Erforschung der Triebfedern, wodurch jener große Organismus, den wir Natur nennen, in ewig reger Tätigkeit erhalten wird, sein Leben zu widmen. Es war eine hohe Blüte naturwissenschaftlichen Lebens in diesem Jahrzehnt nach 1800 in Bremen, getragen und angeregt vor allem auch durch den Arzt und Astronomen Wilhelm Olbers. So mag von daher auch die Ausstrahlung hierher in das Großherzogtum gekommen sein, auch hierher nach Oldenburg, und mit Anstoß gegeben haben zu der ersten grundlegenden Anschaffung, die den Grundstock unseres Museums gebracht hat. Am Ende des Jahres 1835 gab der Großherzog Paul Friedrich August seinem Oberkammerherrn von Rennenkampff den Auftrag, die Sammlungen des beamteten Arztes, des „Kreisphysikus“ — wie man damals sagte —, Dr. O p p e r m a n n in Delmenhorst, für den großherzoglichen Besitz als Grundstock eines Museums anzukaufen.

Meine Damen und Herren, mit diesem Anfang des Naturhistorischen Museums in Oldenburg ist eine Entwicklung beschritten worden, die von Anfang an in eigentlich dreierlei Punkten anders ist, wie sonst vielfach Museen ihren Anfang genommen haben. Zunächst ist da zu bemerken, daß das Material, was als Grundstock angeschafft wurde, nicht so sehr ausländisches — exotische Tierwelt betreffend — war wie es sonst gerade so häufig in derartigen Kabinetten den Anfang der Sammlungen gebildet hat — sondern vielmehr im wesentlichen **e i n h e i m i s c h e s M a t e r i a l**, und daß dieses Material zusammengebracht worden war von einem Mann, der



sich, beseelt von der Liebe zur heimischen Natur und auch aus einer gewissen künstlerischen Begabung heraus, dazu berufen fühlte, die Vielgestaltigkeit der heimischen Natur zu erhalten, wiederzugeben und zu gestalten, und der dabei selbst eine Erfindung gemacht hatte, die man als einen Vorläufer moderner Präparationskunst ansehen kann. Er stopfte nämlich seine Vogelsammlung, die er gründete, nicht mit Werg und Rupfen und allem möglichen Material aus, sondern er schnitzte aus Torf *p l a s t i s c h* die Vogelkörper und die Tierkörper, um darüber die Häute zu ziehen. Er ist also gewissermaßen ein kleiner Vorläufer der modernen Dermo-plastik aus diesem Gestaltungswillen heraus, dem natürlichen Geschöpf eine lebendige Haltung und Statur zu geben. Über seine Kunst des Ausstopfens hat er im Jahre 1835 ein Buch mit einem langatmigen Titel veröffentlicht: *Über kunstgemäßes Ausstopfen der Tiere, besonders der Vögel, oder naturgetreues Nachbilden der Vögel mittels ihrer abgezogenen Häute durch eine dazu ermittelte Methode und Verfahrensweise, erläutert durch Zeichnungen zum Unterricht für Liebhaber dieser Kunstarbeit.*¹⁾

Der zweite Punkt ist der, daß die Anschaffungen dieser Sammlungen nicht etwa einer Liebhaberei des Fürstenhofes entsprachen, sondern daß sie von vornherein gedacht waren als eine Belehrung der Bevölkerung und als ein Dienst an der Volksbildung, daß also sogleich diese Sammlungen auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind, eben im Gründungsjahr 1836.

Der dritte, aber noch schwerwiegendere Umstand ist aber der, daß der großherzogliche Hof sich nicht nur bereit fand, wesentliche Mittel aufzuwenden, um diese Sammlungen weiter auszugestalten, sondern daß er auch bereit war, einen *h a u p t a m t l i c h e n* Wissenschaftler, einen hauptamtlichen Mann diesem Museum beizugeben, der nun die Aufgabe hatte, diese Sammlungen zu betreuen und auszubauen. Und da kommt nun diesem Bestreben des Großherzoglichen Hofes, dem Museumsvorstand, der zum Hofadel gehörte — es war der Freiherr von Rennenkampff — einen Kustos beizugeben, eine glückliche Fügung zur Hilfe, die einen wahrhaft ausgezeichneten Mann finden ließ. Diese Fügung war ein Zufall. Ein junger Volksschullehrer, der seine naturkundlichen Sammlungen zu erweitern suchte, schoß eines schönen Tages einen Storch. Dieser Storch war aber ein zahmer Storch und gehörte einem General, und dieser General war der — wie wir heute sagen würden — Standortkommandeur des damaligen Oldenburg, nämlich der Brigade, die Oldenburg damals für den Deutschen Bund zu stellen hatte. Ja, meine Damen und Herren, erschießen Sie mal einem Standortkommandeur den Storch! Es ist das eine Angelegenheit, die Aufsehen erregt. Und dieser junge Mann wurde vorgeladen, und dabei kam nun zutage, daß er ein hochgebildeter Naturwissenschaftler war, eigene Sammlungen hatte, sich selbst der Präparationskunst hingab, und man sah, daß man da den Mann gefunden hatte, den man für dieses Naturalienkabinett brauchte. Vielleicht können wir

1) G. H. von Lindern: Erinnerungen an Kreiphsikus Dr. Otto Ernst Oppermann, Beilage zum Delmenhorster Kreisblatt, Delmenhorst (Oldbg.), 4. 2. 1961.



es heute erst ganz ermessen, welch einen wirklich ausgezeichneten Mann in diesem Carl Friedrich Wiepken gefunden worden war, der nun 57 Jahre lang das Museum bis zum Jahre 1894 betreut hat, erst als „Custos“, — in Anführungsstrichen müssen wir es setzen —, denn seine Bezahlung ähnelte längst nicht etwa der eines heutigen Museumskustos. Aber er stieg dann auch auf zum ersten Direktor dieses Museums, bis er 1894 in den Ruhestand trat.

Meine Damen und Herren, damit ist eine Entwicklung eingeschlagen, die für diesen Raum charakteristisch ist. Das naturwissenschaftliche Leben dieses Raumes hier oben im Küstengebiet hat sich vollzogen und vollzieht sich noch heute fern von den im Süden Niedersachsens zusammengeballten Hochschulen. Dieser Umstand, der Mangel an wissenschaftlichen Instituten in diesem Raum prägt die Aufgaben eines solchen Museums anders und besonders. Dem aber ist dieser Mann in seiner Lebensarbeit bereits gerecht geworden, indem er zum Begründer der wesentlichen ornithologischen Forschung in Oldenburg geworden ist. Er hat eine anerkannt wissenschaftliche Leistung vollbracht, deren äußere Anerkennung darin zum Ausdruck kam, daß Oldenburg in seiner Zeit zum ersten Mal Tagungsort einer großen wissenschaftlichen Gesellschaft wurde, nämlich der Tagung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft im Jahre 1883, wo eben dieser Direktor Wiepken zusammen mit dem Professor Heincke, damals der Leiter der Biologischen Anstalt auf Helgoland, Geschäftsführer der Tagung war.

In dieser Zeit bis 1894 hat das Museum in der Gründung all seiner Abteilungen, die heute noch Schwerpunkte des Museums sind, seine Entwicklung vollzogen. Wiepken selbst als Begründer der ornithologischen Forschung schuf die ornithologische Sammlung, sowohl die heimische wie auch die Auslandsammlung, deren Gipfelpunkt durch einen glücklichen Zufall dem Museum als heute wertvollster Besitz beschert wurde, nämlich das Ei eines ausgestorbenen Vogels, und zwar eines der vier abgebildeten Original-Eier der maßgebenden Monographie. Es ist ein Ei des Riesenalkes, von dem auch ein Stück sich bei uns befindet, der — ursprünglich massenhaft — durch räuberischen Mißbrauch und den technischen Übergriff des Menschen seit dem Jahre 1840 schon in den Polarmeeren ausgerottet worden ist. Aber es entstanden auch alle die übrigen Abteilungen, vor allen Dingen gerade die entomologische, die ein sehr wesentlicher Schwerpunkt der Museumsbestände dadurch ist, daß dieser Wiepken es auch verstand, Mitarbeiter an dieses Museum heranzuziehen. Ich nenne nur den Landestierarzt Dr. Grewe und den Medizinalrat Dr. Röben in Augustfehn, von denen der letztere uns Sammlungen hinterlassen hat, auf denen weiterbauend hier heute ein Schwerpunkt an wissenschaftlichen Beständen gerade für die Coleopteren-Fauna des nordwestdeutschen Gebietes entstanden ist.

Aber auch die Botanik nahm aus den Kräften des Landes heraus ihren Anfang mit den Herbarien des Pastors Trentepohl in Oldenburg, die weitergepflegt wurden von Apothekern der Stadt Oldenburg, vor allem von Herrn Dr. Kelp, früherem Besitzer der Hirsch-Apotheke. Oldenburg erhielt einen

wesentlichen wissenschaftlichen Besitz, indem das Herbarium eines für die damalige Zeit führenden Botanikers erworben und zunächst hier behalten wurde. Es ist das Herbarium des Medizinalrates Dr. Wilhelm Albrecht Roth, der als Pfarrerssohn in Dötlingen geboren wurde und der durch Christian von Oeder, der mit seiner *Flora danica* zum ersten Mal eine große Landesflora herausgegeben hat, angeregt wurde, eine deutsche Flora zu schreiben. Er unternahm damit einen Versuch, dem er nicht gewachsen sein konnte, dem man überhaupt mit den Hilfsmitteln in der damaligen Zeit nicht gewachsen sein konnte, weswegen er auch vorsichtshalber dieses Werk als ein „*T e n t a - m e n florae germaniae*“ bezeichnete. Aber dieser Mann, dieser Dr. Roth, ist berühmt geworden damit als einer der bedeutendsten Botaniker seiner Zeit. Goethe versuchte, ihn 1803 auf den Lehrstuhl nach Jena zu ziehen, und 1810 bekam er den Lehrstuhl in Erlangen angeboten. Aber auch hier äußert sich irgendwie ein Zug dieser Landschaft. Dieser Mann blieb in seinem Lande, in seinem Haus an der Weser in Vegesack, wo er wohnte, wo er sich selbst einen botanischen Garten angelegt hatte, und blieb dort bis an sein Lebensende. Sein Herbarium gelangte in das Oldenburger Museum, wurde allerdings als wertvolles, wissenschaftlich hier nicht ausschöpfbares Gut 1925 an das Botanische Museum in Berlin abgegeben, wo es leider durch den Bombenkrieg zugrunde gegangen ist. Damit war jedoch für die botanische Abteilung der Grundstein gelegt. Der Oberkammerherr von Rennenkampff, der ein Freund Alexander von Humboldts war und mit seinen Interessen unter dessen Einfluß stand, förderte insbesondere die mineralogischen und geologischen Sammlungen. Die Völkerkunde nahm ihren Anfang durch Geschenke des Fürstenhofes, wobei ein Teil der großen Aufsammlungen des Obristen Kuprianoff, der die kaiserlich-russische Flotte auf ihrer Weltreise begleitete, als Geschenk des Prinzen Peter von Oldenburg hierher gelangten. Alles das hat die Bestände dieses Museums damals in die heutige Breite gebracht.

Und nun vollzieht sich ein weiterer Glücksfall in dem personellen Zustand dieses Museums dadurch, daß neben diesem Carl Friedrich Wiepken, dem ersten Direktor, als hofbeamteter Museumsvorstand nach dem Tode des Herrn von Rennenkampff ein Mann an der Spitze oldenburgischen Kulturlebens zur Auswirkung kam, der ebenfalls eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit hinterlassen hat. Das ist der Oberkammerherr Friedrich Kurt von Alten, der — seit 1847 im Großherzoglichen Dienst —, die Bibliothek des Großherzogs betreute und der 1862 zum Vorstand des Naturhistorischen Museums berufen wurde. Dieser Oberkammerherr von Alten stammt aus einem Geschlecht, das durch sieben Jahrhunderte in der Gegend zwischen Hildesheim und Hannover zu Hause ist. Er war ein Niedersachse von altem Blute her, und diese Bodenständigkeit und dieses Gefühl der Verbundenheit mit Boden und Landschaft mag es mit sich gebracht haben, daß dieser Mann neben seiner vielen Tätigkeit zum Begründer oldenburgischer Vorgeschichtsforschung geworden ist. Er hat in eigenen Arbeiten sich mit den Siedlungsspuren im Wattenmeer abgegeben, er hat bereits eine Vorahnung von dem Phänomen gehabt, was von hier als wissenschaftlicher Begriff dann



einmal in die Welt hinausgehen sollte: dem Begriff der sogenannten Küstensenkung, – und er hat sich mit einem Forschungsobjekt abgegeben, das heute noch im Mittelpunkt der Forschungen des Museums steht: mit den Bohlenwegen, die in den Mooren Oldenburgs so weit verbreitet sind, weshalb wir glücklich sind, daß wir in Herrn Hayen für diesen Forschungszweig auch heute noch einen Mitarbeiter haben. Der Oberkammerherr Friedrich von Alten vollzog gewissermaßen diese Ehe, die an unserem Museum zwischen der Naturwissenschaft und der Vorgeschichte besteht, eine Ehe, die sich durchaus glücklich in diesen ganzen Jahrzehnten gezeigt hat, weil die Vorgeschichtsforschung eben mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitet und arbeiten muß und ihr daher von der Naturwissenschaft viel Anregung zuwachsen kann. Nirgends ist in irgendeiner Weise dadurch etwa die geisteswissenschaftliche Auswertung dieser Ergebnisse irgendwie hintenangelassen worden. Vor allen Dingen ist es auch das große Verdienst des Oberkammerherrn von Alten, daß sich seit dieser Zeit schon mit dem Museum die *Denkmalpflege* für die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer verbindet. Schon im Jahre 1819 hat die oldenburgische Regierung eine Schutzbestimmung für die vorgeschichtlichen Altertümer erlassen. Und dieses hier so fundierte traditionsreiche Bestreben gipfelt in dem Denkmalschutzgesetz des Jahres 1911, für das *von Alten* der Wegbereiter gewesen ist, und mit dem Oldenburg nach Hessen das Land in Deutschland wurde, das zuerst ein eigenes Denkmalschutzgesetz besitzt.

Nun, meine Damen und Herren, das Wachstum dieses Museums brachte natürlich das Problem mit sich, das heute noch so besonders fühlbar auf uns drückt: das Problem der Räume, die Frage des Gebäudes. Wir haben es nicht schwer, den Anfang des Museums uns zu vergegenwärtigen, wenn wir hier hinausschauen in die Grüne des Paradewalles, zur Huntestraße hinüber, in diese alte Straße, die jetzt unter Denkmalschutz steht, weil sie uns heute noch in ihrem holländischen Motiv ein Bild des alten Oldenburg abgibt. Dort entstand das Museum zunächst in zwei gemieteten Etagen. Es zog dann 1845 um in ein Haus am Stau, den Hafen von Oldenburg. Und schließlich vollbrachte das Großherzogtum, man muß sagen, eine sehr wesentliche Tat, indem es dem Museum ein für die damalige Zeit recht ansehnliches Gebäude schuf. 1878 wurde das Museum am Damm erbaut, 1879 zog das Museum in das heutige Gebäude ein, in dem es sich heute noch befindet. Wie Herr Wiepken, der erste Direktor des Museums dann sein Leben am Museum abschloß, wie er in den Ruhestand trat, schrieb er seine Erinnerungen auf, und darin steht: „Es war mir eine große Freude, das neue Gebäude bereits bis obenhin gefüllt zu sehen.“ Nun, meine Damen und Herren, das war 1894. Seit dem Jahre 1879 aber sind 82 Jahre ins Land gegangen, ohne daß irgendeine Erweiterung geschah, und Sie können sich denken, mit welcher großen Freude wir hier die Worte unseres Herrn Kultusministers begrüßen, daß unsere Not und unser tiefster Wunsch, dem Museum nun wirklich die räumlichen Möglichkeiten zu geben, die es so dringend notwendig hat, bei der Niedersächsischen Landesregierung erhört werden soll.



Die Phase des Aufbaus ist damit 1894 beendet. Es setzt eine neue Phase in der Entwicklung des Museums ein mit dem Nachfolger Wiepkens, dem Professor Dr. Johannes Martin. Martin hat aus diesem Institut, in dem die Sammlungen gewachsen waren, in Auswertung der Bestände zuerst ein *Lehrinstitut* gemacht. Er hat zuerst die Gestaltung des Museums darauf eingestellt, daß eine Trennung von Schausammlung und von Studiensammlung eintrat, daß ein Raum geschaffen wurde, in dem Unterricht für Schulen, aber vor allem auch schon eine Art Vorläufertätigkeit der Volkshochschule stattfand. Er hat in der damaligen Zeit, wo nun Mikroskop und Projektion eine zunehmende Rolle spielten, alle diese Dinge herangeschafft und mit eigener außerordentlich fleißiger Arbeit Präparate und Lichtbilder hergestellt, was alles dazu führte, daß dieses Museum auch außerhalb seiner Räume in die Bevölkerung ausstrahlte durch eine wesentliche Unterrichts- und Vortragstätigkeit, eine Tradition, die für uns immer weiter maßgeblich geblieben ist. Es war inzwischen die Zeit angebrochen, wo seit dem denkwürdigen Tage des 3. November 1875, wo der schwedische Geologe Otto Torrell auf den Kalkklippen von Rüdersdorf bei Berlin zum ersten Mal die persönliche Anwesenheit des Inlandeises in Norddeutschland bewies, ein neuer Zweig der Geologie entstand, die Flachlandsgeologie oder die Geologie des Eiszeitalters, die von Martin hier in reger wissenschaftlicher Arbeit für die damalige Zeit sehr fruchtbar aufgegriffen wurde.

Und dann bricht nach der Jahrhundertwende, nach 1900, eine Zeit aktivsten naturwissenschaftlichen Lebens in Oldenburg an. Eine Zeit, wo aus den Kräften des Landes hier Persönlichkeiten erwachsen, die als Autodidakten in einer großen Zahl wissenschaftliche Leistungen vollbracht haben, von denen wenigstens die bedeutendsten mit der Ehrendoktorwürde deutscher Universitäten anerkannt und ausgezeichnet worden sind. Nach dem Jahre 1904, wo der Schulrektor Heinrich Schütte zum ersten Mal die Oberahneschen Felder, jene kleinen Marscheninseln im Jadebusen, betrat und dort zum ersten Mal das Erlebnis hatte, wie unter dem sinkenden Wasserspiegel bei ablaufender Ebbe die Pflugspuren eines alten Bauernlandes 1,40 m unter dem normalen täglichen Hochwasser zum Vorschein kamen und ein Maß für eine hier offensichtliche Meeresspiegelverschiebung gaben, seit der Zeit ging von hier, von Oldenburg aus, eine wesentliche Belebung der Küstenforschung in der deutschen Wissenschaft aus. Das Großartige ist, daß sich dazu Männer zusammenfanden, die vom gleichen Geiste beseelt und in einer wunderbaren Einigkeit am gleichen Strang zogen. Es ist da in erster Linie zu nennen der Hafenbaudirektor der deutschen Kriegsmarine in Wilhelmshaven, Wilhelm Krüger, der nun Schütte die Möglichkeiten zu seinen Forschungen gab und selbst so verdienstvoll wirkte, daß er von der Universität Frankfurt mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet wurde. Aus dem Zusammenwirken aller dieser Kräfte gingen die Grundlagen für die Gründung und die heute noch rege Tätigkeit der Institute „Forschungsanstalt Senckenberg am Meer“ in Wilhelmshaven und „Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung“ hervor. Wesentliche Anregung kam von Holland herüber, wo der



Altmeister der Wurtenforschung, Professor van Giffen, wirkte, den wir zu heute eingeladen haben, der uns aber leider Absage geben mußte.

Neben Schütte und um Schütte gruppierte sich eine Fülle von hier aus dem Land gewachsenen Kräften: Ich nenne nur den Volksschullehrer Friedrich Heinen, der das oldenburgische Landesherbarium ins Leben rief, den Seminar-Oberlehrer Wilhelm Meyer, der den Botanischen Garten schuf und die oldenburgische Pflanzenkartierung ihren Anfang nehmen ließ, ich nenne den Dr. h. c. Heinrich Sandstede, Bäckermeister in Bad Zwischenahn, der vom Bäckermeister zum internationalen Flechtenforscher aufstieg, dessen großes Cladonienherbar als letztes Exemplar seiner Sammlung durch die Sorgsamkeit von Herrn Minister Tantzen dem Museum zugeführt werden konnte.

Meine Damen und Herren, Sie ersehen daraus, daß hier in diesem hochschulfernen Raum, wo die Ausstrahlung von Universitäten gewissermaßen abebbt aus dem Raum im südlichen Niedersachsen, aus dem Raum Münster und aus dem Raum Hamburg, daß hier die Kräfte in der Bevölkerung selbst lebendig geworden sind. Man kann diese Leistungen, die da entstanden sind, nehmen als ein Hohes Lied des Volksschullehrerstandes, aus dem gerade ein großes Teil dieser Persönlichkeiten seinen Anfang genommen hat. Es ist uns das auch heute noch Verpflichtung, gerade den hier in der Bevölkerung wachsenden Kräften unser Augenmerk zu schenken, und es ist unser ganzes Bestreben, daß diese Kräfte, die hier erwachsen, auch dem Lande erhalten bleiben, daß sie hier die Möglichkeiten ihrer wissenschaftlichen Betätigung finden und diesem Landstrich, in dem sie ihre ersten Taten vollbracht haben, auch erhalten bleiben. So ist es der große Wunsch des Museums, daß die Mitarbeiter, die sich als freiwillige Mitarbeiter um dieses Museum gruppieren — ich nenne die Herren Dr. Marschalleck, Lehrer Hayen und D. Zoller — daß sie ihre Wirkungsstätte hier weiter haben. Und wir sind mit großem Dank erfüllt, daß die Förderung der Forschungsaufgaben durch das niedersächsische Zahlenlotto gerade diesen heimischen Kräften die Möglichkeiten zu einer regen und intensiven Betätigung gibt. Ich habe die große Freude, daß vorgestern noch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Nachricht gekommen ist, daß die ersten Mittel für ein sehr wesentliches Unternehmen des Museums bereitgestellt worden sind, nämlich für die Ausgrabungen auf dem großen kaiserzeitlichen Siedlungsgebiet Gristeder Esch im Ammerland.

Meine Damen und Herren, in dieser ganzen Entwicklung kommt 1933 unter der Leitung meines Vorgängers, Herrn Michaelsen, eine neuer Zug hinzu, indem da nämlich das Museum beginnt, wirklich zum Forschungsinstitut zu werden, in dem nun eigene Ausgrabungen, eigene Arbeit, vor allem auf dem Gebiet der Vorgeschichte, geleistet wird. Ich nenne nur, daß durch die Entdeckungen am Dümmer damals der Anstoß für die Ausgrabungen der großen jungsteinzeitlichen Dorfsiedlung gegeben wurde. Ich nenne nur die Ausgrabungen an den Großsteingräbern von Kleinenkneten, die eine sehr wesentliche Problemstellung, nämlich das Aussehen dieser Megalith-Bauwerke der Vorzeit in ihrer Rekonstruktion zum Thema hatten. Diese Entwicklung wurde jäh durchschnitten durch den Krieg, nachdem auch gerade die Denk-



malpflege im Zusammenwirken des Landesökonomierats Siemers mit dem Direktor Michaelsen durch eine höchst intensiv betriebene Aufnahme aller Denkmale im Lande einen großen Aufschwung genommen hatte. Es kam der Krieg, die Wirren des letzten Kriegsjahres, das Fallen der Bomben an einer der wenigen Stellen in Oldenburg, just in der Nachbarschaft unseres Museums, in das stattliche Landesbibliotheksgebäude, glücklicher Weise nur mit Sprengbomben, die den Bestand der Landesbibliothek von Feuer verschont sein ließen. Und dann beginnt nach dem Kriege 1946 das Museum unter der jetzigen Leitung seine Pforten wieder zu öffnen.

Meine Damen und Herren, die Umstände, vor denen wir mit unseren jetzigen Aufgaben stehen, liegen einmal darin, daß durch die Verluste des Krieges der Wert von erhaltenen Museumsbeständen sich naturgemäß um ein Vielfaches erhöht hat. Der zweite Punkt liegt darin, daß für das Museum die Aufgabe besteht, eine ganz neue Seite aufklingen zu lassen, die darin liegt, die eigentliche Landeskunde des Küstengebietes zu betreiben. Es ist nur zu naturgemäß, daß heute den Menschen nicht so sehr die alten Museumsbestände interessieren, daß er vielmehr in einem naturwissenschaftlichen Museum Aufklärung verlangt und Aufklärung haben will über die neuen uns hier bewegenden Ergebnisse und Probleme. Und da ist es gerade die Küste, wo die Natur immer wieder unmittelbar in die Geschicke des Menschen eingereift. Wir haben das erlebt bei der Holland-Katastrophe des 1. Februar 1953, was Naturgewalten an der Küste bedeuten. Unser naturkundliches Museum muß hier die Probleme des Deichschutzes, des Marschenaufbaues, der Inselerhaltung und die Natur der ganzen Küste aufzeigen. Es muß auch zeigen, welche großen Taten hier vollbracht worden sind mit Deichbau, Entwässerung, Küstenschutz, Inselerhaltung oder etwa dem Werk des oldenburgischen Siedlungsamtes in der Besiedlung der ungeheuren Hochmoorflächen, die hier in diesem Lande liegen. Es muß der Bevölkerung Aufschluß gegeben werden über die neuesten Entdeckungen wesentlicher Eisenerze in der Tiefe dieses Bodens, in der Erschließung des Erdöls, die eine ganz neue deutsche Erdölprovinz, nämlich die Provinz zwischen der Ems und der Weser hat entstehen lassen.

Diese Aufgabe liegt vor uns. Wir können sie in unseren Räumen nicht lösen. Wir haben sie zunächst so in Angriff genommen, daß wir aus unserem Gebäude hinausgegangen sind. Wir haben da einmal ein Schaufenster hier in der Stadt im Gebäude der Nordwest-Zeitung, in dem wir laufend Ausstellungen machen, die sich der Beachtung der Bevölkerung gerade deshalb erfreuen, weil eben nicht so viel in diesem Schaufenster steht und damit das, was darin ist, auch intensiv angesehen wird. Vor allem versuchen wir aber zu wirken mit dem Aufbau eines Vortragswesens, mit Vorträgen innerhalb und außerhalb des Museums, und deswegen sind wir unserem Herrn Kultusminister ganz besonders dankbar für das Geschenk, das er uns heute mitgebracht hat für die Ausstattung unseres Hörsaales mit einer Tonfilmapparatur. Wir wissen, welche wertvollen Möglichkeiten darin liegen, die Filme der Institute für Film und Bild in München oder in Göttingen und der Landesbildstelle hier in Ol-



denburg in unseren volksbildenden Rahmen einsetzen zu können. Ganz besonders aber pflegen wir die Studienfahrten des Oldenburger Landesvereins. Wir gehen hinaus mit der Bevölkerung in das Land, wir führen ihnen an Ort und Stelle die Erscheinungen der Landeskunde vor. Sorgfältig werden diese Fahrten mit Vortragsabenden vorbereitet und der große Wiederhall, den diese Excursionen haben, die bis zu Flugzeug-Excursionen über der Küste mit Hunderten von Teilnehmern entwickelt sind, beweist uns, daß wir damit einen richtigen Weg eingeschlagen haben.

Meine Damen und Herren! Über allem aber steht für uns die wissenschaftliche Aufgabe, und die Größe dieser wissenschaftlichen Aufgabe liegt besonders auch darin, daß sich inzwischen Oldenburg als ein Schwerpunktgebiet für das Neolithikum erwiesen hat, daß wir eine geradezu klassische prähistorische Quadratmeile in dem Raum Wildeshausen—Ahlhorn besitzen, Aufgaben, die durch die Trassierung der Autobahn in diesem Gebiet auch noch besonders vordringlich vor uns liegen. Es vollziehen sich in unserem Gebiet durch alle diese unendlichen Eingriffe der Technik in die Landschaft Vorgänge, die Eile geboten erscheinen lassen, und deswegen sind wir an dem heutigen Tage ganz besonders dankbar für die letzte Entwicklung des Museums, die es mit sich gebracht hat, daß nach dem Kriege eine hauptamtliche Prähistorikerstelle am Museum erreicht worden ist, in der die Herren Dr. Gandert und Dr. Pätzold, die inzwischen Oldenburg verlassen haben, eine segensreiche Tätigkeit vollbrachten. Wir können nur hoffen, daß in unserem neuen Mitarbeiter, Herrn Dr. Steffens, uns eine Kraft zuwächst, die hier bodenständig wird und eine Lebensarbeit hier in Oldenburg zu verrichten gewillt ist.

Aber über allem steht der Wunsch, daß wir doch recht bald in den Stand gesetzt werden mögen, unseren Mitarbeitern die Räume und den Arbeitsplatz zu bieten, der hier notwendig ist für ihr Verbleiben und ihre Arbeit. Wir müssen diese Verpflichtung aus der Geschichte des Museums ablesen, aus der Geschichte der naturwissenschaftlichen Forschung in Oldenburg, die aus der Bevölkerung, aus der Heimatliebe heraus getragen worden ist. Und wenn wir uns dieses Gebiet ansehen mit seiner Spannweite von nicht viel mehr als 170 Kilometern, in denen Sie von dem Mittelgebirge des Weser-Wiehen-Gebirges durch das Flachland hindurch in die Marsch, an die Probleme der Küste und schließlich draußen in der See zum roten Felseneiland Helgoland kommen, so haben wir hier ein so wunderbares Gebiet der großartigsten naturwissenschaftlichen Erscheinungen, daß wir diesen Mittelpunkt naturwissenschaftlicher Forschung, wie es das Museum zu sein sich bemüht, nicht nur beibehalten, sondern vor allem weiter fördern müssen. Ich wäre sehr, sehr glücklich, wenn ich den heutigen Tag unseres 125jährigen Jubiläums als einen Auftakt zu einer wesentlichen, neuen Entwicklung, einer räumlichen Erweiterung und einer Consolidierung der Arbeitsmöglichkeiten in unserem Museum ansehen darf.²⁾

2) Anlässlich des Museums-Jubiläums erschien auch der Aufsatz: W. Hartung, „125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg“ — Ztschr. „Museumskunde“ 1961, H. 2, S. 76—86. Darin weitere Literatur-Angaben.



A n s p r a c h e

Seiner Magnifizenz, des Herrn Rektors der Georg-August-Universität
zu Göttingen, Professor Dr. Arnold F l a m m e r s f e l d

Herr Minister, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als derzeitiger Rektor der Niedersächsischen Landesuniversität möchte ich hier für unsere Universität selbst wie auch für die fachlich nahestehenden Institute unserer Universität sprechen und Ihnen, sehr verehrter Herr Museumsdirektor Dr. Hartung, und Ihren Mitarbeitern die Grüße und Wünsche der Universität überbringen. Ich darf besonders in diese Grüße diejenigen von Herrn Kollegen Professor Dr. Jankuhn einschließen, der auch heute unter uns weilt, und mit dem ja das Oldenburger Museum intensiv zusammenarbeitet. Aber auch von den Nachbaruniversitäten Hamburg und Münster bin ich beauftragt, dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte zum Jubiläum die besten Wünsche zu überbringen. Herr Professor Voigt und das Geologische Staatsinstitut Hamburg legen Wert auf die Feststellung, wie wertvoll ihnen Ihre Mitarbeit, Herr Dr. Hartung, auch beim akademischen Unterricht ist, und das gleiche darf ich auch von den Fachkollegen in Münster sagen.

So freue ich mich, mit den Grüßen der Fachkollegen und der wissenschaftlichen Gesellschaften, für die ich hier — soweit sie nicht selbst vertreten sind — auch sprechen darf, gleichzeitig ausdrücken zu können, welche Anerkennung die hier im Staatlichen Museum in Oldenburg geleistete wissenschaftliche Arbeit in den Fachkreisen findet.

Dem Museum fallen heute andere Aufgaben zu, als sie gewöhnlich dem Laien vorschweben und vielleicht auch vor 70 oder 80 Jahren gültig waren. Heute könnte man als die Aufgabe der Museen vielleicht 3 Hauptpunkte nennen:

- 1) die Aufgabe der Volksbildung durch die museale und sinnfällige Darstellung von Forschungsergebnissen;
- 2) die Aufgaben bewahrender konservatorischer Art durch Sammeln, Konservieren und Aufbewahren gegenständlicher Quellenerzeugnisse für verschiedene Disziplinen und Fachwissenschaften;
- 3) die Aufgaben der Forschung durch systematische Erschließung und wissenschaftliche Bearbeitung neuer Quellen für bestimmte Forschungszeige.

Ich möchte nicht die zwei zuerst genannten Aufgabengebiete verkleinern, da fühle ich mich nicht so zuständig, aber ich muß hier die dritte Aufgabe hervorheben: die Forschung. Es ist dies um so nötiger, als diese Rolle der Museen für die Forschung erst sehr allmählich stärker in das öffentliche Bewußtsein gerückt ist. Gerade in diesem Bereich besteht ja eine enge Verbindung der Museen mit anderen Forschungsanstalten, mit den wissenschaftlichen Hochschulen und manchen großen freien Forschungsinstituten. Für eine Reihe von Disziplinen, von denen hier gewissermaßen stellvertretend die Geologie, die Geographie und die Archäologie genannt seien, übernehmen mehr und mehr die großen Landesmuseen Aufgaben, die von den anderen Forschungsanstalten entweder überhaupt nicht oder doch wenigstens nicht mit der wünschenswerten Intensität wahrgenommen werden können.

Es ist so, daß sich die Stellung der Museen als Träger von Forschungsaufga-



ben nicht etwa durch ein konkurrierendes Nebeneinander zu den Universitätsinstituten und sonstigen Forschungsinstituten darstellt, sondern durch eine gegenseitige Ergänzung. Darin begründet sich auch das gute Verhältnis, das gerade zwischen dem Staatlichen Museum in Oldenburg und den norddeutschen wissenschaftlichen Hochschulen besteht. Das Museum in Oldenburg hat in seiner langen Geschichte — wir haben es in dem vorhergehenden Vortrag gehört — für die Landesforschung Wichtiges geleistet und das zumeist unter ungünstigen persönlichen und materiellen Bedingungen.

Die in allen Forschungszweigen zu beobachtende Spezialisierung und die Erschließung neuer Forschungsbereiche stellen nicht nur die wissenschaftlichen Institute, die Hochschulen, sondern auch die Großen Museen vor neue Aufgaben. Diesen Aufgaben sind sie zumeist bisher in ihrer Ausstattung noch nicht gewachsen, und ich darf für die Universitäten hier aussprechen, daß wir es für nötig halten, auch bei den Museen eine Anpassung an die ständig wachsenden Daueraufgaben vorzunehmen, wofür wir nicht zuletzt im eigenen Interesse eintreten möchten.

Die Niedersächsische Landesregierung hat im letzten Jahr auf manchen Gebieten, etwa dem der heimischen Archäologie, die gerade auch hier in Oldenburg einen Mittelpunkt des Interesses bildet, mit großzügigem Ausbau begonnen, wofür ihr die Forschung Dank sagen möchte. An Lottomitteln und Geldern der Forschungsgemeinschaft, haben wir gehört, scheint etwa in dem nötigen Umfang Ausreichendes vorhanden zu sein. Ich darf vielleicht auch erwähnen, daß diese Bewilligung von Mitteln wohl auch zum Teil dem Eintreten unserer Göttinger Kollegen zu verdanken ist, und wir wissen der Landesregierung und den anderen Stellen Dank für die Mittel. Aber nicht alles läßt sich mit solchen von Fall zu Fall bewilligten Mitteln erreichen, die doch immer etwas sporadisches sind. Gerade Menschen zu gewinnen für langdauernde Aufgaben ist gewöhnlich mit solchen Mitteln nicht leicht, und es scheint uns also nötig, die berechtigten Wünsche des Staatlichen Museums, von denen wir gehört haben, ernst zu nehmen; wir möchten sie der Landesregierung sehr ans Herz legen und mit Nachdruck unterstützen.

Ich darf daher Ihnen, sehr verehrter Herr Dr. Hartung, nochmals die besten Wünsche der Universitäten und der Forschungsinstitute übermitteln; wir vertrauen auf weitere schöne wissenschaftliche Erfolge.

Herr Museumsdirektor Dr. St u t t m a n n

sprach Grußworte als Direktor des Niedersächsischen Landesmuseums in Hannover und als derzeitiger Vorsitzender des Deutschen Museumsbundes. Dabei richtete er seinen Dank namens des Deutschen Museumsbundes an den Herrn Niedersächsischen Ministerpräsidenten für die Grüße und Wünsche, die dieser durch den Herrn Niedersächsischen Kultusminister der an das Museums-Jubiläum anschließenden Tagung des Deutschen Museumsbundes hatte zuteil werden lassen.



A n s p r a c h e

von Herrn Professor Dr. Alfred B e n t z, Präsident der Bundesanstalt
für Bodenforschung und des Niedersächsischen Landesamtes für
Bodenforschung in Hannover, als Vorsitzender der
Deutschen Geologischen Gesellschaft.

Herr Minister, Herr Landtagsvizepräsident, Magnifizenz,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als die Deutsche Geologische Gesellschaft von zwei Jahren ihre Hauptversammlung hier in Oldenburg abgehalten hat, war es manchem Mitglied von Vorstand und Beirat nicht so ganz wohl, denn es war ein Wagnis, hier nach Nordwestdeutschland zu gehen, fern von traditionsreichen Stätten unserer Universitäten, die sonst üblicherweise die Tagungsorte für eine so große und eine so vielseitig interessierte Gesellschaft, wie es die Deutsche Geologische Gesellschaft ist, abgegeben haben. Nun, es ist gelungen, für die Vorbereitung dieser Tagung einen außerordentlich rührigen Kollegen zu finden: unseren Herrn Hartung, der dazu nicht einmal zuerst einen Storch zu schießen brauchte, und der es verstanden hat, uns zu zeigen, daß hier in Oldenburg eine Oase besteht, eine Oase des wissenschaftlichen Lebens, eine Oase des Interesses von weitesten Kreisen an wissenschaftlicher Forschung.

Wir sind mit dem Eindruck von Oldenburg weggegangen, daß hier ein reges wissenschaftliches Leben beinahe in Verborgenheit blüht, und daß es wirklich notwendig wäre, die wissenschaftliche Forschung hier noch mehr zu unterstützen, als das bislang der Fall war. In diesem Museum sind ungewöhnlich reiche Schätze zusammengetragen worden, an denen fünf Generationen gesammelt haben, und es ist ein solcher Ort, an dem die Tradition dieser Generationen hochgehalten wird, etwas, was heute nicht mehr ganz selbstverständlich ist. Viele von den jüngeren Forschern glaubten leichten Herzens über das hinweggehen zu können, was schon von unseren Altvordeuren geschaffen worden ist. Aber gerade, wenn man sich ein so altes Museum ansieht, wird man mit Bewunderung feststellen müssen, wieviel unsere Vorgänger schon gesehen haben, wieviel sie schon geleistet haben. Das Museum ist daher ein Ort der Tradition, der bewahrenden Überlieferung und hat die große Aufgabe, diese Tradition weiterzugeben an die kommenden Generationen. Es ist weiterhin ein Ort der Sammlung, der Bewahrung des Materials, das immer wieder in neuen Funden draußen irgendwo in der Natur hervortritt, in besonderer Fülle oft durch die großen Bauten und die vielerlei Projekte unserer technischen Zeit. Wichtig ist dabei, daß wir gerade in einem Museum die einzigartige Möglichkeit haben, das zu vergleichen, was nun von den verschiedenen Generationen zusammengetragen worden ist, und wir werden mit Erstaunen feststellen, daß die Blickwinkel, unter denen vor 20, vor 50, vor 100 Jahren gesammelt wurde, sehr, sehr verschieden sind von den Blickwinkeln, unter denen heute gesammelt wird. Aber nur, wenn wir das gesamte Material übersehen, das gesamte Material wissenschaftlich auswerten, umfassen wir die Gesamtheit der Natur und der Phänomene, die wir wissenschaftlich zu erforschen haben. Das Museum hat aber darüberhinaus noch eine ganz andere, sehr wichtige Aufgabe, die auch heute schon mehrfach



erwähnt worden ist, nämlich die Aufgabe der Ausstrahlung, die Aufgabe, weiten Kreisen der Bevölkerung klarzumachen, was wissenschaftliche Forschung bedeutet. Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind alle nicht sehr glücklich darüber, wenn sich in weiten Kreisen unserer Bevölkerung die Meinung herausgebildet hat, der Naturwissenschaftler sei ein so kurioser Kauz, wie er auf den Bildern eines Spitzweg auftaucht. Nun, gerade die Museen können durch geschickte Ausstellungen, durch lebhaftige Tätigkeit und enge Fühlung mit der Bevölkerung dieses Bild revidieren. Sie können weitesten Kreisen der Bevölkerung zeigen, was eigentlich Forschung ist, wie der Forscher lebt, was den Forscher treibt. Sie können damit jungen Menschen den Weg zur eigenen Forschung öffnen und uns allen den Nachwuchs sichern, den wir dringend für die Aufgaben der Zukunft brauchen.

Lieber Herr Hartung, im Namen der Deutschen Geologischen Gesellschaft, aber auch im Namen der Bundesanstalt für Bodenforschung, des Niedersächsischen Amtes für Bodenforschung — mit beiden arbeiten Sie ja eng zusammen, gerade auch auf dem Ihnen ja persönlich so am Herzen liegenden Gebiet der Küstenforschung — darf ich Ihnen und Ihrem Museum eine recht gedeihliche und fruchtbare Zukunft wünschen.

A n s p r a c h e

von Herrn Landesminister a. D. Richard T a n t z e n
für die Oldenburg-Stiftung und die kulturellen Vereinigungen.

Herr Kultusminister, Herr Vizepräsident des Niedersächsischen Landtags,
Magnifizenz, meine Damen und Herren!

Für die Oldenburg-Stiftung und die kulturellen Vereinigungen des Oldenburger Landes bringe ich Ihnen, Herr Dr. Hartung, als Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte zu dem 125jährigen Jubiläum Ihres Instituts unsere guten Wünsche für eine baldige, der heutigen modernen Zeit entsprechende Ausweitung Ihres Hauses, damit es die vielfältigen Aufgaben, die dem Museum als sammelndes, konservierendes, darstellendes und belehrendes Institut zufallen, für die Oldenburger in Stadt und Land gerecht werden kann.

Der Geist, das Ansehen und die Wertung eines wissenschaftlichen Instituts wird in hohem Maße von der Persönlichkeit seines Leiters geprägt. Es genügt für den Wirkungskreis eines Museums nicht, daß sich der Leiter auf die Aufgaben beschränkt, die ihm nach Verwaltungs- oder Geschäftsordnung vorgeschrieben sind, — der Staat verlangt von jedem seiner Beamten, daß er die ihm obliegenden Aufgaben erfüllt. Die Verbindung mit den Menschen in Stadt und Land zu finden, um sie für die Aufgaben des Museums zu interessieren, sie in das Museum hineinzuziehen und mit seinen Schätzen bekanntzumachen, sie ihnen nahezubringen, Funde aus der Vorgeschichte unserer Heimat und wichtige Zeugnisse der Tier- und Pflanzenwelt im Museum zur Verfügung zu stellen, ist aber weniger eine Frage des Dienstes als vielmehr eine Frage, ob die Persönlichkeit seines Leiters seine dienstlichen Aufgaben als B e r u f u n g empfindet, danach handelt und in der Lage ist, einen menschlichen Kontakt zu uns etwas zurückhaltenden Oldenburgern zu fin-



den. Ich darf feststellen, daß das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg Wert darauf gelegt hat, mit dem Oldenburger Landesverein Geschichte, Natur- und Heimatkunde, der im Jahre 1950 auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken konnte, in der neuesten Zeit, wie zur Zeit des Kammerherrn von Alten in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, unter Ihnen Herr Dr. Hartung, und Ihrem Vorgänger besonders eng und vertrauensvoll zusammenzuarbeiten. Diese gemeinsame Arbeit ist beiden Teilen zugute gekommen. Sie, Herr Dr. Hartung, haben sich aus dem Kreise der Mitglieder des Landesvereins in den beiden letzten Jahrzehnten eine Reihe zuverlässiger und wertvoller Mitarbeiter heranziehen können. Sie haben Ihrerseits Ihr Haus und Ihre Persönlichkeit in den Dienst der Ziele des Landesvereins gestellt, der sich die Förderung aller Gebiete der heimatlichen Landesgeschichte, der Natur- und Volkskunde und den Schutz der heimatlichen Kultur und Natur in ihrer Eigenart als Ziel gesetzt hat. Sie haben persönlich eine Arbeit geleistet, die weit über das hinausgeht, was man billigerweise von dem Direktor eines Museums als staatlichem Beamten erwarten kann. Dies Ihnen heute zu sagen, sind keine schönen Worte aus Anlaß des 125-jährigen Jubiläums des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, sondern ein einfaches Gebot der Gerechtigkeit und der Dankbarkeit, die ich Ihnen für zahlreiche Oldenburger in Stadt und Land hiermit zum Ausdruck bringen darf.

A n s p r a c h e

des Herrn Oberstadtdirektors J. Eilers
für Rat und Verwaltung der Stadt Oldenburg.

Herr Minister, Herr Vizepräsident, Magnifizenz!

Der Rat und die Stadtverwaltung der Stadt Oldenburg übermitteln durch mich dem 125jährigen Geburtstagskinde die herzlichsten Glückwünsche, verbunden mit den besten Wünschen für das künftige Streben und Gestalten. Diese Glückwünsche, sehr verehrter, lieber Herr Dr. Hartung, gelten aber in ganz besonderer Weise Ihnen, dem verdienten Direktor dieses Staatlichen Museums. Wir wissen, wie außerordentlich tiefinnerlich verbunden Sie sich dieser Aufgabe in Ihrem Museum fühlen und wie sehr Sie bereit sind, der Gesamtbevölkerung unserer Stadt nicht nur, sondern dem großen Raum zwischen Weser und Ems Ihre Arbeitskraft zu vermitteln. Die vielen kulturpflegenden Organisationen in unserer Stadt, aber auch unsere gemeinbildenden und berufsbildenden Schulen sind Ihnen in Dankbarkeit verbunden, auch in der Zukunft. Ihnen, sehr verehrter, lieber Herr Dr. Hartung gilt aber auch unser Mitgefühl, daß Sie in den langen Jahrzehnten bis heute in den so wenig ausreichenden Räumen haben Ihre Aufgabe erfüllen müssen.

Es ist mir deshalb eine besondere Freude gewesen, sehr verehrter Herr Minister Voigt, daß Sie heute in Ihrer vorsichtigen Art sagten, daß die bereits begonnene Planung im nächsten Jahr mit Tatkraft fortgesetzt werden soll. Ich habe nur die eine Hoffnung hier auch als Vertreter der Stadt Oldenburg auszusprechen, daß aus dieser Planung recht bald Wirklichkeit werde, damit der Grundsatz, den Sie vorher in Ihrer Begrüßungsansprache so wirklich



tiefwirkend zum Ausdruck brachten, daß ein solches Museum kein Raritätenkabinett bleibe oder erst recht nicht werde, auch verwirklicht werden kann. Sehr verehrter Herr Minister! Der Dank der Bevölkerung der Stadt Oldenburg wird Ihnen gewiß sein, wenn diese Wirklichkeit aus der Planung erwächst. Wir wissen, — Sie haben es zum Ausdruck gebracht —, daß wir uns schon manchmal in dieser schönen alten Stadt Oldenburg sachlich, freundschaftlich gezaust haben. Und Sie sagten, daß Sie sehr gern nach Oldenburg kommen. Ich freue mich darüber und ich bin überzeugt davon, daß das auch künftig so sein wird. Wir werden uns wegen dieser sachlichen Umstände sicherlich auch künftig zausen, weil ich der Meinung bin, daß man aus einer Aussprache, die um die Sache geht, zu einer möglichst guten, möglichst zu der besten Lösung kommt. Und ich glaube, die beste Lösung für eine Förderung der Arbeit dieses Staatlichen Museums, dieser Forschungsstätte, dieses Instituts, das ganz allgemein in der Wissenschaft eine so große Anerkennung findet und schon gefunden hat, wie es hier von berufenen Vertretern gesagt wurde, käme auch dadurch, daß Sie, sehr verehrter Herr Minister, sich zu der Erkenntnis durchringen, daß die zweite niedersächsische Landesuniversität mit ihrem Standort in Oldenburg recht bald errichtet werden muß. Dadurch würde dann sicherlich Ihnen, sehr verehrter Herr Dr. Hartung, und Ihrem Institut eine wesentlich breitere Grundlage der Wirksamkeit gegeben werden. Dahin sollten wir in dieser hektischen Zeit der materialistischen Anschauung nach Möglichkeit streben.

Die Stadt Oldenburg hat ihre innere Verbundenheit mit diesem Staatlichen Museum immer unter Beweis gestellt, wenn ich das einmal so sagen darf, und in dem Jubiläumsjahr ganz besonders, indem wir den Zuschuß verdoppelt haben. Das schien uns das einfachste zu sein. Wir werden also auch künftig bei besonderen Anlässen unsere innere Verbundenheit gern wieder dementsprechend zum Ausdruck bringen.

Mein guter Wunsch für eine ersprießliche und erfolgreiche Arbeit gilt aber auch dem Deutschen Museumsbund, dem ich wünsche, daß er bei Beendigung seiner Tagung möglichst dieselbe Erkenntnis gewonnen haben möge in dieser alten traditionsverbundenen und zugleich weltoffenen Stadt Oldenburg — wie es der Präsident der Deutschen Geologischen Gesellschaft hier sagte, daß Oldenburg eine Oase in mancherlei Beziehung ist, und daß es sich lohnt, in dieser Stadt zu wirken, zu tagen und zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Ich hoffe, daß es auch dem Deutschen Museumsbund gelingen wird, in dieser Weise seine Tagung in der Stadt Oldenburg zu einem guten Erfolg zu führen.

A n s p r a c h e

von Herrn Werner L o g e m a n n ,
Präsidenten der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer,
für die Kammern und Wirtschaftsverbände.

Herr Minister, Herr Vizepräsident, Magnifizenz,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich habe die Ehre, Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Hartung, und Ihren Mitarbeitern, zugleich im Namen der Präsidenten der Handwerkskammer Oldenburg und



der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, zum 125jährigen Jubiläum des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte die herzlichsten Glückwünsche der oldenburgischen Wirtschaft auszusprechen und ihre Verbundenheit mit Ihrem Kulturinstitut zum Ausdruck zu bringen. Für einen Mann der Wirtschaft, meine Damen und Herren, ist es etwas schwierig, in diesem erlauchten Kreise nach so vielen prominenten Vertretern des kulturellen Bereichs noch einige Worte zu sagen.

Bei einem Anlaß wie dem heutigen erwartet man von der Wirtschaft zunächst einmal eine finanzielle Hilfe, eine materielle Unterstützung der kulturellen Einrichtungen. Man erinnert sich dabei gern früherer Zeiten, als viele kulturelle Einrichtungen nicht nur teilweise aus Spenden der Wirtschaft finanziert wurden, sondern sogar ihre Entstehung dem Gemeinsinn der Bürger verdankten und von ihnen getragen wurden. Verglichen mit der heutigen Ertragskraft unserer Wirtschaft erscheinen manchem die Beträge, die die Wirtschaft heute für kulturelle Aufgaben zu geben bereit ist, nur gering. Vergessen wir dabei aber nicht, daß heute ein ungleich größerer Teil des erwirtschafteten Volkseinkommens vom Staat in Form von Steuern vereinnahmt und verwaltet wird, der damit zugleich die entsprechenden Aufgaben in seine Hand genommen hat. Der Wirtschaft bleibt also nur noch ein kleiner Spielraum, dort zu helfen und fördernd einzuspringen, wo der Staat nach ihrer Ansicht die Aufgabe nicht voll erfüllt. Ich freue mich, feststellen zu dürfen, daß die oldenburgische Wirtschaft — und insbesondere einige Kreditinstitute — aus Anlaß des heutigen Jubiläums dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte ihre besondere Förderung angedeihen ließen und damit zugleich ihre Anerkennung für die dort geleistete Arbeit ausdrückten.

Ist mit einer solchen materiellen Unterstützung der wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen die Aufgabe der Wirtschaft aber in diesem Bereich erfüllt? Sicherlich genau so wenig, wie die Aufgabe der Wissenschaft in ihrem Verhältnis zur Wirtschaft damit erfüllt ist, daß sie dieser die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zur Verfügung stellt, die sich unmittelbar in einen technischen und wirtschaftlichen Fortschritt umsetzen lassen. Die erstaunliche Entwicklung, die das wirtschaftliche Leben im Bundesgebiet nach dem letzten Kriege genommen hat, und der gigantische Wettlauf zwischen Ost und West im Bereich der technischen Produktion bringen uns in die Gefahr, wissenschaftlichen Fortschritt mit technischem und wirtschaftlichem Fortschritt zu identifizieren. Zur Erhaltung unserer freiheitlichen Lebensordnung in der politischen Auseinandersetzung mit der totalitären Staatsverfassung des Ostens aber wird mehr erforderlich sein als das, was wir mit Fortschritt zu bezeichnen gewohnt sind. Unsere Aufgabe wird es sein, unser zukünftiges Leben neu zu gestalten in einer sich ständig wandelnden technisierten Welt. Eine freiheitliche Lebensordnung aber kann es in Europa nur geben auf der Grundlage abendländischer Kultur und Geisteswelt. Unter diesem Gesichtspunkt bekommen Wirtschaft und Wissenschaft eine neue, gemeinsame Aufgabe: nämlich Glieder einer Kette zu sein, — bereit, durch gegenseitiges Geben und Nehmen mitzuwirken an der Gestaltung der Zukunft. Ein schönes Beispiel dieses gegenseitigen Gebens und Nehmens sind die Vorträge und Studienfahrten, die hier vom Museum für Naturkunde und Vorgeschichte durch



Herrn Dr. Hartung gemeinsam mit dem Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde veranstaltet wurden und noch werden mit dem Ziel, breitere Bevölkerungskreise mit der Geschichte, den geographischen und kulturellen Gegebenheiten und den wirtschaftlichen Fragen unseres Raumes vertraut zu machen. Wie vielen Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben und hierher verschlagen wurden, wurde damit geholfen, sich hier zurecht zu finden, Wurzeln zu schlagen und dieses Land als wirkliche Heimat zu erleben. So lernten unsere neuen Mitbürger unser Land kennen als ein Gebiet mit eigenständiger Kultur, mit einer Wirtschaft, in der Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Handel organisch miteinander verwachsen sind, entwickelt von Menschen, die durch den jahrhundertelangen Kampf mit dem Meere bedachtsam wurden im Planen, aber zäh und ausdauernd in der Durchführung.

Mit dieser Zähigkeit wollen wir uns auch bemühen um die Erhaltung unserer kulturellen Einrichtungen, in denen wir einen wesentlichen Bestandteil unseres Lebens in diesem Raum sehen. Erhaltung des Bestandes heißt aber nicht, sich begnügen mit dem, was war. Mochten früher unser Theater, unsere Museen, unsere übrigen kulturellen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres dünn besiedelten Landes entsprechen, heute bedarf es mehr, damit der Raum zwischen der Weser und der holländischen Grenze seinen geistigen Mittelpunkt behält. Wenn heute die gesamte Wirtschaft dieses Raumes einmütig die Forderung stellt, eine neuzugründende Landesuniversität hier zu errichten, so in der Erkenntnis, daß die kulturelle und wirtschaftliche Struktur dieses Raumes wirklich die besten Voraussetzungen für eine fruchtbare Arbeit an einer Universität bietet. Mit dieser Forderung bekundet die oldenburgische Wirtschaft zugleich ihre Bereitschaft, gemeinsam mit der Wissenschaft an der Gestaltung ihrer Zukunft zu arbeiten. Das Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung für diese Zukunft rechtfertigt die Beharrlichkeit, mit der wir unsere Forderung aufrecht erhalten werden. In diesem Rahmen darf dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte eine wachsende Bedeutung zukommen. Zu dieser schweren, aber schönen Aufgabe darf ich Ihnen, sehr verehrter Herr Dr. Hartung, und Ihren Mitarbeitern im Namen der oldenburgischen Wirtschaft meine besten Wünsche aussprechen.



Vereinsbericht 1961
des Oldenburger Landesvereins für Geschichte,
Natur- und Heimatkunde

gegeben bei der Jahreshauptversammlung
am 9. Februar 1961



Die Mitgliederzahl des Oldenburger Landesvereins beträgt mit Ab- und Zugängen fast unverändert etwa 1000 — zwei Drittel Stadt-Oldenburger und ein Drittel Auswärtige — und vereinigt damit nach wie vor eine große Zahl der im Lande Oldenburg interessierten Heimatfreunde und tätigen Heimatforscher. Satzungsgemäß erfolgte am 15. Januar 1962 die Vorstandswahl durch den Beirat, die eine Wiederwahl des bisherigen Vorstandes ergab. Durch die Versetzung des Regierungsamtmanns **Reinhardt** nach Aurich übernahm Bankvorsteher i. R. **Torbeck** die Geschäfte des Schatzmeisters. In einer Zusatzwahl für drei verstorbene Beiratsmitglieder wurden Oberreg.- und -schulrat **Franz Kramer** und Amtsgerichtsrat **Dr. Karl Huhold** für die Abteilung I sowie Kaufmann **Berend Roosen**, Oldenburg, für die Abteilung II in den Beirat berufen.

Im Jahre 1961 konnten Vorstand und Beirat die Arbeit in folgender Zusammensetzung aufnehmen:

- 1. Vorsitzender: Dipl.-Ing. F. Diekmann, Oberreg.- u. -verm.Rat
- Stellvertretende Vorsitzende: Dr. H. Lübbling, Staatsarchivdir. a. D.,
und Dr. habil. W. Hartung, Museumsdirektor
- Schriftführer: Tabken, Joh., Oberstudienrat
- Schatzmeister: Torbeck, A., Bankvorsteher i. R.

Abteilung I

Geschichte, Volks- und Landeskunde

- Leiter:** Dr. Lübbling, Staatsarchivdirektor i. R.
Dr. Crusius, Staatsarchivdirektor
Dr. Fischer, Landesbibliotheksdirektor
Michaelson, Museumsdirektor i. R.
Dr. Müller-Wulckow, Museumsdirektor i. R.
Dr. Munderloh, Studienrat
Dr. Ottenjann, Museumsdirektor, Cloppenburg, † 16. 5. 61
Dr. Schaub, Genealoge
Dr. Siuts, Direktor des Museums in Jever
Steinmann, Staatl. Baurat i. R., † 20. 1. 61



Abteilung II
Naturkunde, Natur- und Heimatschutz

Leiter: Dr. habil. Hartung, Direktor des Museums für Naturkunde
Vorgeschichte

Dipl.-Ing. Diekmann, Oberreg.- und -verm.Rat

Prof. Dr. Grotelüschen, Päd. Hochschule, Oldenburg

Hayen, Lehrer

Indorf, Oberstudienrat

Prof. Dr. Kelle, Päd. Hochschule, Oldenburg

Raths, Reg.Verm.Rat i. R., † 28. 8. 61

Tabken, Oberstudienrat, Leiter des Botanischen Gartens

Sartorius, Gymnasialoberlehrer a. D.

Tantzen, Landesminister a. D.

Vertreter der Kommunal- bzw. öffentlich rechtlichen Verbände:

Dr. Hartong, Oberkreisdirektor i. R., Cloppenburg

Vertreter der Förderer:

Dr. Oehmcke, Syndikus der Industrie- und Handelskammer,
Oldenburg

Arbeitskreise

Leiter der Historischen Gesellschaft: Dr. Lübbling

der Gesellschaft für Naturkunde
und Vorgeschichte:

Dr. habil. Hartung

der Oldb. Ges. für Familienkunde
und des Mellumrat:

R. Tantzen

der Ornithologischen Arbeitsge-
meinschaft

K. Sartorius

der Pflanzenkundlichen Gesell-
schaft:

J. Tabken

der Arbeitsgemeinschaft der staatl.
wissenschaftl. Institute:

Dr. Crusius

Wieder wehen seit wenigen Tagen die Fahnen auf halbmast. In unbarmherziger Weise hat der unbittliche Tod in den Saargruben reiche Ernte gehalten und unendliches Leid gebracht. In tiefer Trauer gedenken wir der tapferen Bergleute und ihrer Angehörigen. Auch in unseren Reihen hat der Tod im Jahre 1961 schmerzliche Lücken gerissen. Wir gedenken aller, die von uns gegangen sind, die sich zu der großen Familie des Oldenburger Landesvereins bekannten oder an führender Stelle der Heimatbewegung standen, und danken ihnen für ihren selbstlosen Einsatz.

Noch im letzten Jahresbericht mußte ich mitteilen, daß unser Beiratsmitglied Baurat i. R. Steinmann am 20. Januar 1961 nach hartnäckiger Krankheit aus unserer Mitte scheiden mußte.

Unser Beirats- und Ehrenmitglied Dr. Heinrich Ottenjann, Cloppenburg, der Schöpfer des großen Freilichtmuseums, wurde am 16. Mai in die Ewigkeit abberufen. Noch am 20. Februar, an seinem 75. Geburtstag, stand er im Mittelpunkt vieler Ehrungen. Seine Freunde und Anhänger versammelten sich mit den Angehörigen an seiner Bahre vor dem Giebel des neu erstandenen Quatmannshofes, um von ihm Abschied zu nehmen.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben verstarb am 19. Juni unser Ehrenmitglied Archivrat i. R. Edgar Grundig, Delmenhorst, im 78. Lebensjahr. Seine großen Verdienste um die Heimatgeschichte wurden noch im Jahre 1959 durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Landesvereins gewürdigt.

Am 28. August verstarb im Alter von 72 Jahren unser langjähriges Beiratsmitglied, Regierungsvermessungsrat i. R. Julius Rats, der als Kreisbeauftragter für Naturschutz und später als Mitglied der Bezirksstelle sowie als Mitglied des Denkmalrates stets seine ganze Kraft für die Belange der Heimatpflege einsetzte. Einen weiteren schweren Verlust erlitt die Landesforschung im nordwestdeutschen Raum durch den Tod des langjährigen Vorsitzenden des Rüstringer Heimatbundes Nordenham, des Zeitungsverlegers Elimar Böning, des Vorsitzenden des Bremer Vereins für Nieders. Volkstum, Diedrich Steilen und des stellvertretenden Vorsitzenden des Nieders. Heimatbundes, Prof. Dr. K. Brüning, der auch außerhalb Niedersachsens durch die Herausgabe vieler wissenschaftlicher landeskundlicher Schriften bekannt geworden ist.

In unserem Jahresbericht gilt auch unserem am 21. Dezember verstorbenen Landesvater, Hinrich Wilhelm Kopf, ein ehrendes Gedenken. Er war Vorsitzender der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und hat nicht nur als Teilnehmer an Niedersachsentagen und an vielen heimatkundlichen Zusammenkünften sein Herz für unsere Belange offenbart. Seine richtungsweisen Ansprachen, besonders solche in plattdeutscher Sprache haben der niederdeutschen Sache immer wieder neuen Auftrieb gegeben.

Das Jahr 1961 war in vielerlei Hinsicht schicksalhaft für uns. Es hat uns den 13. August gebracht, an dem eine Mauer durch Berlin gezogen wurde. Noch auf einem Lehrausflug des Landesvereins im Juni besuchten wir West- und Ostberlin und ahnten kaum, daß sich dort bereits in naher Zukunft das



deutsche Schicksal widerspiegeln würde, wie nie zuvor. Wir können nur hoffen, daß dadurch immer mehr die Erkenntnis in der westlichen Welt wächst, wie eng ihr Schicksal mit dem unserigen verknüpft ist, „auf daß die Welt im Namen Gottes die Wiedergeburt der Freiheitskämpfer erleben möge“, wie es in der Inschrift der Berliner Freiheitsglocke heißt.

Stärkstes Interesse wurde in unseren Reihen der „Oldenburg-Stiftung“ entgegengebracht. Sie wurde nach fast einjähriger Vorbereitungszeit am 1. Februar Wirklichkeit und am 29. April mit einem Festakt im Schloßsaal feierlich ins Leben gerufen. Der erste Vorsitzende, Richard Tantz, konnte in dieser ersten öffentlichen Kundgebung außer dem Nieders. Kultusminister Abgeordnete des Bundes- und des Landtages, viele namhafte Vertreter der Verwaltung, der Wissenschaft, der Kammern, der Gewerkschaften und der kulturellen Verbände willkommen heißen und ihnen die Ziele der „Oldenburg-Stiftung“ im einzelnen aufzeigen. Ministerpräsident Kopp hatte brieflich seine Glückwünsche übermittelt und eine tätige Anteilnahme und Förderung durch das Land Niedersachsen zugesagt. Kultusminister Voigt unterstrich in seiner Ansprache noch einmal den hohen Bildungswert der Heimatkunde, zu dem die Jugend hingeführt werden müsse. Er werde stets mit Freuden bemüht sein, die Arbeit der „Oldenburg-Stiftung“ zu fördern. Dr. Lübbling behandelte in seinem Festvortrag: „Die Oldenburgische Kulturpflege, Leistung und Gestalt im Wandel der Neuzeit.“ Der Vortrag wurde in einem Sonderdruck der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die „Oldenburg-Stiftung“ hat sich bereits in ihrem Gründungsjahr durch die organisatorische Arbeit in der Bildung von Arbeitsgemeinschaften und nicht zuletzt durch eine tatkräftige finanzielle Unterstützung einzelner Vorhaben, die das kulturelle Leben des Landes betreffen, sehr bewährt. In engster Zusammenarbeit mit der Ostfriesischen Landschaft konnte bereits ein erster Vorstoß in der Standortfrage einer zweiten Landesuniversität gemacht werden, nachdem Bremen mit einem Gutachten auf den Plan getreten war, und die Auffassung des Kultusministers bekannt wurde, daß neben Göttingen ein zweiter geistiger Mittelpunkt in Hannover entstehen müsse. Nicht zuletzt haben die soeben äußerst erfolgreich verlaufenen Universitätstage, die in diesem Jahre auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken konnten, gezeigt, daß die Stadt Oldenburg mit Umgebung als kultureller Mittelpunkt ersten Ranges gegeben ist.

Das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte beging sein 125jähriges Bestehen. Zahlreiche Gäste und Ehrengäste waren beim Festakt im Schloßsaal zugegen, als Kultusminister Voigt die Glückwünsche überbrachte und eine Gabe für die Anschaffung eines Tonfilmapparates überreichte. Er erneuerte das Versprechen, die Behebung der Raumnot des Museums durch Wiederherstellung des benachbarten ehemaligen Landesbibliotheksgebäudes endgültig voranzutreiben.

Am 15. November beging der Jeverländische Altertums- und Heimatverein sein 65jähriges Stiftungsfest, das zu einer eindrucksvollen Feier gestaltet wurde.



Der „Oldenburger Kring“ unter der Leitung von Heinrich Diers, Oldenburg, konnte am 21. März auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Die Feierstunde im Oldenburger Schloß brachte die allseitige Würdigung dieser niederdeutschen Vereinigung, die an 500 „Lüttje-Kring“-abenden heimatliches Kulturgut verbreitete.

Eine wertvolle Bereicherung des Oldenburgischen Schrifttums wurde mit der Herausgabe einer Festschrift der Landessparkasse zu Oldenburg erreicht, die im Oktober als älteste Sparkasse ihr 175jähriges Bestehen feiern konnte.

Von seinen ostfriesischen Landsleuten hochgeehrt, konnte der Präsident der Ostfriesischen Landschaft, Carl Stegmann, seinen 80. Geburtstag begehen. Der Vorsitzende der „Männer vom Morgenstern“, Dr. Bennosiebs, Bremen, ebenfalls Vorsitzender des Marschenrates, vollendete sein 70. Lebensjahr und wurde Ehrenmitglied des Niedersächsischen Heimatbundes. Außerdem wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Prof. Bernhard Winter, unser Ehrenmitglied, wurde am Tage der Vollendung seines 90. Lebensjahres die Ehrenbürgerschaft der Stadt Oldenburg verliehen, die mit einem Ehrensold verbunden ist.

Unser Beiratsmitglied Museumsdirektor Dr. Walter Müller-Wulkow, der 3 Jahrzehnte das Oldenburger Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte leitete, wurde anlässlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres zum Ehrenmitglied des Oldenburger Landesvereins ernannt.

Unser Ehrenmitglied, Studienrat Dr. Karl Fissen, Oldenburg, der sich große Verdienste um die plattdeutsche Sprache, um das Volkstum und die Geschichte unseres Landes erworben hat, und durch zahlreiche Vorträge und Abhandlungen bekannt geworden ist, wurde in einer Feierstunde des Oldenburger Krings mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Schulrat im Ruhestand Karl Sander, Kreisbeauftragter für Natur- und Landschaftsschutz, erhielt für sein unermüdliches Wirken ebenfalls das Bundesverdienstkreuz.

Am 4. Mai vollendete Dr. Müller-Jürgens sein 75. Lebensjahr. Wir verdanken ihm wertvolle Untersuchungen und Veröffentlichungen über das Kirchensilber in Ostfriesland und Oldenburg, insbesondere in seinem neuen Werk der „Vasa sacra“ von Ostfriesland.

Unser Mitglied, Oberpostamtmann i. R. Fritz Tohle, wurde von der Ostfriesischen Landschaft durch die Verleihung des Indigenats geehrt und für seine Verdienste als Schriftleiter der Postgeschichtlichen Blätter sowie auf dem Gebiete der Familienforschung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Allen Jubilaren gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Der 42. Niedersachsentag fand in diesem Jahre vom 8. bis 11. Oktober in Hannover statt. Für den verstorbenen ersten Stellvertretenden Vorsitzenden Prof. Dr. Brünig, wurde der Syndikus der Industrie- und Handelskammer, Hannover, Dr. Fricke, gewählt, der auch den Festvortrag mit einem Referat über „Niedersachsen, unser Land als Ganzes“ über-



nommen hatte. Mit besonderer Spannung wurde auch dieses Mal wieder die Bekanntgabe der „R o t e n M a p p e“ erwartet, die die Wünsche und kritischen Urteile des Niedersächsischen Heimatbundes zusammenfaßt und immer größeres Gewicht erhält. Dr. R ö h r i g nahm die Gelegenheit wahr, dem Rat und der Stadt Hannover für ihre Aufgeschlossenheit der Heimatarbeit gegenüber zu danken. Sein Dank gelte außerdem dem Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sowie dem Kultusministerium, das eine Landschafts- und Heckenschutzverordnung vorbereitet habe, sowie eine Verordnung gegen die Verunstaltung des Landschaftsbildes durch Entnahme von Sand, Kies und dergl. Er führte aus: „Ein besonderes Anliegen sind die Erhaltung des Bissendorfer Moores bei Hannover und des Ahlen-Moores bei Bederkesa. Wir fordern die Erhaltung dieser Moore nicht um irgendwelcher romantischer Ideen willen, sondern weil sie einen sehr realen und nüchternen Wert haben, als Objekte für vielseitige Forschungsaufgaben z. B. auf den Gebieten Vegetationsgeschichte, Vor- und Frühgeschichte, Pflanzengeographie und Klimageschichte. Es wäre ein großer Verlust für die internationale Hochmoorforschung, wenn es nicht gelingen sollte, einige Moore in Niedersachsen in ihrem natürlichen Zustand zu erhalten.“

Die L o t t o m i t t e l sind in den letzten Jahren eine nicht mehr zu entbehrende Quelle zur Förderung der Wissenschaft geworden. Wir haben daher allen Anlaß, der Landesregierung für diese großzügige Förderung zu danken.

Der N i e d e r s ä c h s i s c h e K u l t u s m i n i s t e r Voigt bedauerte, daß Ministerpräsident Kopf wegen seiner Erkrankung nicht teilnehmen könne. Er führte aus, daß wir im 20. Jahrhundert allen Anlaß hätten, unsere Erde in Ordnung zu halten, Natur als Natur zu bewahren und zu pflegen, den gesunden Haushalt der Feldmark und Flur zu sichern, Lebensraum zu schaffen und zu erhalten und nicht nur Wirtschaftsraum. Es solle die Überzeugung Gemeingut werden, daß man sich um geistiger und sittlicher Werte willen freiwillig auch gewisse Beschränkungen auferlegen müsse, daß ein großes Erbe an Zeugnissen der Vergangenheit unseres Volkes, an prähistorischen Monumenten, an historischen Bau- und Kunstdenkmälern uns allen, dem Einzelnen und der Gemeinschaft, auch materielle Opfer auferlege.

Die Arbeitssitzungen behandelten die einzelnen Fachgebiete der Landesforschung, die Denkmalpflege, den heimatkundlichen Film, den Naturschutz und die Landschaftspflege, die niederdeutsche Sprache, die Urgeschichte, Volkskunde, Friedhof- und Denkmal- sowie die Heimatpflege in den Landkreisen. Der Niedersachsentag klang aus mit einer Festaufführung in der Oper und den Lehrausflügen zu den Bau- und Kunstdenkmälern und durch die Landschaft der Umgebung von Hannover.

D e r M a r s c h e n r a t veranstaltete anläßlich seines 10jährigen Bestehens eine Vortragstagung in Jever, in der der Direktor des Nieders. Instituts für Marschen- und Wurtenforschung, Dr. H a a r n a g e l, zum Vorsitzenden gewählt wurde. In einer Festschrift „10 Jahre Marschenrat“ wurde über die Tätigkeit des Marschenrats und seine Bedeutung für die Erforschung des Küstenraumes zwischen Ems und Elbe Rechenschaft abgelegt.



Die erste Sitzung der Stiftung „Museumsdorf Cloppenburg“ fand am 12. Juni in der Burg Arkenstede des Museumsdorfes statt. In den Vorstand wurden Oberkreisdirektor Kleibl, Cloppenburg, Landesrat Plagge und Oberreg.- und -Vermessungsrat Diekmann gewählt. Nach dem Tode Dr. Heinrich Ottenjanns wurde die Stelle eines Direktors des Museumsdorfes seinem Sohn, Dr. Helmut Ottenjann übertragen. Das Gelände des Museumsdorfes wurde durch Kauf eines Grundstücks auf eine Größe von fast 15 ha erweitert und der neue Quatmannshof mit seinen Nebengebäuden soweit fertiggestellt, daß in Kürze die Einweihung vorgenommen werden kann. Damit ist zu erwarten, daß das von Heinrich Ottenjann geschaffene Werk in seinem Sinne weiter ausgebaut wird.

Die Historische Gesellschaft

zählt zur Zeit etwa 50 Mitglieder. Im Auftrage der Historischen Kommission für Niedersachsen wurden die Vorarbeiten für den Städteatlas durch die Herausgabe einer Karte der Stadt Oldenburg von 1821 (Vollimhaus) i. M. 1:5000 weiter gefördert.

Folgende 4 Vortragsabende fanden statt:

80. Historischer Abend am 15. März 1961
Dr. Walter Barton, Bibliothekar an der Landesbibliothek in Oldenburg: „Zeitungsbestände der Landesbibliothek Oldenburg und ihre Bedeutung für Landesgeschichte und Heimatkunde.“
81. Historischer Abend am 24. März 1961, gemeinsam mit der Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte:
Dr. Marschallck, Jever, und Dieter Zoller, Bad Zwischenahn: „Die archäologischen Ergebnisse von Ausgrabungen frühmittelalterlicher Kirchen in Jever und Großenkneten.“
82. Historischer Abend am 26. April 1961
Joseph Weinitschke, Zollamtman i. R. in Oldenburg: „Oldenburgische Zollgeschichte im 19. Jahrhundert.“
83. Historischer Abend am 13. Dezember 1961
Dr. Otto Harms, Oberregierungs- und -vermessungsrat, Oldenburg: „Die amtliche oldenburgische Kartographie seit 1781.“

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde

wurde Mitglied der „Oldenburg-Stiftung“, die ihr die Aufgabe und Träger-schaft der Arbeitsgemeinschaft Familienkunde übertrug. Apotheker Wolfgang Büsing wurde zum Leiter der Arbeitsgemeinschaft bestellt. Die Gesellschaft gehört ferner der Arbeitsgemeinschaft „Deutsche genealogischer Verbände“ als Mitglied an. R. Tantz en und Dr. Schaub gehören als gewählte Mitglieder der „Familienkundlichen Kommission für Niedersachsen und Bremen“ sowie angrenzender Gebiete in Hannover an und sind damit in der Lage, die oldenburgischen Interessen in dieser Vereinigung wahrzunehmen. Dr. Schaub legte als Heft 5 seiner „Oldenburger Beiträge zur Familienkunde und Bevölkerungskunde“ eine neue interessante Arbeit über „Die Bürger der Stadt Oldenburg im Jahre 1626“ vor. Dieses



Verzeichnis enthält 916 Personen. In einer anschließenden Untersuchung werden unter anderem die Vermögensklassen behandelt. Das durchschnittliche Vermögen der Oldenburger Bürger betrug 399 Rt. Doch hatten 96 Bürger ein Vermögen über 500 Rt. und 51 über 1000 Rt.

Die Arbeit von R i c h a r d T a n t z e n „Das Schicksal des Hauses Oldenburg in Rußland“ wurde in dem Oldenburger Jahrbuch Band 58 und 59 veröffentlicht. Die „Oldenburgische Familienkunde“ erschien in zwei Doppelheften im 3. Jahrgang. Folgende sechs Vorträge wurden gehalten:

- Nr. 129: T o o r e n , G e r h a r d , Oberpostamtman i. R., Oldenburg
„Die Oldenburgische Post, ihre Anfänge und ihre Verstaatlichung im Jahre 1800“
- Nr. 130: D r. S c h a u b , Genealoge, Oldenburg
„Das Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607—1740“
- Nr. 131: T a n t z e n , R i c h a r d , Landesminister a. D., Oldenburg
„Das Schicksal des Hauses Oldenburg in Rußland“ 1. Teil: Prinz Peter von Oldenburg, Kaiserliche Hoheit, Präsident des Departements des Russischen Reichsrates für zivile und kirchliche Angelegenheiten 1812—1881
- Nr. 132: D r. m e d. d e n t. G e o r g F r a n c k s e n , Oldenburg
„Die Geschichte der Familien Francksen“
- Nr. 133: D r. M ü l e r - J ü r g e n s , Oldenburg
„Die Vasa Sacra als Quellen der Familien- und Heimatgeschichte“
- Nr. 134: D r. O t t o H a r m s , Oberreg.-und -verm.Rat, Oldenburg
Biographien zur Geschichte des Oldenburgischen Vermessungswesens: Oeder, Wessel, Mentz, Lasius, v. Schrenck und Fimmen“

Die Bücherei wurde durch 184 Zugänge erweitert. Sie zählt jetzt 2285 Nummern. Ziel bleibt noch immer der Ausbau der Familienkartei durch die vollständige Verkartung der Stamm- und Ahnentafeln und der Familienchroniken für eine vorteilhafte Benutzung des gesamten gesammelten Materials für Oldenburgische Familienkunde.

Die Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte

hatte als ihre Zusammenkünfte wie bisher die Abende im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte. Hier waren der 88. bis 92. Abend den Fachgebieten der Botanik, der Länder- und Volkskunde, der Biologie und der geologischen Landeskunde gewidmet:

88. Abend am 27. Januar 1961
Botanischer Abend
O b e r s t u d i e n r a t T a b k e n (Oldenburg):
„Das Sager Meer und seine Bedeutung als Naturschutzgebiet“
mit Farblichtbildern.



89. Abend am 3. März 1961
Länder- und völkerkundlicher Abend
Vermessungs-Ing. R. W. Kühnast (Oldenburg):
„Das Erlebnis der syrischen Wüste und der Welt ihrer wandernden Nomaden“. Farblichtbildervortrag.
90. Abend am 24. März 1961
Vorgeschichtlicher Abend
Dr. K. H. Marschallack (Jever) und
D. Zoller (Bad Zwischenahn):
„Zur oldenburgischen Frühgeschichte“ mit Lichtbildern: Die Ausgrabungen in den frühmittelalterlichen Kirchen in Jever und Großenkneten.
91. Abend am 13. Oktober 1961
Biologischer Abend
Fritz Siedel (Sande):
„Robbenfang und Steinbockjagd“ Farbenfilm.
92. Abend am 8. Dezember 1961
Geologisch-Landeskundlicher Abend
Dr. H. E. Reineck (Wilhelmshaven):
„Das Watt als Landschaft der bewegten Kräfte des Meeres und sein innerer Aufbau im Licht neuer Untersuchungsmethoden“ mit Lichtbildern.

Die Abende führten insgesamt 400 Teilnehmer zusammen.

Der 90. Abend zur oldenburgischen Frühgeschichte und 92. Abend zur geologischen Landeskunde setzten sich mit regen Diskussionen am „Runden Tisch“ im Museum fort. Nach den Vorträgen der Herren Dr. Marschallack und Zoller über die Ergebnisse der Ausgrabungen in den Kirchen von Jever und Großenkneten waren die Herren des Evangelisch-lutherischen Oberkirchenrates zusammen mit Herrn Landesbischof Jacobi, den Herren Kirchenarchitekten, Denkmalspflegern und Historikern versammelt.

Nach dem Vortrag von Dr. Reineck über „Das Watt als Landschaft der bewegten Kräfte des Meeres und seinen inneren Aufbau“ fanden sich der Präsident der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Bremen, Dr. Walther, mit den Herren des Wasserbaues von zahlreichen Dienststellen (Wasser- und Schifffahrtsämter Bremerhaven, Brake, Wilhelmshaven, Oldenburg, Leer, Wasser- und Schifffahrtsdirektion Aurich) sowie dem Leiter der Forschungsstelle Norderney und Herren der Regierung des Verwaltungsbezirks Oldenburg zusammen.

Im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte rückte nach dem Abgang von Dr. Johannes Pätzold am 1. April 1961 Dr. Heino-Gerd Steffens, aus Hamburg kommend, in die Prähistorikerstelle des Museums ein. Er ist inzwischen auch zum Denkmalspfleger für vor- und frühgeschichtliche Altertümer im Nieders. Verw.-Bez. Oldenburg ernannt worden.

Das 125jährige Jubiläum des Museums wirkte sich auch auf dem Sektor der Vor- und Frühgeschichte aus. In der Schausammlung wurden neue Be-



schriftungen der ausgestellten Fundgegenstände angefertigt, neue Modelle von Grabhügeln der Einzelgrabkultur, der älteren Bronzezeit usw. lockern die Sammlung auf und geben dem Betrachter einen Eindruck der verschiedenen Grabungsmethoden.

Über die Ausgrabungstätigkeit des Staatlichen Museums mit seinen Mitarbeitern D. Zoller, H. Hayen und Dr. K. H. Marschallck siehe die Fundchronik 1961 in diesem Jahrbuch, wo auch die zahlreichen Zugänge an Einzelfunden aufgeführt sind.

Die Pflanzenkundliche Gesellschaft

hat ihre Hauptaufgabe wiederum darin gesehen, dem Botanischen Garten in Oldenburg zu helfen. So ist es möglich geworden, diese Einrichtung des früheren Landes Oldenburg weiter zu entwickeln, ohne eine Erhöhung der Haushaltsmittel für zusätzliche Arbeitskräfte abzuwarten. Für die Zukunft sollte erreicht werden, daß die normalen Unterhaltungskosten der neu geschaffenen Anlagen von dem Land Niedersachsen getragen werden. Im laufenden Jahre ist beabsichtigt, bei der Weiterentwicklung des Gartens wie bisher mitzuwirken, insbesondere beim Bau eines Gartenhauses. Es soll neben seinen Schutz- auch Ausstellungszwecken dienen, um die einheimischen Wasserpflanzen der Wildpflanzensammlung Oldenburgs und Ostfrieslands wirkungsvoller als bisher zur Geltung zu bringen. Die vom Oldenburger Landesverein durch den früheren Direktor des Botanischen Gartens, Wilhelm Meyer, ins Leben gerufene und von Hauptlehrer i. R. Schubert fortgeführte Pflanzenkartierung soll mit Unterstützung der „Oldenburg-Stiftung“ nach dem System „Christiansen“ vervollständigt werden. Oberstudienrat Tabken übernahm es, Vorschläge für den Druck und die Kartierung auszuarbeiten. Zunächst sind die Charakterpflanzen der Kiefernwälder für eine Veröffentlichung im Oldenburger Jahrbuch vorgesehen.

Die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft

kam im Laufe des Jahres zu 11 Veranstaltungen unter der Leitung von Konrektor Havekost zusammen. Sie beteiligte sich unter anderem an der internationalen Entenzählung, wirkte bei Beobachtungen zum Frühjahrs- und Herbstdurchzug am südlichen Jadebusen mit, unternahm Wanderungen durch das Ipweyer Moor, den Bloherwald und nahm an Lichtbildervorträgen teil, bei denen ornithologische Themen behandelt wurden. Die Fledermausberingung konnte erfolgreich fortgesetzt werden. Es wurden 158 Fledermäuse, davon 96 Breitflügelfledermäuse, 56 Mausohr- und je 2 Wasser-, Langohr- und Zwergfledermäuse beringt. Die Wiederfunde von früher beringten Tieren ergaben 17 Breitflügel-, 21 Mausohr- und 10 Langohrfledermäuse. 4 dieser Wiederfänge, die als Jungtiere beringt waren, hatten ein Alter von 7 Jahren, einige 9 Jahre und älter.

Die Deutsche Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz hat auf ihrer Tagung am 3. September folgende EntschlieÙung gefaÙt: Es wird dringend gefordert, den Dümmer zusätzlich zu dem bereits eingetragenen



Naturschutzgebiet an seinen südwestlichen und westlichen Ufer einschließlich des Deichgeländes in seiner Gesamtheit als Naturschutzgebiet einzutragen und die Befriedung dieses Gebietes in jagdlicher Hinsicht sobald wie möglich zu verfügen. Sie hat es mit Freude und Genugtuung vernommen, daß durch eine Verfügung des Oldenburgischen Verwaltungspräsidiums vom 27. Juli die Jagd auf dem Jadebusen vom Wasser aus unterbunden ist. Damit ist die große Wichtigkeit der internationalen Reservate für Zug- und Rastvögel noch einmal besonders betont worden.

Der Mellumrat

Die Insel Mellum ist in der Zeit vom 21. Juli bis 1. August 1961 von Baurat Enno Diekmann und den Vermessungsgehilfen Harms und Müller neu vermessen worden. Die Größe des Grünlandes beträgt 79,88 ha, einschließlich der eingedeichten Flächen mit dem Vogelwärterhaus. Sie betrug im Mai 1954 61,84 ha. Die vom Hydrographischen Institut Hamburg im Jahre 1956 nach der mittleren Hochwasserlinie festgestellten Größe der gesamten Inselfläche beträgt etwa 783 ha. Die eingedeichte Fläche ist im Liegenschaftskataster gebucht und als Flurstück 1, Flur 23 der Gemeinde Langwarden zur Größe von 0,4522 ha Eigentum des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde sowie als Flurstück 2 zur Größe von 7,4444 ha Eigentum des Landes Niedersachsen, Domänenverwaltung. Studienassessor Dr. Bantje, Bremen, trat als Stellvertreter für Oberstudienrat Dr. Burr, Vorsitzender der Bremer Naturschutzgesellschaft, in den Mellumrat ein. Die Vogelwarte Helgoland legte als Zentralstelle für den Seevogelschutz im Mai 1961 eine „Denkschrift zum Silbermöwenproblem an der Deutschen Nordseeküste“ vor.

In unseren Schutzgebieten waren als Vogelwächter tätig:

- a) Mellum: Student Peter Kramer, Heidelberg
Bankangestellter Heiko Röbken, Oldenburg
Student Volker Herzog, Göttingen-Grone
- b) Wangerooge-West: Zeichner Hartmund Heyer, Hamburg-Wandsbek
- c) Wangerooge-Ost: Lehrer Friedhelm Vogt, Hesseln b. Bielefeld
Drogist Hans-Georg Funda, Reinhausen, Krs. Mörs
- d) Minsener-Old.-Oog: Hans Rittinghaus, Angestellter der Vogelwarte Helgoland, zum 15. Mal auf dem Eiland
- e) Dümmer: Georg Fetter, Hoheging, Landkreis Cloppenburg
- f) Sager Meer: Nicht besetzt.

Das Stationsgebäude von Mellum wurde mit einem Brandkassenwert von 2940 DM für die Zusatzversicherung angemeldet. Die Unterhaltungskosten erforderten etwa 300 DM. Auf Wangerooge ist beabsichtigt, das Gartengrundstück im Westen der Insel, auf dem das Vogelwärterhaus steht, käuflich zu erwerben. Unser Sonderbeauftragter für Wangerooge, Hans-Rudolf Henneberg, zuletzt Heimleiter des Jugendherbergswerkes im Westturm auf Wangerooge, hat die Insel am 1. Juli 1961 verlassen und



wurde von der Bundespost in gleicher Eigenschaft für das Lehrlingsheim der Post in Oldenburg, Amalienstraße, angestellt. Wir danken ihm, daß er sich in den Jahren 1951 und 1952 als Vogelwart und dann als Mitglied des Mellumrates stets hilfsbereit und mit großem Erfolg für die Interessen des Natur- und Seevogelschutzes auf der Insel Wangerooge zur Verfügung gestellt hat. Die neue transportable Vogelfangreue ist in dem Schutzgebiet Wangerooge-Ost in Benutzung genommen worden.

Der Arbeitskreis der staatl. wissenschaftlichen Institute

trat im abgelaufenen Jahre zu neun Sitzungen zusammen und konnte in der vom 21. 10. auch seine früheren Mitglieder, Herrn Dr. Haase (jetzt Hannover) und Herrn Dr. Wietek (jetzt Hamburg-Altona) als Gäste begrüßen.

Aus den Beratungen, die wie üblich allen anstehenden kulturpolitischen Fragen des oldenburgischen und nordwestdeutschen Raumes galten, ist besonders die volkskundliche Aufnahme Moorriems herauszuheben. Die Bemühungen um dieses Projekt führten insofern zum Erfolg, als die Freigabe erheblicher Lottomittel erwirkt werden konnte, mit deren Hilfe seitdem unter Aufsicht des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Herr Dr. Tepe und Frau als volkskundlich geschulte Fachkräfte für die Aufnahme im großen Stil eingesetzt sind. Besonderes Anliegen des Arbeitskreises war ferner eine eingehendere gutachtliche Prüfung der für das Oldenburger Jahrbuch eingereichten Manuskripte, an deren Niveau er im Interesse des wissenschaftlichen Rangs der Zeitschrift künftig wieder strengere Maßstäbe anzulegen empfiehlt.

Im übrigen standen neben internen Fragen der Institute u. a. die Universitätsfrage (Denkschrift Müller-Wille) und die Hochschule Rüsterei, der Konnex der wissenschaftlichen Institute zur Oldenburg-Stiftung, die Stiftung Museumsdorf Cloppenburg, der Marschenrat, Fragen des Denkmalschutzes (Kirchen Großenkneten, Varel, Blexen, Schloß Neuenburg, Augusteum usw.), das Jubiläum des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte sowie das vom Staatsarchiv betreute Sichartsche Stichwortregister zum Oldenburger Jahrbuch, dessen Fahnensatz vor dem Abschluß steht, zur Diskussion.

Die **Bibliothek des Oldenburger Landesvereins** konnte ihren Bestand durch Aufnahme von Tauschbeziehungen u. a. um folgende Zeitschriften erweitern:

1. Mitteilungen des Vereins für hamburg-lippische Geschichte, Altertümer und Landeskunde,
2. Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark,
3. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins,
4. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins,
5. Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg,
6. Jahrbuch des kölnischen Geschichtsvereins,



7. Herforder Jahrbuch,
8. Niedersächsisches Jahrbuch des Vereins für nieders. Volkstum, Bremen,
9. Duisburger Forschungen.

Durch Beiratsbeschluß wurde Staatsarchivinspektor U. Seifert, der derzeitige Verwalter der Bibliothek, beauftragt, zunächst in einem Zweijahresprogramm umfassende Nachholarbeiten an den Beständen der Bibliothek vorzunehmen (Neuerstellung der Tauschkartei. Gesamtkatalog, Neusignierungen der Bestände).

Die öffentlichen Schloßsaalvorträge des Oldenburger Landesvereins im Jahr 1961

An Schloßsaal-Vorträgen wurden vom Januar bis April und Oktober bis Dezember 1961 sieben Abende — der 110. bis 116. Öffentliche Vortragsabend des Oldenburger Landesvereins — durchgeführt. An diesen Abenden sprachen Professoren der Universitäten Hamburg, Jena, Köln, Mainz, Münster und Göttingen. Die Gebiete der kunstgeschichtlichen Landeskunde, der Geographie, der Neuen Geschichte, der Ornithologie, der Vorgeschichte, der Volkskunde und der Anthropologie wurden behandelt. Insbesondere war es dem Oldenburger Landesverein ein Anliegen, mit dem Vortrag von Professor Dr. Grundmann über „Eine Kunstwanderung durch Schlesien“ altes deutsches Land im Osten in der Erinnerung erstehen zu lassen und vielen Heimatvertriebenen von dorthier ein unvergeßliches Erlebnis zu bieten. Ebenso sah es der Landesverein als seine Pflicht an, durch den geographischen Vortrag von Professor Dr. Kliewe (zuvor Universität Greifswald, dann Universität Jena) wieder eine Brücke zur wissenschaftlichen Arbeit an mitteldeutschen Universitäten zu schlagen, was sich leider in diesem Winter nicht fortsetzen lassen wird.

Die sieben Schloßsaalvorträge führten insgesamt 1011 Personen zusammen, im Durchschnitt also 144 Personen.

Mit außerordentlich großer Beteiligung führte der Vortrag von Museumsdirektor Dr. Hartung über „Niederdeutsches Land zwischen Weser und Ems“ im überfüllten Schloßsaal die Mitglieder des Oldenburger Landesvereins mit den Teilnehmern der Tagung des Deutschen Museumsbundes am 26. September 1961 zusammen.

Verzeichnis der Schloßsaalvorträge des Jahres 1961

A. Zweiter Teil des Vortrags-Winters 1960/61

110. Schloßsaal-Vortrag am 5. Januar 1961

Prof. Dr. G. Grundmann

Ehem. Landeskonservator Schlesiens, Museumsdirektor i. R. des Altonaer Museums und Honorarprofessor der Universität Hamburg.
Eine Kunstwanderung durch Schlesien“, mit farbigen Lichtbildern

111. Schloßsaal-Vortrag am 17. Februar 1961

Prof. Dr. H. Kliewe

Ordinarius für Geographie an der Universität Jena



„Von den Halligen zum Finnischen Golf, von Rügen bis Göteborgs Schärenhof“ mit farbigen Lichtbildern

112. Schloßsaal-Vortrag am 17. März 1961
Prof. Dr. Theodor Schieder
Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Köln
„Partikularstaat und Nation im Denken des Deutschen Vormärz“
113. Schloßsaal-Vortrag am 19. April 1961
Dr. Friedrich Goethe
Leiter der Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven
„Möwe und Mensch“, Lichtbildervortrag

B. Erster Teil des Vortrags-Winters 1961/62

114. Schloßsaal-Vortrag am 2. November 1961
Prof. Dr. Herbert Kühn, Mainz
„Älteste Kunst der Erde“ Farblichtbildervortrag
115. Schloßsaal-Vortrag am 1. Dezember 1961
Prof. Bruno Schier
Ordinarius für Deutsche und vergleichende Volkskunde und Direktor des Volkskundlichen Seminars an der Universität Münster
„Vom Aufbau der deutschen Volkskultur im Lichte der Hausforschung“ mit Lichtbildern

**Die Studienfahrten und die zugehörigen vorbereitenden Vorträge
des Sommers 1960**

(Nachtrag zum Vereinsbericht über das Jahr 1960, in dem die Liste der Studienfahrten nicht aufgeführt wurde.)

63. Studienfahrt am 1. Mai 1960
Der neue Ozeandampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd, die Fortschritte der Großgrabung Feddersen-Wierde und Landschaft und Vorgeschichte des Landes Wursten bis nach Cuxhaven-Duhnen.
Ornithologischer Morgenspaziergang am 15. Mai 1960 in das Landschaftsschutzgebiet Olbenburg-Rasteder Geestrand unter Führung von Herrn Berend Roosen.
Beteiligung an der Fahrt des Marschenrates am 22. Mai 1960 zu Burgen und Burgstellen des Gebietes Bremerhaven-Bederkesa.
64. Studienfahrt am 19. Juni 1960
Helgoland
Vorbereitender Vortragsabend am 14. Juni 1960
Museumsdirektor Dr. habil. W. Hartung:
„Helgoland – älteste und merkwürdigste Insel der Nordsee“ mit Lichtbildern.

65. Studienfahrt am 3. Juli 1960
 Vogelinsel Mellum
 Wegen des Sturmes konnte die Insel nicht erreicht werden. Es wurden statt dessen das Aquarium und das Vogelwartenmuseum in Wilhelms-
 haven besucht.
 Vorbereitender Vortragsabend am 28. Juni 1960
 Museumsdirektor Dr. habil. W. H a r t u n g :
 „Mellum — jüngste Inselbildung unserer oldenburgischen Nordsee-
 küste und seine Bedeutung für unsere Kenntnis über die Entstehung
 von Nordsee-Inseln“ mit Lichtbildern.
66. Studienfahrt am 24. August 1960
 „Neue Baugestaltung in der Stadt Oldenburg“
 Oberbaurat Neidhardt (Stadt Oldenburg) führt in der neuen
 Schwimmhalle.
 Oberstudiendirektor Dumkow und Architekt Hofmann zeigen die
 neue Graf-Anton-Günther-Schule.
 Architekt Dipl.-Ing. Braune (Gemeinnützige Siedlungsges. Oldenburg)
 zeigt neue Wohnbauten auf dem Ohmsteder Esch.
67. Studienfahrt: Große Fahrt 1960 am 17. und 18. September
 Stadt Lüneburg — Pumpspeicherwerk und Staustufe Geesthacht —
 Elblandschaft und Zonengrenze — Elbehochufer bei Hitzacker —
 Jagdschloß und Forst Göhrde — Kloster Medingen — Kloster
 Ebstorf (mit der berühmten Weltkarte).
 Vorbereitender Vortragsabend am 16. September 1960
 Staatsarchivdir. i. R. Dr. L ü b b i n g : Historische Einführung.
 Museumsdir. Dr. habil. W. Hartung: Landschaftskundlich-geologische
 Einführung.
68. Studienfahrt am 30. Oktober 1960
 Neue laufende Ausgrabungen und Forschungen im Ammerland und in
 der Friesischen Wehde. Neue Baugestaltung in Rastede.
 Herr Hayen zeigt seine neuen Bohlenweg-Grabungen im Ipweyer
 Moor. Herr Zoller führt die Grabungsflächen auf dem Siedlungsgebiet
 der römischen Kaiserzeit im Bereich des Gristeder Esches vor. Herr Dr.
 Marschalleck zeigt die Ausgrabungen am Friesenfriedhof in Zetel.
 In Rastede: Neuherrichtung der Kirche und Krypta. Besuch des neu
 erbauten Rathauses in Rastede.

Die Studienfahrten und die zugehörigen Vorbereitenden Vorträge des Sommers 1961

69. Studienfahrt am 7. Mai 1961
 Die alte Hansestadt Stade und das „Alte Land“ sowie der große
 Schreibkreide-Aufschluß auf dem Salzstock von Hemmoor und Besich-
 tigung der Saline in Stade.
 Vorbereitender Vortragsabend am 5. Mai 1961

Museumsdir. Dr. habil. W. H a r t u n g spricht über die Entstehung des Steinsalzes und die Geologie der Salzstöcke und ihre Bedeutung für den Untergrund des norddeutschen Flachlandes,
Staatsarchivdir. i. R. Dr. H. L ü b b i n g über die Geschichte der alten Hansestadt Stade.

70. Studienfahrt: Große Fahrt 1961 am 16.—18. Juni 1961

Berlin-Fahrt des Oldenburger Landesvereins

Stadtrundfahrt in West-Berlin — Neue Baugestaltung im Hansa-Viertel — Schloß Bellevue — Stadion — Le Corbusier-Haus — Charlottenburger Schloß mit prähistorischer Abteilung und Gemälden der Nationalgalerie — Kundgebung am Schöneberger Rathaus zum 17. Juni — Riesensaurier-Aufstellung im Museum für Naturkunde — Pergamon-Museum mit Pergamon-Altar — Stadtrundfahrt Ost-Berlin mit Ehrenmal in Treptow — Kongreßhalle — Fahrt entlang der Havelseen von Stößensee bis Wannsee.

Zur Vorbereitung Sonderveranstaltung im Großen Schloßsaal am 12. Juni 1961. Vortrag von Chefredakteur Fritz L u c k e : „Das Berlin-Problem im weltpolitischen Kräftespiel — seine Entwicklung und heutige Situation“.

71. Studienfahrt am 26. August 1961

Die neuen Kur- und Moorbade-Anlagen in Bad Zwischenahn.

Zum Sonntag, den 1. Oktober 1961, hat das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte den Oldenburger Landesverein anlässlich seines 125jährigen Jubiläums eingeladen.

Vortrag von Museumsdir. Dr. habil. W. H a r t u n g im neu hergerichteten Hörsaal über die Geschichte des Museums.

Tonfilm-Vorführung mit der neuen Tonfilm-Apparatur des Museums.

Eröffnung der Sonderausstellung zur Geschichte des Museums und der oldenburgischen Naturforschung sowie des neu gestalteten Saales der heimischen Tierwelt.

Der September 1961 stand im Zeichen des

**125jährigen Jubiläums des Staatlichen Museums
für Naturkunde und Vorgeschichte**

Für die würdige Ausgestaltung dieses Jubiläums ist der Niedersächsischen Landesregierung Dank zu sagen. Die Ansprachen und der Festvortrag sind in diesem Jahrbuch abgedruckt. Ferner ist in der Zeitschrift Museumskunde (Heft 2 des Jahrganges 1961, Berlin, Verlag Walter de Gruyter) aus Anlaß des Museumsjubiläums ein Aufsatz von Museumsdirektor Dr. W. H a r t u n g über „125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg“ erschienen, der allen Teilnehmern des Festaktes überreicht wurde.

Zum ersten Mal nach dem Kriege war das Museum sowohl mit Etatmitteln wie durch die freundliche Zuwendung von Spenden soweit ausgerüstet, daß wesentliche Verbesserungen in den Schauräumen geschehen konnten:



Durch das Staatshochbauamt wurde das Obergeschoß renoviert, vom Museum vollständiger Umbau der Schauschränke und Neuauftellung des Saales einheimischer Tierwelt und die Einführung moderner Beleuchtungsanlagen vollzogen.

Ebenso wurden in den anderen Räumen am Helgoland-Modell, in der Mineralogie und insbesondere in der Vorgeschichtlichen Abteilung Verbesserungen und Neuauftellungen erzielt.

Von der Herrichtung der Innenräume ist besonders die Neugestaltung des Hörsaales in eine würdige Form hervorzuheben, der der Mittelpunkt der besonderen Museumsauswirkung mit Vorträgen und Vorbereitung der Studienfahrten ist.

Zum Jubiläum wurde eine Sonderausstellung zur Geschichte des Museums und der oldenburgischen Naturforschung eröffnet.

Das Jubiläum selbst vollzog sich in sehr würdiger Form mit Festakt im Großen Schloßsaal und anschließendem Empfang durch die Niedersächsische Landesregierung, vertreten durch den Herrn Kultusminister.

Der Herr Kultusminister erneuerte das Versprechen, die Behebung der Raumnot des Museums durch Wiederherstellung und Hinzunahme des benachbarten ehemaligen Landesbibliotheksgebäudes nunmehr endgültig voranzutreiben.

Aus Anlaß des Museumsjubiläums hatte der Deutsche Museumsbund e. V. Oldenburg als Tagungsort für seine Tagung vom 26. bis 30. September gewählt, und zwar war es seit der Neukonstituierung des Deutschen Museumsbundes die erste gemeinsame Tagung der beiden im Museumsbund zusammengeschlossenen Fachgruppen Kulturgeschichtliche und Kunst-Museen sowie Naturwissenschaftliche und Technische Museen. Die Tagung wurde am 26. September mit einem ersten gemeinsamen Tag beider Fachgruppen im Großen Schloßsaal begonnen. Bei der Eröffnung der Tagung sprach Museumsdirektor i. R. Prof. Dr. K u n k e l (München) über das Thema: „Die Deutschen Museen — heute“. Der Vortrag ist in Heft 3 des Jahrganges 1961 der Zeitschrift Museumskunde abgedruckt.

Am 27. und 28. September tagten die einzelnen Fachgruppen in getrennten Sitzungen. Die Teilnehmer der Fachgruppe Kulturgeschichtliche und Kunstmuseen führten am 28. September eine Tagesexkursion unter Führung von Museumsdirektor Dr. K e i s e r nach Berne (Kirche), Elsfleth, Brake (Schiffahrts-Museum), Rodenkirchen (Kirche und Münstermann-Altar), Varelerhafen-Dangast (früher Malerkolonie „Die Brücke“), Jever Schloß und Edo-Wiemken-Denkmal), Rastede durch. Die Gruppe Naturwissenschaftliche und Technische Museen besuchte am Nachmittag dieses Tages die Großsteingräber bei Ahlhorn und das Pestruper Gräberfeld sowie das Dorf Dötlingen und machte am 29. September eine Tagesexkursion unter Führung von Museumsdirektor Dr. H a r t u n g durch das Ammerland (Vorgeschichtliche Hügelgräberstraße) in das Gebiet des Jadebusens (Vorführung landeskundlicher Demonstrationen, wie sie auf unseren Landesvereinsfahrten angewendet werden, am Beispiel der Geschichte des Jade-



busens). In Wilhelmshaven wurde sodann die Forschungsanstalt Senckenberg mit Ausfahrt im Forschungskutter „Astarte“ besucht, das Seewasser-Aquarium und das Vogelwartenmuseum der Vogelwarte Helgoland. Als Abschluß der Tagung fand am 30. September eine Fahrt nach Wiesmoor mit Besichtigungen statt. Durch diese Tage nahmen die Teilnehmer reiche Eindrücke aus dem Oldenburger Lande mit.

Denkmalschutz

Der staatliche Denkmalschutz in Oldenburg konnte am 1. Juni 50 Jahre auf eine segensreiche Wirkungszeit zurückblicken. Oldenburg hatte nach Hessen als zweites Bundesland ein Denkmalschutzgesetz erlassen, nachdem der Oldenburger Landesverein schon Jahre vorher ein derartiges Gesetz gefordert hatte (siehe dazu dieses Jahrbuch S. 1 bis 44).

Die denkmalpflegerischen Maßnahmen im Verwaltungsbezirk Oldenburg erstreckten sich in den letzten Jahren auf die Kirchen in Altenoythe, Apen, Berne, Bokelesch, Dedesdorf, Esenshamm, Ganderkesee, Großenkneten, Hammelwarden, Huntlosen, Lönigen, Oythe, Pakens, Rastede, Rodenkirchen, Sande, Sengwarden, Stuhr, Tossens, Varel, Wardenburg, Wiarden und Wildeshausen, darunter Grundinstandsetzung, Sicherung von Deckengemälden, Instandsetzung des Münstermann-Altars, Trockenlegung des Mauerwerkes, Dacharbeiten und Grabungen.

An mehreren Denkmälern, die sich im Privatbesitz befinden, konnten Restaurierungsarbeiten und andere Sicherungsvorkehrungen unternommen werden. (s. dieses Jahrbuch Rosenow, Gerd: 50 Jahre Oldenb. Denkmalschutzgesetz). Die im Staatsbesitz befindliche Wagenremise des Oldenburger Schlosses und das Prinzenpalais wurden instandgesetzt. Nach dem Abbruch mehrerer klassizistischer Gebäude mußte nunmehr auch das Gebäude Gartenstraße 1 der neuen Verkehrsregelung weichen. Wir bedauern immer wieder, daß derartige Opfer im Interesse des Verkehrs gebracht werden müssen. Man kann nur hoffen, daß durch eine gute städtebauliche Gestaltung ein entsprechender Ausgleich geschaffen wird.

Der Tag des Baumes, der im Berichtsjahr in Bad Zwischenahn und Dreierbergen stattfand und wie immer zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltet wurde, wird in diesem Jahre von Molbergen, Krs. Cloppenburg vorbereitet.

Der Naturschutz im Verwaltungsbezirk Oldenburg wird in einem besonderen Bericht des bisherigen Bezirksbeauftragten Dr. habil. Hartung anschließend behandelt.

Am Schlusse meines Berichtes soll noch einmal betont werden, daß der Oldenburger Landesverein auch in der Zukunft seine Aufgabe darin sehen wird, sich stets im Sinne eines „Anwalts der Heimat“ für die Förderung der Landesforschung im ganzen Verwaltungsbezirk einzusetzen. Er stellt daher auch allen Forschern die Spalten des Oldenburger Jahrbuches für die Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse zur Verfügung.

Ich danke namens des Beirats allen Dienststellen, die unsere Aufgaben ge-

fördert haben, insbesondere dem Kultusministerium für die Bereitstellung von Lottomitteln, dem Verwaltungspräsidium und der Oldenburg-Stiftung für ihre stets gewährte Hilfe. Mein Dank gilt ferner den Kreisen und Gemeinden, den Verbänden und Vereinen, sowie den Mitgliedern, die uns bei diesen wichtigen Aufgaben ihre Unterstützung haben zuteil werden lassen.

Nicht zuletzt danke ich der Heimatpresse und dem Rundfunk, ohne die eine wirkungsvolle Unterrichtung der interessierten Öffentlichkeit nicht möglich wäre.

F. Diekmann.

Naturschutz im Verwaltungsbezirk Oldenburg

Der folgende Bericht behandelt die derzeitige Naturschutzarbeit in den einzelnen Kreisen des Verwaltungsbezirks und ist vom bisherigen Bezirksbeauftragten Museumsdirektor Dr. habil. Hartung erstellt. Diese Aufgabe wird zukünftig von dem bisherigen Kreisbeauftragten für Naturschutz für die Stadt Oldenburg, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Stolze (Pflanzenschutzamt Oldenburg) übernommen, dessen Amt in Zukunft von Oberstudienrat Tabken versehen wird. Dr. Hartung bleibt als Vertreter des Bezirksbeauftragten mit der Naturschutzarbeit verbunden.

- 1) Für die Seevogelschutzgebiete auf Wangerooge und Mellum ist die Arbeit des Mellumrates hervorzuheben, durch den auch im abgelaufenen Jahr die Sicherung und Beobachtung in den Schutzgebieten durch eingesetzte Vogelwarte gewährleistet worden ist.
- 2) Der für die Schaffung eines Naturschutzgebietes „Jadebusen“, — gestützt auf die Einmütigkeit der Vertreter von Jägerschaft und Oldenburger Jagd- und Forstverwaltung sowie Gutachten der Vogelwarte Helgoland — am 9. 4. 1957 eingebrachte Antrag liegt nunmehr 5 Jahre zurück. Der Jadebusen ist wie kein anderes Gebiet geeignet, für die auf dem Zug befindlichen Vogelscharen ein Reservat und Ruhegebiet darzustellen, das mit den riesigen Wattflächen eine einzigartige Nahrungsfläche für die Vogelwelt darstellt. Dazu ist jedoch die Unterbindung einer unregelmäßigen Wattenjagd erforderlich, die bisher eine dauernde Beunruhigung der sich in der Meeresbucht niederlassenden Vogelschwärme darstellte. Zur Verhängung der Jagdruhe über den Jadebusen hat sich der Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten nicht entschließen können. Dagegen ist inzwischen das Verbot erfolgt, auf dem Jadebusen von Booten aus zu jagen und Schusswaffen im Boot mitzuführen. Die Erlaubnis zur Wattenjagd besteht jetzt nur noch vom Uferrand aus und zu Fuß und kann nur durch Erlaubnisscheine dafür erworben werden. Diese Verbotsbestimmung für das Jagen vom Boot aus wird zunächst für die Ausweisung eines Naturschutzgebietes für hinreichend gehalten.
- 3) Das Landschaftsschutzgebiet „Dangast“ stellt einen besonders wertvollen Zuwachs unter den oldenburgischen Landschaftsschutzgebieten dar. Da mit Ausnahmegenehmigungen dort weiter Sand-



gewinnung stattfindet, ist das Augenmerk hierauf besonders zu richten und auf eine landschaftsgerechte Art des Abbaus und der Wiederherstellung der ausgeräumten Flächen zu achten.

- 4) Im Naturschutzgebiet „Neuenburger Urwald“ haben Studien auswärtiger Botaniker gezeigt, welchen einzigartigen Wert das Gebiet durch die völlige Ungestörtheit der Bodenflora und des Bewuchses auf den der forstlichen Nutzung entzogenen Bäumen und Baumleichen erhalten hat. Wenn durch das Überhandnehmen der Buche Eingriffe notwendig werden sollten, sind sie mit größter Vorsicht auszuführen.
- 5) Das Flurbereinigungs- und Umsiedlungsgebiet „Moorriem“ wird große Eingriffe in die Landschaft mit sich bringen. Es muß dabei die Erhaltung der bestehenden Naturschutzgebiete verlangt werden. Dabei sollte das Gebiet „Barkenkuhlen“, dessen floristischer Wert sich durch die Ausbreitung der Moltebeere noch erhöht hat, durch die Hinzunahme anschließender Flächen eine Abrundung erfahren. Unbedingt erhalten bleiben sollte auch das Gebiet „Am Heiddeich“, da es durch noch wachsende Sphagnumpolster die einzigartige Möglichkeit bietet, hier zur pollenanalytischen Untersuchung auch späterhin bei weiterentwickelten wissenschaftlichen Methoden vollständige, bis in die Jetztzeit hinaufreichende Torfprofile zu gewinnen. Der Fuchsberg sollte wegen seiner Bedeutung als Höhenmarke für die frühere Oberfläche des Hochmoores erhalten bleiben und als Naturdenkmal eingetragen werden. Für die Ausweisung eines Natur- und Vogelschutzgebietes „Moorhausen-Gellener Torfmöörte“ sind die Vorbereitungen im Einvernehmen mit dem Staatlichen Kulturrat getroffen.
- 6) Im Landschaftsschutzgebiet Zwischenahner Meer müssen auch weiterhin Schwarzbauten verhindert werden, um das Ufer in seiner alten Form zu erhalten. Seit Jahren gehen die Bemühungen dahin, den alten Kirchweg am Westufer des Sees als Wanderweg wieder durchgehend zu machen. Leider ist dieser Wanderweg durch das Lazarettgelände Rostrup unterbrochen, und der Spaziergänger wird für diesen Teil auf die von Autos befahrene Landstraße abseits des Landschaftsschutzgebietes verwiesen. Bei der Wichtigkeit des Landschaftsschutzgebietes und seiner Bedeutung für die Entwicklung des Bades Zwischenahn, wäre es sehr vonnöten, an die Militärverwaltung erneut den Wunsch heranzutragen, durch die Gestattung eines Uferrandweges an der Grenze des Lazarettgebietes zum See hin dieses wichtige Verbindungsstück zu schaffen. Der Gewinn für die Allgemeinheit wäre außerordentlich, besonders auch deswegen, weil am Ostufer ein durchgehender Fußweg am See nicht mehr zu schaffen ist.
- 7) Die Kuranlagen des Bades Zwischenahn im Landschaftsschutzgebiet (Wandelhalle) sind als gut gelungen im Sinne der Landschaft zu bezeichnen. Große Sorgfalt muß aber den immer wiederkehrenden Hotelbauplänen gewidmet werden. Ein solcher



Bau, der etwa auf dem Gelände des jetzigen Progymnasiums in Nachbarschaft mit der Kirche entstehen würde, wird landschaftsgerechter Gestaltung dringend bedürfen.

- 8) Seit langem ist die Erweiterung des Naturschutzgebietes Stammershoop und die Ausweisung eines Naturschutzgebietes „Winkelwiesen“ bei Rostrup beantragt. In dem Flächennutzungsplan sind diese Gebiete vorgesehen. Ihre Ausweisung sollte nunmehr bald erfolgen.
- 9) Von Bedeutung für das Landschaftsschutzgebiet Zwischenahner Meer ist die Trassierung der Bundesstraße 75 in ihrem Verlauf von Westerstede nach Oldenburg nördlich des Zwischenahner Meeres. Der Naturschutz hat sich zu dieser Planung für die sog. „Grüne Linie“ der Landwirtschaft entscheiden müssen. Von Bedeutung ist es, daß diese Linie in größerem Abstand vom See vorbeiführt. Alle Erfahrungen zeigen, daß eine nähere Verbindung von verkehrsreicher Straße und Wasserfläche zu katastrophalen Zuständen führt, wie wir sie immer wieder an der Thülsfelder Talsperre bemerken. Solche Zustände müssen vom Zwischenahner Meer unbedingt ferngehalten werden.
- 10) Für die Stadt Oldenburg ist bei der immer mehr gedrängten Bauweise um das Schloß herum erneut darauf hinzuweisen, daß die Abmachung besteht, das Gelände zwischen Schloß, Schwimmhalle und „Alte Wache“ zur Grünfläche zu machen und die Grünfläche vor dem Alten Ministerium zu erhalten. Die Ausführung wird um so wichtiger, als im Nordteil des Schloßgartens Opfer für den Verkehr gebracht werden müssen.
- 11) Im Gebiet des Landschaftsschutzgebietes „Mittlere Hunte“ gehen durch das Aufhören der Rieselwiesenbewirtschaftung, Überführung der Grünflächen in Ackerbewirtschaftung und dazu Begradigung und Durchstich der Hunte-Schleifen wesentliche Veränderungen in der Landschaft vor sich. Es ist erfreulich, daß sich die ausführende Behörde des Wasserwirtschaftsamtes Cloppenburg seit Beginn der Planung in enger Fühlung mit dem Naturschutz gehalten hat. Für das Gebiet ist durch die Landesstelle für Naturschutz ein Landschaftspflegeplan erarbeitet worden. Das unaufhörliche Vordringen der Wochenendbebauung erfordert dringend eine baldige Klarstellung und Abgrenzung dazu möglicher Flächen und die Ausweisung eines Wanderweges durch das Gebiet, damit später nicht durch Umzäunung des Privatbesitzes jeglicher Zutritt in dieses wichtige Wander- und Erholungsgebiet in Nähe der Stadt Oldenburg versperrt ist.
- 12) Immer wieder haben sich Vorhaben auf das Naturschutz- und Denkmalschutzgebiet „Pestruper Gräberfeld“ erstreckt. Das Militär plante, es als Übungsgelände für Fallschirmabsprünge zu benutzen. Mit Darlegung der einzigartigen europäischen Bedeutung und Weltgeltung dieses Kulturdenkmales sind diese Vorhaben abgewehrt worden.



- 13) Zu einem der schwierigsten Probleme ist die Festlegung der Autobahn-Hansa-Linie im Raum Wildeshausen-Ahlhorn geworden, da diese Linie hier durch die Zone der Großsteingrabvorkommen führt, welche ebenfalls eine archäologische Kernzone größter internationaler Bedeutung darstellt. Die im Benehmensverfahren vorgelegte sog. „Rote Linie“ erwies sich für Naturschutz und Denkmalschutz durch die nahe Berührung der Großsteingräber als untragbar. Den Belangen des Natur- und Denkmalschutzes ist zunächst in sehr dankenswerter Weise Rechnung getragen worden. Die Linie wurde südwärts der archäologischen Zone verlegt. Gegen diese Linienführung richtete sich jedoch der vereinigte Widerstand der Landkreise Vechta und Cloppenburg, die es erzwangen, daß die Linie erneut nordwärts verschoben wurde. Der Natur- und Denkmalschutz hat alles versucht, dabei nunmehr auf die Linienführung zurückzukommen, die – in ausführlichem Gutachten von Dr. Hartung begründet – durch den Nordteil der lockeren Ortschaft Steinloge zwischen Schule und Ahlhorner Straße hindurchgehen sollte. Von der Landwirtschaft wurde eine Linienführung durch den südlichen Teil der Ortschaft Steinloge zwischen Visbeker Braut und Ahlhorner Straße hindurch gefordert. Es galt, die Schädigung der Landwirtschaft und die Notwendigkeit der Aussiedlung landwirtschaftlicher Betriebe auf beiden Linien gegeneinander abzuwägen. Nach Auffassung des Natur- und Denkmalschutzes war die Schädigung auf der nördlichen Linie nicht größer als auf der südlichen. In eingehendem Appell an die Vertreter der Landwirtschaft und der Gemeinde Großenkneten wurde diese geradezu beschworen, in diesem einzigartigen Fall einer für die Wissenschaft so wesentlichen archäologischen Zone internationaler Bedeutung, den Denkmal- und Naturschutz vorgehen zu lassen und die Autobahnlinie nordwärts über den Teil der Ortschaft Steinloge zu führen und damit ganz aus dem archäologisch bedeutsamen Gebiet nahe der Großsteingräber herauszulassen. Die Landwirtschaft konnte sich nicht dazu bereit finden. Es zeigt sich erneut, wie schädlich es ist, daß die Belange des Natur- und Denkmalschutzes stets ohne Geldaufwendungen und ohne Verwendung besonderer für die Belange der Allgemeinheit bestimmter Entschädigungen vertreten werden muß. So kam es zu einer Kompromißlinie, für die aktenmäßig ein Mindestabstand von 200 m nordwärts der „Visbeker Braut“ festgelegt worden ist. Zudem ist festgelegt, daß das Gelände zwischen „Visbeker Braut“ und Autobahn zur Abschirmung der Kulturdenkmäler aufgeforstet werden soll und das gesamte Gebiet südwärts der Autobahnlinie bis zur Aue zu einem zusammenhängendem Landschaftsschutzgebiet gemacht und dadurch vor Beeinflussung gesichert werden soll. Nur bei „Engelmanns Bäke“ kommt die Autobahn in größere Nähe der dortigen Steindenkmäler. Dieser Punkt ist mit Absicht für einen Autobahn-Parkplatz zum Besuch der Steindenkmäler auf Fußweg ohne Auto vorgesehen, da einmal dieser Punkt verkehrsmäßig durch den Restaurationsbetrieb „Engelmanns

- Bäke“ bereits dem Verkehr anheimgegeben ist, zum zweiten, weil möglichst an einem Punkt die Steingräber der Öffentlichkeit als Sehenswürdigkeit erschlossen sein müssen, und dadurch zu erwarten ist, daß der Verkehr dann mehr von den übrigen Großsteingräbern abgelenkt wird.
- 14) Unter dem Eindruck der Ohnmacht gegenüber andrängenden Menschenmassen an sonnigen Sommertagen an der Thülsfelder Talsperre wird das Problem des Naturschutzes für dieses Gebiet immer wieder dahingehend aufgeworfen, ob hier nicht der Naturschutz gegenüber der Unmöglichkeit, das Naturschutzgebiet zu überwachen und der Menschenmassen Herr zu werden, zu kapitulieren habe. Demgegenüber ist mit Nachdruck immer darauf hinzuweisen, daß diese Menschenmassen Erscheinungen weniger Tage im Jahr sind, die nicht Anlaß dazu sein dürfen, den Naturschutz aufzugeben, und, daß jede Kapitulation dort unweigerlich andere nach sich ziehen würde.
 - 15) Für die Feintrassierung der Autobahn-Hansa-Linie ist engste Fühlung mit dem Naturschutz zu fordern. Das gilt
 - a) für das Hindurchgehen bzw. Überbrückung des Landschaftsschutzgebietes Mittlere Hunte im Gebiet südlich Dötlingen,
 - b) für die Feintrassierung in der archäologischen Zone zwischen Wildeshausen und Ahlhorn bis Schneiderkrug,
 - c) aber auch vor allem für die Berührung des Landschaftsschutzgebietes Dammer Berge bei Neuenkirchen.
 - 16) Die Sandentnahme im Landschaftsschutzgebiet Dammer Berge wird nicht unterbunden werden können. Um so wichtiger ist es, an die Ausweisung des geplanten Naturschutzgebietes „Bärental“ heranzugehen, das dann von jeglichem Abbau verschont bleiben soll. Das Naturschutzgebiet soll ein geologisches Naturdenkmal sein. Die Dammer Berge sind eine Stauchendmoräne mit Schuppenstruktur. Die Aufstaudung der Schuppen prägt sich — insbesondere durch die Steilstellung aufgerichteter Kiesschichten — auch morphologisch aus. Diese Morphologie geht bei der Sandentnahme verloren, auch wenn eine Einebnung der Sandgruben erfolgt. Das Naturschutzgebiet soll daher die natürliche Morphologie bewahren.
- Zwei Fehlschläge sind für die Naturschutzbestrebungen der letzten Jahre zu verzeichnen.
- a) Das Niedermoorgebiet von Altenoythe hat nicht unter Schutz gestellt werden können. Die Meliorationsplanungen des Emslandprojektes waren zu weit fortgeschritten. Als Einzelschutzobjekte, also eingetragene Naturdenkmale sind die dort ehemals vorhandenen Schlatts nicht zu halten. Sie sind der Austrocknung und Kultivierung anheimgefallen.
 - b) Die ehemaligen Hochmoor-Reservate in der Esterweger Dose, die sich als Versuchsflächen der Moorversuchstation Bremen im Staatsbesitz befanden, mußten aufgegeben wer-

den. Dieser Verlust sollte um so mehr den Anstoß geben, die letzten Möglichkeiten in Niedersachsen für die Bildung von Hochmoor-Reservaten auszunutzen und durchzusetzen. Es handelt sich um das Ahlen-Moor bei Bederkesa und das Bissendorfer Moor bei Hannover.

Dr. W. H a r t u n g





Bild 1

Zu: ZOLLER, D.: Grabung Kirche Großenkneten

Erklärung s. S. 67

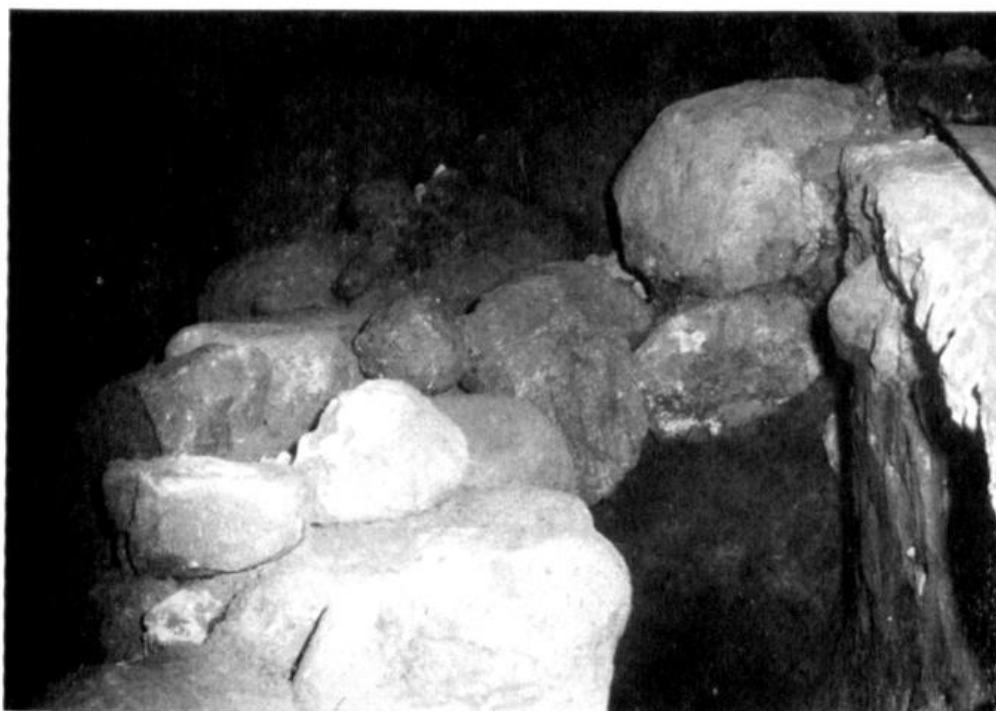


Bild 2



Bild 3

Zu: ZOLLER, D.: Grabung Kirche Großenkneten

Erklärung s. S. 67



Bild 4



Bild 5

Zu: ZOLLER, D.: Grabung Kirche Großenkneten

Erklärung s. S. 67



Bild 6



Bild 7

Zu: ZOLLER, D.: Grabung Kirche Großenkneten

Erklärung s. S. 67



Bild 8

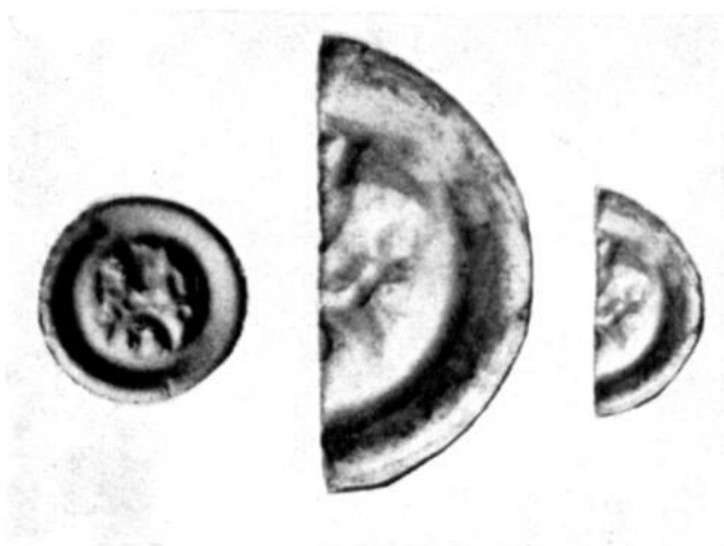


Bild 9



Bild 10

Zu: ZOLLER, D.: Grabung Kirche Großenkneten

Erklärung s. S. 67

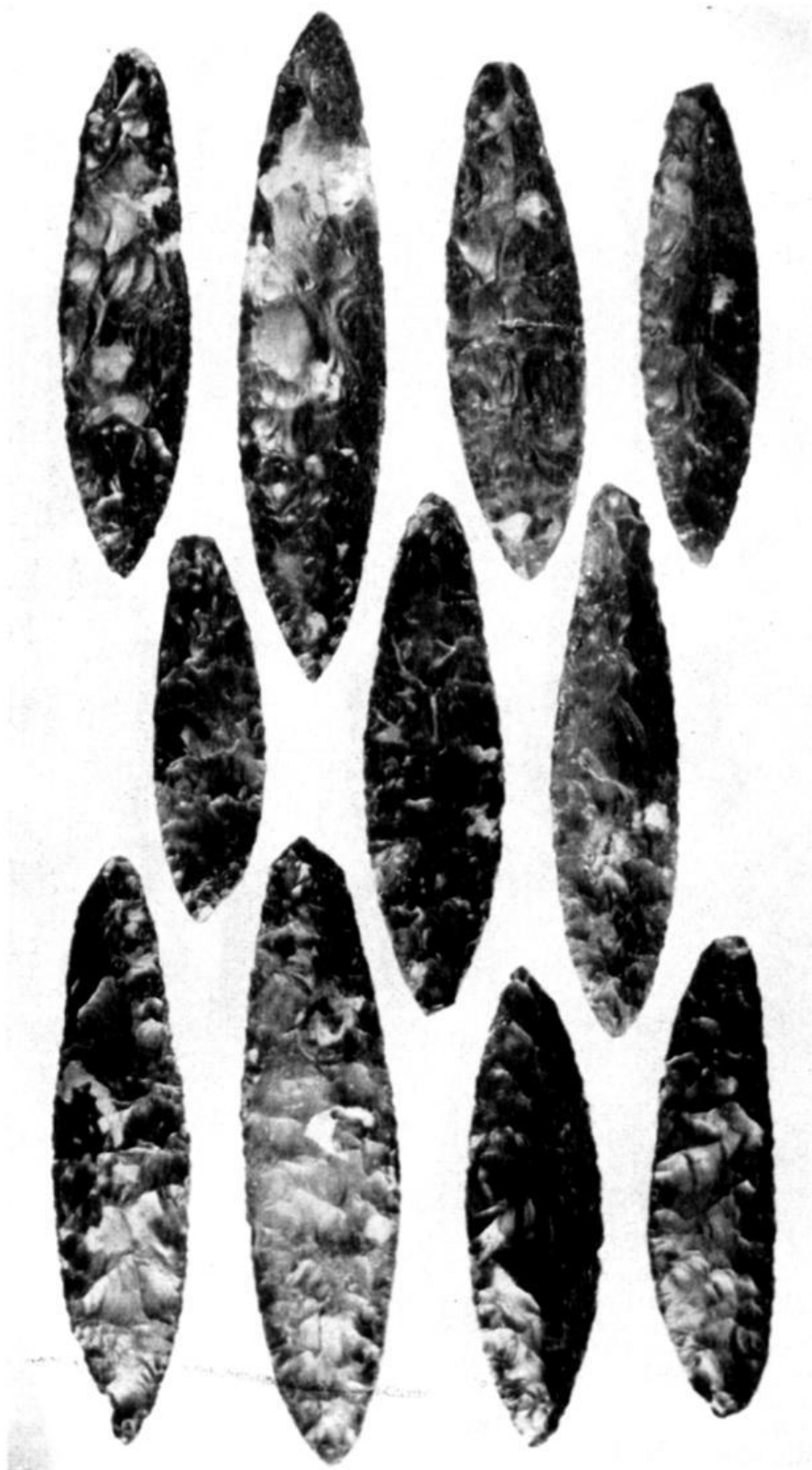




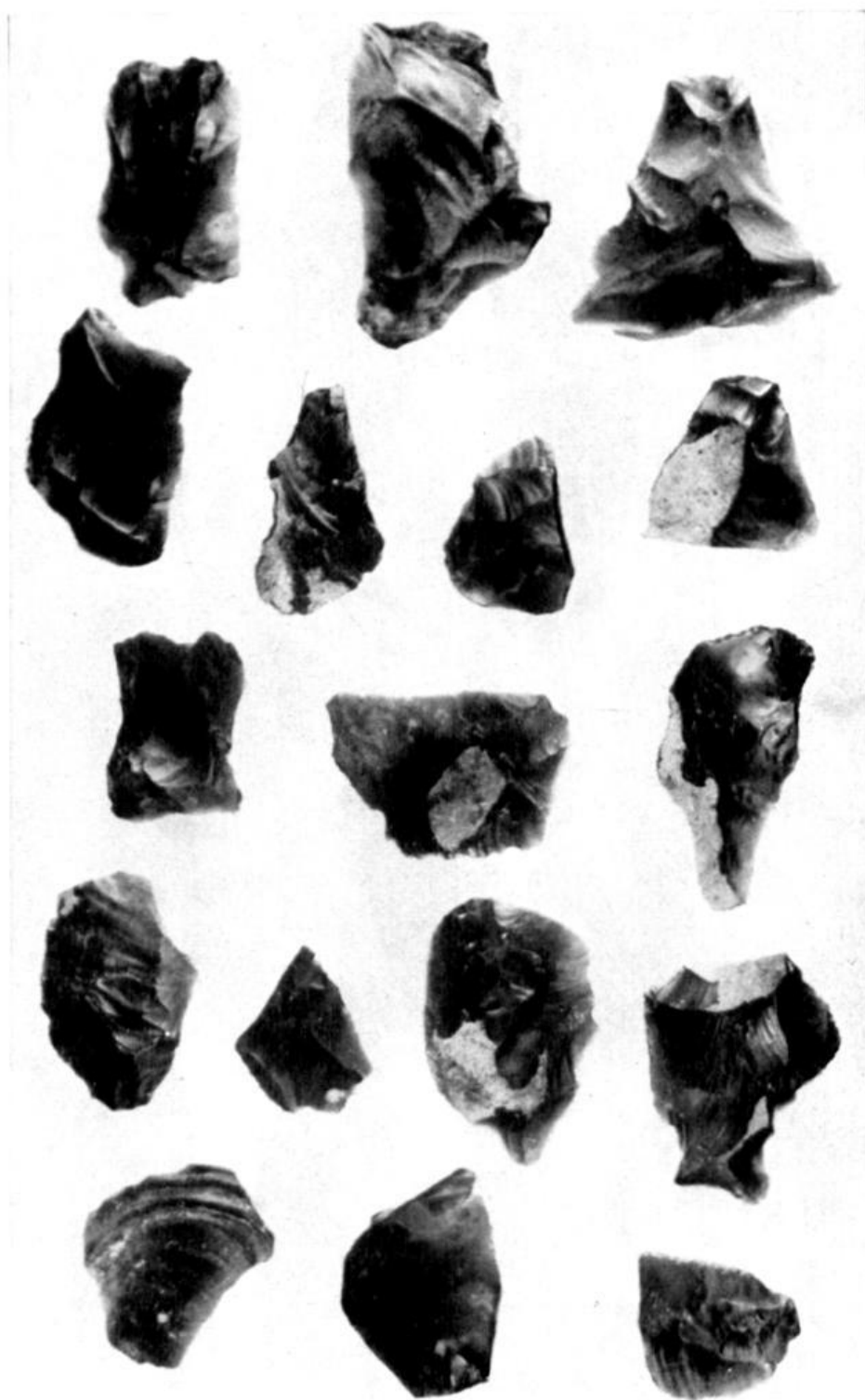
Zu: HAYEN, H.: Bareler Moor und Moorleichenfund von 1784

Erklärung s. S. 102





Zu: MARSCHALLECK, K. H.: Zwei Verwahrkunde von Feuersteindolchen in Jever.
Erklärung s. S. 122

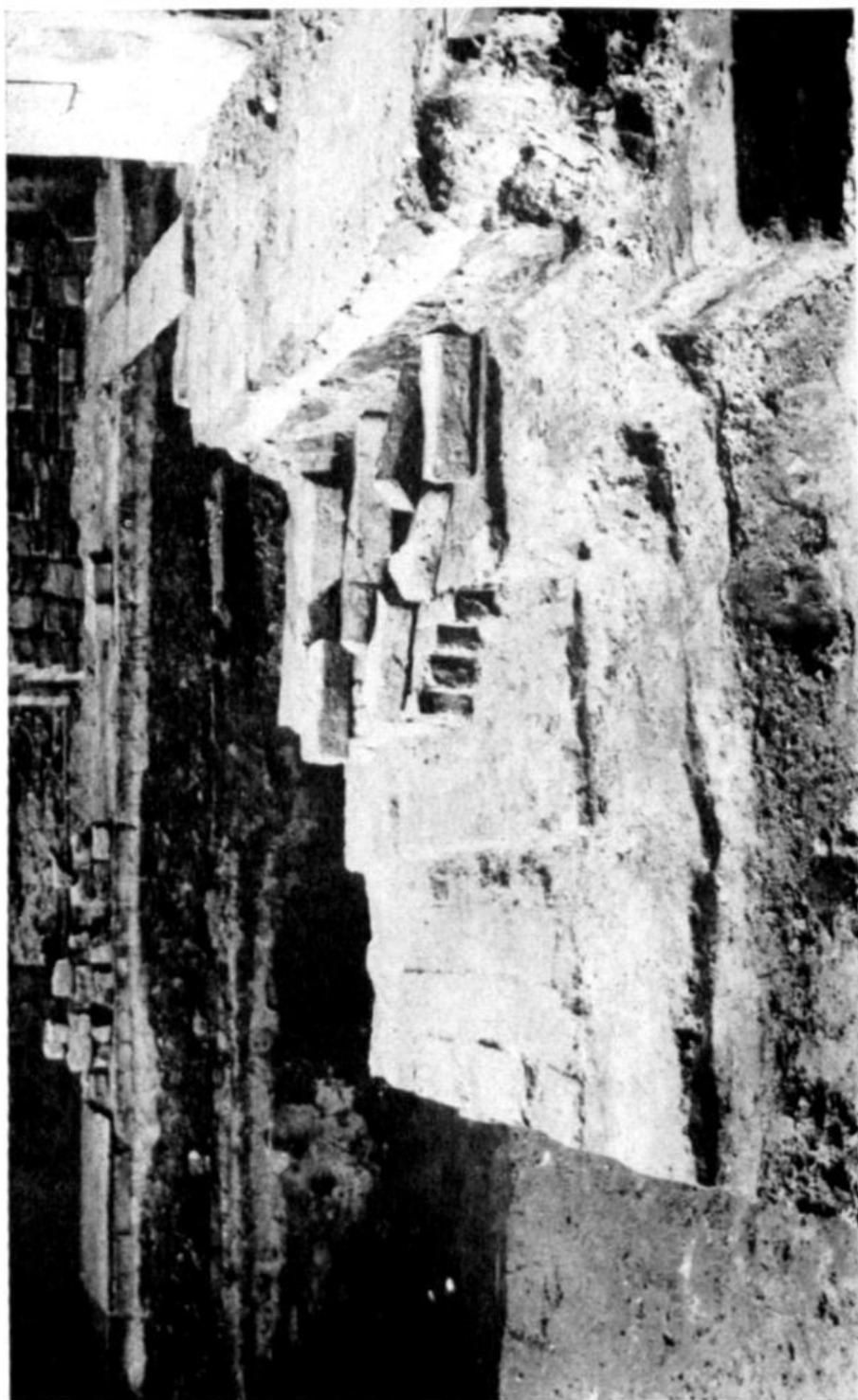


Zu: MARSCHALLECK, K. H.: Zwei Verwahrfund von Feuersteindolchen in Jever.
Erklärung s. S. 122



Zu: MARSCHALLECK, K. H.: Zwei Verwahrkunde von Feuersteindolchen in Jever.
Erklärung s. S. 122





Zu: Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Fundchronik.
Grabung Gristede—Hof Schwarting (D. ZOLLER)

Erklärung s. S. 138



Zu: Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Fundchronik.
Grabung Gristeder Esch—Kaiserliches Siedlungsgebiet (D. ZOLLER)

Erklärung s. S. 138



Bild 1

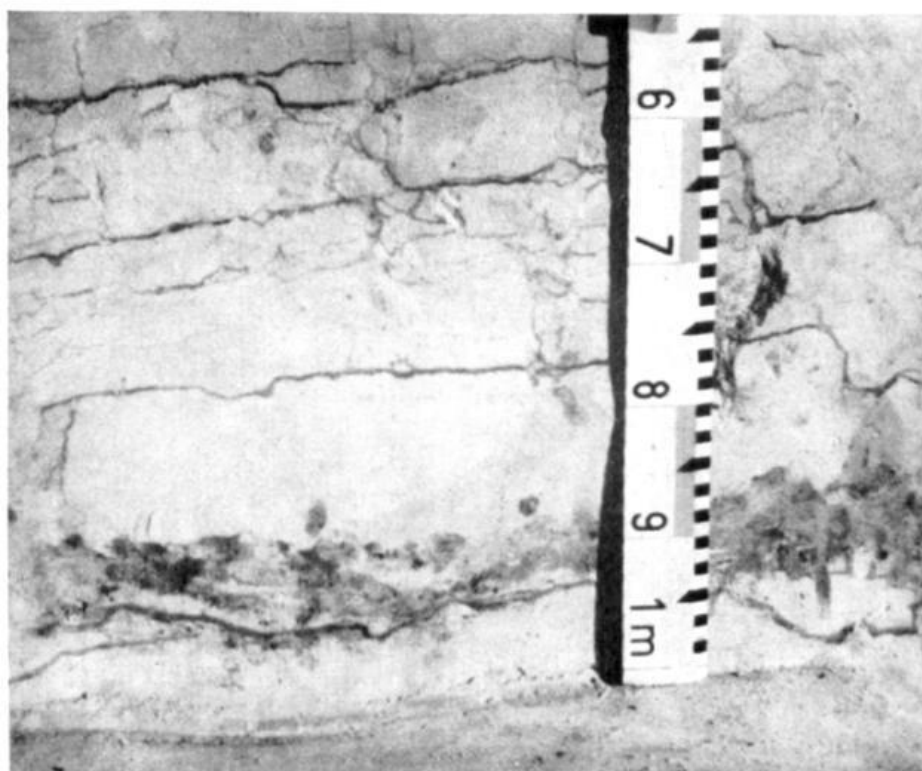
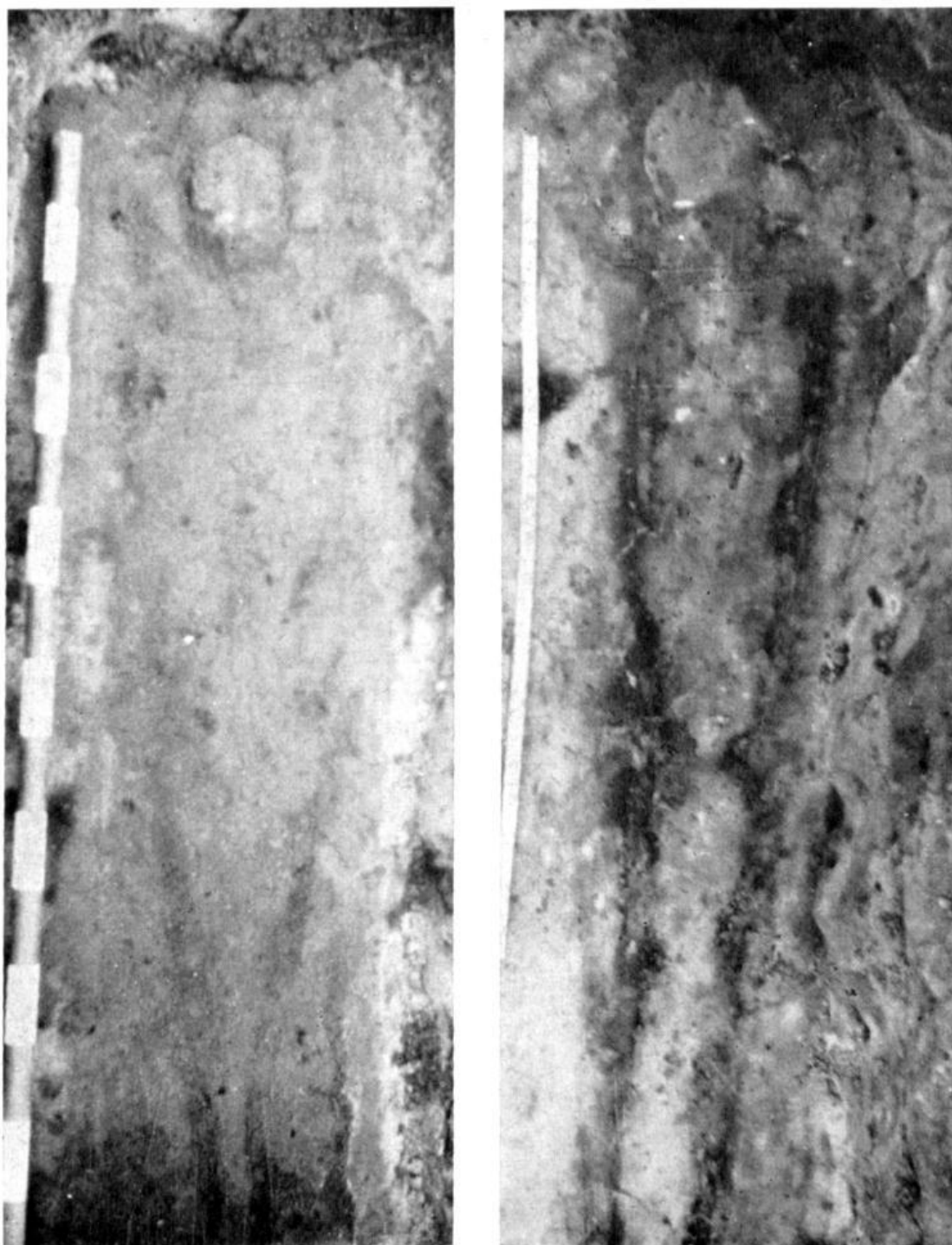


Bild 2

Zu: Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Fundchronik.
Grabung Querenstede (D. ZOLLER)

Erklärung s. S. 138



Zu: Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Fundchronik.
Grabung Friesenfriedhof bei Zetel (K. H. MARSCHALLECK).

Erklärung s. S. 138





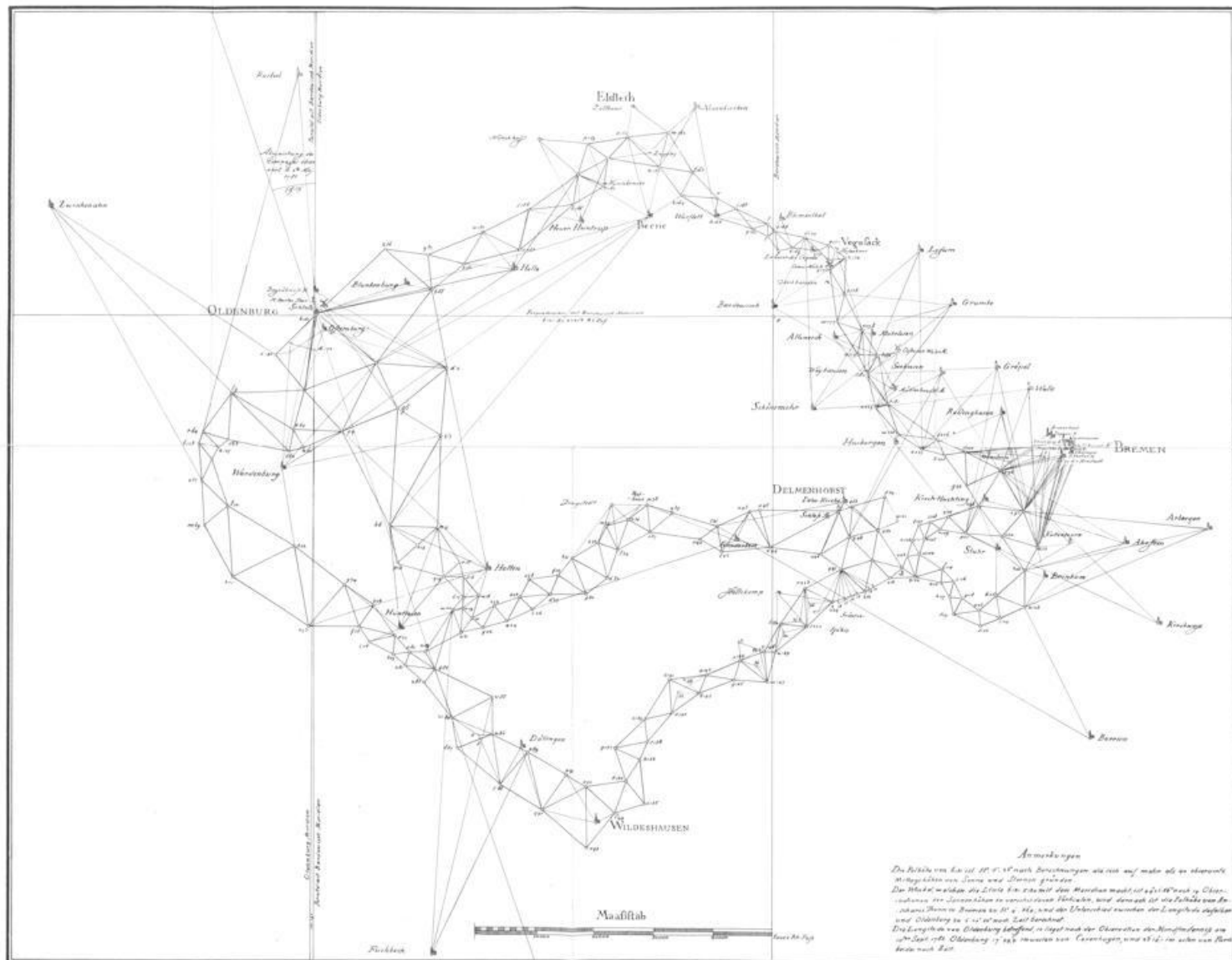


Georg Christian von Oeder
geb. am 3. Febr. 1728 in Ansbach
gest. am 28. Jan. 1791 in Oldenburg



KARTE UEBER DIE BISHER ANGESTELLTE TRIGONOMETRISCHE VERMESSUNG 1782

Anlage 3
 zu O. Harms
 Die amtliche Topographie in Oldenburg



Anmerkungen

Die Karte von 1782 ist 11 1/2 Meilen lang und 11 1/2 Meilen breit. Sie ist eine trigonometrische Vermessung, die von 1782 bis 1785 durchgeführt wurde. Die Karte zeigt die Grenzen der Landeshoheit von Oldenburg und die Grenzen der Landeshoheit von Hannover. Die Karte ist eine Kopie der Originalkarte, die in der Landesbibliothek Oldenburg aufbewahrt wird.

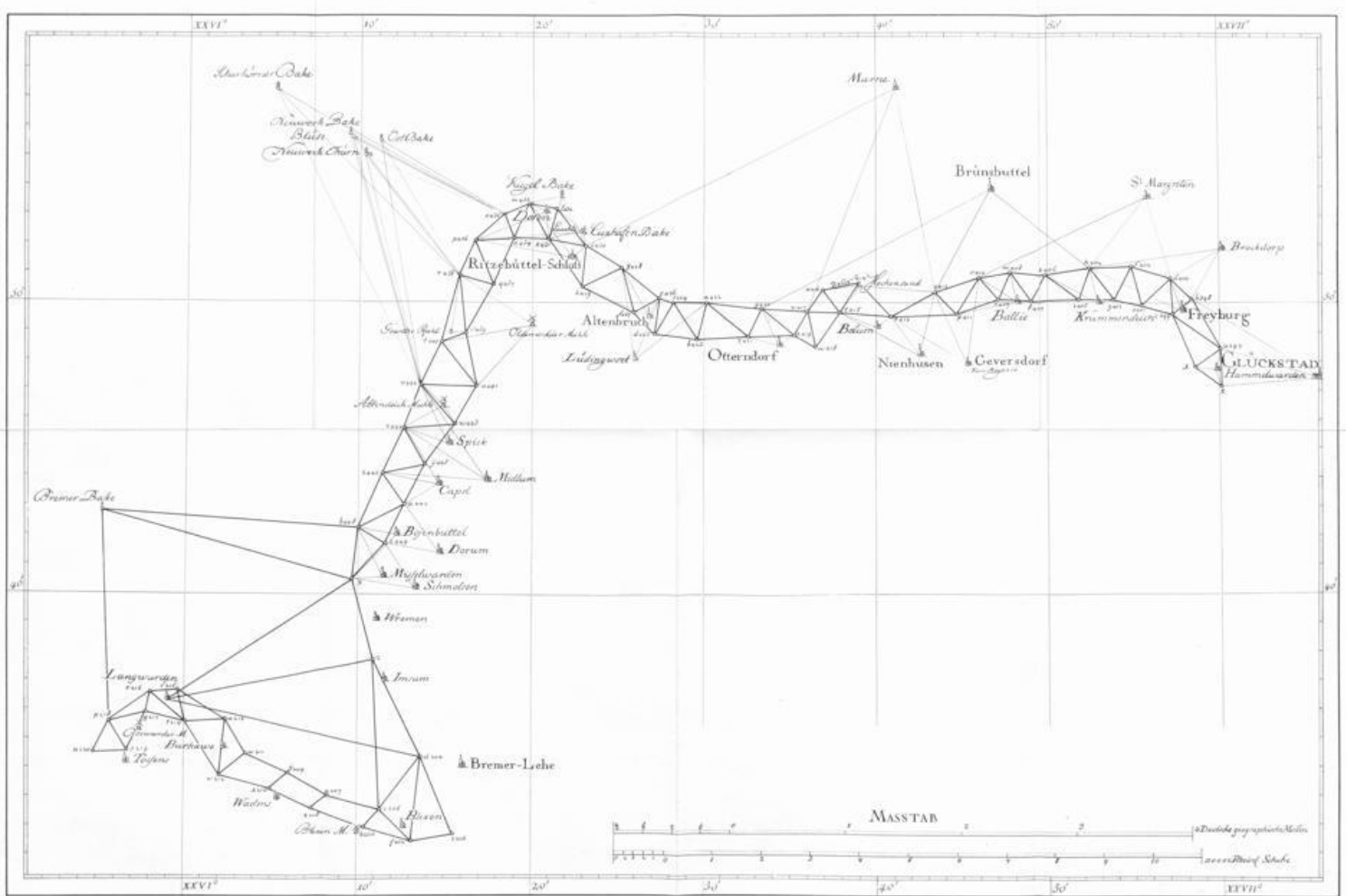
(nach einer Kopie verkleinert)



KARTE

ÜBER DIE IM JAHRE MDCCXXXV ANGESTELLTE
 TRIGONOMETRISCHE VERMESSUNGEN

Anlage 1
 zu O. Horns
 Die amtliche Topographie in Oldenburg



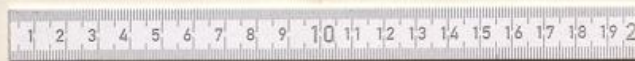
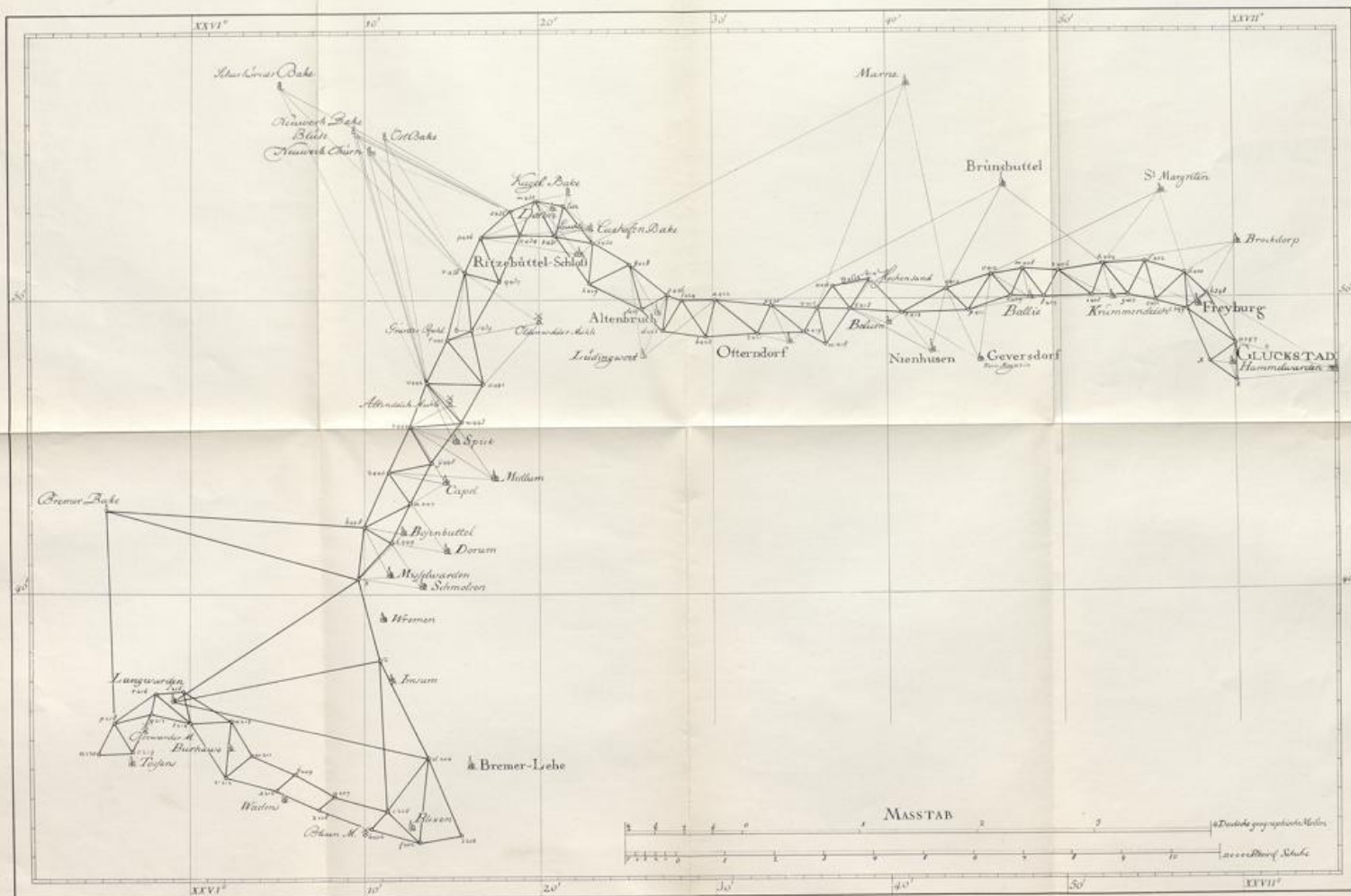
(nach einer Kopie verkleinert)



KARTE

ÜBER DIE IM JAHRE MDCCXXXV ANGESTELLTE
 TRIGONOMETRISCHE VERMESSUNGEN

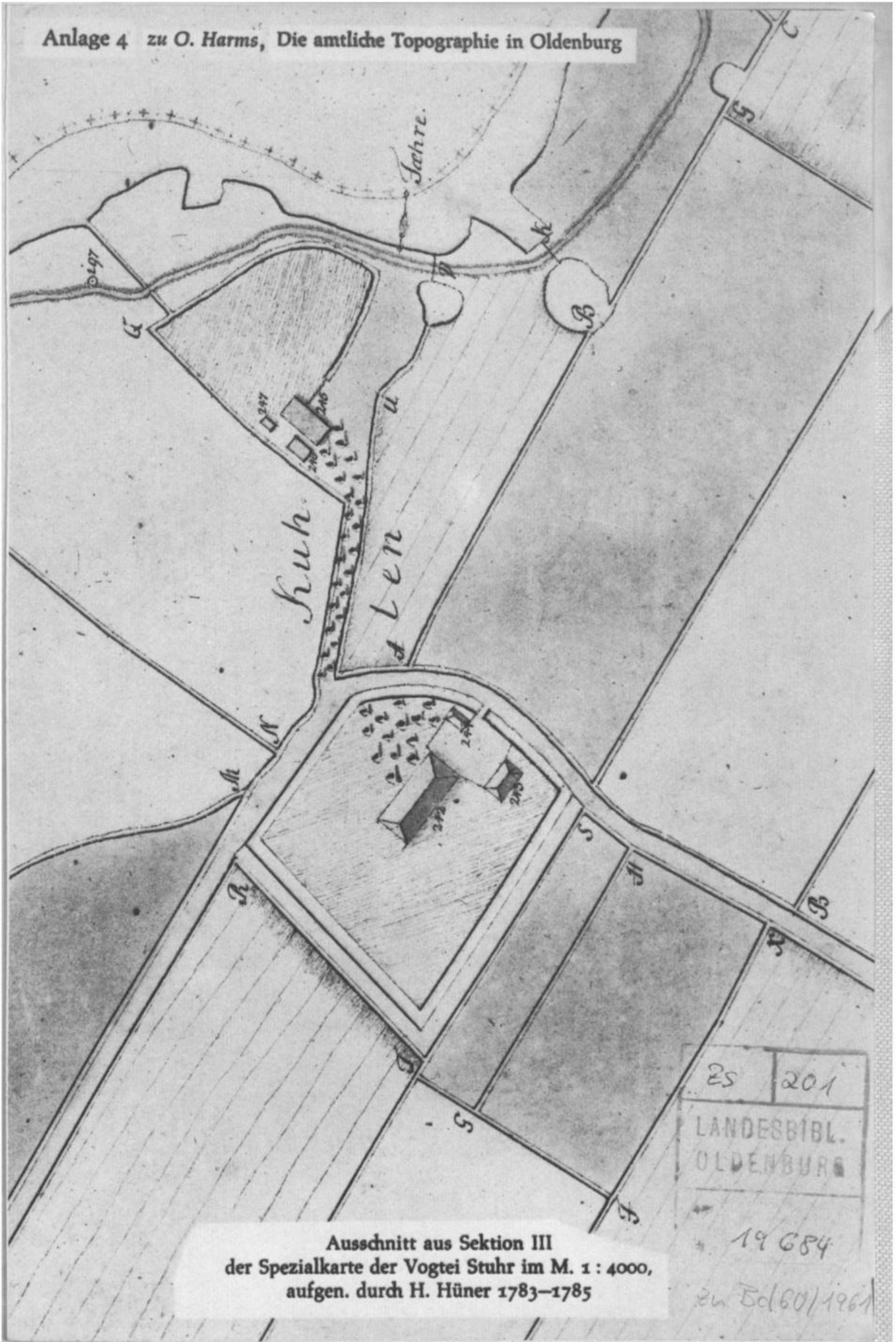
Anlage 1
 zu O. Baume
 Die amtliche Topographie in Oldenburg



(nach einer Kopie verkleinert)



Landesbibliothek Oldenburg



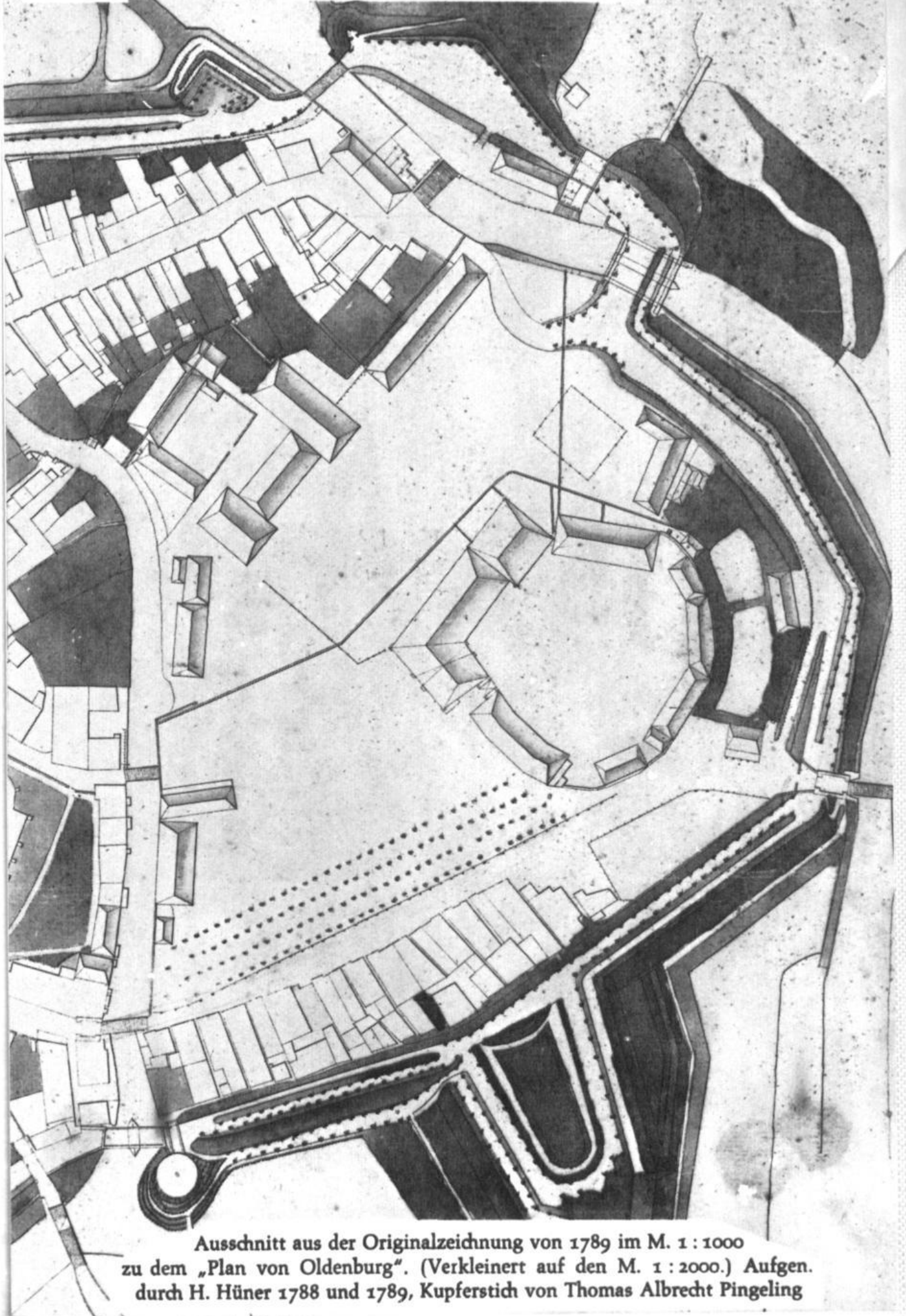
Ausschnitt aus Sektion III
der Spezialkarte der Vogtei Stühr im M. 1 : 4000,
aufgen. durch H. Hüner 1783–1785

2S 201
LANDESBIBL.
OLDENBURG

19684

zu Bd(60)/1961





Ausschnitt aus der Originalzeichnung von 1789 im M. 1 : 1000
zu dem „Plan von Oldenburg“. (Verkleinert auf den M. 1 : 2000.) Aufgen.
durch H. Hüner 1788 und 1789, Kupferstich von Thomas Albrecht Pingeling

Zs	201
HDL.	
J. 1878	

17 CP4

Zs 201/1751



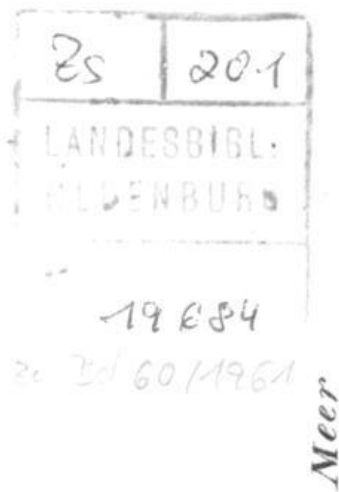
Anlage 6 zu O. Harms, Die amtliche Topographie in Oldenburg



Ausschnitt aus der Karte „Oldenburg mit der umliegenden Gegend, 1804“
im M. 1 : 6000. (Verkleinert auf den M. 1 : 10 000.) Vermessen und gezeichnet

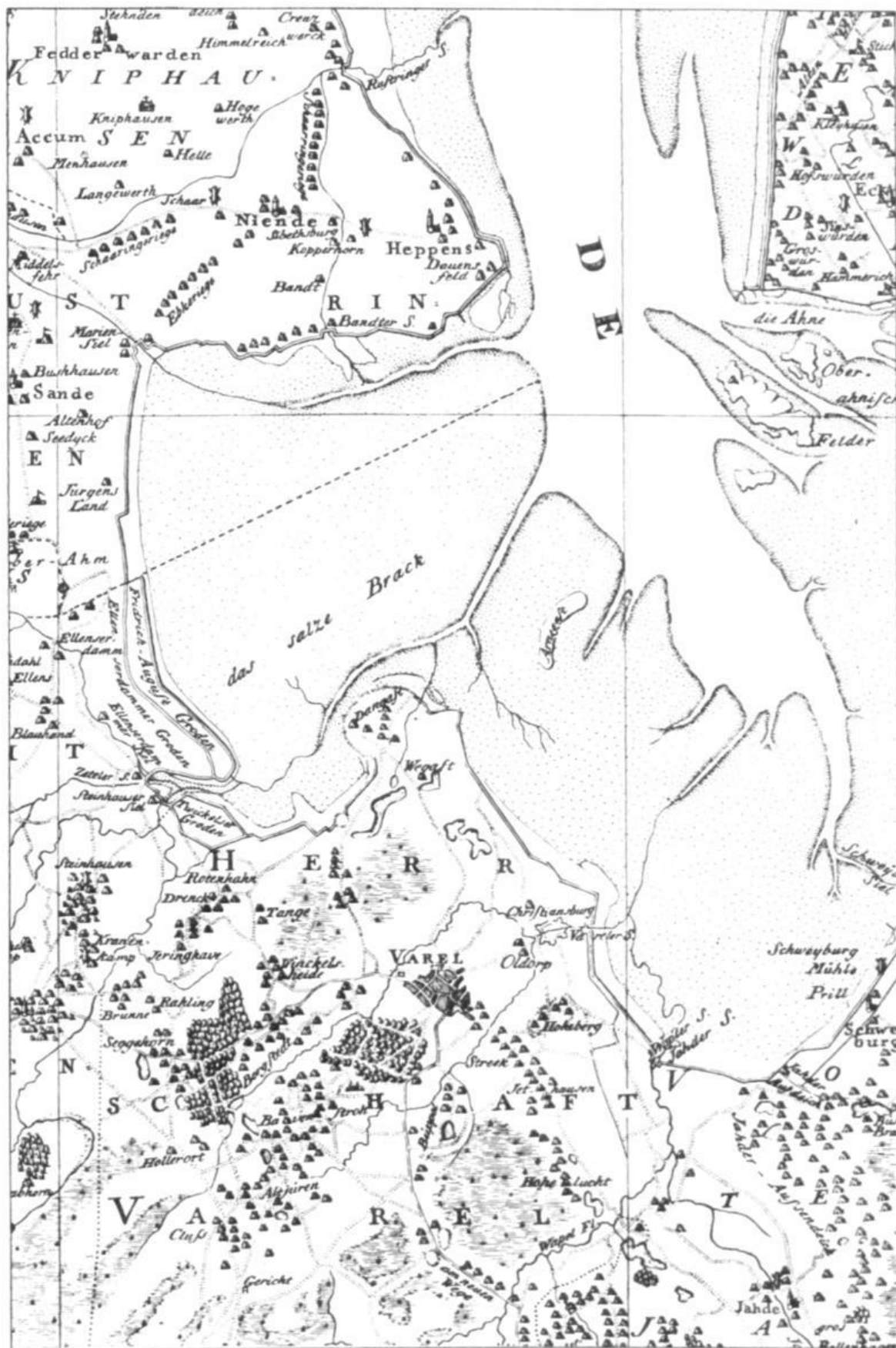
Zs	20-1
LANDERSB. KL.	
OLDENB. B.	
19 684	



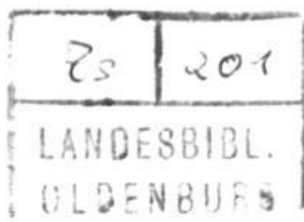


Ausschnitt aus der Vogteikarte
im M. 1 : 20 000 von Zwischenahn, aufgen. 1796–1798
durch H. Hünér und H. Wöbcken





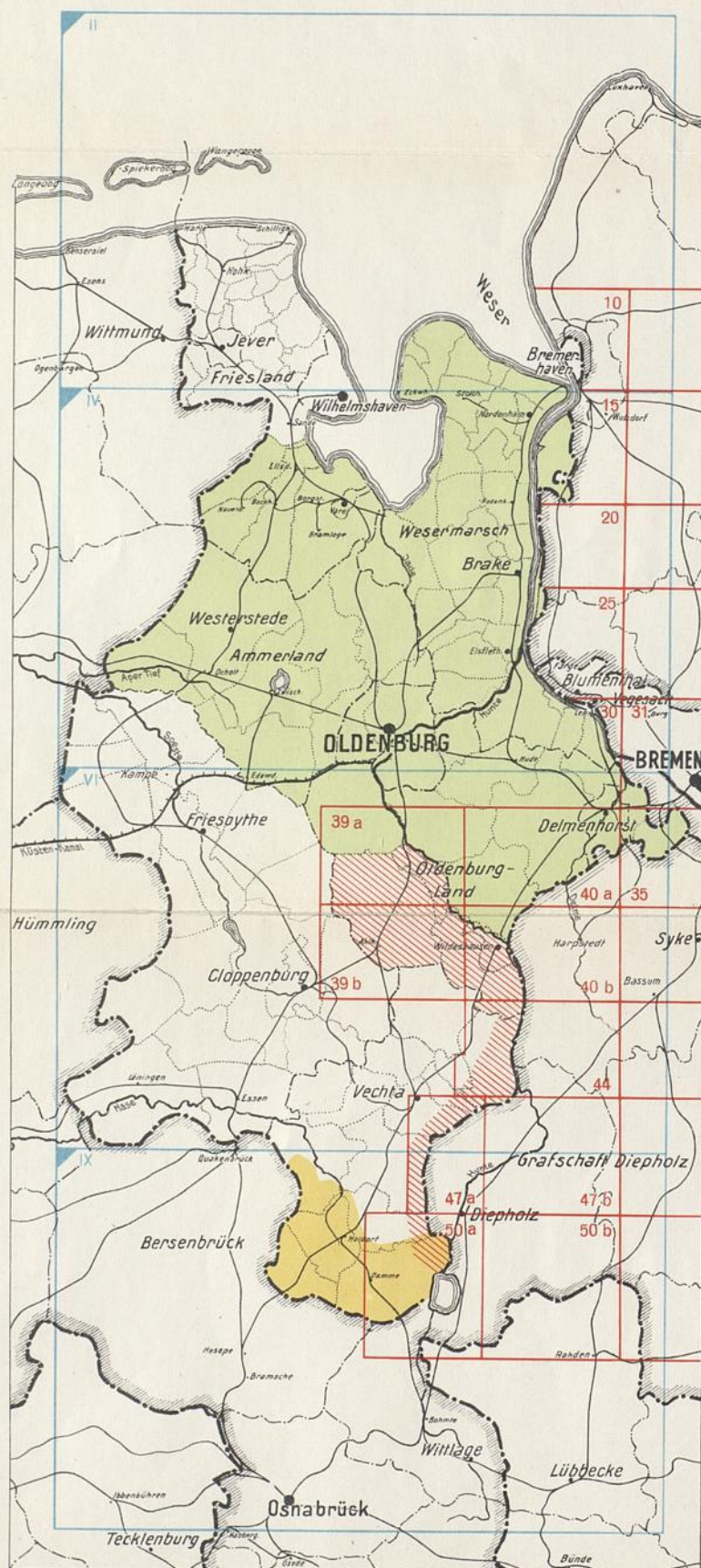
Ausschnitt aus der „Karte vom Herzogtum Oldenburg“,
nördl. Teil, M. 1 : 160 000, 1803. Gezeichnet von C. F. Mentz 1802,
Kupferstich von Georg Heinrich Tischbein 1804



19 684

zu Bd 60/1961





M. 1:750 000

1764–1786:

Kurhannoversche Aufnahme
im M. 1:21 333^{1/3}
Die Blattnummern beziehen sich
auf die Ausgabe im M. 1:25 000
(seit 1959)

1782–1799:

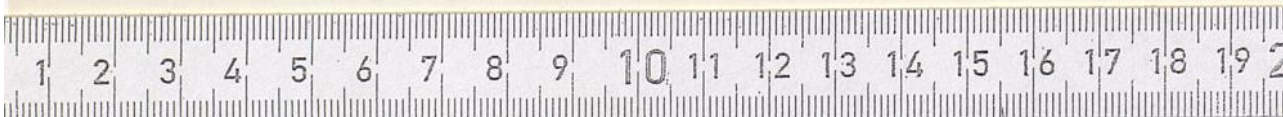
Triangulation des Herzogtums
Oldenburg und Aufnahme der
Vogtei-Karten im M. 1:20 000

1784–1790:

Aufnahme des Hochstifts
Osnabrück im M. 1:3840

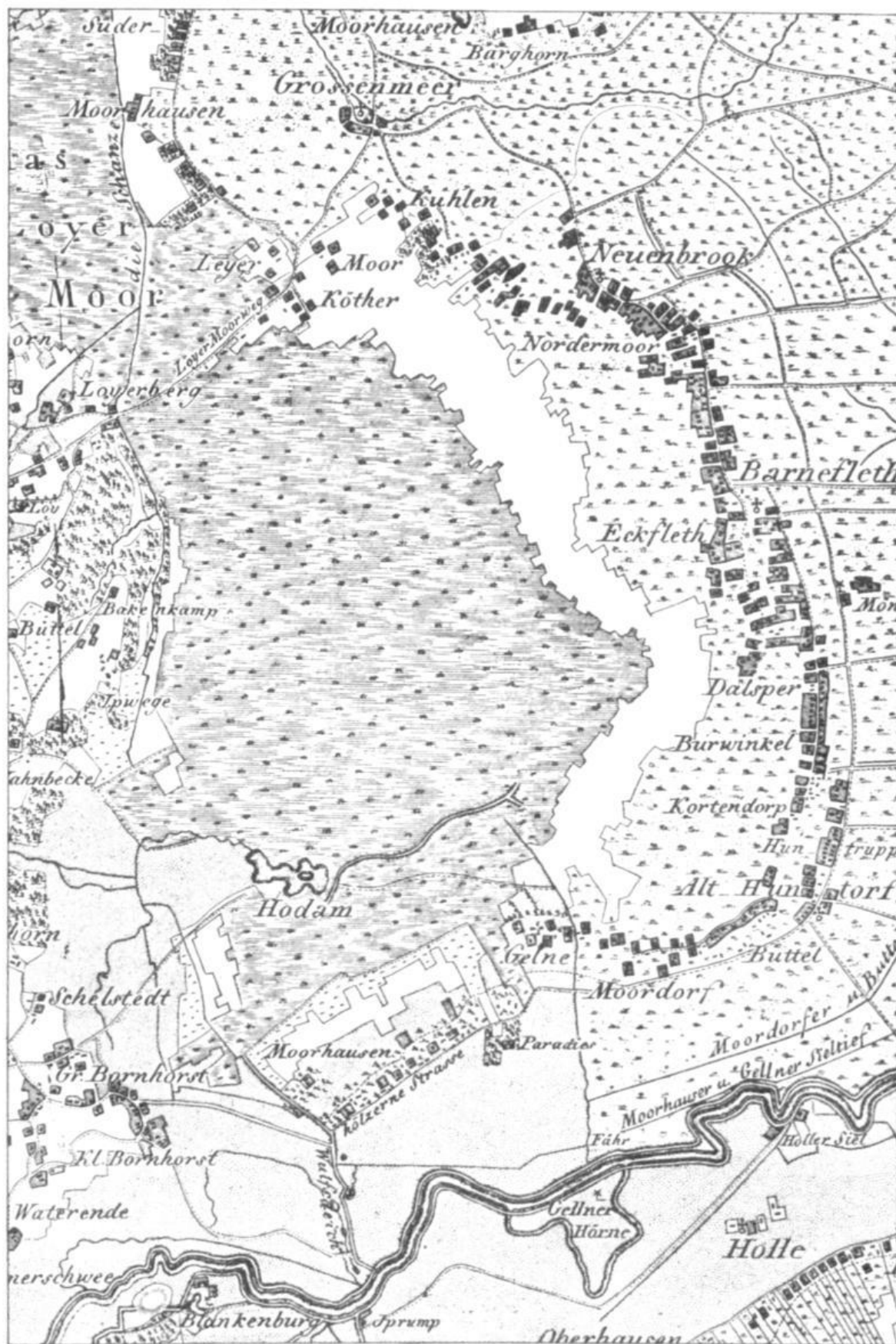
Sektionen der
Topographischen Karte von Westfalen
im M. 1:86 400.
Bearbeitet von Karl Ludwig von Le Coq,
Kupferstich 1805

Anlage 9
zu O. Harns
Die amtliche Topographie in Oldenburg



ALBERT HENCKUS & CO
BUCHBINDEI - PAPIERWAREN
OLDENBURG/OLDB.
GASTSTR. 14 - FERNRUF 3817





Ausschnitt aus Sektion IV der Topographischen Karte von Westfalen
im M. 1 : 86 400 von Karl Ludwig von Le Coq, Kupferstich 1805

Zs	201
LANDESBIBL. ULDENBURG	
19 684	

zu Bd 60/1961

